

Funktionen des Erinnerns im erzählten Lebens- rückblick älterer Menschen

Narrative Selbstdarstellung und Integration
autobiografischer Erfahrungen

Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Geneviève Grimm-Montel
von Hinwil (ZH) und Neuchâtel (NE)

Angenommen im Herbstsemester 2012 auf Antrag von

Frau Prof. Dr. Brigitte Boothe und
Frau Prof. Dr. Gabriele Lucius-Hoene

Studentendruckerei der Universität Zürich, 2013

*In unseren Erinnerungen haben wir keinen Lebenslauf,
nur Lebenserfahrungen.*

*Erinnerungen sind wie weit entfernte Höhenfeuer
in einer nächtlichen Landschaft,
Lichtquellen, um die sich ein paar Menschen geschart haben,
aus Angst vor der Dunkelheit.*

Peter Stamm 2012

Dank

Es ist mir ein grosses Bedürfnis, all jenen zu danken, die zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben.

Mein erster Dank gilt Frau Prof. Dr. Brigitte Boothe. Sie ermöglichte mir die Teilnahme an diesem Seniorenprojekt. In zahlreichen anregenden Gesprächen erhielt ich von ihr immer wieder wertvolle Impulse. Sie hat mich in meinen Anliegen und Ideen, die zu dieser Arbeit geführt haben, unterstützt und ermutigt. Stets durfte ich auf ihr grosses Wissen und ihre reiche Erfahrung zurückgreifen. Danken möchte ich auch Frau Prof. Dr. Gabriele Lucius-Hoene, die sich lebenswürdigerweise bereit erklärt hat, meine Arbeit zu begutachten.

Mein Dank geht auch an alle Studienteilnehmer und -nehmerinnen. Sie haben mit ihrer Bereitschaft aus ihrem Leben zu berichten, einen wichtigen Beitrag sowohl zur Biografie- als auch zur Erzähl- und Erinnerungsforschung geleistet. Mit ihrer Offenheit und ihrem Vertrauen haben sie uns einen Einblick in ihre Lebensgeschichte und damit in ihren inneren Reichtum gewährt. Dies ist keine Selbstverständlichkeit und verlangt meine grosse Achtung.

Ein herzlicher Dank gilt auch Frau Dr. phil. Marie-Luise Hermann, die am gleichen Seniorenprojekt arbeitete. Der Austausch mit ihr war stets fruchtbar, anregend und ermutigend. Die dabei auftretenden Fragen und die daraus resultierenden Überlegungen wurden zu einer grossen Bereicherung bei der Entstehung dieser Arbeit.

Ebenso möchte ich all meinen Freundinnen und Freunden danken. Sie haben immer wieder ihr Interesse an meiner Arbeit bekundet und auch in Zeiten meines Zweifels an die Entstehung dieser Dissertation geglaubt und mich stets ermutigt.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, meinem Ehemann Albert Grimm und meiner Tochter Anne-Dominique. Vor allem mein Partner hat oft auf mich verzichten müssen. Es ist deshalb nicht selbstverständlich, dass ich trotzdem stets auf sein Verständnis, seine Hilfe und seine Unterstützung zählen durfte. Mit grosser Geduld hat er meine Arbeit lektoriert und mich immer wieder wohlwollend kritisch auf Ungereimtheiten aufmerksam gemacht. Ebenso wertvoll war die Unterstützung meiner Schwester Gabrielle Yannoulis-Montel, die mir bei Übersetzungsarbeiten hilfreich zur Seite stand. Auch ihr gebührt ein herzlicher Dank.

Inhaltsverzeichnis

I. Zusammenfassung und Überblick	7
II. Einleitung	11
III. Theoretischer Teil	17
1. Autobiografisches Erinnern: Begriffliche Festlegung	17
1.1 Autobiografisches Erinnern	17
1.2 Reminiszenz, Reminiszieren, Erinnerung, Erinnern	18
1.3 Lebensrückblick	19
1.4 Lebenslauf	19
1.5 Biografie und biografische Kompetenz	20
1.5.1 Biografie	20
1.5.2 Biografische Kompetenz	20
1.6 Selbstkonzept	20
2. Lebensrückblick: Selbstkonzept, Erinnern, Erzählen	22
2.1 Selbstkonzept und Selbstbild	22
2.1.1 Das Selbstkonzept im höheren Lebensalter	22
2.1.2 Selbstreflexionen im höheren Lebensalter	24
2.2 Erinnern	26
2.2.1 Autobiografisches Erinnern	26
2.2.2 Erinnern als Rekonstruktion von Vergangenheit	27
2.2.3 Verzerrung von Erinnerungen	27
2.2.4 Erinnern und Lebensrückblick im Alter	29
2.2.5 Funktionen des Erinnerns	31
2.3 Lebensrückblick als Entwicklungsaufgabe im höheren Lebensalter	34
2.4 Narrativität	34
2.4.1 Erzählen	34
2.4.2 Erzählen als Forschungsschwerpunkt	35
2.4.3 Autobiografisches Erzählen	38
2.4.4 Biografische Kompetenz	39
2.4.5 Narrative Kompetenz	40
2.4.6 Die heilende Kraft autobiografischen Erzählens	42
2.5 Ausgewählte Erzähltypen	45
2.5.1 Kindheitserzählungen	45
2.5.2 Glückserzählungen	47

2.5.3	Unglückserzählungen	49
2.5.4	Erzählungen kritischer Lebensereignisse	50
IV.	Empirischer Teil	53
1.	Fragestellung	53
1.1	Häufigkeit der Erinnerungsformen	53
1.2	Geschlechterunterschiede	53
1.3	Unterschiede in den Erzähltypen	53
1.4	Zusammenhang von Erinnerungsfunktionen und Erzählanalyse JAKOB	53
1.5	Narrative Selbstdarstellung	53
1.6	Integration autobiografischer Erfahrungen	53
2.	Datengrundlage	54
2.1	Rekrutierung der Probanden	54
2.2	Datenerhebung	54
2.3	Ausgewählte Untersuchungseinheiten	55
2.3.1	Narrative	55
2.3.2	Kontext	58
3.	Methoden	60
3.1	Das biografisch-narrative Interview	60
3.2	Qualitative Inhaltsanalyse	61
3.3	Erzählanalyse JAKOB	67
4.	Auswertungen und Diskussion der Befund	74
4.1	Häufigkeit der Erinnerungsfunktionen	74
4.2	Geschlechterunterschiede der Erinnerungsfunktionen	78
4.3	Unterschiede der Erinnerungsfunktionen in den Erzähltypen	88
4.4	Zusammenhang von Erinnerungsfunktionen und Erzählanalyse JAKOB	97
4.5	Narrative Selbstdarstellung	113
4.6	Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignissen	156
V.	Diskussion	167
1.	Erfahrung mit den Probanden	167
1.1.	Einleitende Bemerkungen	167
1.2	Erfahrungen im narrativen Interview	167
1.3	Kommunikative Erfahrungen mit den einzelnen Probanden	169

2.	Narrative Selbstdarstellung und Integration	173
2.1	Narrative Selbstdarstellung im Lebensrückblick	173
2.2	Umgehung des Selbstlobtabus	178
2.3	Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignissen	180
2.3.1	Unglückserfahrungen	181
2.3.2	Kritische Lebensereignisse	182
3.	Lebensbilanzierungen	184
3.1	Aktuelle Lebenssituation	185
3.2	Lebensrückblick	187
3.3	Zukunftswünsche	188
4.	Die Bedeutung des Erzählens für die Probanden	190
5.	Biografiearbeit	191
6.	Psychotherapie mit älteren Menschen	194
6.1	Psychische Leiden im höheren Lebensalter	194
6.2	Erinnerungsfunktionen im therapeutischen Prozess	196
7.	Schlussfolgerungen	199
VI.	Literaturverzeichnis	203
VII.	Anhang	215
1.	Erzählungen	215
A.	Peter U.	215
1.	Vater als Lebensretter	215
2.	Der 1. August	219
3.	Platz im Pflegeheim	223
4.	Tanznachmittag	226
B.	Urs V.	231
1.	Requiem ohne Proben	231
C.	Dietrich P.	235
1.	Spiele im Wald	235
2.	Beobachtungsflugzeuge	238
3.	Wolkenbruch	242
D.	Kilian J.	246
1.	Kinderlähmung	246

2. Ein ausserordentliches Geschenk	250
3. Heiratsantrag aus Spanien	253
4. Eine schwere Virusinfektion	257
5. Dienstunfall	261
E. Karl N.	266
1. Militärmusik	266
2. Die bestandene Prüfung	270
3. Talent für Musik	273
4. Blinddarmoperation	276
5. Herzinfarkt	280
6. Der gewonnene Lauf	284
7. Musikakrobatik	288
8. Hochzeitsmusik in *F*	292
F. Hilda S.	296
1. Armbruch	296
2. Freude am Konzertbillet	300
3. Frei unterm Sternenhimmel	303
4. Ein herrliches Erlebnis	307
5. Und fluchte ihn an	312
6. Staunender Chef	316
7. Diagnose Brustkrebs	320
G. Hanna Z.	325
1. Das Päckchen	325
2. In der Arbeitsschule	329
3. Ein toller Abend	333
4. Tod des Vaters	336
5. Nicht trostlos sein	341
H. Ella J.	345
1. Mist	345
2. Plötzlich in der Nacht	349
3. Stehen Sie auf	353
4. Der Weg zum Himmel	357
5. Angst um das Kind	361
6. Blumenstrauß zur Versöhnung	365
7. Würmer	369
I. Frieda C.	373
1. Erkundigung über Rechte	373

2. Wieder freie Luft	377
3. Kampf um die Kinder	381
4. Ein Affentheater	386
5. Ein Mädchen	391
J. Dorothea F.	395
1. Kaputte Eier	395
2. Die Tabakspfeife	399
3. Mütterlicher Beistand	402
4. Wiedersehen mit *K*	405
5. Und sehe nichts mehr	410
6. Im Krankenhaus	414
7. Angst am Abend	418
8. Besuch mit Tränen	421
K. Diana Z.	426
1. Das Kind von *S*	426
2. Vater will keine Scheidung	430
3. Ein unvergessliches Erlebnis	434
4. Ostererfahrung	438
5. Dann scheiden wir halt	442
6. Das Urteil der Eltern	447
7. Plötzlicher Tod	450
2. Tabellen: Zusammenfassungen der Befunde	455
3. Lebensbilanzen	463
Lebenslauf Geneviève Grimm-Montel	472

I. Zusammenfassung und Überblick

Basierend auf der zunehmenden Erkenntnis der Bedeutung des Lebensrückblicks als Entwicklungsaspekt des höheren Lebensalters wird dem Erinnern und dessen Funktionen in der Forschung vermehrt Beachtung geschenkt. So entstand vor einigen Jahren am Psychologischen Institut der Universität Zürich ein Seniorenprojekt, in welchem das Phänomen des Erinnerns und des autobiografischen Erzählens erforscht werden sollte.

Elf Personen im Alter zwischen 70 und 92 Jahren mit unterschiedlichem ökonomischem Status, die sich weder psychisch noch physisch in einer akuten Krise befanden, erhielten eine Einladung, in einem offen geführten Interview aus ihrem Leben zu erzählen.

Als Leitfaden diente das biografisch-narrative Interview nach Schütze (1983). Die Lebensnarrative wurden sowohl videografiert als auch auf Tonband aufgenommen und anschliessend transkribiert. 187 Erzählungen, die bestimmten Kriterien entsprachen, konnten aus diesen Interviews extrahiert werden. 60 dieser Erzählungen aus den vier Themenkreisen *Kindheit*, *Glück*, *Unglück* und *kritische Lebensereignisse* bilden die Grundlage der vorliegenden Studie. Ziel der Untersuchung war es, festzustellen, ob und welche Erinnerungsfunktionen sich in diesen Narrativen zeigen. Ausgehend von Studienergebnissen zur Erforschung von Erinnerungsfunktionen, aus denen sich die Kategorien *integrativ*, *instrumentell*, *transmissiv*, *narrativ*, *evasiv* und *obsessiv* ergaben und die alle auf *empirisch-quantitativen* Untersuchungsmethoden basieren, wurde im Gegensatz dazu in der vorliegenden Studie ein *qualitativer* methodischer Zugang gewählt. Anhand der Inhaltsanalyse von Mayring wurden die Erzählungen und der Kontext, in den sie eingebettet waren, den erwähnten Erinnerungskategorien zugeordnet. Im Sinne einer Methodentriangulation wurden Ergebnisse aus Studien, die auf der Erzählanalyse JAKOB von Boothe, einem psychodynamisch-orientierten qualitativen Untersuchungsinstrument, herangezogen und in einen Zusammenhang mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse gebracht. Dabei wurde folgenden Fragen nachgegangen:

1. Welche Erinnerungsfunktionen stehen im Vordergrund des erzählten Lebensrückblicks älterer Menschen?
2. Gibt es Unterschiede in den Häufigkeiten der Erinnerungsfunktionen zwischen Männern und Frauen?
3. Gibt es Unterschiede in den Erinnerungsfunktionen der verschiedenen Erzähltypen?
4. In welchem Zusammenhang stehen Ergebnisse der Sozialen Integration und der Spielregel aus der Erzählanalyse JAKOB mit bestimmten Erinnerungsfunktionen?
5. Welche narrativen Mittel setzten die Probanden zur Selbstdarstellung ein?
6. Welche narrativen Mittel können als Hinweise auf eine gelungene Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignissen gedeutet werden?

Die Ergebnisse zeigen, dass die Erzählungen sich ausschliesslich den ressourcenorientierten Funktionen zuordnen liessen. Die dysfunktionalen *evasiven* und *obsessiven* Erinnerungsformen konnten nicht festgestellt werden.

Zudem zeigte sich, dass die integrative und die narrative Erinnerungsfunktion die häufigsten Kategorien waren. Eine detaillierte Sichtweise auf die Unterkategorien dieser Funktionen zeigt sowohl Unterschiede in den Erinnerungsformen zwischen den Geschlechtern, als auch unterschiedliche Funktionen in den diversen Erzähltypen.

Die narrative Selbstdarstellung der einzelnen Probanden bildet einen weiteren Schwerpunkt der Auswertungen der Narrative und deren Kontext. Zudem wurde untersucht, aus welchen narrativen Merkmalen sich Hinweise auf die Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignissen ergeben.

Zusammenfassend richtet sich der Fokus auf kommunikative Erfahrungen mit den einzelnen Probanden und Probandinnen. Deren durchwegs positive Lebensbilanzierung lässt auf eine gelungene Integration der Vergangenheit schliessen. Die positive Beurteilung, aus dem eigenen Leben erzählen zu können, lässt ein Bedürfnis nach weiteren Möglichkeiten dieser Art erkennen. In Anbetracht dessen, dass Lebensrückblick und Biografiearbeit zunehmend in Altersinstitutionen Eingang finden, wird am Ende kurz die professionelle Haltung der Anbietenden und die Anforderungen an diese reflektiert.

Aufgrund der Tatsache, dass in der Psychotherapie mit älteren Menschen Therapeuten oftmals mit dysfunktionalen Erinnerungsfunktionen der Patientinnen und Patienten konfrontiert sind, entstand aufgrund der Ergebnisse der Entwurf eines Stufenmodells der Erinnerungsfunktionen, welches als Orientierung in der Therapie eine Hilfestellung bieten kann, wie psychisch leidende Menschen zu ressourcenorientierteren Erinnerungsfunktionen finden können.

Schlüsselwörter: Alter, Altern, Gerontologie, Erinnerungsfunktionen, Erzählen, Narrativ, Lebensrückblick, autobiografisches Erzählen, narrative Selbstdarstellung, Biografiearbeit, Psychotherapie mit Älteren.

Abstract and overview

Due to the growing awareness of the significance of life retrospect (life review) as a developmental aspect in advanced age, reminiscences and their functions are being given increasing attention in research. This realization led a few years ago the Department of Psychology at the University of Zurich to create a Senior Project, in which the phenomenon of reminiscences in the autobiographic narratives should be investigated.

Eleven people aged between 70 and 92, of varying economic status and being neither psychologically nor physically in an acute crisis, were invited to narrate events from their lives in an open interview.

The biographic-narrative interview according to Schütze (1983) served as a guide. The life narratives were video- as well as audio recorded and subsequently transcribed. 187 stories fulfilling particular criteria could be extracted from these narratives. 60 of these stories belonging in the four thematic units of *Childhood Stories*, *Stories of Happiness and Misfortune* and *Stories of Critical Life Events* constitute the foundation of the present study. The aim of the research was to establish whether and which reminiscence functions are manifest. Taking as a starting point results from research into reminiscence functions, from which the categories *integrative, instrumental, transmitting, narrative, evasive and obsessive* emerge, which are based on *quantitative* research methods, a *qualitative* approach was chosen in the present study. Based on Mayring's Content Analysis, the narratives and the contexts in which they were embedded were assigned to the aforementioned categories of reminiscences. In the sense of a method triangulation, the study results, which base on the narrative analysis JAKOB from Boothe, a psycho-dynamically oriented qualitative research tool, were correlated with the results of the Content Analysis. In the process, the following questions were investigated:

1. Which reminiscence functions are prominent in the narrated life review of old age people?
2. Can any differences be identified between men and women in the frequency of reminiscence functions?
3. Are there any variations of the reminiscence functions in the different types of narrative?
4. What is the correlation between events of social integration and the 'Spielregel' from JAKOB's narrative analysis and particular reminiscence functions?
5. Which narrative means are used by the subjects for their self-representation?
6. Which narrative means can be interpreted as an indicator of successful integration of experiences of misfortune and critical life events?

The results reveal that the narratives can be exclusively assigned to resource-oriented functions. Stressful evasive or obsessive forms of retrospection could not be identified.

Moreover, the integrative and narrative memory functions were found to be the most frequently used categories. A more detailed scrutiny of the sub-categories of these functions reveals variations in the form of reminiscences between the genders, as well as different functions in the diverse narrative types.

The narrative self-representation of the individual subjects constituted a further key focus in the evaluation and interpretation of the narratives and their context. An additional aspect under investigation focused on the question of which narrative features indicate integration of experiences of misfortune and critical life events.

In summary, the focus (of the present study) is directed on communicative experiences with the individual subjects. From the consistently positive presentation of their life balance, it can be concluded that successful integration of the past has occurred. The fact that the chance to narrate from their own life was appreciated positively leads to the conclusion that there is a need for more opportunities of this kind.

Taking into consideration that life retrospection and biographical work are increasingly finding their way into old-age institutions, there is a brief reflection at the end on the professional attitude required of the care providers as well as on the demands on them.

Bearing in mind that psychotherapists are often confronted with dysfunctional reminiscence functions in older patients, and based on the results of the present study, a draft of a staged model of reminiscence functions was designed, which can be of assistance in the orientation in therapy in how mentally suffering people can find a resource-oriented reminiscence function.

Keywords: old age, ageing, gerontology, memory functions, narrative, life review, autobiographic narratives, narrative self-representation, biography work, psychotherapy with the elderly

II. Einleitung

Ein Praktikum, das ich in einer psychiatrischen Institution auf einer psychotherapeutischen Altersabteilung absolvierte, wurde für mich zu einer weichenstellenden Offenbarung, was das Altern betraf. Ich konnte beobachten, dass Patienten, die oftmals an schwerer psychischer Dekompensation litten, zwischendurch Momente erlebten, in denen Lebenskraft und Lebendigkeit spürbar wurden. Dies gelang ihnen dann, wenn sie eingeladen wurden, aus ihrem Leben zu erzählen. Dieses konnte noch so belastet gewesen sein, es fanden sich immer wieder Episoden, die die Patientinnen und Patienten, trotz ihres psychischen Leidens, als bereichernde Erfahrung einzuordnen vermochten. Diese Lebensberichte berührten mich durch die Echtheit der emotionalen Involviertheit. Ob sie den Fakten entsprachen, war dabei zweitrangig. Die in diesen Erzählungen spürbare Lebendigkeit war es, die mich faszinierte und die, jenseits von psychiatrischen Diagnosen, den Menschen und sein Wesen offenbarte. Es war mir, als ob sie über das autobiografische Erzählen ihren eigenen gesunden Anteil wieder finden würden. Für mich wurde diese Erkenntnis zum Ausgangspunkt, mich näher mit autobiografischem Erinnern und Erzählen im Alter zu beschäftigen. Die Faszination ist mir bis heute erhalten geblieben und hat mich schließlich dazu bewogen, diese Arbeit zu schreiben. In den autobiografischen Berichten weitgehend gesunder Probanden zeigte sich erneut, dass sich Handeln und Fühlen eines Menschen nur dann offenbaren, wenn sie in Form von Erzählungen eine Gestalt finden. Dieser Befund steht im Einklang mit der von Thomä (2007) vertretenen These, die die „Unentbehrlichkeit der Erzählung bei der Beschreibung von Handlungszusammenhängen und damit auch bei der Selbstverständigung des Menschen über sich selbst“ (S. 83) betont. Er spricht von der „narrativen Suche“ nach sich selbst, die sich vollziehe „als Integration des Vergangenen und des Zukünftigen in der Lebensgeschichte“ (S. 85).

Vor noch nicht allzu langer Zeit herrschte die Meinung vor, das Alter sei hauptsächlich von Defiziten, von Komorbidität und sowohl von geistigem als auch körperlichem Abbau geprägt. Negative Altersbilder prägten die Sicht des Alters. Diese entstanden oft in den Köpfen jüngerer Menschen, fanden Eingang in die Altersforschung und übertrugen sich auch auf die Selbstsicht der Alten. Lebenserfahrung und deren Potential wurden im besten Fall als Nostalgie belächelt und nicht als Währung zur Korrektur diskriminierender Altersbilder in die Waagschale geworfen. Die wertende Aussensicht auf diese Lebensphase prägte auch die gesellschaftlichen Altersbilder. Zunehmend selbstbewusst und engagiert auftretende Seniorinnen und Senioren brachten Forscher jedoch dazu, bisher vorherrschende gerontologische Hypothesen zu überdenken. Dies führte zu einem interdisziplinären, ressourcenorientierteren Forschungsansatz in der Gerontologie. Zahlreiche Altersstudien (Baltes & Baltes 1989; Freund & Baltes, 2005, Lehr, 1987, 2000; Filipp & Staudinger 2005, Perrig-Chiello 2007), trugen dazu bei, dass sich aktuell in der Psycho-

logie die Theorie der Entwicklung über die Lebensspanne durchgesetzt hat, die betont, dass Entwicklung nicht mit dem Ende der Pubertät aufhört, sondern bis zum Lebensende andauert. Geht man von altersabhängigen Entwicklungsaufgaben aus, die im Laufe des Lebens gelöst werden sollten, um von einem gelingenden Leben sprechen zu können, so gehört die Fähigkeit, sich mit seiner Umwelt und seiner aktuellen Lebenssituation auseinander zu setzen, zu den Anforderungen, die im Alter anstehen (Baltes, 1990). Altern wird in der aktuellen Forschung als multidimensionales und multidirektionales Veränderungsgeschehen verstanden, als ständiges, dynamisches Wechselspiel zwischen Wachstum und Abbau, zwischen Gewinn und Verlust, zwischen Chancen und Risiken. Dieser Prozess setzt eine Plastizität voraus, die auch noch im Alter nachgewiesen werden kann.

Der Lebensrückblick und die damit verbundene Selbstreflexion wurden als eine Entwicklungsaufgabe des höheren Lebensalters erkannt und gehören seitdem zunehmend zu den Schwerpunkten der Altersforschung. Dabei rückte der identitätsstiftende und selbstwerterhaltende Aspekt in den Fokus der Biografieforschung, was zur Institutionalisierung der Biografiearbeit geführt hat. Erinnern wird nicht mehr nur als ‚Schwelgen in der Vergangenheit‘ oder gar als Zeichen beginnender Demenz gewertet. Es wurde erkannt, dass autobiografisches Erinnern eine selbstwertstabilisierende Ressource sein kann, deren Wirkung auf das Wohlbefinden festgestellt werden konnte (Alea & Bluck, 2002; Baltes & Baltes, 1989; Habermas, 2005, Maercker, 2009; Perrig-Chiello, 1997, 2007; Staudinger, 2000) und der im Alter eine besondere Bedeutung zugesprochen wird. Auch Lucius-Hoene und Deppermann (2004) betonen, dass autobiografisches Erinnern das Potential birgt, das Selbstbild und die Identität nicht nur zu stabilisieren, sondern auch zu korrigieren und zu erweitern. Bluck und Levin (1998) bezeichnen den Lebensrückblick als „biografisches Denken, das im höheren Lebensalter mit Blick auf die Bewertung des Lebens besonders bedeutsam wird“ (S. 51). Im Lebensrückblick werden Ereignisse aus der Vergangenheit gesammelt, die im Lichte aktueller motivationaler und emotionaler Einstellung in ihrer Sinnhaftigkeit re-konstruiert (Augst, 2003) werden. Da die autobiografische Retrospektion von der jeweiligen Motivationslage abhängt, ist sie einem stetigen Wandel unterworfen, der jedoch von nicht völlig von seiner Grundgestalt abweicht. Unter diesem Aspekt betrachtet, wird der narrative Lebensrückblick zu einem dynamischen Verarbeitungsprozess. So wird die Rekonstruktion der Lebensgeschichte zu einem Prozess, der nie abgeschlossen werden kann. Diese reflektierende Retrospektion birgt die Chance lebenslanger Weiterentwicklung und Reifung und kann zur Integration dessen führen, was damals geschah. Dieser Prozess setzt biografische Kompetenz voraus, die verstanden wird als Fähigkeit, der eigenen Geschichte eine Gestalt zu geben (Rosenthal, 1995; Straub, 2000).

Eine besondere Funktion bekommen Erinnerungen, wenn sie erzählt werden. Boothe (2007) weist darauf hin, dass Erinnerungen, Erfahrungen, Erwartungen, Handeln und Leiden, kulturelle

Werte und Traditionen ohne die Artikulationsform des Erzählens der Bedeutungslosigkeit anheimfallen würden.

So rückte das Erzählen in den letzten drei Jahrzehnten in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Bruner (1987; 1994), Polkinghorne (1988) und Sarbin (1995), auf die der Begriff der *Narrativen Psychologie* zurückgeht, gelten als Gründerfiguren dieses Forschungsgebietes. Sie erkannten die Bedeutung des lebensgeschichtlichen Erzählens für die Konstituierung des Selbst, für die Bildung der Identität. Aufgrund dieser *narrativen Wende* wurde der traditionelle Identitätsbegriff, unter dem ein unveränderliches und substantielles Selbst verstanden wurde, durch ein Konzept ersetzt, das in der Identitätsbildung einen lebenslangen Prozess von Konstruktion und Dekonstruktion im sozialen Beziehungsgefüge sieht und der narrativer Natur ist (Brockmeier, 2000; Gergen, 1998, Lucius-Hoene & Deppermann, 2004). Die Autoren erkannten die hohe psychosoziale Wertigkeit der Narration. Shotter (2000) und Polkinghorne (1998) betonen, dass der Zugang zum Wissen über das eigene, sich in stetigem Wandel befindende Selbst durch narrative Strukturen ermöglicht wird. Lucius-Hoene und Deppermann (2004) bezeichnen das Erzählen als „Basisform der Verständigung“. Sie sehen darin „die Grundform sprachlicher Darstellung, die in verschiedenen Formen und Kontexten und mit unterschiedlichen Zielen stattfindet“ (S. 19). Als allgemeinstes Merkmal des Erzählens sehen die Autoren „die sprachliche Darstellung im Wandel der Zeit“ (S. 21). Das Erzählen schafft dem Erzähler die Möglichkeit, Vergangenes, seine Erfahrungen, seine Vorstellungen, seine Wünsche und Ängste in einer ganz individuellen Weise wiederzugeben.

Die Erkenntnisse sowohl der narrativen Psychologie als auch der modernen Gerontologieforschung bilden den Hintergrund für das autobiografische Erzählen im höheren Lebensalter, um das es in der vorliegenden Studie geht. Die Narration der eigenen Lebensgeschichte geschieht mündlich in einem sozialen Umfeld. Bildet die biografische Kompetenz die Voraussetzung, der eigenen Biografie Gestalt zu verleihen, so setzt die Fähigkeit zum Erzählen eine narrative Kompetenz voraus (Boothe, 2001), nämlich eine Geschichte so zu gestalten, dass sie einem dramaturgischen Modell mit Anfang, Mitte und Ende entspricht und für den Zuhörer nachvollziehbar ist. Mit der *Versetzung* in ein Dort und Damals (Boothe, 1994) werden sowohl Erzähler wie Zuhörer aus der aktuellen Umgebungssituation in einen imaginären Zusammenhang gestellt, in dem zusätzlich Rollenträger und Umgebungselemente (Requisiten und Kulissen) eingerichtet werden. Auf dieser individuell gestalteten, sprachlich inszenierten *imaginären Bühne* setzt sich der Erzähler selbst in Szene und gestaltet sich als erzähltes Ich im Erzählprozess (Boothe et al., 2002). Die AutorInnen betonen, dass die narrative Darbietung eines Anliegens als „dramatisch organisierte Gestaltung“ oder „szenisches Arrangement“ bezeichnet wird (ebd. S. 62). Ein vergangenes Ereignis wird nicht um seiner selbst willen erzählt, sondern steht im Dienst eines subjektiven Anliegens, das in der narrativen Gestaltung zur Darstellung kommt (ebd.). Auf dem Hin-

tergrund dieser Sichtweise versucht ein Zuhörer, die Verfassung des Erzählers auf der Ebene der dramaturgischen Gestaltung zu verstehen.

Dabei ist das dramaturgische Erzählen darauf angelegt, den Zuhörer in das Geschehen einzubeziehen: „The purpose of a story is to involve listeners in the narrated events, to let them take part emotionally in the drama“ (Straub, 2005, S. 57).

Diese Erkenntnisse macht sich die vorliegende Studie zunutze.

Sie beginnt mit einer Erläuterung jener Begriffe, die für die Arbeit von grosser Relevanz sind. Der theoretische Hintergrund fokussiert den Lebensrückblick im höheren Lebensalter unter den Aspekten des Selbstkonzepts und des Selbstbildes, des Erinnerns und dessen Verzerrungen, der Selbstreflexion und der Entwicklungsaufgabe. Die darauf folgenden Überlegungen zum Erzählen thematisieren sowohl biografische als auch narrative Kompetenz und die kurative Wirkung autobiografischen Erzählens.

Den Funktionen des Erinnerns wird dabei besondere Beachtung geschenkt, da sie die Grundlagen für die Generierung der Forschungsfragen bilden. Bisherige Studien (Webster, 1993, Pinquart, 1998; Alea und Bluck (2002) basieren auf dem von Webster (1993) entwickelten „Reminiscence Funktions Scale (RFS), einem Fragebogen mit 43 Items, in denen die Studienteilnehmer auf einer 6-Punkte-Skala eintragen, wie oft und zu welchem Zwecke sie sich erinnern. Aufgrund von *quantitativen* Auswertungen ergaben sich die sechs Erinnerungsfunktionen *integrativ*, *instrumentell*, *transmissiv*, *narrativ*, *evasiv* und *obsessiv*, deren unterschiedliche Ziele im Theorie-Teil dieser Arbeit dargestellt werden. Diese Studien ermöglichten eine normative Aussensicht auf Erinnerungsfunktionen.

Neu an der vorliegenden Arbeit ist, dass das Interesse, im Gegensatz zu den erwähnten Studien, nicht mehr der objektiven, normativen Aussenbetrachtung gilt. Im Zentrum steht vielmehr die *subjektive, narrativ dargestellte Innenperspektive* der Probandinnen und Probanden. Zu diesem Zwecke wurden die autobiografischen Erzählungen mit *qualitativen Untersuchungsmethoden* analysiert.

Narrative von fünf Männern und sechs Frauen, die in einem zweistündigen Interview, durchgeführt von erfahrenen Psychologinnen, erzählend auf ihr Leben zurückblickten, bilden das Datenmaterial.

Das von Schütze (1983) konzipierte biografisch-narrative Interview erwies sich als der geeignete methodische Zugang zur Erhebung der erzählten Lebensgeschichten. Geeignet ist dieses Instrument, weil im Setting der auf Narration ausgerichteten Situation dem Erzähler die Möglichkeit geboten wird, sich einem Gegenüber als Autor und Konstrukteur seiner Lebensgeschichte darzustellen. Geht man davon aus, dass die narrative Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte

keine Selbstverständlichkeit ist, kann deren Gelingen sowohl als kognitive, als auch als psychische Leistung gewürdigt werden. Sie setzt die Fähigkeit zur Selbstreflexion voraus, die von biografischer und narrativer Kompetenz zeugt und als Ressource für ein erfolgreiches Altern verstanden werden kann. Das biografisch-narrative Interview bietet zudem die Möglichkeit einer Bilanzierung des Lebens, die auf ein Entwicklungspotential ausgerichtet ist. Es geht dabei um die Betrachtung von Erfolg und Misserfolg, von Scheitern und Gelingen und um die Frage, wo die Person in ihrem Leben steht, wie weit sie auf ihrem Lebensweg voran gekommen ist.

Aus den videografierten und nach den Regeln der Ulmer Textbank transkribierten Interviews wurden 187 Narrative extrahiert, die den Kriterien einer raum-zeitlichen Markierung mit Referenz auf ein Dort und Damals, einer Versetzungsregie mit Figuren/Requisiten-, Kulissenplatzierung und -konstellation, dem Aufbau einer zielorientierten episodischen Dynamik, einer Bewegung auf ein Ergebnis hin, einer Ergebnismarkierung und dem Austritt aus der Versetzungsregie entsprechen (Boothe et al. 2002). Aus diesem Erzählkorpus wurden für die vorliegende Studie 60 Erzählungen ausgewählt, die thematisch *Glück, Unglück, Kindheit* und *kritische Lebensereignisse* zum Inhalt haben. Sie wurden ergänzt durch ihren unmittelbaren Kontext, der eine differenziertere Betrachtung ermöglicht. Mit der Untersuchungsmethode der *qualitativen Inhaltsanalyse* von Mayring (2008) wird theoriegeleitet der Frage nachgegangen, welche *Erinnerungsfunktionen* in den *autobiografischen Texten* zu erkennen sind, ob es Hinweise auf diesbezügliche *geschlechterspezifische Unterschiede* gibt, welche *Funktionen* sich in den unterschiedlichen *Erzähltypen* finden lassen und in welchem Zusammenhang die Befunde der Inhaltsanalyse nach Mayring mit jenen der *Erzählanalyse JAKOB* von Boothe (et al. 2002) stehen. Ein weiteres Interesse gilt zudem der Frage, welche *diskursiven, narrativen* Mittel die Probanden einsetzen, die Erinnerungsfunktionen erkennen lassen, wobei die Funktionen des Erinnerns den Probandinnen und Probanden weder bekannt noch bewusst waren. Ziel war es, herauszufinden, welche narrativen Informationen auf die von Baltes und Baltes (1990) postulierte Stabilisierung, Wiederherstellung oder Verbesserung des Selbstbildes hindeuten.

Im Schlussteil werden die Befunde dahin gehend fruchtbar gemacht, dass sie die Basis für die Entwicklung eines *Stufenmodells der Erinnerungsfunktionen* bilden. Dieses kann als Orientierungshilfe in der Biografiearbeit und in der Psychotherapie mit älteren Menschen eingesetzt werden.

III. Theoretischer Teil

1. Autobiografisches Erinnern: Begriffliche Festlegungen

Vorab sollen jene Begriffe festgelegt werden, die für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind. In der Forschung wird immer wieder auf die unterschiedliche Verwendung der Begriffe, die im Zusammenhang mit dem menschlichen Gedächtnis stehen, hingewiesen.

1.1 Autobiografisches Erinnern

Mit der Erforschung von Enkodierungs-, Speicherungs- und Abrufprozessen, von Theorien über Persönlichkeit, von Emotion und dem Selbst hat die Forschung zum autobiografischen Gedächtnis seine Wurzeln im Felde der kognitiven Psychologie (Bluck & Alea, 2002). Trotzdem wurden hinsichtlich des autobiografischen Gedächtnisses noch keine klar abgrenzenden Definitionen entwickelt (Pohl, 2007).

Es haben sich jedoch gewissen Kriterien etabliert, auf die immer wieder Bezug genommen wird. So verstehen Birren & Deutchmann (1991, S. 115) unter autobiografischem Erinnern das Verknüpfen von rekonstruierten Ereignissen mit Elementen der Lebensgeschichte oder dem aktuellen Selbstbild. Es geht dabei um den persönlichen Bericht der individuellen Lebensgeschichte

Für Brewer (1986) ist der Selbstbezug einer Erinnerung das entscheidende Kriterium, ob eine Erinnerung autobiografisch ist (zit. nach Pohl, 2007).

Diese selbstbezogenen Fakten und Ereignisse werden im *autobiografischen Gedächtnis* gespeichert, das in einen semantischen Teil, in dem autobiografische *Fakten* gespeichert sind und in einen episodischen Teil, der aus autobiografischen *Episoden* besteht, unterteilt wird (Leist, 2008).

Tulving (2005) spricht bezüglich des autobiografischen Erinnerns von der „Schnittmenge von subjektiver Zeit, autoethischem Bewusstsein und dem sich erfahrenden Selbst“ (zit. nach Markowitsch & Welzer, 2005, S. 123). Nach Baddeley (1992) impliziert dies, dass ein selbstbezogenes Ereignis eine individuelle, emotional aufgeladene Bedeutung aufweist. Er schlägt zudem die Unterscheidung „zwischen dem Selbst als Erfahrendem und dem Selbst als Gegenstand der Erfahrung“ vor (S. 19). Das Selbst als Erfahrendem beschreibt er als *narrative Erinnerung*, während es sich beim Selbst als Gegenstand der Erfahrung um *autobiografische Erinnerung* im engeren Sinne handelt, die zum individuellen Selbstbild beiträgt.

Diverse Autoren betonen immer wieder die Emotionalität als zentrales Merkmal autobiografischen Erinnerns (Schacter, 2001; Welzer, 2002).

Weber (1993) definiert als autobiografische Erinnerungen alle Erinnerungen, „die sich auf komplexe, subjektiv bedeutsame Ereignisse beziehen, die in einem bestimmten raum-zeitlichen Kontext erlebt wurden“ (S. 40).

1.2 Reminiszenz, Reminiszieren, Erinnern, Erinnerung

Eng verbunden mit dem autobiografischen Erinnern ist der Begriff des Reminiszierens.

Der Begriff stammt aus dem Englischen und bedeutet ursprünglich so viel wie „in Erinnerungen schwelgen“ (Pohl, 2007). Die Reminiszenztheorien basieren, wie das Konzept des Lebensrückblicks, ebenfalls auf der psychodynamischen Tradition. Besondere Aufmerksamkeit erhalten dabei verschiedene Reminiszenztechniken, die den Prozess der Rekonstruktion von Erinnerungen umfassen (Leist, 2008) und zugleich die zugrundeliegenden Taxonomien beinhalten, welche für Interventionen, primär im höheren Lebensalter, fruchtbar gemacht werden.

Die Reminiszenzforschung geht von unterschiedlichen Konzeptualisierungen aus. So sehen Martin & Tesser (1996) das Reminiszieren „als eine Form gedanklicher Beschäftigung, die sich auf die Vergangenheit bezieht, positiver Valenz ist und sich auf Ziele bezieht, die erreicht wurden“ (ebd., zit. nach Leist, 2008, S. 11). Für Staudinger (2001) hingegen steht der Begriff der Reminiszenz für den Prozess der Rekonstruktion von Ereignissen aus dem Gedächtnis. Als Produkte von Reminiszenzprozessen sehen Webster & Haight (1995) in der Regel isolierte Episoden, „die ohne erkennbare Logik, Reihenfolge oder übergeordnetem Thema erinnert werden“ (zit. nach Leist, 2008, S. 11).

Bluck und Alea (2002) sehen Reminiszenz als einen Aspekt des autobiografischen Erinnerns, welche uns, mittels bestimmter Techniken, den Zugang zu verschiedenen Erinnerungen verschafft. Im Gegensatz zu andern Techniken dient das Reminiszieren besonders psychosozialen Bedürfnissen.

Birren & Deutchman (1991) zufolge stellt Reminiszenz das Erinnern vergangener Ereignisse oder Gefühle dar, ohne ein spezifisches Ziel und ohne den Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich des Lebenslaufs zu erheben.

Der Prozess des Reminiszierens grenzt sich vom Lebensrückblick ab, indem er bewertungsfrei, spontan und ungeordnet ist (Leist, 2008).

Erinnerungen, wachgerufen durch Reminiszenz, werden „über den Prozess des Life Review in grössere Lebenskontexte eingeordnet.“ (Heuft et al., 2006, S. 285).

Aufgrund der unterschiedlichen Auffassungen der Termini werden in der Folge in dieser Arbeit die Begriffe *Reminiszenz* und *Erinnerung* ebenso wie die entsprechenden Verben gleichbedeutend verwendet. Zudem ist festzuhalten, dass sich das biografisch-narrative Interview, aufgrund seiner freieren Form, von einem geführten Lebensrückblick unterscheidet und daher in dieser Studie eine Mischung beider Formen festzustellen ist.

1.3 Lebensrückblick (Life Review):

„Life Review beschreibt die bewusste Sammlung von Ereignissen und Gefühlen einer spezifischen Lebensgeschichte, die nicht notwendigerweise fixiert sein muss“ (Birren & Deutchman (1991, zit. nach Heuft et al. 2006, S. 285).

Das Konzept des Lebensrückblicks geht ursprünglich auf Butler (1963) zurück, der ihm eine psychische Funktion zuschreibt. Der Lebensrückblick wird als ein „natürlich auftretender, universaler, mentaler Prozess, charakterisiert durch progressive Bilanzierung des Bewusstseins eigener Erfahrungen und durch das Wiederaufleben von ungelösten Konflikten“ (ebd., zit. nach Fäs, 2009, S. 8) beschrieben. Ferner definiert Butler den Lebensrückblick als „ein Prozess, den alle Menschen durchlaufen, wenn sie merken, dass ihr Leben zu Ende geht“ (Grimm 2010, S. 364, zit. nach Coleman, 1997). Damit kommt der Lebensrückblick einem Verarbeitungsprozess gleich. Es handelt sich um ein Konzept, das der psychodynamischen Tradition entstammt und deshalb tendenziell interventionsorientiert ist.

Life Review, lange Zeit als pathologischer Prozess verstanden, spielt in der aktuellen gerontologischen und psychotherapeutischen Forschung eine bedeutende Rolle als adaptiver Prozess bei der Einstellung auf den Alternsprozess hin (Haight, 1991; Maercker, 2009).

Der Unterschied zwischen *Reminiscence* und *Life Review* besteht für Staudinger (2001) darin, dass Life Review (im Gegensatz zu Reminiscence) über die Rekonstruktion von Lebensereignissen aus der Erinnerung hinaus auch deren Analyse (Evaluation und Erklärung) miteinschliesst. Somit stellt Life Review für die Autorin sowohl einen Prozess als auch ein Produkt dar. Für Augst (2003) besteht der Prozesscharakter im Life Review darin, dass „Ereignisse aus vergangener Zeit gesammelt und im Lichte gegenwärtiger Einstellung und Rückblicksmotivationen in ihrer Sinnhaftigkeit neu konstruiert werden“ (S. 51).

1.4 Lebenslauf

Der Lebenslauf bezeichnet das ganze Leben mit all seinen objektiven Daten und Ereignissen. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und meint die Beschreibung des Lebens. Er wird im Lateinischen *Curriculum Vitae* genannt und ist ein individueller, einmaliger, unaufhebbarer Lebens-

und Entwicklungsgang, der von der Geburt bis zum Tod reicht (Häcker, 2004). Dabei werden die wichtigsten individuellen Lebensdaten und Ereignisse einer Person in chronologischer Form, im Sinne einer sequentiellen Benennung, zusammengefasst (Rosenthal, 1995).

1.5 Biografie und biografische Kompetenz

1.5.1 Biografie

Sackmann (2007, S. 50) definiert Biografie als das „sinnhafte Handeln eines Subjektes in einer durch einen Lebensprozess vorgegebenen Zeitstruktur“.

Sie ist die Lebensgeschichte einer Person und die Darstellung der Lebensleistung. Hauptziel einer Biografie ist es, ein individuelles Leben subjektiv nachzuzeichnen, wie es sich über die Jahre hinweg entwickelt hat (Levinson et al., 1978). Sie konstituiert „sowohl die soziale Wirklichkeit als auch Erfahrungs- und Erlebniswelten der Subjekte“ (Rosenthal, 1995, S. 12). Die Autorin weist darauf hin, dass die biografische Selbstpräsentation, neben dem „Zugang zum lebensgeschichtlichen Prozess der Internalisierung der sozialen Welt im Lauf der Sozialisation“ (S. 13), auch die Möglichkeit schafft, biografische Erfahrungen einzuordnen und damit zur Bildung von Erfahrungsmustern beiträgt, die der „zukünftigen Orientierung in der Sozialwelt dienen“ (ebd.). Dabei handelt es sich nicht um eine zufällige Leistung des Individuums. Sie ist vielmehr geprägt vom Einfluss des sozialen Umfeldes und vollzieht sich immer wieder neu in der Interaktion mit bedeutsamen Anderen.

1.5.2 Biografische Kompetenz

Biografische Kompetenz bezeichnet „die praktische, meist nur halbbewusste Steuerung des Prozesses biografischen Handelns“ (Sackmann, 2007, S. 50). Sie ist somit zentral für das Konzept der Biografie, da sie die Entwicklung einer biografischen Linie ermöglicht. Sie äussert sich als Flexibilität gegenüber der eigenen biografischen Linie. Dazu gehört ebenso die Fähigkeit, die eigene Geschichte zu reflektieren, die Erschliessung subjektiver Sinnquellen, die Aufgeschlossenheit gegenüber externen Veränderungen und die Fähigkeit, darauf zu reagieren und alternative biografische Linien entwerfen zu können. Die Fertigkeit und die Handlungsweise, von denen Personen erzählen, wenn sie ihr Leben schildern, werden als biografische Kompetenz bezeichnet (ebd.).

Durch die Zentralität der biografischen Kompetenz unterscheidet sich die Biografie vom Lebenslauf.

1.6 Selbstkonzept

Der Begriff des Selbstkonzeptes geht auf Raimy (1963, zitiert nach Pinquart, 1998) zurück und wurde als „gelerntes perzeptuelles System über sich selbst sowie als komplexes Organisationsprinzip, das eintreffende Informationen schematisiert“ (S. 5) definiert. Die Begriffsbestimmung

ist jedoch nicht eindeutig. So werden in der Literatur unterschiedliche Aspekte des Konzeptes betont (ebd., S. 5):

- So sehen Gecas (1982), Gergen et al. (1981) und Cantor & Kihlstrom (1987) im Selbstkonzept ein strukturiertes System von Perzeptionen und Kognitionen, das einen Selbstbezug aufweist.
- Filipp (1984) sieht darin ein internes Selbstmodell, ein individuelles Selbstbild.
- Laut Greenwald (1980) ist es eine Theorie über sich selbst.
- Mummendey (1990) und Rosenberg (1979) definieren das Selbstkonzept als Einstellung zu sich selbst. Sie unterscheiden darin sowohl kognitive als auch affektive und konative Aspekte. Auf diese Definition wird in dieser Arbeit in einer ausführlicheren Darstellung Bezug genommen.

2. Der Lebensrückblick: Selbstkonzept, Erinnern, Erzählen

2.1 Selbstkonzept und Selbstbild

2.1.1 *Das Selbstkonzept im höheren Lebensalter*

Beim Selbstkonzept handelt es sich um einen komplexen Gegenstand, der sich theoretisch nicht leicht einordnen lässt. Unterschiedliche Begriffsbestimmungen werden unter dem Konzept des Selbst zusammengefasst. So sehen, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, Mummendey (1990) und Rosenberg (1979) darin die Einstellung zu sich selbst. Darunter werden folgende Aspekte zusammengefasst (zit. nach Pinguart, 1998, S. 3):

- Kognitive Aspekte (Inhalte des Selbst, Eigenschaften, soziale, identitätsbildende Bedeutungen)
- Affektive Aspekte (positive oder negative Bewertungen des Selbst)
- Konative Aspekte (Selbsteinschätzungen der Kompetenz oder von individuellen Handlungsorientierungen)

Beobachtungen zeigen, dass Menschen sowohl ihre kognitiven als auch evaluative und intentionale Merkmale zum Gegenstand von Selbstbeschreibungen machen und diese zur Selbsterkenntnis und zum Aufbau ihres Selbstbildes, ihres Selbstkonzeptes nutzen. Diese sind jedoch nicht nur Abbild von Aspekten einer Person. Sie stehen auch in Interaktion mit der Umwelt, deren Rückmeldungen als bedeutsame Ressourcen zur Entstehung des Selbstkonzeptes beitragen. So ist im Selbstkonzept die „psychische Repräsentation interaktionaler Aspekte“ (Pinguart, S. 4) zu berücksichtigen.

Im Selbstkonzept ist nach Bartlett (1932, zit. nach Perrig-Chiello & Perrig, 2007) das über die bisherige Lebenserfahrung aufgebaute autobiografische Wissen repräsentiert. Darin werden Konstanz und Veränderungen vereint. Zugleich bietet es eine Garantie für Stabilität und Bewahrung von Identität.

Prinzipiell können alle Aspekte der eigenen Person zum Gegenstand des Selbstkonzeptes werden. Dabei unterscheidet Hausser (1995) zwischen habituellem und aktuellem Selbstkonzept. Während sich habituelle Aspekte, vom Autor in Selbstkonzeptfragebögen erfasst, auf situationsübergreifende Aussagen beziehen, werden in konkreten Situationen diverse Aspekte des Selbstkonzeptes aktualisiert und situativen Anforderungen angepasst. Mayring & Hausser (1987) stellten fest, dass habituelle, d.h. zentrale Aspekte, durch situative Faktoren nur geringfügig beeinflusst werden, während periphere Komponenten situationsspezifisch „aktiviert und modifiziert“ werden (Pinguart, 1998, S. 5).

Wegen der theoretischen Unschärfe des Begriffs des Selbstkonzeptes unternahm Ryff (1991) den Versuch, aus persönlichkeitspsychologischen Theorien Dimensionen psychischen Wohlbefindens abzuleiten (Pinguart, 1998, S. 5):

- Selbstakzeptanz
- Erlebte positive Beziehung zu anderen Menschen
- Erlebte Autonomie
- Wahrgenommene Umweltbeherrschung
- Lebenssinn
- Persönliches Wachstum

Der Schutz seines Selbstkonzeptes und dessen Regulierung und Aufrechterhaltung hat für das Individuum erste Priorität. Wird unter dem Selbstkonzept die Widerspiegelung von Aspekten der eigenen Person verstanden (Rosenberg, 1979), so vertreten Baltes & Baltes (1989) die Ansicht, dass die Fähigkeit zu dessen Aufrechterhaltung wesentlich zum erfolgreichen Altern gehört. Ein intaktes Selbstkonzept birgt ein Potential, das im höheren Alter zur Bewältigung von altersbedingten Belastungen genutzt werden kann. Die Meinung der Autoren deutet jedoch darauf hin, dass das Selbstkonzept auch bedroht sein kann. Die Konfrontation mit kritischen Lebensereignissen, negative soziale Rückmeldungen, Verlusterlebnisse und zunehmende Einschränkungen der täglichen Aktivitäten sind Risiken, die mit zunehmendem Alter das Selbstkonzept bedrohen können (Pinquart, 1998).

Somit rückt die Frage nach dem Schutz des eng mit dem Selbstkonzept verknüpften Selbstbildes und des davon abhängigen Selbstwertes im höheren Lebensalter in den Vordergrund. Wie wird die Aufmerksamkeit auf positive Aspekte der eigenen Person gelenkt? Unter welchen Bedingungen kann der Schutz des Selbstwertes gelingen oder scheitern? Welche Aspekte des Selbsterlebens der Senioren bilden zentrale Bereiche ihres Lebens ab (Pinquart, 1998)? Der Autor arbeitet die Bedeutung ausgewählter Konzepte heraus (ebd., S. 5ff):

- Negative Fremdbewertungen (z.B. negative Altersstereotypen) können eine Auswirkung auf die Selbstbewertung der Senioren und somit auf die *Selbstachtung*, die *Lebenszufriedenheit* und die *Affektlage* haben. Gelingt Senioren der Schutz ihres Selbstwertes oder sind sie diesen Bewertungen passiv ausgeliefert?
- Wie wird das eigene Alter, unter der Bedingung, dass Alter *gesellschaftlich negativ* konnotiert wird, erlebt?
- Geht der Verlust sozialer Rollen einher mit Sinnverlust oder ist der alternde Mensch in der Lage, neue Quellen des *Lebenssinns* zu erschliessen?
- Schlägt sich mit dem steigenden Risiko von Erkrankungen und Beeinträchtigungen wichtiger körperlicher Funktionen der damit verbundene Verlust von Autonomie im *subjektiven Gesundheitszustand* und im *Kompetenzerleben* der Senioren nieder?
- Führen physische, soziale und psychische Veränderungen zu Brüchen im Leben oder gelingt die Aufrechterhaltung von *Identität* und *Kontinuität*?
- Werden Individuelle Zukunftsvorstellungen, angesichts der verbleibenden Lebenserwartung, von Risiken für altersbedingte Verluste bestimmt oder nutzen Senioren Möglich-

keiten, positive Zukunftsvorstellungen zu entwickeln? Gelingt eine Anpassung der Zukunftsperspektive an die Chancen und Risiken des Alters?

In Studien wurde auf die günstige Wirkung eines positiven Selbstkonzeptes auf die Bewältigung von altersbedingten Belastungen hingewiesen.

So konnten Murrell et al. (1991) den Nachweis erbringen, dass Selbstachtung eine protektive Funktion haben kann: Ältere Verwitwete mit einer hohen *Selbstachtung* wiesen ein geringeres Risiko auf, an einer Depression zu erkranken.

Kessler & Essex (1982) schrieben dem Selbstkonzept stresspuffernde Effekte zu. Dieser Effekt konnte in der *Selbstwirksamkeitserwartung*, ein belastendes Ereignis kontrollieren zu können, festgestellt werden. Hingegen hatte die *Selbstachtung* keinen stressmindernden Effekt.

Auf diesem Hintergrund wird in dieser Arbeit u.a. der Frage nachgegangen, welche Erinnerungsfunktionen die Senioren narrativ einsetzen, um ihr Selbstkonzept und damit ihr Selbstbild zu schützen, und woran man diese Funktionen erkennt.

2.1.2 Selbstreflexionen im höheren Lebensalter

Die Reflexion über das eigene Leben gilt als menschliche Grunderfahrung. Guardini (1998) bezeichnet sie als „Wesensmerkmal des Menschen“ und sieht in ihr eine „wesentliche Ressource zur Gestaltung und Subjektbestimmung, die nicht zuletzt im höheren Lebensalter von besonderer Bedeutung ist“ (S. 72). Sie verhilft zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Werden, mit Höhen und Tiefen, mit Gelingen und Scheitern, mit Freuden und Leiden des eigenen Lebens und gehört über die gesamte Lebensspanne hinweg zu den bedeutsamen sinnstiftenden und korrektiven Grundfragen menschlichen Seins. Der alternde Mensch als ein nicht nur physisch determiniertes Wesen wird als handelndes Subjekt verstanden. Somit kann die Selbstreflexion als aktives Handeln betrachtet werden (Augst, 2003). Die individuelle Entwicklung des Menschen ist ein lebenslanger Prozess, in dem die Selbstreflexion ein ständiger Wachstumsbegleiter ist (Saup, 1991, zit. nach Augst, 2003). Selbstreflexion ist die kognitive Auseinandersetzung mit Bereichen des Lebens, die zum eigenen Selbst in einer relevanten Beziehung stehen.

Zum Einen werden stets unterschiedliche Zeitebenen einbezogen. Die Betrachtung des eigenen Lebens ist mehr als ein „Schwelgen in der Vergangenheit“ oder ein „inquisitorisches Bohren nach dunklen Vergangenheitsflecken“ (Trilling, 2004, S. 5). Genau so relevant ist die Betrachtung von Gegenwart und Zukunft. Die biografische Vergangenheit manifestiert sich in der Gegenwart der Erzählung (Rosenthal, 1995). Die Autorin betont das Zusammenspiel von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft im Lebensrückblick, da Gegenwart und die antizipierende Zukunft konstituierende Elemente der Vergangenheit sind. Zugleich entsteht die Gegenwart sowohl aus der Vergangenheit als auch aus den Zukunftsperspektiven (ebd.). Guardini (2008) sieht in dieser zeitlich erweiterten Perspektive ein bedeutsames Potential des Alters.

Der Einbezug verschiedener Zeitebenen ist zudem bedeutsam, da eine Lebensreflexion nicht statisch ist, nicht absolut. Sie ist auf dem Hintergrund fortschreitenden Lebens einem steten Wandel unterworfen und konstituiert sich immer wieder neu. Zeitliche Dimensionen, als bedeutsame Aspekte der Sinnkonstituierung, spielen unterschiedliche Rollen. „Die Gegenwart ist kurz, die Zukunft ungewiss; allein die Vergangenheit ist fest und bleibend“ (Augst, 2003, S. 14). Deutungen von Ereignissen verändern sich jedoch im Laufe der Zeit. Die vermeintlich stabile Vergangenheit wird in der Gegenwart neu bewertet „mit dem Ziel eine gute Gestalt zu formen“ (Staudinger & Dittmann-Kohli, 1992, S. 421). So erhält beispielsweise das, was in der Vergangenheit als Chaos erlebt wurde, im selbstreflexiven Prozess Struktur und Gestalt. So können Neubewertungen, neu gewonnene Einsichten für die Zukunft genutzt werden (Rosenthal, 1995). Damit beeinflussen sie Bedeutung und Inhalte von Zukunftsvorstellungen im Alter (Augst, 2003). „Versuche der aktiven Beeinflussung der Zukunft tragen zu einem positiven Zukunftskonzept der Senioren bei“ (Pinquart, 1994, S. 23). Lehr (1987; 2000) beschreibt die Antizipierung der Zukunft im Alter nicht nur im Sinne des nahenden Lebensendes. Ebenso werden ihr sowohl Entwicklungsmöglichkeiten als auch Entwicklungsziele zugeschrieben. Die Autorin vertritt damit ein Gegenmodell zu den defizitorientierten Theorien des Alterns, die vorwiegend Abbau und Verlust, Krankheit und Tod fokussieren.

Zum andern werden dabei „einzelne Ereignisse (Handlungen), die durch Interessen, Regeln oder Traditionen geleitet sind, in den Blick genommen, aber auch Werthaltungen, Einstellungen oder komplexe Handlungen, die mit übergreifenden Sinngehalten verbunden sind“ (Augst, 2003, S. 4). Welche Schwerpunkte dabei gesetzt werden und welche Themen in den Mittelpunkt der Reflexion rücken, liegt in der Hand des einzelnen Individuums, das dabei eine subjektive Gewichtung vornimmt. Bei „zeitlich übergreifenden Betrachtungen oder inhaltlicher Bündelung von Themensträngen kann auch von Lebensbetrachtung, von Lebensreflexion gesprochen werden“ (Augst, S. 4). Wird die Reflexion zu einer Betrachtung grösserer Zusammenhänge, kommt sie einer Bilanzierung des Lebens gleich, welche das Individuum möglichst positiv zu gestalten bestrebt ist. Sie entsteht aus dem Vergleich zwischen einem Soll und einem Ist. Das Individuum misst das Reale seines Lebens an seinem individuellen Ideal. Daher gehört die Verrechnung von Geschaffenem und Nicht-Erreichtem zur Bewertung des Lebens (Guardini, 1998). Klafft eine zu grosse Lücke zwischen Ist und Soll, sind Selbstbild und Selbstkonzept des Individuums bedroht. Diese Belastung des Selbstkonzeptes erfordert eine Regulierung im Sinne einer möglichst positiven Bilanzierung, um eine drohende Dekompensation zu verhindern. Eng verbunden mit der Bilanzierung steht die bewertende Betrachtung des eigenen Lebens. Unabhängig vom Grad der Reflexivität kommt ihr im höheren Lebensalter eine besondere Bedeutung zu (Augst, 2003).

Obwohl mit zunehmendem Alter die Gewinn-Verlust-Bilanz als eine „Entwicklung zur Unvollendetheit hin“ (Augst, 2003) gedeutet werden kann, fallen Baltes (1998) immer wieder die zahlreichen positiven Lebensbewertungen auf. Dieses Phänomen steht nach Ansicht von Baltes &

Smith (1990) dem immer weiteren Auseinanderklaffen von Entwicklungsgewinn und -verlusten als „zentrale Lebensproblematik des Alterns“ (S. 97) diametral entgegen. Dieser Befund könnte sich daraus erklären, dass die Lebensbetrachtung eine Ressource zur Bewältigung von unweigerlich eintretenden, altersbedingten Belastungen und Verlusten sein kann. Auch Thomae (1988) weist auf Bewältigungsressourcen alter Menschen hin: „Das Werden zu sich selbst im Alter steht weiterhin, wie das bisherige Leben, unter dem Primat der praktischen Sinnentwürfe mit ihren konstitutiven Erfüllungsgestalten. Dem Aspekt von Negativität und Fragilität steht ein hohes Mass an Zufriedenheit älterer Menschen mit ihrer allgemeinen Lebenssituation gegenüber“ (S. 221). Im Sinne von Erikson (1971) kann Selbstreflexion im höheren Lebensalter zur Erlangung von Ego-Integrität, der letzten Stufe in Eriksons Modell psychischer Entwicklung, beitragen.

2.2 Erinnern

2.2.1 Autobiografisches Erinnern

Geschichten werden gelebt, bevor sie erinnernd rekonstruiert und zur narrativen Darstellung gelangen können und damit zur biografischen Erfahrung werden. Im autobiografischen Erinnern werden, nebst der Rekonstruktion spezifischer Ereignisse, Verknüpfungen mit weiteren Elementen der eigenen Biografie vollzogen. In engem Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Selbstbild stehend, kommt ihm eine identitätskonstituierende, emotionsregulierende Bedeutung zu (Bluck & Habermas, 2001, zit. in Leist, 2008). Habermas (2005) konzipiert autobiografische Erinnerungen als „Rohmaterial für die Konstruktion der Lebensgeschichte und Identität“ (S. 685). Nach Bluck (2003) und Singer & Salovey (1993) sind Wiedererleben, Emotionalität, Quellenzuordnung und Perspektivität bedeutsame Aspekte autobiografischen Erinnerns. Dabei werden Inhalte des autobiografischen Gedächtnisses abgerufen, die persönlich bedeutsame Ereignisse der Vergangenheit wiedergeben.

Auch wenn Erinnerungen vergangenheitsorientiert sind, so sind sie ein Produkt der Gegenwart. Der Anlass für Reminiszenzen ist insofern gegenwartsbezogen, als dieser durch aktuelle Interessen, Bedürfnisse, Wünsche und Befindlichkeiten bestimmt ist.

Im höheren Lebensalter kommt, angesichts der eingeschränkten Lebenserwartung, dem autobiografischen Erinnern eine besondere Bedeutung zu: Es geht dabei um „den Prozess des Einreihens von Ereignissen in die chronologische und kausale Reihe bedeutsamer Lebensereignisse“ (Habermas, 2005, S. 686). Es gilt, Ereignisse nicht psychisch isoliert stehen zu lassen, sondern deren Bedeutung für das eigene Leben anzuerkennen und sie somit in dieses zu integrieren. Dieser Integrationsprozess setzt Erinnerungsarbeit voraus. Ist die Zukunft eingeschränkt, wird der Blick auf die eigene Vergangenheit von grosser Bedeutung. Ein gezielter *Lebensrückblick* unterstützt diesen Prozess. (ebd.)

2.2.2 *Erinnern als Rekonstruktion von Vergangenheit*

Sind autobiografische Erinnerungen subjektive Berichte von Vergangenem, so können sie als Produkte betrachtet werden, die auf einer persönlichen Rekonstruktion basieren (Rosenthal, 1995). Sowohl Perrig-Chiello & Perrig (2007, 1995) als auch Tulving (1983; 2005) belegen in ihren Studien, dass nicht objektive Sachverhalte Gegenstand persönlicher Erinnerungen seien. Auch sie betonen die Bedeutung zahlreicher, sowohl situativer als auch individueller, Faktoren, die autobiografisches Erinnern beeinflussen. Lucius-Hoene & Deppermann (2004) weisen ebenfalls darauf hin, dass Erinnern „sich als selektiver, konstruktiver und aktiver Prozess des Zugriffs auf Informationen zu einem Geschehen, die bereits selektiv kodiert, partiell vergessen und vielfältig transformiert wurden“ vollzieht (S. 30). Auf diesem Hintergrund ist es, obwohl provokativ, so doch legitim und aktuell, den Realitätscharakter von Erinnerungen in Frage zu stellen.

Auch Loftus et al. (1992) und Nourkova et al. (2004) betonen in ihren Untersuchungen die Bedeutung von Suggestibilität, Extraversion, der Leistungsfähigkeit des Arbeitsgedächtnisses, als auch der Intelligenz, des Bildungsniveaus und der kreativen Vorstellungskraft als Faktoren, die zur Beeinflussung und Verzerrung von Erinnerungen führen können. Auch in den Studien von Perrig-Chiello & Perren (2005) konnte der Nachweis erbracht werden, dass „sowohl die Rekonstruktion der Vergangenheit als auch die Wahrnehmung der gegenwärtigen psychischen Befindlichkeit stark durch Persönlichkeitsfaktoren determiniert werden“ (Perrig-Chiello, & Perrig, 2007, S. 56).

Auf diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Aspekte der eigenen Geschichte zum Gegenstand von Erinnerungen werden. In welcher Beziehung unterscheiden sich etwa Erinnerungen von Männern und Frauen? Niedzwienska (2003) stellte eher Unterschiede hinsichtlich des Inhaltes, als der Menge von autobiografischen Erinnerungen fest. So erinnerten Frauen mehr Details, die Inhalte waren emotionaler und beziehungsorientierter als jene von Männern. Nach Fromholt et al. (2004) berichteten ältere Menschen, die an einer Depression litten, mehr negative Reminiszenzen als ihre gesunden Altersgenossen.

2.2.3 *Verzerrung von Erinnerungen*

Mit seiner Aussage, dass die biografische Wahrheit nicht zu haben sei, weist Freud (1936) auf die Tatsache hin, dass autobiografische Erinnerungen kaum die objektive Wahrheit wiedergeben würden. Bourdieu (2000) bezeichnet die Autobiografie gar als eine Illusion. Damit weist er auf die Verzerrung von Erinnerungen hin. Sie sind verzerrt, weil sie das subjektive Erleben und die individuelle Sichtweise des Individuums wiedergeben. Erinnerungen sind erdichtete Wahrheiten. Wahr sind sie aus der Sicht des Subjektes und erdichtet werden sie, weil ihm die objektive Wahrheit nicht zugänglich ist. Das Individuum erdichtet sie, um sie seinen identitäts- und selbstbildbezogenen Bedürfnissen anzupassen und damit seine psychische Stabilität zu sichern (Grimm, 2009). Diese subjektive Sichtweise macht es aus, dass Erinnerungen für das Subjekt

wahr sind. Die Verzerrung bezieht sich deshalb nur auf die objektiven Fakten. In der Psychoanalyse wird im Zusammenhang mit der biografischen Wahrheit von der „Wahrheit des Subjekts“ gesprochen (Bruder, 2003, S. 10). Sartre (zit. in Holzhey, 2002, S. 166) stellt die These auf, dass das Subjekt aus seiner Vergangenheit eine Auswahl trifft. Wohl sind die Fakten unabänderlich. Deren Wirkung hängt jedoch von der Bedeutung ab, die das Individuum dem Ereignis verleiht. Diese Bedeutung ist jedoch nicht starr, sondern kann jederzeit revidiert und der aktuellen psychischen und sozialen Situation angepasst werden. „Das Erinnern, das Vergessen und das Verdrängen sind Modi der Wahl der eigenen Vergangenheit. Mit ihnen bestimmt jeder mit, was aus der Vergangenheit in welcher Weise auf sein derzeitiges Leben Einfluss hat“ (Holzhey, S. 166). Der autobiografisch Erinnernde hat als zentrales Motiv, sich einem Gegenüber so darzustellen, wie er gerne gesehen werden möchte (Bruder, 2003, Welzer, 1998, Welzer, 2002). Auch wenn es sich dabei nicht um objektive Fakten handelt, so bleibt es fraglich, ob diese Erinnerungen als subjektive Wahrheit zu bezeichnen sind. Wohl sagt das Individuum nicht alles, was es weiss, vielmehr weiss es nicht alles, was es zu sagen hätte, weil ihm viele Gründe seines Verhaltens, Denkens und Fühlens gar nicht bewusst sind (Bruder, 2003). „Die biografische Wahrheit ist also entscheidend nicht zu haben, nicht aufgrund von Verschweigen, Verleugnung, Lüge und Täuschung, sondern von Selbsttäuschung und Verkennung“ (ebd., S. 10). Diese Wahrheit steht in einem engen Zusammenhang zu den früheren, prägenden Erfahrungen des Individuums, die dieses auf seine subjektive Weise deutet. Vaillant (2000) weist zudem darauf hin, „dass Änderungen in biografischen Skripten ebenso eine Funktion des inneren Zustandes wie der Sozialisation sind“ (S. 98).

Der Wahrheitsgehalt von Erinnerungen kann durch den Zuhörer nicht überprüft werden. Er kann einzig Möglichkeiten einer anderen Sichtweise aufzeigen, die allerdings wiederum seiner subjektiven Wahrheit entspringen.

So ist autobiografisches Erinnern, verbunden mit dem Erzählen derselben, angewiesen auf ein Gegenüber (Boothe, 2003a). Wenn der Erinnernde sich einem bestimmten Gegenüber in einem bestimmten Lichte darstellen möchte, so zieht dies die Überlegung nach sich, dass dieses Gegenüber die Erinnerungen des Erzählers mitbestimmt und es somit zum Mit-Gestalter von dessen Biografie wird. Welzer, Moller & Tschuggnall (2002) vertreten die Ansicht, dass die Erinnerungen in einem biografischen Interview, „gelenkt sind durch die Annahmen über die Bedeutung der Interview-Situation für das Verhalten, für die Selbstdarstellung, in Bezug auf die Erwartungen, was das Interview dem Interviewten bringe“ (zit. nach Bruder 2003, S. 13). Es kann deshalb von einer sozialen Erwünschtheit von Erinnerungen gesprochen werden.

Diverse Autoren (Lucius-Hoene, 2004; Habermas, 2005; Jaeggi, 2003) betonen in ihren Arbeiten ebenfalls die Kontaminierung von Erinnerungen durch Verleugnung und Verdrängung, die den emotionalen und motivationalen Anteil von Erinnerungsverzerrungen ausmachen. Als kogniti-

ven Anteil sehen sie aktuelle, neue Reize, die jene zum Zeitpunkt des Ereignisses überlagern. Diese kognitiven Verzerrungen tragen dazu bei, Erinnerungen in bekannte Schemata einzuordnen. Erinnerungen sind nicht vom sozialen Kontext zu trennen: weder vom früheren, die Wahrnehmung des Ereignisses prägenden, noch vom aktuellen, die Erinnerung beeinflussenden. Zudem sind sie abhängig von emotionalen Bedürfnissen und Zwängen, von motivationalen Faktoren und Zielen, die im Laufe des Lebens einem kontinuierlichen Wandel unterzogen sind.

Emotionale Involviertheit ist somit die Voraussetzung, damit wir uns an ein bestimmtes Ereignis erinnern können. Umgekehrt können Ereignisse, die emotional nicht bedeutsam waren, nicht oder kaum erinnert werden. Freud (1936) betont „die Bedeutung der eigenen emotionalen, psychischen Verfassung sowohl zum Zeitpunkt des Ereignisses als auch jener zum Zeitpunkt des Erinnerns, das immer einen aktuellen Anlass hat“ (zit. in Grimm, 2010, S. 154). Auch Levine (1997) und Robinson & Clore (2002) stellten in ihren Studien fest, dass die aktuelle emotionale Befindlichkeit und die gegenwärtige Einschätzung des emotionalen Zustandes zum Zeitpunkt des Ereignisses die Rekonstruktion von autobiografischen Erinnerungen beeinflussen. Smith & Safer (1993) konnten den Nachweis erbringen, dass nicht nur die Menge, sondern auch die Inhalte von Erinnerungen durch den aktuellen psychischen Status beeinflusst werden.

Zum gleichen Schluss kommt Thomä (2007), wenn er postuliert, dass „der psychische Zustand, in dem sich jemand gegenwärtig befindet, irgendwie in Beziehung steht zu dem Stand der Geschichte, den der Erzähler gegenwärtig erreicht sieht: doch das *irgendwie* an diesem Verhältnis ist nicht zu tilgen. Es wäre unsinnig, in Wehklagen über die Vergeblichkeit auszubrechen, mit der man sich um eine Angleichung der Erzählung an den Verlauf des eigenen Lebens bemüht“ (S. 99). Somit kann auch nicht behauptet werden, dass es *eine* Erzählung des Lebens gebe. „Mag eine Erzählung, die als geschlossener Kontext auftritt, Handlungsfolgen nahelegen, so büsst sie doch ihre unmittelbare Anschlussfähigkeit ein, weil sie von anderen Erzählungen durchkreuzt wird, die die Situation, in der man sich befindet, auch streifen“ (ebd., S. 100). In diesem Zusammenhang zeigt es sich, dass Erinnerungen nicht chronologisch organisiert sind. Diese fehlende Chronologie führt der Autor darauf zurück, dass Erinnerungen davon gefärbt sind, in welchen Zusammenhängen, seien diese emotionaler oder situativer Art, sie mobilisiert werden.

So wird die Vergangenheit nicht zu einer statischen, stabilen Größe. Vielmehr wird sie im Laufe des Lebens und durch autobiografisches Erinnern ständig transformiert und im Dienste der Aufrechterhaltung des Selbstkonzeptes und der Identität angepasst.

2.2.4 Erinnern und Lebensrückblick im Alter

Bis in die späten 60er Jahre herrschte die Lehrmeinung vor, dass die ausgiebige Beschäftigung älterer Menschen mit der eigenen Vergangenheit als Anzeichen beginnender Demenz zu werten sei und damit die Auseinandersetzung mit der Gegenwart beeinträchtige. Grund für diese An-

nahme war die Beobachtung, dass sich Erinnerungen im höheren Lebensalter mit dem jeweiligen Kontext verändern. Auffallend war der Befund, dass sich der Umzug in Senioreninstitutionen negativ auf die Gedächtnisleistung älterer Menschen auswirkt. Dabei war v.a. das Kurzzeitgedächtnis betroffen. So wurde im Lebensrückblick festgestellt, dass sich die Bewohner von Seniorenheimen, im Gegensatz zu den älteren Menschen, die in ihrer vertrauten Umgebung lebten, stärker mit ihrer entfernten Vergangenheit befassten, während ihr Interesse für aktuelle, alltägliche Situationen abnahm (Coleman, 1986; Holland & Rabbit, 1991; zit. nach Coleman (1997).

Erst in den 70er Jahren führten Studienergebnisse der neueren Gerontologieforschung zu einem Umdenken. Befunde zeigten, dass das Erinnern als Ressource einen wichtigen Beitrag zum Wohlbefinden im höheren Lebensalter zu leisten vermag (Filipp 1984; Filipp 1999). Es stellte sich heraus, dass der Lebensrückblick als Intervention diese positive Wirkung zu erzielen vermochte. Sowohl Watt & Wong (1991) als auch Maercker (2009) haben Studien zu dieser Form des Erinnerns durchgeführt. Die Autoren verstehen unter Lebensrückblick ein Nachdenken über das eigene Leben, das geführt, strukturiert, gezielt, wertend und kritisch ist und zudem ein Prozess ist, der als *Erinnerungsarbeit* bezeichnet wird. Diese integrative und identitätsbezogene Rückschau stellt eine hohe Anforderung an den Erinnernden, der der alleinige Experte seines Lebens ist. Bluck und Levine (1998) bezeichnen den Lebensrückblick als biografisches Denken, das im höheren Lebensalter mit Blick auf die Bewertung des Lebens besonders bedeutsam wird.

Auch Butler (1963), auf den das Konzept des life-review zurückgeht, betont die Bedeutung biografischen Denkens im Alter als Möglichkeit, vergangene Konflikte zu integrieren und die eigene Endlichkeit zu akzeptieren. Erinnern wird in diesem Zusammenhang zugleich als kognitive Leistung gewürdigt.

Trotz weniger zuverlässiger Untersuchungen geht Staudinger (2001) von einer heilenden Wirkung des integrierenden Lebensrückblicks aus. Erprobt wurde diese an Reminiszenzgruppen älterer Menschen. Watt & Wong (1991) untersuchten, basiert auf ausgiebigen Interviews, in einer Querschnittstudie 170 ältere Teilnehmer mit unterschiedlicher geistiger und physischer Gesundheit und Lebensbewältigung. Dabei wurde ein Zusammenhang zwischen Lebensbewältigung und Lebensrückblick festgestellt, was jedoch keinen Schluss auf die Wirkrichtung zulässt. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass psychisch und physisch Gesunde, die in einem sozial stabilen Netz leben, eher fähig sind, aktiv und reflektierend zu erinnern. Zudem konnte eine signifikante Korrelation zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Formen des Reminiszierens festgestellt werden. So besteht laut einer Studie von Cully, LaVoie, & Gfeller (2001) eine Beziehung zwischen Extraversion und positiven Beziehungserfahrungen sowie Offenheit für Erfahrungen mit instrumentellem und integrativem Erinnern, während Neurotizismus mit Groll, Vertreibung von Langeweile und Vorbereitung auf den Tod einhergeht.

Es zeigt sich, dass in allen Altersphasen Erinnerungen naturgemäss vergangenheitsbezogen sind. Es ist jedoch ein Trend feststellbar, dass im höheren Lebensalter Formen des Erinnerns angewendet werden, welche die Weitergabe von Lebenserfahrungen und die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit zum Inhalt haben. Hingegen konnten Webster & McCall (1999) in dieser Lebensphase eine Abnahme jener Formen des Erinnerns feststellen, die Groll, Problemlösen und Identitätsbezogenheit aufwiesen.

2.2.5 Funktionen des Erinnerns

Wie mehrfach erwähnt, kommt der Fähigkeit, sich erinnern zu können, im höheren Lebensalter eine besondere Bedeutung zu. *Integrative, instrumentelle, transmissive* und *narrative* Formen der Reminiszenz sind ressourcenorientiert und damit unabdingbar für die Gestaltung eines guten Lebens und die Verbesserung und Stabilität des Selbstkonzeptes von Bedeutung.

So hat diesbezüglich in der aktuellen interdisziplinären gerontologischen Forschung ein Umdenken stattgefunden. Altersbedingte Verluste und Defizite sind nicht mehr alleiniger Schwerpunkt der Forschung. Vermehrt wird das Augenmerk auf die positiven Aspekte des Alterns gelenkt. In der Psychologie der Lebensspanne, die das gesamte Leben mit einbezieht, rücken zunehmend Kompetenzen und Ressourcen dieses Lebensabschnittes in den Mittelpunkt gerontologischer Forschung. Dabei führte die Beobachtung, dass es verschiedene Formen des Erinnerns gibt, zu einer differenzierteren Sichtweise des Erinnerns.

So hat Pillemer (1992, zit. nach Hermann, 2009, S. 56) die Funktionen des autobiografischen Erinnerns in drei Kategorien zusammengefasst:

- Selbst-Funktionen (Kontinuität des Selbst, psychodynamische Integrität)
- Direktive Funktionen (Planen gegenwärtigen und zukünftigen Verhaltens)
- Soziale und kommunikative Funktionen (soziale Bündnisse)

In ihrer Forschung zum autobiografischen Gedächtnis stellten Alea & Bluck (2002) fest, dass die Aufrechterhaltung eines kohärenten Selbst eine zentrale Funktion des Erinnerns ist, indem sie eine Regulation psychischen Wohlbefindens zu gewährleisten vermag.

Zugleich stellte sich jedoch heraus, dass es Erinnerungsformen gibt, die dem Selbstkonzept abträglich sind. So kann *obsessives* Erinnern negative Vergleiche zur Vergangenheit, Gefühle der Schuld, der Scham, der Verzweiflung auslösen und zur Depression führen (Pinquart, 1998, Coleman, 2004).

Zur Erhebung von Funktionen des Erinnerns entwickelte Webster (1993) mit der „Reminiscence Functions Scale (RFS) einen Fragebogen mit 43 Fragen, in denen die Studienteilnehmer auf einer 6-Punkte-Skala eintragen, wie oft und zu welchem Zwecke sie sich erinnern. Diese Datenerhebungsmethode ermöglichte eine differenzierte Betrachtung von Formen des Erinnerns und führte schliesslich zu deren Kategorisierung. Dabei ergaben sich sechs Funktionen (Wong & Watt,

1991; Webster, 1993; Pinquart, 1998, S. 168; Alea & Bluck, 2002), deren Ziele unterschiedlicher Natur sind:

<p><i>1. Integratives Erinnern</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ○ Besseres Verständnis für das eigene Leben ○ Förderung der Selbstakzeptanz ○ Stärkung des Selbstbildes ○ Sinnkonstituierung ○ Lösung offen gebliebener Konflikte ○ Erleben der Kontinuität von Vergangenheit und Gegenwart ○ Ego-Integrität als Folge der Integration von Vergangenheit und Gegenwart ○ Korrektur unerfüllter Ansprüche ○ Neu-Bewertungsprozesse
<p><i>2. Instrumentelles Erinnern</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ○ Nutzung erinnerter Erfahrung zur Lösung aktueller Probleme ○ Stärkung des Kompetenzerlebens ○ Positive temporale Vergleiche (Bewusstsein, schwierige Situationen und Probleme bewältigt zu haben) ○ Einfluss auf die Fähigkeit, aktuelle Lebensumstände zu meistern
<p><i>3. Transmissives Erinnern</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ○ Weitergabe sowohl individueller als auch kultureller Werte (auch generationenübergreifend) ○ Weitergabe von Lebenserfahrungen ○ Kompensation altersbedingter Rollenverluste ○ Verbesserung und Stabilisierung des Selbstkonzeptes bei positiver Rückmeldung des Zuhörers
<p><i>4. Narratives Erinnern</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ○ Primär kommunikative Funktion ○ Beziehungsgestaltung ○ Vorwiegend deskriptiv, weniger interpretativ oder wertend ○ Günstiger Einfluss auf das Selbstkonzept und die Selbstakzeptanz bei positiver Resonanz des Rezipienten ○ Narration als Quelle der Lust und der Freude

5. <i>Evasive Erinnerung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ○ Verklärung der Vergangenheit ○ Ablenkung von negativen Aspekten der Gegenwart ○ Bei extensivem Gebrauch Beeinträchtigung aktueller Beziehungen
6. <i>Obsessive Erinnerung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ○ Ständiges Grübeln verbunden mit Gefühlen der Schuld, Scham und Verzweiflung ○ Einhergehen mit negativem Selbstkonzept ○ Mögliche Folge des Scheiterns integrativen Erinnerns

Vgl. Pinquart (1998, S. 168)

In der Konzeptualisierung und Kategorisierung der Erinnerungsfunktionen kommt dem Aspekt des Selbstkonzeptes und der Stabilisierung und Wiederherstellung des Selbstbildes eine wichtige Bedeutung zu. Dieses kann in jeder Phase des Lebens, sowohl situationsübergreifend als auch situationsbezogen, gestärkt oder bedroht werden. So konnte Coleman (1974) auch nachweisen, dass die Aktivität des Erinnerns im Rahmen einer Lebensrückschau dazu beitrug, das Wohlbefinden zu erhöhen. Der Autor kommt allerdings zum Schluss, dass die Mehrheit der älteren Erwachsenen ihre Erinnerungen zur Aufrechterhaltung eines bestehenden Selbstbildes in Situationen der Bedrohung und Verunsicherung einzusetzen scheint, und nicht bestrebt ist, durch Lebensrückschau zu einem neuen Selbstverständnis zu gelangen. Ebenfalls eine das Wohlbefinden stabilisierende Funktion konnte bei der Weitergabe von kulturellen Werten beobachtet werden. Wong und Watt (1991) entwickelten differenzierte Studien zum differenzierten Nachweis der Funktionen des Erinnerns.

Dabei zeigte sich, dass jene Probanden, die integrative Erinnerungsfunktionen aufwiesen, auch den Kriterien gelungenen Lebens entsprachen. Sowohl Bluck & Levine, (1998) als auch Bluck & Habermas (2000) konnten nachweisen, dass dem Erinnern neben einer stabilisierenden auch eine rekonstruierende Rolle zukommt.

Hingegen konnte Coleman (1986) in Folgestudien aufzeigen, dass es neben den selbstbildstabilisierenden Erinnerungsformen auch solche gab, die von den Probanden als Belastung empfunden wurden. Sowohl quälendes Grübeln, das Gefühle von Schuld, Reue und Scham hervorrief, als auch Trauerreaktionen über nicht verkraftete Verluste waren dem Wohlbefinden in hohem Mass abträglich. Solche Erinnerungen können das Leben der Betroffenen auf qualvolle Weise einengen und mit dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit einhergehen. Aber es zeigte sich auch, dass das bewusste Vermeiden schwieriger Erinnerungen ebenso dysfunktional sein kann. Erwies sich diese Funktion kurzfristig als psychisch stabilisierend, so war sie doch auf die Länge wenig erfolgversprechend, indem sie sich letztlich als psychisch und möglicherweise auch soma-

tisch beeinträchtigend erwiesen. Geling es jedoch, diese Erlebnisse in eine narrative Form zu bringen, so eröffnete sich damit eine Möglichkeit zu deren Bewältigung.

2.3 Lebensrückblick als Entwicklungsaufgabe im höheren Lebensalter

Wird davon ausgegangen, dass autobiografische Erinnerungen Rekonstruktionen der Vergangenheit in der Gegenwart sind, stellt sich die Frage nach deren Sinn. Auf dem Hintergrund von Eriksons Stufenmodell der Identität (1982) kann die Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte als Entwicklungsaufgabe im höheren Lebensalter verstanden werden. In dieser Lebensphase kommt dieser Rekonstruktionsarbeit, angesichts der eingeschränkten Lebenserwartung und geringer werdenden Möglichkeiten, eine besonders existentielle und zwingende Bedeutung zu. Sie ist gekennzeichnet durch die Rückschau und -besinnung auf sich selbst, auf das eigene Leben. Konnten die eigenen Lebensentwürfe realisiert werden? Wie wird das Erreichte beurteilt? Wie wird mit dem Scheitern umgegangen? Inwiefern konnte dieses als Wissen und Möglichkeit des persönlichen Wachstums genutzt werden? Ziel dieser Aufgabe ist die Versöhnung mit eigenen Unzulänglichkeiten, die Integration konflikthafter Ereignisse, die versöhnliche Einsicht, dass Vergangenes nicht mehr veränderbar ist, die Akzeptanz des eigenen Lebens. Erikson bezeichnet die gelungene Lösung dieser Entwicklungsaufgabe als Erreichen von Ego-Integrität. Deren Scheitern äussert sich nach Erikson als Lebens-Ekel und Verzweiflung. Eriksons Modell ist mit seiner Zielgerichtetheit unidirektional angelegt und steht somit im Gegensatz zu den aktuellen multidirektionalen und multidimensionalen Forschungsansätzen in der Gerontologie

2.4 Narrativität

2.4.1 Erzählen

Erzählen ist die „Basisform der Verständigung“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004) und damit die Kommunikationsform unseres Alltags. „Erzählen ist die Grundform sprachlicher Darstellung, die in verschiedenen Formen und Kontexten und mit unterschiedlichen Zielen stattfindet“ (ebd. S. 19). Gemäss den Autoren ist das allgemeinste Merkmal des Erzählens „die sprachliche Darstellung im Wandel der Zeit“ (S. 21). Erzählen hat eine integrierende Funktion innerhalb der menschlichen Kultur. Kulturelle Werte und Traditionen, Erinnerungen, Erfahrungen, Erwartungen, Handeln und Leiden würden ohne die Artikulationsform des Erzählens der Bedeutungslosigkeit anheimfallen (Grimm & Boothe, 2007a/b). Sarbin (1995) und Polkinghorne (1998) erkannten die hohe psychosoziale Wertigkeit der Narration. Die Konstruktion narrativer Modelle wird von Eisenmann (1995) als Wiege des Erlebens bezeichnet, wobei Erleben grundsätzlich sowohl selbstbezüglichen wie auch episodischen Charakter hat. Aus psychoanalytischer Sicht interessiert man sich insbesondere für die Selbstbezüglichkeit des Erzählens. Thomä vertritt die Ansicht, dass es beim Erzählen keineswegs um eine Nebentätigkeit gehe, „sondern um den Einsatz der Erzählung im zu lebenden Leben selbst (2007, S. 7), und „dass das Bedingen eines Menschen

nur erfasst werden könne, wenn seine Aktionen und Passionen, das, was er tut und erfährt, zur Sprache kommen. Als sprachliche Form, in der dies gelingen soll, ist die Erzählung vorgesehen“ (S. 83).

Das Erzählen schafft dem Erzähler die Möglichkeit, Vergangenes, seine Erfahrungen, seine Vorstellungen, seine Wünsche und Ängste in einer ganz individuellen Weise wiederzugeben. Ist Erzählen, wie erwähnt, soziales Handeln, so hat der Erzähler die Absicht, den Hörer in das Geschehen zu involvieren, ihn emotional zu berühren. Er möchte, dass der Zuhörer seine Sicht übernimmt und sich mit ihm identifiziert. Es wird daher postuliert, dass Erzählen das Erleben auf vierfache Weise modelliert (Boothe, et al., 2002, S. 4ff):

1. Aktualisierung: Vergangenes wird in die Gegenwart geholt und in seiner aktuellen Relevanz betont. Das Erzählen im Hier-und-Jetzt ist ein Prozess der Rekonstruktion früherer Ereignisse, die somit eine neue Gestalt erhalten, die von der momentanen psychischen Situation und dem sozialen Kontext kontaminiert ist. Durch das Erzählen wird Vergangenes wach gehalten, Vergangenheit und Gegenwart bleiben verbunden und sichern die Kohärenz der Identität.
2. Soziale Integration: Erzählen als Handeln in einem sozialen Raum, als dialogisches Geschehen, hat zum Ziel, dass der Erzähler beim Zuhörer Anerkennung findet. Er hat die Absicht, beim Gegenüber eine bestimmte Wirkung zu erzielen und passt seine Darstellungsweise, seine narrativen Strategien dieser Absicht an.
3. Reorganisation: Im Akt des Erzählens können vergangene Ereignisse, die bedrohlich und beängstigend erlebt wurden und psychisch destabilisierend wirkten, verarbeitet und bewältigt werden. Erzählen kann zur Erstarkung eines zuvor geschwächten Ichs beitragen.
4. Restitution: Erzählen hat eine wunscherfüllende Funktion, indem in ihr das dargestellt wird, was der Erzähler als seine Wahrheit ansieht. Die subjektive Wahrheit, als Sicherung des Selbstbildes, bildet sich auf der Basis unbewusster Wünsche. Das wunscherfüllende Moment findet sich sowohl in Glücks- als auch in Unglückserzählungen und ist eher implizit.

2.4.2 Erzählen als Forschungsschwerpunkt

Aufgrund dieser Erkenntnisse rückte das Erzählen vor zwei Jahrzehnten zunehmend in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses von Vertretern verschiedener Disziplinen.

Bruner (1987; 1994), Polkinghorne (1988) und Sarbin (1995), auf welche der Begriff der *Narrativen Psychologie* zurückgeht, gelten als tragende Figuren dieses Forschungsgebietes. Sie erkann-

ten die Bedeutung des lebensgeschichtlichen Erzählens für die Konstituierung des Selbst, für die Erinnerung, für die Bildung der Identität und leiteten die narrative Wende ein. Psychoanalytische Therapie, Persönlichkeitspsychologie, Kognitive Psychologie und psychologisch-philosophische Theoriebildung sind Forschungsgebiete (Polkinghorne, 1998), die in der Narrativen Psychologie vereint sind.

Damit wurde der traditionelle Identitätsbegriff, unter dem ein unveränderliches und substantielles Selbst verstanden wurde, durch ein Konzept ersetzt, welches in der Identitätsbildung einen lebenslangen Prozess von Konstruktion und Dekonstruktion im sozialen Beziehungsgefüge sieht und der damit narrativer Natur ist (Brockmeier, 2000; Gergen, 1998). Sie betonten die Universalität der „narrativen Organisation von Sprache“ (Hermann, 2006, S. 6). Hoshmand (2000; zit. in Hermann, 2006) schreibt, dass das Wissen über die eigene Identität erst über den narrativen Prozess in der zwischenmenschlichen Kommunikation gebildet werde. Shotter (2000) und Polkinghorne (1998) betonen, dass es narrative Strukturen sind, die einen Zugang zum Wissen über das eigene, sich in stetigem Wandel befindende Selbst ermöglichen.

Erzählen setzt eine narrative Strukturierung voraus, die eine retrospektive Form der kognitiven Strukturierung darstellt. Erzählen ist aufgrund dieser Strukturen in der Lage, im narrativen Prozess einer zeitlichen Dimension unseres Denkens, Fühlens und Handelns Bedeutung und Gestalt zu verleihen (Polkinghorne, 1998; Bruner, 1998; Ricoeur, 1988).

Durch das Erzählen konstituieren wir unser Selbst. Wie an anderer Stelle erwähnt, sei nochmals darauf hingewiesen, dass das Selbst demnach ein prozesshaftes Geschehen ist, das auf Konstruktion und Rekonstruktion auf der Basis von Erinnerungen, Zukunftserwartungen und Zukunftsängsten beruht (Bruner, 1998). Das Selbst muss sich, um der identitätsstiftenden Kontinuität und Konsistenz zu genügen, ständig an den äusseren Anforderungen der aktuellen Situation orientieren und sich diesen anpassen. Es ist ein stetes Balancieren zwischen Anpassung und Bewahrung. Die Bildung des Selbst geschieht aufgrund von äusseren, sozialen Interaktionen. Der autobiografische Erzähler ist demnach abhängig von der Reaktion seiner Umwelt, von den Normen, die ihm seine Kultur vorgibt, von der Reaktion der Rezipienten seiner Erzählungen, um sein Selbstbild aufrecht erhalten zu können.

Wenn Erzählen soziales Handeln ist, fragt es sich, welche Kriterien eine Erzählung erfüllen muss, damit sie für ein soziales Gegenüber verständlich und nachvollziehbar ist. Diverse Autoren haben dazu Kriterien erstellt. So ist Gergen (1998, zit. in Hermann, 2006, S. 9) der Meinung, dass eine verständliche Erzählung folgenden Kriterien genügen muss:

- *Einführung eines werthaltigen, valorativen Endpunktes*
- *Auswahl von Ereignissen, die für den Endpunkt relevant sind*

- *Ordnung der Ereignisse*
- *Stabilität einer Identität*
- *kausale Verknüpfung und Begrenzungszeichen*

Sind diese Kriterien erfüllt, kann eine Erzählung ein Gefühl von Kohärenz erzeugen und dem Leben Sinn und Bedeutung verleihen.

Boothe et al. (2002) erachten fünf Kriterien für die Identifikation von Erzählungen als massgebend:

1. Raum-zeitliche Markierung mit Referenz auf ein Dort & Damals
2. Versetzungsregie mit Figuren/Requisiten-, Kulissenplatzierung und -konstellation
3. Aufbau einer zielorientierten episodischen Dynamik
4. Bewegung auf ein Ergebnis hin
5. Ergebnismarkierung und Austritt aus der Versetzungsregie

Erzählungen zeichnen sich, in Anlehnung an ein Bühnenmodell, durch einen sequentiellen Ablauf aus, in dem ein Ereignis aus der Vergangenheit präsentiert wird.

Thomä doppelt nach, indem er fordert, dass „die Erzählung eine starke Kohärenz garantieren muss, in der Anfang und Ende aufeinander bezogen sind“ (2007, S. 89).

Wie erwähnt wird ein vergangenes Erlebnis nicht um seiner selbst willen erzählt, sondern steht im Dienst eines subjektiven Anliegens, das in der narrativen Gestaltung zur Darstellung kommt. Nach Boothe et al. kann die narrative Darbietung eines Anliegens als „dramatisch organisierte Gestaltung“ oder „szenisches Arrangement“ bezeichnet werden, wobei die Kennzeichnung „szenisch“ auf den Charakter der Aufführung, „Arrangement“ auf eine ordnende Tätigkeit verweist (1998, S. 40). Szenische Arrangements können dann als „Episoden im sozialen Leben“ (ebd.) gelten, in denen Personen Ereignisse im Handeln oder Erzählen dramaturgisch organisiert zur Aufführung bringen.

Da die im autobiografischen Erzählen erinnerten Szenen vom Erzähler konstruiert und einer dramatisierenden Umwandlung unterzogen werden, sprechen Thomä & Kächele (1985) im psychoanalytischen Kontext vom „Bühnenmodell“, das von Boothe et al. (2002; 2004) expliziert wird, indem sie diese Betrachtungsweise mit dem Begriff des *dramaturgischen Modells* umschreiben. Auf dem Hintergrund dieser Sichtweise versucht ein Zuhörer, die Verfassung des Erzählers auf der Ebene der dramaturgischen Gestaltung zu verstehen. Der Sprecher bedient sich dabei dramaturgischer Hilfsmittel, von denen im Folgenden die wichtigsten Begriffe kurz aufgegriffen werden.

Mit der „*Versetzung*“ (Boothe et al., 2002; Boothe, 2004) werden sowohl Erzähler wie Zuhörer aus der aktuellen Umgebungssituation in einen imaginären Zusammenhang gestellt, und zusätzlich werden Rollenträger und Umgebungselemente (Requisiten und Kulissen) eingerichtet. Auf

dieser individuell gestalteten, sprachlich inszenierten *imaginären Bühne* setzt sich der Erzähler selbst in Szene und gestaltet sich als *erzähltes Ich* im Erzählprozess (Boothe et al., 2002, S. 62). Dabei ist das dramaturgische Erzählen darauf angelegt, den *Zuhörer in das Geschehen* einzubeziehen: „The purpose of a story is to involve listeners in the narrated events, to let them take part emotionally in the drama“ (Straub, 2005, S. 57).

2.4.3 Autobiografisches Erzählen

Innerhalb des Erzählens nehmen autobiografische Erzählungen einen besonderen Stellenwert ein. Sie sind Schilderungen und Bewertungen subjektiver Erfahrungen und gehen über die oberflächliche Alltagskommunikation hinaus. Die Erfahrung vergangener Wirklichkeit wird vom Erzähler interaktional dargestellt. Autobiografische Erzählungen sind Fragmente der eigenen Lebensgeschichte, in denen die erzählende Person als handelndes und leidendes Subjekt im Mittelpunkt steht (Lucius-Hoene, 2002). Die Besonderheit liegt darin, dass im Erzählen der Lebensgeschichte Erzähler und zentrale Figur der Erzählung identisch sind. Autobiografische Erzählungen können als Medium der Selbstverständigung verstanden werden. Sie sind eine besondere Form der Selbstthematisierung. Das Subjekt hat darin die Möglichkeit, relevante Aspekte seines Selbstbildes, seines Selbstkonzeptes und damit seiner Identität zur Darstellung zu bringen (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004; Hahn, 1987, zit. nach Straub, 2000).

Erzählendes Rückblicken vor einem fremden Zuhörer – wie dies im narrativen biografischen Interview geschieht – stellt gerade ältere Menschen vor eine herausfordernde und in der Regel neue Erfahrung. Sie erhalten Raum, ihr eigenes Erleben in den Mittelpunkt zu stellen und narrativ zu gestalten (Hofer, 2008) und zugleich die Möglichkeit, ihr Leben in narrativer Gestalt zu erfassen.

Im Alltag findet Erinnern in Form von Erzählungen oder gemeinsamem Erinnern statt. Boothe (2011) weist darauf hin, dass diese Form des Erzählens, die meist im vertrauten oder intimen Rahmen stattfindet, weder hohe künstlerische Ansprüche zu erfüllen hat, noch besonders unterhaltend sein muss. Der autobiografische Erzähler hat als prioritäres Ziel, beim Gegenüber auf Interesse zu stoßen und bei ihm Gehör zu finden. Dazu meint die Autorin:

„Wer von sich selbst erzählt, macht Ansprüche geltend. Sein Befinden in der Welt soll für die Welt Bedeutung haben. Wer im Alltag und in der Psychotherapie aus dem eigenen Leben erzählt, will für die eigene Situation und Geschichte, für Leiden und Freuden, Wunsch- und Angstvorstellungen Gehör finden. Wer erzählt, zeigt, was ihn bewegt, beschäftigt und berührt. Erzähler vermitteln, was ihnen im Guten und Bösen Aufsehen, Aufregung, Erregung schafft: Erzählen verweist auf den erregenden Vorfall, und Erzählen evoziert das Erregende neu. Meist bleibt auch der Hörer nicht kühl, denn es teilt sich ihm die Dynamik des

Geschehens mit, und er versetzt sich in die Lage des anderen oder sieht sich selbst an der Stelle des anderen und nimmt emotional teil“ (S. 84)

Die autobiografische Alltagserzählung, auf eine bestimmte Hörerschaft ausgerichtet, stellt somit ein wesentliches soziales Handeln dar (Habermas, 2005). Durch die Ausrichtung auf ein Gegenüber ist der Erinnernde auf dessen Wohlwollen angewiesen, da das eigene Selbstbild geschützt werden soll. Boothe (2011) betont die Bedeutsamkeit des biografischen Erzählens für das betroffenenorientierte Selbstverständnis und die Selbstpositionierung. Dies legt nahe, dass autobiografisches Erinnern nicht nur am Gütekriterium zu messen ist, wie wahrheitsgetreu die Vergangenheit wiedergegeben wird, sondern auch daran, wie und ob es dem Erzähler gelingt, sich dem Gegenüber so darzustellen, dass es seinem Selbstbild und damit seiner Identität entspricht (ebd.). Die Alltagserzählung lebt vom Moment ihrer Entstehung, von der Stimme des Erzählers, von der Atmosphäre, vom Anlass, von ihrer Authentizität und ist daher ein sensibles Konstrukt. Aktuelle Studien fokussieren den Aspekt der Verzerrung von Erinnerungen, die in einer beschönigenden Weise den Erinnernden in einem positiven Licht erscheinen lassen (Greenwald, 1980, zit. in Habermas, 2005). Diese Verzerrungen sind besonders dann zu beobachten, wenn ungünstige, belastende Erinnerungen eine Bedrohung für das Selbstbild darstellen. Bei zu grosser Anpassung von Erinnerungen an das Selbstbild droht jedoch Realitätsverlust.

Autobiografisches Erzählen setzt sowohl biografische als auch narrative Kompetenz voraus, d.h. die Fähigkeit, eine Geschichte mit Anfang, Mitte und Ende kohärent zu berichten. Zugleich verleiht es der Lebensgeschichte Strukturen und verknüpft eigene Erfahrungen mit anderen Elementen der eigenen Biografie. Es konstituiert und konsolidiert gleichsam das Selbst und ist somit ein Akt der Selbstbehauptung und der Selbstvergewisserung (Grimm & Boothe, 2007; Grimm, 2009).

2.4.4 Biografische Kompetenz

Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen widmen sich der Erforschung von Lebensgeschichten. Dabei zeigt sich, dass Biografien Konstruktionen mit sowohl kulturellen als auch historischen Besonderheiten sind und somit von etlichen sozialen und psychologischen Voraussetzungen abhängig sind. Die Forschung zeigt, dass biografisches Bewusstsein keine Selbstverständlichkeit ist. Straub (2000) geht der Frage nach, welche Implikationen Voraussetzungen für dieses Bewusstsein sind. So sind Lebensgeschichten, als selbst- oder objektbezogene Zuschreibungen, Produkte von Reflexions- und Kommunikationsprozessen. Sie sind sowohl prozesshaft als auch kontextsensibel (Boothe, 2003).

Zentral für das Konzept der Biografie ist die *biografische Kompetenz*, welche die Entwicklung einer biografischen Linie ermöglicht. Sackmann (2007) definiert sie als „die praktische, meist nur halbbewusste Steuerung des Prozesses biografischen Handelns“ (S. 50). Sie ergibt sich aus dem

Zusammenspiel von objektiven und subjektiven Bedingungen und ist ein Produkt von Sozialisationsprozessen (ebd.). Lebensgeschichtliche Selbstthematisierungen sind an kulturelle, gesellschaftliche und soziale Vorgaben gebunden. Hahn (1987) bezeichnet diese Vorgaben als *Biografiegeneratoren*, die unterschiedliche Gewichtungen haben können. Sie bestimmen, „ob das Ich über Formen des Gedächtnisses verfügt, die symbolisch seine gesamte Vita thematisieren“ (Hahn, 1987, S. 12) und ob dieses Ich in der Lage ist, das eigene Leben als einheitliche Gestalt wahrzunehmen. Die Fertigkeit und die Handlungsweise, von denen Personen erzählen, wenn sie ihr Leben schildern, wird als biografische Kompetenz bezeichnet (Sackmann, 2007).

Die biografische Kompetenz äussert sich als Flexibilität gegenüber der eigenen biografischen Linie, die im Gleichgewicht zu äusseren Anforderungen gehalten wird. Zur biografischen Kompetenz gehört die Fähigkeit, die eigene Geschichte zu reflektieren, die Erschliessung subjektiver Sinnquellen, die Aufgeschlossenheit gegenüber externen Veränderungen und die Fähigkeit, darauf reagieren zu können und alternative biografische Linien entwerfen zu können (ebd.).

Da lebensgeschichtliche Selbstthematisierungen ausschliesslich an die Sprechform des Erzählens gebunden sind, setzen sie eine *narrative Kompetenz* voraus.

2.4.5 Narrative Kompetenz

Straub (2000) vertritt die Meinung, dass Lebensgeschichten nicht gelebt, sondern erzählt werden. Boothe (1992) und Straub (2000) sehen deshalb die narrative Kompetenz als eine unabdingbare psychologische Voraussetzung für die biografische Selbstthematisierung. Erst sie ermöglicht es dem Erzählenden, dem eigenen Leben eine biografische Gestalt verleihen zu können und sein gelebtes Leben narrativ zu vergegenwärtigen und Vergangenes zu aktualisieren (Boothe, 2003). Narrative Kompetenz bedeutet die Fähigkeit, Geschichten sowohl zu verstehen als auch zu erzählen „und damit zugleich Zeitlichkeit entwerfen zu können“ (Angehrn, 1985, S. 36). Boueke et al. (1995, zit. nach Straub, 2000; 1998) sehen in der narrativen Kompetenz eine grundlegende, sowohl sprachliche wie auch kognitive Fertigkeit, die eine strukturelle Organisation eines Textes als Erzählung ermöglichen.

Dabei werden unter Erzählungen, wie erwähnt, erzählte Geschichten verstanden mit einem Anfang, einer Mitte und einem Ende (Boothe, 2002; 2004). Deren Hauptmerkmal ist, im aristotelischen Sinne, das Unerwartete, die Krise, die plötzliche Wende. Geschichten leben von der Spannung zwischen dem Erwarteten und dem tatsächlich Eingetretenen, von der Norm und deren Übertretung. Sie werden nach Ricœur (1988) dann unumgänglich, wenn es um die zeitlichen Dimension unseres Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns geht. So sieht der Autor einen bedeutsamen Zusammenhang zwischen biografischer (historischer) Zeit, die nicht mit der chronologischen, messbaren Zeit identisch ist, und Erzählung, indem beide einander bedingen. Ricœur sieht Erzählungen als „geschlossenes Ganzes von inneren Beziehungen zwischen einer endlichen

Anzahl von Einheiten“ (1989, S. 53). So stellt sich die Frage, was Menschen tun, wenn sie von ihrer narrativen Kompetenz Gebrauch machen? Erzählen als spezifische Sprach- und Diskursform beruht auf der sprachlichen und kognitiven Kompetenz und somit auf der menschlichen Intelligenz. Deshalb kann die narrative Kompetenz nur auf der Grundlage von Erzähltextanalysen erforscht werden. Die Analyse objektiver, narrativer Performanz erlaubt eine Rekonstruktion sowohl kognitiver als auch sprachlicher Fähigkeiten (Straub, 2000).

Es fragt sich nun, welche Kriterien erfüllt sein müssen, um von einer narrativen Performanz sprechen zu können.

Boueke et al. (1995) propagieren folgende konstituierende Kriterien für die narrative Kompetenz:

1. Die Fähigkeit zur Kohäsionsherstellung: Diese erfordert die Organisation einer „Reihe von zusammengehörigen Ereignissen als eine kohärente Ereignisfolge“ (S. 15). Geschichten müssen lückenlos und logisch dargestellt werden, damit sie verstanden werden können.
2. Die Fähigkeit, „den Zuhörer in das erzählte Geschehen zu involvieren“ (S. 15). Es muss dem Erzähler gelingen, im Zuhörer emotionale Anteilnahme zu erwecken, ohne ihn in die dramatischen Ereignisse zu verstricken. Erzählen wird somit zum sozialen Handeln (Lucius-Hoene, 2004), das der Vermittlung persönlicher Erfahrung dient. Damit einher gehen „emotionale und evaluative Qualifizierungen der dargestellten Zustände, Ereignisse, Veränderungen und Konsequenzen“ (Straub, 2000, S. 147).

Qualifizierungen können verschiedene Perspektiven annehmen. Dies kann in Form eines Identifikations- oder Rollenangebots an den Zuhörer geschehen oder in der Positionierung des Erzählers als zentrale oder marginale Figur des Ereignisses.

Zur Entwicklung narrativer Kompetenz

Boueke et al. (1995) sehen in der Verfügung über das *Schema einer Geschichte* einen zentralen Aspekt für die Entwicklung narrativer Kompetenz. Narrative Schemata entwickeln Kinder aufgrund von Erzählungen Erwachsener. Diese dienen Kindern als Vorbilder, eigene Geschichten zu bilden. Mit dem Aufbau und der Struktur ihrer Geschichten fördern Erwachsene kindliche Lernprozesse. Boothe (1992, zit. in Straub, 2000) spricht von einer narrativen Umwelt. Narrative Kompetenz beruht auf grundlegenden kindlichen „sozialen Handlungs-, Interaktions- und Kommunikationserfahrungen“ (ebd., S. 155). In diesem Sinne ist narrative Kompetenz in hohem Mass davon abhängig, inwiefern ein Geschichtenschema zur Verfügung steht.

Im Gegensatz dazu vertritt Bruner (1998) die Ansicht, dass die Fähigkeit zur narrativen Strukturierung angeboren sei. Diese Fähigkeit bestehe bereits im vorsprachlichen Stadium. Für ihre Weiterentwicklung sei sie jedoch auf kulturelle Einflüsse und Interaktionen angewiesen.

Polkinghorne (1998) wiederum sieht „die Fähigkeit zur narrativen Strukturierung als Resultat internalisierter Strukturen von kulturell vermittelten Geschichten“ (zit. in Hermann, 2006, S. 8).

Für Piaget (1973) ist die Entwicklung narrativer Kompetenz ein selbstgesteuerter Konstruktionsprozess, der jedoch die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt nicht ausschliesst.

Basierend auf diesem Hintergrund wird in der Forschung die Ansicht vertreten, dass Untersuchungen zur Entwicklung narrativer Kompetenz als Grundlage für die „erzähltheoretisch angelegte Psychologie biografischer Kompetenz von grösstem Interesse sind“ (Straub, 2000, S. 157), da die biografische Kompetenz spezifischer und voraussetzungsvoller ist als die narrative. Biografische und narrative Kompetenz bedingen einander: Einerseits ist die Biografie die Integration verschiedener Geschichten in eine übergeordnete Struktur, andererseits sind die einzelnen Geschichten konstituierende Elemente einer Biografie.

2.4.6 Die heilende Kraft autobiografischen Erzählens

Vermehrt wird auf die heilende Kraft des Erzählens hingewiesen. Diese Sicht betont einen Aspekt der Erzählpraxis, dem in der Psychotherapie und im Lebensrückblick besondere Beachtung gilt. Erzählen, sei es in der Psychotherapie oder im Kontext von Lebensrückblick und biografischer Selbstthematisierung, trägt dazu bei, das Wohlbefinden des Ratsuchenden zu verbessern, sein Selbst zu stärken, seine Affekte zu regulieren (Fonagy, 2004) und sein Handlungspotential zu fördern. Doch es stellt sich die Frage, welche Aspekte des Erzählens diese heilende Wirkung erzielen. Rosenthal (1995) ging dieser Frage nach.

Die Autorin betont die Gestaltmehrdeutigkeit erzählter Lebensgeschichten, welche die mannigfachen Möglichkeiten eines Gestaltungsprozesses mit unterschiedlichen zeitlichen und thematischen Verknüpfungen bieten. Dies ermöglicht eine Freiheit der Gestaltung, in der der Autobiograf sein kreatives Potential entfalten kann (Gurwitsch, 1974, zit. nach Rosenthal, 1995). Allerdings sind diesen lebensgeschichtlichen Gestaltungsmöglichkeiten Grenzen gesetzt, indem sich die Lebensgeschichte nicht beliebig oder neu erfinden lässt, ohne dass der Bezug zur realen Biografie verloren geht. Weder können Einbrüche im Leben rückgängig gemacht werden, noch lassen sich biografisch relevante Ereignisse und Problematiken marginalisieren (Schütze, 1984). Trotz dieser Begrenzungen hat der Autobiograf die Möglichkeit, eine andere, neue Sicht seines Lebens zu entwickeln, dieses neu zu bewerten und dadurch neue Einsichten zu gewinnen, die wiederum eine positive Wirkung auf sein Selbstbild entfalten können. Es wird ihm dadurch möglich, sich als aktiver Gestalter seines Lebens zu erfahren und nicht als passiv Ausgelieferter (Rosenthal, 1995). Autobiografische Selbstthematisierung ermöglicht mit der Vergegenwärtigung

und Aktualisierung von Vergangenem dessen Reorganisation (Boothe et al., 2002; Arboleda et al. 2010). Der Erzähler erlebt sich als Autor seines Lebens und entwickelt ein Gefühl der Autonomie. Es bietet sich ihm eine Vielfalt von Deutungsmöglichkeiten, die ihm bis anhin verborgen geblieben waren.

Auch im psychoanalytischen Prozess kann die Erinnerungsarbeit als Reorganisation verstanden werden (Boothe, 2004; Rosenthal, 1995). Die Möglichkeit, im therapeutischen Prozess verdrängte Gefühle aus der Vergangenheit auszuleben, kann zur Lösung früherer psychischer Konflikte beitragen und einen wesentlichen Beitrag zur Wiederherstellung des psychischen Gleichgewichts leisten. Auch wenn sowohl das Erzählen im Alltag als auch das biografisch-narrative Interview, verglichen mit psychoanalytischen, aus Deutungen resultierenden Reorganisationsprozessen, schonendere und weniger eingreifende Methoden sind, können auch sie eine heilende Wirkung entfalten (Schütze, 1984). Die Methode des biografisch-narrativen Interviews ist deshalb sanfter, weil sie nicht den Anspruch erhebt, verdrängte Anteile ins Bewusstsein zu holen. Sie verzichtet darauf, im Gegensatz zu psychoanalytischen Interventionen, tiefere verändernde Prozesse in Gang zu setzen. Sie hat vielmehr zum Ziel, die „Reorganisation der biografischen Gesamtsicht zu ermöglichen und den Autobiografen zu befähigen, seinem Leben einen neuen Sinn zu geben“ (Rosenthal, 1995, S. 169) und seinen Handlungen und Erfahrungen Bedeutung zu verleihen (Polkinghorne, (1988). Diese veränderte Sicht auf das eigene Leben kann der Auslöser für einen Selbstheilungsprozess sein und kathartische Wirkung haben (Rosenthal, 1995).

Aber auch wenn der Erzähler seine ihm bewusste Gesamtsicht seiner Biografie darstellt, so betont die Autorin, dass „die ihm eher verborgene biografische Gesamtsicht eine stärker strukturbildende Wirkung hat“ (ebd. S. 169). Es ist jedoch sehr wohl möglich, dass diese dem Autobiografen im Laufe seiner Selbstreflexion bewusst wird, indem er beispielsweise seine dargestellten Rollen, die er in seinem Leben innehatte, in Frage stellt. Schütze (1984) sieht die therapeutische Wirkung biografischen Erzählens darin, „dass mit der Reflexion narrativ explizit gemachter traumatischer Erfahrungszusammenhänge und -passagen dies wieder für eine konsistente Identitätskonzeption zurückgewonnen werden kann“ (S. 108; zit. in Rosenthal, 1995, S. 170.). Traumatische Lebensbereiche, die aus der Selbstwahrnehmung ausgeklammert waren, weil sie zum Zeitpunkt des Ereignisses die psychischen Verarbeitungsmöglichkeiten überstiegen, können über Reflexionsprozesse in ihrer Bedeutung erkannt und in die eigene Biografie integriert werden. Schütze (1984) spricht vom Zugänglichmachen und Zurückgewinnen dunkler Bereiche der Autobiografie. In ihren Studien konnten die genannten Autoren dieser Integration eine heilende Wirkung nachweisen, weil die Abwehr traumatischer Ereignisse eine Lücke in der Lebensgeschichte hinterlässt, die eine Gefahr für die psychische Stabilität sein kann. Allerdings vertritt Straub (2000) die Meinung, dass sich schwerwiegende traumatische Ereignisse nicht ohne weiteres über einen narrativ konstituierten Sinnzusammenhang identitätsstiftend integrieren las-

sen. Dies kann eher zu einem Bruch führen, der Identität und Kontinuität verhindert. Dem widerspricht Rosenthal (1995), indem sie die Ansicht äussert, dass Traumatisches, das die psychische Stabilität bedrohe, in autobiografischen Erzählungen abgewehrt werde und somit gar nicht ins Bewusstsein gelange. Vielmehr werde Bedrohliches dann thematisiert, wenn es dem Autobiografen über Träume, Bilder oder Körperempfindungen schon bewusst sei. Die Verarbeitung solcher Ereignisse kann in dem Sinne heilend wirken, indem sie die durch das Trauma verlorene Kontinuität wieder herzustellen vermag.

Lucius-Hoene (2004) betont verschiedene Ebenen von Bewältigungsleistungen, die im Laufe des Prozesses des Erzählens dazu beitragen können, Kontinuität wieder herzustellen und Zukunftsperspektiven zu eröffnen (S. 74):

- Der Zwang zur *Linearisierung* der Ereignisse bringt eine formale-temporale *Ordnung* in die Vielfalt der Erlebnisse und ungegliederten Erinnerungen. *Die Verständigungsorientierung zwingt* zu Kohärenz im Sinne von Folgerichtigkeit und Plausibilität.
- Durch die *Selektion* derjenigen Elemente, die in der Lebensgeschichte gültig sein sollen, besteht auch die Möglichkeit der *Ausgliederung* bestimmter traumatischer und problematischer Aspekte. Die Erfahrung kann bereinigt werden um das, was fortan nicht mehr Teil der persönlichen Lebensgeschichte sein soll. Indem die narrativ reparierte, weniger traumatische Version der Wirklichkeit ihrerseits kohärent und plausibel wirken kann, überzeugt sie Hörerin wie Erzähler selbst und unterstützt den sukzessiven Verdrängungsprozess.
- Die Zuhilfenahme *kollektiver Sinnmuster* stützt oder ermöglicht die biografische Selbstdeutung, bettet das individuelle Schicksal in einen über-individuellen Sinnzusammenhang ein und macht es sozial „accountable“.
- Durch *Emotionen*, die im Erzählprozess auftauchen, kann der Sprecher seine Betroffenheit durch bestimmte Erlebnisse realisieren. Angst kann Warnfunktion für die Brisanz einer angeschnittenen Thematik übernehmen und zu ihrer Änderung führen. Auftauchende Emotionen können den Erzähler aber auch veranlassen, einer Thematik nachzugehen und weitere Erinnerungen zu aktivieren.
- Durch *Erinnerungsarbeit und autoepistemische Prozesse* können sich konflikthafte Erfahrungen klären, Verstehen und Akzeptanz des Gewesenen angestossen werden.
- Durch die Zuwendung und *emotionale Anteilnahme* kann die Hörerin den Erzähler in seiner affektiven Auseinandersetzung mit dem Gewesenen stützen, damit eine wichtige Halte-Funktion ausüben und zur Bewältigung der Erfahrung beitragen. Ihr interessiertes Zuhören kann vom Erzähler als Bestätigung seiner Selbstdeutungen aufgefasst werden.

- *Wirklichkeiten* können erzählerisch so konstruiert werden, dass sie Begründungen für Geschehnisse und Handlungen bieten und die Deutungsmuster plausibilisieren (z.B. Gewaltanwendung in einer aggressiven Umwelt)
- In *tentativen Identitätskonstruktionen* können wünschenswerte und idealisierte Aspekte der Identität auf ihre Plausibilität für Selbstverständnis und interaktive Identitätsverhandlungen erprobt werden.

2.5 Ausgewählte Erzähltypen

Es soll anschliessend noch kurz auf die zugrundeliegenden Theorien der ausgewählten Erzählkategorien Kindheitserzählungen, Glückserzählungen, Unglückserzählungen und Erzählungen zu kritischen Lebensereignissen eingegangen werden.

2.5.1 Kindheitserzählungen

In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, welche Funktion die Erinnerungen an die eigene Kindheit für den älteren Menschen erfüllt.

Erlebnisse in der Kindheit werden vom Kind affektiv hoch besetzt und erhalten dadurch eine grosse Bedeutung. So handelt es sich beim Vorgang des Erinnerns nicht nur um einen kognitiven, sondern auch um einen ebenso bedeutsamen emotionalen Prozess. Neben der Frage der Glaubwürdigkeit und der Zuverlässigkeit der Erinnerung stellt sich vielmehr jene, weshalb gerade ein bestimmtes Ereignis erinnert wird und welche Bedeutung dieses für den Erinnernden hat (Kipp, 1997; Schulze, 2001, zit. nach Reichlin, 2009). Die Autoren gehen davon aus, dass es sich dabei um Ereignisse handelt, die damals die Aufmerksamkeit des Kindes erregten, es bedrängten oder erfüllten und aufgrund ihrer emotionalen Valenz ins Bewusstsein dringen konnten und die für das spätere Leben von Bedeutung waren. Bezüglich der Zuverlässigkeit und der Glaubwürdigkeit solcher Erinnerungen ist zu bemerken, dass die Erinnerung, wie erwähnt, nicht die objektive Wirklichkeit wiedergibt. Sie sind vielmehr kontaminiert und überlagert von den Erfahrungen des Erinnernden, die er im Laufe seines weiteren Lebens gemacht hat. Sie zeigen sich daher aus der Sicht und der Deutung des Erwachsenen. So kann sowohl der kognitive als auch der emotionale Zugang zur eigenen Kindheit stark variieren. Erikson (1971) weist auf die Bedeutung eines positiven Zugangs hin, der im Sinne einer kohärenten Integration der Kindheitserinnerungen in das aktuelle Lebensgefühl zu einer Ich-Integrität im Alter beitragen kann. Zugleich können verzerrte Wahrnehmung und fortwährendes Hadern mit der eigenen Kindheit beim älteren Menschen zu Depressionen und Verzweiflung führen.

Behnken & Zinnecker (2001) untersuchten Kindheitsbiografien im Kontext des gesamten Lebens und unterscheiden dabei vier Grundmodelle:

1. *Die Kindheit als die ganz andere Lebensphase*

In diesem Modell wird die Kindheit als paradiesischer Zustand idealisiert. Sie wird als Lebensphase der Unschuld definiert. Idealisierte Orte und Personen ermöglichen es, die Kindheit im Nachhinein als glücklich zu empfinden. Äussere Umstände, wie Krieg, Wegzug oder Pubertät, werden als Ursachen angesehen, welche die Vertreibung aus dem Paradies veranlassen.

2. *Die Kindheit als marginale Vorphase vor dem eigentlichen Leben*

Die Kindheit wird als nebensächlicher Status vor dem Eintritt in das eigentliche Leben gesehen. Kinder werden in emotionaler Hinsicht Spielball oder Liebesobjekt ohne eigene Identität gesehen. Im Rückblick auf die eigene Lebensgeschichte wird die Kindheit als Lebensphase empfunden, in der man nicht Kind sein durfte, als eine Phase der Un-Kindheit, jenseits des eigentlichen Lebens. Sie wird als marginalisierte Kindheit empfunden, die geprägt war von frühzeitigem Arbeitseinsatz, von überfordernden Pflichten und totaler Fremdbestimmung. Nicht selten wurde die Kindheit geprägt durch Gewalt- und Missbrauchserfahrungen. Der Aufbau eines selbstbestimmten Ichs wird erst in der Jugendzeit situiert.

3. *Die Kindheit als basale Grundlage für künftige Lebensphasen*

In diesem Modell dient die Kindheit als Skript sowohl für die weitere emotionale Entwicklung als auch für die Gestaltung von Beziehungen. Sie wird als Basis für die zukünftige Entwicklung von kognitiven Kompetenzen und Leistungsfähigkeiten dargestellt. Sie ist zudem prägend für Persönlichkeitsmerkmale, Interessen und Temperament. Alles, was in dieser Phase geschieht, wird als folgenreich für das weitere Leben beschrieben.

4. *Die Kindheit als historische Generation*

Dieses Modell betont die Ansicht, dass die eigene Kindheit als Beispiel für eine historische Kindheitsgeneration steht. Es wird Zeugnis abgelegt über historische Umbrüche. Die Kindheit wird in der Gestalt von Zeitzeugengeschichten erinnert und erzählt. Diese Kinder sind jedoch auch Zeugen früherer Generationen, z.B. Kinder von Nazi-Tätern oder Kinder als Mitglieder berühmter Familien und deren Vorfahren.

Kindheitserinnerungen können jedoch noch unter anderen Aspekten betrachtet werden. So unterscheidet Schulze (2001, zit. nach Reichlin, 2009,) zwei Formen solcher Erinnerungen:

1. *Summierende und beschreibende Kindheitserinnerungen*

Diese Erinnerungen weisen insofern einen summierenden Charakter auf, als sie nicht einzelne einmalige Ereignisse beschreiben, sondern mehrmals wiederkehrende Erlebnisse. Sie beinhalten Beschreibungen von Personen, Orten, Tätigkeiten, Beziehungen und

Institutionen. Sie beruhen oft auf Erzählungen Anderer, aber auch auf einer Vielzahl sich häufig wiederholender Wahrnehmungen, die sich in der Erinnerung zu einem Gesamteindruck zusammenfügen.

2. *Erlebnisbezogene Erinnerungen*

Diese Erzählungen zeichnen sich aus durch stilistisch grosse Konkretheit. Sie sind zudem affektiv oft stark gefärbt. Sie verfügen über episodischen Charakter und haben szenische Ausprägung. Sie sind gekennzeichnet durch oftmals wörtliche Aussprüche, durch die Evozierung von Gerüchen, Farben und Geräuschen. Durch ausführliche Beschreibungen wird emotionale Beteiligung zum Ausdruck gebracht. Angesichts solcher stilistischen Merkmale kann davon ausgegangen werden, dass die Erinnernden nicht auf Berichte zurückgreifen, sondern selber in das Geschehen involviert waren. Schulze (2001) betont die Bedeutsamkeit solcher Erinnerungen für das Verständnis von Kindheit.

Die Erzählungen, die in dieser Arbeit berücksichtigt werden, beziehen sich sowohl auf summierende als auch auf erlebnisbezogene Erinnerungen.

2.5.2 Glückserzählungen

Was Glück, immer wieder beschworen, ersehnt und gesucht, ist, entzieht sich jeder genauen Definition, obwohl jeder zu wissen glaubt, was es bedeutet. Glück ist komplex und die Frage danach kann demnach kaum beantwortet werden. Selbst den antiken Philosophen gelang nur eine Annäherung an das Phänomen Glück. Das hängt damit zusammen, „dass ideale und reale, objektive und subjektive, individuelle und soziale Aspekte auf ganz unterschiedliche Umgänge der Begriffsverwendung treffen“ (Hettlage, 2002, S. 129). Trotz ihrer Komplexität bleibt die Frage nach dem Glück eine drängende, weil jedes Individuum danach strebt, glücklich zu sein oder zu werden.

Glück als Empfindung ist nicht dauerhaft und hat eher den Charakter eines Ausnahmezustandes. Es lässt sich nichts über die Dauer von Glückserlebnissen aussagen. In der Erinnerung bleiben diese Erlebnisse als Augenblicke des Glücks (Bellebaum, 2002; Lipp, 2002). Glückserlebnisse sind Ausdrucksformen von Emotionen und damit integraler Bestandteil des Menschseins. Sie sind daher unaufhebbar mit der Existenz des Menschen verknüpft. So ist der Mensch stets getrieben von der Kernfrage „wie werde ich glücklich?“.

Hettlage (2002) betont, dass Glück und Lebenslauf eng miteinander verbunden sind, da die Vorstellungen von Glück einerseits bestimmt sind von der Lebensphase, in der sich das Individuum befindet und andererseits von der Kultur und der Gesellschaft, in die es eingebettet ist und die Glücksvorstellungen vorgeben.

Der Autor (ebd.) nennt vier grosse untereinander zusammenhängende Zugangsweisen, zur Konzeptualisierung von Glück, die in Geistes- und Sozialwissenschaften richtungsweisend sind:

1. Glück (fortuna, luck, chance) wird mit glücklicher Fügung gleichgesetzt. Es ist das Glück, das einem zufällt, sei es in der Liebe, beim Spiel, im Geschäft. Es bietet eine Chance, die ergriffen werden soll. Aber auch dieses Glück ist nicht von Dauer und das Individuum gewöhnt sich schnell daran.
2. Glück hat in psychologischer Hinsicht etwas mit einer Erlebnisqualität zu tun. Es setzt beim Menschen die Fähigkeit voraus, sich freuen zu können. Anlässe vielfältigster Art, wie genussreiche Sinneserfahrung, Stunden der Muse, Erfahrungen der eigenen Leistungsfähigkeit tragen dazu bei, diese Form des Glücks erleben zu können.
3. Dieser Form des Glücks wenden sich die philosophischen Glücksvorstellungen zu: Angestrebt wird das höchste Mass an Gütern, die ein Mensch erlangen kann. Das Mass dieser höchsten Glücksgüter sind Wissen, Weisheit, mystische Erfahrung, Heiterkeit, stoische Seelenruhe, Gleichgewicht und Harmonie. Sie bilden die Basis für die Erfahrung eines gelungenen Lebens.
4. Glück wird mit Lebenszufriedenheit gleichgesetzt. Dieses Glück erfährt derjenige, der sein Leben positiv bilanziert. Glück und Zufriedenheit sind jedoch nicht dasselbe. Geht man davon aus, dass Glücksmomente nicht von Dauer sind, so kann die Summe dieser Momente jedoch zur Zufriedenheit mit dem eigenen Leben führen und dazu beitragen, schwierige Erfahrungen, Härten des Lebens und Misserfolge abzufedern und zu ertragen.

Während die Psychologie über Jahrzehnte den Fokus auf psychische Defizite richtete, wandte sich die Positive Psychologie dem Thema Glück zu und kam zum Ergebnis, dass es drei Lebensstile gibt, die zu einem gelungenen Leben beitragen können (Walden, 2003, zit. in Tutic. 2010):

1. *Hedonismus*

Das Prinzip des Hedonismus besagt, dass der Genuss angenehmer Dinge und die Vermeidung von lustfeindlichen Faktoren zum Erreichen des Glücks beitragen.

2. *Sinnerfülltes Leben*

Glück wird dann erreicht, wenn die eigenen Tugenden und Charakterstärken in den Dienst einer höheren Sache gestellt werden.

3. *Aktives Leben*

Die Vervollkommnung der eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten, sowie das Erlangen von Interesse sind Faktoren, die das Erleben von Glück begünstigen. Diese Form von Glück kann durch eigene Aktivität erlangt werden, sei es z.B. durch berufliches Engage-

ment oder durch das Flow-Erlebnis bei der Beschäftigung mit einer erfüllenden Tätigkeit. Dabei geht es letztlich um einen Akt der Selbstverwirklichung.

Im weiteren Verlauf der Studie wird sich zeigen, dass die ausgewählten Glückserzählungen sowohl jenen Kategorien zuzuordnen sind, die mit glücklicher Fügung und mit Erlebnisqualität zu tun haben, aber auch mit Hedonismus und aktivem Leben.

2.5.3 Unglückserzählungen

Wird Alter auch heute noch, trotz neuerer Erkenntnisse der gerontologischen Forschung, immer wieder mit Abbau, Verlusten und Defiziten in Zusammenhang gebracht, so stellt sich die Frage, in welcher Weise sich dies in den Erinnerungen älterer Menschen niederschlägt. Sind ihre Erinnerungen ebenfalls geprägt von der aktuellen Situation, die sehr wohl als unglücklich empfunden werden kann? Die Forschungen zur Lebenszufriedenheit ergeben zwar ein positives Bild, wurde doch herausgefunden, dass diese im Alter hoch ist (Staudinger, 2000). Trotzdem lohnt es sich, einen Blick auf Unglückserfahrungen zu lenken und der Frage nachzugehen, auf welche Weise deren Integration möglich ist.

Dabei gilt das erste Augenmerk der Definition von Unglück. Dies scheint ein schwieriges Unterfangen zu sein, da sich, wie beim Glück, der Begriff nur schwer eingrenzen lässt, weil er viele Dimensionen umfasst. So hat der Begriff Unglück in weitem Sinne die Bedeutung eines negativen Ereignisses oder des durch ein Unglück verursachten schlimmen Zustandes. Nach Wahrig, (1994) ist Unglück ein Geschehnis, ein Ereignis, das Schaden und Trauer hervorruft. Unglück wird mit den Begriffen wie Unfall, Katastrophe, Unheil, Malheur oder Unglücksfall in Verbindung gesetzt.

Unglück wird jedoch auch mit Niederlage, Schlamassel, Pech, Elend, Verderben, Katastrophe und Notlage assoziiert. So wird Schlamassel in Sinne von Abgrund, Beschränkung, Jammer, Knappheit, Krise, Panne, Pein, Qual, Schmerz, Schrecknis, Seelenschmerz, Tragik und Trauer verwendet, wohingegen unter Katastrophe Disaster, Kummer, Leid, Misere, Misserfolg, Missgeschick, Schicksalsschläge, Drama und Elend verstanden werden. Als Niederlage werden Erfahrungen von Fiasko, Debakel, Ruin, Verhängnis, Zusammenbruch und Untergang subsummiert. (ebd.)

Im Lexikon der Psychologie wird Unglück als eine Dimension der Zuschreibung von Ursachen definiert (Wenninger, 2001, zit. nach Tse, 2009). Attribution spielt in dieser Definition in dem Sinne eine bedeutsame Rolle, als diese eine direkte Auswirkung auf die Lebenszufriedenheit und auf die Verarbeitung von Ereignissen, insbesondere von Unglückserfahrungen, hat. Attributionen, verstanden als Ursachenzuschreibungen für ein Ereignis, haben einen Effekt auf die Verarbeitung von Ereignissen, die die Lebenszufriedenheit beeinträchtigen (Staudinger, 2000).

Es stellt sich auch die Frage, ob Unglück das Gegenteil von Glück sei. Führt das Fehlen oder Ausbleiben von Glück unweigerlich zu Unglück? Ist Unglück somit das Gegenteil von Glück? Dass dem nicht so ist, zeigen neuere Studienergebnisse der Glücksforschung. Es wurden Anhaltspunkte dafür gefunden, dass Glück und Unglück sehr wohl unabhängig voneinander auftreten können. Es sei festzuhalten, dass negative Gefühle keineswegs positive Gefühle ausschliessen. Positive Gefühle können vielmehr dazu beitragen, Unglückserfahrungen zu verarbeiten (Ernst, 2004; Klein, 2010).

Geht man von den obigen Definitionen aus, zeigt sich, dass Unglückserfahrungen und kritische Lebensereignisse oftmals deckungsgleich sind. Sie werden in der vorliegenden Arbeit dadurch unterschieden, dass bei der Auswahl der Erzählungen zu kritischen Lebensereignissen nur die drei erstangierten Ereignisse aus der Liste von Miller und Rahe (1997, vgl. S. 42) berücksichtigt werden. Bei Unglückserzählungen handelt es sich um Erzählungen zu einmaligen Ereignissen aus der persönlichen Lebensgeschichte, welche beim Erzähler Gefühle von Kummer, Leid, Schmerz, Sorge und Trauer, aber vor allem das Gefühl des Unglücklichseins auslösten (Tse, 2009). Die in dieser Studie untersuchten Unglückserzählungen haben Unfall, Krankheit, Gewalterfahrung, Beziehungsprobleme, Ausgeliefertsein und Hilflosigkeit zum Inhalt.

Erzählungen des Unglücks in der Kindheit wurden in dieser Kategorie nicht berücksichtigt. Diese wurden dem Erzähltypus Kindheitserzählungen zugeordnet.

2.5.4 Kritische Lebensereignisse

Als kritische Lebensereignisse werden Ereignisse bezeichnet, die als Zäsuren, als Wendepunkte im Leben erfahren werden. Sie verweisen auf elementare Bestandteile einer Lebensgeschichte. Schmidts Definition in Dorschs Wörterbuch der Psychologie lautet folgendermassen (2004, S. 521 ff.):

Ein kritisches Lebensereignis tritt als prägnantes Vorkommnis aus dem Erlebensfluss einer Person heraus und ist für sie mit hoher affektiver Bedeutung belegt. Die emotionale Involviertheit kann sich auf angenehme oder unangenehme Affekte beziehen, denn als kritisch gelten nicht nur negative (z. B. Entlassung, Umweltkatastrophe), sondern auch positive Ereignisse (z. B. Beförderung, Heirat).

Dabei ist das Ausmass der subjektiv wahrgenommenen Belastung ausschlaggebend. Umbruchsituationen im Leben haben nicht zwangsläufig negative Auswirkungen, sondern bieten auch die Möglichkeit zur persönlichen Weiterentwicklung.

Ereignisse sind dann besonders kritisch, wenn sie viele Aspekte der Gestaltung des Alltagslebens tangieren und somit einen grossen Wirkungsgrad haben. Als weitere Merkmale gelten sowohl

die mangelnde Kontrollierbarkeit des Ereignisses als auch die Beeinträchtigung zentraler Anliegen und hochvalenter Ziele der Person (Seeholzer, 2008).

Die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne ordnet die Lebensereignisse mindestens *drei Kategorien* zu (Freund & Baltes, 2005, zit. nach Caduff, 2010; Seeholzer, 2008):

1. *Altersgradierte Ereignisse* korrespondieren mit der ontogenetischen Entwicklung des Individuums und weisen eine hohe Korrelation mit dem chronologischen Alter auf. Ereignisse wie Heirat, Geburt eines Kindes, Schulanfang, Pubertät, Menopause, Eintritt in den Ruhestand, verleihen dem Lebenslauf seine Gestalt und einen Orientierungsrahmen.
2. *Historische Ereignisse* gehen mit soziokulturellen Veränderungen einher. Diese *zeitbezogenen* Ereignisse (Kriege, technologischer Wandel, ökonomische Krisen etc.) differenzieren die Lebenskontexte unterschiedlicher Lebenskohorten.
3. *Non-normative Ereignisse* sind nur lose mit ontogenetischen oder soziokulturellen Veränderungen verbunden. Sie umfassen einerseits Lebensereignisse, die auf kleine Gruppen einer Population begrenzt sind (Fluten, Dürrezeiten, temporäre Arbeitslosigkeit), andererseits Ereignisse, welche für das Individuum hinsichtlich ihres Zeitpunkts im Lebenslauf einzigartig sind (z.B. Scheidung, Tod des Ehegatten, beruflichen Aufstieg/Abstieg).

Holmes und Rahe haben 1967 erstmals in einer Studie ein Verfahren zur Erfassung und Messung von kritischen Lebensereignissen entwickelt. 43 Lebensereignisse wurden hinsichtlich der geforderten sozialen Wiederaanpassung eingeschätzt. Gemäss den Autoren wurde Wiederaanpassung verstanden als Intensität und Zeitspanne, die eine Person benötigt, sich an ein Lebensereignis anzupassen.

Aufgrund dieser Einschätzung der sozialen Wiederaanpassung entstand eine Rangliste kritischer Lebensereignisse, die *Social Readjustment Rating Scale (SRRS)*. Diese Rangliste wurde in einer späteren Studie von Miller und Rahe (1997) überprüft und angepasst. Daraus wird ersichtlich, dass sich eine Verschiebung in der Rangierung kritischer Lebensereignisse ergab. An erster Stelle standen nun *Tod des Ehepartners, Scheidung* und *Tod eines nahen Familienangehörigen*.

Vergleich der Rangierungen von Lebensereignissen aufgrund der *mean life change units* zu den beiden Untersuchungszeitpunkten 1965 und 1995 (vgl. Miller & Rahe, 1997, S. 282)

Rang		Lebensereignis	Mittelwert	
1965	1995		1965	1995
1	1	Tod des Ehepartners	100	119
2	2	Scheidung	73	98
3	4	Eheliche Trennung	65	79
4	7	Gefängnishaft	63	75
5	3	Tod eines nahen Familienangehörigen	63	92
6	6	Verletzung oder Krankheit der eigenen Person	53	77
7	19	Heirat	50	50
8	5	Kündigung durch Arbeitgeber	47	79
9	13	Versöhnung in der Ehe	45	57
10	16	Verrentung	45	54

In der vorliegenden Studie wurden jene Erzählungen zu kritischen Lebensereignissen untersucht, welche den *Tod des Ehepartners*, eine *Scheidung* und den *Tod eines nahen Angehörigen* zum Inhalt haben. Dabei handelt es sich ausschliesslich um in der Theorie beschriebene non-normative Ereignisse.

IV. Empirischer Teil

1. Fragestellungen

Durch die zunehmend sich zum Positiven wendenden Altersbilder wurden das Erinnern und dessen Funktionen vermehrt als Ressource erkannt. Diverse Autoren (Watt & Wong, 1991; Webster, 1991; Pinquart, 1998; Alea & Bluck, 2002; Augst, 2003) haben sich in ihren Studien diesem Thema gewidmet und dabei verschiedene Funktionen des biografischen Erinnerns aufzeigen können. Die Ergebnisse dieser Studien basieren ausnahmslos auf standardisierten Erhebungsinstrumenten. Mit dem Forschungsprojekt der Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychotherapie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich zum Thema *Erzähler Lebensrückblick älterer Menschen*, in dem das biografisch-narrative Interview nach Schütze (1983) als Erhebungsinstrument eingesetzt wurde, bietet sich die Möglichkeit einer methodisch qualitativen Herangehensweise an. Es stellt sich die Frage, ob sich mit einer qualitativen Methode, die aus dem narrativen Datenmaterial extrahierten Erzählungen den theoriegeleiteten Erinnerungsfunktionen zuordnen lassen. Auf diesem Hintergrund lassen sich folgende Fragen formulieren:

- 1.1 Welche Erinnerungsfunktionen stehen im Vordergrund im erzählten Lebensrückblick älterer Menschen?
- 1.2 Gibt es Unterschiede in den Häufigkeiten der Erinnerungsfunktionen zwischen Männern und Frauen?
- 1.3 Gibt es Unterschiede in den Erinnerungsfunktionen der verschiedenen Erzähltypen?
- 1.4 In welchem Zusammenhang stehen Ergebnisse der Sozialen Integration und der Spielregel aus der Erzählanalyse JAKOB mit bestimmten Erinnerungsfunktionen?
- 1.5 Welche narrativen Mittel setzen die Probanden zur Selbstdarstellung ein?
- 1.6 Welche narrativen Mittel können als Hinweise auf eine gelungen Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignissen gedeutet werden?

2. Datengrundlage

2.1 Rekrutierung der Probanden

Die Datenbasis dieser Dissertation bilden elf narrative Interviews, welche an der Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse des Psychologischen Instituts der Universität Zürich im Rahmen eines Forschungsprojektes zum Thema *Glücks- und Unglückserfahrungen im Lebensrückblick älterer Menschen* mit sechs Frauen und fünf Männern durchgeführt wurden. Leitung und Durchführung des Projektes hatten Prof. Dr. Brigitte Boothe, lic. phil. Geneviève Grimm und Dr. phil. Marie-Luise Hermann inne. Die Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 70 und 93 Jahre alt. Sie waren gesund, d.h. sie befanden sich weder physisch noch psychisch in einer akuten Krise. Sie unterschieden sich hinsichtlich ihres Bildungsstandes und ihres sozioökonomischen Status‘.

Voraussetzung für die Teilnahme war, dass die Probanden den Interviewerinnen nicht bekannt waren. Diese Bedingung war wichtig, weil Vorkenntnisse über das Leben der Probanden deren biografische Erzählungen zu stark beeinflusst hätten. Anonymität war eine weitgehende Bedingung, damit auch schwierige Themen zur Sprache kommen konnten. Die Rekrutierung der Probandinnen und Probanden erfolgte aufgrund von Empfehlungen von Drittpersonen. Interessierte Personen wurden in einer Vorinformation brieflich angefragt, ob sie bereit wären, an einem Forschungsprojekt der Universität teilzunehmen. Zugleich wurde ihnen der Name der vermittelnden Person mitgeteilt. Sie wurden zudem über Thema und Ziel des Projektes informiert. Es wurde ihnen angekündigt, dass sie in den folgenden Tagen telefonisch kontaktiert würden. Auffälligstes Merkmal war die spontan geäußerte Offenheit der Probanden gegenüber dem Projekt. Sie fühlten sich geehrt und zeigten einen gewissen Stolz, sich an einem Forschungsprojekt beteiligen zu können, welches ihre Lebensphase zum Thema macht. Anschliessend an die Zusage wurde ihnen ein Formular zugestellt, in denen soziodemografische Angaben erhoben wurden. Eine Einverständniserklärung wurde beigelegt.

2.2 Datenerhebung

Als Interviewmethode diente das biografisch-narrative Interview von Schütze (1983). Die Interviews dauerten zwei Stunden und wurden von einer erfahrenen Fachperson durchgeführt. Sie wurden auf Tonband und Video aufgenommen und anschliessend nach den Regeln der Ulmer Textbank (Mergenthaler, 1992) transkribiert. Aus den Transkripten wurden 187 nach bestehenden Kriterien (vgl. Kapitel 4.2) definierte Erzählungen extrahiert. Deren 121 stammen von Frauen, 66 von Männern.

2.3 Ausgewählte Untersuchungseinheiten

2.3.1 Narrative

Aus diesem Erzählkorpus wurden für die vorliegende Arbeit 60 Erzählungen ausgewählt, die zu vier Themenkreisen gehören. Deren 39 stammen von Frauen, 21 von Männern.

Folgende Analyseeinheiten wurden für diese Arbeit bestimmt:

1. Kritische Lebensereignisse = KL: 17 Erzählungen, 15 von Frauen, 2 von Männern
2. Unglückserzählungen = U: 11 Erzählungen, 7 von Frauen, 4 von Männern
3. Glückserzählungen = G: 18 Erzählungen, 7 von Frauen, 11 von Männern
4. Kindheitserzählungen = K: 14 Erzählungen, 10 von Frauen, 4 von Männern

Der Wahl dieser Themenkreise liegen folgende Überlegungen zugrunde:

- *Kritische Lebensereignisse* treten als prägnante Vorkommnisse aus dem Erlebensfluss einer Person heraus und sind mit einer hohen affektiven Bedeutung belegt (Schmid, 2004, S. 521). Dabei ist das subjektive Ausmass der emotionalen Belastung ausschlaggebend für eine mögliche destabilisierende Wirkung. In dieser Arbeit werden die Erzählungen zu jenen Ereignissen untersucht, die den Tod des Partners, den Tod eines nahen Angehörigen oder eine Scheidung zum Inhalt haben. Aufgrund der hohen Wiederanpassungsleistung, die die Bewältigung dieser Ereignisse fordern, belegen diese in der Klassifikation von Miller & Rahe (1997) die drei obersten Ränge. Sie wurden aufgrund dieser erforderlichen hohen Wiederanpassungsleistung und der Endgültigkeit und Unumkehrbarkeit des Ereignisses für diesen Erzähltypus ausgewählt.
- In Abgrenzung zu den Kritischen Lebensereignissen werden *Unglückserzählungen* untersucht. Unglückserzählungen sind einmalige Erzählungen aus der persönlichen Lebensgeschichte, welche beim Erzähler ein Gefühl von Kummer, Leid, Schmerz, Sorge und Trauer, aber vor allem das Gefühl des Unglücklichseins auslösen. Dazu wurden Erzählungen gewählt, die weder Tod noch Scheidung zum Thema haben. Sie thematisierten Ereignisse, deren Folgen umkehrbar waren.
- *Glückserzählungen* stehen in grossem Gegensatz zu Unglückserzählungen und Kritischen Lebensereignissen. Es ist demnach interessant zu erforschen, inwiefern die Ergebnisse dieser Erzählungen bezüglich Erinnerungsfunktionen und Erzähldynamik in einem Zusammenhang stehen. Die untersuchten Erzählungen beziehen sich auf Ereignisse, die glückliche Fügung, Erlebnisqualität, Hedonismus und aktives Leben zum Inhalt haben
- *Kindheitserzählungen* sind in dem Sinn speziell, indem das erzählte Ich sehr oft nicht im Zentrum des Geschehens steht und oft nicht klar ist, ob der Erzähler vom Ereignis in ei-

ner Nacherzählung erfahren hat. Kindheitserzählungen lassen sich in summierende und erlebnisbezogene Erinnerungen einteilen. Die ausgewählten Erzählungen haben basieren sowohl auf Erzählungen Anderer als auch auf erlebnisbezogene Ereignisse, in denen die Erzählenden am Geschehen aktiv beteiligt waren.

Die Zuteilung der Erzählungen zu den oben erwähnten Kategorien stammt aus den unveröffentlichten Lizentiatsarbeiten von Seeholzer (2008), Tse (2009), Tutic (2010), Reichlin (2009) und Hofer (2008).

Die Namen der Probandinnen und Probanden wurden geändert. Sowohl diese Änderung als auch die Titel und die Kodierungen der auf der untenstehenden Liste aufgeführten Erzählungen stammen aus der Lizentiatsarbeit von Blumer (2008). Zudem erhielt jeweils die Biografie jeder interviewten Person eine dem gesamten dargebotenen Lebensbericht angepasste Überschrift. Die Codes wurden folgendermassen bestimmt: Die erste Zahl bezeichnet die individuelle Kennzahl der Interviewerin, die zweite Zahl ist die Kennzahl der interviewten Senioren und die dritte Zahl bezeichnet die Erzählungen in der Reihenfolge, in der sie in den Interviews erscheinen. Üblicherweise werden bei mehreren Sitzungen auch diese nummeriert. Diese Nummerierung entfällt in dieser Arbeit, da es sich jeweils um ein einmaliges Interview handelt.

Tabelle A: 21 Erzählungen von Männern

Erzähler	Code	Erzähltypus
Peter U: <i>Auf der Sonnenseite des Lebens</i>		
1. Der Vater als Lebensretter	202-05/1	K
2. Der 1. August	202-05/5	G
3. Platz im Pflegeheim	202-05/10	KL
4. Tanznachmittag	202-05/11	G
Urs V: <i>Unvergessliches und eindrückliches Erlebnis</i>		
1. Requiem ohne Proben	202-06/3	G
Dietrich P: <i>Fahrt ins Blaue mit einem Schatz</i>		
1. Spiele im Wald	201-04/1	K
2. Beobachtungsflugzeuge	201-04/2	K
3. Wolkenbruch	201-04/6	KL
Kilian J: <i>Beschützt und gemeinsam durchs Leben</i>		
1. Kinderlähmung	202-07/1	K
2. Ein ausserordentliches Geschenk	202-07/2	G
3. Heiratsantrag aus Spanien	202-07/3	G
4. Eine schwere Virusinfektion	202-07/5	U

5. Dienstunfall	202-07/6	U
Karl N: <i>Ich leiste Einsatz und schaffe das</i>		
1. Militärmusik	202-09/2	G
2. Die bestandene Prüfung	202-09/3	G
3. Talent für Musik	202-09/5	G
4. Blinddarmoperation	202-09/6	U
5. Herzinfarkt	202-09/7	U
6. Der gewonnene Lauf	202-09/13	G
7. Musikakrobatik	202-09/22	G
8. Hochzeitsmusik in *F*	202-09/26	G

Tabelle B: 39 Erzählungen von Frauen

Erzählerin	Code	Erzähltypus
Hilda S: <i>Ein krankes Mädchen besteht alle Gefahren</i>		
1. Armbruch	202-11/1	K
2. Freude am Konzertbillet	202-11/4	G
3. Frei unterm Sternenhimmel	202-11/5	G
4. Ein herrliches Erlebnis	202-11/10	G
5. Und fluchte ihn an	202-11/19	K
6. Staunender Chef	202-11/22	G
7. Diagnose Brustkrebs	202-11/22	U
Hanna Z: <i>Vom einfachen Mädchen zur tollen Frau</i>		
1. Das Päckchen	202-08/1	K
2. In der Arbeitsschule	202-08/2	K
3. Ein toller Abend	202-08/15	KL
4. Tod des Vaters	202-08/16	KL
5. Nicht trostlos sein	202-08/18	KL
Ella J: <i>Wir kommen davon, sind dankbar und heiter</i>		
1. Mist	15-01/1	K
2. Plötzlich in der Nacht	15-01/2	KL
3. Stehen Sie auf	15-01/4	KL
4. Der Weg zum Himmel	15-01/5	KL
5. Angst um das Kind	15-01/6	KL
6. Blumenstrauß zur Versöhnung	15-01/8	G
7. Würmer	15-01/11	G

Frieda C: <i>Jetzt hast du Kraft und freie Luft</i>		
1. Erkundigung über Rechte	201-03/6	KL
2. Wieder freie Luft	201-03/8	KL
3. Kampf um die Kinder	201-03/12	KL
4. Ein Affentheater	201-03/13	U
5. Ein Mädchen	201-03/14	G
Dorothea F: <i>Gefährdet sein und gehalten werden</i>		
1. Kaputte Eier	15-02/1	K
2. Die Tabakspfeife	15-02/2	K
3. Mütterlicher Beistand	15-02/4	KL
4. Wiedersehen mit *K*	15-02/5	KL
5. Und sehe nichts mehr	15-02/6	U
6. Im Krankenhaus	15-02/7	U
7. Angst am Abend	15-02/9	U
8. Besuch mit Tränen	15-02/10	U
Diana Z: <i>Die Lebensstrecke loyal verbunden zusammen gehen</i>		
1. Das Kind von *S*	202-10/2	K
2. Vater will keine Scheidung	202-10/3	K
3. Ein unvergessliches Erlebnis	202-10/6	K
4. Ostererfahrung	202-10/7	U
5. Dann scheiden wir halt	202-10/8	KL
6. Das Urteil der Eltern	202-10/9	KL
7. Plötzlicher Tod	202-10/18	KL

KL=Kritische Lebensereignisse, K=Kindheit, G=Glück, U=Unglück

2.3.2 Kontext

Für die qualitative Untersuchung zur Eruierung der Erinnerungsfunktionen wurden jedoch nicht nur die Erzählungen berücksichtigt, sondern auch deren Kontext. Grund für diesen Entscheid ist die Beobachtung, dass Narrative nicht isoliert und zusammenhangslos erzählt werden (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004). Ihnen geht meistens eine Einleitung in Form von Bewertungen, Situierungen, Darstellung eigener Befindlichkeit voraus, an denen die nachfolgende Erzählung anknüpft und ihr Bedeutung verleihen.

Ebenso aussagekräftig kann der nachfolgende Kontext sein. Der Erzähler kann die Narration abschliessend bewerten, ihr nachträglich Bedeutung und Sinn verleihen.

Deshalb sind bei der Analyse des Kontextes folgende Leitfragen bestimmend:

- Wie wird eine Erzählung angekündigt?

- Wie bezieht sich die Erzählung auf die vorangegangenen Äußerungen?
- Gibt es Voraussetzungen, die ausschlaggebend sind für die Darstellung des nachfolgenden Narrativs?
- Welche nachfolgenden Äußerungen beziehen sich auf die vorangehende Erzählung?

Für diese Studie ist der Einbezug dieser Aspekte wichtig, um eine genauere Zuordnung zu den Erinnerungsfunktionen vornehmen zu können, da es bei diesen immer wieder um Bewertung, Sinngebung und damit um die Stabilisierung des Selbstbildes und Selbstkonzeptes geht.

Als Kontext 1 werden jene Äußerungen bezeichnet, die der Schilderung eines Ereignisses voran gehen, als Kontext 2 jene, die der Erzählung folgen.

3. Methoden

In dieser Arbeit wurden verschiedene qualitative methodische Herangehensweisen gewählt, die im Folgenden genauer beschrieben werden.

Als Datenerhebungsinstrument wurde das narrative Interview nach Schütze (1983) eingesetzt. Für die Auswertung der Daten wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) als Methode der Wahl als geeignet erachtet, da durch das systematische, regel- und theoriegeleitete Vorgehen Rückschlüsse auf Funktionen des Erinnerns im erzählten Lebensrückblick älterer Menschen möglich werden. Als weitere Methode wurde die Erzählanalyse JAKOB eingesetzt. Die Wahl dieser Methode begründet sich darin, dass bereits Ergebnisse aus früheren qualitativen Studien vorliegen, die in dieser Arbeit berücksichtigt werden (Blumer, 2008; Reichlin, 2009; Tse, 2009; Tutic, 2010; Seeholzer, 2008). Damit kann, im Sinne einer Methodentriangulation (Flick, 2008), ein Vergleich der Ergebnisse beider Methoden angestrebt werden.

3.1 Das narrative Interview

Das Narrative Interview, eine von Schütze (1983) konzipierte Interviewform, ist in den qualitativen Sozialwissenschaften eines der meistgenutzten Datenerhebungsverfahren.

Im Gegensatz zu den standardisierten Interviews ist das Ziel des narrativen Interviews, die Redeweise der Befragten in unverfälschter Weise zu erfassen.

Es gibt dem Interviewpartner die Freiheit, die vereinbarte Thematik selber und individuell zu gestalten. Nach Schütze (1987) ist das narrative Interview „eines derjenigen Erhebungs- und Analyseverfahren, welches die Erfahrungs- und Orientierungsbestände des Informanten bei weitgehender Zurücknahme des Forschereinflusses unter den Relevanz Gesichtspunkten des Informanten möglichst immanent zu rekonstruieren versucht“ (zit. nach Küsters, 2009, S. 21).

Dem Verfahren liegt die Idee zugrunde, dass es „lebensgeschichtliche Erinnerungen weckt und sich dabei an den erinnerten Ereignis- und Handlungsabfolgen orientiert“ (Lucius-Hoene & Depermann, 2004, S. 77). Das narrative Interview dient der Generierung von Stegreiferzählungen. Mit dem Erzählen einer selbst erlebten Episode in einer direkten Interaktion ahmt das narrative Interview eine alltägliche Kommunikationssituation nach. Diese Situation weicht jedoch vom alltäglichen Kommunikationsverhalten ab, ist sie doch durch eine Asymmetrie gekennzeichnet, in der die Verteilung des Rederechtes grössere Bedeutung erhält, indem der Interviewer die Rolle des nicht intervenierenden, jedoch aufmerksamen Zuhörers einnimmt. Dies stellt grosse Anforderungen an den Erzählenden, die mit der Ungewissheit verbunden ist, ob die Themenwahl, deren Gestaltung und Ausführlichkeit den Erwartungen des Interviewers entsprechen. Es ist deshalb wichtig, dem Interview eine Strukturierung zu verleihen (Küsters, 2009). Eine durch den

Interviewer gestellte Eingangsfrage hat die Funktion, beim Befragten den Erzählfluss in Gang zu bringen. Auf diesem Hintergrund kann dieser seine Geschichte ohne Unterbrechung entfalten und autonom gestalten. Der Interviewer greift allenfalls dann ein, wenn der Erzählfluss über längere Zeit stockt. Am Ende einer Erzählung stellt der Interviewer immanente Rückfragen zum Erzählten, mit dem Ziel, weitere Erzählungen zu generieren und Lücken zu schliessen.

Durch die wohlwollende, nichtwertende Haltung des Zuhörers bietet sich dem Interviewten einerseits die Möglichkeit, sich mit konflikthaften und belastenden Themen auseinanderzusetzen. Andererseits ist es ihm unbenommen, sich erzählerisch seinem Ich-Ideal anzunähern (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004). „Nebst der Selbstreflexion und der Schaffung biographischer Selbsterkenntnis kann die Kommunikationssituation auch zur Selbstdarstellung durch die Gestaltung des sozialen Kontaktes zur Hörerin genutzt werden“ (ebd. S. 88). Das narrative Interview bietet somit die Möglichkeit zur „aktuellen Beziehungsgestaltung“ (ebd.) und das Gegenüber wird zum Mitautor bei der Rekonstruktion der Lebensgeschichte.

3.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) handelt es sich um eine Methodik systematischer Interpretation. Die Inhaltsanalyse setzt an qualitativen Bestandteilen an, welche durch genau definierte Analyseschritte und Analyseregeln systematisiert und überprüfbar gemacht werden. Für die Wahl dieser Methode in dieser Arbeit spricht deren Verzicht auf apriorische Hypothesen.

Ziel der im Zentrum stehenden inhaltsanalytischen Technik ist die Herausfiltrierung bestimmter Strukturen aus dem Material. Im Zentrum der Qualitativen Inhaltsanalyse steht demnach die Konstruktion eines Kategoriensystems. Folgende Punkte dienen der Erläuterung dieses Vorgehens (ebd.):

1. Einbettung des Materials in den Kommunikationszusammenhang:

Wird das inhaltsanalytische Vorgehen mit anderen Textanalyseansätzen verglichen, so sticht dessen kommunikationswissenschaftliche Verankerung als besonderer Vorteil hervor. Nur in seinem Kommunikationszusammenhang kann das Material verstanden werden. So ist der Interpret verpflichtet, anzugeben, worauf sich seine Schlussfolgerungen aus der Analyse des Materials beziehen. Dieser Aspekt ist eine Besonderheit, welche in quantitativen Analysemethoden keine Berücksichtigung findet.

2. Systematisches, regelgeleitetes Vorgehen

Hauptanliegen der qualitativen Inhaltsanalyse ist die systematische Vorgehensweise, die sich an vorab festgelegten Regeln der Textanalyse orientiert. Dabei steht die Festlegung

eines genauen Ablaufes der Analyseschritte im Zentrum, da die qualitative Inhaltsanalyse kein standardisiertes Verfahren ist, das demnach dem zu analysierenden Textmaterial angepasst werden muss und die spezifische Fragestellung zu berücksichtigen hat.

3. Kategorien im Zentrum der Analyse

Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse soll der Versuch sein, die Analyse des Textmaterials in Kategorien zu konkretisieren. Durch das Kategoriensystem soll die intersubjektivität des Vorgehens ermöglicht werden.

4. Gegenstandsbezug statt Technik

Ein wichtiges Anliegen des Verfahrens ist die Anbindung am konkreten Analysematerial, die sich somit von beliebig einsetzbaren Techniken abgrenzt. Die Bildung eines Kategoriensystems als Ergebnis der Analyse des Materials ermöglicht die Vergleichbarkeit der Ergebnisse und gibt damit Hinweise auf die Reliabilität von deren Ergebnissen.

5. Theoriegeleitetheit der Analyse

Da in der qualitativen Inhaltsanalyse nicht mit feststehenden Techniken gearbeitet wird, werden diese dadurch entstehenden Unschärfen durch „theoretische Stringenz“ ausgeglichen“ (ebd., S. 45). So sollen inhaltliche Argumente stets „Vorrang vor Verfahrensargumenten haben“ (ebd., S. 45).

6. Einbezug quantitativer Analyseschritte

Angestrebt wird immer wieder die Integration qualitativer und quantitativer Analyseverfahren. Es ist stets abzuschätzen und zu begründen, wann quantitative Analyseschritte Sinn machen.

(S. 42ff)

Im Zentrum der qualitativen Technik steht die Strukturierung, deren primäres Ziel es ist, eine bestimmte Struktur im Material zu eruieren. Somit werden aus dem Material jene Texte systematisch extrahiert, die einem Kategoriensystem entsprechen.

Dabei wird ein bereits bestehendes, theoretisch begründetes Kategoriensystem an das Material herangetragen. Die Zuordnung von Textmaterial bedarf in jedem Fall einer Begründung.

Strukturierende Inhaltsanalysen können unterschiedliche Ziele haben.

- Formale Strukturierung
- Inhaltliche Strukturierung
- Typisierende Strukturierung
- Skalierende Strukturierung

Für die Analyse des Datenmaterials der vorliegenden Arbeit eignet sich im Besonderen die inhaltliche Strukturierung, deren Ziel es ist, aus dem Material „bestimmte Themen, Inhalte und Aspekte herauszufiltern und zusammenzufassen“ (ebd., S. 89).

Die Kategorien, die theoriegeleitet entwickelt wurden, bestimmen die Inhalte, die aus dem Datenmaterial extrahiert werden. In dieser Arbeit sollen durch das systematische, regel- und theoriegeleitete Vorgehen Rückschlüsse auf Funktionen des Erinnerns im Lebensrückblick älterer Menschen gezogen werden können. Erzählungen zu *kritischen Lebensereignissen*, *Glücks-* und *Unglückserzählungen*, *Kindheitserzählungen* sowie deren unmittelbare Kontexte bilden die Inhalte, die bereits entwickelten Kategorien zugeordnet werden sollen.

Für dieses Vorgehen werden folgende Analyseschritte einbezogen:

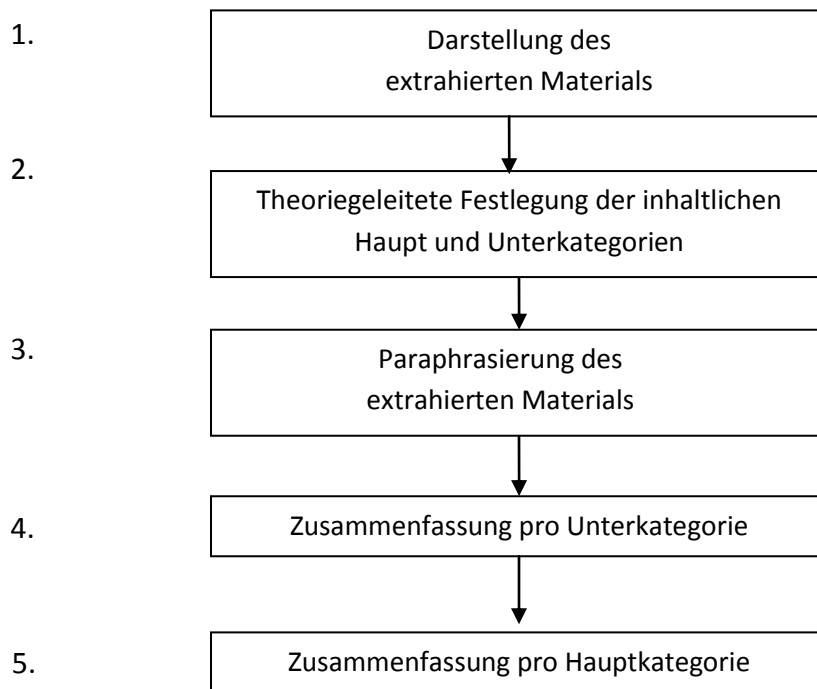


Abb.: Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung (Mayring, 2008, S. 89)

Analysebeispiel nach Mayring

Im Folgenden wird in einem Beispiel der Ablauf der eben genannten Analyseschritte dargestellt:

1. *Darstellung des extrahierten Materials*

Der Vater als Lebensretter

202-05/1 (10 Segmente) (Z 185-192)

- 1 ja da hat es eine Reihe von Erlebnissen
- 2 vielleicht das was mir als Kind sehr viel brachte in der Anfangszeit
- 3 das Schiff war vielleicht zwei Jahre alt oder so
- 4 wir waren noch Kinder, waren auf dem Schiff
- 5 und da hat mein Vater von einem umgestürzten Segelboot rettete er zwei Personen
- 6 wir erlebten das selber nicht direkt
- 7 weil wir waren zu klein um da bei den Manövern viel mitzumachen
- 8 aber mein Vater ging dann doch so nah („wir“) an das Segelboote heran
- 9 dass er die zwei ... an Bord nahm und dann nachher als Lebensretter von den zwei Personen galt
- 10 die da im Sturm auf dem Kiel turnten

Kontext 1:

Zeilen 177-182: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

das wäre so meine kindheit, im wesentlichen, etwas ganz entscheidendes passierte noch im Jahre neunzehnhundertachtundzwanzig positives, mein vater konnte sich einen traum erfüllen und konnte sich ein schiff bauen lassen; das war ein motorboot eine motoryacht lief vom stapel neunzehnhundertachtundzwanzig wo die familie drauf wohnen konnte und wo wir nachher viele ferientage und ferienwochen drauf verbrachten in meiner ganzen kindheit und das prägte auch mein leben sehr

Kontext 2:

Zeilen 194-203: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

das war auf dem *B*-see im teil des *U*-sees;
also irgendwie zwischen *M* und *K*
also UNgefähr
also GANZ genau weiss ich das auch nicht mehr

man bekam das einfach als Kind, und konnte nachher noch Dankesbriefe lesen in den Akten (.) von den Angehörigen von den Kindern das war ein besonderes Erlebnis,

2. *Theoriegeleitete Festlegung der inhaltlichen Hauptkategorien und Unterkategorien (nach Watt & Wong, 1991; Webster, 1993; Pinquart, 1998; Bluck & Alea, 2002).*

Die Modelle der Erinnerungsfunktionen sind im theoretischen Teil (vgl. Kap. 2.5) detailliert beschrieben. Sie sind in den untenstehenden Kategorien in Stichworten zusammengefasst.

1. Hauptkategorie: Integratives Erinnern

Unterkategorien:

- *Verständnis des eigenen Lebens*
- *Selbstakzeptanz*
- *Stärkung des Selbstbildes*
- *Sinngebung*
- *Lösung biographischer Konflikte*
- *Kontinuität und Integration von Gegenwart und Vergangenheit*
- *Bewertung des Ereignisses*

2. Hauptkategorie: Instrumentelles Erinnern

Unterkategorien:

- *Problemlösungen*
- *Stärkung des Kompetenzerlebens*
- *Positive temporale Vergleiche*
- *Beeinflussung aktueller Lebensumstände*

3. Hauptkategorie: Transmissives Erinnern

Unterkategorien:

- *Weitergabe von Werten*
- *Soziale Funktion*
- *Verbesserung des Selbstkonzeptes*

4. Hauptkategorie: Narratives Erinnern

Unterkategorien:

- *Kommunikative Funktion*
- *Deskriptiv*
- *Beziehungsgestaltung*
- *Verbesserung des Selbstkonzeptes*

5. Hauptkategorie: Evasives Erinnern

Unterkategorien:

- *Idealisierung der Vergangenheit*
- *Leugnung negativer Aspekte*
- *Ablenkung aktueller Probleme*
- *Beeinträchtigung aktueller Beziehungen*

6. Hauptkategorie: Obsessive Reminiszenz

Unterkategorien:

- *Grübeleien*
- *Schuld, Scham, Enttäuschung*
- *Negatives Selbstkonzept*

3. Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1:

Der Vater liess sich ein Schiff bauen, auf dem die Familie Freizeit und Urlaubstage verbrachte. Dass der Vater sich damit einen Traum erfüllte, war für Peter U. etwas Entscheidendes und Positives, das *sein Leben sehr prägte*.

Erzählung:

Der Vater, als Retter von ertrinkenden Personen, *wurde als Held erlebt*.

Der mutige Einsatz des Vaters, der dem Sturm trotzte und ihn zum Lebensretter machte, war ein Ereignis, das dem Erzähler als Kind *sehr viel brachte*.

Kontext 2:

Die heldenhafte Tat erhielt durch die Aufbewahrung der an den Vater gerichteten Dankesbriefe durch die Angehörigen der Geretteten eine besondere Würdigung und war für den Erzähler ein *besonderes Erlebnis*.

4. Zusammenfassung pro Unterkategorie

➤ *Stärkung des Selbstbildes:*

Begründung:

- Der Stolz, der Sohn eines Lebensretters und eines Vaters, der sich einen Traum erfüllt, zu sein, ermöglicht die positive Identifikation mit dem Vater und trägt zur Stärkung des Selbstbewusstseins und des Selbstbildes bei.
- Die Identifikation mit dem heldenhaften Vater und das damit verbundene positive Vaterbild trägt zur Stärkung des Selbstbildes, der Identität bei.

➤ *Bewertung des Ereignisses*

Begründung:

Der Erzähler bewertet das Ereignis als etwas Besonderes, das zudem einen prägenden Einfluss auf sein Leben hatte und einen Gewinn darstellte.

➤ *Weitergabe von Werten*

Begründung:

Das mutige Wagnis des Vaters, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um ihm unbekannte Menschen aus tödlicher Gefahr zu retten, war eine Tat, die Resonanz und Anerkennung fand.

➤ *Kommunikativ:*

Begründung:

Die Schilderung der Familienferien, die auf dem Schiff verbracht wurden, lässt die Erinnerung an idyllische Tage wieder aufleben und ermöglicht damit die Vergegenwärtigung vergangener Freuden, die einem geneigten Zuhörer kommuniziert werden und diesen daran teilhaben lassen.

5. *Zusammenfassung pro Hauptkategorie*

- | | |
|-----------------------------|---------------------------------|
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Weitergabe von Werten | → <u>Transmissives Erinnern</u> |
| ➤ Kommunikativ | → <u>Narratives Erinnern</u> |

4.3 Die Erzählanalyse JAKOB

Die Erzählanalyse JAKOB, von Boothe et al. (2002) entwickelt, stellt ein mehrstufiges, qualitatives Arbeitsinstrument dar, das sich für die Bearbeitung des narrativen Datenmaterials eignet und mit welchem „mündlich überlieferte autobiographische Alltagserzählungen untersucht“ werden können (Boothe et al., 2002, S. 10). Methodisch und theoretisch vereint sie neben der Psychoanalyse vor allem literaturwissenschaftliche, soziologische und linguistische Ansätze. Sie betrachtet Erzählungen als dramaturgisch aufgebaute, sprachliche Inszenierungen, die eine klar erkennbare Struktur mit Anfang, Mitte und Schluss aufweisen. Ziel ist es, die szenischen Arrangements zu erschliessen, die in der dynamischen Bauform des Erzählens angelegt sind, um dadurch eine wissenschaftlich fundierte psychodynamische Konflikt- und Beziehungsdiagnostik zu ermöglichen.

Die *Erzählanalyse JAKOB* ist auch deshalb ein geeignetes Analyseinstrument, weil sie der für biographisches Material geforderten Erfassung der subjektiven Sichtweise gerecht wird. Die *Erzählanalyse JAKOB* ist sowohl ein erzähldynamisch wie auch psychodynamisch fundiertes Analyseinstrument. In dieser Arbeit werden jedoch nur einzelne Schritte der Erzähldynamik verwendet.

Der Name JAKOB ist ein Akronym und verweist auf die zentrale Bedeutung, welche den **AK**tionen (Handlungen) und **OBJ**ekten (Figuren) der Erzählungen in der Analyse beigemessen wird.

„Im Zentrum des Analyseverfahrens steht die Frage: Wer (Figur: Akteur) tut/erlebt /(Aktion) in Bezug auf wen (Figur: Objekt der Aktion) wo/in welcher Richtung, mit welchen Mitteln/unter welchen Umständen (Umgebungselemente) was?“ (Boothe et al., 2002, S. 201). Die Erzählung wird als Bühne betrachtet, auf welcher der/die ErzählerIn in der Funktion als RegisseurIn sein/ihr Anliegen narrativ inszeniert (ebd.)

Der *Erzählanalyse JAKOB* liegt das Verständnis zu Grunde, dass durch das Erzählen Erleben modelliert wird. „Das Erzählen schafft die Möglichkeit, Erfahrungen auf persönliche Weise wiederzugeben und persönliche Involviertheit beim Hörer zu erzeugen“ (ebd., S. 4)

Dabei wird von vier Modellierungsleistungen des Erzählens bezüglich des Erlebens ausgegangen: (ebd.; vgl. Kap. 4.2):

- Erzählen aktualisiert Vergangenes (Modellierungsfunktion der Aktualisierung)
- Erzählen schafft soziale Integration (Modellierungsfunktion der Sozialen Integration)
- Erzählen verarbeitet Desintegration oder Destabilisierung im Nachhinein (Modellierungsfunktion der Reorganisation)
- Erzählen gestaltet Erfahrung in hedonischer Perspektive (Modellierungsfunktion der Wunscherfüllung oder Restitution)

Boothe et al. (2002) verstehen Erzählungen als „Äusserungen, in denen ein vergangenes Ereignis berichtet wird, das einen erkennbaren Anfang, eine Mitte und einen Schluss hat“ (S. 10). Es wird von Erzählungen ausgegangen, die einen *räumlich-zeitlichen Bezug* haben, die demnach auf ein *Dort und Damals* hinweisen und die über einen *sequentiellen Ablauf* verfügen.

Die Ebene der *erzählten Handlung* und jene des *Erzählvorganges* weisen gemäss den AutorInnen *zwei Orientierungszentren* auf. Die Ebene der erzählten Handlung lässt sich mit dem erzählten Ich, erzählten Figuren, räumlich-zeitlicher Versetzung sowie Handlungen von jener des Erzählvorganges mit einem Ich-Erzähler und einem Adressaten unterscheiden. Die Erzählungen sind somit laut AutorInnen eine Kombination aus Elementen beider Orientierungszentren. Die Unterscheidung dieser beiden Ebenen werden in der Erzählanalyse JAKOB durch *episodische* (erzählte Handlung) und *nicht-episodische* (Erzählvorgang) Segmente erkennbar gemacht

Aufbau und methodische Schritte

Das Analyseinstrument besteht aus zwei Teilen: aus der *Erzähldynamik* und der *Konfliktdynamik*. Da die vorliegende Arbeit auf der Erfassung der Erzählstruktur aus früheren Studien zum selben Datenmaterial basiert (Seeholzer, 2008; Reichlin, 2009; Tse, 2009; Tutic, 2010), bleibt die Darstellung der Analyseschritte auf jene der Erzähldynamik begrenzt.

Von Boothe et al. (2002) wird der Untersuchungsprozess folgendermassen beschrieben:

Das Zentrum der Analyse bildet die interpretative Erschliessung der Erzähldynamik:

Ausgehend von den initialen Setzungen des Erzählers am Beginn der Erzählung wird mit Hilfe der systematischen Analyse der Wortwahl, der Figurenkonstellation und des ersten Handlungsimpulses das dramaturgische Potential der Erzählung erschlossen. Die Umsetzung dieses Potentials in der weiteren Entwicklung der Erzählung zeigt, wie der Erzähler mit der dem Beginn inhärenten Dynamik umgeht und wie er den Spannungsbogen zwischen Anfang, Mitte und Schluss gestaltet. (S. 3)

Für die Erfassung der Erzähldynamik geht die Erzählanalyse JAKOB von sechs notwendigen Analyseschritten aus. Dabei handelt es sich um die folgenden, im Manual zur Erzählanalyse JAKOB von Boothe et al. (2002) festgehaltenen, Analyseschritte:

1. Aktualisierung

Als Aktualisierung wird der Schritt der *formalen Aufbereitung der Erzählung* bezeichnet. Die *Transkription* der auf Tonband aufgenommenen mündlichen Erzählungen erfolgt nach den Regeln der Ulmer Textbank (Mergenthaler, 1992). Aus diesen Transkripten werden die Erzählungen *extrahiert*. Bei der Extraktion sind bestimmte Regeln zu beachten:

Raumzeitliche Angaben, die Verweise auf ein Dort und Damals markieren den *Erzähleinstieg*, während Ergebnisformulierungen als *Erzählausleitung* betrachtet werden. Dazwischen befindet sich die *Versetzungsregie*, jener Teil, in dem der Erzähler in der Erzählung einen Bühnenraum einrichtet, auf der sich im Rahmen einer zielorientierten, episodischen Dynamik eine Handlung auf ein Ergebnis hin entwickelt.

Anschliessend dient die *Segmentierung* der Einteilung der extrahierten Erzählung in *Subjekt-Prädikat-Einheiten*.

2. Regie

Boothe et al. (2002) verstehen unter Regie „die interne sequentielle Aufgliederung der Szene als sprachliche Organisation, die sich als narrative Gestalt zusammensetzt“ (S. 16).

Dieser Auswertungsschritt beinhaltet eine Differenzierung innerhalb der Erzählung in *Kernsegmente* (episodische Segmente) und *Rahmensegmente* (nicht-episodische Segmente). Jene Segmente, die weder den Kern- noch den Rahmensegmenten zuzuordnen sind, werden als *nicht-bestimmbare Segmente* (nb) gesondert bezeichnet.

In einem weiteren Schritt werden episodische Segmente (*e*) und teilweise auch nicht-episodische Segmente (*ne*) entweder der *Startdynamik* (*SD*: Aufbau des Starts einer Erzählhandlung), der *Entwicklungsdynamik* (*ED*: Entwicklung der Handlung) oder der *Ergebnisformulierung* (*EG*: Abschluss) zugeordnet.

3. Interne Aufgliederung der Segmente

In der nun segmentierten Erzählung werden die einzelnen Segmente hinsichtlich ihrer internen Struktur untersucht. Dabei bilden nach Boothe et al. (2002, S. 20) „*Wer oder Was (Agens) tut oder geschieht (Aktion) in Bezug auf wen oder was (Patiens) wie (Instrument)?*“ die Grundstruktur.

4. Dramaturgische Kodierung

In diesem Analyseschritt geht es um die Erfassung „der lexikalischen Wortwahl des Erzählers im Blick auf ihre Leistung für den Aufbau der Erzähldramaturgie mit ihrem dynamischen Potential“ (ebd., S. 22). Für die Kodierung auf der Wortebene sind die *Aktionen* (Verben) zentral. Die Erzählanalyse JAKOB ordnet Verben fünf Dimensionen zu: *Geschehen, Fühlen, Wollen, Handeln und Schaffen*.

Ebenso werden innerhalb der dramaturgischen Kodierung sowohl Nomen, ihre stellvertretenden Pronomen als auch Adjektive kodiert. Aspekte wie Positionen oder Richtungen sowie Negationen oder Betonungen können zusätzlich markiert werden.

5. Soziale Integration

Die soziale Integration bildet einen weiteren Schritt in der Erzählanalyse. Dabei wird das Augenmerk auf drei Schwerpunkte gerichtet:

5.1 Akteurschicksal

Als Akteurschicksal wird die Subjektposition der Ich-Figur im Gegensatz zur Positionierung anderer Akteure im Handlungsverlauf bezeichnet.

Für die Bestimmung des Akteurschicksals werden ausschliesslich die *Kernsegmente* (*e*) fokussiert. Dabei ist entscheidend, ob das erzählte Ich oder andere Akteure innerhalb des Handlungsablaufes in der Position eines *Initiators* stehen. *Initiative* bedeutet in diesem Fall die „*grammatikalische Subjektposition im narrativen Kern*

der individuellen Erzählepisode“ (ebd. S. 34). Dabei sind charakteristische Muster feststellbar, die sich aus der Aufteilung der Subjektpositionen innerhalb des narrativen Kerns einer Erzählung ergeben. Diese Aufteilung ergibt sechs verschiedene Akteurschicksale (ebd., S. 34):

1. Nur Ich-Initiative: In der Subjektposition steht ausschliesslich das erzählte Ich.
2. Nur Fremdinitiative: Das erzählte Ich ist eingebettet in die Subjektposition anderer Akteure und steht nie in der Subjektposition
3. Abgabe von Initiative: Das erzählte Ich beginnt in der Subjektposition und gibt diese anschliessend ab.
4. Übernahme von Initiative: Das erzählte Ich übernimmt die Subjektposition von anderen Akteuren.
5. Wiederaufnahme von Initiative: Das erzählte Ich steht anfänglich in der Subjektposition, gibt diese an andere Akteure ab und übernimmt sie am Ende wieder.
6. Einbettung in Fremdinitiative: Andere Akteure stehen anfänglich in der Subjektposition, geben diese an das erzählte Ich ab und übernehmen sie abschliessend erneut.

5.2 Zentrierung-Marginalisierung

In einem weiteren Schritt wird der Frage nachgegangen, ob das erzählte Ich im narrativen Kern *zentral* oder *marginal* positioniert ist (Zentrierung – Marginalisierung). Dabei wird ein Häufigkeitsvergleich zwischen dem erzählten Ich und den anderen Akteuren in der *grammatikalischen Subjektposition* in den Kernsegmenten vorgenommen.

Drei Optionen sind dabei zu beobachten:

1. Die Ich-Figur erscheint *häufiger* als andere Akteure in der grammatikalischen Subjektposition. In diesem Fall ist die Ich-Figur *zentral* platziert.
2. Das erzählte Ich nimmt die Subjektposition im Vergleich mit andern Akteuren *weniger häufig* ein und ist somit *marginal* platziert.
3. Ist kein Unterschied zwischen der Ich-Figur und anderen Akteuren in der Häufigkeit der Subjektposition feststellbar, wird diese Position als *weder zentral noch marginal* bezeichnet.

5.3 Die Erzählung als Darstellung von Macht, Nähe und Autonomie

In einem letzten Schritt der sozialen Integration wird die Darstellung der Ich-Figur hinsichtlich der psychosozialen Ebenen *Macht*, *Nähe* und *Autonomie* erfasst.

Drei Fragen stehen im Zentrum dieses Analyseschrittes (ebd. S. 36):

1. Präsentiert der Erzähler das erzählte Ich im Verlauf der Erzählung als Inhaber von Macht, Einfluss oder Kontrolle?
2. Präsentiert der Erzähler das erzählte Ich als emotional bezogen, als emotional engagiert?
3. Stellt der Erzähler das erzählte Ich als unabhängig und selbstbestimmt dar?

Für die Erschliessung der Dimensionen *Macht*, *Nähe* und *Autonomie* werden vorwiegend die *Rahmensegmente* untersucht sowie die Wahl der Verben. „Die Rahmensegmente dienen dem Erzähler dazu, das erzählte Ich mittels Kommentaren, Spezifikationen und Ergänzungen ins gewünschte Licht zu rücken. Aus ihnen lässt sich daher am einfachsten erschliessen, wie sich der Erzähler vor dem Hörer präsentiert“ (ebd., S. 36).

In der Dimension der *Macht* lässt sich die Präsentation der Ich-Figur als *dominant* oder *unterwürfig*, in der Dimension *Nähe* als *nah* oder *fern* und in der Dimension *Autonomie* als *abhängig* oder *unabhängig* bestimmen.

6. Spielregel und Erzählverlauf

Der Fokus dieses letzten Analyseschrittes der Erzähldynamik liegt auf der Startdynamik einer Erzählung. Als Startdynamik wird die Initialphase der Erzählung bezeichnet. Sie etabliert eine Ausgangsszene, die auf bestimmte Bedingungen verweist. Aus dieser initialen Setzung werden sowohl ein hypothetisches Optimum, das *SOLL*, als auch die hypothetische Katastrophe, das *ANTI-SOLL*, abgeleitet. Der reale Ausgang einer Erzählung, das *SEIN* wird mit dem *SOLL* und dem *ANTI-SOLL* verglichen. Aus diesem Vergleich ergeben sich Hinweise darauf, welchem dieser beiden Pole sich das *SEIN* annähert.

Analysebeispiel nach JAKOB

Obwohl für sämtliche der 60 Erzählungen alle Schritte der Erzähldynamik durchgeführt wurden, werden für die vorliegende Arbeit nur die Ergebnisse der sozialen Integration (Akteurschicksal, Zentrierung) und der Spielregel (Startdynamik, *SOLL*, *ANTISOLL*, *SEIN*) berücksichtigt.

Das untenstehende Analysebeispiel bezieht sich ebenfalls auf die Erzählung von Peter U. Vater als *Lebensretter*. Die Ergebnisse dieser Analyse wurden unveröffentlichten Lizentiatsarbeiten entnommen (Hofer 2008; Reichlin, 2009):

Soziale Integration

- Akteurschicksal: Nur-Fremdinitiative FI
- Zentrierung: Selbstmarginalisierung SM

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 3, 4, 6*

- 3 das Schiff war vielleicht zwei Jahre alt oder so
- 4 wir waren noch Kinder, waren auch auf dem Schiff
- 6 von einem umgestürzten Segelboot rettete er zwei Personen

➔ *Das erzählte Ich wird Zeuge der Rettung von zwei gekenterten Personen durch die väterliche Figur.*

- **SOLL**

Das erzählte Ich wird durch das Können eines fähigen Kapitäns in einem neuen und sicheren Schiff vor möglichen Gefahren verschont. Es sitzt – im Vergleich zu den zwei gekenterten Personen – im „richtigen Boot“.

- **ANTISOLL**

Das erzählte Ich wird von einem unfähigen Kapitän in einem unsicheren Schiff in Gefahr gebracht, der die Rettung der beiden gekenterten Personen nicht bewerkstelligen kann. Es sitzt im „falschen Boot“.

- **SEIN**

Dank dem mutigen Einsatz des Vaters werden die Gekenterten gerettet. Der Glanz der väterlichen Figur fällt auf das erzählte Ich: Es ist der Sohn eines Lebensretters.

➔ Es findet eine **Annäherung an das SOLL** statt.

Im Sinne einer Methodentriangulation ermöglicht der Einbezug der Ergebnisse aus der Erzähldynamik der Erzählanalyse JAKOB den Bezug zu den Befunden aus der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Um einen übersichtlichen Häufigkeitsvergleich herstellen zu können, wird eine einfache statistische Methode herangezogen.

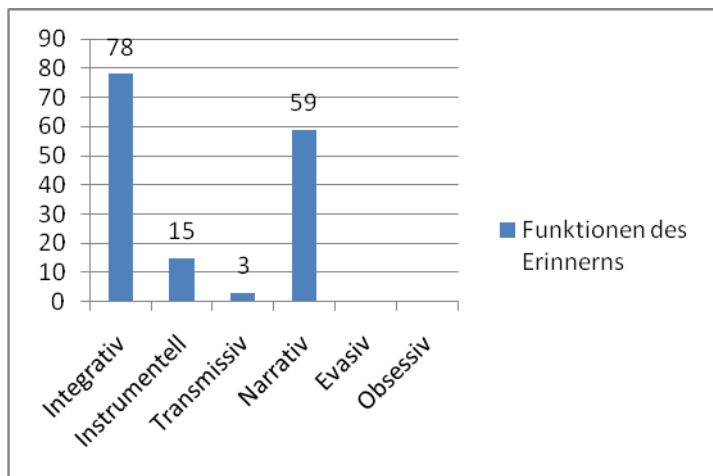
4. Auswertung und Diskussion der Befunde

Die Befunde, die sich aus den im Anhang ausführlich aufgeführten, auf Mayrings qualitativer Inhaltsanalyse basierenden Untersuchungsschritte ergeben haben, sollen an dieser Stelle, der Übersichtlichkeit halber, in tabellarischer Form zusammengefasst und beschrieben werden. Dabei wird auf die Fragen Bezug genommen werden, die dieser Arbeit zugrunde liegen.

4.1 Häufigkeit der Erinnerungsfunktionen

Ein erstes Anliegen galt der Frage, welche der Erinnerungsfunktionen im biografisch-narrativen Interview mit älteren Menschen am häufigsten nachgewiesen werden können. Die Befunde zeigen folgendes Bild:

Tabelle 1: Häufigkeit der Hauptfunktionen des Erinnerns



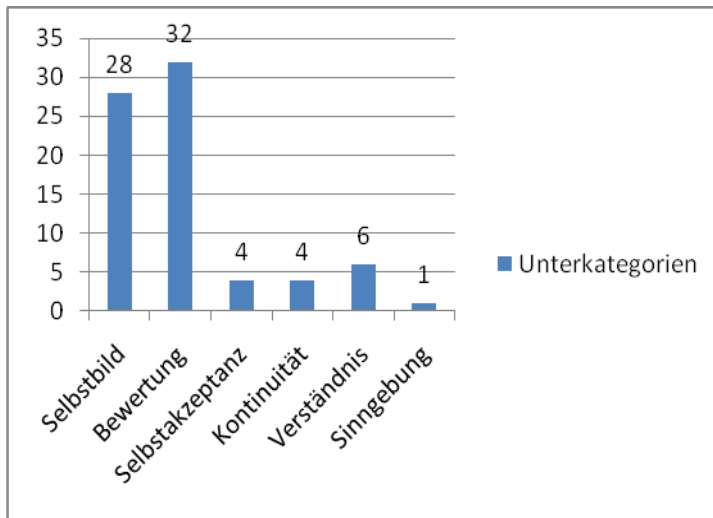
Die Tabelle zeigt die Häufigkeit der sechs Erinnerungsfunktionen. Dabei ist zu erwähnen, dass Mehrfachnennungen möglich waren. So konnte ein Narrativ mehrere Funktionen des Erinnerns aufweisen. Dies erklärt die Tatsache, dass das Total der Erinnerungsfunktionen mit 155 die Zahl der 60 untersuchten Erzählungen übersteigt.

Die Auswertungen zeigen, dass in der vorliegenden Studie das *integrative*

Erinnern die häufigste Funktion ist. Diese wird in der Häufigkeit gefolgt von der *narrativen* Erinnerungsfunktion. Die *instrumentelle* Erinnerungsfunktion, also jene Erinnerungen, in denen die eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen zum Thema gemacht werden, kommt seltener vor. Kaum ins Gewicht fällt die *transmissive* Erinnerungsfunktion, bei der es um die Weitergabe von Werten geht. Weder die *evasive* noch die *obsessive* Erinnerungsfunktion konnte festgestellt werden.

Es ist jedoch zu betonen, dass die Vergleiche der Hauptkategorien der Erinnerungsfunktionen letztlich nicht sehr aussagekräftig sind. Weitaus aufschlussreicher ist die Betrachtung von deren Unterkategorien, wie z.B. die *Stärkung des Selbstbildes*, die *Bewertung* des Ereignisses, die *Sinngebung*, sowie *Kommunikation* und *Beziehungsgestaltung*. Der Fokus der weiteren Betrachtung soll deshalb auf die entsprechenden Unterkategorien gerichtet werden.

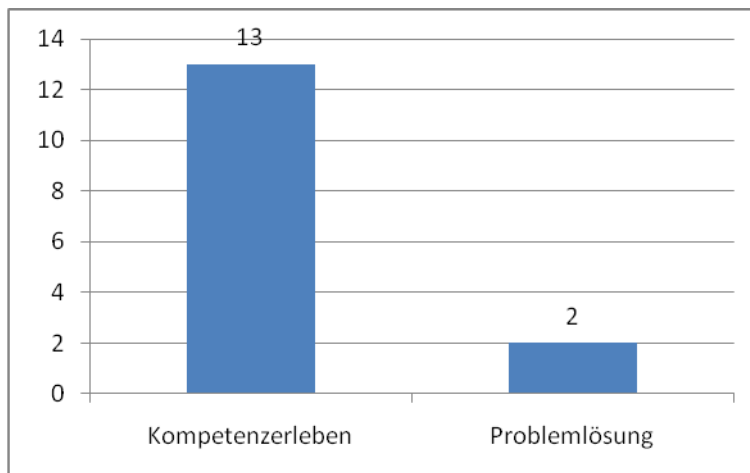
Tabelle 2: Absolute Häufigkeiten der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion



Hier zeigt sich, dass die *Erhaltung*, die *Stärkung des Selbstbildes* und die *Bewertung des Ereignisses* die häufigsten Unterkategorien der *integrativen* Erinnerungsfunktion war. In dieser Kategorie geht es sowohl um die *Bewertung* des Ereignisses, als auch um eine neue Sicht der Dinge, um eine Neu-Bewertung. Diese wurde gefolgt von der Unterkategorie der *Stärkung des Selbstbildes*. In wenigen Fällen stand die integrative Erinnerungsfunktion im

Dienste der *Selbstakzeptanz*, der *Kontinuität*, des *Verständnisses des Geschehens* und der *Sinngebung*. Dabei ist zu bemerken, dass Selbstakzeptanz in einem engen Zusammenhang mit der Stabilisierung des Selbstbildes steht und zu dieser beiträgt.

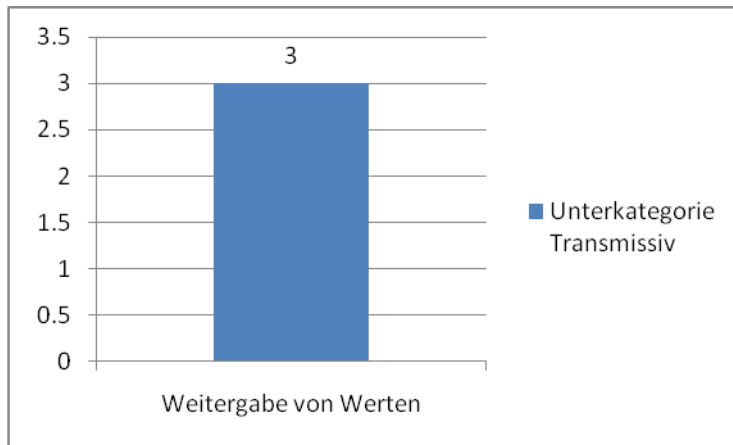
Tabelle 3: Absolute Häufigkeit der Unterkategorien der instrumentellen Erinnerungsfunktion



Eine differenzierte Analyse der instrumentellen Erinnerungsfunktion zeigt, dass Erinnerungen an erfolgreich angewendete Kompetenzen und die Fähigkeit, Probleme erfolgreich angehen zu können, eine stabilisierende Funktion haben. Es ist dabei zu beachten, dass *Kompetenzerleben* in 13 Narrativen erinnert wurde. Im Gegensatz zu den von diversen Autoren (Wong & Watt,

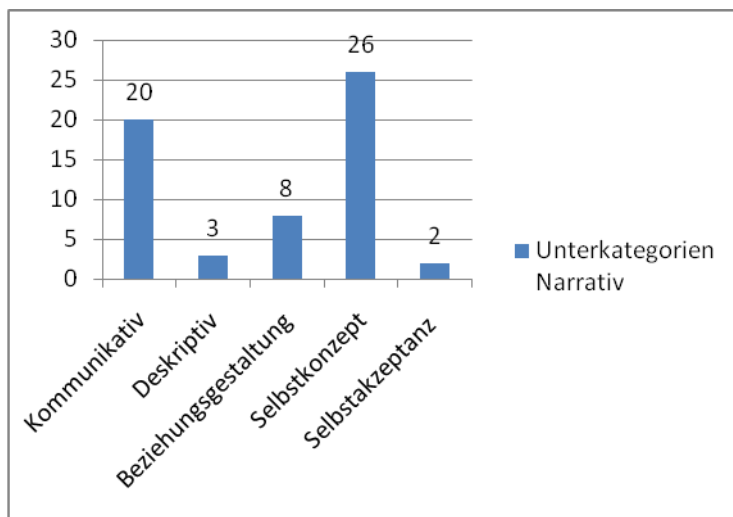
1991; Webster, 1993; Pinquart, 1998; Alea & Bluck, 2002) erarbeiteten Erinnerungsfunktionen ging es hier weniger um die Erinnerung an Kompetenzen, auf die in aktuellen Situationen erneut zugegriffen werden kann, als vielmehr um das lustvolle Wiedererleben, in bestimmten Situationen kompetent und adäquat gehandelt zu haben. Eine eher marginale Rolle spielte die Funktion der *Problemlösung*, die nur in zwei Narrativen festgestellt werden konnte. *Temporale Vergleiche* und die *Beeinflussung der aktuellen Lebensumstände* tauchten in keiner der Erzählungen auf.

Tabelle 4: Absolute Häufigkeit der Unterkategorien der transmissiven Erinnerungsfunktion



Von allen nachgewiesenen Erinnerungsfunktionen spielte die *transmissive* die geringste Rolle. Sie konnte nur in drei Narrativen nachgewiesen werden. In dieser Funktion war nur die Unterkategorie *Weitergabe von Werten* von Bedeutung.

Tabelle 5: Absolute Häufigkeiten der Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion



Diese Befunde zeigen, dass in der narrativen Erinnerungsfunktion die Bestätigung des *Selbstkonzeptes* eine wichtige Rolle spielt. Gefolgt wird dies in der Häufigkeit der *kommunikativen* Dimension. Zudem fällt der *Beziehungsgestaltung* eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. In der Unterkategorie der *Selbstakzeptanz* finden sich Narrative von Ereignissen, in denen der Erzähler sein damaliges Verhalten als wenig selbst-

bildadäquat schildert. Die Unterkategorie *deskriptiv* finden wir nur in wenigen Erzählungen und wenn, dann zeigen sie sich in Naturschilderungen, in Beschreibungen von Stimmungen.

Diskussion der Befunde

Eingehend auf die Frage, welche der Erinnerungsfunktionen im Vordergrund des erzählten Lebensrückblicks älterer Menschen stehen, zeigt sich, dass die integrative und die narrative Form vorherrschend waren. Dies hängt vermutlich mit dem biografisch-narrativen Interview zusammen, das als Datenerhebungsinstrument eingesetzt wurde. Dies könnte auch eine Erklärung dafür sein, dass evasive und obsessive Erinnerungsformen, weder in den Erzählungen noch in de-

ren Kontext, festgestellt werden konnten. In den zwei Stunden, die für die Interviews vorgesehen waren, haben es die Probanden möglicherweise aus Selbstschutzgründen vermieden, Ereignisse anzusprechen, die eine psychische Destabilisierung hätten zur Folge haben können. Dies gilt hauptsächlich für die obsessive Erinnerungsfunktion. Ob die evasive ganz auszuschließen ist, bleibt fraglich. So fiel beispielsweise im Interview mit Ella J. immer wieder auf, wie sehr sie ihre Kindheit, ihre Beziehungen, ihre Ehe verklärt und in rosigen Farben schildert. Diese Schilderungen waren jedoch stets summierend und nicht auf einzelne Ereignisse bezogen. In ihren Erzählungen konnte diese Funktion nicht festgestellt werden. Eine ebenfalls evasive Tendenz war bei Karl N. festzustellen, der vor allem von seinen Erfolgen erzählte und die Schilderung schwieriger Ereignisse, mit wenigen Ausnahmen, vermied. Beide Probanden schienen jedoch die aktuelle Lebenssituation nicht auszublenden, äusserten doch beide eine hohe Lebenszufriedenheit.

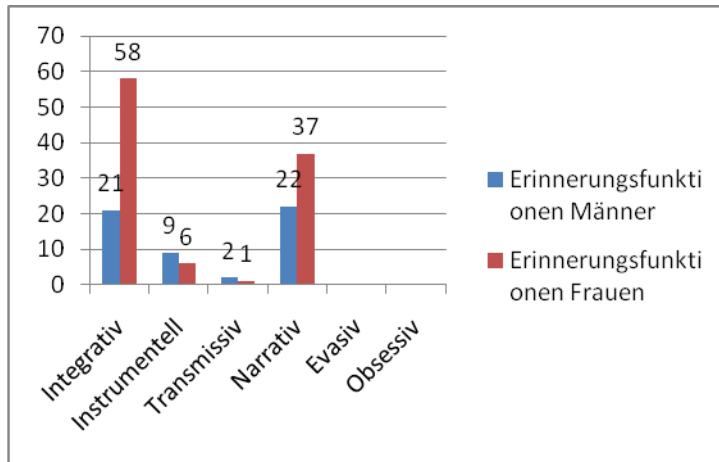
Hinsichtlich der Unterkategorien scheint es wichtig zu sein, dass einige nochmals präziser erläutert werden. So soll kurz auf die in dieser Arbeit festgestellten Unterschiede zwischen Selbstbild, Selbstakzeptanz und Selbstkonzept eingegangen werden.

- Unter Selbstbild wird das Bild verstanden, das der Erzähler von sich hat und das mit dem Bild des erzählten Ichs in Einklang stehen sollte. Diese Kategorie zählt zur integrativen Erinnerungsfunktion.
- Eng damit verbunden ist das Selbstkonzept, das in dieser Arbeit in der narrativen Erinnerungsfunktion festgestellt werden konnte. Darunter wird die Art und Weise verstanden, wie es dem Erzähler gelingt, sich einem Zuhörer gegenüber zu präsentieren. Dabei geht es um das Wissen um das Selbst. Wird dieses Selbstkonzept vom Gegenüber bestätigt, kann es ins Selbstbild integriert werden und zu dessen Aufrechterhaltung und Stabilisierung beitragen.
- Die Selbstakzeptanz, als Unterkategorie sowohl der integrativen als auch der narrativen Erinnerungsfunktion kommt einer Rechtfertigung des Erzählers sich selbst und dem Zuhörer gegenüber gleich, in bestimmten Situationen in einer Weise gehandelt zu haben, die dem eigentlichen Selbstbild nicht entsprochen hat. Es waren die Umstände, die das erzählte Ich zu einem Selbstbild-dystonen Verhalten gezwungen haben.

4.2 Geschlechterunterschiede der Erinnerungsfunktionen

Eine weitere Frage galt möglichen Geschlechterunterschieden in den Erinnerungsfunktionen

Tabelle 6: Geschlechtervergleich der Häufigkeiten der Hauptfunktionen des Erinnerns

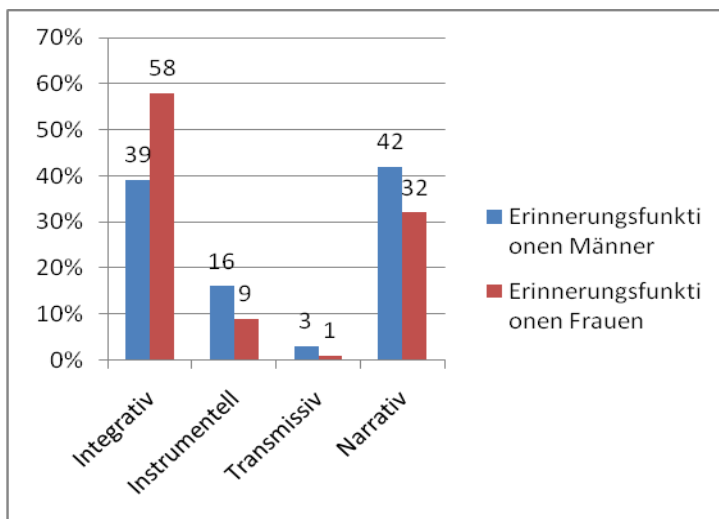


Auch wenn bei Frauen fast doppelt so viele Erzählungen untersucht wurden, fällt auf, dass die Funktion der *Integration* diejenige Erinnerungsform ist, die bei Frauen im Vordergrund steht. Da von Frauen mit 39 Erzählungen deutlich mehr Narrative vorliegen als von Männern mit 21 Narrativen, sagen die absoluten Häufigkeitsvergleiche wenig aus. Aussagekräftiger sind die prozentualen Vergleiche der Erinnerungsfunktionen zwischen den Geschlechtern.

So werden im Folgenden bei den Geschlechterverteilungen auch die prozentualen Häufigkeiten beachtet und interpretiert.

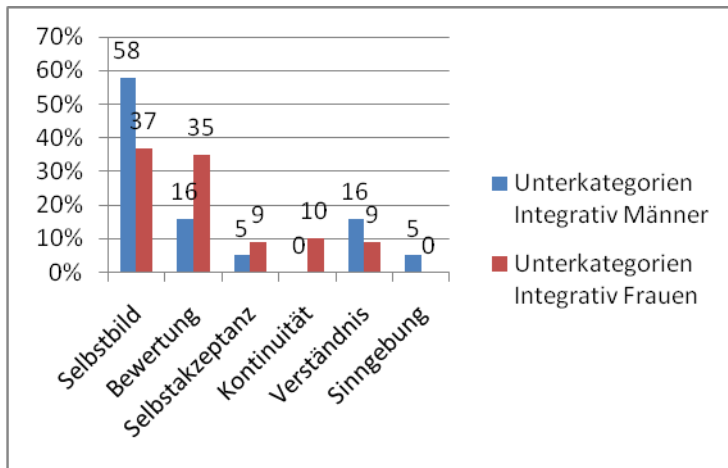
Dabei ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 6: Prozentuale Verteilung der Erinnerungsfunktionen nach Geschlechtern



Auch im prozentualen Vergleich zeigt sich, dass die *integrative* Erinnerungsfunktion bei Frauen häufiger angetroffen wurde als bei Männern. Dagegen sind sowohl die *instrumentelle* als auch die *narrative* Funktion die häufigeren Erinnerungsfunktionen bei Männern. Bei beiden Geschlechtern war die Häufigkeit der *transmissiven* Erinnerungsfunktion vernachlässigbar.

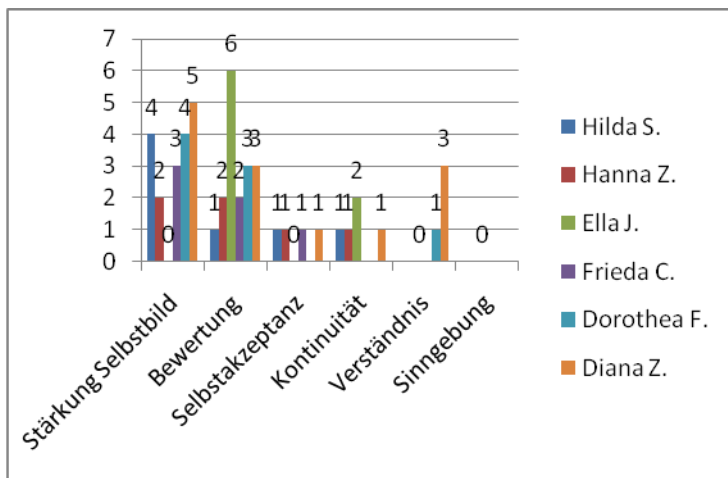
Tabelle 7: Prozentuale Verteilung der Häufigkeit der Unterkategorien der integrativen Funktion nach Geschlechtern



Werden die Häufigkeiten der Unterkategorien zwischen den Geschlechtern verglichen, so fällt auf, dass bei den Männern die Stärkung und Erhaltung des *Selbstbildes* vorherrschendes Anliegen ist, während bei Frauen die Stabilisierung des *Selbstbildes* mit der *Bewertung* des Ereignisses einhergeht. Bei den Männern sind *Bewertung* und *Verständnis* von Ereignissen gleich häufig feststellbare Unterkate-

gorien. Daraus könnte geschlossen werden, dass die Bewertung eines Ereignisses zugleich zu dessen Verständnis beiträgt. Bei den Frauen hingegen scheint das Verständnis dessen, was geschehen ist, weniger wichtig zu sein. Wie bereits erwähnt, könnte dies in der Kategorie *Bewertung* beinhaltet sein. Der Aspekt der *Kontinuität* scheint nur bei den Frauen von Bedeutung zu sein.

Tabelle 8: Häufigkeiten der Unterkategorien der integrativen Funktion nach weiblichen Probanden

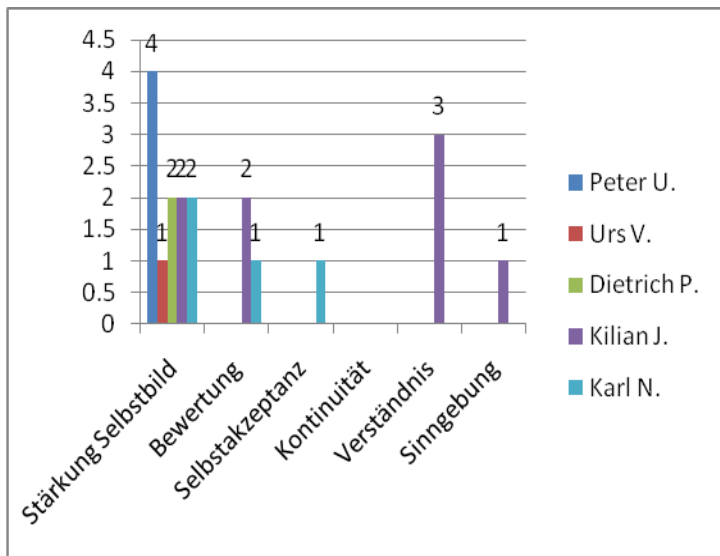


Eine Betrachtung der Befunde, nach den einzelnen weiblichen Probanden getrennt, ergibt, dass sich die Unterkategorien der *integrativen* Funktion unterscheiden. Dies betrifft v.a. die Unterkategorie der *Bewertung* des Ereignisses. Bei allen Frauen scheint die *Bewertung* eine wichtige Rolle bei der Integration von Ereignissen zu spielen. Dass die Unterkategorie der *Sinnggebung* bei keiner der Frauen zu

finden ist, könnte dahin gedeutet werden, dass mit der Bewertung dem Ereignis zugleich *Sinn* zugesprochen wird. So ist Frau Ella J. diejenige, die ihre erzählten Ereignisse am meisten bewertete. Dies ist nicht erstaunlich, berichtete sie doch ausführlich über den Tod ihres Kleinkindes. Ein Ereignis, das sie nur schwer verkraften konnte. Die *Bewertung* des Ereignisses und der damit zusammenhängenden Episoden hilft, dem Geschehen einen *Sinn* zu verleihen, was zur Integration des dramatischen Geschehens beizutragen scheint. Bei dieser Probandin scheint die Stär-

kung des *Selbstbildes* nicht zur Integration beizutragen. Bei Hilda S. hingegen spielt die *Bewertung* kaum eine Rolle. Hingegen trägt für Hilda S., Dorothea Z. und Diana Z. und in geringem Masse für Hanna Z. die Stärkung des *Selbstbildes* zur Integration bei. Diana Z. ringt immer wieder um *Verständnis* des Geschehens, um dieses integrieren zu können.

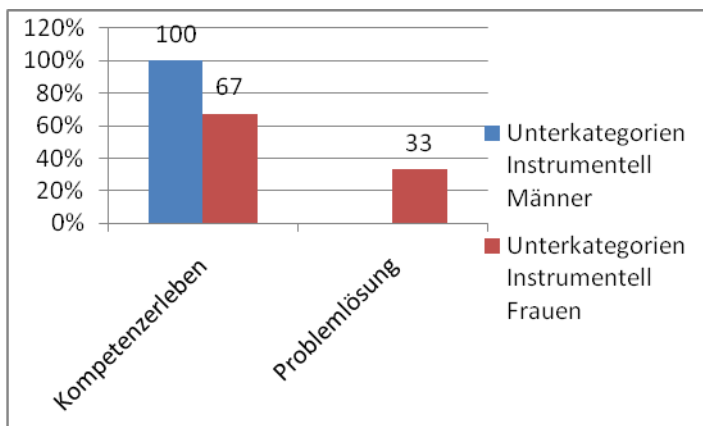
Tabelle 9: Absolute Häufigkeiten der Unterkategorien der integrativen Funktion nach männlichen Probanden



Ein etwas anderes Bild ergibt sich bei den Männern. Für Peter U. steht die Stärkung des *Selbstbildes* im Vordergrund, während Kilian J. mehrmals um *Verständnis* des Geschehens ringt, um dieses integrieren zu können. Eine *Bewertung* findet nur in geringem Masse bei Kilian J. und Karl N. statt. Bei den anderen war diese Dimension nicht feststellbar. Bei Kilian J. wurde als einziger *Sinnggebung* festgestellt. Diese steht im Zusammenhang mit einem dramatischen Vorfall, den er in der Erzählung *Dienstunfall* schildert und der bei der Beachtung der gebotenen Vorsichtsmassnahmen hätte vermieden werden können. Die *Sinnggebung* scheint die Funktion zu haben, das Geschehen einordnen und damit integrieren zu können.

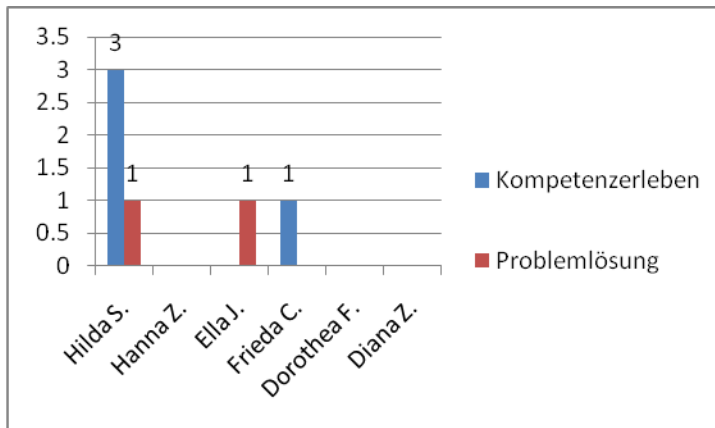
zählung *Dienstunfall* schildert und der bei der Beachtung der gebotenen Vorsichtsmassnahmen hätte vermieden werden können. Die *Sinnggebung* scheint die Funktion zu haben, das Geschehen einordnen und damit integrieren zu können.

Tabelle 10: Prozentuale Verteilung der Häufigkeit der Unterkategorien der instrumentellen Funktion nach Geschlechtern



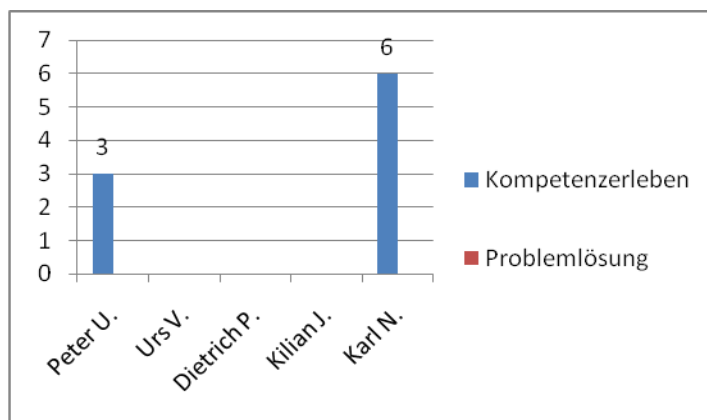
Der Geschlechtervergleich bezüglich der Unterkategorien der *instrumentellen* Erinnerungsfunktion zeigt, dass es den Männern ausschliesslich um die Darstellung von *Kompetenzen* ging, während Frauen, wenn auch in geringem Masse, die Erinnerung an die *Lösung von Problemen* zur Darstellung brachten.

Tabelle 11: Absolute Häufigkeit der Unterkategorien der instrumentellen Funktion bei weiblichen Probanden



Hilda S. und Frieda C. sind die einzigen weiblichen Interviewpersonen, in deren Narrative *Kompetenzerleben* nachgewiesen werden konnte. Die Erinnerung an erfolgreich gelöste Probleme war eine Funktion, die, wie erwähnt, nur bei Frauen festgestellt werden konnte. Aber auch hier war dies nur bei Hilda C. und Ella J. der Fall.

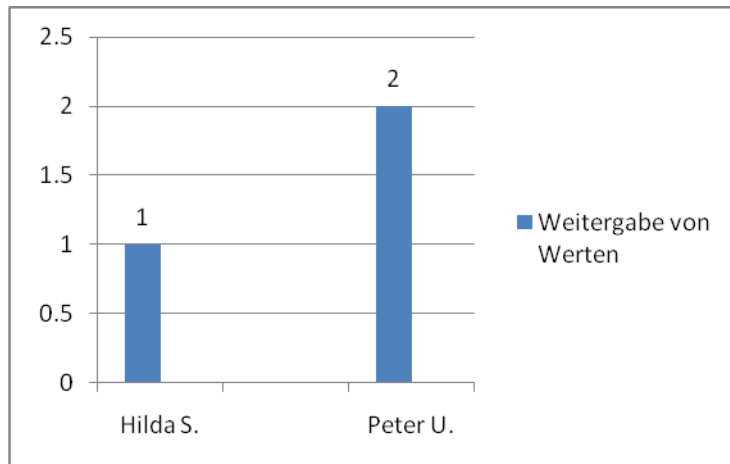
Tabelle 12: Absolute Häufigkeit der Unterkategorien der instrumentellen Funktion bei männlichen Probanden



Peter U. und Karl N. waren die einzigen Männer, denen es ein Anliegen war, auf ihre *Kompetenzen* hinzuweisen. Bei Karl N. war das in besonderem Masse der Fall. Sechs von seinen acht Narrativen zeichnen sich ausnahmslos durch die Darstellung seiner Kompetenzen aus. Es scheint, dass bei Karl N. das *Kompetenzerleben* dadurch als Glückserfahrung in Erinnerung bleibt, weil seine

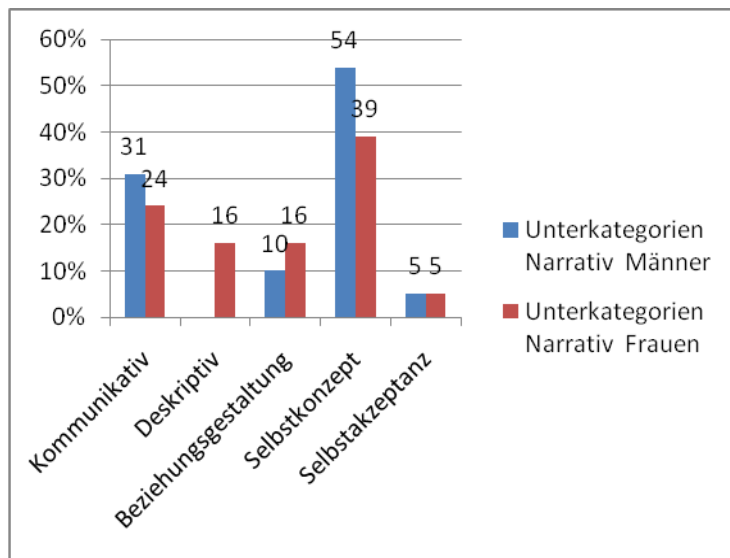
musikalischen und sportlichen Fähigkeiten zum Zeitpunkt des Ereignisses von Drittpersonen wahrgenommen, anerkannt und gewürdigt wurden.

Tabelle 13: Absolute Häufigkeit der Unterkategorien der transmissiven Funktion bei beiden Geschlechtern



Hilda S. und Peter U. waren die einzigen Probanden, in denen die selbstwertstabilisierende Funktion der *Weitergabe von Werten* nachgewiesen werden konnte. Diese Funktion war ausschliesslich in Glückserzählungen festzustellen. Keiner der anderen Interviewpersonen war dies im Laufe des Interviews offenbar ein dringendes Anliegen.

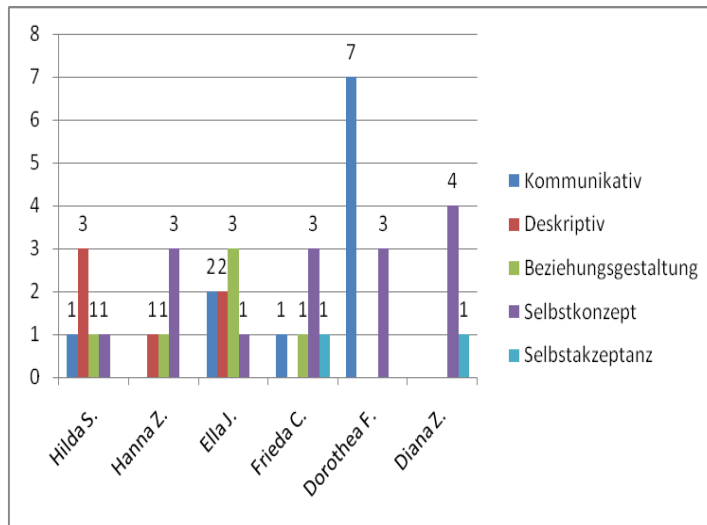
Tabelle 14: Unterschiede der Unterkategorien der narrativen Funktionen zwischen den Geschlechtern



Werden die Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Unterkategorien der *narrativen* Funktion fokussiert, so zeigen sich die deutlichsten Unterschiede beim *Selbstkonzept*, gefolgt von der Kategorie *Kommunikativ*. Diese beiden Kategorien sind bei Männern prozentual häufiger vertreten. Die Kategorie *deskriptiv* konnte nur bei Frauen festgestellt werden. Bei beiden Geschlechtern war in einigen Erzählungen die *Beziehungsgestaltung* ein Anliegen, bei Frauen

jedoch häufiger als bei Männern.

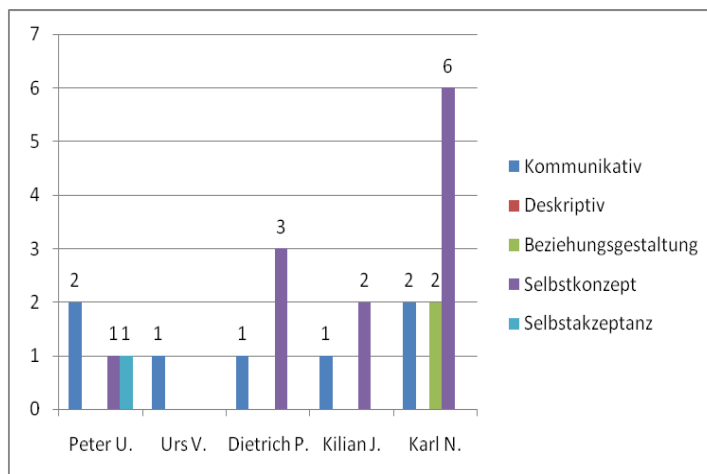
Tabelle 15: Absolute Häufigkeit der Unterkategorien der narrativen Funktion bei weiblichen Probanden



Am auffallendsten ist das häufige Vorkommen der Kategorie *kommunikativ* bei Dorothea F. Die Unterkategorie *deskriptiv* finden wir nur bei Hilda S., Hanna Z. und Ella J. Die *Beziehungsgestaltung* fällt am meisten bei Ella J. auf. Sowohl bei Hanna Z. als auch bei Frieda C., Dorothea F. und, in etwas grösserem Ausmass, bei Diana Z. steht die narrative Funktion im Dienste der Bestätigung des *Selbstkonzeptes*, während diese Kategorie bei Hilda S. und

Ella J. kaum ins Gewicht fällt. Sowohl bei Dorothea F. als auch bei Diana Z. ist auffallend, dass bei ihnen nur zwei Unterkategorien eine Rolle spielen: Bei Dorothea F. ist es die *Kommunikation* mit deren Hilfe sie sich eine Bestätigung ihres *Selbstkonzeptes* zu erhoffen scheint. Bei Diana Z. steht nur die Bestätigung des *Selbstkonzeptes* im Vordergrund.

Tabelle 16: Absolute Häufigkeit der Unterkategorien der narrativen Funktion bei männlichen Probanden



Karl N. ist derjenige Proband, bei dem die narrative Funktion vorwiegend im Dienste der Bestätigung des *Selbstkonzeptes* steht. Der *kommunikative* Aspekt ist bei allen Männern erkennbar. Im Gegensatz zu den Frauen fehlt bei den Männern die Kategorie *deskriptiv*. Karl N. ist der Einzige, bei dem der Wunsch nach *Beziehungsgestaltung* nachgewiesen werden kann. Bei Urs V., demjenigen Probanden, von dem nur

eine einzige Erzählung existiert, stand das Bedürfnis nach *Kommunikation* im Vordergrund. Die *Selbstakzeptanz* kommt nur bei Peter U. vor. Ihm geht es in seiner Erzählung *Platz im Pflegeheim* darum, dass die Tatsache, seine schwer kranke Frau in ein Heim gegeben zu haben, von der ZuhörerIn anerkannt, akzeptiert und gewürdigt zu wird.

Diskussion der Befunde

Geht man davon aus, dass bei gesunden Menschen Erinnerungen stets dem Schutz des Selbstbildes und dessen Aufrechterhaltung dienen, können die Geschlechterunterschiede dahingehend interpretiert werden, dass die Frauen eher zur integrativen Erinnerungsfunktion zur Stabilisierung und Bestätigung desselben greifen, während bei Männern die narrative Funktion im Vordergrund steht.

Frauen haben deutlich öfter von Ereignissen berichtet, die ihr Leben belasteten und damit ihr Selbstbild zu destabilisieren drohten, als Männer. Für die Frauen war es deshalb wichtig, Narrative zu produzieren, die eine Reparation des fragilisierten Selbstbildes ermöglichten. Männer hingegen waren eher bestrebt, ein intaktes Selbstbild zu präsentieren und dieses in keiner Weise zu gefährden.

Dies könnte möglicherweise auf gesellschaftlich bedingte Sozialisation dieser Generation zurückzuführen sein, in denen immer noch der Mythos vorherrschte, dass Männer Stärke zeigen mussten, während Frauen zu ihrem Schwachsein stehen durften.

Werden die Unterkategorien der verschiedenen Erinnerungsfunktionen betrachtet, lässt dies weitere Interpretationen zu.

Dass bei Männern Bewertung und Verständnis von Ereignissen gleich häufig vorkamen, lässt den Schluss zu, dass die Bewertung eines Ereignisses zugleich zu dessen Verständnis beiträgt. Bei den Frauen hingegen scheint das Verständnis dessen, was geschehen ist, weniger wichtig zu sein. Dieses könnte mit der Bewertung einhergehen. Der Aspekt der Kontinuität scheint nur bei den Frauen von Bedeutung zu sein. Bei Kilian J. wurde, wie erwähnt, als einziger Sinngebung festgestellt. Diese steht im Zusammenhang mit einem dramatischen Vorfall, den er in der Erzählung Dienstunfall schildert und der bei der Beachtung der gebotenen Vorsichtsmassnahmen hätte vermieden werden können. So kann davon ausgegangen werden, dass Bewertung, Sinngebung, Kontinuität und Verständnis für das Geschehen die Funktion haben, das Geschehen einordnen und damit integrieren zu können. Sie werden damit zu einem wichtigen Faktor, der zur Stabilisierung des Selbstbildes beizutragen vermag und können eine wichtige Hilfestellung bei der Suche nach einem möglicherweise fragmentierten Selbst zu leisten.

Aber auch die Ergebnisse der einzelnen Probanden weisen Unterschiede auf. Obwohl bei allen Frauen die Bewertung eines Ereignisses von Bedeutung ist, so ist sie bei Ella J. am deutlichsten zu erkennen. Dies mag, wie erwähnt, damit in Zusammenhang zu stehen, dass sie ausführlich und in mehreren Erzählungen den Tod ihres Kleinkindes thematisiert, der für sie kaum zu verkraften war. Durch die Bewertung des Ereignisses scheint ihr ein weiterer Schritt zu dessen Integration zu gelingen. Bei ihr scheint die Stärkung des Selbstbildes keine Rolle als integrative Funktion zu spielen. Diese hat bei den andern Frauen einen bedeutenderen Anteil. Hilda S., die mit einer schweren, nach aussen hin jedoch unsichtbaren Behinderung durchs Leben geht,

scheint darauf bedacht, sich ein intaktes Selbstbild zu bewahren und dieses mit positiven Erinnerungen immer wieder zu stärken. Dorothea F. stärkt ihr Selbstbild offenbar damit, sich als Person wahrzunehmen und darzustellen, die jederzeit auf Hilfe und Unterstützung zählen kann. Diana Z. hingegen ringt immer wieder um Verständnis schwieriger Erfahrungen, um diese integrieren zu können.

Werden die Ergebnisse der Männer einzeln betrachtet, so fällt auf, dass Peter U. stets darauf bedacht ist, Erzählungen zu produzieren, in denen die Stärkung und Erhaltung des Selbstbildes am deutlichsten zu erkennen sind. Das positive Selbstbild könnte dazu beitragen, dass dieser Proband sich auf der Sonnenseite des Lebens wähnt. Der Umkehrschluss könnte indes ebenso plausibel sein: So könnte die Feststellung, auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen zu einem positiven Selbstbild führen.

Bei Kilian J. zeigt sich, dass er bestrebt ist, schwierige Ereignisse zu verstehen. Dies zeigt sich deutlich in den Erzählungen zu Erkrankungen und in der Schilderung eines traumatisierenden Unfalls, dem er nur mit viel Glück entronnen ist. Er und Karl N. sind zudem die Einzigen, die ein Ereignis bewerten.

Eindrücklich zeigt sich der Geschlechterunterschied bezüglich der instrumentellen Erinnerungsfunktion. Bei den Männern geht es in keiner Erzählung um die Lösung von Problemen. Vielmehr scheint es ihnen ein Anliegen zu sein, ihre Kompetenzen zur Darstellung zu bringen. Dieser Befund zeigt sich ausschliesslich bei Peter U. und Karl N. Bei beiden Probanden ist auffallend, dass sie ihr Selbstverständnis weniger aus Beziehungen schöpfen, als vielmehr aus der Gewissheit, sich als leistungsfähig und kompetent wahrzunehmen. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Karl N., der in seinen Erzählungen ausschliesslich seine Erfolge thematisiert.

Auch bei den Frauen sind es nur deren zwei, die bestrebt sind, sich als kompetent darzustellen. Deutlich wird dies v.a. bei Hilda S. In je einer Erzählung von Hilda S. und Ella J. ist zu erkennen, dass für sie die Lösung eines Problems im Vordergrund steht.

Abgesehen von den beiden erwähnten Männern ist es jedoch auffällig, welche untergeordnete Rolle die instrumentelle Erinnerungsfunktion spielt.

Eine ebenso marginale Rolle spielt offenbar die transmissive Erinnerungsfunktion. Nur bei Hilda S. und bei Peter U. sind diese nachweisbar.

Hilda S. war es offenbar wichtig, darauf hinzuweisen, dass Pflichtbewusstsein, Selbstständigkeit und Kreativität zu anerkannten und erwünschten Werten gehörten. Peter U. war es ein Anliegen, dem Zuhörer die mutige Tat seines Vaters darzustellen, der unter Einsatz des eigenen Lebens, ihm unbekannte, gefährdete Personen aus tödlicher Gefahr rettete und die Anerkennung, die dieser für seine lebensrettende Aktion fand, zu betonen. Er stellt auch dar, welche Anerkennung die selbstverständliche Grosszügigkeit und das selbstlose Handeln des Vaters zum Wohle der Gemeinschaft anlässlich des Nationalfeiertages fand. Beide Erzählenden haben diese Werte

in einer Weise dargestellt, dass sie für den Zuhörer auch aktuell als anzustrebende Werte anerkannt werden sollten.

In der narrativen Erinnerungsfunktion scheinen Kommunikation und Selbstkonzept bei den Männern in einem Zusammenhang zu stehen. Über die Kommunikation suchen diese eine Bestätigung des Konzeptes, das sie von sich selber haben. Möglicherweise bietet ihnen die Zuwendung der interessierten Zuhörerin die Gewähr, sich dessen vergewissern zu können. Dieser Zusammenhang ist in etwas geringerem Masse auch bei Frauen festzustellen, vermutlich aus den gleichen Gründen.

Bei den Frauen hingegen stehen noch andere Aspekte der narrativen Erinnerungsfunktion im Vordergrund. Bei ihnen ist die Beziehungsgestaltung deutlicher erkennbar als bei den Männern. Ob dies mit der Interviewerin zusammenhängt, von der sich Frauen möglicherweise eine gewisse weibliche Solidariät erhofften, könnte eine Erklärung sein. Trotzdem scheint dies beiden Geschlechtern ein Anliegen zu sein. Die Beziehungsgestaltung äusserte sich, wie erwähnt, in der konkreten, sprachlichen Hinwendung zur Interviewpartnerin. Damit sicherten sich die Interviewpersonen nicht nur die Zuwendung des Gegenübers, sondern auch dessen Zustimmung. Es scheint, als ob sie damit die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählungen bezeugen und damit die Beziehung festigen wollten.

Bei der Unterkategorie Selbstakzeptanz sind keine Unterschiede festzustellen. Die Selbstakzeptanz in der narrativen Funktion ist darauf zurückzuführen, dass die Erzählenden in einem möglicherweise fragwürdigen vergangenen, ihrem idealen Selbstbild und Selbstkonzept nicht entsprechenden Verhalten in positivem Sinne von zugewandten Zuhörern bestätigt werden möchten.

Interessant ist auch der Befund, dass die Unterkategorie deskriptiv nur in den Narrativen von Frauen festzustellen war. Möglicherweise hat dies mit den Inhalten der Erzählungen zu tun. Den Frauen war es offenbar ein Anliegen, die Begleitumstände, in denen ein Ereignis stattfand, zu beschreiben.

Auch hier konnte beobachtet werden, dass es nicht nur Unterschiede zwischen den Geschlechtern gab, sondern auch zwischen den einzelnen Interviewpersonen. Dorothea F. scheint es ein Bedürfnis zu sein, ihre Unglückserfahrungen, die alle gesundheitlicher Natur sind, einem zugewandten Zuhörer gegenüber kommunizieren zu können, möglicherweise in der Hoffnung, Zuspruch und Trost zu erfahren.

Ella J. ist diejenige, bei der die Beziehungsgestaltung am offensichtlichsten ist. In der berührenden Schilderung ihres übersinnlich anmutenden Erlebnisses am Grabe ihres Sohnes, in dem ihr ein Engel eine Botschaft des toten Kindes überbringt, wird die Zuhörerin in einem Masse mit einbezogen, dass sich diese, entgegen ihrem sonstigen zurückhaltenden Verhalten, fragend einbringt und dabei ein Dialog zwischen beiden entsteht.

Hilda S. fällt durch die farbigen Beschreibungen glücklicher Ereignisse auf. Diese stehen in einem Gegensatz zur ihren gesundheitsbedingten Einschränkungen. Damit gewinnt sie die Bewunderung der Zuhörerin und lässt diese am Geschehen teilhaben.

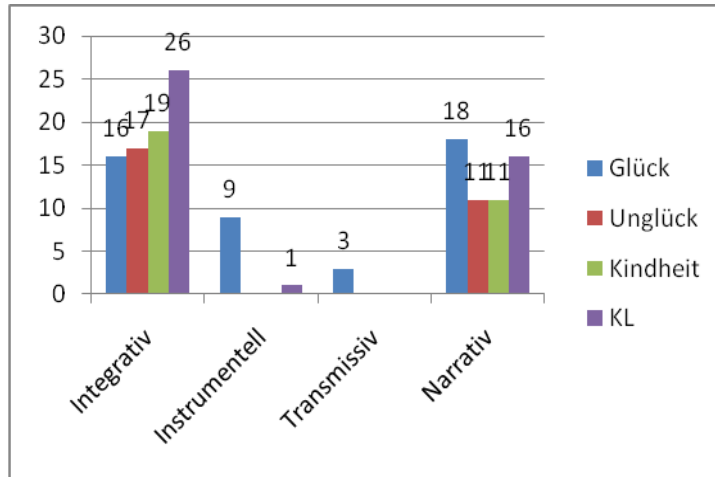
Bei Karl N. fällt auf, wie sehr es ihm ein Anliegen ist, auf seine Kompetenzen hinzuweisen, um damit vom Gegenüber die Bestätigung seines Selbstkonzeptes zu erhalten, das darin besteht, sich als kompetenten, erfolgreichen Sportler und Musiker zu erleben und als solchen wahrgenommen zu werden. Er betont immer wieder, dass sein Leben ohne musikalische und sportliche Betätigung seinen Sinn verlieren würde.

Letztlich sind die Unterschiede in den Erinnerungsfunktionen vermutlich nicht nur auf die Geschlechtszugehörigkeit zurückzuführen, sondern auf aktuelle und vergangene Umstände, welche das Leben der einzelnen Persönlichkeiten geprägt haben. Sie könnten aber auch mit der kommunikativen Situation im biografisch-narrativen Situation zu tun haben.

4.3 Unterschiede in den Erinnerungsfunktionen der untersuchten Erzähltypen

Eine weitere Betrachtung der Befunde richtet sich auf die Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zu den Erzähltypen. Es soll nochmals daran erinnert werden, dass die Erzähltypen *Glücks-, Unglücks- und Kindheitserzählungen* sowie Narrative zu *Kritischen Lebensereignissen (KL)* Gegenstand der Untersuchung waren.

Tabelle 17: Zuordnung der Erzähltypen zu den Erinnerungsfunktionen

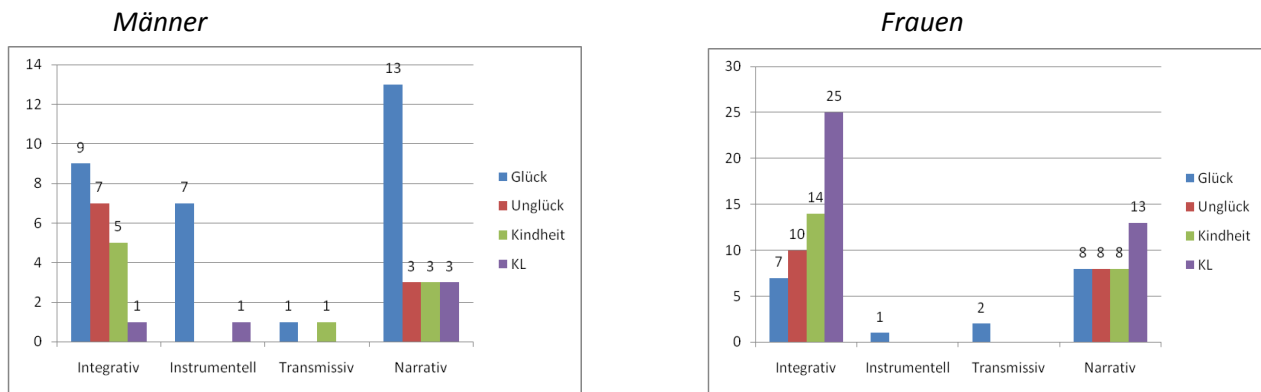


Kritische Lebensereignisse (KL) sind nach Schmid (2004) jene Ereignisse, die einen Einbruch im Fluss des Lebens bedeuten. Handelt es sich um *Tod* oder *Scheidung*, können Bewältigungsstrategien beeinträchtigt werden oder dermassen bedroht sein, dass sie nicht mehr zur Verfügung stehen. Es droht eine Destabilisierung des psychischen Gleichgewichts. Können derartige Ereignisse *integriert* werden, trägt dies

zur Wiederherstellung der psychischen Gesundheit bei. Das zeigt sich in dieser Studie deutlich, indem diese Funktion bei diesem Erzähltypus am häufigsten vorkommt. Dass sich die *Integration* auch über *Narration* vollzieht, zeigt sich darin, dass dieser Erzähltypus auch in der *narrativen* Funktion häufig zu finden ist. Dass auch bei *Glückserzählungen* offenbar das Bedürfnis nach Integration besteht, wird sich in den Unterkategorien klarer zeigen. Dieser Erzähltypus ist zudem, wie später ausgeführt wird, in der *narrativen* Funktion am häufigsten vertreten. Dies kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass die Erzählenden im Sinne einer sozialen Integration (Boothe et al. 2002) das Bedürfnis hatten, ihre glücklichen Erfahrungen einem zugewandten Zuhörer mitzuteilen, um mit ihm gehabte Freuden erneut erleben und teilen zu können. *Glücksge-narrative* sind aber auch Berichte über kompetentes Handeln. Dies zeigt sich in der *instrum-entellen* Funktion. Auch wenn die *transmissive* Erinnerungsfunktion nur marginal vorkommt, zeigt sich, dass diese sich nur in *Glücksgeschichten* widerspiegelt. Sowohl *Unglücks-* als auch *Kind-heitserzählungen* finden wir ausschliesslich in den *integrativen* und *narrativen* Erinnerungsfunk-tionen.

Obwohl in der Fragestellung nicht explizit enthalten, lohnt es sich, diese Befunde nach Ge-schlechtern getrennt zu betrachten.

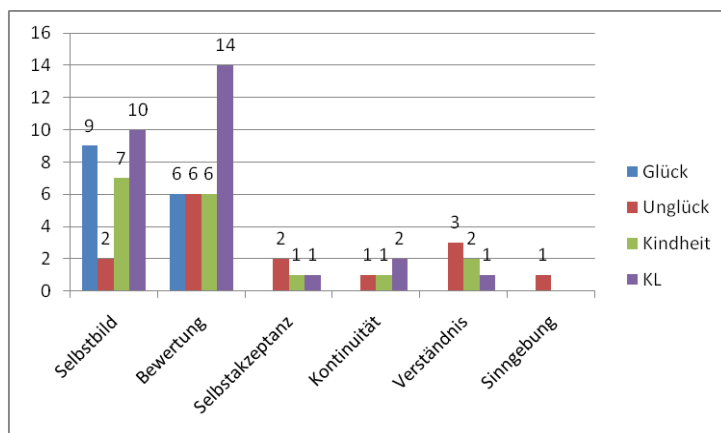
Tabelle 18: Zuordnung der Erzähltypen zu den Erinnerungsfunktionen: Geschlechtervergleich



Der Geschlechtervergleich zeigt deutliche Unterschiede. Während bei Männern in den *integrativen* und *narrativen* Funktionen ihre *Glückserzählungen* am häufigsten vorkommen, sind es bei den Frauen die Erzählungen zu *kritischen Lebensereignissen*, die in diesen Funktionen prominent vertreten sind.

Eine differenziertere Sicht ergeben die Befunde, wenn sie nach den Unterkategorien der einzelnen Funktionen aufgeteilt werden. Dabei ergibt sich hinsichtlich der Unterkategorien der *integrativen* Funktion folgendes Bild:

Tabelle 19: Zuordnung der Erzähltypen zu den Unterkategorien der integrativen Funktion

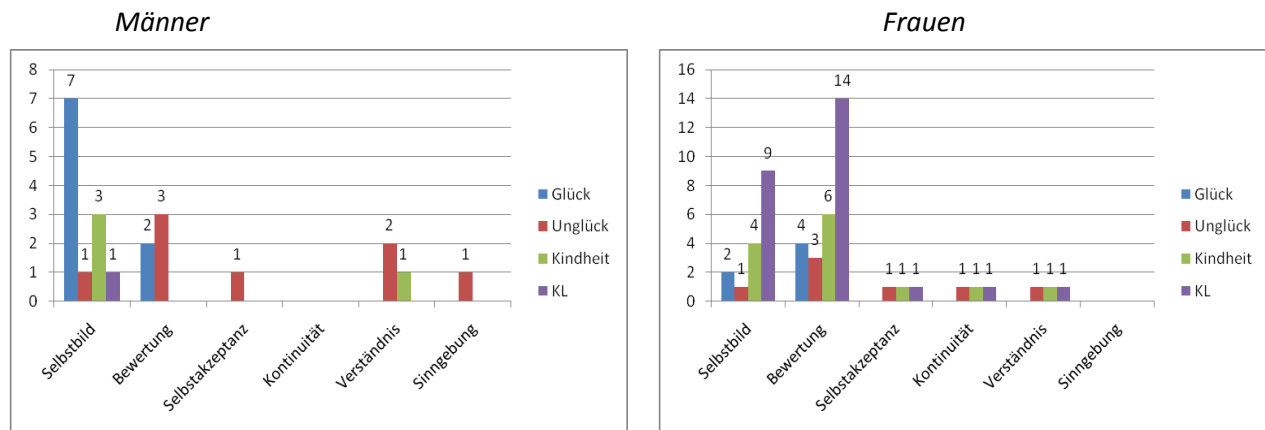


Deutlich zeigt sich bei den *Kritischen Lebensereignissen*, dass für die Stabilisierung des bedrohten psychischen Gleichgewichts die *Bewertung* des Ereignisses eine bedeutsame Rolle spielt. Unglückserzählungen finden sich, wenn auch in geringem Masse, in allen Unterkategorien. Es kann angenommen werden, dass die *Bewertung* dazu beitragen kann, belastende Erlebnisse

integrieren und einordnen zu können. Dies kann als Anerkennung des Ereignisses als zum eigenen Leben gehörend interpretiert werden. *Glücksnarrative* und *Kindheitserzählungen* dienen scheinbar v.a. der Stabilisierung und Reparation des Selbstbildes. Aber auch bei diesen Erzähltypen, wie auch bei den Unglückserzählungen, waren immer wieder Bewertungen des Ereignisses zu finden. Erstaunlicherweise finden wir die Funktion der *Sinnggebung* nur in einem *Unglücksnarrativ*. Erstaunlich scheint dieser Befund, weil er auch in Schilderungen *Kritischer Lebensereignisse* zu erwarten gewesen wäre.

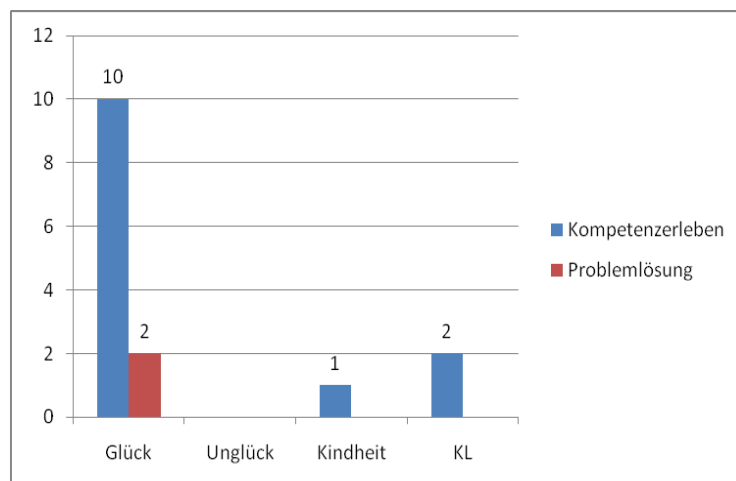
Auch hinsichtlich der Unterkategorien lassen sich Geschlechterunterschiede feststellen.

Tabelle 20: Zuordnung der Erzähltypen zu den Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion: Geschlechtervergleich



Auch hier zeigen sich deutliche Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Zuordnung der Erzähltypen zu den Unterkategorien. Während Männer mit ihren *Glückserzählungen* bestrebt zu sein scheinen, ihr *Selbstbild* zu erhalten, stehen für die Frauen Schutz und Erhaltung ihres *Selbstbildes* mit Erzählungen zu *kritischen Lebensereignissen* im Zusammenhang. Auffallend ist auch, dass bei den Frauen die *Bewertung* dieser Ereignisse eine grosse Rolle für deren *Integration* spielen. Dies scheint bei den Männern nicht der Fall zu sein. Eine, wenn auch geringere Rolle scheint bei den Frauen das Gefühl von *Kontinuität* zu spielen, während diese Funktion in keinem der Narrative von Männern zu finden war. Geschlechterunterschiede in den anderen Unterkategorien sind kaum festzustellen.

Tabelle 21: Zuordnung der Erzähltypen zu den Unterkategorien der instrumentellen Funktion



Wird ebenfalls die *instrumentelle* Erinnerungsfunktion nach ihren Unterkategorien betrachtet, zeigt es sich, dass *Kompetenzerleben* jene Unterkategorie war, die am meisten in *Glückserzählungen* festgestellt werden konnte. Es ist wenig erstaunlich, dass Kompetenz mit Glück einherzugehen scheint.

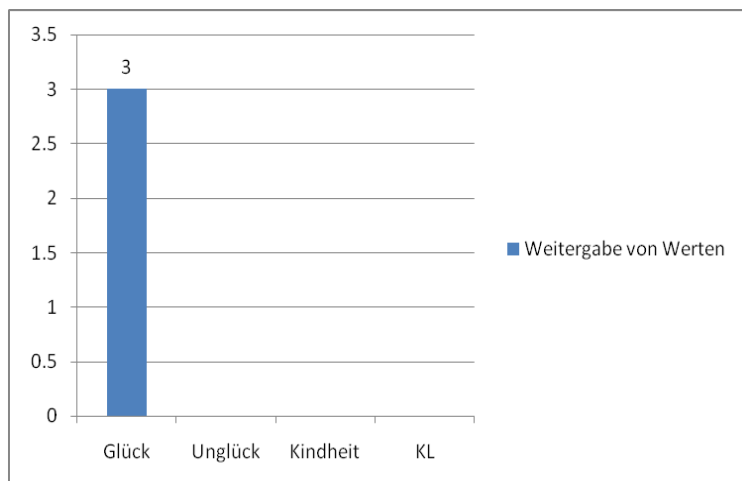
Offenbar ist die Erinnerung an kompetentes Handeln ein Glücksfaktor. Es

scheint in der Natur der Sache zu liegen, dass Kompetenzerleben vorwiegend mit Glückserfahrungen einhergehen.

Auch die Fähigkeit, Probleme zu lösen, scheint in der Erinnerung mit *Glückserfahrungen* verbunden zu sein. In zwei Narrativen konnte *Kompetenzerleben* in Schilderungen von *Kritischen Lebensereignissen* nachgewiesen werden. Dies war in Erzählungen der Fall, die eine Scheidung zum Thema hatten. In *Unglückserzählungen* hingegen waren weder das *Kompetenzerleben*, noch die Fähigkeit *Probleme lösen* zu können, nachweisbar. Daraus könnte geschlossen werden, dass es das Fehlen angemessener Kompetenzen ist, die Ereignisse zu Unglückserfahrungen machen.

Da die Häufigkeit des *Kompetenzerlebens* vorwiegend auf Karl N. zurückzuführen ist, wird an dieser Stelle auf einen Geschlechtervergleich verzichtet.

Tabelle 22: Zuordnung der Erzähltypen zu den Unterkategorien der transmissiven Funktion

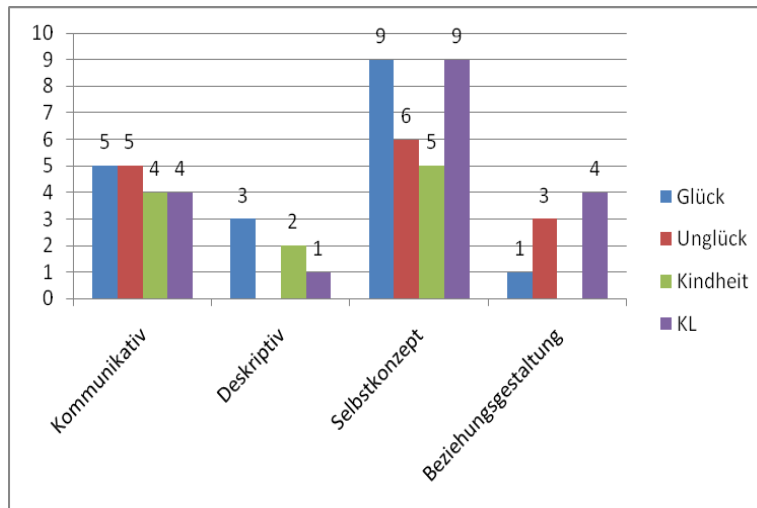


Die *Weitergabe von Werten* gehört zur *transmissiven* Erinnerungsfunktion. Werte vermitteln zu können und für diese Anerkennung und sogar Bewunderung zu finden, stärkt das Selbstbild des Erzählers. Diese Unterkategorie wurde ausschliesslich in *Glückserzählungen* gefunden, sodass postuliert werden kann, dass das eigentliche Ereignis möglicherweise erst durch das Erzählen und die Weitergabe von damit zusammenhängenden Werten zu einer glücklichen Erfahrung wird.

Aufgrund der geringen Anzahl von Erzählungen, die sich den *transmissiven* Funktionen zuordnen lassen, wird an dieser Stelle ebenfalls auf einen Geschlechtervergleich verzichtet, da die Befunde wenig Aussagekraft haben.

Die Befunde hinsichtlich der Unterkategorien der *narrativen* Erinnerungsfunktion zeigen hingegen wiederum ein deutlicheres Bild.

Tabelle 23: Zuordnung der Erzähltypen zu den Unterkategorien der narrativen Funktion



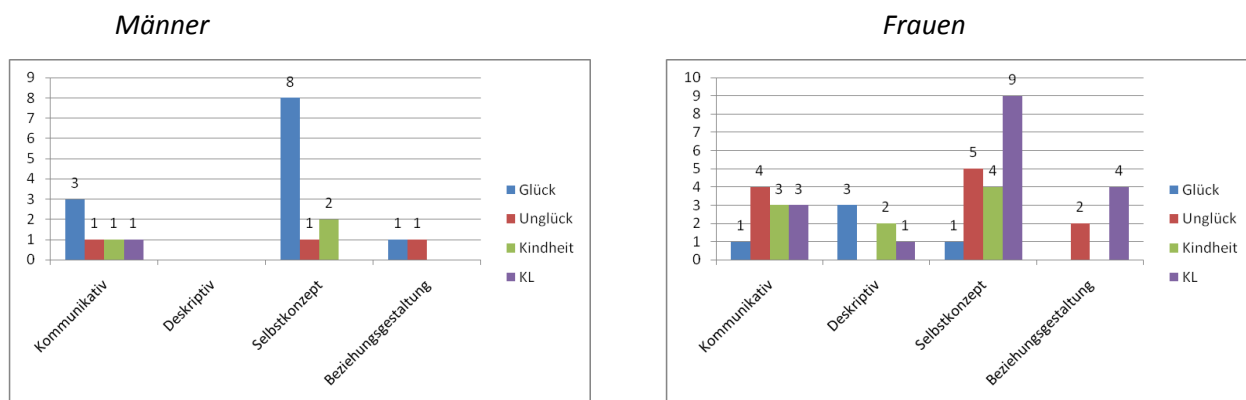
Sowohl in *Glückserzählungen* als auch in den Narrativen zu *Kritischen Lebensereignissen* ist offenbar die Bestätigung des *Selbstkonzeptes* und die damit verbundene Selbstakzeptanz die häufigste Unterkategorie der narrativen Funktion.

Der *Beziehungsgestaltung* wurden jene Erzählungen zugeordnet, in denen sich die Erzählenden direkt an ihr Gegenüber richteten, z.B. mit der Wendung: „Ich kann Ihnen sa-

gen“ oder „Das muss ich Ihnen unbedingt erzählen“. Dazu zählten *Unglückserzählungen* und Narrative zu *Kritischen Lebensereignissen*. Es scheint, dass diese Ereignisse so einschneidend waren, dass sie mit dem Einbezug eines Gegenübers besser zu verarbeiten sind. *Kindheitserzählungen* in der narrativen Funktion sind vor allem *kommunikativer* Natur und scheinen *selbstkonzeptbestätigend* zu sein.

Doch welches Bild zeigt sich, wenn die Befunde nach Geschlechtern getrennt betrachtet werden? Dabei ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 24: Zuordnung der Erzähltypen zu den Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion: Geschlechtervergleich



Auch dieser Geschlechtervergleich zeigt eindruckliche Unterschiede. Die *Glückserzählungen* von Männern stehen in einem engen Zusammenhang mit dem *Selbstkonzept*. Es geht ihnen dabei

möglicherweise darum, sich einem interessierten Gegenüber so darzustellen, dass ihr *Selbstkonzept* von diesem bestätigt wird. Der *kommunikative* Aspekt steht dabei weniger im Vordergrund. Bei den Frauen hingegen zeigt sich, dass die *narrative* Funktion der Erzählungen zu *Kritischen Lebensereignissen* im Dienste der *Bestätigung des Selbstkonzeptes* steht. Während die anderen Unterkategorien bei den Männern bezüglich der Erzähltypen kaum oder gar nicht ins Gewicht fallen, zeigt es sich bei den Frauen, dass sich der *deskriptive* Aspekt sowohl in den *Glücks-* als auch in den *Unglückserzählungen* und in jenen zu *Kritischen Lebensereignissen* finden lässt. Die Kategorie der *Beziehungsgestaltung* fand sich sowohl bei Männern als auch bei den Frauen, bei diesen in etwas höherem Mass. Dazu ist zu bemerken, dass Frauen in den Erzählungen zu *Kritischen Lebensereignissen* den Interviewpersonen ein Beziehungsangebot machen, indem sie sich explizit an diese wenden, so als wollten sie diese ins Geschehen mit einbeziehen.

Um eine breitere Interpretation der Ergebnisse zu dieser Frage zu ermöglichen, ist es beinahe unerlässlich, einen Blick auf die thematischen Inhalte der Erzählungen zu werfen. Dabei zeigen sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Tabelle 25: Inhalte der Kindheitserzählungen

Frauen	Männer
Behinderung	Erfolg
Unfall	Väterlicher Held
Wehrlosigkeit	Privilegierte Stellung
Resignation	Kindliches Spiel
Missgeschick	Kriegserlebnisse
Bedrohtes Familienleben	Krankheit
Väterliche Solidarität	
Erste Menstruation	

Dieser Befund deckt sich mit jenen von Lehr (2000), welche darauf hindeuten, dass die Themen der Kindheitserinnerungen von Frauen eher negativ gefärbt sind. Im Gegensatz dazu werden in den Kindheitserzählungen von Männern, mit wenigen Ausnahmen, vorwiegend positive Erfahrungen thematisiert.

Desgleichen können auch bei Glückserzählungen Geschlechterunterschiede bezüglich ihres Inhaltes festgestellt werden.

Glückserzählungen

Tabelle 26: Inhalte der Glückserzählungen

Frauen	Männer
Erfolg	Erfolg
Privilegierte Behandlung	Stolz
Genuss des Augenblicks	Anerkennung
Naturerlebnis	Grosszügigkeit
Versöhnung	Kompetenz
Mutterschaft	Kultureller Erfolg
Triumph	Auszeichnung
Herausforderung	Partnerschaft
Anerkennung	Autonomie

Während bei Frauen Beziehungen, Erfolg, Naturerlebnisse, Genuss des Augenblicks im Zentrum ihrer Glückserfahrung stehen, stehen jene von Männern, mit wenigen Ausnahmen, mit Kompetenz, Erfolg und Autonomieerleben im Zusammenhang. Dies deckt sich mit Pinquarts Aussagen (1985).

Unglückserzählungen

Tabelle 27: Inhalte der Unglückserzählungen

Frauen	Männer
Krankheit (mehrfach)	Krankheit (mehrfach)
Ehestreitigkeiten	Unfall
Gewalterfahrung	Ausgeliefertsein
Angst	Hilflosigkeit

Sowohl der drohende Verlust als auch die, wenn auch vorübergehende, Beeinträchtigung der Gesundheit sind offensichtlich für beide Geschlechter nachvollziehbare Gründe zur Sorge. Diese findet sowohl bei Männern, als auch bei Frauen ihren Niederschlag in Unglückserzählungen. Beziehungsprobleme und Gewalterfahrungen zeigten sich nur in Narrativen von Frauen, während bei Männern, das Gefühl von Ausgeliefertsein und Hilflosigkeit als Unglück empfunden

wurde. Bei beiden Geschlechtern kann davon ausgegangen werden, dass diese Erfahrungen mit Kontrollverlust einhergehen und somit das Selbstbild bedrohen.

Kritische Lebensereignisse

Tabelle 28: Inhalte der Erzählungen zu kritischen Lebensereignissen

Frauen	Männer
Tod des Ehepartners Scheidung - Tod eines nahen Familienangehörigen - Tod des Vaters - Tod des Kleinkindes	Tod der Ehepartnerin

Das Spektrum der Kritischen Lebensereignisse war bei den Frauen breiter. Während bei den Männern nur deren zwei in je einem Narrativ den Tod ihrer Ehefrauen kurz erwähnten, scheinen Ereignisse, die eine Bedrohung für die psychische Stabilität bedeuten können, bei den Frauen einen breiteren Raum einzunehmen.

Diskussion der Befunde

Bevor auf die Ergebnisse bezüglich dieser Frage eingegangen wird, sollen kurz die Themen der jeweiligen Erzähltypen kurz beleuchtet werden. Dabei haben sich, wie schon von Niedzwienska (2003) postuliert, Unterschiede hinsichtlich des Inhaltes von autobiografischen Erinnerungen zwischen den Geschlechtern gezeigt. So erinnerten Frauen mehr Details, die Inhalte waren emotionaler und beziehungsorientierter als jene von Männern. Dies könnte einer der Gründe sein, weshalb von Frauen mehrere Erzählungen zu einem kritischen Ereignis stammen als von Männern. Von diesen sind kaum emotionale Äusserungen zum Tod ihrer Partnerin erkennbar.

Wie erwähnt, reicht es nicht, ausschliesslich den Zusammenhang zwischen den Erzähltypen und den Erinnerungsfunktionen zu betrachten.

Mehr Deutungsmöglichkeiten ergeben sich, wenn der Inhalt der Erzählungen mit einbezogen wird. Da jene der Frauen sich von jenen der Männer unterscheiden, kann folgender Schluss gezogen werden:

- Die Glückserzählungen der Männer, die vorwiegend Erfolg, Anerkennung, Kompetenz, Auszeichnung und Autonomie fokussieren, fallen durch ihre Häufigkeit sowohl in der integrativen als auch in der narrativen Erinnerungsfunktion auf. Betrachtet man dies unter dem Aspekt der

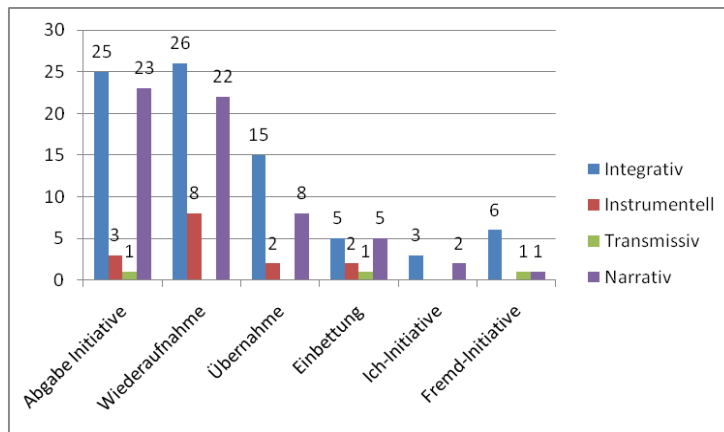
Unterkategorien, zeigt es sich, dass es den Männern ein Anliegen ist, ihr Selbstbild zu stärken und aufrecht zu erhalten. Es geht ihnen offensichtlich darum, dieses Selbstbild einem zugewandten Zuhörer gegenüber kommunikativ darstellen zu können. Es kann davon ausgegangen werden, dass Männer ihr Selbstbild über Glücksnarrative stabilisieren.

- Bei den Frauen, deren Glückserfahrungen Themen wie der Genuss privilegierter Behandlung, Versöhnung, Genuss des Augenblicks, Mutterschaft u.a.m. zum Inhalt haben, scheint die Stärkung des Selbstbildes eine geringere Rolle zu spielen.
- Bei den Frauen sind vielmehr die Erzählungen zu kritischen Lebensereignissen vorherrschend. Hier ist hinsichtlich der integrativen Erinnerungsfunktion davon auszugehen, dass den Frauen die Bewertung des Ereignisses dazu verhilft, dieses zu integrieren und damit das Selbstbild zu stabilisieren. Es scheint ihnen offenbar auch ein Anliegen zu sein, diese Ereignisse darzustellen, um vom Gegenüber in ihrem Selbstkonzept bestätigt zu werden.
- Hinsichtlich Kritischer Lebensereignisse sind markante Unterschiede festzustellen. Während nur zwei Männer kurz den Tod ihrer Ehefrauen thematisieren, und damit dasjenige Ereignis darstellen, das in Miller und Rahes Liste (1997) an erster Stelle steht, scheint dieses nicht als psychisch beeinträchtigend erlebt worden zu sein. Frauen hingegen berichteten von Ereignissen, die sie psychisch destabilisierten oder zumindest beeinträchtigten und eine lange Wiederanpassungszeit erforderten. Die Unterschiede könnten darauf zurückzuführen sein, dass es sich bei den Männern, die ihre Ehefrauen im hohen Alter verloren, um altersgradierte Ereignisse handelte, um Ereignisse, die in der Literatur als Ereignisse bezeichnet werden, die eine hohe Korrelation mit dem chronologischen Alter aufweisen (Freund & Baltes, 2005). Bei den Frauen hingegen, die vom Tod von nahen Angehörigen und von Scheidung erzählen, handelt es sich um non-normative Ereignisse. Damit werden Ereignisse bezeichnet, welche für das Individuum hinsichtlich ihres Zeitpunkts im Lebenslauf einzigartig sind. Sie bedeuten grössere Einbrüche im Lebensfluss und brauchen mehr Zeit und Aufwand, um verarbeitet zu werden (Schmid, 2004). Als Zeichen der Verarbeitung und Integration non-normativer Ereignisse könnte die Tatsache, dass dazu mehrere Erzählungen berichtet wurden, gewertet werden.

4.4 Zusammenhang von Erinnerungsfunktionen und Erzählanalyse JAKOB

Im Sinne einer methodischen Triangulation sollen im Folgenden die Beziehungen zwischen den Befunden der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring und jenen der Erzählanalyse JAKOB nach Boothe tabellarisch dargestellt werden.

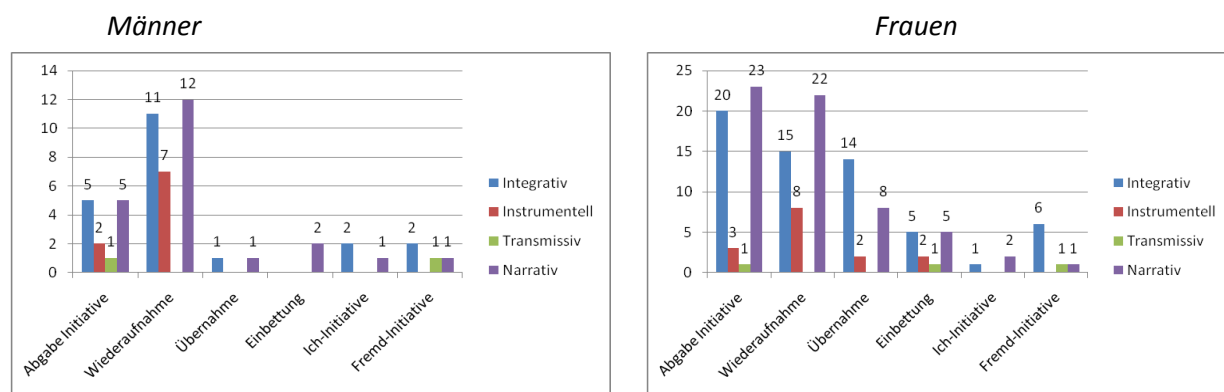
Tabelle 29: Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zum Akteurschicksal.



Eine Beschreibung der Häufigkeit zeigt, dass die *Integrative* Erinnerungsfunktion vorwiegend im Akteurschicksal der *Wiederaufnahme* von Initiative, in jenem der *Abgabe* und in dem der *Übernahme* von Initiative zu finden ist. Auffallend ist, dass wir parallel dazu die *narrative* Funktion ebenfalls in den gleichen Akteurschicksalen vertreten finden. Es ist

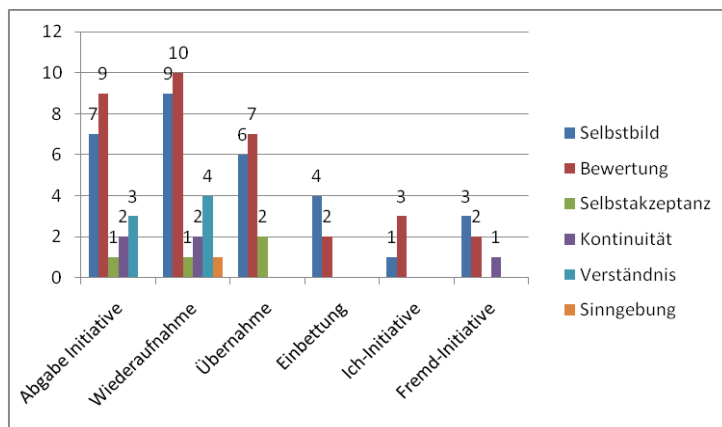
logisch, dass die *Fremd-Initiative* in keinem Zusammenhang mit der *instrumentellen* Funktion steht. Eine Erklärung dafür liefert die Definition der *Fremd-Initiative*, die besagt, dass das erzählte Ich im Narrativ nie in der Subjektposition steht. Für den fehlenden Zusammenhang zwischen *instrumentell* und *Ich-Initiative* findet sich keine analoge Erklärung. Dies könnte allenfalls damit zusammenhängen, dass die Kompetenzen von anderen, im narrativen Kontext involvierten, Akteuren bestätigt und anerkannt werden sollen und demnach der Ich-Erzähler nicht alleiniger subjektpositionierter Akteur ist.

Tabelle 30: Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zum Akteurschicksal:
Geschlechtervergleich



Ein Geschlechtervergleich hinsichtlich eines Zusammenhangs zwischen Akteurschicksal und Erinnerungsfunktionen zeigt, dass bei den Männern sowohl die *integrative* Funktion als auch die *narrative* am häufigsten im Akteurschicksal der *Wiederaufnahme von Initiative* vorkommen. Bei den Frauen hingegen zeichnet sich ein deutlich heterogeneres Bild ab. Die *Integrative* Funktion findet sich bei ihnen am häufigsten im Muster der *Abgabe* von Initiative wieder. In diesem Muster ist die *narrative* Funktion noch häufiger vertreten. Die beiden Funktionen finden wir ebenfalls oft im Muster der *Wiederaufnahme* von Initiative. Im Unterschied zu den Männern, bei denen die Erinnerungsfunktionen in den andern Akteurschicksalen kaum eine Rolle spielen, finden wir bei Frauen, ausser der *transmissiven*, alle andern Funktionen in allen Mustern von Akteurschicksalen vertreten.

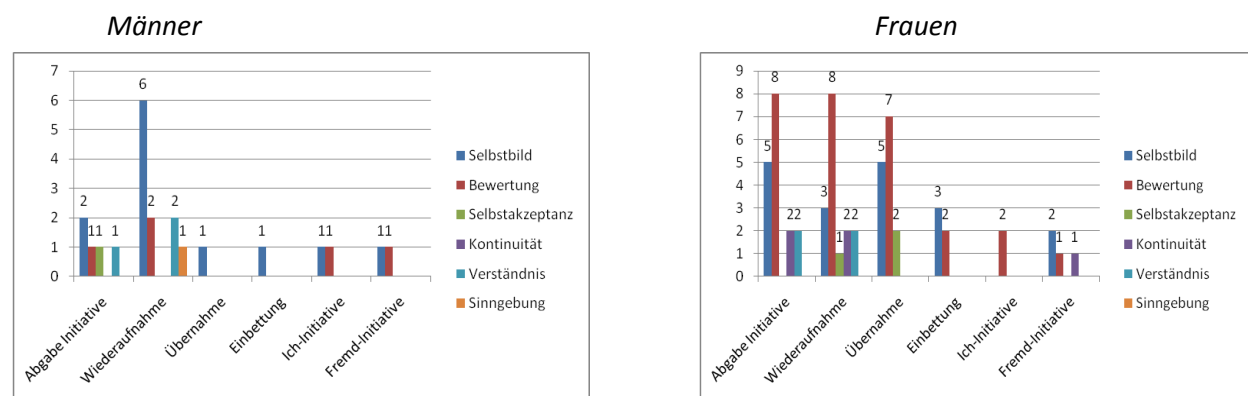
Tabelle 31: Zuordnung der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion zum Akteurschicksal



Wird die *Integrative* Erinnerungsfunktion in ihren Unterkategorien betrachtet, so zeigt der Befund, dass sowohl die Stärkung des *Selbstbildes* als auch die Bewertung des Geschehens am häufigsten in den Akteurschicksalen der *Abgabe* von Initiative und der *Wiederaufnahme* von Initiative zu finden ist. Kennzeichen des erstgenannten Akteurschicksals ist die

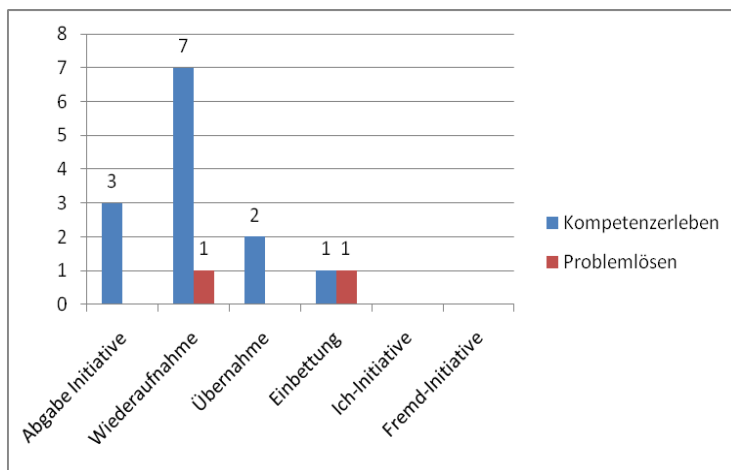
Subjektposition des erzählten Ich am Anfang eines Narrativs. Sowohl die Stärkung des *Selbstbildes* als auch die Bewertung des Ereignisses spielen jedoch auch in allen andern Mustern eine Rolle. Betrachtet man die gleichen Zuordnungen im Geschlechtervergleich, zeigt sich folgendes Bild:

Tabelle 32: Zuordnung der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion zum Akteurschicksal: Geschlechtervergleich



Vergleicht man die beiden Tabellen, so fällt bei den Männern auf, dass das *Selbstbild* am häufigsten mit der *Wiederaufnahme* von Initiative im Zusammenhang steht. Das Auftreten von Unterkategorien in andern Mustern des Akteurschicksals ist eher marginal. Bei den Frauen zeigt sich ein anderes Bild. Das *Selbstbild* steht v.a. im Zusammenhang mit den Akteurschicksalen *Abgabe* von Initiative und *Übernahme* von Initiative, während im Akteurschicksal *Wiederaufnahme* die Unterkategorie *Bewertung* prominent vertreten ist. Auffallend ist auch, dass bei den Frauen die *Bewertung* des Ereignisses in allen Mustern des Akteurschicksals auftritt, während bei den Männern diese Unterkategorie kaum eine Rolle spielt.

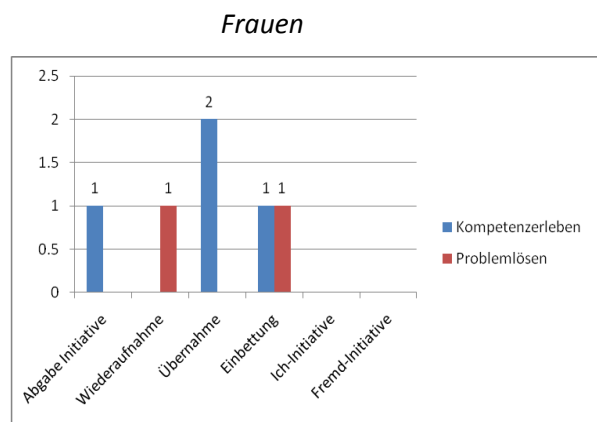
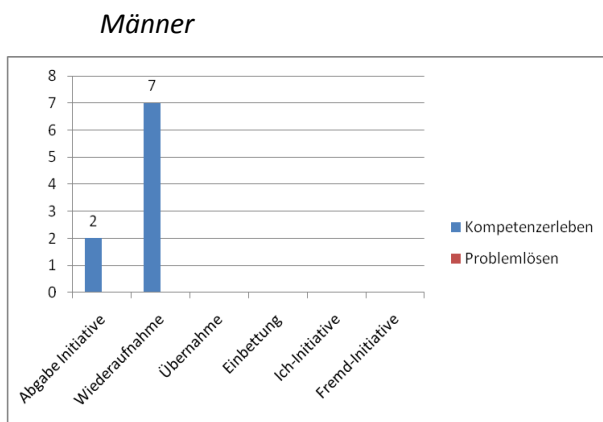
Tabelle 33: Zuordnung der Unterkategorien der instrumentellen Erinnerungsfunktion zum Akteurschicksal



Die *Wiederaufnahme* von Initiative scheint in dieser Funktion ein bedeutsames Akteurschicksal zu sein. Werden die Unterkategorien in diesem Zusammenhang betrachtet, so ist ein Vergleich dieser beiden Unterkategorien nicht sehr aussagekräftig, da, wie erwähnt, jene des *Kompetenzerlebens* sehr viel häufiger festgestellt werden konnte, als jene des *Problemlösens*. Es lohnt sich jedoch,

hinsichtlich der Zuordnung des *Kompetenzerlebens* zu den Akteurschicksalen den Vergleich zwischen den Geschlechtern in Betracht zu ziehen.

Tabelle 34: Zuordnung der Unterkategorien der instrumentellen Erinnerungsfunktion zum Akteurschicksal: Geschlechtervergleich

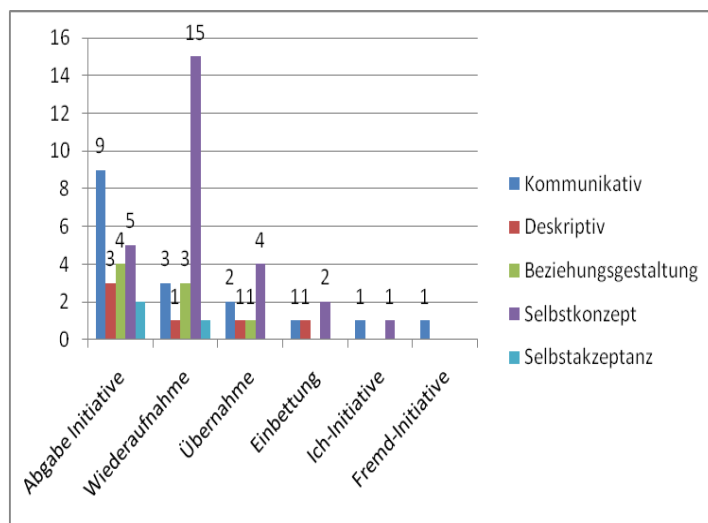


Der Vergleich zeigt, dass die Unterkategorie der *Problemlösung* bei den Männern gar nie vorkommt. Die auffällige Häufung des *Kompetenzerlebens* ist allein auf die Narrative der Männer zurückzuführen und kommt hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Muster der *Wiederaufnahme* von Initiative vor. Eine viel geringere Rolle spielt das Kompetenzerleben im Zusammenhang mit dem Muster der *Abgabe* von Initiative. Es findet sich jedoch nie im Zusammenhang mit den andern Mustern. Bei den Frauen hingegen sind die Unterkategorien generell weniger häufig vertreten. *Kompetenzerleben* ist relativ gleichmässig auf die Muster der *Abgabe*, der *Übernahme* und der *Einbettung* verteilt.

Auf eine Zuordnung der Unterkategorien der *transmissiven* Erinnerungsfunktion zu den Mustern von Akteurschicksalen wird an dieser Stelle verzichtet. Ihre Bedeutung ist so marginal, dass diese Befunde wenig Aussagekraft besitzen.

Das Interesse gilt im Folgenden der Zuordnung der Unterkategorien der *narrativen* Erinnerungsfunktion zu den Mustern der Akteurschicksale, da diese Funktion in beinahe allen Narrativen nachzuweisen ist.

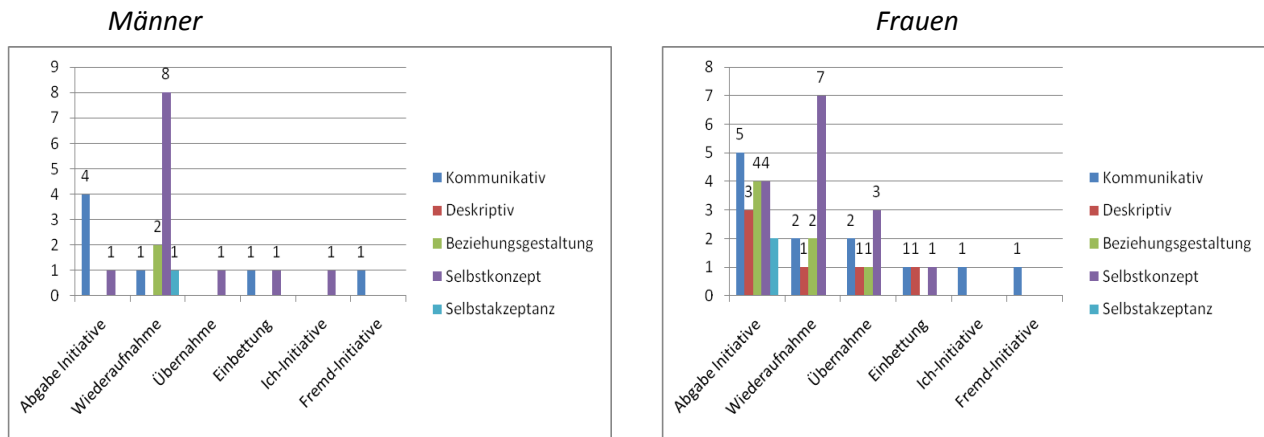
Tabelle 35: Zuordnung der Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion zum Akteurschicksal



Welche Bedeutung die *narrative* Erinnerungsfunktion hat, zeigt sich erst in der Betrachtung ihrer Unterkategorien. Dabei stellt sich heraus, dass auch hier die *Wiederaufnahme* der Initiative häufig vertreten ist. Hier steht sie sehr deutlich erkennbar im Zusammenhang mit der Bestätigung des *Selbstkonzepts*. Den *kommunikativen* Aspekt finden wir vorwiegend im Muster der *Abgabe* von Initiative.

Ein Geschlechtervergleich bietet folgendes Bild:

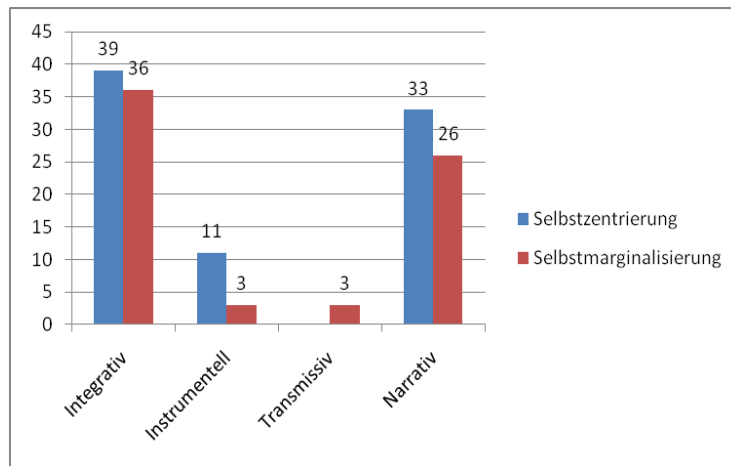
Tabelle 36: Zuordnung der Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion zum Akteurschicksal:
Geschlechtervergleich



Der Vergleich zeigt, dass bei den Männern die Unterkategorie *Deskriptiv* völlig fehlt, während sie bei den Frauen in vier Mustern des Akteurschicksals vertreten ist. Am häufigsten finden wir sie in Narrativen von Frauen im Zusammenhang mit dem Akteurschicksal *Abgabe* von Initiative. Dafür steht bei beiden Geschlechtern jene der Beeinflussung des *Selbstkonzeptes* im Vordergrund, auch hier wiederum vorwiegend im Zusammenhang mit dem Akteurschicksal *Wiederaufnahme* von Initiative. Bei Männern und Frauen ist auch die Unterkategorie *Kommunikativ* eine häufig vertretene Kategorie, hier im Zusammenhang mit dem Muster der *Abgabe* von Initiative. In diesem Muster finden wir bei den Frauen die Kategorie der *Beziehungsgestaltung* vertreten, eine Kategorie, die bei Frauen im narrativen Kontext eine grössere Bedeutung zu haben scheint, als bei Männern.

In einem weiteren Schritt der sozialen Integration liegt der Fokus auf der *Zentrierung* und *Marginalisierung* des erzählten Ichs. Dabei sei daran erinnert, dass dabei der Frage nachgegangen wird, wie oft das erzählte Ich im Narrativ in der Subjektposition steht. Auch hier stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang mit den Erinnerungsfunktionen.

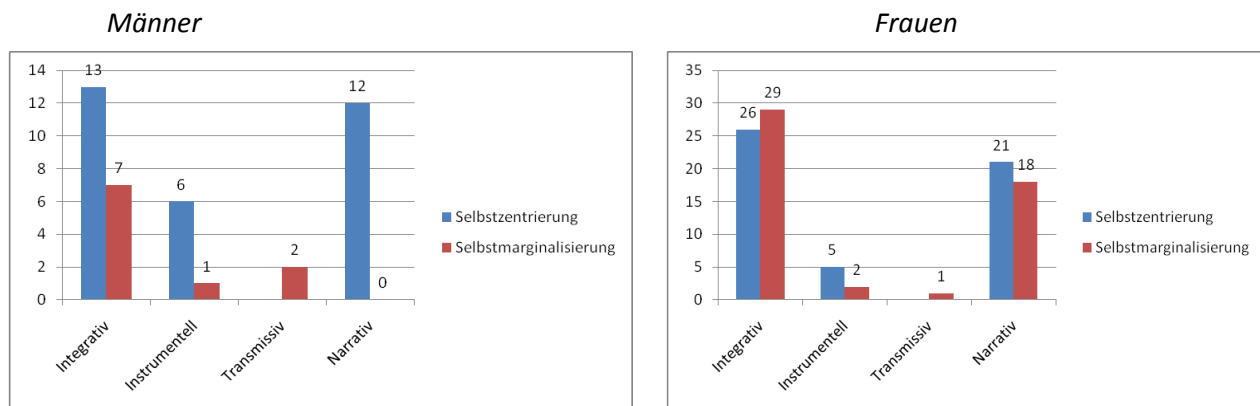
Tabelle 37: Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zur Zentrierung:
Selbstmarginalisierung, Selbstzentrierung



Die Befunde zeigen eine Häufung sowohl der *Selbstzentrierung* als auch der *Selbstmarginalisierung* in den *integrativen* und *narrativen* Erinnerungsfunktionen. Die Unterschiede zwischen den beiden Zentrierungsmodi ist jedoch nicht sehr bedeutsam. In der *transmissiven* Erinnerungsfunktion kommen nur Narrative vor, in denen eine *Selbstmarginalisierung* des Erzählenden gefunden werden

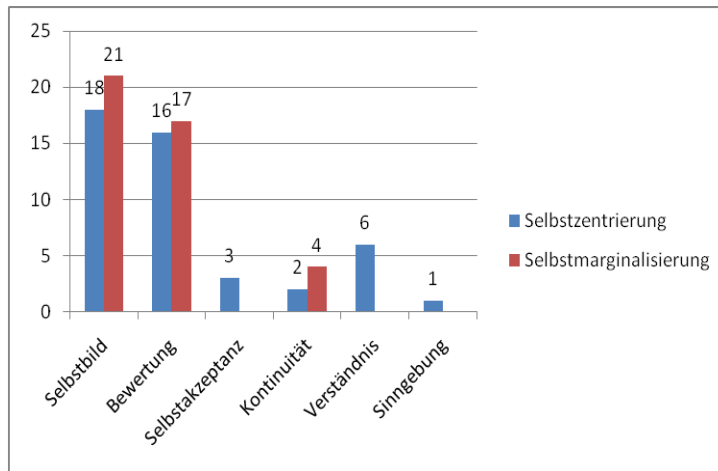
konnte. Die Verteilung der Zentrierung ist vermutlich aussagekräftiger, wenn man die Befunde nach Geschlechtern betrachtet.

Tabelle 38: Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zur Zentrierung-Marginalisierung:
Geschlechtervergleich



Betrachtet man die Ergebnisse nach Geschlechtern getrennt, zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Häufung von *Selbstzentrierung* und *Selbstmarginalisierung*. Während bei den Frauen sich *Zentrierung* und *Marginalisierung* sowohl in der *integrativen* als auch in der *narrativen* Erinnerungsfunktion die Waage halten, zeigt sich bei Männern eine bedeutsame Häufung der *Selbstzentrierung* in diesen beiden Erinnerungsfunktionen. Dass in der *instrumentellen* Funktion die *Selbstzentrierung* vorherrscht, ist nachvollziehbar, geht es doch in diesen Narrativen darum, die eigenen Kompetenzen darzustellen. Der Grund für die genannten Unterschiede könnte sich in der differenzierten Betrachtung der Unterkategorien zeigen. So zeigt die folgende Tabelle eine Zuordnung der *Zentrierung* zu den betreffenden Unterkategorien.

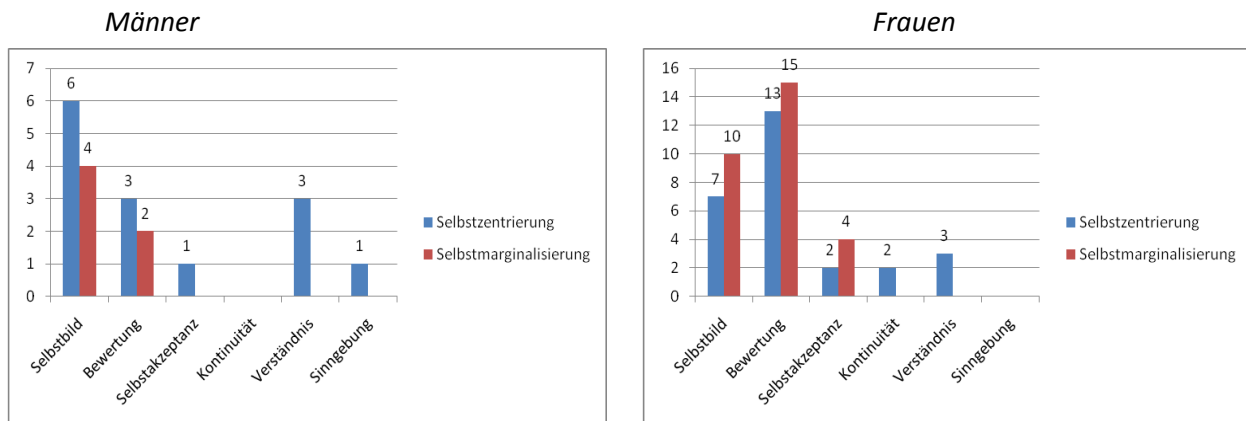
Tabelle 39: Zuordnung der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion zur Zentrierung-Marginalisierung



Die Aufteilung der Zentrierung nach Unterkategorien zeigt, dass *Selbstzentrierung* und *Selbstmarginalisierung* vor allem im Zusammenhang mit der Stärkung des *Selbstbildes* und der *Bewertung* des Ereignisses stehen. In diesen Kategorien ist deren Häufung ziemlich ausgeglichen, wobei beim *Selbstbild* die *Selbstmarginalisierung* leicht überwiegt. Zudem zeigen die Befunde, dass sowohl die *Selbstakzeptanz* als auch

das *Verständnis* und die *Sinnggebung* nur mit der Selbstzentrierung in Zusammenhang stehen. Wie die Aufteilung nach Geschlechtern aussieht, zeigt folgende Tabelle.

Tabelle 40: Zuordnung der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion zur Zentrierung-Marginalisierung: Geschlechtervergleich



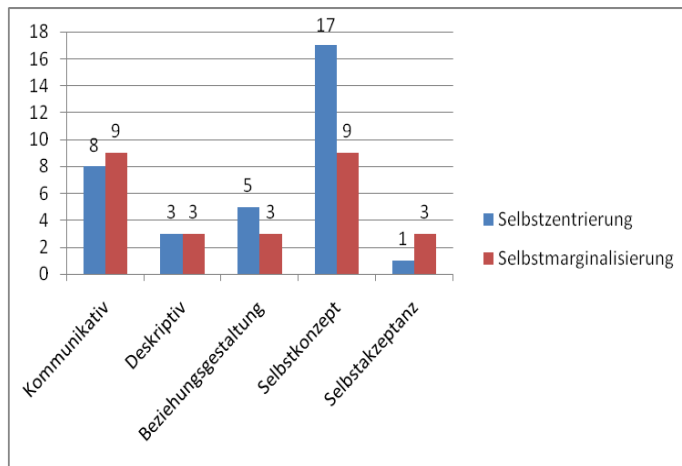
Hier zeigen sich deutliche Unterschiede. Bei den Männern herrscht die *Selbstzentrierung*, ausser in der Unterkategorie *Kontinuität*, die überhaupt nicht vorkommt, in allen andern Unterkategorien vor. In den Unterkategorien Stärkung des *Selbstbildes* und *Bewertung* des Ereignisses sind beide Modi der Zentrierung erkennbar, mit einer minimalen Übervertretung der *Selbstzentrierung*. Frauen hingegen tendieren in all ihren Narrativen, in denen die Unterkategorien *Selbstbild*, *Bewertung*, und *Selbstakzeptanz* festzustellen sind, zur *Selbstmarginalisierung*. Beiden Geschlechtern gemeinsam ist die *Selbstzentrierung* in der Unterkategorie *Verständnis*.

Aufgrund der Tatsache, dass die *instrumentelle* Erinnerungsfunktion nur die Unterkategorien *Kompetenzerleben* und *Problemlösen* aufweist, soll an dieser Stelle keine tabellarische Darstel-

lung der Befunde folgen. Es sei jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Häufigkeit der Unterkategorie *Kompetenzerleben* vor allem auf die Narrative von Karl N. zurückzuführen ist. In sechs seiner acht Erzählungen geht es um die Darstellung seiner Kompetenzen und um seine *Selbstzentrierung*.

Weitere interessante Ergebnisse ergab die Zuordnung Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion zur Zentrierung.

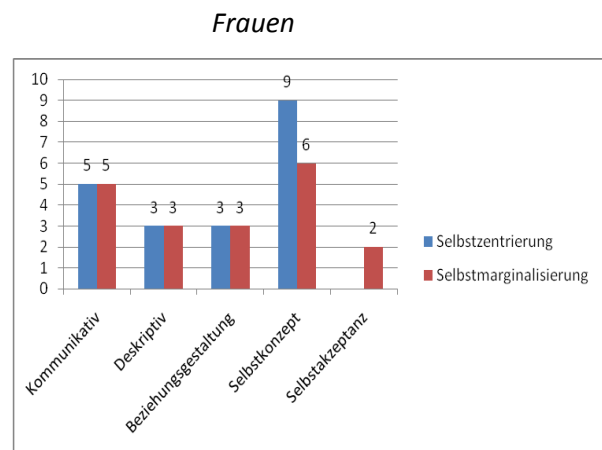
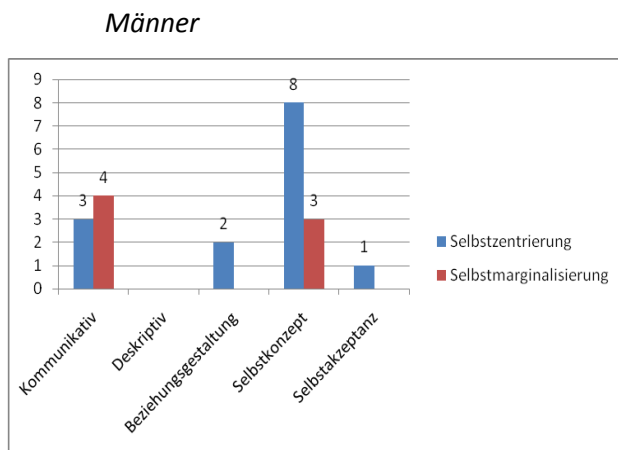
Tabelle 41: Zuordnung der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion zur Zentrierung-Marginalisierung



Die Befunde zeigen, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen der *Selbstzentrierung* und der Stärkung des *Selbstkonzeptes* besteht. In den Unterkategorien *Kommunikativ* und *Deskriptiv* sind die Häufigkeiten von *Selbstzentrierung* und *Selbstmarginalisierung* ausgeglichen. Hinsichtlich *Beziehungsgestaltung* zeigt sich, dass in diesen Narrativen die Erzählenden sich eher *selbstzentrieren*. Doch lohnt es sich auch hier, eine differenzierte

Betrachtung nach Geschlechtern ins Auge zu fassen.

Tabelle 42: Zuordnung der Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion zur Zentrierung-Marginalisierung: Geschlechtervergleich

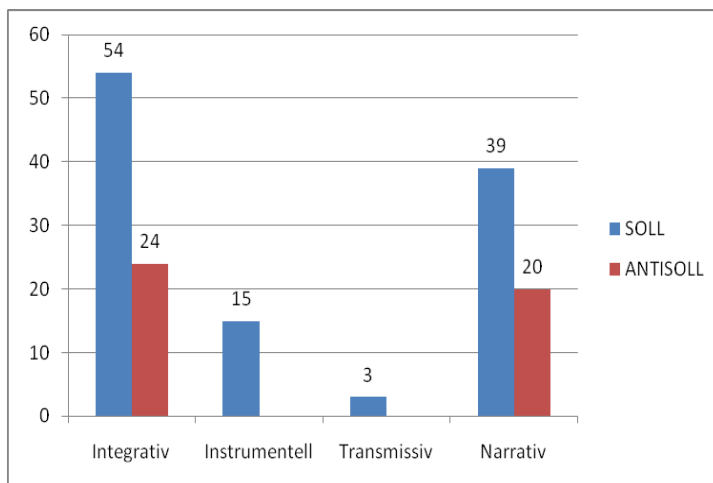


Bei Männern und Frauen ist eine Häufung der *Selbstzentrierung* in der Unterkategorie *Selbstkonzept* festzustellen.

Bei den Frauen fällt die ausgeglichene Verteilung von *Selbstzentrierung* und *Selbstmarginalisierung* in den Unterkategorien *Kommunikativ*, *Deskriptiv* und *Beziehungsgestaltung* auf. Während in den Narrativen von Männern in der Kategorie *Selbstakzeptanz* ausschliesslich die *Selbstzentrierung* vorkommt, ist es in den Erzählungen von Frauen in dieser Kategorie nur die *Selbstmarginalisierung*. Während bei Frauen in der Kategorie *Beziehungsgestaltung* ein Zusammenhang zwischen beiden Formen der *Zentrierung* festzustellen war, finden wir bei den Männern nur die *Selbstzentrierung*.

Ein letzter Aspekt bezüglich des Zusammenhangs zwischen Erinnerungsfunktionen und Erzählanalyse JAKOB betrifft die Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zum *SEIN* der Erzählungen. Dabei wurde der Frage nachgegangen, ob sich die Annäherung an das *SOLL* oder jene an das *ANTISOLL* einer bestimmten Funktion zuordnen lässt.

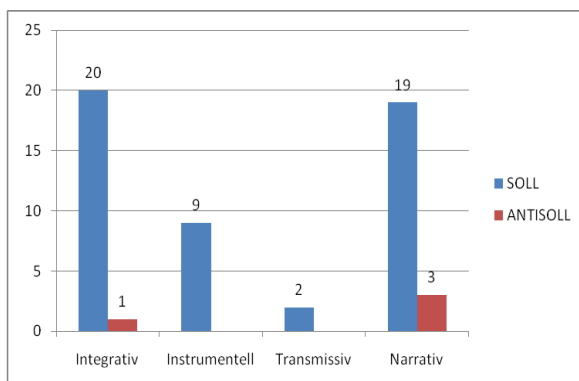
Tabelle 43: Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zum SEIN:
Annäherung an SOLL oder ANTISOLL



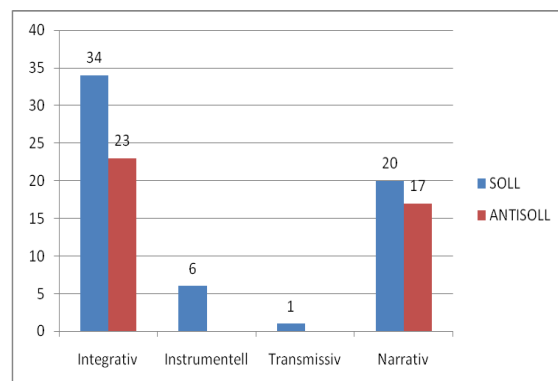
Die Befunde zeigen, dass sowohl die Annäherung an das *SOLL* als auch jene an das *ANTISOLL* sich vorwiegend der *integrativen* und der *narrativen* Erinnerungsfunktion zuordnen lassen. Die Zuordnung zum *SOLL* lässt sich aber auch in den andern Funktionen nachweisen. Ob Unterschiede zwischen den Geschlechtern nachgewiesen werden können, zeigt die folgende Tabelle.

Tabelle 44: Zuordnung der Erinnerungsfunktionen zum SEIN: Annäherung an SOLL oder ANTISOLL:
Geschlechtervergleich

Männer



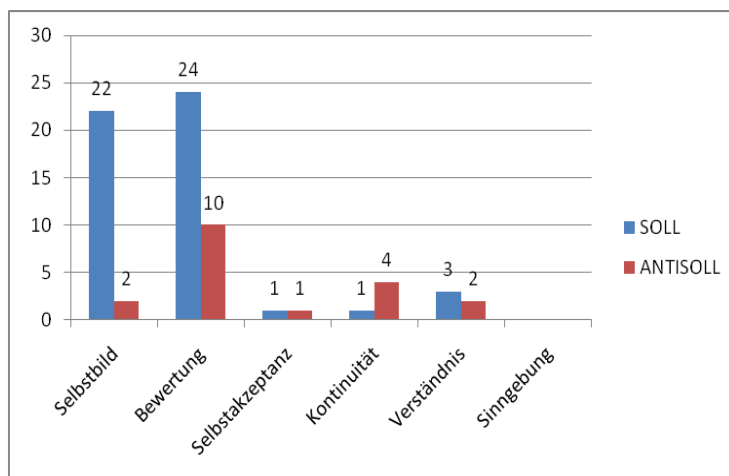
Frauen



Hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Auffallend ist vor allem, dass die Männer beinahe nur Episoden schildern, deren *SEIN* sich dem *SOLL* annähert. Bei den Frauen kommen diese ebenfalls häufiger vor. Aber bei ihnen sind die Erzählungen, deren Ausgang sich dem *ANTISOLL* annähert, ebenfalls oft vertreten. Beiden Geschlechtern gemeinsam ist die Tatsache, dass sich die Erzählungen mit einem positiven Ausgang in den Funktionen *Integrativ* und *Narrativ* häufen. Auffallend ist auch, dass, obwohl von den Frauen zahlreichere Narrative vorliegen, jene von Männern, die sich der *instrumentellen* Funktion zuordnen lassen, häufiger vorkommen. Dieser Umstand ist vorwiegend, wie mehrfach erwähnt, Karl N. zuzuschreiben, dem es im Interview ein Anliegen war, seine Kompetenzen darzustellen. Auch wenn es sich in dieser Funktion um die Erinnerung an geübte Kompetenzen handelt, geht es letztlich auch hier um die Stärkung des Selbstbildes.

Aber auch hier lohnt sich eine differenziertere Sicht auf die Unterkategorien der einzelnen Erinnerungsfunktionen

Tabelle 45: Zuordnung der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion zum SEIN



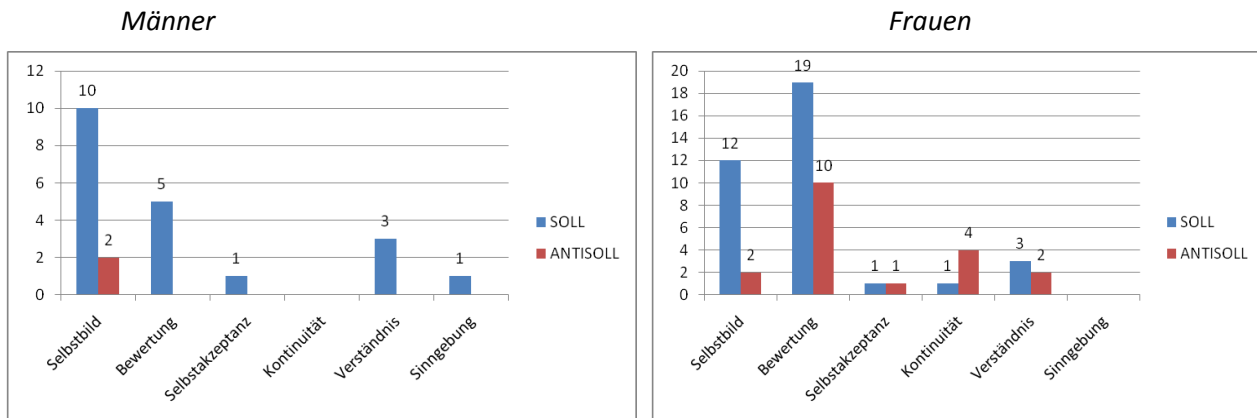
Es zeigt sich, dass die Erzählungen, deren *SEIN* sich dem *SOLL* annähern, vorwiegend in den Unterkategorien *Stärkung des Selbstbildes* und *Bewertung* des Ereignisses zu finden sind. Aufgrund dieser Befunde kann geschlossen werden, dass Erzählungen, deren Ausgang positiv ist, per se schon zur *Stärkung des Selbstbildes* beitragen. Umgekehrt kann postuliert werden, dass die *Bewertung* eines

Ereignisses zu einer positiven Sicht desselben führen kann. Zudem kann die *Bewertung* von Ereignissen, deren *SEIN* sich dem *ANTISOLL* annähern, zur Integration belastender Ereignisse führen. Dabei ist aber noch nichts darüber ausgesagt, ob es positive oder negative Bewertungen sind, die in „negativen“ Erzählungen zur Integration beitragen. In der Unterkategorie *Kontinuität* sind Erzählungen mit einem *SEIN*, das sich dem *ANTISOLL* annähert, öfter vertreten, als jene mit einem positiven Ausgang. Es scheint in diesen Schilderungen von schwierigen Ereignissen wichtig zu sein, darin eine gewisse *Kontinuität* zu sehen, sei es, dass beispielsweise das Leben nach einem Schicksalsschlag weitergeht, wie es Ella J. nach dem Tod ihres Kindes schildert. Eindrücklich ist auch, dass sich in der Unterkategorie *Sinngabe* eine *positive* Erzählung findet. Es handelt sich um Kilian J.' Erzählung *Dienstunfall*. Trotz dramatischem Geschehen endet diese Erzäh-

lung in einer Annäherung an das *SOLL*, weil es dem Erzähler gelingt, dem Ereignis im Kontext der Handlung einen *Sinn* zu geben.

Ob sich in dieser Hinsicht Unterschiede zwischen den Geschlechtern ergeben haben, zeigt die folgende Grafik.

Tabelle 46: Zuordnung der Unterkategorien der integrativen Erinnerungsfunktion zum SEIN: Annäherung an SOLL oder ANTISOLL: Geschlechtervergleich

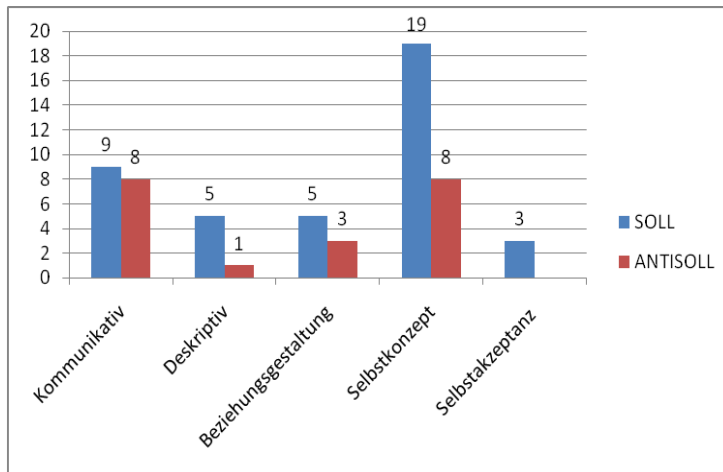


Bei den Männern zeigt sich gegenüber den Frauen eine deutliche Untervertretung der Kategorie *Bewertung*. Diese scheint, wenn überhaupt, nur in den Erzählungen, deren *SEIN* sich dem *SOLL* annähert eine Rolle zu spielen. Sind bei allen Männern kaum Erzählungen mit negativem Ausgang zu finden, so sind diese nur in der Unterkategorie *Selbstbild* zu finden. Den Männern scheint es ein Anliegen zu sein, ihr *Selbstbild* mit Ereignissen mit einem positiven Ausgang zu stärken. Die Kategorie *Kontinuität* fehlt bei den Männern gänzlich. Bei den Frauen hingegen sind beide Arten von Erzählungen in allen Unterkategorien vertreten, am häufigsten jedoch in jener der Stärkung des *Selbstbildes* und der *Bewertung*. Den Frauen scheint es ein Anliegen zu sein, negative Ereignisse bewerten zu können, Kontinuität darin zu finden, damit sie integriert werden können.

Aufgrund der wenigen Erzählungen mit den Erinnerungsfunktionen *instrumentell* und *transmissiv*, kann hier auf deren Darstellung verzichtet werden, zumal sie weniger Unterkategorien aufweisen.

Aussagekräftiger ist die Zuteilung der Erzählungen zu den Unterkategorien der *narrativen* Erinnerungsfunktion, da diese häufig vertreten sind.

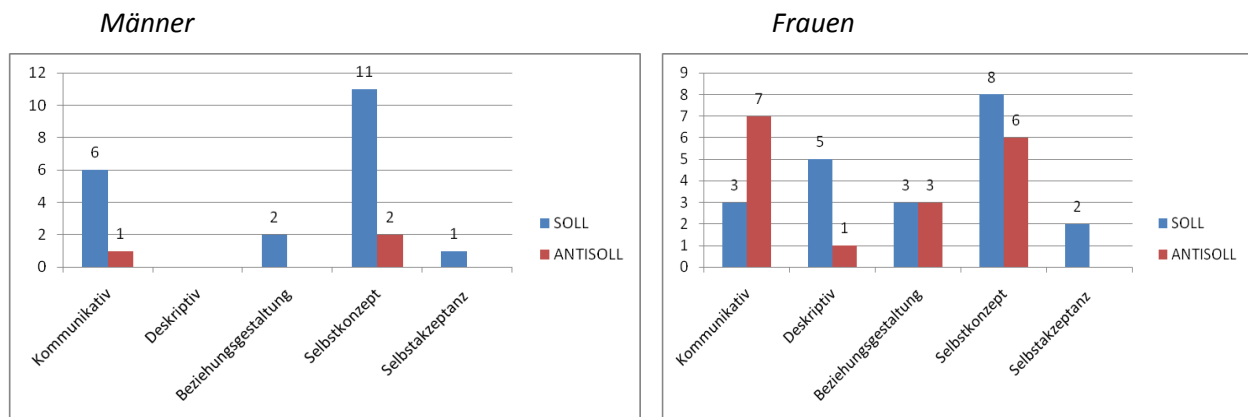
Tabelle 47: Zuordnung der Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion zum SEIN



Auch bezüglich dieser Unterkategorien zeigen die Befunde, dass der Bestätigung des *Selbstkonzeptes* ein grosse Bedeutung beizumessen ist, dies vorwiegend bei den Erzählungen, deren *SEIN* sich dem *SOLL* annähert. Die Erzählungen mit einem sich dem *ANTISOLL* annähernden *SEIN* sind, ausser in der Kategorie *Selbstakzeptanz*, in allen Unterkategorien vertreten. In der Kategorie *Kommunikativ* sind

beide Arten der Narrative vertreten. Auch jene der *Beziehungsgestaltung* ist von beiden Erzählwegen besetzt. Es scheint, dass es den Erzählenden wichtig ist, sowohl in ihren positiven, als auch in den Schilderungen negativer Ereignisse, das Gegenüber aktiv miteinzubeziehen, um mit ihnen Freuden und Leiden, Glück und Unglück zu teilen.

Tabelle 48: Zuordnung der Unterkategorien der narrativen Erinnerungsfunktion zum SEIN: Annäherung an SOLL oder ANTISOLL: Geschlechtervergleich



Die obige Tabelle fokussiert, wie schon in ähnlichen Fällen, die Zuordnung der Unterkategorien zum *SEIN* nach Geschlechtern. Auffällig ist, dass in der Kategorie *Kommunikativ* bei den Frauen, die Erzählungen mit einem *SEIN*, das sich einem *ANTISOLL* annähert, häufiger vertreten sind, als bei Männern, bei denen in dieser Kategorie vorwiegend Erzählungen vorkommen, deren *SEIN* sich dem hypothetischen Optimum annähert.

Bei beiden Geschlechtern tragen Erzählungen, die einen positiven Ausgang aufweisen, zur Bestätigung des *Selbstkonzeptes* bei. Während bei den Männern die Unterfunktion *Deskriptiv* nicht

zu finden war, zeigt sich bei den Frauen, dass es ihnen offenbar ein Anliegen ist, positive Erzählungen in einem *deskriptiven* Modus zur Darstellung zu bringen.

In der Unterkategorie *Beziehungsgestaltung* finden sich nur positive Erzählungen von Männern, während bei den Frauen in dieser Funktion beide Erzählmodi vertreten sind.

Diskussion der Befunde

Im Sinne einer Methodentriangulierung wurden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse von Mayring mit jenen von Studien, die auf der Erzählanalyse JAKOB basieren, verglichen.

Akteurschicksal

Vorausgehend soll betont werden, dass die Deutung des Zusammenhangs zwischen den Mustern von Akteurschicksalen und Erinnerungsfunktionen letztlich weitgehend spekulativ bleibt. Es soll deshalb auf eine mögliche Überinterpretation verzichtet werden. Trotzdem lohnt es sich, einige dieser Aspekte zu beleuchten.

So scheint es logisch zu sein, dass die instrumentelle Funktion in keinem Zusammenhang mit der Fremd-Initiative steht. Eine Erklärung dafür liefert die Definition der Fremd-Initiative, die besagt, dass das erzählte Ich im Narrativ nie in der Subjektposition steht und sich somit nicht als Handelnder darstellt. Für den fehlenden Zusammenhang zwischen instrumentell und Ich-Initiative findet sich keine analoge Erklärung. Dies könnte allenfalls damit zusammenhängen, dass die Kompetenzen von anderen, im narrativen Kontext involvierten Akteuren bestätigt und anerkannt werden sollen und demnach der Ich-Erzähler nicht alleiniger subjektpositionierter Akteur ist.

Bei den Männern fällt auf, dass vor allem das Selbstbild am häufigsten im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme von Initiative steht. Dies könnte dahingehend interpretiert werden, dass die Wiederaufnahme von Initiative als Zeichen dafür gewertet werden kann, dass Männer, die ein positives Selbstbild schützen müssen, bestrebt sind, sich die Kontrolle über das Geschehen zu sichern. Das Auftreten von Unterkategorien in andern Mustern des Akteurschicksals ist eher marginal und lässt demnach keine Interpretation zu.

Bei den Frauen könnte der Zusammenhang zwischen dem Akteurschicksal der Wiederaufnahme von Initiative und der Bewertung des Ereignisses damit erklärt werden, dass das erzählte Ich jeweils am Ende der Erzählung, das Ereignis bewertend, in der Subjektposition steht.

Im Unterschied zu den Männern, zeigt sich bei den Frauen, dass der Schutz des Selbstbildes vorwiegend im Zusammenhang mit den Akteurschicksalen Abgabe von Initiative und Übernahme von Initiative steht.

Wie bei den Männern ist diese Unterkategorie bei den Frauen im Muster der Fremd-Initiative nicht vertreten. Dies scheint eine logische Konsequenz davon zu sein, dass das erzählte Ich in diesem Akteurschicksal nie die Subjektposition einnimmt. Dies ist häufig in Kindheitserzählungen der Fall, in denen die Erzählenden das Ereignis nur aus Narrativen von Drittpersonen kennt, in die sie aber ebenfalls involviert waren, jedoch angesichts des frühen Alters über keine eigene Erinnerung als Akteur verfügen.

Kompetenzerleben kommt oft im Akteurschicksal der Wiederaufnahme von Initiative zum Ausdruck. Wie bei den Männern ist diese Unterkategorie im Muster der Fremd-Initiative bei den Frauen nicht vertreten. Auffallend ist, dass Kompetenzerleben nie mit dem Muster der Nur-Ich-Initiative vorkommt, jenem Muster, in dem der Erzähler alleiniger Akteur ist. Möglicherweise könnte dies mit der später erläuterten Umgehung des Selbstlobtabus in Zusammenhang stehen. Soll das gesellschaftlich erwartete Selbstlob umgangen werden, so scheint es selbstbildfördernd, dass ein anderer Akteur die Kompetenzen des erzählten Ichs anerkennt und würdigt.

Bei beiden Geschlechtern fällt auf, dass die Bestätigung des Selbstkonzeptes mit der Wiederaufnahme von Initiative in Zusammenhang steht. Setzt man dieses Akteurschicksal, wie erwähnt, mit Kontrolle über das Geschehen in Verbindung, ist der Zusammenhang mit dem Selbstkonzept sehr wohl nachvollziehbar. Ein positives Selbstkonzept kann auch Selbstwirksamkeit beinhalten. Sich als Akteur zu verstehen, bedeutet möglicherweise auch, sich seiner Selbstwirksamkeit gewahr werden zu können.

Zentrierung

Die Häufung der Selbstzentrierung in der integrativen und in der narrativen Erinnerungsfunktion ist bei den Männern auffallend. Erstaunlich ist es vermutlich jedoch nicht, geht man davon aus, dass bei der Selbstzentrierung, das erzählte Ich aufgrund seiner Subjektposition in Vordergrund steht. Auch diese könnte ihren Grund in der damaligen Sozialisation der Geschlechter haben. Es könnte daher sein, dass die Männer bestrebt waren, sich den Interviewerinnen gegenüber als Gestalter ihres Handelns zu präsentieren. Bei den Frauen ist die Verteilung von Marginalisierung und Zentrierung ausgeglichener, auch wenn bei ihnen die Marginalisierung öfter vertreten ist. Es könnte als Akt der Bescheidenheit gewertet werden und könnte, wie bei den Männern, auf ihre Erziehung zurückzuführen sein, mit der Forderung, sich in den Hintergrund zu stellen, nicht aufzufallen.

Selbstzentrierung und Selbstmarginalisierung zeigen sich vorwiegend in den Unterkategorien Selbstbild und Bewertung. Auch hier scheint es, als ob die Zentrierung in der Bewertung dadurch zustande kommt, dass es dem Erzähler ein Bedürfnis ist, dieses sinnstiftend zu bewerten.

Dass in der instrumentellen Funktion die Selbstzentrierung vorherrscht ist nachvollziehbar, geht es doch in diesen Erzählungen darum, die eigenen Kompetenzen narrativ darzustellen.

Geht es um die Bestätigung des Selbstkonzeptes, so zeigt sich, dass sich dies bei beiden Geschlechtern im Modus der Selbstzentrierung feststellen lässt. Wird von der Interviewperson erwartet, dass sie das Selbstkonzept bestätigt, also um eine Bestätigung von aussen, so scheinen sowohl Männer als auch Frauen bestrebt, sich oft in Subjektposition zu präsentieren.

SOLL-ANTISOLL

Eindrücklich ist, dass bei den Männern jene Erzählungen vorherrschen, die eine Annäherung an das SOLL aufweisen. Wie bei den Frauen finden wir eine Häufung sowohl in der integrativen als auch in der narrativen Funktion. Um interpretativ darauf eingehen zu können, bedarf es einer Betrachtung der Verteilung auf die Unterkategorien. Da zeigt sich bei den Männern, dass die Annäherung an das SOLL mit der Stärkung des Selbstbildes einhergeht. Es kann aber auch sein, dass aufgrund eines intakten Selbstbildes die Erzähler vorwiegend Erinnerungen produzieren, deren narrative Darstellung sich einem hypothetischen Optimum annähert. Es kann deshalb nicht auf eine Wirkrichtung geschlossen werden.

Es folgt einer gewissen Logik, dass die instrumentelle Funktion sich nur dem SOLL zuordnen lässt. Logisch ist dies, weil es sich bei Erzählungen, die die Erinnerung an eigenes kompetentes Handeln beinhalten, um positive Ereignisse handelt. Die Erzählenden erinnern sich an Erfolge, die ihren Kompetenzen zuzuschreiben sind. Dies zeigt sich eindrucklich in den Erzählungen von Karl N., in denen er sich als kompetenter und erfolgreicher Handelnder darstellt.

Ähnliches lässt sich über den Zusammenhang zwischen SOLL und transmissiver Erinnerungsfunktion sagen. Geht es um die Vermittlung von Werten, die eine selbstbildoptimierende Funktion haben, so werden diese so dargestellt, dass deren Schilderung in positiver Weise geschieht.

Auch in der narrativen Funktion zeigt sich, dass jene Erzählungen am häufigsten vertreten sind, deren Ausgang sich dem SOLL annähert.

Bei den Männern finden sich vor allem Erzählungen mit positivem Ausgang in den Kategorien narrativ und Bestätigung des Selbstkonzeptes. Bei den Frauen finden wir in der Kategorie Bewertung beide Optionen von Erzählausgängen vertreten. So scheint es ihnen wichtig zu sein, sowohl glückliche, wie auch unglückliche Erzählungen bewerten zu können. Die Bewertung einer glücklichen Erzählung könnte den Grund darin haben, im Sinne einer nochmaligen Wunsch-erfüllung, den glücklichen Ausgang einer Geschichte zu betonen und den Zuhörer zu überzeugen.

Aufgrund der häufigeren Erzählungen mit positivem Ausgang bei den Männern stellt sich die Frage, ob diese ihr Leben in einem positiveren Licht sehen als die Frauen. Es scheint für Männer zudem ein hedonischer Gewinn zu sein, jene Ereignisse mitzuteilen, in denen sie in einem positiven Licht dastehen. Es könnte aber spekuliert werden, dass Frauen ihr Leben objektiver sehen

und sich nicht scheuen, auch schwierige Ereignisse zu thematisieren. Es könnte sein, dass ihr ideales Selbstbild ihrem Realbild eher entspricht als dasjenige von Männern, für die es aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen existentiell zu sein scheint, ihr Ideal-Selbstbild nicht in Frage zu stellen. Es könnte aber auch davon ausgegangen werden, dass Frauen sich eher an einen ‚Opferstatus‘ gewöhnt sind, der ihrem Selbstbild nicht unbedingt abträglich zu sein braucht.

4.5 Narrative Selbstdarstellung in den Erzähltypen

Die Fragen, denen in dieser Studie nachgegangen wurde, richteten sich vorerst auf eine Gesamtbetrachtung der Erinnerungsfunktionen und auf die Geschlechterunterschiede und waren eher allgemeiner Natur. Die folgenden Untersuchungen gehen nun der Frage nach, welcher narrativen Mittel sich die einzelnen Individuen bedienen, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf die positiven Seiten ihrer Person zu lenken. Als Datengrundlage dienen wiederum die Narrative und deren unmittelbarer Kontext.

Peter U.

Kindheitserzählung

Vater als Lebensretter

Inhalt: Anlässlich eines Ausflugs auf der familieneigenen Motoryacht, wird Peter U. als kleines Kind Zeuge, wie sein Vater zwei in Seenot geratene Segler rettet. Durch diese Tat wird der Vater als Lebensretter gefeiert und erhält Anerkennung und Dankesbriefe von den Angehörigen.

Thema der Erzählung:

Heldenhaftigkeit, Stolz

Narrative Darstellung:

„mein Vater konnte sich einen Traum erfüllen und konnte sich ein Schiff bauen lassen, das war eine Motoryacht“ (K 1)

„das, was mir als Kind sehr viel brachte, das Schiff“ (S 2)

„das prägte auch mein Leben sehr“ K 1)

„mein Vater, von einem umgestürzten Segelboot rettete er zwei Personen“ (S 5)

„dass mein Vater dann nachher als Lebensretter von den zwei Personen galt, die da im Sturm auf dem Kiel turnten“ (S 10)

„das war ein besonderes Erlebnis“ (K 2)

„ich konnte noch Dankesbriefe von Angehörigen lesen in den Akten“ (K 2)

Selbstdarstellung von Peter U. in der Kindheitserzählung

Obwohl Peter U. aufgrund seines damals sehr jungen Alters die Erzählungen nur aus Schilderungen Anderer kennt, stellt er das Ereignis, das er als „besonders“ beschreibt, so dar, als ob er es real erlebt hätte. Auch wenn er nicht aktiv Mitwirkender ist, hat er gewissermassen Anteil am heldenhaften Einsatz des Vaters und an dessen Anerkennung durch die Öffentlichkeit. Wie in einer seiner Glückserzählungen, sonnt er sich auch hier im Glanz des Vaters. An andern Orten berichtet Peter U., dass die Familie sich zu einer Zeit Dinge leisten konnte, die damals unge-

wöhnlich waren. Dass der Vater sich mit dem Schiff einen Traum erfüllt hat, prägte auch das Leben von Peter U. Darin ist der Stolz auf diesen aussergewöhnlichen Vater zu erkennen.

Glückserzählungen

Der 1. August

Inhalt: Der Vater von Peter U. stellt seine technischen Dienste seiner Gemeinde anlässlich des Nationalfeiertages mit grosser Selbstverständlichkeit unentgeltlich zur Verfügung und traut dabei seinem Sohn hilfreiche Handreichungen zu.

Themen der Erzählung:

- Grosszügigkeit:

Narrative Darstellung:

„das kostet natürlich nichts, das schenke ich der Gemeinde (S 6-8). (Aussage des Vaters).

„das war natürlich schon ein Erlebnis“ (S 9). (Aussage Peter U.).

- Anerkennung:

Narrative Darstellung:

„dann brauchte er mich natürlich“ (K 1)

Tanznachmittag

Inhalt: Peter U. nimmt an einem von der Kirchgemeinde veranstalteten Tanznachmittag teil, tanzt mit der verantwortlichen Sekretärin. Daraus entsteht eine „nette“ Bekanntschaft, die dazu führt, dass seine Einladung zur Abschiedsfeier der Sekretärin als Auszeichnung erlebt wird.

Themen der Erzählung:

- Kompetenz

Narrative Darstellung:

„Ich gehöre zu denen, die sehr gerne tanzen“ (K 1)

- Erfolg

Narrative Darstellung:

*„Dann tanzten wir Walzer zusammen und dann gab es eine nette Bekanntschaft“
(S 18/27)*

- Auszeichnung

Narrative Darstellung:

„Ich besuchte sie ab und zu in ihrem Sekretariat und sie konnte sich immer Zeit nehmen und dann plauderten wir“ (K 2)

„und als sie dann wegzog, gehört ich auch zu denen, ich durfte bei ihrem Abschied dabei sein“ (K 2)

Selbstdarstellung von Peter U. in Glückserzählungen:

Auch wenn die Grosszügigkeit des Vaters nicht Peter U. gilt, so ist dieser doch stolz auf dessen Haltung. Der Glanz des Vaters, den dieser sich mit seinem Angebot verdient, fällt auf den Sohn. Über die Hilfestellung von Peter U., die der Vater ihm selbstverständlich zutraut, fühlt er sich mit dessen Leistung verbunden und hat somit Anteil an der Anerkennung durch eine öffentliche Instanz.

Glückserfahrungen sind in Peter U.s Narrativen mit Aktivität verbunden. Beim Vater kann er seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Anlässlich des Tanznachmittags stellt er seine tänzerischen Kompetenzen in einer Weise dar, dass sich daraus eine *„nette Bekanntschaft“* ergab. Dies lässt darauf schliessen, dass Peter U. als angenehme, zugewandte Person gesehen werden möchte, die eine Auszeichnung in Form einer exklusiven Einladung verdient hat. In seinen Glückserzählungen stellt er sich als zuverlässigen, kompetenten und zugewandten Partner dar. Es sind die Erinnerungen an seine Aktivität und seine Selbstwirksamkeit, die sein Selbstkonzept und damit sein Selbstbild zu stärken scheinen.

Kritische Lebensereignisse

Platz im Pflegeheim

Inhalt: Nach der aufwändigen, kräftezehrenden Pflege seiner an Demenz erkrankten Ehefrau lässt Peter U. sie auf Anraten seiner Söhne in eine Pflegeinstitution einweisen. Er erachtet es als Glück, dass ein Platz in einem Heim gefunden werden kann. Nach kurzer Zeit stirbt seine Frau.

Thema der Erzählung:

Tod der Ehefrau

Narrative Darstellung:

„meine Frau ist im Jahre zweitausendundeins gestorben, das war ein bisschen traurig, meine Frau wurde eine Alzheimerpatientin“ (S 1-3)

„drei Jahre pflegte ich sie zuhause“ (K 2)

„wir haben ein zweistöckiges Haus und als ich dann nicht mehr alleine mit ihr in den ersten Stock hoch und runter, dann sagten meine Söhne glücklicherweise: Jetzt muss sie in eine Pflegeheim“ (S 7-12)

„und dann fanden wir glücklicherweise, da bin ich immer noch dankbar, kurzfristig einen Platz“ (S 11/12)

„und da hatte ich ein bisschen Luft“ (K 2)

„und dann konnte sie sterben“ (S 16)

Selbstdarstellung von Peter U. in Erzählungen zu Kritischen Lebensereignissen

Peter U. stellt sich als zugewandten, treusorgenden Ehemann dar, der seine Frau während ihrer schweren Krankheit so lange fürsorglich betreut, bis er an seine körperlichen Grenzen stösst. Die moralische Unterstützung seiner Söhne gibt ihm die Legitimation, seine Frau in eine Pflegeinstitution zu geben. Er stellt sich als Person dar, die dieses Angebot dankbar annehmen kann. Durch die Schilderung, dass seine Frau sterben „*durfte*“ und dass ihr Tod ein „*bisschen traurig*“ war, gibt er zu verstehen, dass das Ableben seiner Partnerin ein Geschenk und eine Erlösung war. Es bleibt offen, ob dieses Geschenk ihm gilt oder seiner schwerkranken Frau.

In dieser Schilderung stellt sich Peter U. vorwiegend als der Passive dar. Seine Aktivität besteht im gemeinsamen Finden eines Pflegeplatzes, das ein aktives Suchen voraussetzt. Welchen Anteil er dabei hat, bleibt unklar, da seine Söhne aktiv daran beteiligt waren.

Urs V.

Glückserzählung

Requiem ohne Proben

Inhalt: Urs V., Sänger in einem Konzertchor, nimmt teil an der Aufführung eines musikalischen Werkes der Weltliteratur. Die Aufführung des Werkes ist durch den Ausfall eines Solisten bedroht. Ein Sänger von Weltruf springt kurzfristig ein und trägt, zusammen mit dem Chor, dessen Können den Solisten in Erstaunen versetzt, zum erfolgreichen Gelingen des Konzertes bei.

Thema der Erzählung:

Kultureller Erfolg

Narrative Darstellung:

„die Konzerte waren schon eindrücklich, die wir machten“ (K 1)

„das Requiem von Verdi, das war schon eindrücklich“ (S 1)

„das war interessant“ (S 3)

„das war noch glatt“ (S 15)

„das war sensationell“ (S 16)

Selbstdarstellung von Urs V. in Glückserzählungen:

Urs V. stellt sich als erfolgreichen Mit-Gestalter eines gelungenen Konzertes dar. Er ist nicht der alleinige Garant des Erfolges, sondern Teil einer Gemeinschaft, der es gelungen ist, eine schwierige Situation zu meistern und sich dabei das Lob einer musikalischen Kapazität von Weltrang zu verdienen. Die Steigerung in der Bewertung des Ereignisses weist darauf hin, dass dieses für Urs V. auch aktuell noch eine Quelle der Freude und der Begeisterung darstellt. Urs V. ist wohl aktiver Mit-Gestalter des Konzertes. Seine Aktivität ist jedoch eingebettet in ein gemeinschaftliches „Wir“. Es ist gleichsam eine Aktivität ohne sich exponieren zu müssen.

Dietrich P.

Kindheitserzählungen

Spiele im Wald

Inhalt: Dietrich P. und dessen Bruder haben bereits in den unteren Primarklassen Freundinnen. Mit dem Wohlwollen des Vaters der Mädchen verbringen die Kinder ihre Freizeit mit Spielen im Wald. Unerwartet taucht der Vater auf, der die Kinder, angesichts des sich verschlechternden Wetters, zu sich in die Stube einlädt und sie dort verköstigt.

Thema der Erzählung:

Freundschaften, kindliches Spiel

narrative Darstellung:

„ja, ich war der Hirsch, wir hatten ringsherum etwas zehn zwölf Kinder“ (K 1)

„und ich war quasi ein bisschen der Papst, auch der, der den Ton angab“ (K 1)

„in der dritten Klasse hatte ich schon ein Schulschätzli“ (S 1)

„und dann gingen wir mit den Mädchen in den Wald, dann machten wir Spielchen, schauten hinter den Bäumen hervor und rannten einander nach ein wenig“ (S 8/9)

„ja, so fing es schon an“, nachher kam es aber bald hart“ (K 2)

Beobachtungsflugzeuge

Inhalt: Während des 1. Weltkrieges besucht Dietrich P. die Primarschule. Eines Tages, während einer Schulstunde, fliegen kleine Beobachtungsflugzeuge der Schweizer Armee über das Tal. Dies wird von den Kindern als Sensation erlebt. Fasziniert beobachten sie das Schauspiel. Als eines der Flugzeuge notlanden muss, verbietet der Lehrer seinen Schülern hinzugehen. Dietrich

P. setzt sich jedoch über das Verbot hinweg und eilt als Anführer einer Gruppe von Schülern zur Unfallstelle. Dies hat zur Folge, dass die Kinder am Nachmittag verspätet zur Schule kommen, was der gestrenge Lehrer mit Schlägen quittiert, die Blasen und Striemen hinterlassen.

Thema der Erzählung:

Kriegsereignis, bevorzugte Stellung

Narrative Darstellung:

„das war dann noch in der Primarschule dreizehn, vierzehn, der Krieg kam und auf einmal sumnte da irgendetwas oben, liess die Armee die ersten primitiven Beobachtungsflugzeuge laufen und da ist dann da ein Flugzeug in der Luft, musste der notlanden“ (S 2-6/21)

„sagte der Lehrer: Es geht mir keiner dort hin“ (S 17/18)

„ich gehe schauen, das ist etwas Neues, rasch drei vier hinter mir nach“ (S 26)

„gingen wir halt das uns ansehen über den Mittag und kamen dann zu spät in die Schule“ (S24-27)

„weisst du was wir bekamen – mit dem Meerrohr schlugen sie uns, so nach hinten gingen die Striemen und hatten rote Blasen“ (K 2).

Selbstdarstellung von Dietrich P. in Kindheitserzählungen

Auffallend in Dietrich P.s Kindheitserzählungen sind die Schilderungen seiner Rolle als Anführer einer Kinderschar. Diese Rolle betont er mit dem Hinweis auf andere Führerpersönlichkeiten. So erwähnt er die Ähnlichkeit seiner Stellung mit derjenigen des Papstes. Er vergleicht sich aber auch mit einem Hirsch und positioniert sich damit als Leittier. Verbunden mit dieser Rolle ist auch seine Aktivität. Als Anführer ist er derjenige, der den Ton angibt, der bestimmt, was unternommen wird, der sich aber auch das Recht nimmt, gegen Regeln zu verstossen und auch Andere dazu zu animieren.

Kritische Lebensereignisse

Wolkenbruch

Inhalt: Anlässlich der Prozession zur Beerdigung der Ehefrau gibt es einen Wolkenbruch in einem Ausmass, wie es Dietrich P. noch nie gesehen hat. Die Sicht ist getrübt und das Wasser strömt in Bächen über die Wege. Eine der Bekannten aus der Trauergemeinde wird dabei tiefend nass. Dietrich P. lädt sie zum Leidmahl ein. Sie lehnt die Einladung jedoch ab und weist ihn darauf hin, dass ihr das Wasser aus den Schuhen läuft.

Thema der Erzählung:

Tod der Ehefrau

Narrative Darstellung:

„und dann starb meine Frau“ (S 1)

„während der Prozession da gab es einen Wolkenbruch, so etwas sah ich nicht so schnell“ (S 3/6)

„die Frau war auch bachnass und dann sagte ich: *F*, kommen Sie auch ans Leichenessen, komm auch“ (S 13)

„da sagte sie: Nein, schau mal, das Wasser läuft mir zu den Schuhen raus“ (S 15-17)

„ging sie nach Hause“ (S 18)

„ja, ich kenne die Frau schon sechzig Jahre“ (K 1)

„so schön hatten wir es“ (K 1)

Selbstdarstellung von Dietrich P. in Erzählungen zu Kritischen Lebensereignissen

Dietrich P. erwähnt den Tod seiner Frau nur in einem Satz. Eindrücklich schildert er die widrigen, wetterbedingten Bedingungen anlässlich ihrer Beerdigung. Er stellt sich als aufmerksame Person dar, die sich, trotz der schwierigen Umstände, um eine langjährige Bekannte bemüht, indem er sie zum Leidmahl einlädt. Dass diese mit dem Hinweis, sie sei völlig durchnässt, die Einladung ablehnt, kommt einer Zurückweisung gleich. Dietrich P. schildert, wie es ihm später trotzdem gelang, eine Beziehung zu dieser Frau aufzubauen und mit ihr einen erfüllten Lebensabend zu verbringen.

Anlässlich der Beerdigung wird seine Aktivität nicht honoriert. Indem die Bekannte seine Einladung ablehnt, übernimmt sie die Aktivität und er bleibt passiv zurück. Er kehrt jedoch später zur Aktivität zurück, indem er erneut auf die Frau zugeht und sie gemeinsam eine Beziehung aufbauen.

Kilian J.

Kindheitserzählung

Kinderlähmung

Inhalt: Mit ungefähr acht Jahren erleidet Kilian J. einen Anfall von Kinderlähmung. Glücklicherweise gelingt es einem renommierten Kinderarzt, einer anerkannten Kapazität auf diesem Ge-

biet, rechtzeitig einzugreifen und mit einer gezielten Behandlung den vollen Ausbruch der Krankheit zu verhindern.

Thema der Erzählung:

Krankheit

Narrative Darstellung:

„ungefähr mit acht Jahren hatte ich einen Kinderlähmungsanfall gehabt“ (S 1)

*„dort hatten wir einen hervorragenden Kinderarzt, den Professor *H*“ (S 3)*

„der hatte zum Glück, der schaltete gerade und hat mir prophylaktisch eine Spritze gegeben“ (S 6)

„und das hat dann bewirkt, dass die Kinderlähmung nicht voll zum Ausbruch kam“ (S 8/9)

Selbstdarstellung von Kilian J. in Kindheitserzählungen

Kilian J. stellt sich als Kind dar, das einerseits angesichts der Erkrankung zu bedauern ist. Andererseits wird er vom Schlimmsten bewahrt, da er in den Genuss der kompetenten, präventiven und erfolgreich kurativen Behandlung einer anerkannten Kapazität kommt.

Als krankes Kind bleibt er in dieser Episode passiv.

Glückserzählungen

Ein ausserordentliches Geschenk

Inhalt: Kilian J. arbeitet nach seinem Studium einige Zeit als Praktikant in Frankreich. Als ihn seine Mutter einmal besucht, bringt sie ihm als Geschenk einen Wagen mit.

Thema der Erzählung:

Beschenktwerden

Narrative Darstellung:

„dann kam mich meine Mama einmal besuchen“ (S 8)

„ich bekam einen Wagen von meinen Eltern“ (S 10)

„das ist auch noch so etwas Aussergewöhnliches“ (S 12)

Heiratsantrag aus Spanien

Inhalt: Zusammen mit einer Bekannten und einem Bergführer unternimmt Kilian J. eine schwierige Bergtour, bei der er an seine Grenzen stösst. Aus diesem gemeinsamen Erlebnis entsteht eine grosse Liebe, die vorerst, aufgrund der Bindung an einen anderen Partner, platonisch blei-

ben muss. Einen brieflichen Heiratsantrag, den Kilian J. aus Spanien an seine Freundin schickt, beantwortet diese bejahend, obwohl er nicht damit gerechnet hat. Darauf folgen sehr bald Verlobung und Heirat.

Thema der Erzählung:

Partnerschaft

Narrative Darstellung:

„meine Frau war auch bergbegeistert, sie war noch besser als ich, sie machte Kletterkurse, klettern konnte ich nicht“ (K 1)

*„und ein Schlüsselerlebnis war dann mit einem Führer die gemeinsame Besteigung des *T* über die Westwand“ (S 1)*

„ich habe sie von Spanien aus per Brief angefragt, ob sie meine Frau werden will“ (S 6-7)

„ich rechnete nicht damit, wir hatten da ein Dreiecksverhältnis“ (S 9/10)

„wir mussten platonisch bleiben“ (S 12)

„wir haben dann schnell schnell uns verlobt und geheiratet“ (S 19)

„wir mussten das beide nie bereuen“ (K 2)

„haben es wirklich immer immer noch gut; das ist noch wichtig“ (K 2)

Selbstdarstellung von Kilian J. in Glückserzählungen

Die intime Bezeichnung seiner Mutter verdeutlicht Kilian J.' innige Verbindung zu ihr, welche er im Laufe des Interviews immer wieder thematisiert. Die Aussergewöhnlichkeit des Geschenkes, dargebracht durch die Mutter, zeichnet ihn als geliebten Sohn aus. Kilian J. kann auch passiv darauf zählen, dass er in den Genuss der mütterlichen Gunst kommt.

Kilian J. stellt sich als Person dar, die sich ihrer Partnerwahl sicher war, die aber nicht damit gerechnet hat, dass ihre Liebe erwidert wird. Mit seinem Heiratsantrag zeigte Kilian J. Mut, da er das Risiko einer Zurückweisung einging. Seine Schilderung stellt ihn als jemanden dar, der es geschafft hat, einen Rivalen aus dem Feld zu schlagen. Obwohl sein riskanter Heiratsantrag von grosser Aktivität zeugt, ist er zur Passivität verurteilt, da es im Ermessen der Frau liegt, diesen anzunehmen oder abzulehnen. Er ist ihrer Reaktion ausgeliefert.

Auffallend ist, dass Kilian J. die Annahme des Heiratsantrags nicht direkt schildert. Es ist nur aus dem Kontext ersichtlich, dass er angenommen wurde.

Unglückserzählungen

Eine schwere Virusinfektion

Inhalt: Kurz vor Ferienbeginn erkrankt Kilian J. schwer. Die Ursache der Erkrankung bleibt vorerst unbekannt. Trotzdem fährt er mit seiner Frau in den Urlaub, der aber sehr bald abgebrochen werden muss, da sich sein gesundheitlicher Zustand ständig verschlimmert. Er kann kaum mehr Nahrung zu sich nehmen und verliert zusehends an Gewicht. Er wird in ein Krankenhaus eingewiesen, wo auch neurologische Abklärungen keine eindeutige Diagnose erlauben. Vermutet wird eine Hirnhautentzündung. Auf Drängen seiner Frau wird Kilian J. schliesslich künstlich ernährt. Sein inzwischen aus den Ferien zurückgekehrter Arzt verschreibt ihm eine Therapie, die schliesslich zur Genesung führen.

Themen der Erzählung:

Krankheit

Narrative Darstellung:

„ich hatte eine ganz schwere Virusinfektion“ (S 1)

„dort war ich also sehr krank“ (S 3)

„am Schluss war ich nur noch ein Häufchen Elend und der Arzt war in den Ferien“ (S 9/10)

Wendung zum Guten

Narrative Darstellung:

„und wurde bewahrt“ (S 3)

„also wirklich, das wirkte Wunder, ich glaube“ (S 29-31)

Dienstunfall

Inhalt: Anlässlich eines militärischen Manövers explodiert während der Mittagsrast der Soldaten eine Granate. Während Kilian J. mit leichten Verletzungen, die ambulant behandelt werden können, davon kommt, werden Kameraden von den herumfliegenden Granatsplittern schwer verletzt, einer sogar tödlich. Kilian J. verdankt es dem Umstand, dass er sich nicht mehr in unmittelbarer Nähe des Unglücksortes befindet, dass er weitgehend verschont bleibt.

Themen der Erzählung:

- Unglück

Narrative Darstellung:

„wir hatten eine Schiessübung und wir machten Mittagsrast“ (S 19)

„und auf einmal schlug eine Granate in die Gruppe ein“ (S 20)

„ich war eine zeitlang blind, aber nur äussere Verletzungen, war auch schnell wieder auf den Beinen“ (S 24/25)

„aber ein Kamerad, der nicht einmal zur Gruppe gehörte, der war wie ein Schild gegen die Anderen, der war gerade tot“ (S 25-27)

„einer hatte schwere Armverletzungen von Splittern“ (S 28)

„das war schlimm“ (S 29)

- Bewahrung vor Unheil durch überirdische Kraft

Narrative Darstellung:

„ich hatte einen Schutzengel, das war Bewahrung“ (S 1/2)

„ich war wie durch ein Wunder schon wieder auf dem Weg zurück“ (S 21)

Selbstdarstellung von Kilian J. in Unglückserzählungen

In seinen Unglückserzählungen stellt sich Kilian J. als ein vom Schicksal Begünstigter dar. So gerät er in grosser gesundheitlicher Not, in der ärztliche Hilfe vorerst versagt, schliesslich an einen Arzt, der ihn, wie durch ein Wunder, zu heilen vermag.

Anlässlich eines tragischen Unfalls mit tödlichen Folgen für einen seiner Kameraden, steht er offenbar unter dem Schutz einer überirdischen Macht und bleibt weitgehend unversehrt.

In beiden Erzählungen wähnt er sich von übernatürlichen Kräften aufgehoben und beschützt. Dieser Schutz entbindet ihn von eigener Aktivität. In Passivität kann er sich getrost einer schützenden Macht überlassen.

Karl N.

Glückserzählungen

Militärmusik

Inhalt: Karl N. absolviert zur Kriegszeit die Rekrutenschule. Um seinen Wunsch, Mitglied der Militärmusik zu werden, realisieren zu können, muss er eine Aufnahmeprüfung bestehen. Seiner Bitte um ein geeignetes Instrument wird, aufgrund der mangelnden Vorbereitungszeit, nur mit grosser Skepsis entsprochen. Karl N. ist sich jedoch seines Könnens sicher, nimmt die Herausforderung an und besteht die anforderungsreiche Prüfung.

Thema der Erzählung:

Bestandene Herausforderung

Narrative Darstellung:

„ich schaffte es dann“ (S 23)

Die bestandene Prüfung

Inhalt: Um zur Eignungsprüfung für die Aufnahme in die Militärmusik zugelassen zu werden, schummelt Karl N. bei der Angabe bezüglich seiner Vorerfahrung, aus Angst, die Experten könnten ihn besonders streng beurteilen. Er besteht die Prüfung. Als aktives Mitglied in der Militärmusik erhält Karl N. die Möglichkeit, an Konzerttourneen teilzunehmen. Aufgrund seines Talent wird er zudem ausgewählt, in Schallplattenaufnahmen mitzuwirken.

Themen der Erzählung:

- Darstellung von Talent und Kompetenz

Narrative Darstellung:

„ich bestand diese Prüfung“ (S 13)

- Auszeichnung

Narrative Darstellung:

„wir wurden ausgesiebt, von diesen dreihundert Musikern, sie konnten nur etwa dreissig brauchen für die Schallplattenaufnahmen und dort konnte ich auch mitmachen“ (K 2)

Talent für Musik

Inhalt: Der Lehrer von Karl N. wird auf dessen musikalisches Talent aufmerksam und empfiehlt ihm, Musikunterricht zu nehmen. Der Vater verweigert dies jedoch. Trotzdem gelingt es Karl N. später, das Verpasste nachzuholen und sich bei einem Freund musikalisch auszubilden.

Thema der Erzählung:

Anerkennung von Talent

Narrative Darstellung:

„der Lehrer, den ich dort hatte und der Dirigent sie sagten, ich hätte Talent für Musik“ (S 5, 6)

Der gewonnene Lauf

Inhalt: Karl N. traut sich zu, an einem anspruchsvollen Lauf, seine sportlichen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Aufgrund seines mangelnden Trainingsaufwandes begegnet der Veranstalter diesem Ansinnen mit grosser Skepsis. Karl N. vermag diesen jedoch von seinen Fähigkeiten zu überzeugen und erhält die Erlaubnis, am Lauf teilzunehmen, den er schliesslich gewinnt.

Themen der Erzählung:

- Erfolg

Narrative Darstellung:

„ich machte den Lauf und gewann ihn und war viel schneller als die vierzig Kilometer“ (S 21)

„dann ging es nicht lange, da las ich, dass da eine Europameisterschaft in England – dann ging ich hin und gewann“ (K 2)

„und so ging das weiter, ich habe immer gewonnen“ (K 2)

- Auszeichnung

„die Frau rief dann im Geschäft an und sagte: du bist eingeladen vom Stadtpräsidenten für die diese Leistung“ (K 2)

Musikakrobatik

Inhalt: Um seine musikalischen Fähigkeiten zu optimieren, übt Karl N. regelmässig ein Trompetenstück im Wald. Vorbeigehende Wanderer werden auf ihn aufmerksam und fragen ihn nach den weiteren Musikern. Sie können nicht glauben, dass er das Musikstück allein gespielt hat und bezeichnen sein Spiel als Musikakrobatik.

Themen der Erzählung:

- Kompetenz

Narrative Darstellung:

„ich kann es schon spielen, aber noch nicht hundertprozentig, dann übte ich im Wald“ (S 4/5)

- Anerkennung

Narrative Darstellung:

„das ist Akrobatik, Musikakrobatik“ (S 12)

Hochzeitsmusik in *F*

Inhalt: Anlässlich einer Einladung in einem bekannten Lokal spielt Karl N. auf seiner Trompete. Eine ZuhörerIn kommt auf ihn zu und bittet ihn, an ihrer Hochzeit aufzuspielen. Auf ihre Bemerkung, dieses Fest finde in einer bekannten Stadt im Ausland statt, verweigert Karl N. mit dem Hinweis auf die für die Brautleute entstehenden Kosten vorerst die Zustimmung. Nach mehrmaligem Insistieren seitens der Frau, die bereit ist, jeden Preis dafür zu bezahlen, nimmt er das Angebot an.

Themen der Erzählung:

- Darstellung von Kompetenz

Narrative Darstellung:

„da war ich eingeladen, dort oben habe ich mit einer kleinen Trompete geblasen“

(S 1/4)

- Auszeichnung

Narrative Darstellung:

„dann nachher kommt eine und fragt mich: könnten Sie die mir nicht spielen auf der Hochzeit?“ (S 8)

„dann nehmen Sie doch dort einen Profi“ (S 16)

„nein, sie wolle es von mir gespielt haben“ (S 20)

Selbstdarstellung von Karl N. in Glückserzählungen

Karl N. stellt sich im Interview als Person dar, deren sportliche und musikalische Fähigkeiten über das Mittelmass hinausreichen. Dafür sprechen seine zahlreichen Narrative, in denen er von Siegen, Anerkennung und Auszeichnung erzählt. Stets stellt er sich als aktiven Akteur des Geschehens dar. Hindernisse, die ihm in den Weg gestellt werden, überwindet er mit Ausdauer und Talent. In seinen Erzählungen tritt er immer wieder als Einzelkämpfer auf, den Herausforderungen anspornen und in denen er seine Selbstwirksamkeit erfährt. Die Erinnerungen an seine Erfolge, seine Kompetenzen und seine Auszeichnungen stärken sein Selbstkonzept und tragen dazu bei, sein Selbstbild zu erhalten.

Unglückserzählungen

Blinddarmoperation

Inhalt: Während einer Fahrt in den Urlaub überfallen Karl N. Schmerzen, die ihn veranlassen, auszusteigen und einen Arzt aufzusuchen. Der dortigen Sprache unkundig, ist er den Anweisungen des behandelnden Arztes ausgeliefert, der ihn unverzüglich in ein Spital einweist. Dort wird er, ohne aufgeklärt zu werden, vom fremdsprachigen medizinischen Personal für einen notwendigen chirurgischen Eingriff vorbereitet und in den Operationssaal gefahren. Der Chirurg, der deutschen Sprache mächtig, teilt dem Patienten mit, dass er an einer Blinddarmentzündung leide und operiert werden müsse. Durch die Erfahrung, sich sprachlich nicht ausdrücken zu können und nicht verstanden zu werden, fühlt sich Karl N. hilflos und ausgeliefert. Der Schrecken ist für ihn so gross, dass er beschliesst, italienisch zu lernen, da ihm solches nie mehr passieren dürfe.

Themen der Erzählung:

- Krankheit

Narrative Darstellung:

„als Wichtigstes muss ich jetzt eigentlich einmal das sagen“ (K 1)

„während der Fahrt bekam ich auf einmal Schmerzen“ (S 4)

„ich dachte, dort wo der Zug hält muss ich aussteigen und nachher Medico“ (S 7-10)

„und dieser Arzt konnte auch nicht und erzählt dann nur von Ambulanz“ (S 14)

„im Moment jagte mir das einen Schrecken ein“ (S 39)

- Ausgeliefertsein

Narrative Darstellung:

„so kam ich ins Spital und nachher musste ich so auf den Schragen liegen, kam da einer, aber nicht mit einem weissen Berufsmantel, sondern mit der Metzgerschürze und einem Rasiermesser“ (S 15-17)

„aber ich konnte nicht reden“ (S 13)

„dann wurde ich operiert“ (S 35)

„das darf mir nie mehr passieren“ (S 36)

Herzinfarkt

Inhalt: Auf der Rückreise aus dem Urlaub in Italien wird Karl N. von heftigen Schmerzen auf der Brust befallen. Seine Frau beschliesst sogleich, auf schnellstem Weg in die Heimatstadt zu fahren, wo er unverzüglich zum Arzt gefahren wird, der einen Herzinfarkt diagnostiziert und ihn als Notfall ins Universitätsspital einweist. Dort wird eine schwere Beschädigung einer Herzklappe festgestellt, die einen dreiwöchigen Spitalaufenthalt notwendig macht.

Thema der Erzählung:

Krankheit

Narrative Darstellung:

„also als Wichtigstes muss ich jetzt eigentlich einmal das sagen“ (K 1)

„auf der Rückreise bekomme ich wahnsinnige Schmerzen da über auf der Brust“ (S 6)

„das sei eindeutig ein Herzinfarkt“ (S 18)

„und im Spital lag ich gut drei Wochen“ (S 27)

„und ein halbes Jahr später wäre das schon wieder falsch gewesen, mit einem Herzinfarkt so lange liegen“ (K 2).

Selbstdarstellung von Karl N. in Unglückserzählungen

Karl N. stellt sich als Person dar, für die jene Ereignisse mit Unglück verbunden zu sein scheinen, in denen er sich ausgeliefert und hilflos fühlt. Als Person, die stets aktiv ist und Hindernisse zu überwinden versteht, fällt er ihm sehr schwer, sich in die Hände von professionellen Helfern zu begeben. Was er nicht kontrollieren kann, scheint für ihn bedrohlich und furchteinflössend. So wertet er auch die Behandlung, die ihm anlässlich seines Herzinfarktes zuteilwurde, als veraltet und nicht adäquat ab. Zur Passivität gezwungen zu sein, scheint für Karl N. kaum auszuhalten zu sein.

Hilda S.

Kindheitserzählung

Armbruch

Inhalt: Hilda S., die mit einer schweren Behinderung zur Welt kam, wird von ihrer Mutter fürsorglich betreut. Als sie mit fünf Jahren den Arm bricht, wird sie ins Spital eingewiesen. Der zuständige Chirurg zeigt weniger Interesse für den gebrochenen Arm, als vielmehr für die Behinderung. Ihm ist klar, dass in der Schulzeit grosse Hindernisse das Leben von Hilda S. einschränken werden. Er rät deshalb der Mutter, einen Spezialisten aufzusuchen, der diese Behinderung durch den Einsatz einer Prothese lindern könnte. Dieser Rat wird daraufhin befolgt.

Thema der Erzählung:

Behinderung

Narrative Darstellung:

*„ich bin krank geboren mit einer *B*, das heisst, ich hatte keine *B*, es war alles offen“
(S 1-4)*

„damals als Kind lag ich so auf Tüchern, weil alles einfach so raus kam“ (S 5/8/9)

*„und dann brach ich den Arm und musste nach *S* in das Spital“ (S 10)*

*„dort interessierte sich der Chirurg weniger für meinen kaputten Arm als für meine Krankheit und fragte, wie wir das machen wollten, wenn ich in die Schule käme“
(S 11-13)*

*„und er gab uns dann an, dass es in *L* einen Orthopäden gäbe, der solche Sachen macht und so eine Prothese macht“ (S 16)*

„und so gingen wir dann“ (S 17)

Und fluchte ihn an

Inhalt: Die Erzählung hat das gleiche Thema zum Inhalt, wie die obige (*Armbruch*). Zusätzlich schildert Hilda S. ihre Reaktion auf das Interesse des Arztes für ihre Behinderung. Sie weist sein Interesse schroff zurück mit der Bemerkung, das gehe ihn nichts an.

Thema der Erzählung:

Bedrohung der Intimsphäre

Narrative Darstellung:

„er wollte wissen, was ich habe“ (S 14/15)

„und ich weiss noch, es machte mich wütend“ (S 16/17)

*„ich habe die wüstesten Wörter gesucht, die ich wusste zum Fluchen und fluchte ihn an“
(S 20/21)*

„sagte er, ich sei dort krank“ (S 22/23)

„das gehe ihn nichts an“ (S 24)

„und meine Mama schämte sich“ (S 26)

„der lachte laut hinaus“ (S 27)

Selbstdarstellung von Hilda S. in Kindheitserzählungen

Hilda S. stellt sich als schwer behindertes Kind dar, das eine ungewisse Zukunft vor sich hat. Durch einen Unfall kommt sie in die Hände eines Arztes, der sich dieser Behinderung annimmt und durch einen hilfreichen Rat dem Kind und dessen Mutter neue Perspektiven eröffnet. Damit entpuppt sich das vorerst vermeintliche Unglück im Nachhinein als Glücksfall.

Hilda S. stellt sich jedoch nicht nur als behindertes, bemitleidenswertes Kind dar. Sie zeichnet das Bild eines selbstbewussten Kindes, dem der Schutz seiner Intimsphäre wichtig ist, das sich zu wehren versteht und das nicht alles mit sich geschehen lässt. Obwohl sie durch ihre Behinderung weitgehend zur Passivität verurteilt ist, zeigt sich ihre Aktivität in ihrer selbstbewussten Auflehnung gegen eine professionelle Autorität.

Glückserzählungen

Freude am Konzertbillet

Inhalt: Hilda S. genießt das reichhaltige kulturelle Angebot der Stadt *L*, in der sie sich beruflich für längere Zeit aufhält. Es gelingt ihr, für ein Konzert, das sie unbedingt besuchen möchte, Karten zu erstehen, obwohl diese längst ausverkauft sind.

Thema der Erzählung:

Erfolg dank Beharrlichkeit

Narrative Darstellung:

„es war alles ausverkauft“ (S 6)

„und ich bekam tatsächlich noch ein Billet“ (S 7)

„ja ich ging einfach anstehen, probieren“ (S 8)

„ich meinte auch, ich müsste mich kneifen, das war ganz etwas Tolles“ (S 11/12)

Frei unterm Sternenhimmel

Inhalt: Anlässlich einer Schiffsreise auf dem Mittelmeer erlebt Hilda S. mit einer Freundin eine unvergessliche Sternennacht auf dem Schiffsdeck und kommt darüber hinaus in den Genuss einer bevorzugten Behandlung durch einen Steward.

Themen der Erzählung:

- Privilegierte Behandlung

Narrative Darstellung:

„wenn alle schliefen, brachte der Steward Kekse und zu essen aufs Deck“ (S 15)

- Naturerlebnis

Narrative Darstellung:

„und da lagen wir da so und sahen die Sterne“ (S. 21)

„also das war wirklich etwas ganz ganz Tolles“ (S 23)

Ein herrliches Erlebnis

Inhalt: Hilda S. und ihre Begleiterin besuchen eine historische Stätte im Nahen Osten. Da der vorgesehene Besuch eines hohen Regierungsbeamten infolge schlechten Wetters abgesagt werden muss, kommen Hilda S. und ihre Freundin in den Genuss einer privilegierten Behandlung, indem ihnen eine individuelle Führung angeboten wird. Dank gemeinsamem Tanz und Gesang wird der Besuch zu einem unvergesslichen, einmaligen Ereignis.

Themen der Erzählung:

- Genuss des Augenblicks

Narrative Darstellung:

„sie sangen und wir tanzten“ (S 25)

„also das war herrlich“ (S 27)

„also das war also ganz herrlich“ (S 33)

- Privilegierte Behandlung

Narrative Darstellung:

*„es konnte wahrscheinlich nie wieder jemand so alleine *M* geniessen, wie wir“ (S 32)*

Staunender Chef

Inhalt: Hilda S. ist eine Zeit lang beruflich in den USA engagiert. Die Zusammenarbeit mit dem pingeligen Chef gestaltet sich nicht immer einfach, da dieser darauf besteht, dass nach seinen Vorstellungen gearbeitet wird. Wütend bemängelt er auch die Arbeit von Hilda S., die ihn vorerst erfolglos von der Richtigkeit ihrer Arbeitsweise zu überzeugen versucht. Erst nach genauer

Überprüfung muss er klein begeben und kommt staunend zu Einsicht, dass ihre Arbeit tadellos ist, trotz der ihm unbekannten Methode.

Thema der Erzählung:

- Triumph

Narrative Darstellung:

„da wurde er so wütend, weil er sagte, jetzt ist alles verkehrt, das kann nicht stimmen“ (S 26-29)

„am andern Tag kam er so klein, er habe alles durchgerechnet (S 33-35)

„und es stimmte“ (S 37)

„das sei doch wahnsinnig, er sei so erstaunt (S 38-39)

- Anerkennung

Narrative Darstellung:

„ und von da an konnte ich alles selber machen“ (S 41)

Selbstdarstellung von Hilda S. in Glückserzählungen

Hilda S. stellt sich in ihren Narrativen als Person dar, der die Gunst des Privilegs bevorzugter Behandlung zukommt und die fähig ist, die Einmaligkeit des Ereignisses dankbar wahrzunehmen und zu genießen. Ihre Aktivität zeigt sich darin, dass sie die Einmaligkeit des Angebotes nutzt und mit ihrer Freundin singt und tanzt und somit zur handelnden Partnerin wird.

Sie stellt sich zudem als kompetente, zuverlässige Mitarbeiterin dar, die sich das Vertrauen des skeptischen Vorgesetzten verdient hat. Ihre Aktivität zeigt sich in ihrem Durchsetzungsvermögen und ihrer Überzeugungskraft.

Unglückserzählung

Diagnose Brustkrebs

Inhalt: Aufgrund von diffusen Schmerzen sucht Hilda S., nichts Böses ahnend, ihre Ärztin auf. Nach ihrer Rückkehr an den Arbeitsplatz erhält sie einen Anruf mit der niederschmetternden, schreckeinjagenden Mitteilung, sie habe Brustkrebs. Hilda S. kann dies kaum fassen. Für sie bricht eine Welt zusammen. Nicht nur die unerwartete Diagnose ist ein Schock für sie, sondern auch die Art und Weise, wie ihr diese mitgeteilt wird. Die darauffolgende Operation verläuft hingegen gut, sodass sie sich nicht beklagen mag.

Thema der Erzählung:

Krankheit

Narrative Darstellung:

„als ich Brustkrebs hatte, da erschrak ich schon, da erschrak ich“ (S 1-3)

„also da dachte ich schon, die Welt geht unter, also so etwas, also ich dachte einfach, nein, das darf doch nicht wahr sein“ (S 11-15)

„ich hatte schon Sachen, die mich nicht so gut dünkten. Als ich viele Schmerzen hatte, das war mühsam, ich lief auf zwei Schienen, aber ich glaube das lernt man einfach.“ (K 1)

Selbstdarstellung von Hilda S. in der Unglückserzählung

Hilda S. stellt sich als Person dar, der man auf unprofessionelle Art und Weise eine schlimme Diagnose überbracht hat. Dies lässt sie beinahe den Boden unter den Füßen verlieren, sodass sie die Nachricht vorerst kaum fassen kann. Sie stellt sich aber auch als jemand dar, die aufgrund vieler Schmerzen gelernt hat, eine Art ‚Doppelleben‘ zu führen. Sie vermittelt somit den Eindruck einer tapferen, kämpferischen Frau, die trotz ihres Schicksals nicht resigniert hat.

Hanna Z.

Kindheitserzählungen

Das Päckchen

Inhalt: Eines Tages, Hanna Z. ist noch ein Kind, wird ein Paket geliefert. Die Mutter merkt sogleich, dass die Adressen verwechselt wurden. Adressiert ist es an die Grossmutter. Neugierig was da drin steht, will die Mutter das Paket öffnen. Hanna Z. weist ihre Mutter tadelnd darauf hin, dass sich das nicht gehöre. Die Mutter geht jedoch nicht darauf ein. Sie argwöhnt, dass die Schwägerin etwas Unvorteilhaftes über sie geschrieben hat. Hanna Z. setzt sich weiterhin zur Wehr und weist die Mutter erneut auf die Ungehörigkeit ihres Vorhabens hin. Sie ärgert sich darüber, dass es ihr doch nicht gelingt, die Mutter zu überzeugen. Hanna Z. weist darauf hin, dass es wiederholt zu Ereignissen kam, in denen sie einen Kampf mit der Mutter ausfechten musste.

Thema der Erzählung:

Wehrlosigkeit, Resignation

Narrative Darstellung:

„ja da war ich schon etwas grösser und da kam Post“ (S 1/2)

„und dann sagt die Mutter, oh, das geht gar nicht uns an, das geht ja an die Grossmutter, aber jetzt will ich schauen, was da drin ist“ (S 11-16)

„und dann sage ich, also Mutter, das machst du nicht, also das macht man doch nicht“ (S 17-20)

„doch ich will jetzt wissen, was sie schreibt“ (21/25)

„und ich wehrte mich so und sagte: Also Mutter, das macht man einfach nicht“ (S 29-31)

„aber ich gewann nicht“ (S 33)

„das ist jetzt so ein Fall, aber solche Sachen hatte ich als Kind einfach“ (S 35)

„ich ärgerte mich darüber“ (S 36)

In der Arbeitsschule

Inhalt: Hanna Z. ist in der Arbeitsschule und beginnt unvermittelt zu weinen. Fürsorglich erkundigt sich die Lehrerin, ob ihr etwas fehle. Aber Hanna Z. kann ihr den Grund nicht nennen, sie kennt ihn selber nicht.

Thema der Erzählung:

Traurigkeit

Narrative Darstellung:

„in der Arbeitsschule weinte ich einmal“ (S 2)

„da sagte die Lehrerin: Hanna, was ist mit dir, bist du krank, geht es dir nicht gut?“ (S 3-7)

„sage ich: Ich weiss es nicht, ich weiss es nicht, ich muss einfach weinen“ (S 8-11)

Selbstdarstellung von Hanna Z. in Kindheitserzählungen

Hanna Z. stellt sich als Kind dar, dessen Kindheit von Unverständnis und Traurigkeit gekennzeichnet ist. Sie zeichnet sich als Kind, das schon sehr früh zu entscheiden wusste, was sich gehört. Sie stellt sich gewissermassen als ‚Erzieherin‘ ihrer Mutter dar. Zugleich muss sie zugeben, dass ihr, angesichts des Beharrens der Mutter auf ihrem unrechten Tun, nur die Resignation blieb, dies jedoch im Wissen, auf der ethisch richtigen Seite zu stehen.

Kritische Lebensereignisse

Ein toller Abend

Inhalt: Es findet ein harmonischer, gemütlicher Abend in familiär-freundschaftlicher Atmosphäre bei Hanna Z. zuhause statt, an dem auch gemeinsam musiziert wird. Hanna Z.' Vater, voller Energie und Enthusiasmus, spielt auf. In dieser anregenden Umgebung werden gemeinsame Urlaubspläne geschmiedet und die Wiederholung dieses fröhlichen Beisammenseins vereinbart. Unerwartet erleidet der Vater in den Ferien einen tödlichen Herzinfarkt. Die Gemeinschaft trifft sich erneut, diesmal nicht zum fröhlichen Festen, sondern zur Trauerfeier.

Thema der Erzählung:

Tod des Vaters

Narrative Darstellung

„das muss ich jetzt auch noch erzählen“ (K 1)

„und dann kamen alle zu uns, also es war das Wohnzimmer voller Leute, man musizierte, wir sangen“ (S 4/9/11-12)

„und der Vater war im Schuss, also er spielte von oben bis unten“ (S 14-16)

„dann war das so ein toller Abend, dass sie sagten, wir gehen morgen in die Ferien und wenn wir nach Hause kommen, wiederholen wir das“ (S 17-21)

„und dann der Vater in den Ferien hatte einen Herzinfarkt und tot“ (S 24)

Tod des Vaters

Inhalt: Hanna Z. führt an einem Abend ein Telefonat mit ihrem Vater, in dem er ihr beteuert, wie glücklich er sich in seinem Umfeld fühlt. Am Tag darauf klingeln frühmorgens die Freundin von Hanna Z. und ihr Chef an der Wohnungstür. Erstaunt fragt sie sich, was das zu bedeuten hat. Sie teilen ihr mit, dass sie die Meldung erhalten hätten, der Vater sei gestorben. Sie führen Hanna Z. zum Ferienort des Vaters, wo dieser, mit Alpenblumen würdig bekränzt, aufgebahrt liegt. Hanna Z. bittet die Umstehenden, sie alleine zu lassen. Sie möchte keine Zuschauer für ihre Trauer. Es ist ihr klar, dass diese Forderung für ihre Freunde hart sein muss. Trotzdem besteht sie darauf.

Thema der Erzählung

Tod des Vaters

Narrative Darstellung

„dein Vater ist gestorben“ (S 11)

„und dann sagte die Freundin: Hör zu, mach dich jetzt bereit, ich fahre dich mit dem Auto dorthin mit dir“ (S 16-19)

„sie bahrten den Vater in einem Zimmer auf, sehr schön mit Alpenrosen und Enzian, also sehr schön gemacht“ (S 22/23)

„und dann sagte ich zu meinen Leuten, ich möchte alleine da hinein, ich will nicht, ich will keine Zuschauer“ (S 24-27)

„es war ein bisschen hart für diese Leute“ (S 28)

„ich beharrte darauf“ (S 30)

„ich will jetzt nicht, dass alle hineinkommen und dort schauen“ (S 31/32)

„als ich den Vater dort liegen sah, musste ich sagen: dem Vater geht es so gut“ (K 2)

Nicht trostlos sein

Inhalt: Für Hanna Z. ist der Tod des Vaters ein besonderes Erlebnis, das sie nicht untröstlich zurückschlägt. Sie hat jedoch Bedenken, ob sie die Strassenmusikanten, die jeweils vor ihrem Arbeitsort aufspielen, in ihrem Zustand der Trauer ertragen könnte. Sie merkt jedoch bald, dass ihr das nichts ausmacht, weil sie sich damit trösten kann, dass es dem Vater nun gut geht. Die Sorge ihrer Kollegen, die den Vater und dessen enge Verbindung zu Hanna Z. kannten, sie könnte zusammenbrechen, ist unberechtigt.

Thema der Erzählung:

Tod des Vaters

Narrative Darstellung:

„Der Todesfall war für mich fast ein besonderes Erlebnis, dass ich nicht trostlos sein musste“ (S 1/2)

„ich weiss noch, ich dachte: Etwas wird mir jetzt Mühe machen“ (S 4-6)

*„wir hatten das Büro zur *B*strasse hin und dort hatten wir viele Musikanten“ (S 7/8)*

„dann dachte ich: Also das werde ich kaum ertragen“ (S 10/11)

„und dann kam die erste Musik, es machte mir nichts“ (S 13/14)

„ich dachte: Der Vater hat es viel schöner“ (S 15/16)

„meine Kollegen sagten: Hanna, wir hatten einfach Angst“ (S 19-21)

„sie kannten meinen Vater, er kam viel ins Büro und brachte uns einen Znüni“ (S 22-23)

Selbstdarstellung von Hanna Z. in Erzählungen zu Kritischen Lebensereignissen

Hanna Z. schildert sich als Teilnehmende an einer fröhlichen Gemeinschaft, in der ihr Vater als geschätzter, vitaler und kreativer Unterhalter auftritt. Sein unerwarteter Tod betrübt sie sehr. Trotzdem gelingt es ihr, ihren Anspruch durchzusetzen, indem sie darauf besteht, eine Zeit allein beim toten Vater zu verweilen. Sie möchte ihre Trauer mit niemandem teilen und weist jede Hilfe zurück. Sie stellt sich als Person mit grosser psychischer Kraft dar. Diese psychische Stärke

schildert sich nochmals in der Episode, in der die Strassenmusiker aufspielen und sie an ihren Vater erinnern. Sie zeichnet sich als einsichtige Tochter, die den Tod des Vaters als ein besonderes Ereignis sieht, die die Gewissheit hat, dass es dem Vater gut geht und dass sie einen Weg aus ihrer Trauer finden wird. Ihre Aktivität zeigt sich darin, dass sie auf ihren Wünschen besteht und diese auch durchzusetzen vermag.

Ella J.

Kindheitserzählung

Mist

Inhalt: Beim kindlichen Versteckspiel fällt die jüngste, von allen geliebte Schwester von Ella J. in die Jauchegrube. Obwohl sie von einer Spielkameradin rechtzeitig gerettet werden kann, besteht noch keine Gewissheit, dass das Kind überleben wird, da es viel giftige Jauche geschluckt hat. Das verunfallte Kind wird gebadet. Es wird ihm Milch gereicht, damit es sich übergeben kann. Es leidet jedoch noch lange an den Folgen des Unfalls, die den Angehörigen grosse Sorgen bereiten.

Thema der Erzählung:

Unfall

Narrative Darstellung:

„als Kind erlebten wir auch furchtbare Sachen“ (S 1)

*„einmal fiel sie, die kleine *S*, die wir so gerne hatten, in den Mist“ (S 2/3)*

„ein Mädchen zog sie wieder heraus“ (S 7)

*„wir wussten nicht, ob sie davon kommt, etwas Giftiges, das hatte sie geschluckt“
(S 9-12)*

„wir haben sie sofort gebadet und wir brachten sie nur mit Milch davon, sie konnte dann brechen“

(S 14-16)

„aber sie war lange arm“ (S 18)

*„das war also wirklich eine schlimme Sache und wir hatten sehr Sorge um das Kind“
(K 2)*

Selbstdarstellung von Ella J. in der Kindheitserzählung

Für Ella J. ist der Unfall der kleinen Schwester ein Ereignis, das sie als schlimm bezeichnet. Eingebettet in eine ‚Wir‘-Gemeinschaft ist sie massgeblich an der Rettung des Kindes beteiligt. Ihre aktive Beteiligung ist, angesichts der beschriebenen Behandlungen, die eher auf die Handlungen Erwachsener schliessen lassen, eher fraglich. Die Schilderungen lassen jedoch darauf schliessen, dass Ella J. durch das Geschehen zutiefst emotional berührt wurde. Durch die narrative Darstellung der geschwisterlichen Solidarität wird sie als fürsorgliche, um das Wohl der verunfallten Schwester besorgte Person wahrgenommen.

Glückserzählungen

Blumenstrauss zur Versöhnung

Inhalt: Der Streit mit einer Bekannten belastet Ella J. dermassen, dass sie um ihre Gesundheit fürchtet. Sie fasst den Entschluss, grosszügig zu sein und dem Streit ein Ende zu setzen. Sie kauft einen Blumenstrauss und bringt ihn der Frau. Diese geht auf das Friedensangebot von Ella J. ein.

Thema der Erzählung:

Versöhnung

Narrative Darstellung:

„ich will mit niemandem Streit haben, es tut mir nicht gut“ (S 9/10)

„ich kann das nicht mehr tragen, ich kann das nicht tragen“ (S 2/3)

„ging ins Geschäft und kaufte einen Blumenstrauss“ (K 1)

„und brachte ihr den Blumenstrauss“ (S 1)

„und dann tat sie dann auf und nahm mich rein“ (S 12)

„dann konnten wir vernünftig reden miteinander“ (S 13)

Würmer

Inhalt: Der Sohn von Ella J. leidet unter diffusen Ängsten, deren Ursprung unbekannt ist. Seine Träume sind von angsteinflössenden Würmern bevölkert. Die Belastung für die hilflosen Eltern wird so gross, dass diese eine Kinderpsychologin zur Behandlung des Kindes aufsuchen. Diese besucht die Familie zu Hause. Es gelingt ihr, mit einer kreativen Intervention das Kind von seinen Ängsten zu befreien, indem sie es auffordert, die Würmer aus Knetmasse zu formen. Diese werden anschliessend in eine Schachtel gepackt, verschnürt und im Wald vergraben. Schliesslich schenkt sie dem Kind eine Eule als Bewacherin und Beschützerin.

Thema der Erzählung:

Heilung dank professioneller Hilfe

Narrative Darstellung:

„der Bub hatte immer so viel Angst“ (K 1)

„und dann träumte er immer so schwer“ (K 1)

„und dann liessen wir auch einmal eine Kinderpsychologin kommen“ (S 1)

„und dann sagte sie, sie käme am Sonntag mal zu uns und täte ihn behandeln“ (S 9)

„dann suchten wir in der ganzen Wohnung die Würmer“ (S 16)

„wir hatten so Plastilin, Plastilinwürmer und taten alle Würmer in die Schachtel rein und banden sie ganz fest zu und gingen mit der in den Wald und vergruben sie im Wald“ (S 17)

„und dann schenkte sie ihm noch eine schöne Eule als Bewacher und Beschützer“ (S 19)

„und dann war es vorbei, ja das war schon noch ein Erlebnis“ (S 20/21)

Selbstdarstellung von Ella J. in Glückserzählungen

In ihren Narrativen stellt sich Ella J. als sensible, harmoniebedürftige Person dar, für die Zerwürfnisse in Freundschaften so unerträglich sind, dass ihre Gesundheit darob gefährdet wird. Sie zeigt sich als diejenige, die mutig den ersten Schritt zur Versöhnung wagt.

Sie zeigt sich auch als besorgte Mutter, die ihre Hilflosigkeit in erzieherischen Schwierigkeiten einsieht und zusammen mit ihrem Mann professionelle Hilfe in Anspruch nimmt, die zum gewünschten Erfolg führt.

Sie zeigt sich insofern aktiv, als sie in schwieriger Situation, angesichts ihrer eigenen Grenzen, handelt und Hilfe holt.

Kritische Lebensereignisse

Plötzlich in der Nacht

Inhalt: Mitten in österlichen Vorbereitungen wird der kleine Sohn von Ella J. mitten in der Nacht unerwartet von einem Anfall von Pseudokrapp ereilt. Der unverzüglich herbeigerufene Arzt erkennt den Ernst der Lage, wickelt das Kind in Wolldecken und fährt mit ihm, begleitet von dessen Vater, ins Spital, wo mit einem Noteingriff versucht wird, das Kind vor dem Erstickten zu bewahren. Angsterfüllt und voller Unruhe wartet die Mutter zu Hause auf den Bescheid. Am darauffolgenden Morgen in der Früh erhält sie den Bericht, dass ihr Sohn gestorben sei.

Thema der Erzählung

Tod des Kindes

Narrative Darstellung

„am Samstag an Ostern, ich machte ihm noch ein Osternestchen“ (S 1)

„in der Nacht bekam das Kind Fieber und konnte nicht mehr atmen, hat einen Pseudokrampf bekommen in der Nacht“ (S 7)

„Sie wissen ja“ (S 9)

„der Arzt kam im Pyjama, wickelte es in Wolldecken und ins Spital und sie machten noch einen Luftröhrenschnitt, damit er wieder atmen kann, mein Mann durfte mitgehen“ (S 10-12/14)

„und ich ging zuhause die ganze Nacht um den Tisch herum“ (S 15)

„und am Morgen um sieben bekam ich den Bericht, dass er gestorben ist, unser Gold Goldengel“ (S 16/17)

„das war wahnsinnig“ (S 18)

„es war ein unheimlicher Schlag für uns, das war das Härteste, was wir erleben konnten“ (K 2)

„das kann ich Ihnen sagen“ (K 2)

Stehen Sie auf

Inhalt: Der Tod des Kindes ist für Ella J. und ihren Ehemann ein äusserst belastendes Ereignis, das die Gesundheit von Ella J. angreift. Glücklicherweise hat sie einen verständnisvollen Partner, der zu ihr hält, der sie fürsorglich betreut, als sie eines Nachts kurz vor einem Zusammenbruch steht. Der herbeigerufene Arzt rät ihr, die alltäglichen Verrichtungen wieder aufzunehmen, um sich von den verzweifelten, trauervollen Gedanken abzulenken. Obwohl ihr dies etwas hilft, verhindert ihr psychischer Zustand jedoch eine weitere, sehnlichst erwünschte Schwangerschaft.

Thema der Erzählung

Tod des Kindes

Narrative Darstellung:

„und dann waren meine Nerven natürlich am Ende“ (S 1)

„da war ich wirklich fertig“ (S 4)

„aber ich hatte einen ganz tollen Mann, vernünftigen und tollen Mann, das war noch gut“ (S 5/6)

„aber ich war so gram“ (S 7)

„wir riefen den Arzt, und dann kam er und sagte: Stehen Sie auf und machen Sie ihre sieben Sachen“ (S 10-13)

„das war auch besser für mich, er wollte, dass ich etwas machte, nicht nur im Bett liegen“ (S 15/16)

„vor lauter Aufregung bin ich dann gar nicht mehr in Erwartung gekommen zuerst, dann dachte ich: Jetzt bekomme ich nicht mal mehr ein Kind“ (S 19-21)
„weil ich mit den Nerven so fertig war“ (S 22)
„das waren schlimme Tage, das war wahnsinnig“ (K 2)
„aber er war so schön, er war wie ein Engel, er war so schön, aber er sagte nichts mehr“ (K 2)

Der Weg zum Himmel

Inhalt: Ella J. steht auf dem Friedhof am Grab ihres Kindes, als ihr jemand die Hand auf die Schulter legt und ihr ganz deutlich sagt, das Kind zeige ihr den Weg zum Himmel. Als sie sich umschaut, sieht sie niemanden. Sie weiss nicht, wer ihr diese Botschaft gebracht hat und findet dies seltsam.

Thema der Erzählung

Tod des Kindes

Narrative Darstellung:

„er trug es eigentlich gut, besser als ich, er war überhaupt ein starker Mann“ (K 1)
„dann stand ich einmal auf dem Friedhof mit meinen schwarzen Kleidern vor dem Grab und dann legte mir jemand die Hand auf die Schultern und sagte: Das Kind zeigt Ihnen den Weg zum Himmel, ganz deutlich“ (S 1/3/4)
„und ich sah aber niemanden und ich weiss nicht, wer es war“ (S 5/7/8)
„ich fand das irgendwie komisch“ (S 9)
„der Spruch war etwas Gutes“ (K 2)
„wir vertieften uns dann auch wieder mehr in die Göttlichkeit“ (K 2)
„es war wirklich ein Erfolg und dann kam ich in Erwartung und dann bekam ich meine wunderbare Tochter“ (K 2)

Angst um das Kind

Inhalt: Nach der Geburt der Tochter wird Ella J. von der Angst geplagt, auch dieses Kind zu verlieren. Der aufgesuchte Psychiater rät ihr zu einem weiteren Kind. Sie befolgt diesen Rat und mit der Geburt eines Knaben verschwinden auch ihre Ängste.

Thema der Erzählung

Tod des Kindes

Narrative Darstellung:

„das Leben geht weiter, man kann nicht stille stehen, man muss weitergehen, es geht alles vorbei“ (K 1)

„aber sie glauben nicht, die Angst, die ich hatte um das Kind“ (K 1)

„dann sagte ich dem Psychiater, dass ich sehr Angst hätte um das Kind“ (S 1/2)

„ich hatte immer die Angst in mir“ (S 4)

„und dann sagte er: Sie müssen unbedingt noch einmal ein Kind haben, das wäre das Beste, dann haben Sie nicht mehr so Angst“ (S 8-11)

„und tatsächlich, dann gebar ich noch einmal einen Knaben und dann war die Angst eigentlich weg“ (S 12/13)

„und dann ging es wieder aufwärts“ (K 2)

Selbstdarstellung von Ella J. in Erzählungen zu Kritischen Lebensereignissen

Ella J. schildert sich als zutiefst trauernde Mutter, die am jähen Tod ihres Kindes beinahe zerbricht. Sie stellt sich als Person dar, die in tiefster Not auf einen verständnisvollen, zugewandten Ehemann und professionelle Hilfe zählen kann. Sie zeichnet sich aber auch als Frau, die empfänglich ist für die Zeichen, die sie von einem übernatürlichen Wesen erhält, das ihr den Weg aus ihrer Trauer zeigt und ihre Verbindung zu ihrem toten Kind auf heilende Weise stärkt. Sie stellt sich dar als Person, die neuen Mut fasst und das Leben neu gestaltet.

Frieda C.

Glückserzählung

Ein Mädchen

Inhalt: Obschon Frieda C. ihr erstes Kind mit Kaiserschnitt auf die Welt bringt, freut sie sich über die Geburt einer Tochter. Das hübsche, ruhige, liebe Kind macht sie so glücklich, dass Frieda C. diese Zeit als die schönste in ihrem Leben bezeichnet. Im Gegensatz zu ihr, die vor Glück beinahe überbordert, ist ihr Mann enttäuscht. Er hätte lieber einen Sohn gehabt. Frieda C. möchte jedoch keinen Knaben, sie findet Mädchen hübscher.

Themen der Erzählung:

- Erfüllte Mutterschaft

Narrative Darstellung:

„das würde ich sagen waren besonders glückliche Momente in meinem Leben, als meine Kinder auf die Welt kamen“ (K 1)

„die Älteste kam zwar mit Kaiserschnitt auf die Welt, aber ich war so happy, ich war so happy für die Tochter“ (S 1/6/8)
„das war die schönste Zeit“ (S 15)
„ich war so glücklich“ (S 19)

- Triumph

Narrative Darstellung:

„ich war so happy für die Tochter, obwohl mein Mann wollte unbedingt einen Jungen“ (S 8/7)
„er war enttäuscht, weil es ein Mädchen war“ (S 17/18)
„ich war so glücklich, ja, ich dachte ich möchte keinen Buben, Mädchen sind hübscher“ (S 19-23)

Selbstdarstellung von Frieda C. in der Glückserzählung

Frieda C. zeigt sich in ihrer Glückserzählung als begeisterte, zärtliche, glückliche Mutter. Zugleich verhehlt sie kaum den Triumph über ihren Ehemann, der sich einen Sohn gewünscht hatte. Dies kommt einer Wiedergutmachung aller Demütigungen durch ihren Ehemann gleich, die sie im narrativen Interview ausführlich beschreibt.

Ihre Aktivität zeigt sich im Genuss der erfüllenden Mutterschaft und der zärtlichen Beschreibung des Kindes.

Unglückserzählung

Ein Affentheater

Inhalt: Wegen drohenden Regens macht Frieda C. ihren Mann darauf aufmerksam, die Fenster zu schliessen, um eine Beschädigung der Möbel zu vermeiden. Daraufhin geht sie mit ihren Kindern zum Einkaufen. Bei ihrer Rückkehr wird sie unvermittelt von ihrem Ehemann tätlich angegriffen, da es in der Zwischenzeit geregnet hat und Flecken auf einem Möbelstück entstanden sind. Er schiebt unverständlicherweise die Schuld ihr zu, obwohl er derjenige war, der zu Hause geblieben ist und den Schaden hätte verhindern können.

Thema der Erzählung:

Ehestreit

Narrative Darstellung

„ich komme nach Hause, macht er ein Affentheater, haut mir einen Topf auf den Kopf“ (S 28/29)
„das Buffet hat Flecken, weil es rein geregnet hat“ (S 34/35)

„dann sagte ich, aber du warst doch da“ (S 36/38)

„ja, aber du bist gegangen und hast es (das Fenster) nicht zugemacht“ (S 40)

„er drehte es immer so, dass ich zum Schluss das Gefühl hatte, ich habe die Schuld, ich bin ich bin ich bin die Böse“ (S 1-4)

Selbstdarstellung von Frieda C. in der Unglückserzählung

Frieda C. sieht sich als Opfer ihres unberechenbaren, wiederkehrend gewalttätigen und ungerechten Ehemannes, dem sie mit vernünftigen Argumenten nicht beizukommen vermag, dessen Handlungen und Verhalten sie nicht nachvollziehen kann. Sie stellt sich nicht nur als Opfer dar, sondern auch als diejenige, welche in den Augen ihres Ehemannes stets die Schuldige ist.

Kritische Lebensereignisse

Erkundigung über Rechte

Inhalt: Nach vierzehnjähriger Ehe verlangt der Ehemann von Frieda C. die Scheidung. Auch sie ist einverstanden, hat sie doch genug von den jahrelangen Demütigungen. Sie erkundigt sich über ihre Rechte. Der Anwalt klärt sie darüber auf, dass sie über das eigene, selber verdiente Geld verfügen könne, dass ihr Mann keinen Anspruch darauf erheben könne. Dieser müsse froh sein, wenn er nicht für sie aufkommen müsse. Sie zeigt sich bereit, ihren Anteil trotzdem zu leisten und an die Steuern und die Betreuungskosten für die Kinder beizutragen.

Thema der Erzählung

Scheidung

Narrative Darstellung:

„und der Chef wollte mich auch und dann fragte er mich mal, ob ich Hilfsdisponentin werden will, also ob ich das lernen könnte und nachher das Gebiet selber übernehmen“ (K 1)

„und dann sagte ich: Ja klar, wenn er mir sagt, wie wo was, mache ich das gern“ (K 1)

„das war eine anstrengende Zeit, kostete sehr viel Kraft“ (K 1)

„und in der Zeit kam natürlich noch meine Scheidung“ (S 1)

„das heisst, er hat sich scheiden wollen“ (S 2/3)

„ich wollte auch nicht mehr, weil nach vierzehn Jahren hatte ich sowieso genug, ich war ein besserer Putzlumpen“ (S 6-8)

„ich erkundigte mich, was für Rechte habe ich eigentlich“ (S 11/12)

„dann sagte er mir: Sie müssen gar nichts abgeben, Ihr Mann muss froh sein, wenn Sie Ihre Kleider selber kaufen, er ist für Sie verantwortlich“ (S 15-20)

*„gut die Steuern gebe ich was dran, meine Kleider kaufe ich selber, ich bin halt so ehrlich“
(S 26-29)*

Wieder freie Luft

Inhalt: Obwohl beide Ehepartner die Scheidung gleichzeitig einreichen, zieht der Ehemann die Scheidung kurzfristig zurück. Obgleich Frieda C. damit vor Gericht in einem ungünstigen Lichte dasteht, will sie die Scheidung durchziehen. Dass ihr Ehemann nur für die Kinder Alimente zahlen muss und sie leer ausgeht, nimmt sie in Kauf. Für sie geht es vor allem darum, ihn endlich los zu werden, damit sie ihre Ruhe und ihren Frieden finden kann. Nach der Scheidung hat sie endlich das Gefühl, wieder Luft zum Atmen zu haben, weil sie nicht mehr den Demütigungen ihres Mannes ausgesetzt ist.

Thema der Erzählung

Scheidung

Narrative Darstellung:

„ich bekam Selbstbewusstsein“ (K 1)

„und je mehr ich Selbstbewusstsein bekam, umso schlimmer wurde es: das ertrug er dann nicht“ (K 1)

„dann reichte er die Scheidung ein, also wir machten es fast gleichzeitig und dann zog er sie zurück“ (S 1/2/6)

„und dann stand ich blöd da vor Gericht, aber das war mir egal, ich ziehe sie nicht zurück“ (S 7-9)

„wenn ich ihn nur los bin, wenn ich meine Ruhe habe und meinen Frieden“ (S 17/18)

„als er aus der Tür ging, jetzt ist Frieden, jetzt hast du wieder genug freie Luft, in dem Sinn, jetzt musst du dich nicht immer runtermachen lassen“ (S 27-29/31)

Kampf um die Kinder

Inhalt: Der Ehemann von Frieda C. verlangt von ihr, dass sie ihre Kinder zu ihren Eltern zur Betreuung gebe. Sie ist jedoch nicht gewillt, auf ihre Kinder zu verzichten. Als sie ihre Mutter über den Charakter ihres Mannes aufklärt, ist diese vor den Kopf gestossen, war er seinen Schwiegereltern gegenüber doch stets als liebenswürdiger Schwiegersohn aufgetreten.

Thema der Erzählung

Scheidung

Narrative Darstellung:

„ich sollte die Kinder zu meiner Mutter, zu meinen Eltern bringen“

*„und dann kam meine Mutter und dann sagte ich: Meine Kinder gebe ich nicht her“
(S 6/8/10)*

„sagt sie: Ich hätte sie ja gar nicht mitgenommen“ (S 15/16)

„er will“ (S 20)

„dann redete sie noch mit ihm“ (S 24)

„und dann waren sie also heftig schockiert, weil sie hielten ihn für einen sehr lieben Schwiegersohn“ (29/30)

„weil er war immer sehr grosszügig, und dann hat er sich auch zusammengerissen, und er konnte schon als Gentleman auftreten“ (K 2)

„wieso glauben die das eigentlich, merken die das nicht?“ (K 1)

„ich sagte immer am Anfang, wenn ich ein blaues Auge hatte und sie mich fragte, was ist: Ich habe mich gestossen“ (K 1)

Selbstdarstellung von Frieda C. in Erzählungen zu Kritischen Lebensereignissen

Frieda C. stellt sich als Person mit gegensätzlichen Rollen dar. Zum einen schildert sie, welche desolaten Zustände, welchen Demütigungen durch den lieblosen Ehemann sie ausgesetzt gewesen sei. Zum Anderen betont sie die Wertschätzung und die Akzeptanz, die sie in ihrem beruflichen Umfeld erhielt. Sie zeichnet sich als Frau, die daraus Kraft für die Stärkung des Selbstbewusstseins geschöpft und dadurch den Mut gefunden hat, Widerständen und Unverständnis zum Trotz, den Kampf gegen ihren Ehemann aufzunehmen, sich erfolgreich für ihre Kinder einzusetzen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Sie stellt sich als Person dar, die von der Erleidenden zur Handelnden, von der Passiven zur Aktiven wird.

Dorothea F.

Kindheitserzählungen

Kaputte Eier

Inhalt: Es ist in der Familie von Dorothea F. üblich, dass die Kinder selbständig einkaufen gehen dürfen. So will sie, sobald sie in die erste Klasse geht, auch einmal allein zum Einkaufen gehen. Sie schnallt sich einen Korb auf den Rücken und geht voller Stolz Eier einkaufen. Bei der Rückkehr kollidiert sie mit einem Fahrrad. Dabei zerbrechen die Eier.

Thema der Erzählung:

Missgeschick

Narrative Darstellung:

„da ging ich schon in die erste Klasse, da war ich vielleicht sieben acht Jahre alt“
(S 1/8)

„wir durften immer einkaufen gehen“ (S 2)

„ich sage: Jetzt will ich einmal einkaufen gehen“ (S 6/7)

„und ich voll Stolz und ich dachte: Ich kann gut Eier und so einkaufen“ (S 10-12)

„und laufe in ein Fahrrad rein“ (S 12)

„da gingen viele Eier kaputt“ (S 13)

Thema des Kontextes:

Aussenseitertum

Narrative Darstellung:

„ich fühlte mich anders oder benahm mich anders“ (K 1)

„einfach ich spielte gern“ (K 1)

Die Tabakspfeife

Inhalt: Dorothea F. wird als Kind von Unfällen verschont, mit einer Ausnahme. Als im Herbst die Kastanien reif sind, dürfen die Kinder damit spielen und basteln. So höhlen sie einmal Kastanien aus, um damit ‚Tabakspfeifen‘ herzustellen. Die Schwester, die auch eine gebastelt hat, steckt sie Dorothea F. so ungeschickt in den Mund, dass in deren Rachen ein schmerzhaftes Loch entsteht.

Thema der Erzählung:

Unfall

Narrative Darstellung:

„ich hatte nie Unfälle, nie etwas, also einmal doch“ (S 1/2)

„hatten wir Kastanien, mit denen durften wir immer spielen und machten so Tabak so Pfeifen“ (S 5/6)

„und dann machte mir meine Schwester auch eine und sie steckt sie mir in den Mund und dann hinten gab es mir dann ein Loch“ (S 8-10)

„es tat weh es tat weh“ (K 2)

„das sind einfach eben kleine Sachen“ (K 2)

Selbstdarstellung von Dorothea F. in Kindheitserzählungen

Dorothea F. beschreibt sich als ein verspieltes Kind, das sich oftmals als Aussenseiterin empfand.

Sie beschreibt sich als Kind, das aufgrund des Wissens um seine Fähigkeiten, sich das Einkaufen zutraut. Was als stolze Handlung beginnt, endet mit einem Missgeschick. Aktivität wird somit zur Passivität. Die mit Stolz eingekauften Eier zerbrechen. Das gleiche Muster zeigt sich auch bei der zweiten Erzählung: Was als spielerisches, kreatives Handeln beginnt, endet im Erleiden einer ihr unabsichtlich zugefügten Verletzung.

Unglückserzählungen

Und sehe nichts mehr

Inhalt: Auf einem Spaziergang mit ihrem Ehemann bemerkt Dorothea F. plötzlich, dass sie nichts mehr sieht. Unverzüglich begibt sie sich am nächsten Tag in die Augenklinik. Obwohl sie unangemeldet erscheint, wird sie dort aufgrund ihrer Symptome gleich zurückgehalten. Der herbeigerufene Professor diagnostiziert eine Netzhautablösung, die sofort operiert werden muss. Er geht auf ihre Bemerkung, dass sie sich einen Krankenhausaufenthalt gar nicht leisten könne, da sie vier Kinder zu Hause habe, gar nicht ein und macht ihr klar, dass ihr Leiden keinen Aufschub duldet.

Thema der Erzählung:

Krankheit

Narrative Darstellung:

„und dann sah ich plötzlich nichts mehr“ (S 1)

„der Professor kam und sagte: Sie haben eine Netzhautablösung und sie müssen sofort operiert werden“ (S 26-29)

„und dann sage ich: Sie, ich habe vier Kinder zu Hause, was mache ich?“ (S 30-33)

„ und dann sagte er: hören Sie, Ihr Auge“ (S 35/36)

Im Krankenhaus

Inhalt: Der Zustand der Augen der Patientin erfordert eine sofortige Operation. Eine verwitwete Frau übernimmt in der Zeit des Krankenhausaufenthaltes von Dorothea F. deren Haushalt und betreut die Familie. Der Chirurg erprobt eine neue Interventionsmethode, um das Augenlicht der Patientin zu retten.

Themen der Erzählung:

- Krankheit

Narrative Darstellung:

„die Netzhaut war ganz wie ein Sieb durchlöchert“ (S 11)

„was wollte ich machen?“ (S 18)

- Wohlwollende Unterstützung

Narrative Darstellung:

„zum guten Glück hatte ich dann eben eine Frau, die dann bei meinen Kindern zu Hause war“ (K 2)

Angst am Abend

Inhalt: Der gesundheitliche Zustand von Dorothea F. verschlechtert sich eines Abends so dramatisch, dass sie nicht einschlafen will, weil sie befürchtet, nicht mehr aufzuwachen. Sie bittet die Pflegenden, die Familie unverzüglich zu benachrichtigen, damit sie auf ihren möglichen Tod vorbereitet seien und dadurch der Schock gemildert würde. Ihre Bitte wird erhört. Später erzählt ihr der Ehemann, dass die Familie, als die Nachricht kam, wie erstarrt am Tisch gesessen habe.

Thema der Erzählung:

Krankheit, Todesangst

Narrative Darstellung:

„und am Abend bekam ich Angst, und ich dachte: Ich will nicht einschlafen, weil weil ich werde nicht mehr wach“ (S 1-4)

„und mein Mann erzählte nachher, wie alle um den Tisch herum saßen und alle wie erstarrt“ (S 13/14)

Besuch mit Tränen

Inhalt: Angesichts des schlechten Zustandes von Dorothea F. verbieten die Ärzte jeglichen Besuch, ausser demjenigen des Ehemannes. Der schlimmste Moment für den Ehemann ist, dass er seinen Kindern mitteilen muss, dass sie ihre Mutter nicht besuchen dürfen. Als der Ehemann zu Besuch kommt, merkt Dorothea F. an der Art, wie er die Tür öffnet, dass er weint.

Thema der Erzählung:

Krankheit, Verzweiflung

Narrative Darstellung:

„die Ärzte sagten, ich dürfe keinen Besuch mehr haben, es dürfe niemand mehr kommen als nur der Mann“ (S 1/2/4)

„ich glaube, das war der schlimmste Moment für meinen Mann, ich muss den Kindern sagen, sie dürfen nicht mehr mitkommen“ (S 7-10).

„ich merkte einfach nur am TüreAufmachen, dass er schluchzt, dass er weint“ (S 12/15/16)

„es muss schlimm ausgesehen haben“ (K 2)

„ich glaube das war das Schlimmste für meinen Mann, weil es war immer noch ein bisschen auf der Waage, kommt es gut oder kommt es nicht gut“ (K 2)

„ja das war eigentlich für meinen Mann glaube ich die schlimmste Zeit“ (K 2)

Selbstdarstellung von Dorothea F. in Unglückserzählungen

Dorothea F. beschreibt mitleiderregend ihre Krankheitserfahrungen als schlimme Zeiten in ihrem Leben. Sie kann jedoch stets auf die Unterstützung ihres Ehemannes, des Pflegepersonals und der Ärzte zählen. Sie ist die Empfangende, Gehaltene, eine in fürsorglichem Umfeld Eingebettete. Sie kann sich ihrer Passivität hingeben, im Vertrauen auf die Aktivität Anderer. Sie stellt sich als Mutter und Ehefrau dar, um die gebangt wird und deren möglicher Verlust kaum zu verkraften gewesen wäre.

Kritische Lebensereignisse

Mütterlicher Beistand

Inhalt: Als der Ehemann von Dorothea F., mit dem sie erst seit kurzem verheiratet ist, einen Hirnschlag erleidet, weist ihn ein Arzt unverzüglich ins Krankenhaus ein. Sein Leben ist jedoch nicht mehr zu retten, da der Hirnschlag durch eine berufsbedingte Bleivergiftung ausgelöst worden ist. Nach drei Tagen stirbt er. Dorothea F. kann in dieser Zeit auf den Beistand ihrer Mutter zählen.

Thema der Erzählung:

Tod des Ehemannes

Narrative Darstellung:

„als mein erster Mann starb, innert drei Tagen ist er gestorben“ (K 1)

„mein Bruder kam noch zu Besuch und dann merkten wir, dass es ihm nicht gut geht, dass er einen Hirnschlag hat“ (S 1-4)

„meine Mutter kam mich abholen und ging mit mir ins Krankenhaus und liess mich nicht mehr alleine“ (S 12/13)

Wiedersehen mit *K*

Inhalt: Der gesundheitliche Zustand des Ehemannes ist so prekär, dass der Arzt Dorothea F. kaum mehr Hoffnungen auf eine Genesung macht. Vielmehr stellt er den Tod als Erlösung dar, da sonst mit bleibenden Hirnschädigungen zu rechnen sei. Nach dem Tod kann Dorothea F. auf die Hilfe ihrer Eltern und Geschwister zählen, die ihr beistehen und wichtige Angelegenheiten

für sie erledigen. Auch ihr früherer Freund und späterer Ehemann, dem sie eine Todesanzeige geschickt hat, nimmt wieder Kontakt mit ihr auf und bietet ihr Unterstützung und Hilfe an.

Thema der Erzählung:

Tod des Ehemannes

Narrative Darstellung:

„der Arzt sagte mir noch, ich solle eigentlich dankbar sein, wenn er sterben kann, weil er kommt nicht mehr“ (S 2/4/5)

„aber dadurch dass ich meinen Mann, also mein jetziger Mann, den ich hatte, hatten wir eine Freundschaft schon immer ein bisschen, aber von weit weg, und dann sagte die Schwester: Ihm schicken wir eine Anzeige“ (S 8/9/11/13)

„er wusste, dass ich geheiratet hatte“ (S 15/16)

„und dann sagte meine Schwester, ich könne zu ihr kommen und die andere Schwester, die nahm die Möbel zum Einstellen“ (S 33-35)

*„und als ich dann zu *A* nach Hause ging, wer stand da, da stand *K* bei ihnen, er habe die Anzeige erhalten und wenn ich Hilfe brauche, er sei sofort da“ (S 41-46)*

„ich hatte wirklich Glück“ (K 2)

Selbstdarstellung von Dorothea F. in Erzählungen zu Kritischen Lebensereignissen

Dorothea F. schildert sich als Person, die beim Verlust ihres jungen Ehemannes auf mütterliche und geschwisterliche Solidarität zählen kann. Sie stellt sich als Person dar, die eingebettet ist in ein ihr wohlgesonnenes, zugewandtes Umfeld. Sie schildert aber auch, wie sie, dadurch, dass sie anlässlich dieses Todesfalles einem früheren Bekannten, der ihr späterer Ehemann wurde, begegnet, vom Glück begünstigt worden ist. Auffallend ist, dass Dorothea F. keine Trauer über den Verlust des noch jungen Ehemannes explizit äussert.

Ihre Selbstdarstellung ist gekennzeichnet von Passivität. Dorothea F. ist die Empfangende.

Diana Z.

Kindheitserzählungen

Das Kind von *S*

Inhalt: Als die Mutter von Diana Z. mit dem dritten Kind in Erwartung ist, wird gemunkelt, dass eine Freundin der Grossmutter in Erwartung sei. Als die Mutter mit ihrer Schwiegermutter unterwegs ist, wird sie von dieser auf eine Frau mit einem Kinderwagen aufmerksam gemacht mit

dem Hinweis, das Kind, das im Kinderwagen liege, sei das Kind von ihrem Ehemann, dem Vater von Diana Z.

Thema der Erzählung:

Bedrohtes Familienleben

Narrative Darstellung:

„als die Mama in Erwartung war, es wurde gemunkelt allerlei“ (S 1/9)

*„später sagte sie mir das dann selber, aber andere Dinge erfuhr ich auch sonst“
(S 3/4)*

„die Freundin gebär einen Jungen, wollte aber nie sagen, wer es ist“ (S 11/12)

*„rief ihr die Schwiegermutter einmal: *A* komm schauen, siehst du dort die *M*, schau dort, dort drin ist das Kind von *S*“ (S 15/16/18/19/21)*

„und der Papa ist also – war mein, war mein Vater“ (S 22)

„Papa und Mama, sie hatten sich also immer von Herzen gern, aber mein Papa war sehr sehr labil“ (K 1)

Vater will keine Scheidung

Inhalt: Die Geliebte des Vaters taucht immer wieder auf, benimmt sich sehr dominant und bedrängt ihn mit der Forderung nach einer Scheidung. So sucht sie eines Tages die Mutter von Diana Z. auf und verlangt von ihr, sie solle sich scheiden lassen, weil sie und der Vater von Diana Z. zusammen gehörten. Die Mutter ist bereit, ihren Mann freizugeben, wenn er dabei glücklich werde. Dieser will jedoch keine Scheidung. Nach einer Bedenkzeit kommt er zur Einsicht, dass ihm die Familie wichtig ist, dass er seine Frau immer noch liebe und dass er vor allem seine drei Mädchen nicht verlieren wolle.

Thema der Erzählung:

Väterliche Solidarität

Narrative Darstellung:

„unsere Mama sagte ihm dann, wenn er glücklich werde, dann gebe sie ihn frei“ (S 5-7)

„aber das wollte er dann nicht, er habe sie immer noch gern“ (S 8/14)

„und er würde vor allem seine Mädchen verlieren, die drei, die drei Mädchen“ (S 15)

„und dadurch blieben sie dann zusammen“ (S 16)

„mich begleitete das das ganze Leben“ (K 2)

Ein unvergessliches Erlebnis

Inhalt: Diana Z. ist etwas zehn Jahre alt, als sie eines Sonntags in die Frühmesse geht. Unvermittelt spürt sie eine ungewohnte Wärme im unteren Teil ihres Körpers. Sie fürchtet, eingenässt zu haben und läuft nach Hause. Sie erschrickt, als sie bemerkt, dass ihre Hose voller Blut ist und läuft weinend zur Mutter. Diese zeigt ihr die Schublade mit den hygienischen Monatsartikeln und weist sie darauf hin, dass sie von nun an monatlich die Menstruation bekommen werde.

Thema der Erzählung:

Erste Menstruation

Narrative Darstellung:

„eine Aufklärung bekamen wir keine zu Hause“ (K 1)

„ich war zehneinhalbjährig“ (S 2)

„im September war die Mama im Bett am Sonntagmorgen und ich ging in die Frühmesse“ (S 4/7)

„das sind so Daten, die mir geblieben sind“ (S 5/6)

„und plötzlich wurde mir ganz warm im unteren Teil des Körpers, denke, was ist das, ich habe doch nicht in die Hose gemacht, was ist das, ich wusste nichts und nach Hause und zuerst aufs WC und sehe, dass das Blut war“ (S 8-13)

„und am Weinen zu der Mama, der Vater war weg“ (S 12)

„sagt sie: Das kommt jetzt jeden jeden Monat“ (S 15/21)

„das war die erste Begegnung mit dem eigentlich“ (S 22)

„bei uns war das oberste Bild als Jungfrau in die Ehe“ (K 2)

Selbstdarstellung von Diana Z. in Kindheitserzählungen

Diana Z. schildert eine Kindheit, die aufgrund der ausserehelichen Beziehungen des Vaters von familiären Spannungen gekennzeichnet war. Obwohl diese Instabilität Diana Z. nur aus späteren Schilderungen kennt, habe dies ihr ganzes Leben geprägt. Sie stellt sich aber auch als Kind dar, das, zusammen mit seinen Schwestern, es dem Vater wert war, bei der Familie zu bleiben. Damit gibt sie zu verstehen, welchen Stellenwert sie in der Gunst des Vaters hatte.

Diana Z. stellt sich zudem als Kind dar, das unaufgeklärt mit der ersten Menstruation konfrontiert wird. Sie schildert ihr Erschrecken über diesen Vorgang. Verschämt vertraut sie sich der Mutter an, die ihr rudimentäre Anweisungen zum künftigen Verhalten gibt.

Die Passivität von Diana Z. zeigt sich darin, dass sie sich unwissend einem unheimlichen Geschehen ausgeliefert fühlt. Es scheint ihr indes wichtig, zu schildern, welche hohen moralischen Ansprüche, denen zu genügen sie gewillt war, an sie gestellt wurden.

Unglückserzählung

Ostererfahrung

Inhalt: Mit 18 Jahre verlobt sich Diana Z. mit ihrem zukünftigen Mann, da er eine feste Stelle angenommen hat. Als sie ihn zu Ostern an seinem neuen Wohnort besucht, macht er sie mit Gewalt zu Frau. Sie erlebt dies als Schock, sodass sie seine körperliche Nähe fortan kaum mehr erträgt. Die Angst vor einer Schwangerschaft lässt sie nicht mehr los. Ihre Vorstellung, bis zur Heirat jungfräulich zu bleiben, ist jäh zerstört. Da sie ihrem Ideal nicht mehr entsprechen kann, fühlt sie sich als Verräterin.

Thema der Erzählung:

Gewalterfahrung

Narrative Darstellung:

„dort machte er mich, heute begreife ich das, aber damals nicht, machte er mich mit Gewalt zur Frau“ (S 13-15)

„das war für mich so ein Schock, dass ich nachher, wenn er nur in meine Nähe kam, das hat so, mich so verkrampft“ (K 2)

„schon Angst, es könnte eine Schwangerschaft geben“ (K 2)

„andererseits die höchste Sache als Jungfrau“ (K 2)

„ich kam mir vor wie eine Lügnerin, wie eine Verräterin“ (K 2)

Selbstdarstellung von Diana Z. in Unglückserzählungen

Diana Z. schildert, wie ihr Verlobter sie, gegen ihren Willen, mit Gewalt zur Frau gemacht hat. Sie wird zum Opfer ihres sexuell begierigen Verlobten. Sie stellt sich als Frau dar, die hohe moralische Ansprüche an sich stellt. Diesen nicht genügen zu können, stürzt sie in grosse Gewissensnöte. Sie stellt sich als die Passive dar, über die mit Gewalt verfügt worden ist.

Kritische Lebensereignisse

Dann scheiden wir halt

Inhalt: Die ehelichen Spannungen in der Ehe greifen die Gesundheit von Diana Z. an. Sie vertraut sich ihrem Hausarzt an, der ihr zur Trennung von ihrem Mann rät und ihr empfiehlt, mit ihren Kindern wieder zu ihren Eltern zurückzukehren. Er weist sie auf ihre Verantwortung als Mutter hin. Wenn sie seinem Rat nicht folge, lande sie in einer psychiatrischen Klinik. Daraufhin schlägt Diana Z. ihrem Mann, der schon seit geraumer Zeit eine Aussenbeziehung hat, die Trennung vor, damit sie Zeit gewännen, sich einander wieder anzunähern. Dieser ist mit einer Trennung nicht

einverstanden, er besteht auf einer Scheidung. Resigniert willigt Diana Z. ein und nimmt das Angebot ihrer Eltern, mit den Kindern wieder zu ihnen zu ziehen, an.

Thema der Erzählung:

Scheidung

Narrative Darstellung:

„ich bekam Medikamente, alles Mögliche bekam ich eine Spritze“ (K 1)

„dann sagte der Hausarzt: Hören Sie, ich kann Ihnen nicht mehr helfen“ (S 1-3)

„ich sagte ihm dann auch, wie verkrampft ich bin“ (S 4/5)

*„dann sagte er: Entweder gehen Sie nach Hause mit Ihren Kindern, denn Ihre Kinder haben noch eine Mutter, sonst müssen Sie riskieren, dass Sie innerhalb Jahresfrist im *M* unten landen“ (S 6/8-11)*

„und dann redete ich mit meinem Mann und schlug ihm vor, dass wir uns einmal trennen, dass wir dann vielleicht auf diese Art den Weg zueinander wieder finden“ (S 12/29-31)

„dann sagte er, das käme für ihn gar nicht in Frage, dann wolle er scheiden“ (S 32-34)

„sage ich: Ja, dann scheiden wir halt“ (S 36)

„ich erfuhr dann später, dass er schon eineinhalb Jahre eine Beziehung hatte, eine Freundin (S 14/15)

„wir hatten uns, so wie ich es heute anschau, natürlich ganz gegensätzlich entwickelt, das sehe ich heute natürlich in einem ganz anderen Licht als damals“ (K 2)

Das Urteil der Eltern

Inhalt: Als Diana Z. ihren Eltern mitteilt, dass sie sich scheiden lassen will, widersetzt sich die Mutter diesem Vorhaben mit dem Hinweis, ein vor Gott abgegebenes Versprechen dürfe nicht gebrochen werden. Der Vater hingegen stellt sich entschieden auf die Seite von Diana Z., macht die Mutter auf den schlechten Zustand der Tochter aufmerksam und fordert diese auf, sofort zu ihnen nach Hause zurückzukommen.

Thema der Erzählung:

Scheidung

Narrative Darstellung:

„als ich das zu Hause sagte, sagte meine Mama: Nein, man scheidet nicht, was man vor dem Herrgott versprach, das hält man“ (S 1/2/4/5)

„der Papa sagte, es kommt gar nicht in Frage, du siehst doch, wie das Kind richtig verblüht, schau sie mal an, wie sie aussieht, sofort nach Hause, sofort nach Hause“ (S 7-10)

*„und dann sagte ich das dem *O*“ (S 13)*

„und er sagte, er wolle nicht, er wolle scheiden“ (S 14/16)

*„dann konnte ich mit den beiden Kindern wieder nach *W*“ (S 18)*

Plötzlicher Tod

Inhalt: Nach einem Besuch mit ihrem Mann beim Hausarzt trifft Diana Z. zufällig einen flüchtigen Bekannten, dessen trauriges Aussehen ihr auffällt. Auf ihre Frage nach seinem Ergehen, beklagt er den Tod seiner Ehefrau. Diana Z. geht das Schicksal des Bekannten nahe und sie verspürt den Wunsch, für ihn sorgen zu können. In der Nacht nach dem Treffen im Restaurant stirbt der Ehemann von Diana Z. unerwartet. Die beiden Verwitweten kommen einander näher und der Bekannte gesteht ihr, dass er sie gerne schon früher geheiratet hätte. Es sei ihm aufgefallen, wie lieblos ihr Mann sie behandelt habe.

Thema der Erzählung

Tod des Ehemannes

Narrative Darstellung:

*„er sagte: Weisst du, ich sah schon jeweils, dass der *G* nicht besonders lieb war mit dir“ (S 16)*

„ und ich wollte dich auch ein wenig aufmuntern“ (S 17)

„da sagte er zu mir: Ja, ich dachte, wenn ich jetzt dreissig Jahre jünger wäre, Sie hätte ich jetzt auch noch geheiratet“ (S 18-21)

*„und ich sage zu ihm: Ja, und ich dachte auch schon, wenn ich jetzt allein wäre, würde ich mich dem Herrn *S* ein wenig annehmen“ (S 22-25)*

„und in dieser Nacht stirbt mein Mann plötzlich“ (S 29)

Selbstdarstellung von Diana Z. in Erzählungen zu Kritischen Lebensereignissen

Diana Z. stellt sich als Person dar, deren Gesundheit stark unter den ehelichen Spannungen leidet. Sie unterliegt mit ihrem Wunsch nach einer vorübergehenden Trennung der Forderung des Ehemannes nach einer sofortigen Scheidung. Sie muss sich diesem Befehl beugen. Sie zeichnet sich als Person, die beim Vater Mitgefühl und Verständnis findet, indem dieser sich den religiösen dogmatischen Vorstellungen der Mutter widersetzt und Diana Z. die Geborgenheit eines Heims anbietet.

Sie stellt sich jedoch auch als Person dar, die, indem sie heute eine verständnisvollere Sicht auf die damaligen Ereignisse hat, mit den Jahren gereift ist und die sich zu einer versöhnlichen Frau entwickelt hat.

Dadurch, dass sie nach dem plötzlichen Tod ihres zweiten Ehemannes sehr bald einem neuen Partner begegnet, der schon vor langer Zeit Gefallen an ihr gefunden hat, stellt sie sich als begehrenswerte Frau dar.

Diana Z.' Selbstdarstellung ist gekennzeichnet von Passivität.

4.6 Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignissen

Da sich in den narrativen Interviews dieser Studie die *Integration* als die häufigste Erinnerungsfunktion zeigte, soll an dieser Stelle dieser Befund differenzierter betrachtet werden.

So wird abschliessend der Frage nachgegangen, welche narrativen Mittel die einzelnen Probanden einsetzten, um darzustellen, dass ihnen die Integration von Unglück und kritischen Lebensereignissen gelungen ist. Auch hier stehen letztlich der *Schutz* und die *Stärkung des Selbstbildes* im Vordergrund. Es sind mehrere Dimensionen, die dazu beitragen können. So sind das *Verständnis* des Geschehens, die *Bewertung* des Ereignisses, die Erfahrung von *Kompetenz* und die *Bestätigung des Selbstkonzeptes* Aspekte, die dem Autobiografen eine selbstbildschützende Hilfe bei der Einordnung solcher Erfahrungen sein können.

Unglückserfahrungen

Kilian J.

Eine schwere Virusinfektion

Kilian J. betont, dass er „*also sehr krank war*“ (S 3), dass er jedoch „*bewahrt*“ wurde. Das verabreichte Medikament durch einen aufmerksamen, kompetenten Arzt „*wirkte Wunder*“ (S 30).

Dienstunfall

Kilian J. schildert einen folgeschweren Unfall, der für einen seiner Kameraden tödlich endet „*auf einmal schlug eine Granate in die Gruppe ein*“ (S 20), „*ein Kamerad, der war gerade tot*“ (S 25/27). Er selber bleibt „*wie durch ein Wunder*“ (S 21) verschont. Mit dem Hinweis „*ich hatte einen Schutzengel, das war eine Bewahrung*“ (S 1/2) gibt er zu verstehen, dass er unter göttlichem Schutz stand.

Integration von Unglückserfahrungen von Kilian J.

Kilian J. gelingt die Integration von Unglückserfahrungen dank der Gewissheit, im Schutze einer höheren Macht zu stehen, die ihn vor Unheil bewahrt. Möglicherweise ist dies eine Erklärung dafür, dass seine beiden Unglückserzählungen sich dem SOLL annähern.

Karl N.

Blinddarmoperation

Karl N. kündigt die Erzählung an, indem er äussert: *„als Wichtigstes muss ich jetzt eigentlich einmal das sagen“* (K 1). Auf einer Urlaubsfahrt erleidet er *„auf einmal Schmerzen“* (S 5). Er wird in ein Spital überführt und operiert, wo niemand seine Sprache spricht *„er konnte kein Deutsch“* (S 24). Ohne genaue Aufklärung wird er *„dort operiert“* (S 34). Angesichts seiner Erfahrung von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein meint er *„und dann nahm ich mir vor, das darf mir nicht mehr passieren“* (S 35/36) *„das jagte mir einen Schrecken ein“* (S 39).

Herzinfarkt

Karl N. schildert, wie er auf der Heimreise aus den Ferien *„wahnsinnige Schmerzen auf der Brust“* (S 6) bekommen habe. Dies veranlasst ihn, sich unverzüglich in ärztliche Behandlung zu begeben. Aufgrund der Diagnose des Arztes, *„das sei eindeutig ein Herzinfarkt“* (S 18) wird er ins Spital eingewiesen, wo er nach dreiwöchigem Aufenthalt gesund entlassen wird.

Integration von Unglückserfahrungen von Karl N.

In der ersten Erzählung besteht für Karl N. die Integration des Ereignisses darin, dass er dieses als das *„Wichtigste“* (K 1) ankündigt und das *„eigentlich einmal sagen muss“* (K 1). Damit nimmt er eine *Bewertung* des Ereignisses vor. Sein Plan, dass ihm das Erlernen der Fremdsprache: *„ging bald nach Italien und lernte Italienisch“* (S 17) ein weitere ähnliche Situation ersparen würde, kann als *Kompetenzerleben* gedeutet werden.

In der zweiten Erzählung bestärkt die Gewissheit, die Schmerzen richtig eingeschätzt und rechtzeitig den Arzt aufgesucht zu haben, Karl N. darin, adäquat gehandelt zu haben. Diese Gewissheit trägt zur *Stärkung seiner Selbstakzeptanz* bei. Auch hier erinnert er sich an eine Erfahrung von *Kompetenz*.

Hilda S.

Diagnose Brustkrebs

Hilda S. berichtet von Erfahrungen, die *„wirklich mühsam waren“* (K 1). Als sie die erschreckende telefonische Mitteilung erhielt, sie sei an Brustkrebs erkrankt, habe sie gedacht *„die Welt geht*

unter, nein, das darf doch nicht wahr sein“ (S 12/15). Diese Diagnose habe sie „schockiert, aber noch mehr die Art und Weise“ (K 2), wie ihr diese Nachricht mitgeteilt wurde.

Integration der Unglückserfahrung von Hilda S.

Die Integration dieser Erfahrung gelingt ihr in der *Bewertung des Ereignisses* und im Glauben, dass sie daraus gelernt habe, ein Leben neben Krankheit und Behinderung zu führen: *„ich lief auf zwei Schienen“* (K 1).

Trotz dieser Einsicht endet ihre Erzählung in einer Annäherung ans *ANTISOLL*. Dies lässt sich damit erklären, dass die Integration vorwiegend aus dem Kontext ersichtlich ist. Das *ANTISOLL* bezieht sich ausschliesslich auf den Schluss des Narrativs.

Frieda C.

Ein Affentheater

Frieda C. kündigt das Narrativ an, indem sie die üblichen boshaften Verhaltensweisen ihres Ehemannes als *„Theater“* (K 1) bezeichnet. In der Erzählung schildert sie, wie ihr der Ehemann die Schuld für einen Wasserschaden, den er zu verantworten hatte, zuschiebt: *„Ich habe die Schuld, ich bin die Böse“* (S 3/4). Er empfängt sie mit einem tätlichen Angriff *„macht er ein Affentheater, haut mir einen Topf auf den Kopf“* (S 29).

Integration der Unglückserfahrung von Frieda C.

Frieda C. gelingt es, diese Erfahrung zu integrieren, indem sie eine *Bewertung* des Verhaltens ihres Ehemannes vornimmt *„das ist ja schizophren“* (K 2). Mit der Zeit habe sie gefunden, *„nein, so kannst du nicht weiterleben“* (K 2). Es gelingt ihr damit, zwischen richtig und falsch, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden.

Dorothea F.

Und sehe nichts mehr

Im Krankenhaus

Angst am Abend

Besuch mit Tränen

Die Unglückserfahrungen von Dorothea F. beziehen sich alle auf ein einziges Ereignis. Darin schildert sie ihre dramatische Erkrankung: „*ich sah dann plötzlich nichts mehr* „ (S 1), „*sie mussten sofort operieren*“ (S 29), „*die Netzhaut war ganz wie ein Sieb durchlöchert*“ (S 11). Deren Ausgang, bedingt durch Komplikationen, ist ungewiss. Es wird eine dramatische Wende befürchtet: „*die Ärzte sagten, ich dürfe keinen Besuch mehr haben*“ (S 1/2). Für den Ehemann bedeutet sie eine grosse Belastung und löst grosse Ängste aus: „*das war der schlimmste Moment für meinen Mann*“ (S 8).

Integration von Unglückserfahrungen von Dorothea F.

Die Integration dieser Erfahrungen gelingt Dorothea F., indem sie sich als geschätzte und geliebte Frau schildert, um deren Leben gebangt wird. Sie wiederholt immer wieder, dass dies die „*schlimmste Zeit*“ (K 2) für ihren Mann gewesen sei. Sie hatte zudem das Privileg, auf die Hilfe Aussenstehender zählen zu können: „*zum Glück hatte ich dann eben die Frau, die dann bei meinen Kindern zu Hause war*“. Die Erinnerung, eine bedeutende Rolle in ihrer Familie gespielt zu haben, verbunden mit der Erfahrung, dass sie das Glück hatte, auf Hilfe zählen zu können, stärkt das *Selbstbild* von Dorothea F.

Diana Z.

Ostererfahrung

Anlässlich eines Besuchs beim Verlobten macht dieser Diana Z. „*mit Gewalt zur Frau*“ (S 15), „*das war für mich so ein Schock*“ (K 2).

Integration der Unglückserfahrung von Diana Z.

Für Diana Z. scheint die Integration dieser Erfahrung darin zu bestehen, dass sie es im Nachhinein verstehen und damit einordnen kann: „*heute begreife ich das, aber damals nicht*“ (S 14). Mit der Aussage, es sei „*ein Schock*“ (K 2) gewesen, gelingt ihr die *Bewertung* des Geschehens.

Kritische Lebensereignisse

Peter U.

Platz im Pflegeheim

Den Tod der Ehefrau bezeichnet Peter U. als „*ein bisschen traurig*“ (S 2). Die Belastung durch deren Pflege wird so gross, dass eine Einweisung in eine Pflegeinstitution unumgänglich wird. Der Vorschlag, für den er „*heute noch dankbar*“ (S 12) ist, kommt „*glücklicherweise*“ (S 9) von seinen Söhnen. Der Tod der Ehefrau nach langer Krankheit wird beinahe als Erlösung empfunden: „*dann konnte sie sterben*“ (S 16).

Integration von Kritischen Lebensereignissen bei Peter U.

Der Tod der Ehefrau wird nur kurz erwähnt. Peter U. vermeidet eine Schilderung seiner Trauer über den Verlust. Er zeigt sich jedoch dankbar, dass ihm durch den wertvollen Rat seiner Söhne die schwierige Entscheidung bezüglich einer Heimeinweisung abgenommen wurde. Damit wird ihm möglicherweise die Einsicht erspart, seine Frau in ein Heim ‚abgeschoben‘ zu haben. So kann er sein *Selbstbild*, seiner Frau ein geduldiger, fürsorglicher Ehemann gewesen zu sein, aufrecht erhalten. Dass sich die Erzählung dem *SOLL* annähert, lässt sich durch die Dankbarkeit von Peter U. für seine Söhne, die einen für ihn schwierigen Entscheid getroffen haben, erklären.

Dietrich P.

Wolkenbruch

Der Tod der Ehefrau scheint in den autobiografischen Erzählungen von Dietrich P. kaum ein Thema zu sein. Er erwähnt diesen nur in einem kurzen Satz: „*dann starb meine Frau*“ (S 1). Diesen äussert er im Zusammenhang mit den widrigen klimatischen Bedingungen, als sich anlässlich der Trauerprozession ein wolkenbruchartiger Regen über die Trauergemeinde ergiesst: „*gab es einen Wolkenbruch, so etwas sah ich nicht so schnell*“ (S 3/6).

Integration von Kritischen Lebensereignissen bei Dietrich P.

Nüchtern und emotionslos erwähnt Dietrich P. die Tatsache, dass seine Frau gestorben sei. Welche Bedeutung diese Erfahrung für ihn hat, ist nicht ersichtlich. Es kann damit auch nicht postuliert werden, dass er dieses Ereignis in irgendeiner Weise integriert hat. Dass die Erzählung sich dem *ANTISOLL* annähert, hat viel mehr mit der Tatsache zu tun, dass die Bekannte, die er zum Leidmahl eingeladen hat; „*komm auch ans Leichenessen*“ (S 13), diese ablehnt: „*dann sagte sie nein* „ (S 14/15).

Hanna Z.

Ein toller Abend

Tod des Vaters

Nicht trostlos sein

Den Tod des Vaters schildert Hanna Z. in drei Erzählungen. Als atmosphärischen Kontrast zu diesem unerwarteten Ereignis schildert sie den „*tollen Abend*“ (S 17) im trauten Familien- und Freundeskreis, an dem gemeinsame Pläne geschmiedet werden. Unerwartet macht der Tod des Vaters diese Vorhaben zunichte: „*der Vater in den Ferien hatte einen Herzinfarkt und tot*“ (S 24). Die Trauer um ihren Vater will Hanna Z. nicht mit Andern teilen und beharrt darauf, mit dem toten Vater allein gelassen zu werden: „*ich möchte allein da hinein, ich will keine Zuschauer, ich beharrte darauf, ich will jetzt nicht, dass alle hineinkommen und dort schauen*“ (S 25-27/30-32). Für Hanna Z. ist der Tod des Vaters „*fast ein besonderes Erlebnis, dass ich nicht trostlos sein musste*“ (S 1/2), „*ich dachte, der Vater hat es viel schöner*“ (S 15/16).

Integration von Kritischen Lebensereignissen bei Hanna Z.

Aus den Schilderungen ist die Verbundenheit von Hanna Z. mit ihrem Vater spürbar. Die Erinnerung an die Umstände seines Todes stärkt ihr *Selbstbild* dadurch, dass es ihr gelungen ist, sich mit ihren Wünschen nach dem Alleinsein mit ihrem toten Vater durchzusetzen. Mit der Schilderung dieser intimen Zweisamkeit unterstreicht sie die Exklusivität der Vater-Tochter-Beziehung. Zur Stärkung des *Selbstbildes* trägt auch ihre *Bewertung* des Ereignisses bei: „*ein besonderes Erlebnis, dass ich nicht trostlos sein muss*“. Trost schöpft sie zudem aus der Einsicht, dass dem „*Vater viel erspart*“ (K 1) geblieben ist und dass er in einem Augenblick gestorben ist, in dem er „*glücklich war*“ (K 1). Dies „*fast nüchtern nehmen zu können*“ (K 2) stärkt sie zusätzlich in ihrem *Selbstbild*. Endete die erste Erzählung noch mit einer Annäherung an das *ANTISOLL*, ist in den beiden folgenden Erzählungen eine Bewegung hin zum *SOLL* festzustellen. Dies könnte ebenfalls auf eine gelungene Integration hindeuten.

Ella J.

Plötzlich in der Nacht

Stehen Sie auf

Der Weg zum Himmel

Angst um das Kind

In mehreren ihrer Erzählungen thematisiert Ella J. den Tod ihres kleinen Sohnes und dessen Folgen. Sie schildert das unfassbare Ereignis, an dem sie beinahe zerbrochen wäre: „*in der Nacht bekam das Kind Fieber, hat einen Pseudokrapp*“ (S 7) „*er ist gestorben unser Goldengel, das war wahnsinnig*“ (S 17/18), „*das waren schlimme Tage*“ (K 2), „*das war das Härteste, was wir erleben konnten*“ (K 2), „*das war ein unheimlicher Schlag für uns*“ (K 2). In ihrem tiefsten Schmerz, der ihre psychische Gesundheit schwer beeinträchtigt: „*dann waren meine Nerven natürlich auch am Ende, da war ich wirklich fertig*“ (K 1), kann sie auf die Hilfe und Unterstützung ihres „*vernünftigen, tollen Mannes*“ (K 1) und den hilfreichen Rat eines kompetenten Arztes zählen „*Stehen Sie auf und machen Sie ihre sieben Sachen*“ (S 12-14).

Auf dem Friedhof bekommt sie die überirdische Botschaft „*das Kind zeigt Ihnen den Weg zum Himmel*“ (S 4). Ihre Angst um das nächste Kind legt sich erst, als sie ein weiteres Kind zur Welt bringt: „*dann war die Angst eigentlich weg, dann ging es wieder aufwärts*“ (K 2)

Integration von Kritischen Lebensereignissen bei Ella J.

Die Integration scheint darin zu bestehen, dass Ella J., indem sie ein lebendiges Bild des Kindes zeichnet, eine Art von *Kontinuität* herstellt. Dies wird deutlich, als sie gesteht, sie hätten dem nächsten Sohn, der dem verstorbenen ähnlich gewesen sei, den gleichen Namen gegeben. Sie sehe heute jedoch ein, dass dies „*ein wenig ein Fehler*“ (K 2) gewesen sei. Damit gelingt ihr die Bewertung ihres Handelns, indem sie zu einer Schwäche steht.

Dass sich Ella J. um *Kontinuität* bemüht und dass sie das Ereignis als zu ihrem Leben gehörend wahrnimmt, zeigt sich auch in ihrer Äußerung: „*das Leben geht weiter, man kann nicht stille stehen, man muss weiter gehen, es geht alles vorbei*“ (K 1). Die ‚himmlische‘ Botschaft zeigt ihr zudem, dass für sie der Glaube zu einer Quelle der Kraft und des Trostes werden kann. Die Gewissheit, einen Weg aus Trauer und Verzweiflung gefunden zu haben, stärkt das *Selbstbild* von Ella J. Zudem gelingt ihr in all ihren Schilderungen eine *Bewertung* des Geschehens.

Frieda C.

Erkundigung über Rechte

Wieder freie Luft

Kampf um die Kinder

In diesen drei Narrativen thematisiert Frieda C. ihre Scheidung die sie als Befreiung aus einer leidvollen Ehe beschreibt: „*ich wollte nicht mehr, weil nach vierzehn Jahren hatte ich sowieso genug, immer nur Geld abgeben und nichts haben, ich war ein besserer Putzlumpen*“ (S 6-8), „*als er aus der Tür ging, jetzt ist Frieden, jetzt hast du wieder genug freie Luft*“ (S 27-29). Einen letzten Kampf ficht sie aus, als sie sich weigert, ihre Kinder wegzugeben; „*meine Kinder gebe ich nicht her*“ (S 10) und sie die Eltern vom Charakter ihres Schwiegersohnes, überzeugen muss: „*dann waren sie also heftig schockiert, weil sie hielten ihn immer für den lieben Schwiegersohn*“ (S 29/30).

Integration von Kritischen Lebensereignissen bei Frieda C.

Ihr *Selbstbild* stärkt Frieda C. dadurch, dass sie ihre Entschlossenheit und ihr erstarktes Selbstbewusstsein, die sie zu diesem Schritt bewogen haben, schildert.

Obwohl *Scheidung* in der Rangliste der kritischen Lebensereignisse an als non-normatives Ereignis bezeichnet und damit dokumentiert wird, dass es sich um ein Ereignis handelt, das einen schwerwiegenden Einbruch in den Fluss des Lebens bedeutet, zeigt sich bei den Narrativen von Frieda C., dass alle Erzählungen in einer Annäherung an das *SOLL* enden. Das lässt sich als Hinweis darauf lesen, dass für sie dieses Ereignis die Befreiung einer Last bedeutete. Dass sie in mehreren Erzählungen das Ereignis schildert, kann dahingehend verstanden werden, dass dieses Geschehen bedeutsam für ihr Leben war.

Dorothea F.

Mütterlicher Beistand

Wiedersehen mit *K*

Dorothea F. thematisiert in zwei Erzählungen den Tod ihres jungen Ehemannes nach kurzer Ehe infolge einer beruflich bedingten Krankheit: „*als mein Ehemann starb*“ (K 1), „*er war Maschinensetzer*“, „*er hatte so viel Blei im Blut und dann Bleivergiftung, Hirnschlag*“ (K 2). Ob der Schwere der Erkrankung, die bleibende Schäden hinterlassen hätte, tröstet sie ein Arzt: „*ich solle eigentlich dankbar sein, wenn er sterben kann*“ (S 4/5).

Dorothea wird in dieser Zeit von ihrer Mutter fürsorglich betreut: „*meine Mutter ging mit mir ins Krankenhaus und liess mich nicht mehr allein*“.

Integration von Kritischen Lebensereignissen bei Dorothea F.

In grösster Trauer und Verzweiflung, die Dorothea F. in ihren Erzählungen nicht explizit ausspricht, kann sie auf mütterliche Fürsorge, geschwisterliche Solidarität: „*sagte meine Schwester, ich könne zu ihr kommen und die andere Schwester nahm mir die Möbel zum Einstellen,*“ (S 33-35) und freundschaftliche, männliche Unterstützung „*da stand *K* und wenn ich Hilfe brauche, sei er sofort da*“ (S 43/45/46) zählen. Sich in einem ihr wohlgesinnten Umfeld eingebettet zu fühlen, gibt ihr die Gewissheit, umsorgt und umhegt zu werden, was im erinnernden Erzählen ihrem *Selbstbild* zuträglich ist. Als weiteren Aspekt der Integration kann ihre Aussage: „*ich hatte wirklich Glück*“ (K 2) als *Bewertung* interpretiert werden.

Die erste der beiden Erzählungen nähert sich weder dem *SOLL* noch dem *ANTISOLL* an. Die zweite endet jedoch in einer Annäherung an das *SOLL*.

Wie in den Unglückserzählungen ist Dorothea F. auch in diesen Erzählungen die Empfangende, diejenige, der stets geholfen wird, die auf Hilfe und Unterstützung zählen kann.

Diana Z.

Dann scheiden wir halt

Das Urteil der Eltern

In zwei Narrativen thematisiert Diana Z. ihre Scheidung. Sie stellt sie als einzigen Ausweg dar, da die ehelichen Spannungen ihre Gesundheit stark beeinträchtigten: „*dann sagte der Hausarzt, hören Sie, ich kann Ihnen nicht mehr helfen, gehen Sie nach Hause mit ihren Kindern*“ (S 1/2/7/8).

Ihr Wunsch nach einer vorübergehenden Trennung findet bei ihrem Ehemann kein Gehör: „*das käme für ihn nicht in Frage, dann wolle er scheiden*“ (S 33/34), worauf sie resigniert: „*dann scheiden wir halt*“ (S 36). Ihre Mutter missbilligt ihr Vorhaben mit dem Hinweis auf ein göttliches Gebot: „*man scheidet nicht, was man vor dem Herrgott versprach, das hält man*“ (S 4/5). Zuflucht und Verständnis findet sie beim Vater: „*du siehst doch, wie das Kind richtig verblüht, wie sie aussieht, sofort nach Hause*“ (S 9-12).

Plötzlicher Tod

Obwohl Diana Z. in diesem Narrativ den Tod ihres Ehemannes erwähnt, geht es in dieser Erzählung vielmehr um die Begegnung mit ihrem späteren Partner „*ich ging einkaufen, kommt der Herr *S* daher*“ (S 3/4), „*da sagte er zu mir: Wenn ich jetzt dreissig Jahre jünger wäre, sie hätte ich jetzt auch noch geheiratet*“ (S 18/20/21). Diese Begegnung findet kurz vor dem unerwarteten Tod ihres Ehemannes statt: „*und in dieser Nacht stirbt mein Mann plötzlich*“ (S 29). Diana Z. lässt in diesem Narrativ keine Trauer über den Tod ihres Ehemannes erkennen.

Integration von Kritischen Lebensereignissen bei Diana Z.

Sowohl beim Arzt als auch beim Vater, der sich den moralischen Ansprüchen der Mutter widersetzt, findet Diana Z. Verständnis und guten Rat. Dies könnte zur Stärkung ihres *Selbstbildes* beigetragen haben.

Indem Diana Z. rückblickend einen versöhnlichen und verständnisvollen Blick auf die charakterlichen Schwächen ihres damaligen Ehemannes richten kann: „*wir hatten uns, so wie ich es heute anschau, natürlich ganz gegensätzlich entwickelt, das sehe ich heute natürlich in einem ganz ganz anderen Licht als damals, das sehe ich erst heute klar*“ (K 2), stellt sie sich als grosszügig und nachsichtig dar. Die Bewertung kann als Integration in Form einer Stärkung ihres *Selbstbildes* gedeutet werden kann.

Die Erinnerung an das schmeichelhafte Kompliment ihres Bekannten kann als Beitrag zur Stärkung ihres *Selbstbildes* als begehrtenswerte Frau interpretiert werden.

V. Diskussion

Die vorliegende Arbeit bildet den Abschluss des langjährigen narrativen Altersprojektes, das an der Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse des Psychologischen Institutes der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Dr. Brigitte Boothe von Dr. phil. Marie-Luise Hermann und mir betreut und bearbeitet wurde. Es soll deshalb an dieser Stelle vorerst nochmals rückblickend auf einige Besonderheiten dieses Projektes aufmerksam gemacht werden, bevor der Blick auf Möglichkeiten zukünftiger Anwendung der Erfahrungen, die aus dieser Studie resultieren, gerichtet wird.

1. Erfahrungen mit den Probanden

1.1 Einleitende Bemerkungen

Die Probandinnen und Probanden zeigten eine grosse Bereitschaft und Offenheit, über Freud und Leid in ihrem Leben zu erzählen. Alle verfügten sowohl über die von Bluck und Levin (1998) postulierte Fähigkeit biografischen Denkens, als auch über die narrative und biografische Kompetenz, ihrer Biografie eine für das Gegenüber nachvollziehbare Gestalt zu geben (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004; Boothe, 2011). Dabei zeigte sich, dass eine positive Bewertung des eigenen Lebens der Grundkonsens der Probanden war. Die integrative Erinnerungsfunktion, die sich in einer geäusserten hohen aktuellen Lebenszufriedenheit zeigte, liess auf ein gelingendes Altern schliessen. Dies ungeachtet dessen, dass einige von ihnen unter Altersbeschwerden litten und ihre autobiografischen Schilderungen auf Brüche, Schicksalsschläge und belastende Ereignisse im Lebenslauf schliessen liessen. Umso grösser waren ihre Genugtuung und ihr geäusselter berechtigter Stolz, das Leben gemeistert, das Beste daraus gemacht zu haben. Zunehmende körperliche Beschwerden, durch Verluste bedingte soziale Veränderungen waren offenbar für sie kein Grund, ihr positives Selbstbild aufzugeben. Vielmehr gaben sie zu verstehen, dass sie mit Dankbarkeit auf ihr Leben zurück schauten. Staudinger (2000) bezeichnet diese Haltung als „protektive Illusion“. Damit weist sie auf die Schutz- und Gestaltungsmechanismen der ressourcenorientierten Erinnerungsfunktionen hin. Ähnlich äussert sich Pohl (2007). Erinnern erlaube eine mentale Zeitreise in die eigene Vergangenheit und erfülle damit wichtige Funktionen für das gegenwärtige Selbst. Die Probanden machten zudem die Erfahrung, dass sie aktiv ihre Lebensgeschichte gestalten können und nicht bloss dem Leben Ausgelieferte sind. Auch wenn das biografisch-narrative Interview eine nicht-invasive, wenig eingreifende Methode ist, erweist es sich trotzdem als wirksam, indem es zu „Reorganisationen der biografischen Gesamtsicht und zu kathartischen Wirkungen führen kann“ (Rosenthal, S. 168). Dass dies auch bei den Probanden der Fall war, zeigte sich in deren bilanzierenden abschliessenden Gesamtsicht auf ihr Leben. Er-

eignisse, die in der Vergangenheit als belastend und destabilisierend erlebt wurden, konnten im narrativen Lebensrückblick als gelungene Leistung wahrgenommen werden, die Stolz, Genugtuung und Zufriedenheit auszulösen vermochten. Es stellte sich heraus, dass keine der Versuchspersonen sich ein anderes Leben gewünscht hätte. Es herrschte die Einsicht, dass das Leben nicht neu erfunden, Problematisches nicht ungeschehen gemacht werden kann. Aber die Probanden ergriffen die Möglichkeit, Vergangenes neu zu bewerten, in einem anderen Licht zu sehen. Diese Erfahrung deckt sich mit der von Rosenthal vertretenen Meinung, dass der narrative Lebensrückblick eine „Reorganisation des bisher Erlebten“ ermöglicht und dem autobiografischen Erzähler „ein Gefühl von Autonomie vermittelt“ (S. 167). Nicht zu unterschätzen ist die Tatsache, dass das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte ihm ein Gefühl von Kontinuität zu vermitteln vermag und er damit die Möglichkeit hat, seiner Identität gewahr zu werden. Dazu gehört, dass der narrative Lebensrückblick dazu beitragen kann, Brüche im Leben aufzuspüren und dies erzählend zu kitten. Der narrative Lebensrückblick wird somit zum Anstoss, die eigene Identität zu klären.

1.2 Erfahrungen im narrativen Interview

Obwohl das narrative Interview ein Datenerhebungsinstrument ist, das durch grosse Offenheit gekennzeichnet ist, in welchem dem Erzähler eine grosse Freiheit in der Gestaltung seiner Erzählung zusteht, weicht die Gesprächssituation, aufgrund der Asymmetrie in der Verteilung des Rederechts von der Alltagskommunikation ab. Die Erzähler geben, indem sie von ihrem Leben, von Freud und Leid erzählen, viel von sich preis und sind darauf angewiesen, dass ihre Erzählung gewürdigt und als glaubwürdig anerkannt wird. Deshalb galt es, unseren Probandinnen und Probanden die Sicherheit zu vermitteln, dass mit ihrer Lebensgeschichte sorgfältig und respektvoll umgegangen wird. Dazu gehörte auch die umfassende Information über den Gesprächsverlauf, über den zeitlichen Rahmen und über dessen Aufzeichnung auf Video und Tonband. Ebenso wichtig war die Beantwortung ihrer Fragen hinsichtlich der Verwendung ihrer Daten. Es verstand sich von selbst, dass ihnen die Schweigepflicht unsererseits zugesichert wurde, dass ihre Erzählungen vertraulich behandelt würden und dass sie jederzeit das Recht hätten, ihre Zustimmung, die sie uns im Vorfeld schriftlich zugesichert hatten, zurückzuziehen. Zudem war es ein Gebot der Höflichkeit, sich als Interviewerin kurz vorzustellen. Es gelang damit offenbar allen Interviewerinnen, eine Atmosphäre des Vertrauens aufzubauen. Nach anfänglichem Zögern und einiger Scheu von einzelnen Versuchspersonen hinsichtlich der unsichtbaren Kamera, vergassen sie sehr schnell diese Anwesenheit und erzählten sehr frei und ausführlich von ihrem Leben. Auffallend war, welche biografischen und narrativen Kompetenzen die Personen an den Tag legten. Im Anschluss daran bedankten sich nicht nur die Interviewerinnen für das ihnen entgegen-

gebrachte Vertrauen, sondern auch die Probanden, die diese Gelegenheit, aus ihrem Leben erzählen und es dabei reflektieren zu können, sehr zu schätzen wussten.

Die zwei vorgesehenen Stunden wurden im Nachhinein, entgegen den anfänglichen Vorstellungen, als kurz empfunden.

1.3 Kommunikative Erfahrungen mit den einzelnen Probanden

Auf gewisse persönliche kommunikative Merkmale der elf Erzählerinnen und Erzähler, die mir als Beobachterin aufgefallen sind, werde ich an dieser Stelle eingehen.

- *Peter U.* stellt sich als charmanter, zuvorkommender Interviewpartner dar, indem er meinen Vornamen lobt und seine besondere Beziehung zu meinem Nachnamen betont. Zudem zeigt er seine Fürsorglichkeit, nachdem ich ihm gestanden habe, ich sei ein wenig aufgeregt. Darauf meint er freundlich, ich könne mich beruhigen. Für den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung scheint es für ihn wichtig zu sein, die Kontrolle über die Situation zu behalten. Er strahlt grosse Lebensfreude aus. So bezeichnet er sich auf der Sonnenseite des Lebens, obwohl auch seine Biografie immer wieder Brüche aufzeigt. Dies äussert sich in der Schilderung seiner Ehe, die er als nicht glücklich bezeichnet. Er äussert sich jedoch sehr vorsichtig, im Bestreben, nichts Negatives über seine Frau und das distanzierte Verhältnis zu seinen Kindern zu berichten und Vorwürfe zu vermeiden. Er betont immer wieder, er werde von seiner Umgebung sehr geschätzt und seine Hilfestellungen seien jederzeit willkommen und gefragt. Dies ist offenbar für die Aufrechterhaltung seines Selbstbildes von grosser Bedeutung.

- *Urs V.* Am auffallendsten ist bei ihm das beinahe gänzliche Fehlen von Erzählungen über einmalige Episoden. Vielmehr gestaltet er seine Lebensgeschichte als Bericht, als summierende Beschreibung, als Kommentar immer wiederkehrender Ereignisse. Erst als das ‚offizielle‘ Gespräch beendet ist und die Kamera ausgeschaltet wird, zeigt er Fotos aus vergangenen Zeiten. Erst jetzt erinnert er sich an konkrete, im Zusammenhang mit der Entstehung der Bilder stehende Ereignisse, denen er eine narrative Gestalt gibt. Es scheint offenbar für die Erhaltung seines Selbstbildes wichtig, sich als hilfsbereite, sozial engagierte Person darzustellen und als solche wahrgenommen zu werden.

- *Dietrich P.* stellt sich als Anführer, als Person dar, auf welchen andere hörten. Er ist somit tonangebend. Dies äussert sich in eindrücklicher Weise in seinen Kindheitserzählungen. Dies ändert sich in seinem späteren Leben. Das Leben sei hart geworden und habe es nicht immer gut gemeint mit ihm. Die Erzählungen aus seiner Kindheit stehen im Kontrast dazu. Diese Erzählungen scheinen ihm der Wiederherstellung seines positiven Selbstbildes zu dienen, das mit zuneh-

mendem Alter Erschütterungen ausgesetzt ist. Die starren Regeln des Altersheimes empfindet er als eine seinem Selbstbild abträgliche Bevormundung. Die Evokation seines früheren Selbstbildes kann als Regulierung der durch Verluste autonomer Selbstbestimmung bedingten psychischen Beeinträchtigungen verstanden werden.

- *Kilian J.* ist sehr einnehmend in seinem korrekten, freundlich-interessierten Verhalten. Er betont immer wieder, manchmal beinahe etwas beschämt, seine enge Beziehung zur Mutter. Er ist derjenige der Zwillinge, der überlebt hat. In seinen Schilderungen zeigt sich, dass er deshalb sein Leben lang bestrebt war, seiner Mutter keinen zusätzlichen Kummer zu bereiten. Er beendet seine Lebensgeschichte mit einem Lob an die Interviewerin, die es „*so gut gemacht*“ hat und äussert zugleich den Wunsch, dass die Beziehung ausserhalb des Interviews in freundschaftlichem Rahmen weitergeführt wird.

- *Karl N.* erscheint in jugendlich-sportlichem Outfit zum Interview. Er betont, dass er den steilen Aufstieg zum Institut im lockeren Laufschrift gemeistert habe. Mit dieser für sein hohes Alter beachtlichen Leistung demonstriert er seine Sportlichkeit und inszeniert sich damit gleich zu Beginn als aktiver und erfolgsorientierter Senior. Er legt grossen Wert darauf, als sportlicher, musikalischer Mensch wahrgenommen zu werden. So drehen sich seine Erzählungen um seine sportlichen und musikalischen Erfolge, um seine Rangierungen und seine Auszeichnungen. Es scheint seinem Selbstbild zuträglich zu sein, seine sportlichen Fähigkeiten und seine künstlerischen Kompetenzen in narrativer Gestalt darstellen zu können. Auffallend ist dabei, dass er in seinen Erzählungen auf die Bewertung des Ereignisses verzichtet, geht es doch jedes Mal um die Darstellung seiner erfolgreichen Leistungen. Er vermeidet damit das Selbstlob. Ist er krank, fühlt er sich ausgeliefert und hilflos und seiner Selbstwirksamkeit beraubt. Solche Erfahrungen sind für ihn Erfahrungen des Unglücks. Auffallend ist bei ihm, dass er kaum über seine Kindheit berichtet. Auch finden seine Kinder und seine Ehefrau kaum Erwähnung in seiner Lebensgeschichte. Jedenfalls ist deren Bedeutung, die sie in seinem Leben haben, aus seinen Erzählungen nicht ersichtlich. Sie sind höchstens Statisten. Seine Ehefrau findet zwar Eingang in einer Erzählung. Hier aber schildert er sie als demente Patientin, die ihm kaum mehr Partnerin sein kann. Karl N. scheint ganz auf sich selber gestellt und konzentriert. Seine Sportlichkeit und die damit verbundenen Erfolgsgeschichten, sowie die ausgiebigen Schilderungen seiner musikalischen Talente täuschen jedoch nicht darüber hinweg, dass er im Erzählfluss immer wieder den ‚Faden verliert‘ und es ihm schwer fällt, auf Fragen der Interviewerin einzugehen, was möglicherweise als Hinweis auf ein Nachlassen geistiger Fähigkeiten gedeutet werden könnte.

- *Hilda S.* beginnt ihren Lebensrückblick gleich mit der Erzählung, sie sei mit einer schweren, zu Beginn ihres Lebens und in ihrer Kindheit kaum behandelbaren Behinderung geboren worden.

Dadurch seien ihre Möglichkeiten, sich mit Schönheit und Äusserlichkeiten zu profilieren, eingeschränkt gewesen. Umso mehr hätten ihr die Erfahrungen bedeutet, in denen sie in den Genuss einer bevorzugten, freundschaftlichen Behandlung und Zuwendung gelangt sei. Dies habe ihr das Gefühl und die Gewissheit gegeben, begehrt und geliebt zu werden. Sie erweist sich im Interview zudem als vielseitig interessierte, weitgereiste Frau, die stets bestrebt war, ein ‚normales‘ Leben, jenseits von Behinderung und Einschränkung zu führen. Sie schildert mit sichtlichem Stolz ihr ungewöhnliches Leben, ihre kulturellen Erlebnisse, ihr Durchsetzungsvermögen, ihr Engagement in einem Urwaldspital. Nichts in ihrem Verhalten würde darauf schliessen lassen, dass sie körperlich und gesundheitlich immer noch stark eingeschränkt ist. Sie stellt sich als Person dar, die ihrem Schicksal getrotzt, die es als Herausforderung angenommen hat. Anstatt sich der durch die Behinderung bedingten und erwarteten Passivität zu ergeben, hat sie sich für ein aktives Leben voller Abenteuer entschieden. Damit löst sie bei der ZuhörerIn Bewunderung und Anerkennung aus.

- *Hanna Z.* zeigte ihre Offenheit dem Interview gegenüber, indem sie bemerkt, dass sie gerne aus ihrem Leben erzähle. Sie habe keinen Grund sich zu verstecken. Ebenso wie Peter U. strahlt sie grosse Lebensfreude aus, obwohl die zunehmenden Altersbeschwerden sie zeitweise stark beeinträchtigen. Dass sie immer noch voller Tatendrang sei, ist gut spürbar. Sie scheint eine sehr aktive Rolle in der Altersinstitution zu spielen, in der sie aktuell lebt. Sie zeigt sich als durchsetzungsfähige, ideenreiche, stets um Lösungen bemühte Person. Der Grund, weshalb sie ein Leben lang alleinstehend blieb, bleibt ihr Geheimnis. Irgendwie strahlt sie eine natürliche Autorität aus, die es einem verbietet, sich mit dieser Frage in ihr Leben einzumischen. Hingegen erzählt sie ausführlich von jungen Leuten, denen sie in schwierigen Situationen Obhut und Obdach gewährte und die sie bis heute als ihre Familie bezeichnet.

- *Ella J.* schildert ihr Leben in rosigen Farben. Dabei könnte der Verdacht entstehen, dass sie die Tendenz hat, die Vergangenheit zu verklären, auch wenn die Fakten einen anderen Schluss zulassen würden, denn ihre Kindheit war von viel Arbeit und Entbehrungen geprägt. In starkem Kontrast zur geschilderten Harmonie stehen ihre Erzählungen zum Tod ihres Kleinkindes. Dieses Ereignis und dessen Folgen nehmen in der Schilderung ihrer Lebensgeschichte einen grossen Raum ein. Offenbar gelingt es ihr damit, die Interviewerin in so hohem Masse zu berühren, dass sich, entgegen den Regeln des biografisch-narrativen Interviews, zeitweise ein Dialog entwickelt. Zu ihrem positiven Selbstbild trägt die Tatsache bei, dass sie sich immer stark für das Wohlergehen ihrer Familie eingesetzt hat. Sie schildert, dass sie auch heute noch für ihre Enkel stets Ansprechpartnerin in schwierigen Situationen ist.

- *Frieda C.* beginnt ihre Lebensgeschichte mit dem Hinweis, ihr Leben sei nicht besonders interessant. Sie scheint mit dieser Bemerkung die Interviewerin vor allzu hohen Erwartungen warnen zu wollen. Es entsteht der Eindruck, dass sie mit dieser Bemerkung die ZuhörerIn milde stimmen möchte. Ihre Biografie ist geprägt von Erfahrungen ehelicher Gewalt, verübt durch ihren Mann. Sie schildert das Vorfeld ihrer Scheidung als leidvoll, sodass sie die endgültige Trennung als Erlösung empfand. Im Kontrast dazu stehen ihre beruflichen Erfolge, die dazu angetan waren, ihr zu einem positiven Selbstbild zu verhelfen. Als Einzige aller Probanden bricht sie am Ende des Interviews, als sie ihre Leben bewertet und Stolz über das Erreichte und Bewältigte äussert, in Weinen aus. Die Tränen sind solche der Freude und Ergriffenheit darüber, dass ihr Leben, trotz anfänglicher Skepsis, interessanter und ereignisreicher war, als sie bisher angenommen hatte.

- *Dorothea F.* fällt durch ihre zahlreichen Krankheitsschilderungen auf. Es handelt sich um Karrierenarrative, in denen es ihr darum geht „das Betroffen- oder Befallensein von Beschwerde, Krankheit oder Störung als Zeuge in eigener Sache vorzubringen“ (Boothe, 2011). Sie konnte in allen schwierigen Lebenslagen auf die Unterstützung ihrer Familie und ihr wohlgesinnter Menschen zählen. Damit stellt sie sich der ZuhörerIn als Person dar, die es wert ist, dass man ihr selbstverständlich Hilfe zukommen lässt. Sich so darstellen zu können scheint eine selbstbildstabilisierende Funktion zu haben, indem ihr Selbstkonzept durch die Anteilnahme der ZuhörerIn bestätigt wird. Trotzdem hinterlässt sie keineswegs den Eindruck einer hilflosen, hilfsbedürftigen Person. Sie beginnt ihre Lebensgeschichte mit dem Hinweis, ihr Leben in vier Phasen verlaufen sei. Zudem beklagt sie immer wieder eine Erinnerungslücke in ihrer Kindheit. Offenbar beschäftigt es sie, dass ihr diese Erinnerungen nicht zugänglich sind. Dies äussert sie sowohl zu Beginn als auch am Ende des Interviews.

- *Diana Z.* versucht im Gespräch möglichst lang die Symmetrie in der Kommunikation aufrecht zu erhalten. Es scheint fast, als ob sie befürchten würde, mit der Aufgabe der Symmetrie zugleich die Kontrolle über das Gespräch abgeben zu müssen. Mit grossem Engagement schildert sie ihr wechselvolles Leben, geprägt von scheiternden und schwierigen Beziehungen. Ihre Lebensgeschichte ist reich an schwierigen und belastenden Erlebnissen. Gewalterfahrung, eine zermürbende Scheidung und der damals schwierige und stigmatisierende Alltag als alleinerziehende Mutter haben sie nicht zerbrechen lassen. Im Interview gelingt es ihr, diese Ereignisse in einem neuen, versöhnlichen Licht zu sehen. Sie verzichtet auf Schuldzuweisungen und Vorwürfe, ohne Vergangenes zu beschönigen und damit zu evasiven Erinnerungsfunktionen Zuflucht zu suchen.

Fazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich alle Interviewpersonen mit ihrem Leben nicht nur ‚arrangiert‘ haben. Vielmehr gelingt es allen im narrativen Lebensrückblick aus der aktuellen Lebenslage das Positive wahrzunehmen. Auffallend sind die Geschlechterunterschiede hinsichtlich ihres Zivilstandes. Von den fünf Männern leben deren zwei in Partnerschaften, die sie als glücklich bezeichnen. Von den sechs Frauen lebt nur eine in einer losen Partnerschaft, die jedoch, bedingt durch die dementielle Erkrankung des Freundes, als belastend empfunden wird. Die anderen Frauen sind entweder ledig, verwitwet oder geschieden. Obwohl die Verwitweten den Verlust ihrer Männer bedauern, gelingt ihnen die Gestaltung eines glücklichen Lebensabends. Sie geniessen es, ihren Alltag, frei von Verantwortung für Andere, nach ihrem Gutdünken gestalten zu können und, nach zeitweise erschöpfendem Einsatz für die Familie, endlich die verdiente Entspannung geniessen zu können. Die Ledigen unter ihnen trauern keineswegs entgangenen ehelichen und familialen Freuden nach. Vielmehr leben sie ein aktives, sinnerfülltes Alter, in dem auch Zukunftspläne ihren Platz haben.

2. Narrative Selbstdarstellung und Integration

Baltes und Baltes (1989) betonen, dass der Schutz des Selbstkonzeptes und des Selbstbildes für das Individuum erste Priorität hat und dass deren Aufrechterhaltung wesentlich zum erfolgreichen Altern gehört. Ein intaktes Selbstkonzept birgt ein Potential, das im höheren Lebensalter zur Bewältigung von altersbedingten Belastungen genutzt werden kann. Da Erzählen soziales Handeln und somit auf ein Gegenüber angewiesen ist (Boothe, 2003a), kann davon ausgegangen werden, dass es dem Erzähler ein Anliegen ist, in seinen Narrativen die Aufmerksamkeit auf positive Aspekte seiner Person zu lenken, um damit sein Selbstbild zu schützen und eine Bestätigung seines Selbstkonzeptes zu erhalten. Es soll auch zusammenfassend dargestellt werden, wie es den Probanden gelungen ist, im narrativen Prozess vergangenes Unglück und kritische Lebensereignisse zu integrieren.

2.1 Narrative Selbstdarstellungen im Lebensrückblick

- Peter U.: *Auf der Sonnenseite des Lebens*

In seinen Erzählungen stellt er sich dar als Sohn eines Lebensretters (*Vater als Lebensretter*), als Sohn eines grosszügigen Vaters, der selbstverständlich auf die zuverlässigen Dienste des Sohnes zählen kann und dessen Glanz auf den Sohn fällt (*Der 1. August*).

Zudem schildert er sich als begabten Tanzpartner, der sich dank seiner sozialen Kompetenz eine Auszeichnung verdient (*Tanznachmittag*) hat.

Er zeigt sich im Narrativ „*Ein Platz im Pflegeheim*“ als fürsorglicher Ehepartner, der aufopfernd seine kranke Ehefrau pflegt, der sich deren Einweisung in eine Pflegeinstitution durch die Zustimmung seiner Söhne legitimieren lässt und der durch den Tod der Ehefrau nicht sehr betrübt wird.

Entgegen den Studien von Miller und Rahe (1997), in denen der Tod des Ehepartners an erster Stelle steht und somit einen schwerwiegenden Einschnitt ins Leben darstellt, fällt bei Peter U. auf, dass der Tod der Ehefrau eher eine Erleichterung zu bedeuten scheint: *Dann durfte sie sterben*“. Das könnte zum einen damit in Verbindung stehen, dass die Ehe als „*nicht sehr glücklich*“ bezeichnet wird und andererseits, dass das Sterben nach langer Leidenszeit als Erlösung und Befreiung empfunden wurde. Peter U. tönt seine Trauer über den Tod, „*der ein bisschen traurig war*“, nur kurz an.

Es ist zudem festzuhalten, dass sich bei Peter U. keine Unglückserzählungen finden liessen. Dies könnte damit in Verbindung stehen, dass er sich heute „*auf der Sonnenseite des Lebens*“ wähnt, dass schwierige Lebenssituationen, im Interview nur kurz angedeutet, ihn nicht mehr belasten.

- Urs V.: „*Unvergessliches und eindrückliches Erleben*“

In seiner einzigen Erzählung, einer Glückserzählung (*Requiem ohne Proben*), stellt sich Urs V. als Mit-Akteur in einer gelungenen kulturellen Veranstaltung dar. Er schreibt sich den „*sensationellen*“ Erfolg nicht alleine zu, vielmehr ist er eingebettet in eine solidarische Gemeinschaft. Glück scheint für Urs V. darin zu bestehen, in einer bewährten Gemeinschaft zu einem aussergewöhnlichen Erfolg beigetragen zu haben und der Anerkennung durch eine musikalische Kapazität teilhaftig geworden zu sein.

- Dietrich P.: „*Mir nach!*“

In seinen Kindheitserzählungen stellt sich Dietrich P. als aktiver, mitreissender Anführer einer Kinderschar dar. Dadurch, dass er „*schon*“ im kindlichen Alter von neun Jahren ein „*Schulschätzli*“ hatte, gibt er zu erkennen, dass er nicht zum Durchschnitt gehört und dokumentiert damit seine aussergewöhnliche Stellung (*Spiele im Wald*). In der zweiten Kindheitsgeschichte (*Beobachtungsflugzeuge*) stellt er sich wiederum als Anführer seiner Schulkollegen dar und widersetzt sich mit seiner Aktion den Anordnungen einer Autoritätsperson.

In der Erzählung *Wolkenbruch* zeigt er sich nicht etwa betrübt über den Tod seiner Ehefrau. Vielmehr stellt er sich als aufmerksame Person dar, die sich, trotz widriger klimatischer Umstände, zuvorkommend um das Wohl eines weiblichen Trauergastes kümmert.

Während Peter U. seine Trauer über den Tod seiner Ehefrau nur kurz andeutet, fehlt eine solche Äusserung bei Dietrich P. gänzlich.

- Kilian J.: „Vom Schicksal begünstigt“

In all den untersuchten Narrativen stellt sich Kilian J. als ein vom Schicksal Begünstigter dar. So wird er von seiner Mutter mit einem „*ausserordentlichen Geschenk*“ beglückt. Die Frau, die er liebt, gibt ihm gegenüber einem Rivalen den Vorzug (*Heiratsantrag aus Spanien*). In den Erzählungen, in denen er Krankheiten thematisiert, wird er von ärztlichen Kapazitäten vor Schlimmem bewahrt (*Kinderlähmung, Eine schwere Virusinfektion*). Selbst in äusserster Lebensgefahr steht er in der Gunst einer überirdischen Kraft. Während Kameraden bei einem Granatenunfall sterben oder verletzt werden, bleibt er wie durch ein Wunder verschont „*ich hatte einen Schutzengel, das war eine Bewahrung*“ (*Dienstunfall*).

Glück scheint für Kilian J. darin zu bestehen, in der mütterlichen Gunst zu stehen und mit einer begehrten Partnerin in harmonischer Zweisamkeit zu leben.

- Karl N.: *Mit Talent zum Sieg*

In seinen Schilderungen stellt sich Karl N. als durchsetzungsfähigen, ausdauernden, begabten und erfolgreichen Einzelkämpfer dar, der Hindernisse überwindet, Andere mit seinen Leistungen in Staunen versetzt und deren Erwartungen übersteigt (*Die bestandene Prüfung, Talent für Musik*). Glück scheint für Karl N. mit der Überwindung von Hindernissen, mit dem Beweis seiner Fähigkeiten jeglicher Skepsis von Drittpersonen zum Trotz und mit der Anerkennung seiner Fähigkeiten und den damit verbundenen Auszeichnungen in Verbindung zu stehen. Glück scheint für ihn aber auch darin zu bestehen, seine Fähigkeiten im öffentlichen Raum darstellen zu können (*Musikakrobatik, Hochzeitsmusik in *F**).

Er stellt sich als Einzelkämpfer dar, der allein auf seine Fähigkeiten vertraut. Er scheint kaum auf die Unterstützung Anderer angewiesen zu sein.

Als Unglückserfahrungen schildert er jene Episoden, in denen er krank und hilflos medizinischem Personal ausgeliefert ist. Aus seinen Erzählungen geht hervor, dass er diesen Kompetenzen abspricht oder zumindest nicht zutraut (*Blinddarm, Herzinfarkt*).

- Hilda S.: *Mutige Kämpferin, genussreiches Leben*

Die Probandin stellt sich sowohl als Kämpferin wie auch als Geniesserin dar. In ihren Narrativen zeichnet sie sich als Person, die gesundheitliche Einschränkungen überwindet, die in ihrer Kindheit in der Obhut einer fürsorglichen Mutter war und die das Mitgefühl eines aufmerksamen Arztes zu erregen vermochte (*Armbruch*). Sie stellt sich dar als Frau, die sich einem durch Leiden vorgezeichneten Lebensweg widersetzt, die ihr Leben selbstbestimmt gestaltet, die offen ist für kulturelle Genüsse (*Freude am Konzertbillet*) und Naturerlebnisse (*Frei unterm Sternenhimmel*). Das Privileg freundschaftlicher Behandlung deklariert sie als „*herrliches Erlebnis*“, als „*etwas ganz Tolles*“. Aus diesen Erfahrungen schöpft sie Kraft und Lebensfreude. Sie schildert aber

auch, dass es ihr gelungen ist, den skeptischen, cholerischen Chef von ihren Fähigkeiten zu überzeugen „*er sei erstaunt, dass es ginge*“ (*Staunender Chef*).

Den Schock über die Diagnose einer lebensbedrohenden Krankheit überwindet sie und verbietet sich das Klagen „*da kann ich mich nicht beklagen*“ (*Diagnose Brustkrebs*).

- Hanna Z.: *Liebevolle, treue Tochter*

Hanna Z. zeichnet eine Kindheit, in der sie auf Geborgenheit und mütterliches Verständnis verzichten musste. Ihre grundlose Traurigkeit „*ich weiss es nicht, ich muss einfach weinen*“ (*In der Arbeitsschule*) vermag das Mitgefühl einer mütterlich zugewandten Lehrerin zu erwecken. Distanziertheit bestimmt ihr Verhältnis zur Mutter, während die Beziehung zum Vater als herzlich bezeichnet wird: „*die Mutter, man bekam noch schnell Streit mit ihr, der Vater war friedfertiger*“ (*Das Päckchen*).

Ihre Beziehung zum Vater wird in den Schilderungen zu seinem Tod deutlich. Dadurch, dass die Mutter in diesen Narrativen kaum erwähnt wird, bekommt die Vater-Tochter-Beziehung eine Aura von Innigkeit, Ausschliesslichkeit und Einmaligkeit.

- Ella J.: *Aus der Trauer zum Glück*

Ihre Kindheitserzählung ist geprägt von der grossen Sorge um die verunfallte kleine Schwester (*Mist*). Aktivität und Passivität sind gleichermassen vertreten. Indem sie die Pflege der kleinen Schwester in der „Wir“-Form schildert, stellt sie sich als Kind dar, das massgeblich daran beteiligt war, dass diese mit dem Leben davon kam: „*Wir haben sie sofort gebadet und wir brachten sie nur mit Milch davon*“. Sie inszeniert gleichsam geschwisterliche Solidarität und Verbundenheit: „*wir verwöhnten sie alle*“.

In ihren Narrativen zum Tod ihres kleinen Sohnes stellt sie sich als Mutter dar, die an diesem Verlust beinahe zerbricht (*Plötzlich in der Nacht*) und nur dank der Solidarität und Unterstützung ihres „*verständnisvollen, tollen*“ Mannes und eines Arztes (*Stehen Sie auf*) und durch die Lenkung einer überirdischen Kraft den Weg ins Leben zurückfindet: „*Das Kind zeigt Ihnen den Weg zum Himmel*“ (*Der Weg zum Himmel*). In der Erzählung „*Würmer*“ stellt sie sich als besorgte Mutter dar, die dankbar professionelle Hilfe annimmt.

Sie stellt im Narrativ „*Blumenstrauss zur Versöhnung*“ ihre Sehnsucht nach Harmonie dar, und dass sie den Mut aufbringt, den ersten Schritt zu wagen, um diese wieder herzustellen: *Ich brachte ihr einen Blumenstrauss und dann konnten wir vernünftig miteinander reden*“.

- Frieda C.: *Erkämpfte Freiheit*

Frieda C. zeichnet von sich das Bild einer Frau, die in ihrem Beruf erfolgreich, anerkannt und ausgezeichnet wird, die unter den Demütigungen „*ich war ein besserer Putzlumpen*“ und Gewalttätigkeiten „*haut mir einen Topf auf den Kopf*“ (*Affentheater*) ihres Ehemannes leidet, die jedoch zunehmend an Selbstsicherheit gewinnt „*ich bekam Selbstbewusstsein*“ und die sich aus

den ehelichen Fesseln zu lösen vermag „*als er aus der Tür ging, jetzt ist Frieden*“ (*Wieder freie Luft*). Sie kämpft für ihre Rechte und zeigt sich dennoch grosszügig, indem sie auf Zahlungen ihres Mannes verzichtet (*Erkundigung über Rechte*). In der Erzählung „*Ein Mädchen*“ stellt sie sich als glückliche Mutter dar, die über den Ehemann triumphiert: Während mit der Geburt eines Mädchens ihr Wunsch in Erfüllung gegangen ist „*ich war so happy, ich war so glücklich*“, zeigt sich ihr Ehemann enttäuscht, weil „*er unbedingt einen Sohn*“ gewollt hätte.

- Dorothea F.: *Gehalten und geborgen*

Wie die anderen Frauen berichtet auch sie in ihren Kindheitserzählungen von schwierigen Ereignissen. So stellt sie sich als Kind dar, das selbstbewusst eine Herausforderung annimmt, diese jedoch durch ein Missgeschick zunichte gemacht wird (*Kaputte Eier*). In der Erzählung „*Die Tabakspfeife*“ geht es wiederum um ein Missgeschick. Diesmal wird sie das Opfer ihrer Schwester, die sie beim kindlichen Spiel aus Unachtsamkeit verletzt.

In den andern Erzählungen, sowohl in jenen zum Tod ihres Ehemannes als auch in jenen, in denen sie ihre Krankheiten schildert, stellt sich Dorothea F. als Behütete, Umsorgte dar. Sie zeigt wenig Aktivität, sie ist vielmehr die Empfangende und schildert sich als Person, um die gebangt, deren Verlust befürchtet wird. Sie stellt sich in der Rolle derjenigen dar, die stets auf Unterstützung, Wohlwollen und Hilfe zählen kann.

- Diana Z.: *Väterliche Solidarität*

Auch Diana Z. zeichnet eine Kindheit, die geprägt ist von schwierigen Erfahrungen „*mein Papa war sehr labil*“ (*Das Kind von *S**). Sie stellt sich aber auch als Kind dar, das zusammen mit seinen Schwestern dem Vater so viel wert war, dass er die Familie nicht verliess „*das wolle er nicht, und er würde vor allem seine Mädchen verlieren, die drei Mädchen*“ (*Vater will keine Scheidung*). Dadurch, dass sie in den Narrativen in zärtlicher Weise von „*meinem Papa*“ spricht, dokumentiert sie ihre kindliche Verbundenheit mit dem Vater.

In der Erzählung „*Ein unvergessliches Erlebnis*“ zeigt sie sich als Jugendliche, die sich unvorbereitet einem natürlichen Geschehen ausgeliefert fühlt, das sie zutiefst erschreckt „*und wusste nichts und sehe, dass da Blut war und am Weinen*“.

Die Darstellung als Opfer findet sich auch in der Erzählung „*Ostererfahrung*“. Sie schildert, wie ihr der Verlobte sexuelle Gewalt antut. Sie beteuert ihre Unschuld und rechtfertigt ihr Unwissen mit dem Umfeld, in dem sie aufgewachsen ist, in dem Jungfräulichkeit das höchste Gebot war. Es scheint, als ob sie die Schmach, wehrloses Opfer geworden zu sein, damit mildern würde, indem sie sich als Verräterin an ihren Idealen bezeichnet.

In den Erzählungen zu ihrer Scheidung zeigt sie sich als Opfer, als Fremdbestimmte, als vom Willen Anderer Abhängige. Zugleich gelingt es ihr, die Geschehnisse nachsichtig zu werten und zeigt sich somit versöhnlich und nicht nachtragend. Die oben erwähnte Vater-Tochter-Beziehung

kommt in der Erzählung „*Das Urteil der Eltern*“ nochmals zum Tragen, indem der Vater die Mutter auf den Zustand der Tochter aufmerksam macht und ihr die Geborgenheit des elterlichen Heimes anbietet: „*du siehst doch, wie das Kind verblüht, schau sie mal an, sofort nach Hause, sofort nach Hause*“.

Indem es ihr gelingt, die Handlungen ihres Ehemannes einzuordnen und ihren Part einzusehen, zeigt sie ihre Reife und ihre Einsichtigkeit.

Fazit: Narrative Selbstdarstellung

Es fällt auf, dass von keiner der Versuchspersonen in allen Erzähltypen Narrative zu finden sind. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die Schilderung gewisser Ereignisse einer Bedrohung oder Destabilisierung des Selbstbildes gleich kommen könnte. Möglicherweise spielen sie im aktuellen Leben keine Rolle mehr.

Es ist ein Geschlechterunterschied zwischen den Selbstdarstellungen in den Kindheitserzählungen festzustellen.

Während die Kindheitserzählungen von Männern von positiven Ereignissen berichten, sind jene von Frauen vorwiegend negativ gefärbt.

Die Erzählungen zu den kritischen Lebensereignissen *Tod des Ehepartners*, *Tod eines nahen Angehörigen* und *Scheidung* nehmen bei den Frauen bedeutend mehr Raum ein als bei Männern, die den Tod der Ehepartnerin nur marginal erwähnen.

Es scheint auch, als ob Männer vorwiegend von glücklichen Ereignissen berichten, um ihren Selbstwert zu schützen, während Frauen ihr Selbstbild eher in der Schilderung schwieriger Ereignisse schützen und stabilisieren.

Daraus zu schliessen, dass es sich um geschlechterspezifische Unterschiede handelt, ist jedoch gewagt. Dazu wären zahlreichere Beispiele notwendig. Als Trend könnten sie jedoch trotzdem gewertet werden.

2.2. Umgehung des Selbstlobtabus

Zur Erhaltung von Selbstbild und Selbstkonzept gehört auch unweigerlich die Darstellung der eigenen Erfolge und Fähigkeiten. Dabei gilt es jedoch das Selbstlob zu vermeiden, weil dieses in unserer Gesellschaft als verpönt gilt und als Tabu verankert ist (Forgas, 1999, zit. in Achermann, 2008). Trotzdem ist es dem Erzähler ein zentrales Anliegen, sich dem Gegenüber in einem positiven, zumindest selbstwertadäquaten Bild darzustellen. Er möchte mit seinen Fähigkeiten, seinen Kompetenzen, seinen Erfolgen anerkannt werden. Die Darstellung von Kompetenzen hat eine kommunikative Funktion. Dahinter verbirgt sich vermutlich der oftmals nicht bewusste Wunsch, vom Zuhörer Beifall für eben diese Kompetenzen zu erhalten und damit das Selbstkonzept zu stärken.

Wie schafft dies der Erzählende, ohne das Tabu des Selbstlobes zu verletzen? Möchte ein Erzähler dieses Tabu umgehen, sucht er andere Mittel und Wege, seine Kompetenzen darzustellen. So ist Selbstlob dann unbedenklich, wenn es beispielsweise als Lob von Drittpersonen dargestellt wird.

Gelingt die Umgehung des Selbstlobes, trägt dies zur Stärkung der Selbstakzeptanz bei. Diese kommt in der narrativen Reminiszenz dann zum Ausdruck, wenn es dem Erzählenden gelingt, beim zugewandten Zuhörer die Bereitschaft zu erwecken, ihn in einer Rolle zu sehen und zu bestätigen, die seinem Selbstbild entspricht. Dies kann in verschiedenen Fällen der Fall sein. Sei es, dass er sich als jemanden darstellt, der es wert ist, dass ihm jederzeit Beistand gewährt wird, sei es, dass er Erfolgserlebnisse darstellt, in denen er sich als Sieger platziert oder als Person, die von Drittpersonen begehrt wird. Diese indirekten Darstellungen von Kompetenzen lösen beim Zuhörer Bewunderung, Anerkennung und Respekt aus. Mit dieser Bewunderung erfüllen sie dem Erzähler seinen Wunsch, in seiner Kompetenz, in seinem Handeln bestätigt zu werden. Einige Beispiele aus den Interviews sollen diese Thesen unterstreichen.

- Peter U. umgeht das Selbstlobtabu, indem er sich nicht als guten Tänzer beschreibt, sondern als jemanden, der gerne tanzt, wenn er die passende Partnerin hat.

Ebenso kann die Schilderung des heldenhaften, grosszügigen Vaters als Vermeidung des Selbstlobtabus gesehen werden. Der Sohn sonnt sich im Glanze des Vaters. Der Erzähler kann davon ausgehen, dass der Zuhörer dem Sohn ähnliche Eigenschaften zuschreibt, ohne dass er diese erwähnen muss.

- Karl N. vermeidet das direkte Selbstlob ebenfalls. Er stellt seine Kompetenzen so dar, dass er seine Platzierung in Ranglisten aufzählt. Ranglisten erlauben eine objektive Sicht auf die Leistungen, da sie neutral sind. Rangiert er als Erster, ist es am Erzähler, ihm grosse Kompetenz, virtuoseres Können zu attestieren.

Eindrücklich zeigt sich dies in der Erzählung „Musikakrobatik“. Das erzählte Ich spielt ohne Publikum, allein für sich im Wald auf seiner Trompete. Dieses Spiel geschieht in Abgeschiedenheit und doch auffällig. Zufällig Vorbeigehende bemerken sein Spiel und sind von diesem so angetan, dass sie nicht glauben wollen, dass das erzählte Ich der alleinige Spieler ist. Der erbrachte Beweis des erzählten Ichs, dass ausser ihm niemand musiziert, versetzt die Zuhörer in bewunderndes Staunen. Durch die Schilderung der Bewunderung, die ihm durch Drittpersonen zuteilwird, vermeidet es der Erzähler, sich dem Zuhörer gegenüber selber zu loben. Das Lob kommt in Form von Aussagen von Drittpersonen. Auch in der Erzählung „Hochzeitsmusik in *F*“ löst das erzählte Ich mit seiner musikalischen Darbietung Bewunderung aus. Es wird als Musiker für das Hochzeitsfest eingeladen. Das erzählte Ich ziert sich jedoch, was einer Bescheidenheitskundgebung gleich kommt. Schliesslich gibt es doch nach und nimmt das Engagement an. Dadurch gibt der

Erzähler klar zu verstehen, dass er sich seiner musikalischen Kompetenz so sicher ist, dass er es sich erlauben kann, nicht gleich auf den Wunsch der Brautleute einzugehen. Damit vermeidet er, auszusprechen, dass er ein begabter Musiker ist. Es sind Drittpersonen, die ihm durch ihr unnachgiebiges Drängen dies attestieren.

- Dietrich P. umgeht das Selbstlobtabu nicht. Vielmehr benennt er seine Fähigkeiten. So beschreibt er sich als Jugendlichen, auf dessen Urteil viel Wert gelegt wurde. Er sei „*ein bisschen der Papst*“ gewesen. Diese umgangssprachliche Beschreibung bezeichnet vermutlich unbewusst seine Nähe zum Allerhöchsten. Nach dem Papst kommt nur noch der liebe Gott. Dies wirkt auf den Zuhörer jedoch nicht befremdend. Der Vergleich wird mit dem Ausdruck „*ein bisschen*“ gemildert. Diese Überhöhung könnte als Kompensation zur geschilderten aktuellen, schwierigen Situation des Erzählers interpretiert werden, der die Regeln der Institution, in der er lebt, als sehr einengend und bevormundend erlebt.

- Hilda S. bringt ihre herausragenden beruflichen Fähigkeiten dadurch zum Ausdruck, indem sie davon berichtet, wie sehr ihr Chef ihre kreative Problemlösung lobte.

- Hanna Z. verbirgt ihr Selbstlob in der Schilderung von Zitaten ihrer Pensionäre, die ihre Liebenswürdigkeit und ihre Grosszügigkeit in schriftlichen Zeugnissen zum Ausdruck bringen.

- Frieda C., eine im Beruf erfolgreiche Frau, berichtet, dass ihr Chef ihre Qualitäten erkannt und sie beruflich gefördert hat. Sie umgeht das Selbstlobtabu, indem sie ihre Fähigkeiten durch die Anerkennung des Chefs zu erkennen gibt.

- Dorothea F., die es versteht, als liebenswerte Person wahrgenommen zu werden, tut dies nicht explizit. Vielmehr schildert sie immer wieder eindrücklich, wie selbstverständlich ihr die Unterstützung von Familie und Freunden zuteilwurde und wie sehr sich diese um sie sorgte.

2.3 Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignissen

In der Studie wurden im Sinne einer Methodentriangulation die Befunde der Inhaltsanalyse nach Mayring mit jenen aus der Erzählanalyse JAKOB von Boothe in einen Zusammenhang gebracht. Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse kann davon ausgegangen werden, dass die Annäherung des *SEINs* einer Erzählung zu belastenden Ereignissen an das *SOLL* als Hinweis auf eine gelungene Integration schwieriger Erfahrungen interpretiert werden kann. Dies soll anhand folgender Beispiele illustriert werden.

2.3.1 Unglückserfahrungen

- Kilian J., der in seinen Unglückserfahrungen dramatische Situationen schildert, gelingt eine Integration und damit die Stabilisierung seines Selbstbildes, indem er erzählt, er sei „bewahrt“ worden, er habe einen „Schutzengel“ gehabt, seine Genesung sei einem „Wunder“ wirkenden Medikament zu verdanken. Seine Narrative zu diesen Ereignissen nähern sich dank solcher Bewertungen und der damit verbundenen Gewissheit, von überirdischen Mächten beschützt zu sein, dem *SOLL*.

- Karl N. Wie bei Kilian J. enden auch Karl N.' Unglückserzählungen in einer Annäherung an das *SOLL*. Er scheint sein Selbstbild damit zu stabilisieren, indem er mit der erklärten Absicht, die fremde Sprache zu lernen, eine Möglichkeit erkennt, sich in Zukunft gegen solche verunsichernden Situationen zu wappnen.

- Hilda S. schildert, dass die niederschmetternde medizinische Diagnose und die schonungslose Art, wie ihr diese mitgeteilt wurde, sie beinahe aus der Bahn geworfen haben. Dies äussert sich auch in der Annäherung des *SEINS* des Narrativs an das *ANTISOLL*. Erst aus dem Kontext wird ersichtlich, dass ihr eine Integration gelungen ist, indem sie meint „die Operation ging dann gut“. Dass sie neben ihrer geburtsbedingten Behinderung auch diesen Schicksalsschlag bewältigt und damit integriert hat, wird erst aus ihrer Lebensbilanzierung ersichtlich.

- Frieda C. Aus ihrer Erzählung, in der sie erlittene Demütigungen durch ihren Ehemann schildert, ist nicht ersichtlich, ob ihr eine Integration des Ereignisses gelungen ist. Die Erzählung „Ein Affentheater“ nähert sich dem *ANTISOLL* an. Erst im Kontext gelingt ihr die *Bewertung* des Verhaltens ihres Ehemannes, was auf eine Integration hindeutet. Die Umstände des Geschehens einordnen zu können, scheinen ihr eine Hilfe zu sein, ihr *Selbstbild* zu festigen.

- Dorothea F. thematisiert in mehreren Narrativen ihre Erkrankung. Dies könnte ein Hinweis auf die Integration dieser Erfahrung sein, indem deren Schilderung zum *Verständnis des Geschehens* beitragen könnte. Zudem scheint sie ihr *Selbstbild* dadurch zu stabilisieren, indem sie in ihren Narrativen schildert, dass sie sich in schwierigen Situationen in einem ihr wohlgesonnenen Umfeld aufgehoben weiss. Trotzdem nähern sich ihre Unglückserzählungen ausnahmslos dem *ANTISOLL*. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass ihre Erzählungen stets eine Steigerung der Dramatik erfahren und mit deren Höhepunkt enden. Erst der Kontext lässt auf eine gelungene Integration schliessen „Ich hatte Glück“.

- Diana Z. Auffallend ist, dass Diana Z. es vermeidet, von Vergewaltigung zu sprechen. Möglicherweise schwingt in ihrer Ausdrucksweise etwas wie eine Auszeichnung mit: „mit Gewalt zur Frau“. Diese Aussage könnte auch dahin verstanden werden, dass er sie immerhin vom Mädchen zur Frau gemacht hat, wenn auch mit Gewalt. Andererseits raubt er ihr die Jungfräulich-

keit, die für sie von grossem Wert gewesen ist. Trotzdem fühlt sie sich schuldig, ihre Ideale von Reinheit und Unberührtheit verraten zu haben. Ihre Schilderung im narrativen Interview lassen darauf schliessen, dass es ihr gelungen ist, diese Erfahrung einzuordnen: „*heute begreife ich das, aber damals nicht*“.

Fazit: Integration von Unglückserfahrungen: Zusammenfassung

Während bei den Männern alle Unglückserzählungen sich dem SOLL annähern, fällt auf, dass die Unglücksnarrative von Frauen ausnahmslos in einer Annäherung an das ANTISOLL enden. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die Frauen sich in den Erzählungen in der Rolle des Opfers schildern und in diesen verharren, da sie in diesen Situationen keine Möglichkeit sahen, aktiv zu werden. Möglicherweise gelingt ihnen eine Integration dadurch, dass sie die Gelegenheit ergreifen, davon zu erzählen und das Unglück mit einem zugewandten Gegenüber zu teilen, im Vertrauen auf dessen Mitgefühl. Bei den Frauen konnte aber auch festgestellt werden, dass erst der Kontext Hinweise auf eine Integration liefert.

Auch die Männer sind in diesen Situationen Opfer und nicht aktiv. Kilian J. weiss sich jedoch beschützt durch gnädige, übernatürliche Kräfte. Karl N. indes entwickelt, aufgrund der für ihn unerträglichen Hilflosigkeit, Aktivität, indem er Vorstellungen entwickelt, wie er vor weiteren ähnlichen Erfahrungen bewahrt werden könnte.

Es fällt auf, dass die Unglücksnarrative von Frauen vorwiegend auf dem Höhepunkt der Dramatik enden, während in jenen von Männern am Ende eine Beruhigung eintritt, die mit einer ressourcenorientierten Bewertung abschliesst.

Wie erwähnt, haben nicht alle Probandinnen und Probanden von Unglückserfahrungen berichtet. Es stellt sich deshalb die Frage, aus welchen Gründen die narrative Rekonstruktion solcher Erfahrungen fehlt oder möglicherweise vermieden wurde.

2.3.2 Kritische Lebensereignisse

Die Erzählung, in dem Ella J. vom Tod des Kindes berichtet, ist nicht bloss eine Annäherung an das ANTISOLL, es IST das ANTISOLL. Während die zweite Episode immer noch eine Annäherung an das ANTISOLL aufweist, enden die beiden Erzählungen in einer Annäherung an das SOLL, was als gelungene Integration gedeutet werden kann.

Dass die Schilderung des eigentlichen Ereignisses das ANTISOLL und somit die absolute Katastrophe bedeutet, kann als bezeichnend für non-normative kritische Lebensereignisse angesehen werden, die laut Baltes und Freund (2005) für das Individuum hinsichtlich ihres Zeitpunkts im Lebenslauf einzigartig und deshalb als besonders einschneidend erlebt werden.

Auch Hanna Z. berichtet in mehreren Episoden vom Tod ihres Vaters. Diese Tatsache, deren Kommentare und die Darstellung der innigen, einzigartigen Vater-Tochter-Beziehung können als

Hinweise auf eine gelungene Integration des Geschehens gesehen werden. Auch in ihren Erzählungen ist eine Bewegung vom *ANTISOLL* hin zum *SOLL* zu beobachten.

Möglicherweise könnte das Bedürfnis von Frieda C., in mehreren Narrativen von ihrer Scheidung zu erzählen, obwohl sie diese als Befreiungsschlag schildert, damit zusammenhängen, dass sie zu einer Generation gehört, in der eine geschiedene Frau gesellschaftlich noch stigmatisiert und geächtet wurde. Mir ihrer narrativen Darstellung, dass sie es trotzdem gewagt hat, beweist sie ihre psychische Stärke und ihren Willen, sich nicht mehr weiteren Demütigungen auszusetzen. Dies könnte ein Grund sein, dass ihre Erzählungen zu diesem Thema sich alle dem *SOLL* annähern.

Auch Dorothea F. schildert in zwei Episoden das Sterben ihres jungen Ehemannes. Auch bei ihr endet die zweite Erzählung in einer Annäherung an das *SOLL*.

Schliesslich kann auch bei Diana Z. von einer gelungenen Integration ausgegangen werden. Ihre Erzählungen zur Scheidung enden ebenfalls beide in einer Annäherung an das *SOLL*.

Fazit: Integration von kritischen Lebensereignissen

Es fällt auf, dass die Erzählungen von Frauen zu kritischen Lebensereignissen deutlich zahlreicher waren als jene der Männer. Ob dies als geschlechtsspezifischer Unterschied gewertet werden kann, ist fraglich. Vielmehr könnte es ein Hinweis darauf sein, dass die von Frauen geschilderten kritischen Lebensereignisse einen bedeutsameren Einschnitt in ihr Leben bedeuteten, dessen Verarbeitung und Integration mehr psychische Kraft erforderte, um im Alltag wieder Fuss zu fassen.

Bei den Frauen könnte die Bewegung der verschiedenen Erzählungen von einem *ANTISOLL* hin zu einer Annäherung an das *SOLL* als Hinweis auf eine gelungene Integration verstanden werden.

Ob bei den beiden Männern ebenfalls von einer Integration des Ereignisses gesprochen werden kann, bleibt dahin gestellt. In der je einzigen Erzählung der beiden Männer kann davon ausgegangen werden, dass es ihnen vermutlich mehr um die Schilderung der Umstände geht, die das Ereignis begleiteten, als um den Verlust ihrer Partnerin.

Dies könnte bei den Männern damit zusammenhängen, dass es sich beim Tod ihrer Partnerinnen um ein Ereignis handelt, das von Baltes und Freund (2005) als altersgradiertes Ereignis bezeichnet wird, das mit der ontogenetischen Entwicklung des Individuums korrespondiert und eine hohe Korrelation mit seinem chronologischen Alter ausweist.

Es ist zudem festzuhalten, dass sowohl Peter U. als auch Dietrich P. ihre Ehe als nicht sehr glücklich schilderten. Zuzugeben, dass der Tod der Partnerin nicht als schmerzlicher Verlust empfunden worden ist, könnte auf das Unverständnis und eine Wertung des Gegenübers stossen, was eine Bedrohung für das Selbstbild bedeuten könnte.

Die Integration der Ereignisse könnte aber damit in Zusammenhang stehen, dass diese zeitlich schon weit zurückliegen und dass diese deshalb längst verarbeitet sind. Es ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei den Probanden um gesunde Personen handelt. Möglicherweise könnte der Lebensrückblick mit Menschen, die aufgrund eines psychischen Leidens eine Psychotherapie aufsuchen, ein anderes Bild ergeben.

Der Befund, dass sich in beinahe allen Narrativen die Integration von Unglückserfahrungen und kritischen Lebensereignisse feststellen lässt, scheint eine weitere Bestätigung der Hypothese zu sein, dass autobiografisches Erzählen eine heilende Wirkung entfalten kann (Boothe, 2011, Lucius-Hoene & Deppermann, 2004, Rosenthal, 1995, Staudinger, 2001).

Ob aber tatsächlich eine Integration stattgefunden hat, bleibt letztlich fraglich. Es bleiben Hypothesen, die allein aufgrund der narrativen Darstellungen aufgestellt wurden. Sie basieren nicht auf normativen Aussenperspektiven, sondern fassen auf subjektiven, momentanen Äusserungen der Probanden. Die festgestellte Integration könnte auch mit sozialer Erwünschtheit und somit mit der Absicht der Probanden, sich in selbstbildschützender Weise einem Gegenüber zu präsentieren, zu tun haben.

Fazit: Zusammenfassung

Obwohl die Ergebnisse aufgrund der zu geringen Anzahl von Probanden nicht generalisiert werden können, so zeigen sie doch einen Trend, welcher die Theorien vieler Forscher zu bestätigen scheint. So steht bei allen Personen die Erhaltung des Selbstbildes im Vordergrund. Dies deckt sich beispielsweise mit der Ansicht von Baltes und Baltes (1989) dass sowohl der Schutz seines Selbstkonzeptes und Selbstbildes, als auch deren Regulierung und Aufrechterhaltung für das Individuum erste Priorität hat. Aufgrund der Erfahrung mit gesunden Probanden wage ich zu postulieren, dass es letztlich nicht so wichtig ist, auf welche der Erinnerungsformen dabei zurückgegriffen wird. Möglicherweise waren es Aspekte der Persönlichkeit und der Sozialisation, welche bestimmten, wie sich die Probanden im biografisch-narrativen Interview darzustellen bestrebt waren. Geht man davon aus, dass Erinnerungen immer ein emotionaler Auslöser zugrunde liegt, so kann die emotionale Stimmung des Settings dazu beitragen, jene Erinnerungsfunktionen zu aktivieren, welche letztlich am besten zur Stabilisierung des Selbstbildes beizutragen vermögen. Schliesslich befindet sich die Interviewperson in einer vorerst unvertrauten Situation, in der durch die Preisgabe seiner Lebensgeschichte sein Selbstverständnis gefährdet sein könnte.

3. Lebensbilanzierung

Auch wenn die Bilanzierung des Lebens und die Bedeutung des Erzählens für die Probanden nicht Gegenstand der Fragestellung waren, lohnt es sich trotzdem einen Blick auf deren Aussa-

gen zu diesen Themen zu werfen. In den folgenden Abschnitten soll auf diese Statements eingegangen werden, weil sie Hinweise für künftige biografische-narrative Angebote geben können.

3.1 Aktuelle Lebenssituation

„Wie bewerten Sie Ihr Leben jetzt?“ war eine der Fragen, die am Ende des Interviews den Probandinnen und Probanden gestellt wurde. Dazu wurden folgende Äusserungen gemacht:

- Peter U. hat „den Eindruck“ und er „empfinde das so“, er sei in der „Zeit vom Leben“ wo er „sehr auf der Sonnenseite des Lebens“ stehe. Er hoffe, „dass es noch lange so weiter gehe“ und dass er „gesund bleibe“.

- Urs V. ist „eigentlich zufrieden und dankbar, dass es so gut ging“. Er betont, dass seine Frau und er „eigentlich auch immer im Frieden lebten“ und dass sie „eigentlich nie gross Streit mit den Leuten oder Verwandten“ gehabt hätten. Seine „Ehe war eigentlich sehr sehr glücklich“. Er äussert, dass er „im Grossen und Ganzen über“ sein „Leben sehr dankbar“ sei.

- Dietrich P. zeigt sich mit seinem Leben, „mit dem Resultat heute zufrieden“. Er bedaure allerdings, dass ihm nicht mehr Erfolg beschieden gewesen sei. Damit hätte er die Möglichkeit gehabt „ein kleines Geschäft zu betreiben „und ein bisschen frei mit dem Geld umgehen“ zu können. Er sei jedoch in der Lage, sich an die aktuelle Situation anzupassen. „Wenn man zufrieden ist, dann geht es einem auch gut“, ist seine Schlussfolgerung.

- Kilian J. betont, dass er „wirklich auch sehr dankbar“ sei und bezeichnet sich als „Glückskind“. Er habe „ganz wenig Negatives im Leben erleben müssen“. Für sein Alter gehe es ihm „wirklich noch gut“. Zu seiner Ehe meint er: „Wir sind sehr glücklich“ und ergänzt „das ist eigentlich schon die glücklichste Zeit“ und er könne sich „eigentlich nichts Schöneres wünschen als das“. Er schliesst seinen Rückblick mit der Aussage: „Es ist, glaube ich, wichtig zu sehen, dass mein Leben wirklich ein gutes, ein reiches Leben war“.

- Karl N. zeigt sich „glücklich, dass“ er „so weiter machen kann“. Er könne „immer noch dazu lernen“. In der Musik könne er „immer noch Fortschritte machen“. Er betont, dass er sich ein Leben ohne Sport und Musik „nicht vorstellen“ könne. Wenn er das nicht hätte, „wäre es schlimm, das wäre zu wenig, das wäre ein furchtbares Leben“ für ihn. Er freue sich einfach darüber, „dass man es so weit gebracht hat“.

- Hilda S. schildert, sie „*geniesse es, nichts zu tun*“. Sie könne sich „*nicht beklagen*“ und wolle nicht sagen, sie „*hätte es nicht schön gehabt*“. Sie habe das Gefühl, sie „*habe so viel gesehen, dass es nicht mehr schlimm ist, wenn*“ sie „*es nicht mehr sehen kann*“. Sie könne „*so viel zehren von dem*“, was sie hatte. Sie sei „*froh, dass sie noch jeden Tag aufstehen*“ könne.

- Hanna Z. äussert, dass „*eigentlich je älter, umso glücklicher*“ sei sie geworden. Durch „*die Erfahrungen, durch immer mehr Freiheiten, durch die vielen Möglichkeiten*“, habe sie „*immer den Eindruck*“, sie „*sei viel beschenkt worden*“. Sie sei der Meinung, es habe sich einfach so ergeben.

- Ella J. ist sich bewusst, dass sie „*den grössten Weg schon hinter*“ sich habe. Trotzdem habe sie „*immer noch Freude am Leben*“.

- Frieda C. äussert, sie „*habe eigentlich immer gemeint*“, ihr Leben sei „*nichts Besonderes*“. Sie sage immer, dass sie es „*nicht besser konnte*“. Sie habe in den Situationen, in denen sie gestanden habe, „*das Beste gemacht, was*“ sie „*konnte*“. Sie wolle „*nicht überheblich werden*“, aber manchmal sei sie „*schon stolz*“ auf sich. Sie habe „*das Leben gemeistert*“, ohne gross um Hilfe bitten zu müssen. Es habe aber „*auch Kraft gebraucht*“. Heute sei sie aber so weit, dass sie nur noch das mache, was sie könne.

- Dorothea F. dankt Gott, dass sie allein sei. Sie betont, dass sie „*die Kraft nicht mehr habe, für jemanden zu schauen*“. Sie sei „*ziemlich zufrieden und habe es so gut*“. Sei schliesst mit der Aussage: „*Ich habe so Freude, ich bin einfach happy*“.

- Diana Z. ist der Ansicht, dass ihr Leben „*ein glückliches Leben*“ sei. Sie wünsche sich „*die Kraft und auch die Einsicht, den richtigen Weg zu gehen*“.

Es zeigt sich, dass die Antworten auf diese Frage, sowohl jene der Männer als auch jene der Frauen, vorwiegend positiv waren. Allgemein wurde die aktuelle Situation als glücklich bezeichnet und eine grosse Dankbarkeit gegenüber dem aktuellen wie auch dem vergangenen Leben bekundet. Der Grund dafür könnte zum einen in der Tatsache liegen, dass sich alle Befragten in einem altersadäquaten guten Gesundheitszustand befinden. Zum Andern genossen sie die durch die Berentung gewonnene Freiheit, den Wegfall von beruflichen Zwängen und, damit verbunden, die Möglichkeiten, ein weitgehend selbstbestimmtes Leben führen zu können.

3.2 Lebensrückblick

Eine weitere Frage, die den Interviewpersonen gestellt wurde, lautete:

„Gibt es beim Rückblick auf Ihr Leben gewisse Aspekte Ihrer Biografie, die Sie nach dem Erzählen anders sehen?“

Da diese Frage nicht von allen Interviewerinnen gestellt wurde, finden sich bei einigen Interviewpersonen keine diesbezüglichen Angaben.

- Peter U. meint, er sehe sein Leben nach dem Interview nicht in einem anderen Licht. Es seien ihm jedoch *„Sachen ein bisschen“* in den Sinn gekommen, die er *„zum Teil nicht erzählt habe“*, die er *„negativ erlebt habe, oder die negativ waren, oder wo man sich Vorwürfe“* mache. Dabei denke er an Ereignisse, in denen er *„andere Menschen in seinem Leben schlecht behandelt“* habe. Das seien Erinnerungen, die *„nicht angenehm“* seien.

- Urs V. bemerkt, er habe nach diesem Interview keine andere Sicht auf sein Leben. Allerdings gebe es *„Sachen, die man vielleicht ein bisschen anders machen würde heute“*. Er habe aber *„das Gefühl“*, vieles habe er einer *„Fügung“* zu verdanken, da sei er *„irgendwie gelenkt“* worden.

- Kilian J. schildert, dass ihm das Interview keine neue Sicht auf sein Leben gegeben habe. Die *„negativen Dinge“*, die ihn belastet hätten, habe er *„verarbeitet“*.

- Hilda S. ist sich dessen bewusst, dass sie *„schon auch Sachen“* hatte, die sie *„nicht so gut dünkten“*. Aber diese *„vergesse“* sie *„einfach“*.

- Frieda C. merkt, dass, wenn sie *„anfänge zu erzählen“*, alles wieder hoch komme. Sie wisse nicht, ob das *„gut ist oder nicht“*. Man habe ihr immer gesagt, es könne *„nicht schlimmer kommen“* aber es sei *„meistens noch schlimmer“* gekommen. Aber sie sei immer der Meinung gewesen, dass, solange sie *„es verkraften“* und so lange sie *„gehen könne“*, sie es *„schaffen“* würde. Sie habe von Dingen erzählt, worüber sie *„früher geschwiegen“* habe.

- Diana Z. stellt fest, dass der Rückblick ihr *„mindestens einen Gedankenanstoss“* gegeben habe, *„um das Leben zu überdenken“*. So sei ihr klar geworden, dass durch gewisse Ereignisse, ihr Leben *„eine andere Richtung bekommen habe, als man es sich eigentlich vorgestellt hatte“*.

Dietrich P. Karl N., Hanna Z., Ella J. und Dorothea F. wurde diese Frage nicht gestellt.

3.3 Zukunftswünsche

Einigen Probanden wurde die Frage gestellt, welche Wünsche sie für ihre Zukunft hätten. Folgende Wünsche wurden geäußert:

- Urs V. wünscht sich, dass er „*nicht dement wird*“ und dass er „*ohne allzu grosse Schmerzen leben*“ dürfe. Er merke, dass mit zunehmendem Alter er „*je länger je weniger*“ Wünsche habe.

- Kilian J. wünscht sich „*noch ein paar schöne Jahre mit*“ seiner Frau. Als weiteren Wunsch äussert er, dass er „*mit den Kindern ein gutes Verhältnis*“ haben dürfe. Wenn es die Umstände erlauben würden, möchte er „*noch einmal auf eine schöne Reise*“ gehen. Aber sonst sei er „*fast wunschlos glücklich*“.

- Karl N. bemerkt, dass er nur einen einzigen Wunsch habe: „*Nur Musik, nur Musik*. Er ist der Meinung, dass sein Leben ohne Musik für ihn „*furchtbar wäre*“.

- Hilda S. äussert den Wunsch noch einige Reisen zu unternehmen. So möchte sie „*einmal nach Persien und in den Jemen*“. Persien stehe für sie an erster Stelle, da sie sich für „*die alten Kulturen dort*“ interessiere. Eine erneute Reise nach Ägypten äussert sie als weiteren Wunsch. Es sei ihr jedoch klar, dass sich diese Wünsche kaum mehr realisieren lassen. Sie sei „*einfach froh, dass*“ sie „*noch da sein kann und dass*“ sie ein Generalabonnement habe, mit dem sie „*herumfahren kann*“.

- Hanna Z. wünscht sich für die Zukunft, dass sie „*nicht im Alter noch eine verärgerte oder unglückliche Frau*“ werde. Das sei jedoch ein Wunsch, den ihr „*niemand erfüllen*“ könne. Zudem wünscht sie sich, dass ihr Augenlicht teilweise erhalten bleibe, obwohl sie an einer irreparablen Augenerkrankung leide. Das sei ein Wunsch, der sei „*ganz gross*“. Sie wäre schon „*glücklich*“, wenn sich das Leiden nicht verschlimmern würde. Andere Wünsche habe sie nicht.

- Diana Z. wünscht sich für ihre Kinder und Enkel, einen „*guten Schutzengel, der ihnen den Weg zeigt*“. Ihren Tod wünsche sie sich so, dass ihr Ableben von ihren Angehörigen noch betrauert werde und „*dass sie nicht beten müssen, dass ich endlich aus dieser Welt käme*“. Sie wünsche sich auch „*die Kraft und auch die Einsicht, den richtigen Weg*“ zu gehen.

Fazit: Lebensbilanzierungen

Gewisse Aussagen, so beispielsweise jene von Peter U., geben einen Hinweis darauf, dass es den Befragten ein Bedürfnis war, ihr Selbstbild zu schützen, indem sie es vermieden, von Dingen zu

sprechen, die dieses Selbstbild hätten gefährden können. Kilian J. ist der Meinung, dass er Belastendes verarbeitet habe und damit umgeht, davon erzählen zu müssen.

Auffallend sind diese positiven Bilanzierungen, weil keinem der Befragten Prüfungen und Schicksalsschläge im Leben erspart blieben. Sie haben sich nicht nur mit ihrem Los abgefunden, sondern scheinen es akzeptiert und in ihr Leben integriert zu haben. Dies kann als Akt der Integration gedeutet werden (vgl. Wong & Watt, 1991; Webster, 1993; Pinguart, 1998, S. 168; Alea & Bluck, 2002).

Dabei stellte sich heraus, dass die Befragten nicht nur die Vergangenheit und die Gegenwart im Blickfeld hatten, sondern sehr wohl auch ihre nahe Zukunft ins Visier nahmen, sei es auch nur, dass sie den Wunsch äusserten, ihr aktueller Gesundheitszustand möge ihnen erhalten bleiben. Bei jenen Probanden, die Wünsche geäussert haben, ist auffallend, dass sich alle wünschen, dass der Erhalt des Status quo möglichst lange erhalten bleibe. Für Karl N. sichert dies im Besonderen ein sinnerfülltes Leben. Allem voran ist den Probanden wichtig, dass sie sich noch lange guter Gesundheit erfreuen können. Ausser Hilda S. und Kilian J. hegen die Befragten keine konkreten Pläne für die Zukunft. Es scheint, als ob sie sich der Zukunft eher passiv, jedoch keineswegs resignativ ergeben würden. Dies lässt eher auf Lebenssattheit, als auf Lebensüberdruß schliessen. Das könnte mit dem hohen Alter der Befragten zusammenhängen und damit, dass ihnen die notwendige Kraft für anstrengende Aktivitäten und die Umsetzung der Pläne möglicherweise nicht mehr zur Verfügung steht. Diana Z. ist die Einzige, die einen Wunsch für ihre Nachkommen hegt. Sie möchte sie unter einem göttlichen Schutz wissen.

Die Befunde unterstützen die Hypothesen verschiedener Autoren, wonach Erinnern als Ressource für Zukunftsvorstellungen und –wünsche dienen kann und diese zeitlich erweiterte Perspektive ein bedeutsames Potential des Alters darstellt (vgl. Rosenthal, 2005; Trilling, 2004; Augst, 2003; Guardini, 1998; Pinguart, 1994). Diese zeitlichen Dimensionen werden als bedeutsame Aspekte der Sinnkonstituierung gewertet.

Auffallend ist, dass, ausser Dietrich P. in geringem Mass, keine/keiner der Befragten der Vergangenheit nachtrauert. Dies ist insofern erstaunlich, als in einer Zeit, wo Dynamik, Jugendlichkeit, Anti-Aging und Tempo gefragt und gefordert sind, sich ältere Menschen sehr oft nicht mehr ernst genommen und nutzlos fühlen. Für die Interviewten scheint der Genuss der Gegenwart ein Gegengewicht zu den Verlusten zu sein. Sie zeigten keine Reue über Vergangenes, Verlorenes. Das Leben wird so akzeptiert, wie es ist, auch wenn allen klar war, dass sie schwierige Erfahrungen zu bewältigen hatten und dass sie in gewissen Situationen nicht immer optimal gehandelt haben. Bei Einigen zeigte sich ein gewisser Stolz, trotz allem das Leben gemeistert zu haben. Diese Haltung kann als Hinweis auf eine gelungene Integration gewertet werden.

Entgegen der Ansicht von Butler (1963), der den Lebensrückblick als normativen Prozess bezeichnet, den alle Menschen angesichts des nahen Lebensendes durchlaufen, wurde, ausser von

Diana Z., von niemandem der eigene Tod thematisiert. Der Grund dafür dürfte im Setting liegen. Ein zweistündiges narratives Interview, obwohl geprägt von Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung, dürfte kaum den zeitlichen Rahmen bieten, dieses gewichtige Thema anzusprechen. Aus diesem Grund ging es nicht um die Verarbeitung von Vergangenem, sondern vielmehr um eine „Auslegeordnung“, eine Standortbestimmung, um das Bewusstmachen dessen, was das Leben geprägt hat. Das Interview wurde möglicherweise als Anstoss für eine gründlichere Auseinandersetzung mit dem Leben genutzt.

4. Die Bedeutung des Erzählens für die Probanden

Um die Bedeutung des autobiografischen Erzählens für die Probanden zu ergründen, wurde ihnen folgende Frage gestellt:

„Wie war das jetzt für sie, ihr Leben zu erzählen?“

- Peter U. meint, er bewerte *„das erzählen können“* als *„sehr positiv“*.

- Urs V. schildert, er habe die Aufforderung, von seinem Leben zu erzählen zum Anlass genommen, sich *„sich selber ein bisschen Gedanken“* zu machen. Indem er äussert, *„das tut manchmal ganz gut“*, gibt er zu verstehen, dass er dies oftmals als notwendig empfindet.

- Dietrich P. stellt fest, *„viel Negatives habe“* er *„nicht erzählt von“* seiner *„Frau“*. Er habe sie sonst gut gemocht.

- Kilian J. merkt an, die Interviewerin habe das *„sehr nett gemacht“*. Er sei aufgefordert worden zu sprechen und er habe es getan. So sei er hinein gekommen. Er bemerkt, es sei *„vielleicht ein wenig sprunghaft“* gewesen.

- Karl N. bemerkt kurz, er *„habe es gern gemacht“*.

- Hilda S. schildert, sie habe das Erzählen *„überhaupt nicht als belastend“* empfunden. Solche Dinge würden sie nicht belasten, *„also schon gerade gar nicht“*.

- Hanna Z. stellt sich als routinierte Erzählerin dar. Sie *„komme noch oft in diese Situation“*. Sie sei *„schon hin und wieder angefragt worden in einem kleinen Kreis“*. *„Das Reden an und für sich“* mache ihr nichts aus. Im Vorfeld sei sie *„nervös“* gewesen. Aber sobald sie begonnen habe,

falle das bei ihr weg. Dankbar meint sie: „*Komisch, ich sass völlig frei da Ihnen gegenüber – danke vielmal*“.

- Ella J. äussert, sie habe sich „*sehr gefreut mit*“ der Interviewerin „*zu berichten*“. Sie lobt die ungezwungene Atmosphäre. Für sie sei es gewesen, als ob „*jemand Bekannter da wäre – war ganz herzlich*“.

- Frieda C.: Für sie sei das Erzählen etwas Ungewohntes. Sie habe „*eigentlich nie gross erzählt*“. Sie habe „*immer alles geschwiegen*“. Sie habe sehr schnell vergessen, dass die Kamera lief. Sie habe „*nicht das Gefühl, dass das jetzt mühsam war*“ gehabt. Sie habe es „*locker*“ gefunden und es sei alles „*von alleine*“ gekommen, sie wisse auch nicht warum.

- Dorothea F. meint, sie sei noch nie in der Situation gewesen, „*so offen reden zu dürfen*“. Sie schätze diese Möglichkeit sehr. Sie bedankt sich bei der Interviewerin mit der Bemerkung, „*es hat mir jetzt auch viel gebracht*“ und äussert zugleich, dass sie nicht daran geglaubt habe, „*dass wir die Zeit rumbringen*“.

- Diana Z. bemerkt, dass sie Gespräche gewohnt sei. Allerdings seien diese „*viel viel weniger umfassend*“ gewesen. Ihren Kindern habe sie nur von ihrem Leben erzählt, wenn diese Fragen gestellt hätten. Dies hier habe ihr „*einen Denkanstoss gegeben*“, um ihr „*Leben zu überdenken*“. Sie äussert sich dankbar darüber, dass die Interviewerin ihr zugehört habe: „*Dann danke ich Ihnen von ganzem Herzen und auch dass Sie zuhörten*“. Es habe ihr „*gut getan, das sagen zu können, Freude und Leid*“.

Fazit

Die Befragten haben ausnahmslos das Erzählen positiv gewertet. Es scheint, dass sich Erfahrungen allein schon durch den Umstand, dass sie einem interessierten Gegenüber erzählt und mit ihm geteilt werden, in etwas Anderes, Eigenes und Neues verwandeln können, das sonst nicht erfahrbar wäre. (vgl. Rosenthal, 1995). Dass dies einem Bedürfnis zu entsprechen scheint, zeigen die zahlreichen Angebote an Biografiearbeit, in denen Senioren die Möglichkeit haben, einerseits auf ihr Leben zurückzublicken, aber andererseits ihre Erlebnisse mit andern zu teilen, in der Hoffnung auf Anerkennung, Zustimmung und Würdigung.

5. Biografiearbeit

Bevor näher auf die Biografiearbeit eingegangen wird, soll nochmals festgehalten werden, dass Entwicklung bis ins hohe Alter möglich ist (Baltes & Baltes, 1989; Freund & Baltes, 2005). Des-

halb gehört die Bewältigung anstehender, altersspezifischer Entwicklungsaufgaben und die Bilanzierung des eigenen Lebens zu den Anforderungen dieser Lebensphase. Die Lebensbilanzierung wird durch den Lebensrückblick unterstützt und gefördert. Im Lebensrückblick werden Erinnerungen zur Lebenserfahrung und können narrativ integriert werden. Erinnerungen werden zum Rohmaterial für die Konstruktion unserer Lebensgeschichte und dienen der Konsolidierung unserer Identität.

Seitdem der Wert des erinnernden Erzählens der eigenen Lebensgeschichten zunehmend nicht nur in der Forschung als bedeutsame Ressource im Alter erkannt wird, findet diese nicht mehr nur im intimen, familiär-freundschaftlichen Rahmen statt. So besteht aktuell ein breites Angebot an Biografiekursen, in denen Senioren eingeladen werden, ihre Geschichte in einem größeren Kreis zu erzählen. Biografiearbeit ist mehr als Schwelgen in der Vergangenheit und Zeitvertreib. Sie soll vielmehr als Hilfeleistung beim Konstruieren der Lebenserzählung verstanden werden. Sie bietet die Möglichkeit, das Leben in einem neuen Licht zu sehen, eine Bestätigung für die eigene Lebensleistung zu erhalten, Lebensbilanz zu ziehen. Sie kann Anreiz zur Versöhnung mit Verpasstem, Unerledigtem sein und kann auch als Möglichkeit der Wiedergutmachung gesehen werden. Was sie sicher nicht kann, ist, Vergangenes ungeschehen machen. Das Leben jedoch in einem neuen Licht, unter einem anderen Aspekt zu sehen und sich mit der Vergangenheit zu versöhnen, ist eine ihrer Stärken.

Eine weitere Stärke der Biografiearbeit ist darin zu sehen, dass sie die narrative und biografische Kompetenz der Menschen nutzen kann und zu fördern vermag.

Dabei ist zu bemerken, dass sich immer wieder Situationen ergeben, die besonderer Beachtung bedürfen. Auch wenn es sich bei der Biografiearbeit, wie sie in Altersinstitutionen zunehmend angeboten wird, nicht um psychotherapeutische Interventionen handelt, ist sie doch ein Beziehungsgeschehen. Es handelt sich dabei um eine Beziehung, die von einer gewissen Asymmetrie geprägt ist, die dazu führt, dass ein besonderes Augenmerk der Haltung des Begleiters, der Kursleiterin gelten soll (Ruhe, 2009).

Biografiearbeit erfordert vom professionellen Begleiter eine achtsame, respektvolle, würdige Haltung dem Erinnernden gegenüber und verlangt die eigene Selbstreflexion (ebd., zit in Grimm, 2010, S. 157).

Diese soll durch folgende Aspekte geleitet sein:

- Welches ist meine Motivation für diese Arbeit?
- Welche Interessen verfolge ich?
- Wie begegne ich meinem Gegenüber?
- Bin ich bereit, nicht-wertend und achtsam das Erzählte anzunehmen?
- Lasse ich mich berühren von den Lebensgeschichten?
- Bin ich bereit, diese Geschichten als Geschenk meines Gegenübers anzunehmen oder

fühle ich mich als Wohltäterin?

- Schaffe ich es, mich auf die Emotionen der Menschen einzulassen, ohne die Distanz zu verlieren?
- Verwende ich diese Gespräche für meine eigenen Zwecke?
- Halte ich mich mit Interpretationen zurück?
- Bin ich bereit, den erzählten Erfahrungen Glauben zu schenken?

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die erforderte Achtsamkeit eine innere Haltung ist, die nicht erzwungen werden kann, die aber die notwendige Grundlage für diese Arbeit ist. Ebenso ist darauf zu achten, dass die Qualität des Zuhörens und des Erzählens die gleiche sein muss, um eine Asymmetrie in der Beziehung in einer Weise zu regulieren, die dem Erzähler Gefühle der Scham erspart. Es ist deshalb klar, dass vor diesem Hintergrund auf Ratschläge verzichtet, dass eine Haltung des Besserwissens vermieden werden muss. Dies erfordert vom Zuhörenden einerseits die Bereitschaft zur Ich-Zurücknahme und zugleich die Achtung der eigenen Ressource, der Geduld und der Kraft. Gleichrangigkeit bedeutet nicht, jeder Meinung zustimmen zu müssen. Die anfängliche Scham und Peinlichkeit, die sich beim Erzählenden zu Beginn oftmals manifestiert, kann durch die Anerkennung der Grenzen seiner psychischen Belastbarkeit und die Bereitschaft, diese nicht zu verletzen, überwunden werden.

Zu jeder Biografiearbeit gehört, neben der sorgfältigen und vielgestaltigen, methodisch sauberen Ausführung, unabdingbar die Nachbereitung der jeweiligen Sitzungen. Dazu gehört eine ehrliche Auseinandersetzung mit meinem eigenen Tun und der Begegnung mit dem Anderen (Grimm, 2010, S. 157)

- Wo entstanden Schwierigkeiten, wo war ich zu invasiv?
- Welches sind die Ressourcen der einzelnen Personen?
- Welche Muster haben sich immer wieder gezeigt?
- Kann ich erkennen, welche der Erinnerungsfunktionen der Erzähler einsetzt, um sein Selbstbild zu schützen und zu erhalten?
- Kann ich Eigenes von demjenigen der Teilnehmenden trennen?
- Brauche ich Supervision?
- Bin ich empathisch? Empathie bedeutet, sich auf den Erzählenden einzulassen, mitzufühlen, sich aber wieder distanzieren zu können
- Habe ich meine Gefühle dem Erzählenden aufgedrängt?
- Habe ich die Gefühle des Erzählers übernommen?
- Habe ich die nicht-wertende Haltung bewahren können?

- Sind alle zu Wort gekommen?
- Konnte ich allen gerecht werden? Wo nicht, warum?
- Wie unterbreche ich Menschen, die das Gespräch an sich gerissen haben oder die zu viel Redezeit beanspruchen, ohne verletzend zu sein?
- Wie gehe ich mit Wertungen innerhalb der Gruppe um?
- Wie gehe ich mit Emotionen der Teilnehmer um? Lasse ich Wut und Trauer zu?
- Was löst das Erzählte in mir aus?

Soll die Arbeit an der Biografie gelingen, darf nicht vergessen werden, dass der erzählende, erinnernde Mensch im Mittelpunkt des Geschehens steht. Biografiearbeit als Prozess, der nie abgeschlossen ist, verändert sowohl den Erinnernden als auch den Hörer. Geschieht sie in einem geschützten, würdigenden Rahmen kann sie zur berührenden Begegnung werden, die die Vielfalt eines jeden Lebens offenbart. Auf diesem Hintergrund kann sie zur Ressource für die Gestaltung zukünftigen Lebens werden und sowohl zur Stärkung als auch zur Wiederherstellung des Selbstbildes des Erzählers beitragen.

Da nicht jede Form der Erinnerung dem psychischen Wohlbefinden zuträglich ist, soll in der Biografiearbeit geklärt werden, welche Funktionen des Erinnerns zu fördern, welche zu vermeiden sind.

6. Psychotherapie mit älteren Menschen

6.1 Psychische Leiden im höheren Lebensalter

Für die Interviews wurden ausdrücklich Probanden ausgewählt, die sich weder in einer körperlichen noch in einer psychischen Krise befanden. Die Befunde der vorliegenden Studie sind demnach unter diesem Aspekt zu betrachten und zu interpretieren. Trotzdem stellt sich die Frage, inwiefern die aus dieser Arbeit resultierenden Erkenntnisse Anwendung in der Psychotherapie mit älteren Menschen finden können. Deshalb soll an dieser Stelle auf die Lebenssituation psychisch leidender älterer Menschen eingegangen werden. Wie später aufgezeigt wird, sollen die Befunde aus dieser Studie für die psychotherapeutische Arbeit mit Älteren fruchtbar genutzt werden können.

Auch wenn heute das höhere Lebensalter nicht mehr nur unter dem Aspekt des Abbaus betrachtet wird, so ist nicht zu leugnen, dass diese Lebensphase spezifische Defizite mit sich bringt, die eine psychische Beeinträchtigung zur Folge haben können. So bedeutet die Pensionierung meist ein Verlust an gesellschaftlichen Positionen, ein Verlust von identitätsstiftenden

Rollen und Aufgaben. Mit dem Tod von Nahestehenden gehen tragende Beziehungen verloren. Die zunehmenden körperlichen Beschwerden können die betroffene Person zum Rückzug aus sozialen Netzen zwingen. Diese Defizite und Verluste können dazu führen, dass ältere Menschen zunehmend unter quälenden Einsamkeitsgefühlen leiden. Damit geht oft ein Sinn-Verlust einher, der noch verstärkt wird, wenn ein vertrautes, unterstützende DU entfällt. Für diese Menschen stellt sich oft die Frage nach einer Daseinsberechtigung jenseits einer sinnstiftenden und erfüllenden Aufgabe. Dieser Sinn-Verlust geht oftmals einher mit dem Gefühl, wichtige Kompetenzen einzubüßen und letztlich nur noch eine Last für Andere zu sein. Weil diese Verlusterlebnisse altersgradierte Prozesse sind (Freund & Baltes, 2005), trauen sich ältere Menschen oft kaum, jene Hilfe in Anspruch zu nehmen, die ihnen zustehen würde. Sie überfordern sich, indem sie der Meinung sind, das Leben, die Leiden alleine meistern zu müssen. Um Hilfe zu bitten ist für sie oft beschämend. Scham ist ein Gefühl, das im Zusammenhang mit Rollenverlusten und der Einbusse von Kompetenzen steht. Hilfe annehmen zu müssen, kommt einem Eingeständnis von Versagen gleich. Die gesellschaftlichen Forderungen nach Jugendlichkeit, Fitness, Aktivität, nach Anti-Ageing und optimalem Altern werden von vielen älteren Menschen als Druck und Zwang erlebt. Diesen Anforderungen nicht mehr genügen zu können, kommt dem Eingeständnis eines Versagens gleich. Sich als ungenügend und hilfsbedürftig zu erleben, ist verbunden mit einem Gefühl der Scham, diesem urmenschlichen, existentialen Gefühl. Die Wut und die Aggression, denen man bei älteren Menschen oftmals begegnet, ist häufig eine Tarnung der dahinter liegenden Scham. Wut und Aggression, so belastend sie auch sein mögen, sind leichter zu ertragen, als das vernichtende Gefühl der Scham. Die Angst vor einer Stigmatisierung kann ein Grund für den Widerstand älterer Menschen gegen eine Psychotherapie sein. Zweifel an deren Wirksamkeit werden ins Feld geführt.

Ein weiterer Grund für den Widerstand gegen die Psychotherapie könnte die unumstössliche Tatsache sein, dass im Alter die Vergangenheit länger ist als die Zukunft. Aufgrund der eingeschränkten zeitlichen Zukunftsperspektive kann es schwierig und angstaussendend sein, mit Verpasstem, Nichtwiedergutzumachendem konfrontiert zu werden, weil die Befürchtung besteht, dass die Zeit für eine heilende Korrektur nicht mehr zur Verfügung steht. Der Widerstand könnte sich aus der Angst speisen, in Trauer stecken zu bleiben und anstehende Prozesse nicht zu einem versöhnlichen Ende bringen zu können. Dieser Aspekt sollte von jüngeren Therapeuten beachtet werden. Der Widerstand betrifft nicht nur die Hilfesuchenden, sondern auch die Therapeuten, die oft aus ähnlichen Gründen am Erfolg einer Therapie mit älteren Menschen zweifeln und diesen die Fähigkeit zu Veränderungen nicht mehr zutrauen. Für beide Seiten stellt sich somit die Frage nach dem Sinn einer Psychotherapie im Alter. Es soll dabei nicht ausser Acht gelassen werden, dass so lange Leben besteht, eine Veränderung möglich bleibt und es, aus Gründen des Respekts und der Achtung, allein in der Kompetenz des Patienten liegt, den Sinn einer Therapie zu hinterfragen.

Mit dem Rückzug aus sozialen Netzwerken besteht zudem die Gefahr, dass die Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung verloren geht, oder zumindest, diese sich ältere Menschen oft nicht mehr zutrauen. Mit dem Verlust der Beziehung zu Anderen ist auch die Beziehung zu sich selbst gefährdet. Die eigene Identität steht auf dem Spiel. Stehen keine Bewältigungsmechanismen, keine Ressourcen, auf die zurückgegriffen werden kann, zur Verfügung, kann dieser Prozess zu psychischen Leiden in Form von Depressionen, Anpassungs- und Angststörungen führen. Finden diese Menschen den Weg in die Psychotherapie, zeigt sich sehr oft, dass es Gefühle der Einsamkeit und der damit verbundenen Sinnlosigkeit sind, die die zu psychischem Leiden führen.

Es sind jedoch nicht nur aktuelle Probleme, die als belastend erlebt werden. Quälende Erinnerungen, nicht erledigte Konflikte, traumatische Ereignisse aus der Vergangenheit, Erfahrungen von Gewalt und Missbrauch, von Krieg und Flucht, von Schuld und Scheitern können ebenso zu grossen Belastungen führen. Wird die Fähigkeit zum Erinnern einerseits als Ressource gepriesen, so soll nicht vergessen werden, dass Erinnerungen auch kritische Aspekte haben können (Coleman, 2004). Belastend sind sie, wenn sie zum Zwang, zur Unausweichlichkeit führen. Es scheint für den Betroffenen kaum möglich, sich diesen Erinnerungen entziehen zu können. Radebold (2005) spricht in diesem Zusammenhang von den „dunklen Schatten der Vergangenheit“, die Menschen im höheren Lebensalter einholen können. Trotzdem kann die Frage gestellt werden, ob *obsessive* Erinnerungen nicht auch ein Versuch sein können, das Selbstbild aufrecht zu erhalten, auch wenn bei depressiven Patienten immer wieder die Erfahrung gemacht wird, dass deren Selbstbild äusserst negativ gefärbt ist. Aber es ist immerhin ein Bild, das ihnen vertraut ist und das sie nicht so schnell aufs Spiel setzen können, ohne dass ihre Identität ins Wanken gerät. Dies ist auch der Grund, weshalb sich Selbstbilder nicht leicht ändern, auch wenn diese dysfunktional sind. Als ebenfalls dysfunktional kann sich das *evasive* Erinnern erweisen. Obwohl gegen das Schönreden vergangener Zeiten kaum etwas einzuwenden ist, erweist sich diese Form des Erinnerns auf die Dauer als kontraproduktiv, da sie einerseits die Energie bindet, die für die Bewältigung aktueller Probleme und Aufgaben zur Verfügung stehen sollte und andererseits bestehende Beziehungen durch die immer wiederkehrenden beschönigenden, objektive Fakten negierenden Erzählungen belastet werden (Coleman, 2004).

6.2 Erinnerungsfunktionen im therapeutischen Prozess

Dem gegenüber stehen die *integrativen*, *instrumentellen*, *transmissiven* und *narrativen* Erinnerungsformen, wie sie in der Studie nachgewiesen werden konnten. Es stellt sich nun die Frage, wie diese für die Psychotherapie mit Älteren fruchtbar gemacht werden können. Die Begleitung des Patienten auf dem Weg von dysfunktionalen Erinnerungsformen hin zu ressourcenorientierten Formen ist ein wichtiger Aspekt des therapeutischen Prozesses.

Angesichts der psychischen Beeinträchtigung und der psycho-sozialen Nöte älterer Patienten scheint es ein Gebot der Stunde zu sein, ihnen Beziehung anzubieten. Ein Beziehungsangebot kann beispielsweise sein, den Mut des Leidenden, Hilfe in Anspruch zu nehmen, als Stärke zu würdigen. Als Therapeuten begegnen wir immer wieder Menschen, denen ob ihres Leidens die Sprache, dieses auszudrücken, fehlt. Es gilt, diesen zu einer Sprache zu verhelfen, zu einer Sprache, die ihre Situation, ihr Leben, ihr Leiden widerspiegelt. Dabei ist es oftmals unumgänglich, dass „der Therapeut dem Patienten zunächst seine Stimme verleiht“ (Boothe, 2011, S. 99). Die Autorin betont zudem, dass zur psychotherapeutischen Beziehungsarbeit „der Aufbau narrativer Fähigkeiten“ gehört (ebd.)

Dieser Aspekt gewinnt im höheren Lebensalter zusätzlich an Bedeutung. Wie in dieser Arbeit aufgezeigt werden konnte, ist die *Beziehungsgestaltung* eine wichtige Unterkategorie der *narrativen* Erinnerungsfunktion. Das biografisch-narrative Interview eignet sich in besonderem Mass, den Patienten ein Beziehungsangebot zu machen und eine Vertrauensbasis zu bilden, die unabdingbar ist, damit Menschen es wagen können, ihre ureigene, einmalige Geschichte einem Gegenüber anzuvertrauen. Es muss ihnen das Gefühl vermittelt werden, dass die Kompetenz für ihre Lebensgeschichte allein bei ihnen liegt, dass diese Lebensgeschichte einen Reichtum birgt, aus dem Erfahrungen gewonnen werden können. Mit dieser therapeutischen Haltung der Achtsamkeit, des Nicht-Wertens und des Empfangenden kann der Patient seine Selbstachtung wieder gewinnen, seinen Selbstwert stärken und sein Leben neu bewerten. Diese therapeutische Haltung soll jedoch keinesfalls als Beschönigung der evasiven Erinnerungsform verstanden werden. Vielmehr sollte das, was dem Patienten zugemutet werden kann, im Fokus der Einschätzung des Zustandes des Patienten bleiben. Es kann jedoch sein, dass Patienten aus Gründen des Selbstwertschutzes zu der evasiven Funktion greifen. Dies sollte erkannt, jedoch anfänglich auf keinen Fall in Frage gestellt werden. Möglicherweise ist es für den Patienten ein unbewusster Versuch, die Tragfähigkeit der Beziehung zu testen.

Die Studie zeigt, dass Erinnerungsfunktionen nicht losgelöst voneinander auftreten. Sie stehen vielmehr in enger Verbindung zueinander. So wird es in der Psychotherapie kaum möglich sein, an einer einzelnen Form zu arbeiten. Die Erinnerungsfunktionen bilden vielmehr einen theoretischen Hintergrund, an dem sich die Therapeuten orientieren können. Aber geht man davon aus, dass im höheren Lebensalter dem Erhalt oder der Wiederherstellung der Beziehungsfähigkeit, sei es jene zu Anderen, zur Welt, nicht zuletzt zu sich selbst, eine heilende Wirkung zugeschrieben werden kann, sollte der *narrativen* Erinnerungsform eine besondere Bedeutung zukommen. Dem Patienten die Gewissheit zu vermitteln, dass uns seine Geschichte interessiert, uns berührt, kann für ihn eine Brücke sein, Belastendes auszusprechen, Schwieriges zu wagen. Von einem interessierten Gegenüber anerkannt und gewürdigt zu werden, verhilft dem Patienten zur

Erfahrung seiner Selbstwirksamkeit, die anerkanntermassen zur *Stärkung des Selbstbildes* beiträgt. Durch die empathische, teilnehmende und zugewandte Haltung des Zuhörers erfährt der hilfeschuchende, in seiner Einsamkeit verlorene Mensch ein DU, an dem er, gemäss Martin Buber, wieder zum ICH werden kann. So kann die *narrative* Erinnerungsform dazu beitragen, eine Beziehung zum therapeutischen DU aufzubauen. Erst auf dieser Basis des Vertrauens kann schliesslich ein integrativer Prozess angestrebt werden.

Die Häufigkeit des *kommunikativen* Aspekts der *narrativen* Erinnerungsfunktion ist ebenfalls einleuchtend. Geht man in der Literatur von der heilenden Kraft des Erzählens aus (Rosenthal, 1995; Boothe, 2003b; Lucius-Hoene, 2004), – Boothe (2011) spricht gar von der Selbstheilung des Erzählens – liegt es auf der Hand, dass die *kommunikative* Funktion des Erinnerns und des Erzählens darauf ausgerichtet ist, Leiden zu lindern, indem es mit einem zugewandten Zuhörer geteilt werden kann, indem die Neubewertung von lebens-geschichtlichen Ereignissen eine *selbstbildoptimierende* Sicht auf das vergangene Geschehen ermöglicht.

Das folgende Phasenmodell, erarbeitet aus den Ergebnissen und Beobachtungen der vorliegenden Studie, kann als eine mögliche Orientierungshilfe in den therapeutischen Prozess einbezogen werden.

Phasenmodell zur Förderung produktiver Erinnerungsformen:

1. Narratives Erinnern	Beziehungsgestaltung Kommunikation Kreditierung
2. Transmissives Erinnern	Anerkennung und Würdigung der Wertvorstellungen des Patienten Sich darauf einlassen
3. Instrumentelles Erinnern	Kompetenzerleben Förderung des Selbstwertes durch Erinnerung an frühere Kompetenzen und Fähigkeiten
4. Integratives Erinnern	Förderung der Akzeptanz dessen, was zum eigenen Leben gehört, sowohl von Positivem als auch von Belastendem.

Das Modell zeigt, dass der Einstieg über die narrative Funktion des Erinnerns naheliegend ist. Es sollte eher als Phasen-, denn als Stufenmodell verstanden werden. So kann die zur vierten Phase gehörende Integration dessen, was zum eigenen Leben gehört, angestrebt werden. Der Weg zur Akzeptanz soll prozesshaft sein. Auf Akzeptanz und Integration zu bestehen, bevor eine tragfähige Beziehung besteht, kann als Kunstfehler betrachtet werden.

Ein Nicht-Erreichen der Akzeptanz soll keinesfalls als Scheitern verstanden werden. Akzeptanz wird in diesem Modell verstanden als die Erarbeitung eines adäquateren, ressourcenorientierten Umgangs mit Unveränderlichem in Vergangenheit und Gegenwart. Das Modell wird nicht im Sinne eines abgeschlossenen Zustandes verstanden, sondern vielmehr als dynamischer Prozess, in dem auch Rückschläge und ein Oszillieren zwischen den einzelnen Phasen die Regel sein werden. Die totale Akzeptanz, wie sie in Phase vier propagiert wird, kann als Ideal verstanden werden, das im therapeutischen Prozess als Orientierungshilfe dienen und diesem damit eine Richtung geben kann. Die Dynamik des Modells beinhaltet auch, dass ein Pendeln zwischen den Stufen, die nicht strikt voneinander abgrenzbar sind, zu jedem therapeutischen Prozess, ja zu jeder Therapiestunde gehört.

Für die Psychotherapeuten stellt sich die herausfordernde Aufgabe, darauf zu achten, auf welcher Stufe, in welcher Phase der Patient sich befindet, ihm dort zu begegnen, zu begleiten und zu unterstützen.

Es stellt sich auch die Frage, ob eventuelle Irritationen im therapeutischen Prozess darauf zurückzuführen sein könnten, dass möglicherweise nicht erkannt wird, in welcher Phase sich der Patient befindet und damit das Risiko besteht, eine wichtige Ressource ausser Acht zu lassen.

7. Schlussfolgerungen

Vorerst soll festgehalten werden, dass die Ergebnisse nicht generalisiert werden können. Obwohl 60 Erzählungen untersucht wurden, stammen sie doch nur von elf Probandinnen und Probanden. Unterschiedlich war auch die Verteilung der Anzahl von Erzählungen auf die Geschlechter. Zudem waren die Erzählungen auf vier Erzähltypen aufgeteilt, sodass die Anzahl der Narrative in den einzelnen Erzählungen zu klein ist, um deren Untersuchungsergebnisse zu generalisieren. Trotzdem können die Befunde als Trend gewertet werden, wie ältere Menschen, die über biografische und narrative Kompetenz verfügen, ihrem Leben erzählend eine Gestalt zu geben vermögen.

Das reiche Material birgt ein grosses Potential für weitere Forschungsfragen. So könnte es beispielsweise von Interesse sein, den Part der Interviewer genauer zu erforschen. Das biografisch-narrative Interview ist nicht einseitiges Beziehungsgeschehen. Was von den Biografen narrativ dargestellt wird, entfaltet eine Wirkung auf den Interviewer. Biografische Erzählungen be-

rühren, wühlen auf, beglücken, sind mitreissend, wecken das Mitgefühl und das Interesse. Es stellt sich deshalb die Frage nach den möglichen Konsequenzen und Auswirkungen, die biografische Arbeit für die Anbietenden und deren eigene Biografie nach sich ziehen kann.

Das in dieser Arbeit vorgestellte Phasenmodell zur Förderung produktiver, selbstwertstärkender Erinnerungsformen wurde aufgrund der Studienergebnisse, die auf den biografischen narrativen Interviews basieren, entworfen. Diese Interviews wurden, wie erwähnt, mit psychisch und physisch gesunden Menschen durchgeführt. Ob sich das Modell in der Psychotherapie mit älteren Menschen bewähren wird, muss erst noch empirisch nachgewiesen werden. Jedenfalls geht meine Beobachtung in der psychotherapeutischen Arbeit dahin, dass es eine Hilfe sein kann, jene Formen der Erinnerungen zu beachten und zu fördern, die den Patienten als Ressource zur Optimierung ihres Selbstbildes und ihres Selbstkonzeptes dienen können.

In der vorliegenden Studie wurden ältere Menschen nach ihren lebensgeschichtlichen Erinnerungen gefragt. Dabei konnten sie auf einen reichen Fundus ihres Lebens zurückgreifen. Diese Erinnerungen, obwohl individuell, sind doch auch vom generationenspezifischen sozialen Umfeld und dessen Kultur geprägt. Die Interviewpersonen berichteten von eigenen Erfahrungen, von Erfahrungen, die ihrer eigenen Realität entsprachen. Für die Zukunft stellt sich deshalb die Frage, ob dies für kommende Generationen Gültigkeit haben wird. Der heutige Mensch ist dank moderner Medien wie Internet, Twitter und Facebook zunehmend global *virtuell* vernetzt. Man rühmt sich des grossen Freundes- und Bekanntenkreises und vergisst dabei, dass auch diese *virtuell* sind. Wird diese Tatsache in Zukunft dazu führen, dass autobiografische Erinnerungen vermehrt auf *virtuellen* Ereignissen basieren oder dass zumindest die Unterscheidung zwischen *echten* und *künstlichen* Erfahrungen zunehmend schwieriger sein wird? Wird in Zukunft Erinnern von virtuellen Geschehnissen zunehmend zur Realität im Lebensrückblick? Wird dies in Zukunft die Verzerrung von Erinnerungen noch mehr begünstigen? Berücksichtigt man die Tatsache, dass Erinnerungen Bausteine für die Entstehung unserer Identität sind, so stellt sich in Zukunft auch die Frage, ob aufgrund solcher Erinnerungen auch *virtuelle* Identitäten konstruiert werden. Dies dürfte Auswirkungen sowohl auf die zukünftige Biografie- als auch auf die Identitätsforschung haben. Tatsache bleibt jedoch, dass der Vorgang des autobiografischen Erinnerns stets ein realer bleiben wird.

Als Therapeuten und Anbieter von Biografiearbeit können wir letztlich nur Begleiter sein auf einem Weg zu einem hoffentlich gelingenden Leben. Unsere Aufgabe ist es, den autobiografisch Erinnernden eine Hilfestellung zur narrativen Konstruktion seiner Lebensgeschichte anzubieten. Unser Einfluss soll jedoch nicht überschätzt werden, da unsere Möglichkeiten beschränkt sind. Diese Einsicht soll uns vor Übermut bewahren und uns Achtung und Demut vor der Leistung individueller Lebensgeschichten lehren. Letztlich ist die Lebensgeschichte, die wir von Menschen

zu hören bekommen, ein Geschenk, das als solches gewürdigt und als deren hohe kognitive, narrative und biografische Kompetenz anerkannt werden soll.

VI. Literaturliste

- Achermann, I. (2008). *Narrative Identität in autobiographischen Erzählungen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Psychologisches Institut.
- Alea, N. & Bluck, S. (2002). I'll keep you in mind: The intimacy function of autobiographical memory. *Applied Cognitive Psychology*, 21, 1091-1111.
- Angehrn, E. (1985). *Geschichten und Identität*. Berlin: De Gruyter.
- Arboleda, L., Boothe, B., Grimm, G., Hermann, M.-L., Luder, M., Neukom, M. et al. (2010). *Kurzanleitung zur Erzählanalyse JAKOB: Version 10/10* (Berichte aus der Abteilung Klinische Psychologie, Nr. 58). Zürich: Universität Zürich, Psychologisches Institut, Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse.
- Augst, Ch.M. (2002). *Selbstreflexionen im höheren Lebensalter. Inhalte und Strukturen von Lebensbetrachtungen*. Münster: LIT Verlag
- Baddeley, A.D. (1992). What is autobiographical memory? In M.A. Conway et al. (Hrsg.), *Theoretical perspectives on autobiographical memory* (S. 13-29). Dordrecht: Kluwer.
- Baltes, P. B. (1990). Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Theoretische Leitsätze. *Rundschau*, 41, 1-24.
- Baltes, P.B. & Mittelstrass, J. (Hrsg.) (1992). *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*. Berlin: De Gruyter.
- Baltes, P. (1998). Alter und Altern. Bewältigung von Verlusten. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 27 (2), 75-77.
- Baltes, P. & Baltes, M. (1989). Erfolgreiches Altern. Mehr Jahre und mehr Leben. *Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie*, 2, 5-10.
- Baltes, P. & Smith, J. (1990). Weisheit und Weisheitsentwicklung. Prolegomena zu einer psychologischen Weisheitstheorie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 22 (2), 95-135.
- Barclay, C.R. (1994). Composing protoselves through improvisation. In U. Neisser & R. Fivush (eds), *The remembering self: Construction and accuracy in the self-narrative* (pp. 55-77). New-York: Cambridge University Press.
- Behnken, I. & Zinnecker, J. (2001). Die Lebensgeschichte der Kinder und die Kindheit in der Lebensgeschichte. In I. Behnken & J. Zinnecker (Hrsg.), *Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch* (S. 16-32). Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- Behnken, I. & Zinnecker, J. (Hrsg.) (2001), *Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch*.

(S. 16–32). Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.

Bellebaum, A. (Hrsg.) (2002). *Glücksforschung. Eine Bestandesaufnahme*. Konstanz: UKV Verlagsgesellschaft.

Birren, J. E. & Bengston, V. L. (Eds.) (1988). *Emergent theories of aging*. New York: Springer.

Birren, J.E. & Deutchman D.E. (1991). *Guiding autobiography groups for older adults*. Baltimore: John Hopkins University Press.

Bluck, S. (2003). Autobiographical memory. Exploring its functions in everyday life. *Memory*, 11, 113-123.

Bluck, S. & Alea, N. (2002). Exploring the functions of autobiographical memory: Why do I remember the autumn? In J. D. Webster & B.K. Haight (Eds.), *Critical advances in reminiscence work*. New York: Springer.

Bluck, S. & Habermas, T. (2000). The life story schema. *Motivation and Emotion*, 24 (2), 121-147.

Bluck, S. & Habermas, T. (2001). Extending the Study of Autobiographical Memory. Thinking Back About Life Across the Life Span. *Review of General Psychology*, 5 (2), 135-147.

Bluck, S. & Levine, L.J. (1998). Reminiscence as autobiographical memory. A catalyst for reminiscence theory development. *Ageing and Society*, 18, 185-208.

Blumer, C. (2008). *Erzählte Lebensgeschichten – Lebensrückblick alter Menschen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Psychologisches Institut.

Boothe, B. (1992). *Die Alltagserzählung in der Psychotherapie*. Zürich: Universität Zürich, Psychologisches Institut.

Boothe, B.; von Wyl, A. & Wepfer, R. (1998). *Psychisches Leben im Spiegel der Erzählung*. Eine narrative Psychotherapiestudie. Heidelberg, Asanger.

Boothe, B. Grimmer, B., Luder, M., Luif, V., Neukom, M. & U. Spiegel (2002). *Manual der Erzählanalyse Jakob. Version 10/02*. Berichte aus der Abteilung Klinische Psychologie, Nr. 51. Zürich: Psychologisches Institut der Universität Zürich.

Boothe, B. (2003a). Die Biographie als Rätsel – das Leben im Traum. In K.-J. Bruder (Hrsg.), *“Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben“*. *Psychoanalyse und Biographieforschung*, (S. 55-74). Giessen: Psychosozial.

Boothe, B. (2003b). Die heilende Kraft des Erzählens. *Psychotherapie und Sozialwissenschaften. Zeitschrift für qualitative Forschung* 3 (4), 155-165.

Boothe, B. (2003c). Liebesfreuden – Lebensfreuden. Glück und Schmerz im Lebensrückblick. In: B. Boothe & B. Ugolini (Hrsg.), *Lebenshorizont Alter* (S. 189-217). Zürich: Hochschulverlag.

- Boothe, B. & Ugolini, B. (Hrsg.) (2003). *Lebenshorizont Alter*. Zürich: Hochschulverlag.
- Boothe, B. (2004). *Der Patient als Erzähler in der Psychotherapie*. Neuerscheinung. Giessen: Psychosozial.
- Boothe, B. (2011). *Das Narrativ. Biographisches Erzählen im therapeutischen Prozess*. Stuttgart: Schattauer.
- Boueke, D. et al. (1995). *Wie Kinder erzählen: Untersuchungen zur Erzähltheorie und zur Entwicklung narrativer Fähigkeiten*. München: Fink.
- Bourdieu, P. (2000). Die biographische Illusion. In E. Hoerning (Hrsg.), *Biographische Sozialisation* (S. 51-60). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Brewer, M.; Dull, V. & Lui, L. (1981). Perceptions of elderly. Stereotypes as prototypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 656-670.
- Bruder, K.-J. (2003). „Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben“ – für wen? Psychoanalyse, biographisches Interview und historische (Re-)Konstruktion. In K.-J. Bruder (Hrsg.), *„Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben“*. Psychoanalyse und Biographieforschung, (S. 9-37). Giessen: Psychosozial.
- Bruder, K.-J. (Hrsg.) (2003). *„Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben“*. Psychoanalyse und Biographieforschung. Giessen: Psychosozial.
- Bruner, J. (1987). Life as narrative. *Social Research* 54, 11-34.
- Bruner, J. (1994). The “remembered” self. In U. Neisser & R. Fivush (eds), *The remembering self: Construction and accuracy in the self-narrative* (pp. 41-54). New-York: Cambridge University Press.
- Bruner, J. (1998). Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen. In: J. Straub (Hrsg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität* (S. 46-80). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, R.N. (1963). The life review: An interpretation of reminiscing in the aged. *Psychiatry*, 26, 65-76.
- Cantor, N. & Kihlstrom, J. (1987). *Personality and social intelligence*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Coleman, P. (1986). *Aging and reminiscence processes. Social and clinical implications*. Chichester: Wiley.
- Coleman, P. (1997). Erinnerung und Lebensrückblick im höheren Lebensalter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 30, 362-367.
- Coleman, P. (2004). Zur therapeutischen Bedeutung von Erinnern und Lebensrückschau – ein kritischer Überblick. *Psychotherapie im Alter. Forum für Psychotherapie, Psychiatrie, Psychosomatik und Beratung*, 4, (1) 9-24.

- Conway, M.A. et al. (Hrsg.) (1992). *Theoretical perspectives on autobiographical memory*. Dordrecht: Kluwer.
- Cully, J. A., LaVoie, D. & Gfeller, J. (2001). Reminiscence, personality, and psychological functioning in older adults. *Gerontologist*, 41, 89-95.
- Epstein, S. (1973). The self-concept revised. Or a theory of a theory. *American Psychologist*, 28, 404-416.
- Erikson, E.H. (1971). *Identity and the life cycle*. New York: Norton & Co.
- Eisenmann, B. (1995). *Erzählen in der Therapie. Eine Untersuchung aus handlungstheoretischer und psychoanalytischer Perspektive*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ernst, H. (2004). *Das gute Leben. Der ehrliche Weg zum Glück*. Berlin: Ullstein.
- Fäs, L. (2009). *Funktionen des autobiographischen Erinnerns*. Unveröffentlichte Literaturlarbeit, Universität Zürich, Psychologisches Institut.
- Filipp, S.-H. (1984). Entwurf eines heuristischen Bezugsrahmens für Selbstkonzeptforschung: Menschliche Informationsverarbeitung und naive Handlungstheorie. In S.-H. Philipp (Hrsg.), *Selbstkonzeptforschung* (S. 129-152). Stuttgart: Klett.
- Filipp (Hrsg.) (1984). *Selbstkonzeptforschung*. Stuttgart: Klett.
- Filipp, S. H. (1999). Lebenserfahrung und Lebenssinn. Biographische Aspekte des Alterns. In A. Niederfranke, G. Naegle & E. Frahm (Eds.), *Funkkolleg Altern* (S. 101-136). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Filip, S.-H. & Staudinger, U.M. (Hrsg.) (2005). *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters*. Band 6, Serie V der Enzyklopädie Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Flick, U. (2008). *Triangulation. Eine Einführung*, 2. Aufl. Wiesbaden: Sozialwissenschaften.
- Fonagy, P. (2004). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Forgas, J.P. (1999). *Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie* (4. Auflage). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Freud, S. & Zweig, A. (1936). Brief an Arnold Zweig vom 31.5.1936. In: S. Freud, *Briefe 1873-1939*. Frankfurt/M.: Fischer (1960).
- Fromholt, P., Larsen, P. & Larsen, S.F. (1995). Effects of late-onset depression and recovery on autobiographical memories. *Journal of Gerontology: Psychological Sciences*, 50, 74-18.
- Freund A.M. & Baltes, P.B. (2005). Entwicklungsaufgaben als Organisationsstruktur von Entwicklung und Entwicklungsoptimierung. In S.-H. Philipp & U.M. Staudinger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters* (S. 35-78). Göttingen: Hogrefe.

- Gecas, V. (1982). The self-concept. *Annual Review of Sociology*, 8, 1.33.
- Gergen, K. (et al.) (1981). *The self concept*. New York: Ballinger.
- Gergen, K. (1998). Erzählung, moralische Identität und historisches Bewusstsein. In J. Straub, *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*, Bd. 1 (S. 170-202). Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Greenwald, A. (1980). The totalitarian ego. *American Psychologist*, 35, 603-618.
- Grimm, G. & Boothe, B. (2007a). Glücks- und Unglückserfahrungen im Lebensrückblick älterer Menschen. *Psychotherapie im Alter. Forum für Psychotherapie, Psychiatrie, Psychosomatik und Beratung* 2 (4), 63-73.
- Grimm, G. & Boothe, B. (2007b). Narratives of Life: Storytelling in the Perspective of Happiness and Disaster. *Journal of Aging, Humanities, and the Arts* 1 (3-4) 137-146.
- Grimm, G. (2010). Biografiearbeit. In H. Schloffer et al. (Hrsg.), *Gedächtnistraining. Theoretische und praktische Grundlagen* (S. 153-158). Berlin: Springer.
- Grimm, G. (2009). Funktionen des Erinnerns im Lebensrückblick älterer Menschen. In: G. Grimm & al. (Hrsg.), *Erzählen, Träumen und Erinnern. Erträge klinischer Erzählforschung. Psychoanalyse, Texte zur Sozialforschung* (S. 238-244). Lengerich: Pabst Science Publisher.
- Grimm, G., Kapfhamer, N., Mathys, H., Michel, S. & Boothe, B. (Hrsg.). (2009). *Erzählen, Träumen und Erinnern. Erträge klinischer Erzählforschung. Psychoanalyse, Texte zur Sozialforschung*. Lengerich: Pabst Science Publisher.
- Guardini, R. (1998). *Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung*. 13. Aufl. Kevelaer: To-
pos Verlagsgemeinschaft.
- Gurwitsch, A. (1974). *Das Bewusstseinsfeld*. Berlin: De Gruyter.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. I. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Habermas, T. (2005). Autobiographisches Erinnern. In S.-H. Filip & U.M. Staudinger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters* (Band 6, Serie V der Enzyklopädie Psychologie, S. 683-713). Göttingen: Hogrefe.
- Häcker, H. (2004). *Dorsch psychologisches Wörterbuch*. Bern: Huber.
- Hahn, A. (1987). Identität und Selbstthematisierung. In A. Hahn & V. Kapp (Hrsg.), *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis*, (S. 9-24). Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Hahn, A. & Kapp, V. (Hrsg.) (1987). *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis*. Frankfurt/M: Suhrkamp

- Haight, B.K. (1991). Reminiscing: the state of the art as a basis for practice. *Int J Aging Hum Dev*, 33, 1-32.
- Haight, B.K. & Webster, J.D. (Hrsg.) (1995). *The art and science of reminiscing: Theory, research, methods, and applications*. Washington, DC: Taylor & Francis.
- Hausser, K. (1995). *Identitätspsychologie*. Berlin: Springer.
- Hermann, M.-L. (2007). Narrative Gerontologie. Ein Literatur- und Forschungsbericht. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft*, 9 (1), 7-31.
- Hettlage, R. (2002). Generative Glückserfahrungen: Biographien, Kohorten und Mentalitäten. In: A. Bellebaum (Hrsg.), *Glücksforschung. Eine Bestandesaufnahme*, (S. 129-156). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Heuft, G., Kruse, A. & Radebold, H. (2006). *Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie*, 2. Aufl. München: Reinhardt UTB.
- Hoerning, M. (Hrsg.) (2000). *Biographische Sozialisation*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hofer, B. (2007). *Auftritt und Abgang. Untersuchung von Anfangs- und Schlusserzählungen im Lebensrückblick älterer Menschen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Psychologisches Institut.
- Holland C. A. & Rabbitt, P. M. A. (1991). Ageing memory. Use versus impairment. *British Journal of Psychology*, 82, 29-38.
- Holmes, T.H. & Rahe, R.H. (1967). The Social Readjustment Rating Scale. *Journal of Psychosomatic Research*, 11, 213-218.
- Holzhey-Kunz, A. (2002). *Das Subjekt in der Kur. Über die Bedingungen psychoanalytischer Psychotherapie*. Wien: Passagen.
- Jaeggi, E. (2003). „Wie war das damals?“ Biographie und Psychotherapie. In K.-J. Bruder (Hrsg.), *„Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben“*. *Psychoanalyse und Biographieforschung*, (S. 41-53). Gießen: Psychosozial.
- Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.) (1987), *Biographie und Psychologie*. Heidelberg: Springer.
- Kessler, R. & Essex, M. (1982). Marital state and depression: The importance of coping resources. *Social Forces*, 61, 484-503.
- Kimmerle, G. (Hrsg.) (1988). *Zur Theorie der psychoanalytischen Fallgeschichte*. Tübingen: Edition Diskord.
- Kipp, J. (1997). Erinnerungen an Kindheit und Jugend bei alten Menschen. In: H. Radebold (Hrsg.), *Altern und Psychoanalyse* (S. 121-138)- Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Klein, S. (2010). *Die Glücksformel. Wie die guten Gefühle entstehen*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt TB

- Kohli, M. & Robert, G. (Hrsg.) (1984). *Biographie und soziale Wirklichkeit*. Stuttgart: Metzler.
- Kruse, A., Lehr, U., Oswald, F. & Rott, C. (Hrsg.) (1988). *Gerontologie*. München: Bayerischer Monatsspiegelverlag.
- Küsters, I. (2009). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Lehrbuch*. 2. Aufl. Hagener Studientexte zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lehr, U. (1987). Erträge biographischer Forschung in der Entwicklungspsychologie. In: G. Jüttemann & H. Thomae (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 217-248). Heidelberg: Springer.
- Lehr, U. (2000). *Psychologie des Alterns*, 9. Aufl. Heidelberg: UTB – Quelle und Meyer.
- Leist, A. (2008). Autobiografisches Erinnern kritischer Lebensereignisse: Die Stiftung von Kohärenz im Lebensrückblick. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Trier, Fachbereich I, Abt. Psychologie.
- Levine, L. (1997). Reconstruction memory for emotions. *Journal of Experimental Psychology: General*, 126, 165-177.
- Levinson, D., Darrow, C.N., Levinson, M.H. & McKee, B. (1978). *The seasons of man's life*. New York: Knopf.
- Linde, C. (1993). *Life stories. The creation of coherence*. New York: Oxford University Press.
- Lipp, W. (2002). Glück und Unglück – Schicksal und Schicksalsbewältigung: Anstöße, das Leben „gut“ zu leben. In: A. Bellebaum (Hrsg.), *Glücksforschung. Eine Bestandesaufnahme*, (S. 261-278). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Loftus, E. F., Levidow, B. & Duensing, S. (1992). Who remembers best? Individual differences in memory for events that occurred in a science museum. *Applied Cognitive Psychology*, 6, 93-107.
- Lucius-Hoene, G. & Deppermann, A. (2004). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maercker, A. (2009). Lebensrückblicksinterventionen als wirksame Alterspsychotherapietechnik. *Aerztliche Psychotherapie und Psychosomatische Medizin*, 4, 10-17.
- Markowitsch, H.J. & Welzer, H. (2005). *Das autobiographische Gedächtnis: Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mayring, Ph. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 10. neu ausgestattete Aufl. Weinheim: Beltz. Pädagogik.
- Mergenthaler, E. (1992). *Die Transkription von Gesprächen* (3. Aufl.). Ulm: Ulmer Textbank.
- Michel, G. (1985). *Meine Geschichte ist eine Geschichte ist eine Geschichte. Erzählen im biografischen Interview zwischen individuellem Erlebnis und kollektivem Geschichtengut*. Tübingen: Niemeyer.

- Miller, M.A. & Rahe, R.H. (1997). Life Changes Scaling for the 1990s. *Journal of Psychosomatic Research*, 43 (3), 279-292.
- Mummendey, H.-D. (1990). *Psychologie der Selbstdarstellung*. Göttingen: Hogrefe.
- Murrell, S., Meeks, S. & Walker, J. (1991). Protective functions of health and self-esteem against depression in older adults facing illness or bereavement. *Psychology and Aging*, 6, 352-360.
- U. Neisser, U. & Fivush, R (Eds.) (1994). *The remembering self. Construction and accuracy in the self-narrative*. New-York: Cambridge University Press.
- Niederfranke, A., Naegele, G. & Frahm, E. (Eds.) (1999). *Funkkolleg Altern*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Niedzwienska, A. (2003). Gender differences in vivid memories – autobiographical memory and self identity. *Sex Roles: A Journal of Research*, 49, 321-332.
- Nourkova, V., Bernstein, D. M. & Loftus, E. F. (2004). Biography becomes autobiography. Distorting the subjective past. *American Journal of Psychology*, 117, 1, 65-80
- Pennebaker, J. W. and L. D. Stone (2003). Words of wisdom: Language use over the lifespan. *Journal of Personality and Social Psychology* 85, 291-301.
- Perrig-Chiello, P. (2007). Bedeutung und Funktion des Lebensrückblicks in der zweiten Lebenshälfte. *Psychotherapie im Alter*, 24, 35-46.
- Perrig-Chiello, P. & Perrig, W. J. (2007). Die rekonstruierte Vergangenheit. Mechanismen, Determinanten und Funktionen autobiographischer Erinnerung in der zweiten Lebenshälfte. In H. W. Wahl & H. Mollenkopf (Hrsg.), *Alternsforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alterns- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum* (S. 42-61). Berlin: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Piaget, J. (1973). *Der Strukturalismus*. Freiburg/Br.: Walter.
- Pillemer, D. B. (1992). Remembering personal circumstances: A functional analysis. In E. Winograd & U. Neisser (Eds.), *Affect and accuracy in recall: Studies of "flashbulb" memories* (Emria symposia in cognition, 4th ed., pp 236-264). New York: Cambridge University Press.
- Pinquart, M. (1994). "Wenn die Zukunft enger wird." Prozesse der Stabilisierung und Veränderung des Zukunftskonzepts im Seniorenalter. *Report Psychologie*, 19, (10), 18-23
- Pinquart, M. (1998). *Das Selbstkonzept im Seniorenalter*. Weinheim: Beltz Psychologie-Verlags-Union.
- Pohl, R. (2007). *Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Polkinghorne, D. E. (1988). Narrative and Self-Concept. *Journal of Narrative and Life History*, 1, 135-153.
- Radebold, H. (Hrsg.) (1997). *Altern und Psychoanalyse*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

- Radebold, H. (2005). *Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Ältere Menschen in Beratung, Psychotherapie, Seelsorge und Pflege*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Reichlin, S. (2009). *Kindheitserzählungen im narrativen Lebensrückblick älterer Menschen. Eine erzähl-analytische Untersuchung*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Psychologisches Institut.
- Ricœur, P. (1988). *Zeit und Erzählung. Band I: Zeit und historische Erzählung*. Aus dem Französischen von Rainer Rochlitz. München: Fink (Ersterscheinung 1983).
- Robinson, M. D. & Clore, G. L. (2002). Belief and feeling. Evidence for an accessibility model of emotional self-report. *Psychological Bulletin*, 128, 934-960
- Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the self*. New York: Basic Books.
- Rosenthal, G. (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. New York: Campus.
- Ruhe, H. G. (2009). *Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen*, 4., aktualisierte Aufl. Weinheim & München: Juventa.
- Ruth, J.-E., Birren, J. E. & Polkinghorne, D. E. (1996) The project of life reflected in autobiographies of old age. *Ageing and Society*, 16, 677-699.
- Sackmann, R. (2007). *Lebenslaufanalyse und Biografieforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sarbin, T. R. (1995). Emotional life, rhetoric and roles. *Journal of Narrative and Life History*, 5, 213-220.
- Sartre, J. P. (1943). L'Etre et le Néant. Essai d'Ontologie phénoménologique. In A. Holzhey-Kunz, *Das Subjekt in der Kur. Über die Bedingungen psychoanalytischer Psychotherapie* (S. 166). Wien: Passagen.
- Saup, W. (1991). *Konstruktives Altern*. Göttingen Hogrefe
- Schacter, D.L. (1995). *Memory distortion. How minds, brains, and societies reconstruct the past*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Schacter, D.L. (2001). *Wir sind Erinnerung*. Reinbek: Rowohlt.
- Schloffer, H., Prang, E. & Frick-Salzmann, A. (2010). *Gedächtnistraining. Theoretische und praktische Grundlagen*. Heidelberg: Springer.
- Schütze, F. (1976). Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: *Internationales Jahrbuch für Wissens- und Religionssoziologie*, (S. 7-41), Band X. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis: Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, 13, 283-293.

- Schütze, F. (1984). Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In M Kohli & G. Robert (Hrsg.), *Biographie und soziale Wirklichkeit* (S. 78-117). Stuttgart: Metzler.
- Schütze, F. (1987). Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. *Studienbrief der Fernuniversität Hagen*.
- Schulze, T. (2001). Rekonstruktion der Kindheit in autobiographischen Texten. In I. Behnken & J. Zinnecker (Hrsg.), *Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch* (S. 167–181). Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- Seeholzer, T. (2008). „Das Leben geht weiter, man kann nicht stille stehen“. *Erzählungen kritischer Lebensereignisse im Lebensrückblick älterer Menschen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Psychologisches Institut.
- Selting, M., Auer, P., Barden, B., Bergmann, J. (1998). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). *Linguistische Berichte*, 173, 91-122.
- Singer, F.A. & Salovey, P. (Eds.). (1993). *The remembered self. Emotion and memory in personality*. New York: The Free Press.
- Stamm, P. (2012). *Nie ist die Nacht so dunkel, wie in der Kindheit*. Zürich: Tagesanzeiger vom 31.7.2012
- Staudinger, U.M. (2001). Life reflection. A social-cognitive analysis of life review. *Review of General Psychology*, 5 (2), 148-160.
- Staudinger, U.M. (2000). Das Paradox des subjektiven Wohlbefindens. *Psychologische Rundschau*, 51 (4), 185-197.
- Staudinger, U.M. & Dittmann-Kohli, F. (1992). Lebenserfahrung und Lebenssinn. In: P.B. Baltes & J. Mittelstrass (Hrsg.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung* (S. 408-436). Berlin: De Gruyter.
- Straub, J. (Hrsg.), (1998). *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Straub, J. (2000). Biographische Sozialisation und narrative Kompetenz. Implikationen und Voraussetzungen lebensgeschichtlichen Denkens in der Sicht einer narrativen Psychologie. In M. Hoerning (Hrsg.), *Biographische Sozialisation* (S. 137-163). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Straub, J. (2005). Telling Stories, Making History. In: J. Straub (Hrsg.), *Narration, Identity and Historical Consciousness* (p. 44-98). New York, Oxford: Berghahn Books.
- Straub, J. (Hrsg.) (2005). *Narration, Identity and Historical Consciousness*. New York, Oxford: Berghahn Books.

- Terrace, H.S. & Metcalf, J. (Hrsg.) (2005). *The missing link in cognition: Origins of self-reflective consciousness*. New York: Oxford University Press.
- Thomä, D. (2007). *Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem*. Frankfurt/M: Suhrkamp TB Wissenschaft.
- Thomae, H. (1988). Lebenszufriedenheit im Alter. Geschichte und Gegenwart eines gerontologischen Grundbegriffs. In: A. Kruse, U. Lehr, F. Oswald & C. Rott (Hrsg.), *Gerontologie* (210-223). München: Bayr. Monatsspiegelverlag.
- Tse, L.-T. (2009). *Unglückserzählungen im Lebensrückblick älterer Menschen. Die Erzählanalyse JAKOB-Erzähldynamik*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Psychologisches Institut.
- Trilling, A. (2004). Erinnern. *Psychotherapie im Alter. Forum für Psychotherapie, Psychiatrie, Psychosomatik und Beratung* 2 (4) 5-6.
- Tulving, E. (1983). *Elements of episodic memory*. Oxford: Oxford University Press.
- Tulving, E. (2005). Episodic memory and autonoesis. Uniquely human? In: H.S. Terrace & J. Metcalf (Hrsg.), *The missing link in cognition. Origins of self-reflective consciousness*. (S. 3-56). New York: Oxford University Press.
- Tutic, M. (2010). *Erzähldynamik in Glückserzählungen im Lebensrückblick älterer Menschen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Psychologisches Institut.
- Vaillant, G. E. (2000). Psychoanalytische Überlegungen zur biographischen Sozialisation. In E Hoerning (Hrsg.), *Biographische Sozialisation* (S. 87-98). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Wahl, H.W. & Mollenkopf, H. (Hrsg.) (2007). *Alternsforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alterns- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum*. Berlin: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Wahrig, G. (1994). *Der kleine Wahrig. Wörterbuch der deutschen Sprache*. München: Bertelsmann Lexikon Verlag.
- Walden, R. (2003). *Glück und Unglück*. Heidelberg-Kröning : Asanger.
- Watt, L. M. & Wong, P. (1991). A taxonomy of reminiscence and therapeutic implications. *Journal of Gerontological Social Work*, 16, 27-57.
- Weber, A. (1993). *Autobiographische Erinnerung und Persönlichkeit*. Frankfurt/M: Lang.
- Webster, J. D. (1993). Construction and validation of the Reminiscence Functions Scale. *Journal of Gerontology: Psychological Science*, 48, 256-262.
- Webster, J.D. & Haight, B.K. (1995). Memory lane milestones: Progress in reminiscence. Definition and classification. In B.K. Haight & J.D. Webster (Hrsg.), *The art and science of reminiscing: Theory, research, methods, and applications* (S. 273-286). Washington, DC: Taylor & Francis.

- Webster, J. D. & McCall, M. E. (1999). Reminiscence functions across adulthood: A replication and extension. *Journal of Adult Development* 6 (1). 73-85.
- Webster, J. D. & Haight, B. K. (Eds.). (2002). *Critical advances in reminiscence work. From theory to application*. New York: Springer.
- Weinberger, L. & Millham, J. (1975). A multi-dimensional, multiple method analysis of attitudes toward elderly. *Journal of Gerontology*, 20,343-348
- Welzer, H. (1998). Hermeneutische Dialoganalyse. Psychoanalytische Epistemologie in sozialwissenschaftlichen Fallanalysen. In G. Kimmerle (Hrgs.), *Zur Theorie der psychoanalytischen Fallgeschichte*, (S. 111-138). Tübingen: Edition Diskord.
- Welzer, H. (2002). *Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung*. München: Beck.
- Welzer, H., Moller, S. & Tschuggnall, K. (2002). „Opa war kein Nazi“. *Nationalsozialismus und Holocaust im deutschen Familiengedächtnis*. Frankfurt/M: Fischer.
- Wenninger, G. (2000). *Lexikon der Psychologie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Winograd, E. & Neisser, U. (Eds.) (1992). *Affect and accuracy in recall. Studies of "flashbulb" memories* (Emria symposia in cognition, 4th ed.). New York: Cambridge University Press.
- Wong, P. & Watt, L. M. (1991). What types of reminiscence are associated with successful aging? *Psychology and Aging*, 2, 67-79.

VII. Anhang

1. Erzählungen

Erinnerungsfunktionen in Erzählungen von Männern:

A. Herr Peter U.

Anzahl Erzählungen: 4

Längste Erzählung: 29 Segmente (Tanznachmittag) (G)

Kürzeste Erzählung: je 10 (Lebensretter) (K) / (1. August) (G)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 16 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 65

1. Der Vater als Lebensretter

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

202-05-/1 (10 Segmente) (Z 185-192)

- 11 ja da hat es eine Reihe von Erlebnissen
12 vielleicht das was mir als Kind sehr viel brachte in der Anfangszeit
13 das Schiff war vielleicht zwei Jahre alt oder so
14 wir waren noch Kinder, waren auf dem Schiff
15 und da hat mein Vater von einem umgestürzten Segelboot rettete er zwei Personen
16 wir erlebten das selber nicht direkt
17 weil wir waren zu klein um da bei den Manövern viel mitzumachen
18 aber mein Vater ging dann doch so nah („wir“) an das Segelboot heran
19 dass er die zwei ... an Bord nahm und dann nachher als Lebensretter von den zwei Personen
galt
10 die da im Sturm auf dem Kiel turnten

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung:*
Vielleicht was mir als Kind sehr viel brachte (S 2)
 - Unterkategorie: *Erfolg, Heldenhaftigkeit:*
und da hat mein Vater von einem umgestürzten Segelboot rettete er zwei Personen (S 5)

und dann nachher als Lebensretter von den zwei Personen
galt (S9)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 177-182: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

das wäre so meine Kindheit, im wesentlichen, etwas ganz entscheidendes passierte noch im Jahre neunzehnhundertachtundzwanzig positives, mein Vater konnte sich einen Traum erfüllen und konnte sich ein Schiff bauen lassen; das war ein Motorboot eine Motoryacht lief vom Stapel neunzehnhundertachtundzwanzig wo die Familie drauf wohnen konnte und wo wir nachher viel Ferientage und Ferienwochen drauf verbrachten in meiner ganzen Kindheit und das prägte auch mein Leben sehr

Kontext 2: Zeilen 194-203: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

das war auf dem *B*-See im Teil des *U*-Sees;

also irgendwie zwischen *M* und *K*

also ungefähr

also GANZ genau weiss ich das auch nicht mehr

man bekam das einfach mit als Kind, und konnte nachher noch Dankesbriefe lesen in den Akten (.) von den Angehörigen von den Kindern das war ein besonderes Erlebnis,

➔ Bewertung:

Kontext 1: Das Ereignis wird vom Erzähler als prägend gewertet das prägte auch mein Leben sehr.

Erzählung: Auch in der Erzählung wiederholt der Erzähler die Bedeutung, die das Erlebnis für ihn hatte das was mir als Kind sehr viel brachte (S 2)

Kontext 2: Der Erzähler betont nochmals das Besondere des Ereignisses das war ein besonderes Erlebnis.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials:

Kontext 1: Der Vater liess sich ein Schiff bauen, auf dem die Familie Freizeit und Urlaubstage verbrachte. Dass der Vater sich damit einen Traum erfüllte, war für Peter U. etwas Entscheidendes und Positives, das ihm sehr viel brachte und sein Leben sehr prägte.

Erzählung: Der Vater, als Retter von ertrinkenden Personen, wurde als Held erlebt.

Der mutige Einsatz des Vaters, der dem Sturm trotzte und ihn zum Lebensretter machte, war ein Ereignis, das dem Erzähler als Kind sehr viel brachte.

Kontext 2: Die heldenhafte Tat erhielt durch die Aufbewahrung der an den Vater gerichteten Dankesbriefe durch die Angehörigen der Geretteten eine besondere Würdigung und war für den Erzähler ein besonderes Erlebnis.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ *Stärkung des Selbstbildes:*

Begründung:

- Der Stolz, der Sohn eines Lebensretters und eines Vaters, der sich einen Traum erfüllt, zu sein, ermöglicht die positive Identifikation mit dem Vater und trägt zur Erstar-
kung des Selbstbewusstseins und des Selbstbildes bei.
- Die Identifikation mit dem heldenhaften Vater und das damit verbundene positive
Vaterbild trägt zur Stärkung des Selbstbildes, der Identität bei.

➤ *Bewertung des Ereignisses*

Begründung:

Der Erzähler bewertet das Ereignis als etwas Besonderes, das zudem einen prägenden Einfluss auf sein Leben hatte und einen Gewinn darstellte.

➤ *Weitergabe von Werten*

Begründung:

Das mutige Wagnis des Vaters, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um ihm unbekannte Menschen aus tödlicher Gefahr zu retten, fand Resonanz und Anerkennung.

➤ *Kommunikativ:*

Begründung:

Die Schilderung der Familienferien, die auf dem Schiff verbracht wurden, lässt die Erinnerung an idyllische Tage wieder aufleben und ermöglicht damit die Vergegenwärtigung vergangener Freuden, die einem geneigten Zuhörer kommuniziert werden und diesen daran teilhaben lassen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktionen

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Bewertung des Ereignisses

→ Integratives Erinnern

➤ Weitergabe von Werten	→ <u>Transmissives Erinnern</u>
➤ Kommunikativ	→ <u>Narratives Erinnern</u>

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

<u>Soziale Integration</u>		
➤ Akteurschicksal:	Nur-Fremdinitiative	FI
➤ Zentrierung:	Selbstmarginalisierung	SM
<u>Spielregel</u>		
➤ <i>Startdynamik: Segmente 3, 4, 6</i>		
<div><div>3 das Schiff war vielleicht zwei Jahre alt oder so</div><div>4 wir waren noch Kinder, waren auch auf dem Schiff</div><div>7 von einem umgestürzten Segelboot rettete er zwei Personen</div></div>		
➔ <i>Das erzählte Ich wird Zeuge der Rettung zweier gekenterten Personen durch die väterliche Figur</i>		
➤ SOLL		
<i>Das erzählte Ich wird durch das Können eines fähigen Kapitäns in einem neuen und sicheren Schiff vor möglichen Gefahren verschont. Es sitzt – im Vergleich zu den zwei gekenterten Personen – im „richtigen Boot“.</i>		
➤ ANTISOLL		
<i>Das erzählte Ich wird von einem unfähigen Kapitän in einem unsicheren Schiff in Gefahr gebracht, der die Rettung der beiden gekenterten Personen nicht bewerkstelligen kann. Es sitzt im „falschen Boot“.</i>		
➤ SEIN		
<i>Dank dem mutigen Einsatz des Vaters werden die Gekenterten gerettet. Der Glanz der väterlichen Figur fällt auf das erzählte Ich: Es ist der Sohn eines Lebensretters.</i>		
➔ Es findet eine Annäherung an das SOLL statt.		

Zusammenfassung: Vater als Lebensretter

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration Spielregel
Vater als	Kindheitserzählung	▪ Stärkung des Selbstbil-	▪ Integrativ	FI

Lebensretter 202-05/1	Erfolg, Heldenhaftigkeit	des <ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Weitergabe von Werten ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Transmissiv ▪ Narrativ 	SM SEIN: Annäherung SOLL
--------------------------	--------------------------	--	--	------------------------------------

2. Der 1. August

2.1 Datenmaterial

2.1.1 Erzählung

202-05/5 (10 Segmente) (Z 736-750)

- 1 dann fahren wir an diesem 1. August am Morgen in die Gewerbeschule mit dem Auto, luden die Sachen ein ... fahren nach *G* und installierten sie
- 2 die wir brauchten
- 3 so dass dann am Abend die Gemeinde *G* also die die an der Augustfeier dort in der Nähe des Schulhauses dort konnten die Rede anhören
- 4 und dann fragte der Gemeindepräsident meinen Vater nachher
- 5 was bin ich Ihnen schuldig
- 6 dann sagt mein Vater natürlich
- 7 das kostet natürlich nichts
- 8 das schenke ich der Gemeinde *G*
- 9 und das war natürlich schon ein Erlebnis
- 10 dass man da etwas tun konnte.

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
und das war natürlich schon ein Erlebnis, dass man da etwas tun konnte
(S 9-10)

○ Unterkategorie: *Anerkennung, Grosszügigkeit:*
sagte er ja dann mache ich ihnen das; (-) und dann brauchte er mich natürlich (K 1))
dann sagt mein Vater natürlich, das kostet natürlich nichts, das schenke ich der Gemeinde *G* (S 6-8).

2.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 728-734: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

mein vater hatte in der gewerbeschule weil er physik unterrichtete hatte auch technische einrichtungen; .h unter anderem (.) eine verstärkeranlage und lautsprecher; .h und am tag vorher traf er den gemeindepräsidenten von *G*, und fragte ihn ja haben sie auch (-) vorgesehen dass man die rede (-) vom damaligen bundespräsidenten *B* *G* ihrer festgemeinde vom ersten august überträgt; und dann sagte er nein das haben wir nicht vorgesehen- .h und dann sagte er ja dann mache ich ihnen das; (-) und dann brauchte er mich natürlich

Kontext 2: Abschluss und Bewertung des Ereignisses.

Peter U. nimmt im Anschluss an die Erzählung keinen Bezug mehr auf dieses Ereignis. Er geht gleich über zur Schilderung, wie es im Krieg war mit einer deutschen Mutter. Zeilen 754ff.

➔ Bewertung:

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Die Bewertung wird in der Erzählung und das war natürlich schon ein Erlebnis dass man da etwas tun konnte (S 9-10) vorgenommen.

Kontext 2: Keine Bewertung

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext: Der initiative, intelligente Vater, der dank seines Berufes Zugang zu technischen Ressourcen hatte, bot dem Gemeindepräsidenten seine Hilfe an und ermöglichte damit, der geplanten Feier einen festlichen Rahmen zu verleihen. Der Vater wurde als initiativer, grosszügiger, selbstloser Organisator in schwieriger Situation erlebt. Der Vater war auf die Hilfe seines Sohnes angewiesen dann brauchte er mich natürlich

Erzählung: Der Vater trat als erfolgreicher, grosszügiger Organisator in schwieriger Situation auf, der zudem mit grosser Selbstverständlichkeit dann sagte mein Vater natürlich (S6) auf eine Entlohnung verzichtete und damit als grosszügiger, selbstloser Gönner der Gemeinde und Retter einer gefährdeten heimatlichen Tradition galt: das kostet natürlich nichts, das schenke

ich der Gemeinde (S7-8)

Peter U. bewertet das Ereignis als etwas Besonderes und das war natürlich schon ein Erlebnis, dass man da etwas tun konnte (S 9-10).

Zusammenfassung zu Unterkategorie

➤ *Stärkung des Selbstbildes:*

Begründung:

Der helfende, initiative und grosszügige Vater, der auf die Hilfe seines Sohnes angewiesen ist und ihn in sein Projekt einbezieht, ermöglicht es dem erzählten Ich, sich mit dem Vater zu identifizieren. Der Glanz des Vaters fällt auf den Sohn und stärkt damit dessen Selbstbild.

➤ *Bewertung des Ereignisses*

Begründung:

Die Tatsache, sich in selbstloser Art für die Gemeinschaft einsetzen zu können, bewertet der Erzähler als Erlebnis, das ihm in positiver Erinnerung bleibt.

➤ *Stärkung des Kompetenzerlebens:*

Begründung:

Dadurch dass der Vater auf die Hilfe seines Sohnes angewiesen ist, beweist er, dass er von dessen Kompetenzen überzeugt ist.

➤ *Weitergabe von Werten:*

Begründung:

Es wird die Grosszügigkeit des Vaters gepriesen, der als selbstloser Retter und Förderer heimatlicher Tradition auftritt. Der Erzähler vermittelt solidarischen Beistand und uneigennützige Hilfeleistung als zu verteidigende Werte.

➤ *Kommunikativ:*

Begründung:

Der Erzähler möchte den Zuhörer an der Schilderung der Aktion des Vaters, die dank der Hilfe des Sohnes, an dessen Kompetenz nicht gezweifelt wird, gelungen ist, teilhaben lassen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien

➤ *Stärkung des Selbstbildes*

→ Integratives Erinnern

➤ *Bewertung des Ereignisses*

→ Integratives Erinnern

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens	→ <u>Instrumentelles Erinnern</u>
➤ Vermittlung von Werten	→ <u>Transmissives Erinnern</u>
➤ Kommunikativ	→ <u>Narratives Erinnern</u>

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

<u>Soziale Integration</u>		
➤ Akteurschicksal:	Abgabe von Initiative	AI
➤ Zentrierung:	Selbstmarginalisierung	SM
<u>Spielregel</u>		
➤ <i>Startdynamik: Segment 1</i>		
<div style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin: 10px 0;"> 1 dann fahren wir an diesem 1. August am Morgen in die Gewerbeschule mit dem Auto, luden die Sachen ein die wir brauchten fahren nach *G* und installierten sie </div>		
➔ <i>Das erzählte Ich belädt in Begleitung einer väterlichen Figur am Morgen des Nationalfeiertages das Fahrzeug mit den für die Feier notwendigen Gegenständen, fährt an einen bestimmten Ort, wo die Gegenstände installiert werden.</i>		
➤ SOLL <i>Dank des initiativen Einsatzes der väterlichen Figur und des Sohnes findet der Nationalfeiertag in einem festlichen Rahmen statt.</i>		
➤ ANTISOLL <i>Das Angebot der väterlichen Figur wird verschmäht. Die geplante Feier wird zum Misserfolg.</i>		
➤ SEIN <i>Das kostenlose Angebot der väterlichen Figur wird vom Präsidenten der Gemeinde dankbar angenommen</i>		
➔ Es findet eine Annäherung an das SOLL statt.		

Zusammenfassung: Der 1. August

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktionen	Soziale Integration SEIN
Der 1. August	Glückserzählung <i>Anerkennung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	AI SM

202-05/5	Grosszügigkeit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens ▪ Weitergabe von Werten ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Transmissiv ▪ Narrativ 	SEIN Annäherung SOLL
----------	----------------	---	---	-------------------------

3. Platz im Pflegeheim

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

202-05/10 (16 Segmente) (Z 1562-1585)

- 1 meine Frau ist im Jahre zweitausendundeins gestorben
- 2 das war ein bisschen traurig
- 3 meine Frau wurde eine Alzheimerpatientin
- 4 ich hatte sie noch drei Jahre zu Hause mit abnehmender Selbständigkeit von ihr bis zum Schluss
- 5 wo man sie gar nicht mehr alleine lassen konnte
- 6 und wo
- 7 wir haben auch ein zweistöckiges Haus
- 8 und als ich dann nicht mehr alleine mit ihr in den ersten Stock hoch und runter
- 9 und dann sagten meine Söhne glücklicherweise
- 10 jetzt muss sie in ein Pflegeheim
- 11 und dann fanden wir glücklicherweise
- 12 da bin ich heute noch dankbar
- 13 kurzfristig im Pflegeheim *R* ... bekamen wir einen Platz
- 14 das ist ja nicht weit von mir
- 15 und dort blieb sie noch fünfviertel Jahre
- 16 und dann konnte sie sterben

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis:*
meine Frau ist im Jahre zweitausendundeins gestorben, (S 1)
- Unterkategorie: *Krankheit und Tod der Ehepartnerin:*
meine Frau wurde eine Alzheimerpatientin (S 3)
und dann konnte sie sterben (S 16)

3.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

Kein Kontext: *Peter U. schildert ausführlich seine aktuellen Lebensumstände. Daraufhin stellt die Interviewerin die Frage: Ja (-) und ihre Frau? (Zeile 1561). Im Anschluss an diese Frage schildert der Peter U. das Ereignis.*

Kontext 2: Zeilen 1586-1635: Abschluss und Bewertung des Ereignisses

drei jahre pflegte ich sie zuhause;

ja gut wobei es natürlich am anfang war das noch noch

da konnte man sie noch zwei stunden ↑ alleine lassen

da konnte ich mal noch zwei stunden weg und dann

nahm dann das einfach ab (-) glücklicherweise (--) hatten wir eine sehr gut funktionierende spitex,

zweitens lebte damals meine schwester noch,

und half mir .h und schaute ab und zu einmal einen nachmittag

zu meiner frau

und ausserdem (-) hat in *W*; dort hat es ein krankenhaus, (-) und dort hat es ein tagesheim;

und dort konnte ich dann zweimal in der woche am morgen um neun, (-) konnte ich meine frau abgeben,

und am nachmittag um vier wieder holen;

und da hatte ich ein bisschen luft;

➔ Bewertung : Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Erzählung: Der Tod der Ehefrau, der ein bisschen traurig war, erfolgte nach langer dementieller Krankheit. Der Erzähler war durch die aufwändige Pflege überfordert, was ihn auf Anraten seiner Söhne dazu bewog, die Patientin in eine professionelle Institution zu überführen. Die Unterstützung der Söhne löste im erzählten Ich Dankbarkeit aus.

Obwohl ihr Tod ein bisschen traurig war, konnte die Ehefrau zur Erleichterung des Erzählers nach kurzer Zeit sterben.

Kontext 2: In aufopfernder Weise pflegte der Erzähler seine demenzkranke Frau über lange Zeit zu Hause. Dank guter Organisation, der Hilfe einer professionellen Hilfsperson und der Möglichkeit, seine Frau in eine geeignete Institution vorübergehend zur Betreuung einzuweisen, erhielt er immer wieder die Gelegenheit, sich den dringend benötigten Freiraum zu schaffen.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ *Stärkung des Selbstbildes:*

Begründung:

Die jahrelange Pflege der demenzkranken Ehefrau erlaubt es dem Erzähler, sich als fürsorglichen aufopfernden Ehemann darzustellen.

➤ *Stärkung des Kompetenzerlebens:*

Begründung:

Die narrative Darstellung seiner jahrelangen aufopfernden Pflege der Ehefrau lässt ihn sich erinnernd als pflegerisch kompetent erleben.

➤ *Stärkung der Selbstakzeptanz:*

Begründung:

Durch die Darstellung der jahrelangen Aufopferung für seine Frau sucht der Erzähler beim Zuhörer Verständnis für die Erfüllung seiner Bedürfnisse nach Freiraum und die Anerkennung seiner pflegerischen Kompetenzen.

Zusammenfassung zur Hauptkategorie

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

→ Instrumentelles Erinnern

➤ Stärkung der Selbstakzeptanz

→ Narratives Erinnern

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------|-------------------------------|----|
| ▪ Akteurschicksal: | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ▪ Zentrierung: | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

➤ *Startdynamik:* Segmente 3-5, 9-10

- | | |
|---|--|
| 3 | meine Frau wurde eine Alzheimerpatientin |
| 4 | ich hatte sie noch drei Jahre zu Hause mit abnehmender Selbständigkeit von ihr bis zum Schluss |
| 5 | wo man sie dann gar nicht mehr alleine lassen konnte |
| 9 | und dann sagten meine Söhne glücklicherweise |

10 jetzt muss sie in ein Pflegeheim

➔ *In erfreulicher Weise unterstützen die Söhne das erzählte Ich beim Entscheid, die pflegebedürftige Mutter und Ehefrau in eine geeignete Institution einzuweisen.*

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich kann durch die Unterbringung der Ehefrau im Pflegeheim von langjähriger Belastung entlastet werden. Es erhält dadurch mehr Freiheit und genießt seine Unabhängigkeit.

➤ **ANTISOLL**

Die Überweisung der demenzkranken Ehefrau in eine professionelle Institution scheitert. Sie muss vom erzählten Ich weiterhin zu Hause gepflegt werden, was zu einer Überforderung führt, welche die eigene Gesundheit bedroht.

➤ **SEIN**

Das erzählte Ich und seine Söhne finden kurzfristig eine geeignete Pflegeinstitution für die Ehefrau bzw. die mütterliche Figur.

➔ Es findet eine **Annäherung an das SOLL** statt.

Zusammenfassung: Platz im Pflegeheim

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration
Platz im Pflegeheim 202-05/10	Kritisches Lebens- ereignis <i>Krankheit und Tod der Ehepartnerin</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kompetenzerleben ▪ Stärkung der Selbstakzeptanz 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ Annäherung an das SOLL

4. Tanznachmittag

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

202-05/11 (29 Segmente) (Z 1817-1845)

- 1 und als es einen Tanznachmittag gab
- 2 meldete ich mich dann an und ging dann zu der Dame

3 die das Sekretariat also ihren Arbeitsplatz
 4 das ist ja sehr nahe von mir zuhause
 5 habe ich dort
 6 ging ich persönlich zu ihr und sagte ihr
 7 ich wolle mich für den Tanznachmittag anmelden
 8 und dann plauderten wir ein bisschen
 9 und dann kam dann der Tanznachmittag
 10 und dann merkte ich
 11 dass ja sie, die Frau *J*, auch sehr gern und sehr gut tanzt
 12 und dann holte ich sie ein paar Mal
 13 ich weiss noch gut
 14 als wir das erste Mal Walzer tanzten
 15 ich weiss nicht
 16 ob ich das erzählen darf
 17 aber das dürfe Sie ihr auch sagen
 18 da tanzten wir Walzer miteinander
 19 und sie sagte dann so
 20 ja eigentlich sollten wir jetzt aufhören zu drehen
 21 sonst geht es mir nicht mehr gut
 22 aber das lässt mir natürlich mein Stolz nicht zu
 23 dass ich als zuerst sage
 24 man solle aufhören
 25 bevor Sie es tun
 26 zu mir sagte sie, zu mir
 27 und dann gab es eine nette Bekanntschaft draus
 28 ich fing dann an mitzumachen besuchte sie auch ab und zu in ihrem Sekretariat

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
und dann gab es eine nette Bekanntschaft draus (S 27)
 - o Unterkategorie: *Erfolg und Darstellung von Kompetenz:*
ich gehöre zu denen die sehr gerne tanzen (K)
da tanzten wir Walzer miteinander (S 18)

4.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 1797-1815: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

C J habe ich kennen gelernt bei der kirchenpflege
 sie war ja diakonin

(--) sozialdiakonische mitarbeiterin; [hat es offiziell] geheissen von der kirchenpflege
und äh (--) die machten einmal einen (-) tanznachmittag und (-) ich gehöre zu denen die sehr gerne tanzen wenn ich] eine entsprechende partnerin habe
die auch gerne tanzt und dann fand ich doch sonst habe ich die altersnachmittage ging ich nicht so oft;
ich ging vorher etwa zweimal mal war etwas (-) über ballonfahren
das interessierte mich dann von der technik
dann war noch etwas anderes- dann ging ich auch aber sonst ging ich nicht

Kontext 2:

Zeilen 1845-1855: Abschluss und Bewertung des Ereignisses:
und besuchte sie auch ab und zu in ihrem sekretariat
und sie konnte sich immer zeit nehmen wenn ich mal bei ihr ein kleinen besuch machte
und dann plauderten wir eine halbe oder viertelstunde miteinander
und als sie dann umzog gehörte ich auch zu denen die ich durfte bei ihrem abschied dabei sein,
und die bekanntschaft ging dann auch weiter

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich machte die Bekanntschaft einer kirchennahen, sozialdiakonischen Berufsfrau, die einen Tanznachmittag organisierte. Peter U. tanzte gerne, unter der Voraussetzung, dass er eine adäquate Partnerin hatte. Dies motivierte ihn, an einem der Seniorenanlässe teilzunehmen, denen er üblicherweise fern zu bleiben pflegte.

Erzählung: Der Erzähler nutzte die Bekanntschaft mit der Mitarbeiterin, deren Arbeitsort in der Nachbarschaft seines Wohnortes lag, um sich für einen Tanzanlass anzumelden. Beim Anlass fiel ihm das tänzerische Können der Dame auf. Er forderte sie zum Tanz auf und tanzte mit ihr Walzer. Die Dame gelangte ans Ende ihrer körperlichen Kapazitäten und wollte das Tanzen aufgeben. Ihr Stolz liess es jedoch nicht zu, als erste aufzugeben und damit zuzugeben, dass die Ausdauer des erzählten Ichs ihre eigene überstieg. Als Folge dieses Ereignisses entstand eine erfreuliche Bekanntschaft, die Peter U. dazu veranlasste, sich vermehrt zu engagieren.

Kontext 2: Der Erzähler pflegte die Beziehung zu seiner Tanzpartnerin, indem er die Dame wiederholt an ihrem Arbeitsort aufsuchte, was diese dazu veranlasste, sich jeweils dem Besucher zuzuwenden und sich mit ihm zu unterhalten. Peter U. wurde die Ehre zuteil, an der Abschieds-

feier der Dame als Gast teilnehmen zu dürfen, wobei trotz der räumlichen Entfernung, die Bekanntschaft weitergeführt wurde.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Stärkung des Selbstbildes:
Begründung:
Die Erinnerung an die gelungene tänzerische Performance und seine Fähigkeit zur Kontaktaufnahme und Beziehungspflege stärkt das Selbstbild des Erzählers.
- Kompetenzerleben:
Begründung:
Rückblickend entsteht im Erzähler die Erinnerung an seine tänzerischen Kompetenzen.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes:
Begründung:
Durch die narrative Kommunikation erhofft sich der Erzähler Beifall für die gelungene Darstellung seiner tänzerischen Kompetenz und erreicht damit eine positive Resonanz des Zuhörers, was eine günstige Wirkung auf sein Selbstkonzept nach sich zieht.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien : Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kompetenzerleben | → <u>Instrumentelles Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

4.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------|-------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal: | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ Zentrierung: | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik*: Segmente 1, 2, 4, 6, 7

- 1 und als es einen Tanznachmittag gab
- 2 meldete ich mich dann an und ging dann zu der Dame
- 4 das ist ja sehr nahe von mir zuhause
- 6 ging ich persönlich zu ihr und sagte ihr
- 8 ich wolle mich für den Tanznachmittag anmelden

➔ *Das erzählte Ich stellt bereits vor dem angekündigten Anlasse Nähe zur fremden weiblichen Figur her.*

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich, ausgestattet mit dem Legitimationsausweis, verbringt einen anregenden Tanznachmittag zusammen mit einer Frau, zu der sich eine vertraute Nähe einstellt.

➤ **ANTISOLL**

Der Tanznachmittag wird nicht zu einem erfreulichen Ereignis für das erzählte Ich: Seine Anmeldung wird von der Dame, die das Sekretariat führt, zurückgewiesen und der persönliche Kontakt stellt keine Nähe und Vertrautheit her, sondern ein Klima kalter Anonymität.

➤ **SEIN**

Nicht nur der Tanznachmittag wird zu einem erfreulichen Ereignis, es kommt darüber hinaus zu einer vertrauten Bekanntschaft.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Tanznachmittag*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Tanznachmittag 202-05/11	Glückserzählung <i>Erfolg</i> <i>Darstellung von Kompetenz</i> <i>Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kompetenzerleben ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ Annäherung SOLL

B. Herr Urs V.

Anzahl Erzählungen: 1

Länge der Erzählung: 16 Segment

1. Requiem ohne Proben

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

201-06-/3 (16 Segmente) (Z 1590-1605)

- 1 das Requiem von Verdi, das war schon eindrücklich
- 2 und dann ist da
- 3 das war noch interessant
- 4 wir führten das dann da auf und führten es in Ding auf, in *O* auf
- 5 und dann fiel äh der Bass aus in *O*
- 6 und dann sprang Salminen ... der sprang ein ohne Proben
- 7 der ja im Stadttheater singt
- 8 das ist das
- 9 aber äh er staunte
- 10 wie das ging
- 11 hä
- 12 er selber ... war noch schnell im Boot
- 13 hä
- 14 ja, das also wirklich
- 15 das war noch glatt
- 16 das war sensationell

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung*
das Requiem von Verdi, das war schon eindrücklich, das war sensationell
(S 1, 15, 16)
 - Unterkategorie: *Kultureller Erfolg*
die konzerte waren schon eindrücklich die wir machten (K 1)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeile 1586: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

eigentlich die konzerte waren schon eindrücklich die wir machten

Kontext 2: Zeilen 1606-1608 Bewertung des Ereignisses, Abschluss

ja ja das ist schon lange her;

ja das ist jetzt sicher auch schon ja ich möchte sagen sicher schon fünfzehn zwanzig jahre her

➔ Bewertung:

Kontext 1: Der Erzähler bewertet die Qualität der musikalischen Aufführungen: die konzerte waren schon eindrücklich die wir machten

Erzählung: Für den Erzähler war die gelungene Aufführung von Verdis Requiem schon eindrücklich, (S 1) das war noch interessant, (S 3) das war noch qlatt, (S 15) das war sensationell, (S 16). Jede Bewertung ist eine Steigerung der vorhergehenden.

Kontext 2: Keine Bewertung

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Erzähler war ein aktiver Mit-Gestalter eindrücklicher musikalischer Darbietungen.

Erzählung: Die Aufführung eines Werkes der musikalischen Weltliteratur war durch den Ausfall eines Sänger-Solisten gefährdet. Dank dem professionellen Einspringen eines weltbekannten Künstlers, der über die musikalische Qualität der Chorsänger staunte, gelang doch noch eine reibungslose, sensationelle Darbietung des Werkes.

Kontext 2: Das geschilderte gelungene Konzert liegt schon viele Jahre zurück.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Erinnerung an die trotz unerwartet schwieriger Umstände gelungenen Darbietung eines Werkes der musikalischen Weltliteratur und das Bewusstsein, die würdigende

Anerkennung der Leistung der Gemeinschaft, deren Angehöriger der Erzähler ist, stärken dessen Selbstbild.

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung

Der Erzähler steigert sich zusehends in der positiven Bewertung des musikalischen Ereignisses von eindrücklich über interessant bis zu schliesslich sensationell.

➤ Kommunikativ

Begründung:

Der Erzähler erlebt im narrativen Rückblick nochmals die vergangene Freude und löst durch seine begeisterte Schilderung des eindrücklichen, künstlerisch hochstehenden Ereignisses beim musikalisch informierten Zuhörer anerkennende und bewundernde Resonanz aus. Diese Resonanz hat eine günstige Wirkung auf das Selbstkonzept des Erzählers.

Zusammenfassung zur Hauptkategorie

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kommunikativ | → <u>Narratives Erinnern</u> |

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------|------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal: | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ Zentrierung: | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 4, 5*

4 wir führten das dann da auf und führten es in Ding auf, in *O* auf 5 und dann fiel äh der Bass aus in *O*
--

➔ *Bei der Aufführung eines musikalischen Werkes in einem auswärtigen Ort fällt der professionelle männliche Solist aus.*

- *SOLL*

Trotz des Ausfalls des professionellen Solisten wird die Aufführung des zum musikalischen Welterbe gehörenden Werkes zum gelungenen, eindrücklichen Ereignis

➤ **ANTISOLL**

Durch den Ausfall des professionellen Solisten wird die Aufführung des weltberühmten Werkes zum musikalischen Debakel.

➤ **SEIN**

Durch das problemlose Einspringen eines weltberühmten Solisten und dessen Lob, das die Chorsänger zu einer eindrücklichen Leistung anregt, wird die Aufführung des weltbekannten Werkes zum sensationellen Ereignis.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Requiem ohne Proben*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Requiem ohne Proben 202-06/3	Glückserzählung <i>Kultureller Erfolg</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN: Annäherung SOLL

C. Herr Dietrich P.

Anzahl Erzählungen: 3

Längste Erzählung: 27 Segmente (Beobachtungsflugzeuge) (K)

Kürzeste Erzählung: 17 Segmente (Spiele im Wald) (K)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 21 Segmente

Total der Segmente aller untersuchten Erzählungen: 62

1. Spiele im Wald

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

201-04/1 (17 Segmente) (Z 304-317)

- 1 in der dritten Klasse hatte ich schon ein Schulschätzli und der Bruder auch
- 2 und dann äh hatte es dort Mädchen
- 3 und deren Vater war sehr sehr zuvorkommend
- 4 der hat uns gar kein
- 5 der legte uns nichts in den Weg
- 6 der sah
- 7 das ist normal
- 8 und dann gingen wir mit den Mädchen in den Wald
- 9 dann machten wir Spielchen, schauten hinter den Bäumen hervor und rannten einander nach ein wenig
- 10 und auf einmal tauchte der Vater im Wald auf
- 11 aber das hat geklappt
- 12 es war schlechtes Wetter
- 13 so sagte er
- 14 Jungen
- 15 kommt rein
- 16 dann stellte er Most auf
- 17 und wir sassen auf dem Ofen mit den Mädchen

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung:*
in der dritten Klasse hatte ich schon ein Schulschätzli (S1)
- Unterkategorie: *Freundschaft, Spiele:*

dann machten wir Spielchen, schauten hinter den Bäumen hervor und rannten einander nach ein wenig (S9)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 295-304: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

Ja ich war der hirsch wir hatten ringsherum etwa zehn zwölf kinder-
und und ich war quasi ((*lacht*)) ich war ein bisschen der papst;
auch der der den ton angab und singen und dann als als ich eingeladen wurde im anderen bauernhaus
wo sie dann schon ein grammophon hatten
und so eine platte und da kam so zeugs und da sang man und dann ging ich natürlich schon mit den an-
deren kindern und dann sangen wir miteinander im wald ((*lacht*))

Kontext 2: Zeilen 323 Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

jaja so fing es schon an; nachher kam es aber bald hart.

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Erzähler war als Kind der Anführer einer Kinderschar. Er war der Initiator etlicher Abenteuer. Aufgrund seiner anerkannten Stellung erhielt er wiederholt Einladungen, deren tonangebender Mittelpunkt er war. Als schöne Erinnerung bleibt dem Erzähler das gemeinsame Singen im Wald mit anderen Kindern.

Erzählung: Das unvermittelte Auftauchen des Vaters der Mädchen beim kindlichen Spiel im Wald löste bei den Knaben keine Angst aus. Die kindlichen Liebesspiele stiessen beim Vater des Mädchens auf Verständnis. Dieser bot den Kindern Schutz und Labung in wärmender Umgebung an.

Kontext 2: Der vielversprechende Anfang hatte bald ein hartes Ende.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Erinnerung an seine Kindheit, in der der Erzähler der anerkannte Anführer einer Kinderschar war, hat einen stärkenden Einfluss auf sein Selbstbild und trägt dazu bei, im Alter, in dem seine Kräfte abnehmen, sein Selbstverständnis als Mensch mit Führungsqualitäten und damit seine Identität zu stabilisieren und hilft ihm über das Bedauern über das harte Ende hinweg.

- Bestätigung des Selbstkonzepts

Begründung:

Die Darstellung seiner Qualitäten der Stärke und das Bedauern über das harte Ende lösen beim Zuhörer Anerkennung und Mitgefühl aus. Diese Zuwendung trägt zur Stabilisierung des Selbstkonzepts des Erzählers bei.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Selbstbildes → Integratives Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzepts → Narratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|-------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ Zentrierung | Weder noch | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1-3, 5, 8*

- | | |
|---|---|
| 1 | in der dritten Klasse hatte ich schon ein Schulschätzli und der Bruder auch |
| 2 | und dann äh hatte es dort Mädchen |
| 3 | und deren Vater war sehr sehr zuvorkommend |
| 5 | und dann gingen wir mit den Mädchen in den Wald |
| 9 | der legte uns nichts in den Weg |

➔ *Das erzählte Ich geht gemeinsam mit seinem Bruder und den Mädchen aus wohlwollendem Elternhaus in den Wald.*

- *SOLL*

Das erzählte Ich und sein Bruder geniessen beim Waldausflug die ersten Gefühle der Ver-

liebtheit gegenüber den Mädchen, wobei sie auf den unterstützenden Vater der Mädchen zählen können.

➤ **ANTISOLL**

Beim konfliktreichen Waldausflug gehen die Beziehungen des erzählten Ichs und dessen Bruder zu den Mädchen in die Brüche, worauf der Vater der Mädchen den Umgang mit seinen Töchtern verbietet.

➤ **SEIN**

Das erzählte Ich, sein Bruder und die Mädchen sitzen nach dem gemeinsamen Spiel im Wald auf dem Ofen im Elternhaus der Mädchen.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Spiele im Wald*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Akteurschick Soziale Int.
Spiele im Wald 201-04/1	Kindheitserzählung <i>Freundschaften Spiele</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzepts 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SM SEIN Annäherung SOLL

2. Beobachtungsflugzeuge

2.1 Datenmaterial

2.1.1 Erzählung

201-04/2 (27 Segmente) (Z 351-372)

- 1 und dann noch eine Erinnerung aus der Schule
- 2 das war dann noch in der Primarschule dreizehn, vierzehn, vierzehn
- 3 der Krieg kam
- 4 und auf einmal summt da irgendwas oben
- 5 liess die Armee die ersten primitiven Beobachtungsflugzeuge laufen
- 6 und da ist dann ... da ein Flugzeug in der Luft
- 7 als die da die Flugzeuge ausprobierten
- 8 ob sie da schon ernsthaft
- 9 nein

- 10 fotografieren konnte man ja nicht
- 11 war das natürlich etwas
- 12 gell
- 13 nur so kleine Flugzeuge hatte es
- 14 ja
- 15 das war das erste in der Schweiz, neunzehnhundertvierzehn
- 16 natürlich wie verrückt
- 17 sagte der Lehrer
- 18 es geht mir keiner dort hin
- 19 dann ging der über die Talsohle
- 20 am anderen Tal drüben ging der runter
- 21 musste der notlanden
- 22 was
- 23 der Lehrer sagte nein
- 24 ich gehe schauen
- 25 das ist etwas Neues
- 26 rasch drei vier hinter mir nach
- 27 gingen wir halt das uns ansehen über den Mittag und kamen dann zu spät in die Schule

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung:*
das war dann noch in der Primarschule dreizehn, vierzehn, vierzehn
der Krieg kam (S 2-3)
 - Unterkategorie: *Kriegsereignisse, bevorzugte Stellung*
so kleine Flugzeuge musste der notlanden (S 13, 21)
ich gehe schauen der Lehrer sagte nein rasch drei vier hinter mir
nach
 (S 23,24,26)

2.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 343-349: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

Das Ereignis wird nicht angekündigt, aber der Erzähler teilt mit, dass er ein guter Schüler war: und und sofort sofort die worte verwenden kann irgendwie wenn auch wenn auch noch gebrochen aber sätzchen konnte ich bilden und so hat sich lehrer dann mit mir angenommen;

Kontext 2: Zeilen 374-380: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

weisst du was wir bekamen-
mit dem meerrohr mit dem meerrohr schlugen sie uns jeweils wenn wir etwas angestellt hatten mussten wir den arm hinhalten mit der meerrohr schlugen so nach hinten gingen die striemen rot und sie hatten blasen

so ging es jeweils zu

ja das war eine erinnerung gel

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Lehrer des erzählten Ichs wurde, aufgrund von dessen Fortschritten, auf das sprachliche Potential seines Schülers aufmerksam. Dies veranlasste den Lehrer, sich als Förderer des erzählten Ichs zu engagieren und diesem seine Unterstützung zu gewähren.

Erzählung: Während des 1. Weltkrieges flogen Beobachtungsflugzeuge der Schweizer Armee über das Schulhaus. Für die Schüler bedeutete dies eine Sensation. Als das Flugzeug notlanden musste, begaben sich die Schüler unter Anführung des erzählten Ichs, trotz ausdrücklichem Verbot des Lehrers, an die Unglücksstelle. Dies führte dazu, dass die Schüler mit Verspätung zur Schule zurückkehrten.

Kontext 2: Das erzählte Ich und dessen Kameraden wurden für ihr Fehlverhalten mit Schlägen bestraft, die sichtbare Spuren hinterliessen.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Erinnerung, sich über das Verbot des Lehrers hinweggesetzt und seine Mitschüler als Komplizen gewonnen zu haben, lässt im Erzähler nochmals das Bild einer durchsetzungsfähigen, starken Persönlichkeit entstehen.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Die lustvolle Schilderung des aufmüpfigen, subversiven Jugendlichen löst im Zuhörer Bewunderung über dessen Stärke aus. Diese Bewunderung hat einen vorteilhaften Ein-

fluss auf das aktuelle Selbstkonzept des Erzählers.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Selbstbildes → integratives Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzeptes → narratives Erinnern

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Übernahme von Initiative ÜI
- *Zentrierung* Weder zentral noch marginal WN

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 2-6, 17, 18*

2 sagte der Lehrer
3 es geht mir keiner dort hin
4 das war dann noch in der Primarschule dreizehn, vierzehn, vierzehn
5 der Krieg kam
6 und auf einmal summt da irgendwas oben
17 liess die Armee die ersten primitiven Beobachtungsflugzeuge laufen
18 und da ist dann ... da ein Flugzeug in der Luft

➔ *Als während des Schulunterrichts plötzlich ein Beobachtungsflugzeug in der Luft kreist, verbietet der Lehrer des erzählten Ichs den Schülern nachschauen zu gehen.*

- **SOLL**
Durch das Verbot des Lehrers bleiben das erzählte Ich und seine Mitschüler wohlbehütet im sicheren Klassenzimmer.
- **ANTISOLL**
Das erzählte Ich und seine Mitschüler widersetzen sich dem Verbot des Lehrers und geraten in grosse Gefahr.
- **SEIN**
Weil sich das erzählte Ich und seine Mitschüler dem Verbot des Lehrers widersetzen und

nachschauen gehen, treffen sie zu spät in der Schule ein und werden bestraft.

→ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Beobachtungsflugzeuge*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Beobachtungs- flugzeuge 201-04/2	Kindheitserzählung <i>Kriegsereignisse, Bevorzugte Stellung</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Narrativ 	ÜI WN SEIN Annäherung ANTISOLL

3. Wolkenbruch

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

201-04/6 (18 Segmente) (Z 766-776)

- 1 und dann starb meine Frau
- 2 und dann bricht während der Pro
- 3 während der Prozession da ... gab es einen Wolkenbruch
- 4 als man hoch lief auf den Friedhof
- 5 kann ich sagen einen Wolkenbruch
- 6 so etwas sah ich nicht so schnell
- 7 man sah keine fünf Meter weit
- 8 so fiel das Wasser runter
- 9 Wasser ist dort über den Friedhof gelaufen, kam herunter wie Bäche
- 10 und die Frau war auch bachnass
- 11 und dann sagte ich
- 12 *F*
- 13 komm auch ans ans Leichenessen, ans Leichenmahl, komm auch
- 14 dann sagte sie
- 15 nein
- 16 schau mal
- 17 das Wasser läuft mir zu den Schuhen raus
- 18 ging sie nach Hause

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*

○ Unterkategorie: *Tod der Ehepartnerin*
und dann starb meine Frau (S 1)

3.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 740-765: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

ich kann ihnen sagen mit der frau da mit frau *S*, (...) sie hatte auch immer ein generalabonnement.
schon manches jahr. (--) *und das ist einfach schön* (-) in meinem alter wenn ich sehe wie die jüngern leute wie sie billette haben müssen und MÜNZ hervorklauben um billete rauszulassen denke ich jeweils um himmels willen (-) und wir sagen dann und dann fährt mein zug, und dann fahren wir in *O* weg, und dann haben wir zwanzig minuten zeit wenn der zug kommt dass wir gerade ↑rein kommen dass wir einen schönen platz haben-
und so ging das viel besser; geht das viel besser; *so schön hatten wir es.*
ja ich kenne die frau schon SECHZIG jahre;
wir haben mal in der gleichen bäckerei gearbeitet als wir noch jung waren
und ihr mann ist vor acht jahren gestorben.
vielleicht sah ich sie alle zwei drei jahre auf dem marktplatz in *O*
alle zwei drei jahre mal; oder manchmal NEIN noch länger manchmal

Kontext 2: Zeilen 780-785: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

dachte ich ja jetzt habe ich niemanden mehr neben mir im auto sie (die verstorbene Ehefrau (GG)) fehlt trotzdem? da rufe ich die frau an die *S* du ich bin so alleine langweilig mit dem autofahren kommst du nicht mal ein bisschen mit ausfahren mal; so gab es es in der woche ein- oder zweimal und jetzt rennen wir jeden schönen tag gehen wir fort miteinander?

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Dietrich P. frischte die Bekanntschaft mit einer ehemaligen Kollegin auf, die, wie er, verwitwet war. Der Erzähler kannte die Frau seit 60 Jahren. In jungen Jahren arbeiteten sie in der gleichen Firma. Im Laufe ihres Lebens waren sie einander immer wieder zufällig begegnet. Durch die nun regelmässigen Ausflüge teilen sie gemeinsame Interessen, die zu einer Gemein-

schaft führen, die von Dietrich P. als schön empfunden wird.

Erzählung: Anlässlich des Trauerzugs zur Bestattung der Ehefrau des erzählten Ichs, an der auch eine Bekannte teilnahm, gab es einen wolkenbruchartigen Regenschauer, der die Sicht massiv einschränkte. In Bächen lief das Wasser über die Wege und durchnässte alles, auch die Bekannte des Ich-Erzählers. Völlig durchnässt schlug diese die Einladung zum Leidmahl aus und kehrte nach Hause zurück.

Kontext 2: Nach dem Tod seiner Ehefrau realisierte Dietrich P., dass er bei seinen Ausflügen und seinen Unternehmungen niemanden mehr an seiner Seite hatte. Um der Langeweile und der Einsamkeit zu entgehen, rief er die Bekannte, die an der Trauerfeier teilgenommen hatte, an und schlug ihr gemeinsame Reisen vor, die ab diesem Zeitpunkt regelmässig durchgeführt wurden.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Mit der Schilderung des alles überflutenden Unwetters anlässlich der Bestattung seiner Ehefrau und der Absage der bekannten weiblichen Figur löst der Erzähler im Zuhörer empathisches Mitschwingen aus. Dem Erzähler gelingt es mit der Darstellung seiner Einsamkeit und Verlassenheit, Mitgefühl im Gegenüber zu erwecken und damit sein Selbstkonzept zu stärken.

➤ kommunikativ

Begründung:

Die eindrückliche Beschreibung der klimatischen Umstände anlässlich der Bestattung der Gattin des erzählten Ichs hat kommunikativen Charakter. So finden sich auch in den Kontexten Aussagen, die eher berichtenden kommunikativen Charakter haben.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

→ Narratives Erinnern

➤ kommunikativ

→ Narratives Erinnern

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|--------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Einbettung in Fremd-Initiative | EF |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 3, 4, 7-13*

1 und dann starb meine Frau
3 während der Prozession da ... gab es einen Wolkenbruch
4 als man hoch lief auf den Friedhof
7 man sah keine fünf Meter weit
8 so fiel das Wasser runter
9 Wasser ist dort über den Friedhof gelaufen, kam herunter wie Bäche
10 und die Frau war auch bachnass
11 und dann sagte ich
12 *F*
13 Komm auch ans ans Leichenessen, ans Leichenmahl, komm auch

- ➔ *Das erzählte Ich ist anlässlich der Bestattung seiner verstorbenen Ehefrau einer zerstörerischen Kraft ausgesetzt. Die Begegnung mit der weiblichen Figur veranlasst das erzählte Ich diese zu einem rituellen Mahl einzuladen.*

- **SOLL**

Das erzählte Ich erfährt eine Reinigung und Erneuerung. Die Begegnung mit der weiblichen Figur ermöglicht dem erzählten Ich Teilhabe an Nähe, Intimität und Lebendigkeit.

- **ANTISOLL**

Das erzählte Ich ist einer zerstörerischen Kraft ausgesetzt. Die Begegnung mit der weiblichen Figur konfrontiert das erzählte Ich mit Zurückweisung und Verletzung.

- **SEIN**

Die weibliche Figur weist die Einladung des erzählten Ichs zurück und vereitelt diesem die gewünschte Begegnung

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Wolkenbruch*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Wolkenbruch 201-04/6	Kritisches Lebens- ereignis <i>Tod der Ehefrau</i>	<ul style="list-style-type: none"> Bestätigung des Selbstkonzeptes kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> Narrativ Narrativ 	EF SM SEIN Annäherung ANTISOLL

D. Herr Kilian J.

Anzahl Erzählungen: 5

Längste Erzählung: 32 Segmente (Eine schwere Virusinfektion) (U)

Kürzeste Erzählung: 9 Segmente (Kinderlähmung) (K)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 21 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 106

1. *Kinderlähmung*

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

202-07/1 (9 Segmente) (Z 278-287)

- 1 ungefähr mit acht Jahren hatte ich einen Kinderlähmungsanfall gehabt
- 2 ja also
- 3 dort wir hatten ähm einen hervorragenden Kinderarzt, den Professor *H*
- 4 der hatte zum Glück
- 5 als der Kinderlähmungsanfall anfang zu äh
- 6 schaltete der ähm gerade und dann ... und hat mir prophylaktisch eine Spritze gegeben
- 7 es könnte eine Kinderlähmung sein
- 8 und das hat dann bewirkt
- 9 dass die Kinderlähmung nicht voll zum Ausbruch kam

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung:*

ungefähr mit acht Jahren (S 1)

- Unterkategorie: *Krankheit:*
hatte ich einen Kinderlähmungsanfall gehabt (S 1)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 279-281: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

ich war scheinbar mit drei jahren todkrank als etwa sechs krankheiten miteinander kamen und ich überlebte dann ((lacht leicht)) doch etwas war natürlich schlimm.

Kontext 2: Zeilen 289-296: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

aber das ist also .h das ist also noch ein negatives erlebnis das ich habe ich musste dann ich glaube etwa zehn tage in den kinderspital; in so ein aquarium ((lacht)) gehen und dort war ich unglücklich; da kann ich mich gut erinnern ja ja das kinderspital die zeit und natürlich von der mama die mama hat sich natürlich ja die mama hat sich sowieso (-) immer furchtbare sorgen um mich gemacht weil äh weil der zwilling nicht lebte nicht, ((lacht leicht)) war ich also ich wurde von der mama ZU stark behütet ((lacht)) was was rückblickend begreiflich ist; nicht

➔ Bewertung:

Kontext 1: Der Erzähler bewertet seinen gesundheitlichen Zustand als Kind: ich war scheinbar mit drei jahren todkrank. Zugleich kündigt er etwas Schlimmes an: etwas war natürlich schlimm

Erzählung: Das erzählte Ich bewertet die Kompetenz des Arztes: dort wir hatten ähm einen hervorragenden Kinderarzt, den Professor *H* (S. 3). Die Kompetenz des Arztes gerät zum Glücksfall für den Patienten: der hatte zum Glück (S 4), schaltete der ähm gerade (S 6)

Kontext 2: Der Erzähler bewertet das Ereignis als ein negatives erlebnis. Seinen Krankenhausaufenthalt beurteilt er: dort war ich unglücklich.

Die Fürsorge der Mutter bewertet er als Überbehütung: also ich wurde von der mama ZU stark behütet. Dass diese Fürsorglichkeit mit dem Tod des Zwillingsbruders zusammenhing, kann der Erzähler in der Rückschau verstehen: was rückblickend begreiflich ist

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Mit drei Jahren erkrankte das erzählte Ich gleichzeitig an sechs unterschiedlichen Krankheiten. Sein Leben war in Gefahr. Der Erzähler kündigt ein weiteres schlimmes Ereignis an.

Erzählung: Mit ungefähr acht Jahren erlitt das erzählte Ich einen Anfall von Kinderlähmung. Es hatte das Glück, an einen äusserst kompetenten Arzt-Professor überwiesen zu werden, der sogleich die richtige Diagnose stellte. Dessen kompetentes Handeln, gepaart und mit einer gezielten Medikation, verhinderte den vollen Ausbruch der Krankheit.

Kontext 2: Für das erzählte Ich war das ein schlimmes Erlebnis. Während des anschliessenden Aufenthaltes im Krankenhaus, das der Erzähler mit einem Aquarium vergleicht, fühlte sich das erzählte Ich unglücklich. Diese Erinnerung ist dem Erzähler noch sehr gegenwärtig. Die Mutter des erzählten Ichs machte sich grosse Sorgen um die Gesundheit des Sohnes, weil dessen Zwilingsbruder gestorben war. Aus dieser Sorge heraus liess sie dem erzählten Ich übergrosse Fürsorge angedeihen, die im Erzähler, angesichts der damaligen Umstände, rückblickend Verständnis auslöst.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Verständnis des Geschehens
Begründung:
Dem Erzähler wird im Rückblick klar, weshalb seine Mutter ihn zu stark behütet hat. Der Verlust des Zwilingsbruders des Erzählers macht die Angst der Mutter, auch diesen Sohn zu verlieren, und die aus dieser Sorge entstehende Fürsorglichkeit, verständlich.
- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Dem Erzähler bleibt sein gesundheitlicher Zustand als Kind als negatives Ereignis, als schlimme Zeit in Erinnerung.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Verständnis des Geschehens → Integratives Erinnern
- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal:* Abgabe von Initiative AI
- *Zentrierung:* Selbstzentrierung SZ

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 3, 5*

1 ungefähr mit acht Jahren hatte ich einen Kinderlähmungsanfall gehabt
 3 dort wir hatten ähm einen hervorragenden Kinderarzt, den Professor *H*
 5 als der Kinderlähmungsanfall anfang zu äh

➔ *Das erzählte Ich erleidet als Patient eines qualifizierten Arztes einen Kinderlähmungsanfall.*

- *SOLL*

Durch das richtige Handeln des Kinderarztes wird das erzählte Ich wieder gesund und bleibt ohne Folgeschäden.

- *ANTISOLL*

Durch die falsche Reaktion des Kinderarztes erleidet das erzählte Ich eine schwere Kinderlähmung mit dauerhaften Behinderungen.

- *SEIN*

Durch das rechtzeitige und kompetente Handeln des Kinderarztes kann ein volles Ausbrechen der Kinderlähmung beim erzählten Ich verhindert werden.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Kinderlähmung*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Kinderlähmung 202-07/1	<i>Kindheitserzählung Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verständnis des Geschehens ▪ Bewertung des Ereignisses 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	AI SZ SEIN Annäherung SOLL

2. Ein ausserordentliches Geschenk

2.1. Datenmaterial

2.1.1. Erzählung

202-07/2 (17 Segmente) (Z 381-394)

- 1 ich bin also ins Ausland
- 2 ich habe neunzehnhundertsechsfünfzig die Notaranwaltsprüfung gemacht, vierundfünfzig das Studium fertig, sechsfünfzig die Anwaltspraxis nach Anwaltsprüfung, nach der nötigen Praxis
- 3 eben so wie Sie auch machen müssen
- 4 Psychologen müssen auch Praktika machen
- 5 nicht
- 6 und dann konnte ich nach Frankreich als Stagièr, hatte dann mit Juristerei nichts mehr zu tun oder nur am Rande
- 7 und äh ja
- 8 da kam mich meine Mama einmal besuchen
- 9 sie brachte mir das Auto
- 10 ich ich bekam einen VW geschenkt von meinen Eltern
- 11 ja
- 12 das ist auch auch noch so etwas etwas Aussergewöhnliches
- 13 nicht
- 14 dann brachte sie mir diesen VW nach Frankreich
- 15 ich fuhr ihr entgegen mit dem Zug
- 16 und dann haben wir eine Woche äh
- 17 in der Normandie verbrachten wir eine Woche Ferien miteinander

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
das ist auch auch noch so etwas etwas Aussergewöhnliches (S 12)
 - Unterkategorie: *Beschenktwerden*
ich bekam einen VW geschenkt von meinen Eltern (S 10)

2.1.2. Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 344-349: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

und da bin ich auch da ist die mama auch wieder ((*lacht leicht*)) wir haben SEHR viel miteinander gemacht die mama und ich;
ich hatte natürlich auch mein eigenes leben habe immer freundschaften gepflegt und so das ist klar aber (--) meine mama ist (1) ja ich habe natürlich wahnsinnig gute erinnerungen an sie weil äh weil sie so (-) offen und grosszügig war

Kontext 2: Zeilen 394-401: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

einen regen briefwechsel hatten wir immer; (-) und und als ich in england war kam sie auch kam sie auch zu besuch ((*lacht*)) ja

sie ist ähm herrlich das war schön; aber wir haben ich hatte also auch ein gutes verhältnis zum vater
jaja aber einfach nicht so ein enges

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

2.2. Auswertungen

2.2.1. Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich und dessen Mutter hatten ein enges Verhältnis und unternahmen viel gemeinsam. Es war für das erzählte Ich eine Selbstverständlichkeit, dass es daneben sein eigenes Leben lebte und stets Freundschaften pflegte. Aber die Erinnerungen an die Mutter sind ausserordentlich schön, da diese so offen und grosszügig war.

Erzählung: Nach Abschluss des Studiums verbrachte das erzählte Ich einen beruflich bedingten Auslandsaufenthalt in Frankreich. Dessen Mutter besuchte es dort und brachte ihm ein Fahrzeug als Geschenk der Eltern mit, was das erzählte Ich als etwas Aussergewöhnliches erlebte. Dieses fuhr der Mutter mit der Bahn entgegen. Darauf verbrachten sie eine gemeinsame Ferienwoche in der Normandie.

Kontext 2: Das erzählte Ich und seine Mutter pflegten einen regelmässigen Briefwechsel. Die Mutter besuchte den Sohn auch anlässlich seines Englandsaufenthaltes. Für das erzählte Ich war die Beziehung zur Mutter sehr schön. Auch jene zum Vater war gut, wenn auch nicht so eng.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Der Erzähler erinnert sich gerne an seine Mutter, die einen regen Kontakt zu ihm pfleg-

te und ihm ein ausserordentliches Geschenk macht. Sie gab ihm so das Gefühl, eine bevorzugte Rolle in ihrem Leben zu spielen und damit Mutters Prinz zu sein. Offenbar sind diese Erinnerungen aktuell immer noch eine Quelle der Freude und der Stärkung des Selbstbildes.

➤ Kommunikative Funktion

Begründung:

Durch die Schilderung des glücklichen Ereignisses aktualisiert der Erzähler vergangene Freuden und lässt das Gegenüber daran teilhaben.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Kommunikativ

→ Narratives Erinnern

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------|-------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal: | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1, 2, 6, 8*

- | |
|---|
| 1 Ich bin also ins Ausland
2 ich haben neunzehnhundertsechsfünfzig die Notaranwaltsprüfung gemacht,
6 und dann konnte ich nach Frankreich als Stagièr, hatte dann mit Juristerei nichts mehr zu tun oder nur am Rande
8 da kam mich meine Mama einmal besuchen |
|---|

➔ *Dem erzählten Ich wird nach seinem Studienabschluss die Möglichkeit geboten als Praktikant nach Frankreich zu gehen*

➤ SOLL

Ein freudiges Wiedersehen zwischen dem erzählten Ich und der Mutter findet statt.

➤ ANTISOLL

Das Wiedersehen zwischen dem erzählten Ich und der Mutter endet in einem Zwist und

erweist sich als totales Fiasko.

➤ **SEIN**

Das freudige Wiedersehen zwischen dem erzählten Ich und der Mutter mündet in eine gemeinsame Ferienwoche in der Normandie.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Ein ausserordentliches Geschenk*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Ein ausserordentliches Geschenk 202-07/2	<i>Glückserzählung Beschenktwerden</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Stärkung des Selbstbildes▪ Kommunikativ	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ Narrativ	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

3. Heiratsantrag aus Spanien

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

202-07/3 (19 Segmente) (Z 421-437)

- 1 und ein Schlüsselerlebnis war dann mit einem Führer die gemeinsame Besteigung des *T* über die Westwand
- 2 ja das war also für mich
- 3 da stiess ich fast an meine Grenzen
- 4 ja dort, also dort waren wir noch nicht noch nicht verliebt oder so
- 5 aber aus dem ist eigentlich dann ähm die Liebe entstanden
- 6 und und äh und dann habe ich habe ich sie dann von Spanien aus per Brief angefragt
- 7 ob sie meine Frau werden will
- 8 Sie
- 9 ich rechnete nicht damit
- 10 wir hatten da ein Dreiecksverhältnis
- 11 und da hat da hat das ist
- 12 wir mussten platonisch bleiben

- 13 sonst wäre da
- 14 und nachher war es dann nicht mehr so platonisch
- 15 und wir haben dann mit vierunddreissig
- 16 meine Frau ist gleich alt
- 17 mit vierunddreissig fanden wir dann äh, also äh mit dreiunddreissig
- 18 nicht noch lange warten
- 19 wir haben dann schnell schnell uns verlobt und geheiratet

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
und ein Schlüsselerlebnis (S 1)
 - Unterkategorie: *Partnerschaft*
wir haben dann schnell schnell uns verlobt und geheiratet (S 19)

3.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 411-421: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

ich war in der konfirmierten vereinigung *F* (-) und da hatten wir eine sogenannte seniorengruppe und meine frau stiess dann auch dort dazu als ich in frankreich war .hh und wir haben also lang einfach als gruppe sehr ein nettes (-) machten viele wanderungen kamen sonst hin und wieder zusammen und so und ähm eben das gab dann doch eine liebe daraus; ((lacht leicht))
ja meine frau war auch bergbegeistert (-) sie war noch besser als ich sie machte kletterkurse klettern konnte ich nicht

Kontext 2: Zeilen 440-446: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

und das mussten wir beide nie bereuen; ja, wir haben es wir haben es wirklich immer immer noch gut; das ist noch wichtig; keine ehekrise ((lacht))

➔ Bewertung:

Kontext 1: keine Bewertung

Erzählung: keine Bewertung

Kontext 2: Das erzählte Ich muss den gemeinsamen Entschluss zu heiraten beide nie bereuen. wir haben es wirklich immer immer noch gut; das ist noch wichtig und betont damit die bis heute dauernde Harmonie der ehelichen Beziehung.

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: In einer religiösen Gruppe lernten sich das erzählte Ich und seine spätere Frau kennen. Die vorerst lockere Verbindung intensivierte sich anlässlich von gemeinsamen Wanderungen und gesellschaftlichen Anlässen und führte zu einer Liebesbeziehung. Die Frau war, wie das erzählte Ich, eine begeisterte Bergsteigerin. Deren Fähigkeiten überstiegen jene des erzählten Ichs, denn sie beherrschte, im Gegensatz zu ihm, das Klettern und gab ihr Können in Kursen weiter.

Erzählung: Für das erzählte Ich war die mit seiner späteren Frau gemeinsame schwierige Bergbesteigung unter Leitung eines Bergführers eine körperliche Grenzerfahrung. Auch wenn die beiden damals noch kein Liebespaar waren, entstand später daraus eine Liebesbeziehung. Aus Spanien warb das erzählte Ich brieflich um seine Angebetete. Es rechnete kaum damit, erhört zu werden, da sie in einem Dreiecksverhältnis lebten. Aus diesem Grund musste die Beziehung vorerst platonisch bleiben, was sich später änderte und zu einer baldigen Heirat führte.

Kontext 2: Der Erzähler muss den Entscheid, seine Frau geheiratet zu haben, bis heute nicht bereuen. Es ist für ihn wichtig, dass sie einander noch heute in Liebe zugetan sind.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Sowohl die Tatsache, dass die Auserwählte sich für das erzählte Ich entschieden hat, obwohl ihre sportlichen Fähigkeiten die seinen überstiegen und sie in anderweitig gebunden war, als auch die Tatsache, damals die richtige Partnerwahl getroffen zu haben und heute noch eine glückliche Ehe zu führen, stärken das Selbstbild des Erzählers.

➤ Bewertung des Geschehens

Begründung:

Der Erzähler sieht im Nachhinein, dass seine Partnerwahl die richtige war. Noch heute führen die Eheleute eine glückliche Partnerschaft und sind einander in Liebe zugetan.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes:

Begründung:

Die Schilderung des gelungenen Freiens um die Auserwählte lässt im Gegenüber das

Bild eines begehrenswerten Mannes entstehen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|--------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Nur Ich-Initiative | II |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 3, 4*

- 1 und ein Schlüsselerlebnis war dann mit einem Führer die gemeinsame Besteigung des *T* über die Westwand

3 da stiess ich fast an meine Grenzen

4 ja dort, also dort waren wir noch nicht noch nicht verliebt oder so

➔ *Das erzählte Ich besteigt mit einer weiblichen Person eine Bergwand, wodurch es an seine körperlichen Grenzen stösst.*

- **SOLL**
Während der Wanderung lernt das erzählte Ich seine Frau kennen, welche auf sein Werben eingeht und es schliesslich heiratet.
- **ANTISOLL**
Die kräftezehrende Wanderung veranlasst das erzählte Ich aus der Gemeinschaft auszuweichen und an keinen weiteren Wanderungen mehr teilzunehmen. Dadurch verliert er die begehrte Frau aus den Augen.
- **SEIN**
Die Wanderung endet glücklich. Das Werben um die auserwählte Frau wird von dieser erhört und führt zur Verlobung und zur Ehe.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Heiratsantrag aus Spanien*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Heiratsantrag aus Spanien 202-07/3	Glückserzählung <i>Partnerschaft</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	II SZ SEIN Annäherung SOLL

4. Eine schwere Virusinfektion

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

202-07/5 (32 Segmente) (Z 687-707)

- 1 ich hatte eine ganz schwere Virusinfektion
- 2 dort war ich also
- 3 dort war ich also sehr krank und wurde bewahrt
- 4 und ähm das habe ich ähm das muss
- 5 man fand nie ganz heraus
- 6 was es war
- 7 es war wahrscheinlich von einer Hirnhautsache, eine Hirnhautentzündung, eine Reizung
- 8 da hatte ich eine Schluckstörung, konnte fast nicht mehr essen und trinken und magerte grässlich ab
- 9 war also nur noch am Schluss dieser Sache war ich also nur noch ein Häufchen Elend
- 10 und der Arzt war in den Ferien
- 11 wir probierten noch Ferien im Tessin zu machen
- 12 weil die schon abgemacht waren
- 13 das war
- 14 wir mussten dann vorzeitig nach Hause kommen
- 15 und ich war dann
- 16 ich war dann in der äh Neurologie des Kantonsspitals zur Abklärung
- 17 aber eben
- 18 man fand es nicht genau heraus
- 19 und als mein Hausarzt wieder zurück war
- 20 kam meine Frau mit und sagte

21 also jetzt muss etwas passieren
 22 jetzt muss der Patient künstlich ernährt werden
 23 und dann sah der Arzt sofort ... und sagte
 24 dass dies stimmt
 25 ja das ist nötig
 26 das können wir auch zu Hause machen
 27 und ich war dann mehr oder weniger bettlägerig oder nicht einmal ganz
 28 aber aber ich bekam dann pro Tag einen Liter, einen Liter Flüssigkeit intravenös
 29 und das ist also wirklich
 30 das wirkte Wunder
 31 ich glaube
 32 der Virus hatte dann auch ausgetobt
 33 in der Zeit von in der Zeit von einer Woche war ich wieder ein anderer Mensch, voll da.

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung:*
ich also nur noch ein Häufchen Elend (S 19)
 - Unterkategorie: *Krankheit :*
ich hatte eine ganz schwere Virusinfektion (S 1)

4.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 678-687 Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

und machen viel zusammen;

und wir ergänzen uns ausgezeichnet ((lacht)) ja das sind dann wieder so glückserlebnisse ((lacht))
 oder dann ja vielleicht dass noch negative sachen kommen ähm ich habe ähm aber das das hat sich
eben auch alles zum guten gewendet; ich habe also ähm wie wie gesagt in der kindheit die polio die die
zum glück vermieden gestoppt werden konnte das war eben damals hatte man das äh das serum noch
 nicht nicht das die schluckding ich glaube im achtunddreissig war das

Kontext 2: Zeile 709: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

war natürlich schon auch schön

➔ Bewertung:

Kontext 1: keine Bewertung

Erzählung: keine Bewertung

Kontext 2: Der Erzähler bewertet seine Genesung als positiv: war natürlich schon auch schön

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Erzähler und seine Ehefrau {Anm. d. Verf.} teilen viele gemeinsame Interessen, die er als Glückserlebnisse empfindet. Auch vorerst negative Erfahrungen wenden sich schliesslich zum Guten. So konnte die drohende Kinderlähmungserkrankung in der Kindheit glücklicherweise vermieden werden, dies zu einer Zeit, als noch keine wirksamen Therapiemöglichkeiten bestanden.

Erzählung: Das erzählte Ich wurde im Erwachsenenalter von einer schweren Virusinfektion befallen, deren Ursprung nicht eruiert werden konnte. Vermutet wurde eine Entzündung der Hirnhaut, die zur Folge hatte, dass das erzählte Ich aufgrund von Schluckbeschwerden sich nicht mehr ernähren konnte. Dies führte zu einer völligen Erschöpfung des Patienten. Aufgrund der ferienbedingten Abwesenheit des Arztes traten das erzählte Ich und dessen Frau, wie vereinbart, die Ferien in der Südschweiz an. Die Schwere der Krankheit zwang sie jedoch zum Abbruch des Urlaubes. Das erzählte Ich begab sich zur Abklärung in die neurologische Abteilung des Kantonsspitals. Doch auch dort konnte die Ursache für die Erkrankung nicht gefunden werden. Nach der Rückkehr des Arztes beschloss die Ehefrau, dass gehandelt werden musste. Der Arzt verschrieb dem Patienten teilweise Bettruhe und verordnete eine intravenöse künstliche Ernährung, die zu Hause durchgeführt werden konnte. Diese Therapie wirkte nach dem Empfinden des Erzählers Wunder. Das Virus hatte seine Virulenz eingebüsst und innerhalb kurzer Zeit genas das erzählte Ich, das sich von da an wie ein neuer Mensch fühlte.

Kontext 2: Die vollständige Genesung war ein beglückendes Erlebnis.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Verständnis des Geschehens
Begründung:
Der Erzähler kann sich heute die schnelle Genesung durch den Umstand erklären, dass das Virus seine Virulenz eingebüsst hatte.
- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Der Erzähler bewertet die gute Wendung, die seine schwere Erkrankung nahm.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Der Erzähler stellt sich vor einem zugewandten, engagierten Gegenüber als Person dar, die sowohl in einem professionellen, als auch in einem fürsorglichen Umfeld eingebettet ist, als Person, die die Sorge seiner Umgebung weckt und diese zu kompetentem Handeln veranlasst. Dies trägt zur Bestätigung seines Selbstkonzeptes bei.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Verständnis des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

4.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 8-12*

- | | |
|----|---|
| 1 | ich hatte im zweiundachtzig aus heiterem Himmel eine ganz schwere Virusinfektion |
| 8 | da hatte ich eine Schluckstörung, konnte fast nicht mehr essen und trinken und magerte grässlich ab |
| 9 | war also nur noch am Schluss dieser Sache war ich also nur noch ein Häufchen Elend |
| 10 | und der Arzt war in den Ferien |
| 11 | wir probierten noch Ferien im Tessin zu machen |
| 12 | weil die schon abgemacht waren |

➔ *Trotz einer schweren Virusinfektion treten das erzählte Ich und dessen Ehefrau die lange zuvor geplanten Ferien an.*

- *SOLL*

Durch die Einnahme von Medikamenten und ohne ärztliche Behandlung verschwinden die Krankheitsbeschwerden. Die Ferien in Tessin erweisen sich als der Beginn einer erholsamen Zeit mit der Ehefrau.

➤ **ANTISOLL**

Die unbehandelte Virusinfektion verschlimmert sich in bedrohlichem Masse. Das erzählte Ich muss unverzüglich den Urlaub abbrechen und sich in kritischem Zustand zur sofortigen Behandlung ins Spital begeben.

➤ **SEIN**

Die Ferien müssen abgebrochen werden. Dank der professionellen Behandlung durch den Arzt bessert sich der kritische gesundheitliche Zustand des erzählten Ichs innert kurzer Zeit.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Ein schwere Virusinfektion*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Eine schwere Virusinfektion 202-07/5	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verständnis des Geschehens ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SM SEIN Annäherung SOLL

5. Dienstunfall

5.1 Datenmaterial

5.1.1 Erzählung

202-07/6 (29 Segmente) (Z 709-730)

- 1 Ich hatte einen Schutzengel
- 2 das war eine Bewahrung das das
- 3 da kann man nichts anderes sagen
- 4 es ist ähm
- 5 ich war da so mit der Gruppe zusammen
- 6 und ja das führt jetzt zu weit im Detail zu erzählen aber
- 7 aber es ist
- 8 es ist also
- 9 ich war bei den so genannten G 13
- 10 das sind Panzerjäger

- 11 das war meine Waffengattung
 12 das ist also gelbe gelbe Patte, RS in *T*
 13 und das war ... mein das war der zweitletzte WK
 14 glaube ich
 15 und dann war wir ähm
 16 hatten wir Schiessübungen in *T*
 17 das ist dort in der Gegend von *U* gegen den *S* hoch
 18 wo es keine Häuser und nichts gibt
 19 und wir machten Mittagsrast
 20 und auf einmal schlug eine Granate in die Gruppe ein
 21 und ich war wie durch ein Wunder schon wieder auf dem Weg zurück zum Zelt
 22 und dann ähm hat es mir äh mir keine Splitter angeschossen, sondern nur Dreck
 23 ich habe also dann
 24 ich war ich war eine zeitlang blind, aber nur nur äussere Verletzungen, ging dann na tür-
 lich in die Augenklinik und habe dort war auch schnell wieder auf den Beinen
 25 aber ein Kamerad der dort der nicht einmal zur Gruppe gehörte
 26 der der war wie ein Schild gegen die anderen
 27 der war gerade tot
 28 und und einer hatte schwere Armverletzungen von Splittern nur
 29 das war schlimm

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung:*
das war schlimm (S 29)
 - o Unterkategorie: *Unfall*
und auf einmal schlug eine Granate in die Gruppe ein (S 20)
ich war ich war eine zeitlang blind (S 24)

5.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Keine Ankündigung sondern nahtlos anschliessend an die Erzählung: „Eine schwere Virusinfektion“

Kontext 2: Zeile 733-748: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

und das das haut einem dann schon eins

das war das war ganz schlimm; und äh wir mussten dann feststellen ich ich war sicher dass uns unsere truppen (-) diesen fehlschuss machten jetzt ist der aber von *U* der ist also der schuss bis über den *S*

kam der und wie durch eine schiessscharte kam der durch; die landeten dort drüben zuviel und dann kam der zu hoch und sollte eigentlich in die WAND rein;
und ist oben rein also
ich glaube wenn die uns geZIELT treffen wollten hätten sie das nicht gemacht;
schon etwas das tut einem schon ja das gab natürlich eine militärgerichtliche untersuchung
aber man äh man konnte nicht man konnte nicht irgendwo eindeutig einen fehler feststellen ausser diesem säckchen zuviel ladung.

➔ Bewertung

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Der Erzähler bewertet den Umstand, dass er, im Gegensatz zu seinen Dienstkameraden der war gerade tot (S 27), einer hatte schwere Armverletzungen von Splittern (S 28) vom Unglück wie durch ein Wunder (S 21) weitgehend verschont blieb und dies ausschliesslich da kann man nichts anderes sagen (S 3) einer überirdischen schützenden Kraft zuzuschreiben sei: Ich hatte einen Schutzengel, das war eine Bewahrung (S. 1 & 2). Das Ereignis bewertet er als das war schlimm (S 29).

Kontext 2: Wie in der Erzählung, bewertet der Erzähler das Ereignis: das war das war ganz schlimm. Zudem wertet er die Wirkung des Ereignisses auf ihn: das das haut einem dann schon eins. Der Erzähler interpretiert das Geschehen als unbeabsichtigte Fehlhandlung: diesen fehlschuss

5.2 Auswertungen

5.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Das erzählte Ich wurde anlässlich eines dramatischen Militärunfalls von seinem Schutzengel von schweren Verletzungen bewahrt. Diese Bewahrung kann sich der Erzähler nur durch diese schützende himmlische Macht erklären. Im Rahmen eines der letzten militärischen Wiederholungskurse des erzählten Ichs fand eine Schiessübung in seiner Waffengattung in abgelegenen Gelände statt. Während der Mittagsrast schlug unversehens eine Granate mitten in die ruhende Gruppe ein. Wie durch ein Wunder wurde das erzählte Ich, das sich bereits wieder auf dem Rückweg befand, von herumfliegenden Splittern verschont. Es war jedoch eine Zeit lang blind, was in der Augenklinik als geringfügige äusserliche Verletzung diagnostiziert wurde. Von dieser Verletzung erholte sich das erzählte Ich sehr schnell. Ein anderer Kamerad aber,

der wie ein Schutzschild gegen die Gruppe gewirkt hatte, wurde dabei auf der Stelle getötet. Ein weiterer Kamerad erlitt eine durch die Splitter verursachte schwere Armverletzung. Für den Erzähler war dies ein schlimmes Erlebnis.

Kontext 2: Das Ereignis wertet der Erzähler als schlimmes Geschehen, das seine psychische Belastbarkeit überstieg. Der fehlgeleitete Schuss konnte nur als Fehlhandlung interpretiert werden, da, nach Annahme des Erzählers, ein gezieltes Handeln, das den Tod der Kameraden in Kauf genommen hätte, ausgeschlossen werden konnte. Bei einer Untersuchung des Ereignisses durch ein militärisches Gericht kam kein eindeutiger Fehler zutage, ausser der Vermutung einer zu grossen Ladung des Schiesspulvers, die die grosse Reichweite des Geschosses erklären könnte.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Der Erzähler bewertet das Ereignis als schlimmes Geschehen, bei dem er durch ein an ein Wunder grenzendes Glück verschont wurde.

➤ Sinnggebung

Begründung:

Die Gewissheit, in einer schützenden, überirdischen Kraft geborgen zu sein, lässt den Erzähler einen Sinn in seiner Bewahrung vor tödlichen Gefahren finden.

➤ Verständnis des Geschehens

Begründung:

- Seine Bewahrung vor schlimmen Verletzungen oder sogar vor dem Tod kann der Erzähler sich nur durch das Eingreifen seines Schutzengels, einer göttlichen Kraft, erklären. Zugleich schreibt er dies dem Umstand zu, dass er sich bereits auf dem Rückweg befand und nicht mehr nahe bei seinen Kameraden war. Eine weitere Erklärung findet er in der Tatsache, dass der tödlich getroffene Kamerad als Schutzschild wirkte.
- Das Resultat des militärischen Untersuchungsgerichtes, der Fehlschuss sei auf eine Fehlmanipulation zurückzuführen, dient dem Erzähler als Erklärung für das tragische Ereignis und hilft ihm, das Unfassbare zu verstehen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Bewertung des Ereignisses

→ Integratives Erinnern

- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Sinngebung | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Verständnis des Geschehens | → <u>Integratives Erinnern</u> |

5.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|-------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1,2,5, 9, 11, 16*

- | |
|--|
| 1 Ich hatte einen Schutzengel
2 das war eine Bewahrung das das
5 Ich war da so mit der Gruppe zusammen
9 ich war bei den so genannten G 13
11 das war meine Waffengattung
16 hatten wir Schiessübungen in *T* |
|--|

➔ *Als Armeeangehöriger führt das erzählte Ich mit einer Gruppe von Kameraden eine verordnete Schiessübung aus. Es kündigt sich ein Zwischenfall an, bei dem das erzählte Ich durch die Bewahrung durch eine schützende Macht unversehrt bleibt.*

- **SOLL**

Bei der Schiessübung kommt es zu einem Zwischenfall, bei dem das erzählte Ich nicht zu Schaden kommt.

- **ANTISOLL**

Das erzählte Ich wird bei einer Schiessübung lebensgefährlich verletzt. Der Unfall hinterlässt bleibende Schäden.

- **SEIN**

Während eines Schiessunfalls, bei dem Kameraden getötet werden, bleibt das erzählte Ich nahezu unverletzt.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Dienstunfall*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Dienstunfall 202-07/6	Unglückserzählung <i>Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Sinngebung ▪ Verständnis des Geschehens 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

E. Herr Karl N.

Anzahl Erzählungen: 8

Längste Erzählung: 39 Segmente (Blinddarmoperation) (U)

Kürzeste Erzählung: 9 Segmente (Talent für Musik) (G)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 23 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 240

1. Militärmusik

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

202-09/2 (23 Segmente) (Z 129-141)

- 1 ja ja da passierte mir einmal noch etwas
- 2 eben
- 3 ich war ja da in äh
- 4 als ich die Rekrutenschule machte
- 5 das war da noch während dem äh Krieg, während der Kriegszeit
- 6 und äh und äh
- 7 ich musste dann eine Prüfung machen
- 8 ich entschloss mich äh zu der in die Militärmusik zu gehen
- 9 und äh ich hatte dann äh
- 10 in einem Musikverein spielte ich an der Klarinette
- 11 und nachher äh ja wusste ich
- 12 dazumal brauchte man keine Klarinette in der Militärmusik
- 13 da waren nur Blechinstrumente
- 14 und dann musste ich umlernen
- 15 und dann fragte ich in dem Musikverein dann

- 16 ob sie mir ein Instrument geben
17 dass ich die Prüfung machen kann dann in *A*
18 und dann nachher meinten sie
19 ja das sei zu spät
20 das gehe nicht mehr
21 dann sagte ich
22 ja gebt sie mir
23 und und ich schaffte es dann

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
und ich schaffte es dann (S 23)
 - Unterkategorie: *Bestandene Herausforderung:*
und ich schaffte es dann (S 23)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Das Ereignis wird nicht angekündigt.

Kontext 2: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

Der Erzähler schliesst gleich eine weitere Erzählung an (siehe „Die bestandene Prüfung“) um seine Begabung zu untermauern.

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Das erzählte Ich absolvierte zur Kriegszeit die Rekrutenschule. Es beschloss, Mitglied der Militärmusik zu werden. Dazu musste es eine Prüfung bestehen. Seine Erfahrung als

Klarinettist in einem Musikverein reichte nicht aus. Klarinetten wurden in der Militärmusik keine gebraucht, sondern Blechblasinstrumente. Es bat im Musikverein um ein geeignetes Instrument, um die geforderte Prüfung absolvieren zu können. Dort wurde ihm die Herausgabe des Instrumentes, mit dem Hinweis, die Vorbereitungszeit sei zu kurz, verweigert. Das erzählte Ich bestand auf der Herausgabe des Instrumentes und bestand die Prüfung.

Kontext 2: Keine Kontext

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Stärkung des Kompetenzerlebens
Begründung:
Die Erinnerung, die Aufnahmeprüfung in die Militärmusik, trotz kurzer Vorbereitungszeit, bestanden zu haben, stärkt den Erzähler darin, über die musikalische Begabung zu verfügen.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Sich vor einem interessierten Gegenüber als begabten Musiker darstellen zu können, lässt in diesem das Bild einer musikalisch talentierten Person entstehen. Auf diese Weise wahrgenommen zu werden bestätigt das Selbstkonzept des Erzählers.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Kompetenzerlebens → Instrumentelles Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzeptes → Narratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 4, 5, 7, 8, 10, 12-17*

4 als ich die Rekrutenschule machte
 5 das war da noch während dem äh Krieg, während der Kriegszeit
 7 ich musste dann eine Prüfung machen
 8 ich entschloss mich äh zu der in die Militärmusik zu gehen
 10 in einem Musikverein spielte ich an der Klarinette
 12 dazumal brauchte man keine Klarinette in der Militärmusik
 13 da waren nur Blechinstrumente
 14 und dann musste ich umlernen
 15 und dann fragte ich in dem Musikverein dann
 16 ob sie mir ein Instrumente geben
 17 dass dass ich die Prüfung machen kann dann in *A*

➔ *Um in der Rekrutenschule in die Militärmusik eintreten zu können, muss sich das erzählte Ich umschulen lassen und zuerst eine Prüfung auf einem Blechblasinstrument ablegen.*

➤ **SOLL**

Dem erzählten Ich wird das gewünschte Instrument ausgehändigt, was ihm eine optimale Vorbereitung, das Bestehen der Prüfung und schliesslich die Aufnahme in die Militärmusik ermöglicht.

➤ **ANTISOLL**

Dem erzählten Ich wird das gewünschte Instrument verweigert, was ihm die Vorbereitung und das Bestehen der Prüfung verunmöglicht und zum Ausschluss aus der Militärmusik führt.

➤ **SEIN**

In der Funktion eines Militärmusikers, die es sich gegen viele Widerstände „erkämpft“- findet das erzählte Ich seinen Platz in der Rekrutenschule.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Militärmusik*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Militärmusik 202-09/2	Glückserzählung <i>Bestandene Herausforderung</i>	- Stärkung des Kompetenzerlebens - Bestätigung des Selbstkonzeptes	- Instrumentell - Narrativ	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

2. Die bestandene Prüfung

2.1. Datenmaterial

2.1.1. Erzählung

202-09/3 (13 Segmente) (Z 141-150)

- | | |
|----|--|
| 1 | ich hatte da äh noch ein halbes Jahr Zeit und äh musste dann da äh eine Prüfung machen da in *A* |
| 2 | und äh dann nachher äh fragte mich dann da der Spielführer |
| 3 | wie lange ich schon spiele |
| 4 | und dann dachte ich ... und sagte |
| 5 | ja wenn ich sage ein halbes Jahr |
| 6 | dann falle ich durch |
| 7 | oder |
| 8 | wird dem gar nicht passen |
| 9 | ja, drei Jahre spiele ich schon |
| 10 | hä |
| 11 | sagte er |
| 12 | ist gut |
| 13 | <u>ich bestand diese Prüfung</u> |

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
ich bestand diese Prüfung (S 13)
- Unterkategorie: *Darstellung von Talent und Kompetenz*
ich bestand diese Prüfung (S 13)

2.1.2. Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses: Das Ereignis wird durch die vorangehende Erzählung angekündigt (siehe „Militärmusik“).

Kontext 2: Zeilen 150-159: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

das war dann gerade in dieser zeit, wo (3.0) JA dann machte ich einmal diese rekrutenschule, und nach der rekrutenschule (.) kam ich an (-) in ein bataillonspiel, und äh: (-) jetzt waren wir äh einen ganzen monat reisten wir dort umher (-) und wir waren in in *B*, (-) im kanton aargau, äh (.) da hatten wir äh (-) viele sachen (.) die („wo“) nachher für eine plattenaufnahme gemacht wurden- wurden wir dort ausgesiebt; oder- von diesen dreihundert musikern sie konnten ja nur etwa DREISSIG brauchen für für schallplattenaufnahme; und dort konnte ich auch (.) mitmachen,

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

2.2. Auswertungen

2.2.1. Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Das erzählte Ich legte nach einem halben Jahr eine (Musik)prüfung ab. Der Spielführer fragte das erzählte Ich, wie lange es das Instrument schon spiele. Das erzählte Ich gab an, seit drei Jahren zu spielen, da es der Ansicht war, dass mit der richtigen Angabe, erst ein halbes Jahr zu spielen, ihm der Zugang zur Prüfung verwehrt würde, weil dies dem Spielführer nicht genehm sein könnte. Dieser akzeptierte die Angabe des erzählten Ichs, welches daraufhin die Prüfung bestand.

Kontext 2: Nach der Rekrutenschule wurde das erzählte Ich Mitglied einer gehobenen Militärmusik. Mit dem erspielten Repertoire wurden Tourneen bestritten, die zu Schallplattenaufnahmen führten. Dazu wurden von 300 Musikern deren 30 ausgewählt. Das erzählte Ich gehörte zu den Auserwählten.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

Begründung:

Die Erinnerung, die Aufnahmeprüfung in die Militärmusik trotz kurzer Vorbereitungszeit geschafft zu haben und für Plattenaufnahmen zu den Favorisierten gehört zu haben, stärkt den Erzähler darin, über musikalische Spielkompetenz zu verfügen.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Sich vor einem geneigten Zuhörer als talentierter Musiker darstellen zu können und als solcher wahrgenommen zu werden, bestätigt den Erzähler in seinem Selbstkonzept.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

➔ Instrumentelles Erinnern

2.2.2. Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1-3*

- | | |
|---|--|
| 1 | ich hatte äh noch ein halbes Jahr Zeit und äh musste dann äh eine Prüfung machen da in *A* |
| 2 | und äh dann nachher äh fragte mich dann da der Spielführer |
| 3 | wie lange ich schon spiele |

➔ *Angesichts der kurzen Prüfungsvorbereitungszeit erkundigt sich der Spielführer nach der Vorerfahrung des Probanden*

- *SOLL*

Musikalisches Können und Disziplin führen zu Anerkennung und Belohnung der herausragenden Leistung des Prüflings durch eine professionelle Instanz.

- *ANTISOLL*

Selbstüberschätzung und unzureichende Vorbereitung des Prüflings werden durch eine professionelle Instanz durch Ausschluss und Verachtung bestraft.

- *SEIN*

Musikalisches Können und Disziplin des Prüflings und Manipulation der übergeordneten Instanz sichern das erfolgreiche Bestehen.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Die bestandene Prüfung*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Die bestandene Prüfung 202-09/3	Glückserzählung <i>Darstellung von Talent und Kompetenz Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

3. Talent für Musik

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

202-09/5 (9 Segmente) (Z 188-193)

- 1 äh von *N* zügelten wir nach *W*
- 2 und dann nachher – dort wollte ich ... zur Knabenmusik und ging auch und hatte dann Unterricht dort
- 3 eben
- 4 und äh ich merkte auch dort
- 5 und der Lehrer ... und der Dirigent sie sagten
- 6 den ich dort hatte
- 7 ich hätte Talent für Musik
- 8 aber der Vater äh wollte nichts wissen
- 9 und dann später konnte ich es dann nachholen mit so äh bei meinem Freund

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
 Der Lehrer und der Dirigent sie sagten ich hätte Talent für Musik
 (S 5 & 7)

- Unterkategorie: *Anerkennung von Talent*
 Der Lehrer und der Dirigent sie sagten ich hätte Talent für Musik
 (S 5 & 7)

3.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen: 172-177 Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

und dann machten sie dort ↑aufnahmen; in ↑*L*; oder-

NEIN, die waren äh die aufnahmen die wurden dann am schluss in *Z* gemacht;

ja in in der dings da; in in der tonhalle;

Kontext 2: Zeilen 194-197: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

da war ich äh (.) hatte ich unterricht bei der musikakademie, und bei ihm privat, er sagte dann ja wir können es eigentlich so machen du kannst zu mir kommen nach hause („hei“), und dann dann hatte ich eine richtige ausbildung, ich konnte dann aushelfen, in der äh im opernhaus, bei verschiedenen opern.

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: In einem renommierten Konzertsaal wurden Aufnahmen [der Militärmusik, Anm. d. Verf.] gemacht.

Erzählung: Am neuen Wohnort trat das erzählte Ich der Knabenmusik bei, wo es in den Genuss musikalischen Unterrichts gelangte. Dort wurde ihm, sowohl vom Lehrer als auch vom Dirigenten, musikalische Begabung attestiert. Doch der Vater des erzählten Ichs anerkannte dessen musikalische Begabung nicht und verweigerte seine Zustimmung für eine vertiefte Ausbildung. Diese holte das erzählte Ich später bei seinem Freund nach.

Kontext 2: Das erzählte Ich erhielt Musikunterricht sowohl in der Musikakademie als auch beim Freund im persönlichen, privaten Rahmen. Der Unterricht fand beim Freund zuhause statt. So genoss das erzählte Ich eine gründliche Ausbildung, die dazu führte, dass es als Zuzüger in namhaften Orchestern spielen konnte.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Erinnerung an die Tatsache, dass sein musikalisches Talent von zuständigen Leuten erkannt wurde, trägt zur Stärkung des Selbstbildes des Erzählers bei.

- Stärkung des Kompetenzerlebens
Begründung:
Aufgrund seines musikalischen Könnens Zutritt zu namhaften Orchestern erhalten zu haben, weckt im Erzähler die Erinnerung an sein musikalisches Können, an seine musikalischen Spielfähigkeiten.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Vor einem interessierten Gegenüber präsentiert sich der Erzähler als begabter Musiker, dessen Talent ihm von kompetenten Fachleuten attestiert wurde und der sich gegen den väterlichen Widerstand durchgesetzt hat. Auf diese Weise wahrgenommen zu werden, bestätigt das Selbstkonzept des Erzählers.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Selbstbildes → Integratives Erinnern
- Stärkung des Kompetenzerlebens → Instrumentelles Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzeptes → Narratives Erinnern

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segment 2*

2 und dann nachher, dort wollte ich zur Knabenmusik und ging auch und hatte dann Unterricht dort

➔ *Das erzählte Ich erhält Unterricht in der Knabenmusik seines Wohnortes.*

- *SOLL*

Es stellt sich heraus, dass das erzählte Ich über grosses musikalisches Talent verfügt.

➤ **ANTISOLL**

Dem erzählten Ich wird aufgrund mangelnder musikalischer Begabung die Weiterführung des Unterrichtes verweigert.

➤ **SEIN**

Sowohl die Lehrperson als auch der Dirigent erkennen das musikalische Talent des erzählten Ichs und fördern dessen Begabung.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: Talent für Musik

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Talent für Musik 202-09/5	Glückserzählung <i>Anerkennung von Talent</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

4. Blinddarmoperation

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

202-09/6 (39 Segmente) (Z 226-248)

- 1 da nahm ich einmal frei, Urlaub im Militär
- 2 und dann nachher war ich im Tessin
- 3 dachte ich
- 4 jetzt gehe ich einmal ein paar Tage ins Tessin
- 5 und dann während der Fahrt bekam ich auf einmal Schmerzen
- 6 das kam mir so komisch vor
- 7 und dann dachte ich
- 8 dort wo der Zug hält
- 9 muss ich aussteigen
- 10 und das war in *B* und dann nachher äh Medico
- 11 das wusste ich dann schon und gesehen

12 ja oder
 13 und äh aber ich konnte nicht reden
 14 und und dieser Arzt konnte auch nicht und erzählte dann nur von Ambulanz
 15 und so kam ich in das Spital
 16 und dann nachher musste ich so auf den Schragen liegen
 17 kam da einer, aber nicht mit einem weissen Berufsmantel, sondern mit der Metzgerschürze
 ... und einem Rasiermesser
 18 will ich sagen
 19 oder
 20 und dann äh will ich dem sagen
 21 ja was machen Sie da
 22 was ist da los
 23 oder
 24 er konnte nicht Deutsch
 25 Französisch konnte ich
 26 begann ich mit Französisch
 27 reagierte auch nicht
 28 hä
 29 dann nachher rasierte er so Zeugs da, die Haare
 30 da kam ich da in den Operationssaal
 31 dann kam der Professor ... und sagte mir
 32 der konnte dann perfekt Deutsch
 33 ich hätte den Blinddarm
 34 dann wurde ich dort operiert
 35 und dann nahm ich mir vor
 36 das darf mir nicht mehr passieren
 37 und ging dann bald nach Italien zu meiner Cousine und lernte Italienisch
 38 das darf mir nicht mehr passieren, also so etwas
 39 im Moment jagte mir das einen Schrecken ein

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung:*
das darf mir nicht mehr passieren (S 36)
im Moment jagte mir das einen Schrecken ein (S 39)
 - o Unterkategorie: *Krankheit, Ausgeliefertsein:*
während der Fahrt bekam ich auf einmal Schmerzen
 (S 5)
da kam ich da in den Operationssaal (S 30)

4.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen: 220-222 Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

also als wichtigstes muss ich jetzt eigentlich einmal das sagen (.) ich ging dann äh (.) mit frau, und kind, (.) nach nach italien. (-) nach italien;

Kontext 2: Zeilen 252: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

Ja, da war ich zweiundzwanzig

➔ Bewertung:

Kontext 1: Der Erzähler bewertet das nachfolgende Ereignis als das Wichtigste: also als wichtigstes muss ich jetzt eigentlich einmal das sagen

Erzählung: keine Bewertung

Kontext 2: keine Bewertung

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Erzähler muss das Wichtigste einmal mitteilen. Das erzählte Ich fuhr mit seiner Familie nach Italien in den Urlaub.

Erzählung: Das erzählte Ich begab sich anlässlich eines Militäurlaubes auf eine kurze Urlaubsreise in die italienische Schweiz. Auf der Fahrt wurde es unerwartet von Schmerzen befallen, die es dazu veranlassten, die Reise zu unterbrechen und medizinische Hilfe aufzusuchen. Seine spärlichen sprachlichen Kenntnisse erlaubten ihm gerade noch, einen Arzt zu kontaktieren. Weil es jedoch der italienischen Sprache unkundig war, gelang es ihm nicht, sich mit dem Arzt zu verständigen. Dieser forderte eine Ambulanz an und wies den Patienten ins Krankenhaus ein. Dort wurde es auf den Operationstisch gelegt. Ein medizinischer Betreuer, bekleidet mit einer Metzgerschürze und bewehrt mit einem Rasiermesser, machte sich am hilflosen Patienten zu schaffen. Das erzählte Ich erkundigte sich, was mit ihm gemacht werde. Der Betreuer verstand aufgrund fehlender Sprachkenntnisse die Fragen des Patienten nicht und bereitete ihn auf eine Operation vor. Das erzählte Ich wurde in den Operationssaal geschoben, wo es auf einen der deutschen Sprache bestens kundigen Arzt traf, der ihn über seine Diagnose Blinddarmentzündung aufklärte. Das erzählte Ich wurde unverzüglich operiert. Daraufhin be-

schloss es, dass es ihm nie mehr passieren sollte, in eine solch hilflose Lage zu geraten. Kurz darauf reiste es nach Italien zu einer Verwandten, um die Sprache zu lernen. Die Erfahrung des Ausgeliefertseins hatte dem erzählten Ich in jener Situation einen grossen Schrecken eingejagt.

Kontext 2: Zum Zeitpunkt des Geschehens ist das erzählte Ich zweiundzwanzig Jahre alt.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
 - Der Erzähler bewertet das Geschehen als schreckeinflössende Situation. Es wird ihm klar, dass er diese nur vermeiden kann, indem er sich Ressourcen, in diesem Falle sprachliche, aneignet.
 - Zugleich ist für den Erzähler die Erfahrung, in einer gesundheitlich bedrohlichen Situation hilflos ausgeliefert zu sein, das wichtigste Ereignis. Dass er es unbedingt erzählen muss, ist ein Hinweis darauf, dass es ihm ein Anliegen ist, diese Erfahrung zu verarbeiten.
- Beziehungsgestaltung
Begründung:
Es ist für den Erzähler von grosser Bedeutung, das Wichtigste einmal erzählen zu können. Er ergreift die Gelegenheit, das Geschehen narrativ darstellen zu können und wendet sich ausdrücklich an den Zuhörer.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Beziehungsgestaltung → Narratives Erinnern

4.4.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|-------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- Startdynamik: Segmente 1, 2, 5

1	da nahm ich einmal frei, Urlaub im Militär
2	und dann nachher war ich im Tessin
5	und dann während der Fahrt bekam ich auf einmal Schmerzen

➔ *Das erzählte Ich wird während der Fahrt ins Tessin unvermittelt von heftigen Schmerzen befallen.*

➤ **SOLL**
Nach medizinischer Abklärung verlieren die Schmerzen ihre Bedrohlichkeit und der ersehnte, Entspannung versprechende Urlaub kann fortgesetzt werden.

➤ **ANTISOLL**
Eine lebensbedrohliche schwere Erkrankung liegt vor. Infolgedessen muss der Urlaub abgesagt werden.

➤ **SEIN**
Das erkrankte erzählte Ich kann durch einfache Interventionen geheilt werden.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: Blinddarmoperation

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Blinddarm- operation 202-09/6	Unglückserzählung <i>Krankheit</i> <i>Ausgeliefertsein</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

5. Herzinfarkt

5.1. Datenmaterial

5.1.1. Erzählung

202-09/7 (27 Segmente) (Z 289-312)

1	und auf der Rückreise gerade kurz vor äh ... gerade nach der italienischen Grenze, nein, nach *M*, schon im Tessin, nein, *L*, *L* und dort wollte ich
2	wie heisst jetzt dieser Ort äh
3	wir nahmen noch Wein mit

4 und dann wollte ich ein Glas Wein trinken
 5 und als ich so mache
 6 bekomme ich so wahnsinnige Schmerzen da über auf der Brust
 7 und dann sagt meine Frau
 8 ja wir nehmen den T-Zug
 9 war das damals
 10 dann sind wir eine Stunde früher in *Z*
 11 und äh in *Z* da konnte ich nur so ganz langsam laufen
 12 ich hatte so Schmerzen
 13 und äh dann nahmen wir das Taxi nach *K*
 14 und dann äh gingen wir zum Hausarzt dort
 15 er war noch in der Praxis
 16 und er sagt
 17 ja der Taxi soll warten
 18 das sei eindeutig Herzinfarkt
 19 und gut
 20 ich glaubte das
 21 und äh kam ich ins Kantonsspital
 22 und äh dann wurde ich geröntgt
 23 und dann sagte er
 24 ja die linke Herzklappe sei stark beschädigt
 25 und dann nachher den nächsten Tag kam ich ins *N*-Spital
 26 das hatte keinen Platz dort
 27 und äh im *N*-Spital lag ich gut drei Wochen

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung:*
bekomme ich so wahnsinnige Schmerzen da über auf auf der Brust (S 6)
- o Unterkategorie: Krankheit
das sei eindeutig Herzinfarkt (S 18)
und äh im *N*-Spital lag ich gut drei Wochen (S 27)

5.1.2. Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 289: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Ich war mit der Frau und den Kindern in Italien

Kontext 2: Zeilen 312-315: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

ein halbes Jahr später wäre das schon wieder falsch gewesen; oder-
 eben mit einem Herzinfarkt so lange liegen; (.)

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

5.2. Auswertungen

5.2.1. Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich befand sich mit seiner Frau und den Kindern im Ausland auf Urlaubsreise.

Erzählung: Auf der Heimreise aus den Ferien, kurz vor der Schweizergrenze, wollte das erzählte Ich noch ein Glas des mitgenommenen Weins trinken. Eine bestimmte Bewegung löste unerwartet einen heftigen Schmerz in der Brust aus. Die Ehefrau schlug vor, in den Schnellzug umzusteigen, um den Heimatort so schnell wie möglich zu erreichen. Am Zielort angelangt, hatten die Schmerzen ein solches Ausmass erreicht, dass das erzählte Ich nur noch langsam gehen konnte. Ein Taxi führte es und seine Familie an seinen Wohnort, von wo es zum Hausarzt, der noch in seiner Praxis weilte, gefahren wurde. Dieser liess das Taxi warten, da er, wie das erzählte Ich bereits vermutet hatte, einen eindeutigen Herzinfarkt diagnostizierte, welcher eine sofortige Einweisung ins Krankenhaus notwendig machte. Dort zeigten Röntgenbilder eine starke Beschädigung des Herzens. Wegen Platzmangel wurde das erzählte Ich in ein anderes Spital verlegt, wo ihm zur Behandlung drei Wochen Bettruhe verschrieben wurden.

Kontext 2: Die verordnete lange Liegeperiode bei einem Herzinfarkt erwies sich nach kurzer Zeit als die falsche Behandlungsmethode.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung der Selbstakzeptanz

Begründung:

Aufgrund der bedrohlichen gesundheitlichen Gefährdung ist das erzählte Ich der ärztlichen Fachperson ausgeliefert. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als dessen Diagnose Glauben zu schenken und sich in die von diesem verordnete, wenn auch später als falsch bezeichnete Behandlung zu begeben. Das Gefühl, in dieser Situation keine alternative Handlungsmöglichkeit gehabt zu haben, verhindert den Einbruch der Selbstakzeptanz. Die Erinnerung, Vertrauen in den Arzt gesetzt zu haben, stärkt die Selbstakzeptanz des Erzählers.

- kommunikativ
Begründung:
 - Durch die Darstellung der beinahe unerträglichen Schmerzen und der sich als falsch erwiesenen Behandlung erzeugt der Erzähler beim interessierten Gegenüber Mitgefühl und Teilnahme.
 - Die Dramatik erfährt eine Steigerung durch die Schilderung des Geschehens im Kontext einer harmonischen Situation. Der Kontrast zwischen Erholung versprechendem Urlaub und medizinischem Notfallszenario, sowie der Einbruch einer bedrohlichen Situation in eine lockere Stimmung, steigern das Mitgefühl des Zuhörers.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung der Selbstakzeptanz → Integratives Erinnern
- Kommunikativ → Narratives Erinnern

2.2.3 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-----------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 3-6*

- | | |
|---|--|
| 1 | und auf der Rückreise gerade kurz vor äh ... gerade nach der italienischen Grenze ne nein nach *M*; schon im *T* im *T*, nein; *L*, *L*, und dort wollte ich |
| 3 | wir nahmen noch Wein mit |
| 4 | und dann wollte ich ein Glas Wein trinken |
| 5 | und als („wie“) ich so mache |
| 6 | bekomme ich so wahnsinnige Schmerzen da über auf auf der Brust |

➔ *Auf der Rückreise aus dem Urlaub wird das erzählte Ich unerwartet von heftigen Schmerzen in der Brust befallen.*

- *SOLL*
Nach völliger Regeneration kann der harmonische Ausgangszustand wieder hergestellt werden.

➤ **ANTISOLL**

Eine vollständige Regeneration des Erkrankten ist ausgeschlossen. Sein gesundheitlicher Zusammenbruch lässt den Urlaub in einer Katastrophe enden.

➤ **SEIN**

Schwere Erkrankung und lebensbedrohlicher Zustand führen zur Auflösung der harmonischen Zweisamkeit. Die zunächst befürchteten gesundheitlichen Konsequenzen bestätigen sich jedoch nicht.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Herzinfarkt*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Herzinfarkt 202-09/7	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung der Selbstakzeptanz ▪ kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN Annäherung SOLL

6. Der gewonnene Lauf

6.1 Datenmaterial

6.1.1 Erzählung

202-09/13 (26 Segmente) (Z 371-381)

- 1 und dann nachher kam ich da gerade mit dem Präsidenten zusammen
- 2 sagte er
- 3 ja Dienstag ... wo sie Training haben in *K*
- 4 sagte er
- 5 da ging ich dann auch
- 6 ging ich auch und erzählte ihm dann auch da
- 7 eben
- 8 dass ich jetzt erst angefangen habe und die vierzig Kilometer gemacht habe
- 9 und da nahm er mir das nicht ab
- 10 ich merkte das schon
- 11 und äh es ging nicht lange
- 12 da sagt er zu mir

13 du
 14 wenn du willst
 15 kannst du für mich den *S*-Marathon laufen
 16 du musst allerdings auf meinen Namen laufen
 17 ich habe schon einbezahlt
 18 sage ich
 19 ja gut
 20 ich mache diesen Lauf
 21 und machte den Lauf und gewann ihn und war viel schneller als die vierzig Kilometer
 22 und dann hat er natürlich gesagt
 23 ja
 24 jetzt weiss ich
 25 dass er die vierzig Kilometer gemacht hat
 26 jetzt war er noch schneller

Erzähltypus:

- Hauptkategorie *Glückserzählung:*
und machte den Lauf und gewann ihn und war viel schneller als die vierzig Kilometer (S 21).

- Unterkategorie: *Erfolg:*
machte den Lauf und gewann ihn (S 21)

6.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 359-371: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

ich bin vierzig kilometer gerannt, (.) und äh: (1) JA, und dann dachte ich ja j j jetzt kann ich so (.) gut ren-
 nen; jetzt möchte ich also wirklich (.) einen lauf machen, aber ich wusste nichts von diesem terminkalen-
 der .h so samstag sonntag oder da sind immer läufe (.) das davon wusste ich noch nichts von dem;
 da kaufte ich den sport, (.) und dann äh (.) steht GELÄNDElauf las ich da *R* bei *A*, neuneinhalb kilo-
 meter, ging und gewann. und dann =
 da äh ja da bin ich dann gerannt;=
 ja- meldete mich an
 und bin gerannt und dann sah ich da den trainer vom sportverein *K*

Kontext 2: Zeilen 383-393: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

und das ist ein marathon wo man nicht (.) eine speziell gute zeit laufen kann also nicht ein internationa-
 ler (.) es geht ja in den wald und hat steigungen=
 und ↑dann äh (.) dann ging es nicht lange (-) da las ich (.) dass da eine europameisterschaft ist (.) in äh in
 england in england in äh *C*-

und äh (1) da ging ich, (-) und gewann- (--) und dann nachher (-) die frau (-) rief dann ins geschäft an und sagt (.) du bist eingeladen vom STADTpräsident für diese leistung- (-) und und so (--) ging das weiter ich aber hatte einfach immer (-) immer gewonnen ich gewann also im ganzen (-) dreiundzwanzig (-) europameisterschaften, (-) gleich viele schweizermeisterschaften, (-) und gleich viele weltmeisterschaften;

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

6.2 Auswertungen

6.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Nachdem das erzählte Ich vierzig Kilometer gelaufen war, war es von seinen läuferischen Fähigkeiten überzeugt. In ihm entstand der Wunsch an einem offiziellen Lauf teilzunehmen. Damals war ihm noch nicht bekannt, dass jeweils am Wochenende Wettläufe durchgeführt wurden. Aus der Zeitung erfuhr das erzählte Ich von einem kurzen Geländelauf von knapp zehn Kilometern. Es meldete sich an, lief und gewann den Lauf. Darauf begegnete es dem Trainer des Sportvereins seines Wohnortes.

Erzählung: Das erzählte Ich begab sich auf Anraten des Sportpräsidenten ins Training. Dort erzählte es diesem, dass es als Anfänger eine anspruchsvolle sportliche Leistung vollbracht hatte. Dabei bemerkte es, dass der Präsident diesen Bericht mit Skepsis aufnahm. Kurz darauf kam dieser auf das erzählte Ich zu, mit dem Vorschlag, an seiner Stelle, unter seinem Namen, da er den Teilnahmebeitrag schon bezahlt habe, am Lauf teilzunehmen. Das erzählte Ich ging auf den Vorschlag ein, nahm am Lauf teil und gewann ihn mit persönlicher Bestzeit. Daraufhin schenkte der Präsident, aufgrund der hervorragenden Laufzeit, dem Bericht des erzählten Ich, vierzig Kilometer gelaufen zu sein, Glauben.

Kontext 2:

Da die Strecke teilweise durch den Wald führte und Steigungen aufwies, entsprach der bestrittene Marathon nicht den internationalen Kriterien. Kurz darauf erfuhr das erzählte Ich, dass in England eine Europameisterschaft durchgeführt würde. Es fuhr hin, lief und gewann. Die Frau des erzählten Ichs teilte diesem mit, dass es für seine Leistung vom Stadtpräsidenten geehrt würde. Das erzählte Ich nahm an zahlreichen Wettbewerben teil, die es alle gewann. In seiner erfolgreichen Sportlerkarriere gewann das erzählte Ich je 23 Europa-, Schweizer- und Weltmeisterschaften.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Stärkung des Kompetenzerlebens
Begründung:
Die Erinnerung an die sportlichen Bestleistungen, die ihm alle den Sieg und zahlreiche Ehrungen einbrachten, führt dem Erzähler nochmals seine sportlichen Kompetenzen vor Augen.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Sich dem Gegenüber als talentierter und erfolgreicher Sportler darstellen zu können, der sich gegen die anfängliche Skepsis zuständiger Instanzen durchgesetzt hat, trägt zur Bestätigung des Selbstkonzeptes des Erzählers bei.
- Kommunikativ
Begründung:
Der begeisterte Bericht über die sportlichen Leistungen des Erzählers imponiert dem Zuhörer und lässt diesen an den Erfolgen des Erzählers teilhaben.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Kompetenzerlebens → Instrumentelles Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzeptes → Narratives Erinnern
- Kommunikativ → Narratives Erinnern

6.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|-----------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- Startdynamik: Segmente 1-3

- | |
|---|
| 1 und dann nachher kam ich da gerade mit dem Präsidenten zusammen |
| 2 sagte er |
| 3 ja Dienstag ... wo sie Training haben in *K* |

➔ *Das erzählte Ich trifft mit dem Vereinspräsidenten zusammen, welcher ihn auf das Training am Dienstag anspricht.*

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich, welches sich im Training als schnellster Läufer behaupten kann, wird unverzüglich ins Team aufgenommen.

➤ **ANTISOLL**

Das erzählte Ich kann sich während des Trainings nicht behaupten, wodurch ihm die Aufnahme ins Team verweigert wird.

➤ **SEIN**

Dem erzählten Ich gelingt es, sowohl sein Talent, als auch den Wahrheitsgehalt seines Berichts gegenüber dem Vereinspräsidenten zu beweisen.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Der gewonnene Lauf*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Der gewonnene Lauf 202-09/13	Glückserzählung <i>Erfolg</i> <i>Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN Annäherung SOLL

7. Musikakrobatik

7.1. Datenmaterial

7.1.1. Erzählung

202-09/22 (20 Segmente) (Z 996-1006)

- 1 Neulich also im Wald
- 2 ich muss es zweimal in der Woche spielen
- 3 ich kann noch nicht auftreten
- 4 ich kann es schon spielen aber nicht hundertprozentig
- 5 dann übte ich das im Wald

6 hatte es dort so eine Bank
 7 und dann nachher kamen Leute und sagte
 8 Sie
 9 wo sind die anderen
 10 sage ich
 11 ja wer die anderen
 12 da spielte doch noch jemand
 13 nein nein
 14 äh ich habe das gespielt
 15 hören Sie zu
 16 ich spiele es noch einmal
 17 hä
 18 ja ist das möglich
 19 ja
 20 das ist
 21 das ist Akrobatik, Musikakrobatik

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
das ist Akrobatik, Musikakrobatik (S 12)
- Unterkategorie: *Darstellung von Kompetenz, Anerkennung:*
das ist Akrobatik, Musikakrobatik (S 12)

7.1.2. Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 981-994: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses, wissen sie die letzte variation die („wo“) ist (1) also zuerst kommt ein schöner vortrag das ist kennen sie nicht den carneval von (-) wie es beginnt; aja das ist so liedmässig ((*singt*)) und und dann eigentlich singen sie nicht nicht alles und dann nachher kommt die erste ding ((*singt*)) diese variation; dann kommt eine ((*singt*)) zwei drei vier fünf sechs ((*singt*)) und so aber dann nachher kommt wieder eben ((*singt*)) das ist auch wieder ein teil der kommt extra und dann ((*macht Rhythmus*)) schwächt immer ab oder ((*macht Rhythmus*)) und dann die letzte Variation ((*singt*)) also es tönt wie wenn es zwei trompeten wären

Kontext 2: Zeile 1010: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

7.2. Auswertungen

7.2.1. Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Erzähler erklärt der Interviewerin den Aufbau und die Struktur eines bestimmten musikalischen Werkes.

Erzählung: Das erzählte Ich, dessen musikalisches Können, obwohl schon beachtlich, noch nicht auf jenem Stand war, der einen Auftritt zugelassen hätte, begab sich zu Übungszwecken an eine bevorzugte Stelle im nahen Wald. Es näherten sich Leute, die das erzählte Ich nach dem Verbleib der andern Musiker fragten. Auf die Frage des erzählten Ichs, wen sie mit den Andern meinten, antworteten diese, es hätte doch noch jemand gespielt. Das erzählte Ich verneinte dies und meinte, es habe das Stück alleine gespielt. Zum Beweis gab es eine Kostprobe seines Könnens, das die Zuhörer in ungläubiges Staunen versetzte. Seine Virtuosität veranlasste die Zuhörer, das Spiel des erzählten Ichs als Musikakrobatik zu bezeichnen.

Kontext 2: Der Erzähler fühlt sich momentan nicht in der Lage das Musikstück singend völlig korrekt wieder zu geben.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Stärkung des Kompetenzerlebens
Begründung:
Der Erzähler instruiert die Interviewerin über den Aufbau eines Musikwerkes und kann sich somit seine musikalischen Kompetenzen vergegenwärtigen.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Die Demonstration der musikalischen Kompetenz vor einem bestätigenden Gegenüber hat einen stärkenden Einfluss auf das Selbstkonzept des Erzählers.
- Beziehungsgestaltung
Begründung:
Durch die Demonstration des musikalischen Könnens spricht der Erzähler den Zuhörer aktiv an und versucht damit, mit diesem in Beziehung zu treten.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Kompetenzerlebens → Instrumentelles Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzeptes → Narratives Erinnern
- Beziehungsgestaltung → Narratives Erinnern

7.2.2. Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Wiederaufnahme von Initiative WI
- *Zentrierung* Selbstzentrierung SZ

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1-3, 6*

- | | |
|---|---|
| 1 | äh äh neulich, also im Wald, ...; dann übte ich das im Wald |
| 2 | ja also ich muss zweimal in der Woche spielen |
| 3 | ich kann noch nicht auftreten |
| 6 | und dann nachher kamen Leute und sagten |
| 7 | Sie |
| 8 | wo sind die anderen |

➔ *Das erzählte Ich muss regelmässig üben, um das künstlerische Niveau halten zu können. Dazu begibt es sich in die Natur. Personen werden auf sein Spiel aufmerksam und fragen ihn nach den andern Mitwirkenden.*

- *SOLL*
Voller Begeisterung begegnen die Passanten dem Musiker und sind über die alleinige Gestaltung der herausragenden musikalischen Präsentation verzückt.
- *ANTISOLL*
Empört über das vorgetragene Musikstück fordern die Passanten das Unterlassen weiteren Übens.
- *SEIN*
Ein begeistertes Publikum genießt voller Faszination die musikalische Darbietung und bestätigt den selbstsicheren Musiker in der Ausserordentlichkeit seines Könnens.

→ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Musikakrobatik*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Musikakrobatik 202-09/22	Glückserzählung <i>Kompetenz Anerkennung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Kompetenz-erlebens ▪ Bestätigung des Selbst-konzeptes ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

8. Hochzeitsmusik in *F*

8.1 Datenmaterial

8.1.1 Erzählung

202-09/26 (28 Segmente) (Z 1429-1437)

- 1 da war ich eingeladen da in einem in der *W*
- 2 ich weiss nicht mehr
- 3 wie es hiess
- 4 dort oben habe ich mit einer kleinen Trompete geblasen
- 5 und dann nachher kommt eine und fragt mich
- 6 Sie
- 7 wie heissen diese Stücke
- 8 könnten Sie die mir nicht spielen auf der Hochzeit
- 9 und dann dann sage ich
- 10 ja wo
- 11 ja in *F*
- 12 sage ich
- 13 nein
- 14 nein danke Sie
- 15 hää
- 16 dann nehmen Sie doch dort einen Profi oder an Ihrer Hochzeit
- 17 der das spielt
- 18 oder
- 19 und äh ja
- 20 nein sie wolle es von mir gespielt haben
- 21 und so sage ich
- 22 nein nein

- 23 ja das käme zu teuer
- 24 oder
- 25 ich
- 26 und dann sagt sie
- 27 es spiele keine Rolle
- 28 dann bin ich dort hingegangen nach *F* und spielte das

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
da war ich eingeladen (S 1)
dort oben habe ich mit einer kleinen Trompete geblasen (S 4)
und dann nachher kommt eine und fragt mich (S 5)
könnten Sie die mir nicht spielen auf der Hochzeit (S 8)
 - Unterkategorie: *Darstellung von Kompetenz, Auszeichnung*
sie wolle es von mir gespielt haben (S 20)

8.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeile 1429: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

Ja in *F* habe ich trompete geblasen

Kontext 2: Zeile 1439: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

Ja, das ist schon einige jahre her

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

8.2 Auswertungen

8.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: In einer bedeutenden Stadt [Anm. d. Verf.] spielte das erzählte Ich Trompete.

Erzählung: Anlässlich einer Einladung an einen Ort, an dessen Namen sich der Erzähler nicht mehr erinnern kann, spielte das erzählte Ich auf seiner kleinen Trompete. Daraufhin wurde es nach der Bezeichnung der gespielten Musikstücke gefragt und erhielt zugleich die Anfrage, an der Hochzeit der Bittstellerin aufzuspielen. Auf die Frage des erzählten Ichs nach dem Ort, an

dem die Hochzeit stattfinden sollte, erhielt es die Auskunft, das Ereignis würde in einer bekannten Stadt im benachbarten Ausland stattfinden. Das erzählte Ich lehnte das Angebot ab, mit dem Vorschlag, für dieses Ereignis einen professionellen Musiker zu engagieren. Die Bittstellerin bestand jedoch darauf, dass sie die Musik unbedingt vom erzählten Ich gespielt haben wollte. Erneut lehnte das erzählte Ich das Angebot ab, mit dem Hinweis auf die hohen Kosten, die daraus entstünden. Auf den Einwand der Bittstellerin hin, dass finanzielle Aspekte keine Rolle spielen würden, nahm das erzählte Ich das Engagement an.

Kontext 2: Das Ereignis liegt schon einige Jahre zurück.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Stärkung des Selbstbildes
Begründung:
Die Erinnerung daran, dass das erzählte Ich ein ehrenvolles Engagement mit realitätsbezogenen Argumenten abgelehnt hat und die Bittstellerin trotzdem an ihrer Anfrage festhielt und damit das ausserordentliche Können des erzählten Ichs hervorhebt, stärkt das Selbstbild des Erzählers.
- Stärkung des Kompetenzerlebens
Begründung:
Die Erinnerung an sein ausserordentliches Können, das auch von Andern erkannt wird, stärkt den Erzähler in seinem Kompetenzerleben.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Sich einem Gegenüber als ausserordentlich begabten und gefragten Musiker darstellen zu können und dieses an seinem Erfolg teilhaben zu lassen, hat einen bestätigenden Einfluss auf das Selbstkonzept des Erzählers.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Stärkung des Kompetenzerlebens | → <u>Instrumentelles Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

8.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 4*

1 da war ich eingeladen da in einem in der *W
4 dort oben habe ich mit einer kleinen Trompete geblasen

➔ *Die musikalische Darbietung des erzählten Ichs in erhöhter Position kann gehört und gelobt oder ignoriert und kritisiert werden.*

- **SOLL**

Das erzählte Ich wird als begehrtes Objekt aufgefordert, sein musikalisches Können auf seiner lieblichen Trompete in privilegierter Stellung darzubieten und wickelt seinen Auftritt vor bewundernden Zuhörern professionell ab.

- **ANTISOLL**

Das erzählte Ich ist von der Teilnahme an einer musikalischen Darbietung aufgrund seines mangelnden Könnens ausgeschlossen, wird ignoriert, abgelehnt und bleibt einsam und isoliert zurück.

- **SEIN**

Das Trompetenspiel macht das erzählte Ich zur begehrten professionellen Figur, die - in „instrumentalisierter“ Form - Teil des Geschehens sein kann.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Hochzeitsmusik in *F**

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Hochzeitsmusik in *F* 202-09/26	Glückserzählung <i>Kompetenz Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

Erinnerungsfunktionen in Erzählungen von Frauen:

A. Frau Hilda S.

Anzahl Erzählungen: 7

Längste Erzählung: 41 Segmente (Ein staunender Chef) (G)

Kürzeste Erzählung: 12 Segmente (Freude am Konzertbillet) (G)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 25 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 176

1. Armbruch

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

202-11/1 (17 Segmente) (Z 15-25)

- 1 und äh ich bin krank geboren mit einer Blasenektomie
- 2 das heisst ähm
- 3 ich hatte einfach keine Blase
- 4 es war alles offen
- 5 und mit äh und und dann hatte ich damals als Kind
- 6 hatte ich einfach
- 7 hatte meine Mutter
- 8 lag ich so auf auf ähm Tüchern
- 9 weil der Urin einfach so raus kam
- 10 und dann brach ich den Arm und musste nach *S* in das Spital
- 11 und dort interessierte sich der Chirurg weniger für meinen kaputten Arm als für meine Krankheit und fragte
- 12 wie wir das machen wollten
- 13 wenn ich in die Schule käme
- 14 und er gab uns dann an
- 15 dass es in *L* einen Orthopäden gäbe
- 16 der solche Sachen macht und so eine Art Prothese macht
- 17 und so gingen wir dann

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
hatte ich damals als Kind (S 5)

- Unterkategorien: *Behinderung, Unfall*
und äh ich bin krank geboren mit einer Blasenektomie
 (S 1)
dann brach ich den Arm (S 10)

1.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Erzählung wird nicht angekündigt. Die Erzählerin platziert sie gleich am Anfang des Interviews, nach den Erläuterungen der Interviewerin und nachdem sich diese mit wenigen Worten vorgestellt hat.

Kontext 2: Zeilen 25-35: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

und so gingen wir dann ich bin mit fünf sechs jahren nach *L* gekommen, (-) und probierte das dort an und und äh so konnte ich dann ich kam mit sieben jahren in die schule in *B* (-) und so hatte ich dann eine prothese ich hatte aber ein wenig mühe mit sitzen weil das ist ja dann das war ein auffangbecken, und dann und dann ein säcklein dass dann so hinunterhing ich hatte dann mühe mit sitzen es ging nicht immer so ganz gut und ich hatte sehr oft schmerzen durch den druck

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das Ereignis wird nicht angekündigt

Erzählung: Das erzählte Ich wurde krank und mit einer schweren Behinderung geboren. Es war abhängig von der Fürsorge der mütterlichen Figur und wurde durch das ständige Liegen in seiner motorischen Tätigkeit stark eingeschränkt. Aufgrund eines Unfalls wurde es ins Spital eingeliefert und geriet dabei an eine medizinische Kapazität, die sich mehr für die Behinderung als für die harmlose Verletzung interessierte und dem erzählten Ich und dessen Mutter einen wichtigen Hinweis zur Behandlung der Behinderung gab.

Kontext 2: Das erzählte Ich erhielt im Kindesalter von einer anerkannten medizinischen Kapazität eine Prothese zur Linderung seiner, durch das Geburtsgebrechen bedingten Be-

schwerden. Dies ermöglichte ihm, die Schule zu besuchen. Die Schmerzen beim Sitzen und die durch den Druck verursachten Beeinträchtigungen prägten jedoch weiterhin seinen Alltag.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes:

Begründung:

- Die Erinnerung der Erzählerin, als Kind mit seiner Behinderung und den damit verbundenen Beschwerden und Einschränkungen, durch eine professionelle Kapazität, welche an das Heilungspotential glaubte, wahrgenommen zu werden, tragen zur Stärkung des Selbstwertes und damit zu einem positiven Selbstbild bei.
- Die Erinnerung an die mütterliche Fürsorge gibt der Erzählerin, trotz ihrer Behinderung, das Gefühl von Geborgenheit und Zuwendung. Dies erfahren zu haben, trägt zur Stärkung des Selbstbildes bei.

➤ Deskriptiv:

Begründung:

Die Erzählerin beschreibt die schwierigen Umstände ihres durch die Behinderung beeinträchtigten Lebens.

➤ Kommunikativ:

Begründung:

Durch die Schilderung der schwierigen Lebensumstände der frühen Kindheitsjahre lässt die Erzählerin den Zuhörer an deren Schicksal teilhaben und weckt damit dessen Mitgefühl.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstwertes

→ Integratives Erinnern

➤ Deskriptiv

→ Narratives Erinnern

➤ kommunikativ

→ Narratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|-----------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: 1, 3-5 8-10*

- | | |
|----|--|
| 1 | <u>ich bin krank geboren mit einer Blasenektomie</u> |
| 3 | ich hatte einfach keine Blase |
| 4 | es war alles offen |
| 5 | und mit äh und und dann hatte ich damals als Kind |
| 6 | hatte meine Mutter |
| 8 | lag ich so auf auf ähm Tüchern |
| 9 | weil der Urin einfach so raus kam |
| 10 | und dann brach ich den Arm und musste nach *S* in das Spital |

➔ *Das mit einer schweren körperlichen Behinderung geborene erzählte Ich bricht sich den Arm und muss ins Spital.*

- **SOLL**

Der kurative Spitalaufenthalt des erzählten Ichs führt zur raschen Genesung und wirkt sich zudem positiv auf das Geburtsgebrechen aus.

- **ANTISOLL**

Während des belastenden Spitalaufenthalts verheilt der Armbruch des erzählten Ichs äusserst schlecht und das Geburtsgebrechen verschlimmert sich.

- **SEIN**

Das erzählte Ich gelangt dank des engagierten und kompetenten Chirurgen im Spital an einen Spezialisten für die Behandlung der Behinderung.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Armbruch*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Armbruch 202-11/1	Kindheitserzählung <i>Behinderung, Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung Selbstwert ▪ Deskriptiv ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN: Annäherung SOLL

2. Freude am Konzertbillet

2.1 Datenmaterial

2.1.1 Erzählung

202-11/4 (12 Segmente) (Z 204-216)

- 1 immer im Monat voraus konnte man Karten holen für die Konzerte und für den ganzen Monat
- 2 und dann kam der *E*
- 3 und es waren gerade Weihnachtsferien
- 4 und dann ging ich nach Hause
- 5 und als ich zurück kam
- 6 war alles ausverkauft
- 7 und dann dachte ich ... und ging ganz ganz früh ... und bekam tatsächlich noch ein Billet
- 8 ja ich ging einfach anstehen, probieren
- 9 und und wie man in England ansteht
- 10 ich meinte auch
- 11 ich müsste mich kneifen
- 12 das war ganz etwas Tolles

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
das war ganz etwas Tolles (S 12)
 - Unterkategorie: *Erfolg dank Beharrlichkeit*
war alles ausverkauft (S 6)
und bekam tatsächlich noch ein Billet (S 7)
ja ich ging einfach anstehen, probieren (S 8)

2.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 192-199 : Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

Da suchte mir dann der mann der freundin eine laborstelle half mir suchen und die bekam ich dann in *L*.

und das war natürlich ganz interessant und es war gut also ich war gerne in *L*
ich genoss also *L* bis bis (-) also konzert und theater-
das war einfach eine tolle stadt

Kontext 2: Zeile 216: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

diese zeit in england die genoss ich einfach wirklich.

➔ Bewertung

Kontext 1: keine Bewertung

Erzählung: In der Erzählung bewertet die Erzählerin das Ereignis als etwas Tolles.

Kontext 2: keine Bewertung

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Durch die Vermittlung des Mannes einer Freundin fand das erzählte Ich in *L* eine interessante Arbeitsstelle. Es genoss das angenehme Leben in *L* und machte regen Gebrauch vom vielfältigen Konzert- und Theaterangebot dieser anregenden Stadt.

Erzählung: Die Karten für ein favorisiertes Konzert konnte das erzählte Ich wegen eines Heimaturlaubes nicht rechtzeitig erstehen. Nach seiner Rückkehr waren die Karten ausverkauft. Das erzählte Ich liess sich nicht entmutigen, ging anstehen und versuchte eine Karte zu ergattern, was ihm tatsächlich auch gelang. Die Freude darüber war so gross, dass es sich kneifen musste, um an sein Glück glauben zu können. Der Erfolg, in einer beinahe aussichtslosen Lage eine Karte erworben zu haben, erlebt das erzählte Ich als etwas ganz Tolles.

Kontext 2: Das erzählte Ich genoss die Zeit in *L*.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Die Tatsache, dass es dem erzählten Ich gelungen ist, an eine der seltenen, begehrten Konzertkarten zu gelangen, macht das Ereignis für die Erzählerin heute noch zu einem äusserst positiven Geschehen.

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

Begründung:

Die Erfahrung, durch Beharrlichkeit und Ausdauer das gesteckte Ziel erreichen zu können, trägt zur Stärkung des Kompetenzerlebens bei.

➤ Deskriptiv

Begründung:

Die Erzählerin beschreibt das begeisternde kulturelle Angebot der Stadt, in der sie auch berufliche Erfüllung erlebte.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integrative Erinnern</u> |
| ➤ Stärkung des Kompetenzerlebens | → <u>Instrumentelle Erinnern</u> |
| ➤ Deskriptiv | → <u>Narrative Erinnern</u> |

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|--------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Übernahme von Initiative | ÜI |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

➤ Startdynamik: Segmente 1-4

- | | |
|---|---|
| 1 | immer im Monat voraus konnte man Karten holen für die Konzerte und für den ganzen Monat |
| 2 | und dann kam der *E* |
| 3 | und es waren gerade Weihnachtsferien |
| 4 | und dann ging ich nach Hause |

➔ Das erzählte Ich fährt während des Festtagsurlaubes nach Hause, wobei es betont, dass

die Möglichkeit besteht, Konzertkarten einen Monat im Voraus zu holen.

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich schafft es, trotz beinahe aussichtsloser Lage, Karten für das Konzert zu ergattern. Dies erlaubt ihm die Teilnahme an einem unvergesslichen musikalischen Ereignis.

➤ **ANTISOLL**

Dem erzählten Ich gelingt es nicht, Karten für das begehrte Konzert zu erstehen, wobei es sich Vorwürfe macht und sich damit abfinden muss, dass es das von ihm so sehnlichst erwünschte Konzert verpasst.

➤ **SEIN**

Das erzählte Ich kann sein Ziel verwirklichen und ersteht in beinahe aussichtsloser Lage eine Karte für das bereits ausverkaufte Konzert. Es nimmt am Konzert teil und genießt dabei unvergessliche Glücksmomente.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Freude am Konzertbillet*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Freude am Konzert- billet 202-11/4	Glückserzählung <i>Erfolg dank Beharr- lichkeit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Er- eignisses ▪ Stärkung des Kompe- tenzerlebens ▪ Deskriptiv 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	ÜI SZ Annäherung SOLL

3. **Frei unterm Sternenhimmel**

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

202-11/5 (23 Segmente) (Z 258-279)

1. und äh nachher äh gingen wir dann mit dem Schiff
2. gingen wir nach Israel
3. und wir hatten so ganz billige Kabinen so unten

4. und äh dann hatten
5. sind wir so ein
6. wir trafen jemanden
7. der in den gleichen Kibbutz wollte
8. und am Abend gingen wir dann aufs Deck mit den Schlafsäcken
9. sind wir dann immer
10. anstatt dass wir in den Kabinen schliefen
11. wo es so eng war und also so übereinander
12. und ein Steward ... brachte uns
13. der dann fertig war
14. wenn alle schliefen
15. brachte er Kekse und zu essen auf dem Deck
16. wir waren einfach in alle Nacht hinein auf dem Deck und schliefen in den Schlafsäcken
17. und das war dann ... das ist dann sehr wild
18. und dann ... als es dann freier wird
19. ich sehe es jetzt noch
20. wenn man wenn man vom in das adriatische Meer hinaus kommt so gegen
21. und da lagen wir da so und sahen die Sterne
22. und es so hin und her ging
23. also das war wirklich etwas etwas ganz Tolles

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
das war wirklich etwas etwas ganz Tolles (S 23)
- Unterkategorie: *Privilegierte Behandlung, Naturerlebnis*
wenn alle schliefen, brachte er Kekse und zu essen auf dem Deck (S 14, 15)
da lagen wir da so und sahen die Sterne (S 21)

3.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 245-256: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

dann gingen wir zusammen

in einen kibbutz; und dann sind wir von (-) von *V* aus; sind wir dann und trafen wir noch andere die auch denselben weg gingen und in *V* schifften wir uns dann ein und zuerst wollten wir ein wenig kultur genießen und dann sind wir in die in die oper und es gab nichts anderes als wagner; aber wir fanden wir müssen einfach noch etwas machen, ((lacht))

das war FURCHTBAR also das vergesse ich nie mehr; das war so kitschig- ((lacht))

und keiner von uns wir waren zu viert ähm wir fanden einfach noch irgendetwas

wenn wir dann da in einem kibbutz sind dann sind wir wirklich verloren

Kontext 2: Zeile 281: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:
das war schön

➔ Bewertung:

Kontext 1: keine Bewertung

Erzählung: Das Ereignis der Schifffahrt auf wilder See unter dem Sternenhimmel als das war wirklich etwas etwas etwas ganz Tolles und das war schön bewertet.

Kontext 2: Wiederholung der Bewertung in der Erzählung

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich legte mit einer Begleitperson im Vorfeld einer Schiffsüberfahrt nach Israel einen Halt in *V* ein, um ein Kulturereignis zu geniessen. Das Angebot entsprach jedoch nicht den Vorstellungen des erzählten Ichs. Es wurden ausschliesslich Werke eines seinen Vorlieben in keiner Weise entsprechenden Komponisten gespielt, was das erzählte ich als so schrecklich empfand, dass es dies nie mehr vergessen würde.

Erzählung: Mit Karten für billige Kabinen fuhr das erzählte Ich mit seiner Begleitung auf einem Schiff nach Israel. Um der Enge der einfachen Unterkunft zu entkommen, legten sie sich mit den Schlafsäcken aufs Deck. Dort wurden sie, als alle andern Passagiere bereits schliefen, von einem Steward mit Leckereien versorgt. Die Fahrt fand auf teilweise rauer See statt. Das Gefühl unter dem Sternenhimmel zu liegen, gab dem erzählten Ich das Gefühl von Freiheit, was die Erzählerin als etwas ganz Tolles empfand.

Kontext 2: Das Ereignis war ein aussergewöhnlich freudiges.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die bevorzugte Behandlung durch den Steward, der dem erzählten Ich und seiner Begleitperson Süßigkeiten zukommen liess, während alle andern Passagiere schliefen, wird von der Erzählerin als Auszeichnung empfunden. Diese Auszeichnung stärkt das

Selbstbild der Erzählerin.

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Die Schifffahrt auf wilder See unter sternenklaarem Himmel bleibt der Erzählerin in unvergesslich schöner Erinnerung.

➤ Deskriptiv

Begründung:

Die Erzählerin beschreibt das enttäuschende kulturelle Erlebnis und die anschließende Überfahrt auf dem Schiff unter dem Sternenhimmel in eindrücklichen Worten.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Bewertung des Ereignisses

→ Integratives Erinnern

➤ Deskriptiv

→ Narratives Erinnern

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

➤ *Akteurschicksal*

Wiederaufnahme von Initiative

WI

➤ *Zentrierung*

Selbstzentrierung

SZ

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1-3, 8-11*

- 1 und äh nachher äh gingen wir dann mit dem Schiff
- 2 gingen wir nach Israel
- 3 und wir hatten so ganz billige Kabinen so unten
- 8 und am Abend ... gingen wir dann aufs Deck mit den Schlafsäcken
- 9 sind wir dann immer
- 10 anstatt dass wir in den Kabinen schliefen
- 11 wo es so eng war und also so übereinander

➔ *Das erzählte Ich fährt in weiblicher Begleitung auf einem Schiff, auf dem sie preiswerte*

Kabinen gebucht hatten, nach Israel. Das erzählte Ich und seine Begleitung entfliehen der Enge der Kabinen und richten sich auf dem Deck des Schiffes einen Schlafplatz ein.

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich erlebt auf dem Deck des Schiffes, Freiheit, Weite und Abenteuer.

➤ **ANTISOLL**

Die Nächte auf dem Deck des Schiffes sind ungemütlich, frostig und gefährlich. Sie lösen im erzählten Ich grosse Ängste aus.

➤ **SEIN**

Der Blick in den nächtlichen Sternenhimmel und die bevorzugte Behandlung durch einen Bediensteten sind für das erzählte Ich ein beglückendes Erlebnis.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Frei unterm Sternenhimmel*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Frei unterm Sternen- himmel 202-11/5	Glückserzählung <i>Privilegierte Be- handlung</i> <i>Naturerlebnis</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Deskriptiv 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ Annäherung SOLL

4. Ein herrliches Erlebnis

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

202-11/10 (33 Segmente) (Z 518-547)

- 1 und dann nachher standen wir unten
- 2 und jetzt sind wir hier und können nicht hinauf
- 3 und dann hiess es
- 4 doch wir dürfen
- 5 der Minister könne nicht kommen
- 6 es hat
- 7 vorher regnete es so
- 8 dass er nicht durch kam

9 und dann sind wir
 10 wir waren etwa zu viert und vielleicht noch ein paar Deutsche oder so
 11 und dann sind wir da hinauf
 12 und die warteten dort oben auf ... auf den Minister um ihn herum zu führen
 13 eben
 14 und die führten uns dann herum, einen ganzen Tag lang gezeigt
 15 also wo was wo ist
 16 und wir hatten also eine super Führung
 17 und eben
 18 dazwischen regnete es eben auch wieder
 19 und dann mussten sie dort oben ja so Toiletten machen, immer so Häuschen
 20 und und dann als es regnete
 21 sind wir dann halt schnell in die Häuschen rein
 22 und damit wir nicht kalt bekamen
 23 tanzten wir
 24 sie sangen
 25 und wir tanzten
 26 und dann gingen wir wieder weiter
 27 also das war herrlich
 28 und am Abend brachten sie uns runter
 29 äh und man musste dann schon mit Taschenlampe
 30 also es wurde dann dunkel
 31 aber diese Aussicht und so allein
 32 es konnte wahrscheinlich nie wieder jemand so alleine *M* geniessen wie wir
 33 also das war ganz herrlich

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung:*
also das war ganz herrlich (S 33)
- Unterkategorie: *Genuss des Augenblicks*
sie sangen und wir tanzten (S 24, 25)
es konnte wahrscheinlich nie wieder jemand so alleine
**M* geniessen wie wir (S 32)*

4.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 495-516: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

und und oben dran zu syrien; und in israel ist es so dass die soldaten sehr viele freiheiten hatten also die mussten nicht wie bei uns punkt dann und dann wieder zurück sein und so und dann fragte der uns was wir noch wollten und wir sagten wir wollen nach (...) hinauf,
und wir möchten gerne noch noch unten hatte es wie so eine oase, (-) ja er käme schon mit dann nahm er uns mit dem auto mit dorthin, (-) und dann sind wir (---) ist (...) wurde ja ausgegraben (--) war etwa auch in den fünfziger sechziger jahren-
das war dieser hügel; wenn sie wissen=
und der war gerade fertig ausgegraben;
und dann hätte der der äh (-) ministerpräsident kommen sollen das eröffnen;
und komischerweise regnete es an diesem tag;
es regnete so schlimm dass er nicht kommen konnte und sie hatten oben zeugs und alles bereit für äh für eine party
und so weiter und so fort und auch die die ihn herum führen sollten; und und alles zeigen was ist

Kontext 2: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

Im abschliessenden Kontext wird nicht weiter auf das Ereignis eingegangen. Die Erzählung steht im Kontext eines ausführlichen Reiseberichtes.

➔ Bewertung:

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Die Erzählerin bewertet das Ereignis in der Erzählung es konnte wahrscheinlich nie wieder jemand so alleine *M* geniessen wie wir, das war ganz herrlich

Kontext 2: Keine Bewertung

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich und eine Begleitperson verbrachten ihren Urlaub in einem Land des Nahen Ostens. Dort wurde ihnen von einheimischen Soldaten der Besuch einer bedeutenden, auf einem Hügel liegenden, historischen Stätte angeboten. Am selben Tag war die Eröffnungsfeier der Ausgrabungen und der Besuch eines hohen Regierungsmitgliedes angesagt. Wegen starken Re-

gens wurde der Besuch des Ministerpräsidenten jedoch abgesagt, obwohl bereits alle Vorbereitungen für die Feier getroffen worden waren.

Erzählung: Die wegen des Besuchs des hohen Staatsvertreters untersagte Besichtigung der Stätte fand nach der wetterbedingten Absage des Besuchs des Ministerpräsidenten doch noch statt. Das erzählte Ich, dessen Begleitung und eine kleine Gruppe weiterer Touristen kamen zudem in den Genuss der vorbereiteten Festivitäten. Die Verantwortlichen liessen den Besuchern eine besondere Betreuung zukommen und boten ihnen neben exzellenter Führung durch die Ausgrabungen, Verpflegung und Schutz vor Kälte und Regen an. Zu ihrem Gesang tanzten die Besucher. Diese einmalige, vorzügliche Betreuung wurde sehr genossen und als herrlich empfunden.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Einmaligkeit der bevorzugten Betreuung wird von der Erzählerin als Ehre und Auszeichnung wahrgenommen.

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Die Erfahrung bevorzugter Behandlung bleibt der Erzählerin als herrliches Erlebnis in Erinnerung.

➤ Beziehungsgestaltung

Begründung:

Durch die eindrückliche und begeisterte Schilderung des Ereignisses durch die Erzählerin erhält der Zuhörer die Möglichkeit, am Geschehen teilzuhaben und sich von der Begeisterung der Erzählerin anstecken zu lassen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Bewertung des Erlebnisses

→ Integratives Erinnern

➤ Beziehungsgestaltung

→ Narratives Erinnern

4.1.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-----------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1-5*

S 1 und dann nachher standen wir unten
 S 2 und jetzt sind wir hier und können nicht hinauf
 S 3 und dann hiess es
 S 4 doch wir dürfen
 S 5 der Minister könne nicht kommen

- ➔ *Aufgrund einer Verhinderung eines hochrangigen Staatsbeamten wird dem erzählten Ich und seiner Begleitung die Erlaubnis erteilt, eine Stätte zu besichtigen.*
- **SOLL**
Dem erzählten Ich und dessen Begleitung wird die Besichtigung der Sehenswürdigkeit entgegen aller Erwartungen erlaubt und der Genuss unvergesslicher Momente ermöglicht.
- **ANTISOLL**
Aufgrund des verspäteten Eintreffens des hohen Staatsbeamten wird dem erzählten Ich und dessen Freundin der Eintritt zur Sehenswürdigkeit erneut verweigert, worauf diese sich enttäuscht entfernen.
- **SEIN**
Die Besichtigung der historisch bedeutenden Sehenswürdigkeit wird für das erzählte Ich und dessen Begleitung zum unvergesslichen Erlebnis.
- ➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung *Ein herrliches Erlebnis*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Ein herrliches Erlebnis 202-11/10	Glückserzählung <i>Genuss des Augenblicks</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN Annäherung SOLL

5. Und fluchte ihn an

5.1 Datenmaterial

5.1.1 Erzählung

202-11/19 (31 Segmente) (Z 154-1273)

- 1 ich weiss ... nur
- 2 eben
- 3 dass ich äh
- 4 dass es irgendwie ein Glück war
- 5 dass ich den Arm brach
- 6 und wir zu dem Arzt nach *S* gingen
- 7 gut
- 8 die Mama kannte den von von
- 9 sie war ja Krankenschwester dort und hatte Kontakt auch mit diesem Doktor *R*
- 10 und fluchte den dann noch an
- 11 ich bin äh
- 12 ich bin ähm auf den
- 13 man tat mich auf den Röntgentisch und den Arm geröntgt
- 14 wollte wissen
- 15 was ich habe
- 16 und ich weiss noch
- 17 es machte mich wütend
- 18 und dann dachte ich
- 19 und dann dachte ich
- 20 habe ich die wüstesten Wörter gesucht ... und fluchte ihn an
- 21 dich ich wusste zum Fluchen
- 22 sagte er
- 23 ich sei dort krank
- 24 das gehe ihn nichts an
- 25 mit fünf Jahren
- 26 und meine Mama schämte sich
- 27 der lachte laut hinaus
- 28 er war so ein bisschen ein Rauer
- 29 aber er war
- 30 er war ein guter Chirurg
- 31 er war ganz bekannt damals

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung:
mit fünf Jahren (S 25)*
- Unterkategorie: *Unfall, Behinderung
dass ich den Arm brach (S 5)*

5.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 1239-1252: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

ich habe einfach in der nacht schlief ich immer (-) immer auf tüchern und am tag und (--) am tag (-)
ertrug ich nicht viel nicht viel an mir;
mama tat mir dann so gazen rund herum dass es ein wenig aufgesogen hat;
aber genau wie ich dann (-) lebte das weiss ich nicht mehr ganz;
das weiss nicht mehr ganz man hatte ja damals keine windeln wie wie man jetzt hat
so pampers oder so das hatte man nicht;
und ich war auch sehr empfindlich man durfte nicht anfassen;
das war alles offen

Kontext 2: Zeilen 1275-1285: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

und äh und meiner mama der verschlug es fast die sprache („isch fascht abe gange“)
ja ja ich weiss noch ich habe das wüsteste das ich WIRKLICH wusste;
ich sagte er sei ein verdammter siech („koga“);
ich habe (--) immer wenn man hatte einfach mit mir (--) ich wehrte mich immer-
und das wehren das half mir irgendwie;

➔ Bewertung

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: In der Erzählung bewertet das erzählte Ich die Befragung durch den Chirurgen
es machte mich wütend.

Kontext 2: Die Tatsache, dass das erzählte Ich den Arm brach und damit der Chirurg auf
die Behinderung aufmerksam wurde, erachtet die Erzählerin im Nachhinein als Glück.

Zugleich empfand es seine Wehrhaftigkeit als hilfreich und das wehren das half mir irgendwie

5.2 Auswertungen

5.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: In der Nacht schlief das erzählte Ich wegen seiner Behinderung auf Tüchern und ertrug auch am Tag kaum eine Berührung. Die Mutter legte fürsorglich Laken hin, um die unerträglichen Schmerzen und die offenen Wunden zu lindern.

Erzählung: Nach einem Armbruch, der sich nachträglich als Glücksfall erwies, wurde das erzählte Ich von der Mutter zu einem Arzt begleitet, den diese von ihrer beruflichen, medizinischen Tätigkeit her kannte. Der Arzt untersuchte den gebrochenen Arm, erkundigt sich jedoch eingehend nach der offensichtlichen Behinderung des erzählten Ichs. Das war dem diesem dermaßen unangenehm und wurde von ihm als unzulässige Einmischung empfunden, dass es den Arzt mit den schlimmsten Schimpfwörtern, die es kannte, bedachte. Während die Mutter sich deshalb schämte, lachte der als rau erlebte Arzt darüber. Dass dieser zudem ein guter und anerkannter Chirurg war, erwies sich im Nachhinein als Glücksfall.

Kontext 2: Der Mutter schämte sich für das Verhalten des erzählten Ichs. Dieses benutzte Schimpfwörter, um sich zu wehren und empfand dies als hilfreich.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Die Erzählerin bewertet den Armbruch im Nachhinein als Glücksfall, weil sie durch die Fürsprache ihres damaligen Arztes an eine anerkannte Kapazität geriet, die ihr zur Linderung ihres Gebrechens verhalf.

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

Begründung:

Das erzählte Ich erfährt, dass es sich mit Fluchen gegen das invasive Verhalten einer Autoritätsperson wehren kann und es dieses Verhalten in einer Position der Hilflosigkeit als hilfreich empfindet.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Bewertung des Ereignisses

→ Integratives Erinnern

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

→ instrumentelles Erinnern

3.2.3 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 5,6,8*

- | | |
|---|-------------------------------------|
| 5 | die Mama kannte den von |
| 6 | dass ich den Arm brach |
| 7 | und wir zu dem Arzt nach *S* gingen |

- ➔ *Wegen eines gebrochenen Arms suchen das erzählte Ich und die mütterliche Figur einen der Mutter bekannten Arzt auf.*

- *SOLL*

Der kompetente, freundliche Arzt entlässt das erzählte Ich nach einer fachgerechten Behandlung mit gelinderten Schmerzen nach Hause.

- *ANTISOLL*

Das erzählte Ich muss eine schmerzvolle und fehlerhafte Behandlung durch den inkompetenten, wenig empathischen Arzt über sich ergehen lassen.

- *SEIN*

Die ärztliche Behandlung erfolgt in kompetenter Weise, indem sie die gesamte körperliche Gesundheit beinhaltet und das erzählte Ich auszeichnet.

- ➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Und fluchte ihn an*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Und fluchte ihn an 202-11/19	Kindheitserzählung <i>Unfall, Behinderung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ instrumentell 	AI SM SEIN Annäherung SOLL

6. Stauender Chef

6.1 Datenmaterial

6.1.1 Erzählung

202-11/22 (40 Segmente) (Z 1786-1819)

- 1 in Amerika hatte ich auch noch so eine lustige Dings
- 2 ich hatte einen Libanesen als Chef als Projektleiter
- 3 und er war immer sehr pedantisch (tüpfelschisserisch)
- 4 der kam immer mit mit Programm genau so
- 5 und an einem Morgen kam er auch mit einer Liste a, b und c
- 6 was ich alles machen muss
- 7 und dann sagte ich
- 8 ja ich bin schon bei Nummer drei
- 9 ich habe das schon gemacht
- 10 da war er erstaunt
- 11 ja ja wie hast du denn diese Verdünnung gemacht
- 12 dann habe ich
- 13 Verdünnungen lernt man halt in einer Laborantinnenschule
- 14 wie man das gut und schnell macht
- 15 sage ich
- 16 ich habe das so und so gemacht
- 17 ja das kann nicht stimmen
- 18 das musst du mir zeigen mit Algebra
- 19 dass das stimmt
- 20 jetzt gaben wir so viel Paper heraus
- 21 und jetzt stimmt doch alles nicht
- 22 sagte ich
- 23 hör zu
- 24 Algebra musst du mir nicht zeigen
- 25 das kann ich nicht
- 26 da wurde er so wütend
- 27 weil er sagte
- 28 jetzt ist alles verkehrt
- 29 das kann nicht stimmen
- 30 das kann nicht so einfach gehen
- 31 oder
- 32 ich meine
- 33 am andern Tag kam er so klein

34 er habe sämtliche Verdünnungen von allen Papers ... durchgerechnet
 35 die wir herausgaben
 36 und es stimmte
 37 das sei doch wahnsinnig
 38 er sei so erstaunt
 39 dass das ginge
 40 also und von da an ... konnte ich alles selber machen

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung*
in Amerika hatte ich auch noch so eine lustige Sache (S 1)
 - Unterkategorie: *Erfolg und Bewährung*
und es stimmte das sei doch wahnsinnig er sei so er-
 staunt also und von da an ... konnte ich alles selber ma-
 chen (S 37-41)

6.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 1772-1786: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

ich hatte gerade in in äh in in *S* konnte ich ähm sachen einführen ich konnte das labor selber führen
 ich war verantwortlich ich hatte ich konnte wirklich alles selber machen; im kinderspital bekam ich sogar
 ein projekt konnte selber äh mit meinem namen äh äh paper heraus herausgeben-

schon mit dem professor *H* zusammen; (-) das waren also ganz tolle sachen; und jetzt wenn meine
 wenn meine kolleginnen erzählen jetzt sind sie nur noch der trottel („schorsch gaggo“).

ja; also furchtbar; nein also das (-) wenn jemand gerne gehorcht einfach sagt du musst das machen und
 du musst das machen;

und du musst das machen; dann ist es gut;

E: aber wenn jemand (-) wenn jemand äh das nicht kann

Kontext 2: Zeilen 1821-1822: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

aber aber äh sie waren es zum teil auch nicht gewöhnt ich war es gewöhnt die sachen selber zu machen

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

6.2 Auswertungen

6.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Dem erzählten Ich wurde, aufgrund seiner Kompetenz, die Verantwortung für ein medizinisches Labor übertragen. Es konnte zudem die Leitung eines Projektes im Kinderspital übernehmen. Es erhielt die Möglichkeit, zusammen mit einem Professor, unter dessen Namen wissenschaftliche Resultate zu publizieren. Im Gegensatz zu jener Zeit, kann aktuell nicht mehr selbständig gearbeitet werden. Arbeitskräfte sind nur noch Ausführende von Befehlen, die von Autoritätspersonen erteilt werden.

Erzählung: Das erzählte Ich arbeitete in Amerika unter einem pedantischen Vorgesetzten. Dieser gab ihm den Auftrag, chemische Proben zu berechnen. Das erzählte Ich hatte dies bereits nach seiner eigenen Methode getan. Der Chef rügte das Vorgehen des erzählten Ich, weil er der Meinung war, dass die Berechnungen falsch waren und versuchte, das erzählte Ich von seiner Methode zu überzeugen und umzustimmen. Dem erzählten Ich gelang es, den Chef von der Richtigkeit seiner Lösung zu überzeugen, was bei diesem ungläubiges Staunen auslöste. Er äußerte seine Bewunderung durch die Bemerkung, das sei doch wahnsinnig, er sei so erstaunt, dass das ginge.

Kontext 2: Im Gegensatz zu den Kollegen aus seinem Arbeitsumfeld war das erzählte Ich gewohnt, selbständig zu arbeiten.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Stärkung des Selbstbildes
Begründung:
Die Erinnerung an die Tatsache, sich in anforderungsreicher beruflicher Situation bewährt und den gestrengen Chef ob der gelungenen Arbeit in Staunen versetzt zu haben, stärkt das Selbstbild der Erzählerin.
- Weitergabe von Werten
Begründung:
Die Erzählerin betont den Wert des selbständigen Arbeitens zu der Zeit, als sie noch im Arbeitsprozess war.
- Problemlösung
Begründung:

Dem erzählten Ich gelingt, trotz Skepsis und Rüge einer ihr übergeordneten Autoritätsperson, die kreative Lösung eines ihm gestellten Problems.

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

Begründung:

Das erzählte Ich lässt sich von der Rüge und der Skepsis des Chefs nicht beirren, verfolgt seinen Weg, der zur Lösung und zum Erfolg führt und den Chef in ungläubiges Staunen versetzt.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|----------------------------------|-----------------------------------|
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Problemlösung | → <u>Instrumentelles Erinnern</u> |
| ➤ Stärkung des Kompetenzerlebens | → <u>Instrumentelles Erinnern</u> |
| ➤ Weitergabe von Werten | → <u>Transmissives Erinnern</u> |

6.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|----------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Einbettung in Fremdinitiative EF | |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 2-6*

S 2	Ich hatte einen Libanesen als Chef als Projektleiter
S 3	und er war immer sehr pedantisch („tüpfelchisserisch“)
S 4	der kam immer mit Programm genau so
S 5	und an einem Morgen kam er auch mit einer Liste a, b und c
S 6	was ich alles machen muss

➔ *Der auf pedantische Genauigkeit bedachte Chef des erzählten Ich erteilt diesem einen Auftrag, welchen es zu seiner vollen Zufriedenheit erledigen muss.*

➤ *SOLL*

Das erzählte Ich kann sich aufgrund seines Wissens beweisen und wird vom Chef belohnt.

➤ **ANTISOLL**

Das erzählte Ich scheitert bei der Erledigung des Auftrages und muss mit negativen Konsequenzen rechnen.

➤ **SEIN**

Die Erledigung der Aufgabe gelingt und das erzählte Ich kann sich gegenüber dem stauenden Chef behaupten.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Stauender Chef*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Stauender Chef 202-11/22	Glückserzählung <i>Triumph und Anerkennung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Problemlösung ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens ▪ Weitergabe v. Werten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Instrumentell ▪ Transmissiv 	EF SM SEIN Annäherung SOLL

7. Diagnose Brustkrebs

7.1 Datenmaterial

7.1.1 Erzählung

202-11/23 (19 Segmente) (Z 2017-2034)

- 1 als ich Brustkrebs hatte
- 2 da erschrak ich schon
- 3 da erschrak ich
- 4 weil ich hatte ich hatte ziemlich Schmerzen und ging zur Ärztin und dacht nicht an Brustkrebs
- 5 und als ich dann in das Labor kam
- 6 ich war noch Mittagessen
- 7 als ich
- 8 läutet das Telefon
- 9 da ruft die mich im Labor an und sagt
- 10 ich habe Brustkrebs
- 11 also da dachte ich schon

12 die Welt geht unter
 13 also so etwas
 14 also ich dachte einfach
 15 nein, das darf doch nicht wahr sein
 16 gut
 17 mir ging es dann auch gut mit der Operation
 18 es war von dem her
 19 da kann ich mich nicht beklagen

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung*
da erschrak ich schon da erschrak ich, also da dachte ich schon
die Welt geht unter (2,3, 11, 12)
- Unterkategorie: *Krankheit*
als ich Brustkrebs hatte, (S 1)

7.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 1988-2014: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

irgendwie ich hatte schon auch sachen die mich die mich (--) ja die die die mich nicht so gut dünkten; (-)
 aber irgendwie das äh das vergesse ich einfach-
 ja also als ich viel schmerzen hatte-
 das war mühsam;
das war wirklich mühsam;
 aber-ja ich habe
 ich lief auf zwei schienen;
aber ich glaube das lernt man einfach,
 das sticht sich inzwischen schon fast selber;
 oder das ist einfach anders wenn man wenn man damit aufwächst;
 das ist nicht dasselbe

Kontext 2: Zeilen 2039-2054: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

weil ich habe ich habe nicht eine grosse brust ich dachte dass gibt es doch gar nicht;
 (lacht leicht)) oder und in der familie gibt es niemanden;
 wir haben keine krebskrankheiten-
 einfach so wenn man wenn man (-) eben wie gesagt ich kam vom mittagessen in mein labor und das
 telefon läutet und auf der anderen seite sagt eine sie haben dann brustkrebs;
 also wie kann man nur-
die diagnose schockiert schon aber noch mehr die art und weise auch;

➔ Bewertung:

Kontext 1: keine Bewertung

Erzählung: Die Erzählerin bewertet die Diagnose Brustkrebs als angstausslösend da erschrak ich schon, da erschrak ich. Die Wiederholung, sie sei erschrocken, unterstreicht den bedrohlichen psychischen Zustand, den die Diagnose auslöste. Das erzählte Ich dachte die Welt geht unter, nein, das darf doch nicht wahr sein und betont damit, wie sehr sie die unerwartete Diagnose traf und sie fassungslos zurückliess.

Kontext 2: Die Erzählerin bewertet die Art, wie ihr die Diagnose mitgeteilt wurde, als unpassend die diagnose schockiert, aber noch mehr die art und weise;

7.2 Auswertungen

7.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Die Erzählerin erlebte immer wieder Dinge, die nicht gut waren, die sie aber einfach zu vergessen versucht. Sie litt unter zahlreichen Schmerzen, die sie als sehr einschränkten. Aber sie hat gelernt auf zwei Schienen zu laufen und hat, da sie mit der Behinderung aufgewachsen ist, gelernt, mit dieser zu leben.

Erzählung: Als das erzählte Ich erfuhr, dass es an Brustkrebs erkrankt sei, erschrak es sehr. Infolge anhaltender Schmerzen war es, nichts ahnend, zu einer Untersuchung zur Ärztin gegangen. Nach der Mittagspause, ins Labor zurückgekehrt, erhielt es einen Anruf, in dem ihm mitgeteilt wurde, es habe Brustkrebs. Das erzählte Ich regierte mit Ungläubigkeit und dem Gefühl, die Welt gehe unter. Die Operation verlief erfolgreich, was dem erzählten Ich keinen Grund zur Klage gibt.

Kontext 2: Die Erzählerin geht davon aus, dass aufgrund ihrer kleinen Brust und der fehlenden familiären Belastung bezüglich Krebserkrankungen sie dieses Schicksal nicht ereilen könne. Nach der Mittagspause kehrte das erzählte Ich an seine Arbeit zurück und erhielt einen Telefonanruf, in dem ihm schonungslos mitgeteilt wurde, es habe Brustkrebs. Die unsensible Art und Weise, wie ihm dies mitgeteilt wurde, schockierte es beinahe noch mehr als die Diagnose selber.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Für die Erzählerin war die schlimme Diagnose ein Schock und kam einem Weltuntergang gleich.
- Selbstakzeptanz
Begründung:
Das Leben trotz der schweren Behinderung so erfolgreich gemeistert zu haben und Strategien zur Bewältigung entwickelt zu haben, erfüllt die Erzählerin mit Stolz.
- Kontinuität
Begründung:
Die Erzählerin hat gelernt mit ihrer Behinderung und ihrer Krankheit zu leben und hat sich daneben ein erfülltes Leben aufgebaut.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Die Erzählerin schildert, wie sie gelernt hat, mit ihrer Behinderung umzugehen und ein erfülltes Leben zu führen. Sie stellt sich der Interviewpartnerin als tapfere, mutige Gestalterin ihres Lebens dar und erntet damit Bewunderung und Zustimmung.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Selbstakzeptanz | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kontinuität | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

7.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1, 2, 4, 5*

- 1 gut als ich als ich Brustkrebs hatte
- 2 da erschrak ich schon
- 4 weil ich hatte ich hatte äh ziemlich Schmerzen und ging zur Ärztin und dachte nicht an Brustkrebs
- 5 und als ich ins Labor kam

➔ *Bei der Rückkehr an seinen Arbeitsplatz erhält das erzählte Ich Gewissheit über den Zustand seiner Brust, die es von einer weiblichen Fachperson hat untersuchen lassen.*

➤ *SOLL*

Das erzählte Ich erhält nach ärztlicher Untersuchung der schmerzenden Brust die positive Botschaft, dass kein beunruhigender Befund festgestellt werden konnte.

➤ *ANTISOLL*

Das erzählte Ich erhält nach ärztlicher Untersuchung der schmerzenden Brust die unerwartete und erschreckende Nachricht, dass es unheilbar an Brustkrebs leide.

➤ *SEIN*

Das erzählte Ich erhält die unerwartete, erschreckende Brustkrebsdiagnose telefonisch von einer weiblichen Fachperson und lehnt sich innerlich dagegen auf.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Diagnose Brustkrebs*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration
Diagnose Brustkrebs 202-11/22	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Bewertung des Ereignisses▪ Selbstakzeptanz▪ Kontinuität▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ Integrativ▪ Integrativ▪ Narrativ	WI SZ SEIN Annäherung ANTISOLL

B. Frau Hanna Z.

Anzahl Erzählungen: 5

Längste Erzählung: 36 Segmente (Das Päckchen) (K)

Kürzeste Erzählung: 11 Segmente (In der Arbeitsschule) (K)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 26 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 130

1. Das Päckchen

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

202-08/1/2 (36 Segmente) (Z 223-241)

- 1 ja da war ich schon etwas grösser
- 2 und da kam Post
- 3 und ganz in der Nähe wohnten meine Grosseltern, meine andern Grosseltern und dann auch mit Namen *Z* natürlich, nur fünf Minuten entfernt von uns also die Schwiegereltern meiner Mutter
- 4 und ... sie war
- 5 eben
- 6 der Vater war so ein friedfertiger
- 7 und die Mutter war eher
- 8 man bekam noch schnell Streit mit ihr
- 9 einfach so
- 10 item es kam Post, ein Paket
- 11 und dann sagt die Mutter
- 12 oh
- 13 das geht ja gar nicht uns an
- 14 das geht ja die Grossmutter an
- 15 aber jetzt will ich schauen
- 16 was da drin ist
- 17 und dann sagte ich
- 18 also Mutter
- 19 das machst du nicht
- 20 also das macht man doch einfach nicht
- 21 doch ich will jetzt wissen
- 22 was sie

- 23 es kam von einer anderen Schwägerin
- 24 ich will jetzt wissen
- 25 was sie schreibt
- 26 sie hatte vielleicht das Gefühl
- 27 man schreibe etwas von ihr
- 28 oder weil ihr das nicht so ganz passte
- 29 und ich wehrte mich so und sagte
- 30 also Mutter
- 31 das macht man einfach nicht
- 32 wir geben das Päckchen so ab
- 33 aber ich gewann nicht
- 34 das ist jetzt einfach ein Fall
- 35 aber solche Sachen hatte ich als jung einfach
- 36 ich ärgerte mich darüber

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
ja da war ich schon etwas grösser (S 1)
- Unterkategorie: *Wehrlosigkeit, Resignation*
und ich wehrte mich so und sagte
also Mutter das macht man einfach nicht
aber ich gewann nicht (S 29-31, 33)
aber solche Sachen hatte ich als jung einfach (S 35)

1.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 206-221: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

(ja (1) ich hatte sehr einen lieben vater. ganz also ein vater der (-) gutmütig friedvoll war (-) und er hatte eigentlich sehr viele bekannte- (-) alle mochten ihn- er spielte (--) klavier aber kannte keine noten also (-) nicht studiert- aber er hatte ein talent was er hörte konnte er spielen. und dann hatten wir immer viel besuch wir waren eingeladen und ähm (-) da trug er sehr viel dazu bei dass wir gute gesellschaften hatten; die mutter war eher das gegenteil; ich empfand das als kind vielleicht NOCH nicht so ich realisierte das erst später; (-) aber vielleicht gespürt. (--) ich war einfach mit bestimmten sachen nicht einverstanden mit ihr;
(...) entweder ihr benehmen oder so (...) aber ich sprach NIE mit jemandem darüber ich konnte nicht; ich sprach mit niemandem darüber; ich machte mir nicht einmal zuviel gedanken- (-) aber in bestimmten momenten dachte ich (-) ist das jetzt richtig- (--) also nein (-) komisch das gerechtigkeitsgefühl ich kann mich schon erinnern an einzelne tatsachen; (-) als ich sogar sagte also Mutter das macht man doch nicht-

Kontext 2: Zeilen 243-246: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

das ist nicht richtig und das trug natürlich nicht dazu bei dass unser verhältnis sehr innig war ich bekam auch nie so eine umarmung das sah ich dann in anderen familien (-) dachte ich also herrschaft noch einmal haben die ein äh ein anderes verhältnis zu den eltern das habe ich nicht es war alles so VAGE bewusst;

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Die Erzählerin hatte einen liebevollen Vater, der von seinen vielen Bekannten sehr geschätzt und geachtet wurde. Aufgrund seines musikalischen Talentes und den damit verbundenen zahlreichen Einladungen ermöglichte er der Familie ein Leben in guten Gesellschaften. Die Mutter war eher das Gegenteil, was das erzählte Ich als Kind noch nicht realisierte, obwohl es mit ihr oftmals nicht einverstanden war. Aufgrund seines Gerechtigkeitsgefühls, das ihm vermittelte, was sich gehört, merkte es sehr bald, dass die Mutter Dinge tat, die verpönt waren.

Erzählung: Das erzählte Ich war schon etwas grösser, als eines Tages Post kam. Diese war jedoch nicht für die Familie des erzählten Ichs bestimmt, sondern für dessen Grossmutter, die in der Nähe wohnte. Obwohl die Mutter den Irrtum bemerkte, wollte sie das Paket öffnen. Das erzählte Ich machte sie darauf aufmerksam, dass sich das nicht gehört. Die Mutter ging jedoch nicht darauf ein und bestand darauf, zu wissen, was geschrieben stand, da sie argwöhnte, dass Schlechtes über sie geschrieben würde. Das erzählte Ich wehrte sich und rügte die Mutter. Diese ging nicht darauf ein und das erzählte Ich verlor den Kampf. Solche Gegebenheiten, die es sehr ärgerten, wiederholten sich öfters.

Kontext 2: Die Einsicht des erzählten Ichs, dass die Mutter sich nicht korrekt verhielt, liess kein inniges Verhältnis zwischen Mutter und Kind entstehen. Das erzählte Ich bekam in seiner Kindheit kaum Zärtlichkeiten. Der Vergleich mit anderen Familien zeigte ihm, was es in seinem Elternhaus schmerzlich vermisste.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Selbstakzeptanz
Begründung:
Obwohl das erzählte Ich in seinem moralischen Anspruch unterliegt, trägt die Gewissheit, ethisch korrekt gehandelt zu haben, zur Selbstakzeptanz bei.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Die Erzählerin ist darauf bedacht, der Interviewpartnerin das Bild einer integren Person mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn zu vermitteln, die trotz des aussichtslosen Kampfes mit der Mutter ihre moralische Gesinnung nicht aufgegeben hat.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Selbstakzeptanz → Integratives Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzeptes → Narratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|--------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Übernahme von Initiative | ÜI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 2, 6, 7, 8, 10*

2 und da kam Post
6 der Vater war so ein friedfertiger
7 und die Mutter war eher
8 man bekam noch schnell Streit mit ihr
12 item es kam Post, ein Paket

- ➔ *Ein unerwartet überbrachtes Paket wird in einer Situation der Spannung zwischen unkontrollierbarer mütterlicher Streitsüchtigkeit und väterlicher F überbracht.*

➤ **SOLL**

Das unerwartet überbrachte Paket wird zu einem friedlichen und freudigen Anlass.

➤ **ANTISOLL**

Das unerwartet überbrachte Paket wird zu einem Anlass des Streites und der Eskalation.

➤ **SEIN**

Das unerwartet überbrachte Paket wird zu einem Anlass des Streites zwischen dem erzählten Ich und der mütterlichen Figur und endet für dieses in einer Niederlage.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Das Päckchen*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Das Päckchen 202-08/1	Kindheitserzählung <i>Wehrlosigkeit Resignation</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Selbstakzeptanz ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ narrativ 	ÜI SZ Annäherung ANTISOLL

2. In der Arbeitsschule

2.1 Datenmaterial

2.1.1 Erzählung

202-08/2 (11 Segmente) (Z 248-250)

- 1 ich kann mich erinnern
- 2 in der Arbeitsschule weinte ich einmal
- 3 da sagte die Lehrerin
- 4 Hanna
- 5 was ist mit dir
- 6 bist du krank
- 7 geht es dir nicht gut

- | | |
|----|--------------------------------|
| 8 | sagte ich |
| 9 | ich weiss es nicht |
| 10 | ich weiss es nicht |
| 11 | <u>ich muss einfach weinen</u> |

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
in der Arbeitsschule (S 2)
- Unterkategorie: *Traurigkeit*
weinte ich einmal (S 2)
ich muss einfach weinen (S 11)

2.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 243-246: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Bewertung der vorhergehenden Erzählung ist zugleich die Ankündigung der Erzählung.

Kontext 2: Zeilen 252-258: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

einfach fast ein bisschen (-) eine depressive ader kam manchmal ich wusste nicht warum-
aber es kam aus ich sehe das erst im nachhinein;
das kam aus dem heraus das fehlte mir-
(--) aber ich kam über die runden;

➔ Bewertung

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Keine Bewertung

Kontext 2: Die Erzählerin bemerkt, dass ihr etwas fehlte, dass sie trotzdem über die runden kam.

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

<u>Paraphrasierung des extrahierten Materials</u>

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Das erzählte Ich begann in der Nähschule unvermittelt zu weinen. Die Lehrperson erkundigte sich nach seinem Ergehen und dem Grund des Weinens. Diesen konnte das erzählte Ich nicht angeben. Das Weinen war stärker.

Kontext 2: Das erzählte Ich hatte eine depressive Ader, die manchmal, ohne dass es wusste warum, aus ihm hervorbrach. Die Erzählerin bemerkt, dass ihr heute klar ist, dass ihr etwas fehlte (*die elterliche Zuneigung, Anmerkung GG*). Trotzdem kam das erzählte Ich damit zurecht.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Die Erzählerin kann das damals unerklärliche Weinen heute als Schmerz über das Fehlen elterlicher Zuneigung einordnen.
- Stärkung des Selbstbildes
Begründung:
Die Zuwendung, welche das erzählte Ich von der Lehrperson erfährt, lindert seinen Schmerz und gibt ihm die Gewissheit, in seiner Traurigkeit wahrgenommen zu werden.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Die Erzählerin ist bestrebt, sich dem Gegenüber als Person darzustellen, die trotz schwieriger Umstände das Leben tapfer gemeistert hat. Der Zuhörer empfindet Bewunderung und Respekt vor dieser psychischen Leistung.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
|--------------------------|-------------------------------|----|

➤ Zentrierung	Selbstzentrierung	SZ
<u>Spielregel</u>		
➤ Startdynamik. Segment 2		
2 in der Arbeitsschule weinte ich einmal		
➔ Das erzählte Ich wird in der Schule von traurigen Emotionen übermannt.		
➤ SOLL		
Auf einfühlsame und liebevolle Weise wird das erzählte Ich getröstet.		
➤ ANTISOLL		
Das erzählte Ich erfährt für seine Gefühlsregungen Unverständnis, wird blossgestellt und beschämt.		
➤ SEIN		
Das erzählte Ich kann der einfühlsamen Lehrerin keinen Grund für die heftigen Gefühlsregungen nennen.		
➔ Es findet eine Annäherung an das SOLL statt.		

Zusammenfassung: In der Arbeitsschule

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
In der Arbeitsschule 202-08/2	Kindheitserzählung <i>Traurigkeit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

3. Ein toller Abend

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

202-08/15 (25 Segmente) (Z 1082-1104)

1 meine Mutter hatte einen Bruder in Amerika, den jüngsten Bruder

2 der viele Jahre jünger war als sie
 3 und ähm er hat äh hatte eine Familie mit zwei Töchtern
 4 und die kamen zu uns alle ... und machten dann ab
 5 also vier Personen
 6 dass sie mit meinen Eltern zusammen ins Berner Oberland in die Ferien gehen
 7 und ich wäre
 8 und meinen Chef lud ich ein mit der Frau
 9 also es war das Wohnzimmer voller Leute
 10 und hatten – ja brachten die Musikinstrumente mit
 11 man musizierte
 12 wir sangen
 13 also einfach ein ganz toller Abend
 14 und der Vater war im Schuss
 15 also er spielte
 16 also er spielte von oben bis unten
 17 und dann war das so ein toller Abend
 18 dass sie sagten
 19 gut wir gehen jetzt morgen in die Ferien
 20 wenn wir nach Hause kommen
 21 wiederholen wir das
 22 bevor sie wieder abreisen nach Amerika
 23 wir wiederholen das
 24 und der Vater in den Ferien hatte einen Herzinfarkt und tot
 25 anstatt an das Fest kamen alle an die Beerdigung

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*

○ Unterkategorie: *Tod des Vaters*

der Vater in den Ferien hatte einen Herzinfarkt und tot (S 24)

3.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 1080-1081: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

im neunundsechzig- und zwar das muss ich jetzt auch noch erzählen (-) das ist jetzt eine gute frage ah da kommt ja auch noch tod des vaters ja- ist gut

Kontext 2: Zeilen 1106-1107: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

Er war fünfundsiebzig-

und die mutter wurde dreiundneunzig

➔ Bewertung

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Die Erzählerin bewertet das Ereignis als ein toller Abend.

Kontext 2: Keine Bewertung

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Die Erzählerin kündigt an, sie müsse vom Tod des Vaters erzählen.

Erzählung: Verwandtschaft mütterlicherseits kam aus Amerika zu Besuch. Es war vereinbart worden, dass die Eltern des erzählten Ichs gemeinsam mit den Verwandten Urlaub in einer bekannten Ferienregion verbringen würden. Der Chef des erzählten Ichs und dessen Frau gesellten sich zum Verwandtenbesuch. Im Wohnzimmer voller Leute, die Musikinstrumente mitgebracht hatten, wurde musiziert und gesungen. Der Vater, voller Energie und Enthusiasmus, spielte auf. Die Stimmung war so harmonisch und anregend, dass vereinbart wurde, diesen Anlass, anschliessend an den Urlaub, vor der Abreise der Verwandten, zu wiederholen. Im Urlaub erlitt der Vater jedoch unerwartet einen tödlichen Herzinfarkt. Statt zu einem freudigen Anlass fanden sich alle zur Beerdigung ein.

Kontext 2: Im Gegensatz zum Vater erreichte die Mutter des erzählten Ichs ein sehr hohes Alter.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Der Erzählerin bleibt der Abend im trauten Freundes- und Familienkreis, der dem jähen Tod des Vaters voraus ging, als tolles Ereignis in Erinnerung.

➤ Kontinuität

Begründung:

Der unerwartete Tod des Vaters scheint für die Erzählerin so schwer fassbar zu sein,

dass ihr nur dessen Integration gelingt, indem sie durch die Betonung des einmalig schönen Abends den Versuch unternimmt, den toten Vater in eine Kontinuität mit dem energiegeladenen, tonangebenden Vater zu bringen. Der tote Vater ist der gleiche wie der lebenslustige, lebendige.

➤ Deskriptiv

Begründung:

Die Erzählerin beschreibt ausführlich einen fröhlichen, unbeschwerten Abend im Verwandtenkreis, an dem der lebenslustige Vater eine wichtige Rolle spielt. Damit führt sie dem Zuhörer eindrücklich vor Augen, in welchem grobem Kontrast der geschilderte Abend zum Tod des Vaters steht.

➤ Beziehungsgestaltung

Begründung:

Die Erzählerin kündigt an, sie müsse von diesem Ereignis erzählen. Mit dem „müssen“ gibt sie zu verstehen, dass sie auf einen zugewandten Zuhörer angewiesen ist.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kontinuität | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Deskriptiv | → <u>Narratives Erinnern</u> |
| ➤ Beziehungsgestaltung | → <u>Narratives Erinnern</u> |

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- Startdynamik: Segmente 8-12

8 und meinen Chef lud ich ein mit der Frau
 9 also es war das Wohnzimmer voller Leute
 10 und hatten – ja brachten die Musikinstrumente mit
 11 man musizierte
 12 wir sangen

➔ *Der familiäre Kreis des erzählten Ich erweitert sich. Darin schwingen Leichtigkeit und Freude mit.*

➤ **SOLL:**

Der familiäre Besuch wird zum freudigen Erlebnis. Das erzählte Ich glänzt in der Rolle der Gastgeberin und profitiert von einem Zuwachs an Ressourcen.

➤ **ANTISOLL:**

Der familiäre Besuch wird zur Katastrophe. Das erzählte Ich versagt in der Rolle der Gastgeberin und erlebt eine Reduktion an Ressourcen.

➤ **SEIN:**

In eine Situation der Freude und Verbundenheit mit Zukunftsplänen bricht der Tod des Vaters ein.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Ein toller Abend*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Ein toller Abend 202-08/15	Kritisches Lebens- ereignis <i>Tod des Vaters</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kontinuität ▪ Deskriptiv ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN Annäherung ANTISOLL

4. **Tod des Vaters**

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

202-08/16 (35 Segmente) (Z 1111-1132)

1 ich hatte am Abend noch ein Telefonat mit dem Vater
2 und er war sehr glücklich in seinem Umfeld dort
3 und am Morgen um sieben Uhr klingelt es bei mir in der Wohnung
4 steht meine Freundin draussen mit meinem Chef
5 dachte ich
6 was haben denn die da am Morgen um sieben Uhr
7 Hanna
8 wir müssen dir etwas sagen
9 die Mutter lebte noch
10 wir bekamen einen Anruf heute Morgen
11 dein Vater ist gestorben
12 sie rief meine Freundin an, nicht mich
13 die Freundin rief den Chef an
14 ob er mitkäme
15 und dann sagte sie mir das
16 und dann sagte die Freundin
17 hör zu
18 mach dich jetzt bereit
19 ich fahre dich mit dem Auto dorthin mit dir
20 das machten wir
21 und dann in diesem Haus warteten natürlich alle auf mich und wollten dann mit mir zu
diesem Vater hinein
22 sie bahrten den Vater in einem Zimmer auf sehr schön mit Alpenrosen und Enzian
23 also sehr schön gemacht
24 und dann sagte ich zu meinen Leuten
25 ich möchte alleine da hinein
26 ich will nicht
27 ich will keine Zuschauer
28 *es war ein bisschen hart für diese Leute*
29 aber ich konnte
30 ich beharrte darauf
31 ich will jetzt nicht
32 dass alle hereinkommen und dort schauen
33 was ich mache
34 und dann blieben sie also draussen
35 und ich ging in dieses Zimmer hinein und sah den Vater dort liegen

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*

- Unterkategorie: *Tod des Vaters*
Vater ist gestorben (S 12)

4.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Erzählung schliesst ohne Ankündigung an das vorangehende Narrativ „Ein toller Abend“ an.

Kontext 2: Zeilen 1132-1156: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

und er war ja ein sehr lebensfroher mensch; (-) und meine mutter hat (1) ich muss jetzt einfach zwi-
schendurch sagen wenn ich auch später einmal krank war und zu hause sein musste; (--) das war fast
nicht möglich, meine mutter hatte solche angst um mich; dass sie immer wieder kam (--) bist du immer
noch im bett schläfst du immer noch das ist ja grässlich also das ist ja furchtbar also wenn du wenn du
nur nicht stirbst und so sag ich mutter lass mich doch jetzt endlich einmal in ruhe; ACH dann kam sie
wieder essen willst du auch nicht also; das ging tagelang eines tages stand ich auf, ging ins geschäft und
sagte zum chef ich komme arbeiten; (-) ich halte es zu hause nicht mehr aus, ich kann mich zu hause
nicht erholen, sie hat keine geduld;

und das war mir bewusst und als ich den vater dort liegen sah musste ich sagen- (--) dem vater qing es SO
gut

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Das erzählte Ich telefonierte am Abend noch mit dem Vater, der glücklich war in seinem Umfeld. Am Morgen danach klingelten die Freundin und der Chef des erzählten Ichs an der Wohnungstür und teilten diesem mit, die Freundin habe einen Anruf erhalten, der Vater sei gestorben. Die Freundin forderte das erzählte Ich auf, sich bereit zu machen, sie würden sie dorthin fahren, wo der Vater sei. Vor dem Haus warteten alle auf das erzählte Ich und wollten es zum Vater begleiten, den sie, blumenbekränzt, sehr schön aufgebahrt hatten. Das erzählte Ich äusserte jedoch den Wunsch, allein zum Vater zu gehen und wollte keine Zuschauer. Es war ihm bewusst, dass das für die Leute hart war, beharrte jedoch darauf, dass es nicht wollte, dass

Andere es begleiten und Zeugen ihrer Trauer würden. Dieser Wunsch wurde respektiert. Das erzählte Ich ging allein zum aufgebahrten Vater.

Kontext 2: Der Vater des erzählten Ichs war ein lebensfroher Mensch. Das erzählte Ich erlebte die Mutter hingegen als eine Person, die sich ängstlich um die Tochter sorgte, wenn diese krank war. Sie belastete das erzählte Ich mit ihrer übertriebenen Fürsorge und liess ihr keine Ruhe für die Genesung. Die Umtriebigkeit der Mutter trieb das erzählte Ich aus dem Haus. Im Gegensatz dazu gelangte das erzählte Ich, angesichts des toten Vaters, zur Gewissheit, dass es ihm jetzt gut geht.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Erinnerung an die Beharrlichkeit, mit der das erzählte Ich darauf besteht, mit dem toten Vater allein gelassen zu werden, lässt die Erzählerin erfahren, dass sie die Stärke hat, sich in kritischen Situationen durchzusetzen.

➤ Bestätigung des Selbstkonzepts

Begründung:

Die Schilderung, sich mit Beharrlichkeit durchsetzen zu können, lässt im Zuhörer das Bild einer starken, eigenständigen Persönlichkeit entstehen. Diese Resonanz trägt zur Bestätigung des Selbstkonzeptes der Erzählerin bei.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

→ Narratives Erinnern

4.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

➤ *Akteurschicksal*

Wiederaufnahme von Initiative

WI

➤ *Zentrierung*

Selbstzentrierung

SZ

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1-9, 13*

- 1 ich hatte am Abend noch ein Telefonat mit dem Vater
- 2 und er war sehr glücklich in seinem Umfeld dort
- 3 Und am Morgen um sieben Uhr klingelt es bei mir in der Wohnung
- 4 steht meine Freundin draussen mit meinem Chef
- 5 dachte ich
- 6 was haben denn die da am Morgen um sieben Uhr
- 7 Hanna
- 8 wir müssen dir etwas sagen
- 9 die Mutter lebte noch
- 13 wir bekamen einen Anruf heute Morgen

➔ *Die Nachricht vom Tode des Vaters erreicht das erzählte Ich in einem Moment, in dem es diesen glücklich wähnt.*

➤ *SOLL: Aus dem Wissen darum, dass der Vater glücklich war, schöpft das erzählte Ich Trost und Hoffnung. Im Beistand vertrauter Personen findet das erzählte Ich Halt und Kraft. In seinem Handeln bleibt das erzählte Ich unabhängig.*

➤ *ANTISOLL: Über das zerbrochene Glück des Vaters verzweifelt das erzählte Ich. Der Verlust hinterlässt Leere und Hoffnungslosigkeit. Im Stich gelassen von vertrauten Personen ist das erzählte Ich isoliert.*

➤ *SEIN: Angesichtes des Todes des Vaters beweist das erzählte Ich Stärke und Eigenständigkeit.*

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Tod des Vaters*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Tod des Vaters 202-08/16	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Vaters</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

5. Nicht trostlos sein

5.1 Datenmaterial

5.1.1 Erzählung

202-08/18 (23 Segmente) (Z 1181-1196)

- 1 der Todesfall war für mich fast ein besonderes Erlebnis
- 2 dass ich nicht trostlos sein musste
- 3 ich hatte
- 4 ich weiss noch
- 5 dass ich dachte
- 6 etwas wird mir jetzt Mühe machen
- 7 wir hatten das Büro zur *B*strasse hin
- 8 und dort hatten wir natürlich viele Musikanten und viel Strassenmusik und auch Militärmusik, Knabenmusik
- 9 oder was so war an einem Samstag oder so
- 10 und dann dachte ich
- 11 also das werde ich kaum ertragen
- 12 wenn so eine Musik kommt
- 13 und dann kam die erste Musik
- 14 es machte mir nichts
- 15 ich dachte
- 16 der Vater hat es viel schöner
- 17 er nichts einfach
- 18 und dann sagten meine Kollegen im Büro
- 19 meine Kollegen sagten
- 20 Hanna
- 21 wir hatten einfach Angst
- 22 sie kannten meinen Vater
- 23 er kam viel ins Büro und brachte uns einen Znüni

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
 - Unterkategorie: *Tod des Vaters*
der Todesfall (S 1)

5.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 1166-1179: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

er war so glücklich und so starb er-
in der nacht;

einfach so gestorben; (--) und dann musste ich sagen (1) eigentlich (1) blieb meinem vater viel erspart-
und auf diese art sterben dürfen; (-) am abend vorher das telefon als er mir sagte wie schön das sei
wie glücklich er sei und dann einfach dass ich das GAR nicht (-) dass ich das ganze fast nüchtern nehmen
konnte-
aber einfach im interesse des vaters-

Kontext 2: Zeilen 1200-1206: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

und dann sagte ich einmal zu ihm als wir etwas schwieriges hatten mit der mutter; sagte ich vater warum
ist denn die mutter so- sagt er (-) du musst das nicht so tragisch nehmen sie meint es nicht so sie weiss es
nicht besser; (-) das war die antwort des vaters-
und dann sagten meine kolleginnen also weisst du wir hatten angst als du deinen vater verloren hast
jetzt haben wir so eine trauer da im büro und du kommst nicht darüber hinweg und wir sind so froh dass
es dir so gut geht-

→ Bewertung:

Kontext 1: Die Erzählerin kommt zur Einsicht, dass dadurch, dass der Vater glücklich war und
unerwartet starb, ihm viel erspart blieb. Dem Vater zuliebe gelingt es ihr, das ganze fast nüch-
tern nehmen zu können.

Erzählung: Die Erzählerin wertet den Tod des Vaters als ein fast ein besonderes Erlebnis, dass sie
nicht trostlos sein muss.

Kontext 2: Keine Bewertung

5.2 Auswertungen

5.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Vater starb unerwartet in einer Zeit, in der er sehr glücklich war. Die Erzählerin
kommt zur Einsicht, dass dem Vater durch seinen frühen Tod manches erspart geblieben ist.
Noch am Abend vor seinem Tod betonte er gegenüber dem erzählten Ich, wie glücklich er sei.
Aus diesem Grunde und im Interesse des Vaters wird es der Erzählerin möglich, diesen Tod
beinahe nüchtern zu sehen.

Erzählung: Der Todesfall war für das erzählte Ich beinahe ein besonderes Erlebnis. Es musste nicht untröstlich sein. Die Bedenken des erzählten Ichs und der Arbeitskollegen, die den Vater von seinen Besuchen her kannten, die Musik der vor dem Büro aufspielenden Strassenmusikanten könnten es in unerträglichem Mass aufwühlen, erwiesen sich als unbegründet. Der Gedanke, dass es der Vater jetzt viel schöner hat, war stärker und tröstend.

Kontext 2: Das erzählte Ich besprach mit seinem Vater das schwierige Verhältnis zur Mutter. Der Vater beruhigte das erzählte Ich mit dem Hinweis, das Verhalten der Mutter gehöre zu ihrem Wesen.

Die Kolleginnen des erzählten Ichs bangten um dessen seelischen Zustand nach dem Tod des Vaters. Sie hatten befürchtet, dass das erzählte Ich nicht über diesen Verlust hinweg kommen würde und waren erleichtert, zu sehen, dass es ihm so gut ging.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Die Erzählerin erlebt den unerwarteten Tod des Vaters und den schmerzlichen Verlust letztlich als besonderes Erlebnis, da der Vater glücklich sterben konnte und ihm damit viel Unerfreuliches erspart blieb. Es gelingt der Erzählerin, dem traurigen Ereignis eine positive Seite abzugewinnen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses

→ Integratives Erinnern

5.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1-5*

1 der Todesfall war für mich fast ein besonderes Erlebnis 2 dass ich nicht trostlos sein musste 3 ich weiss noch 4 dass ich dachte 5 etwas wir mir jetzt Mühe machen	
<p>➔ <i>Durch den Todesfall bewegt sich das erzählte Ich zwischen Belastung und Trost.</i></p> <p>➤ <i>SOLL: Im Verlust des Vaters kann das erzählte Ich einen Sinn erkennen. Es erfährt die Zuwendung anderer und vermag das Erlebte zu bewältigen.</i></p> <p>➤ <i>ANTISOLL: Das erzählte Ich bleibt der Sinnlosigkeit des Verlustes ausgesetzt. Von Anderen im Stich gelassen, verliert das erzählte Ich den Halt.</i></p> <p>➤ <i>SEIN: Der Gedanke, der Vater hat es viel schöner, macht das Leben ohne ihn erträglich.</i></p> <p>➔ Es findet eine Annäherung an das SOLL statt.</p>	

Zusammenfassung: *Nicht trostlos sein*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Nicht trostlos sein 202-08/18	Kritisches Lebens- ereignis <i>Tod des Vaters</i>	▪ Bewertung des Ereignisses	▪ Integrativ	AI SM SEIN Annäherung SOLL

C. Frau Ella J.

Anzahl Erzählungen: 7

Längste Erzählung: 22 Segmente (Stehen Sie auf) (KL)

Kürzeste Erzählung: 9 Segmente (Der Weg zum Himmel) (KL)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 17 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 116

1. Mist

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

15-01/1 (20 Segmente) (Z 267-275)

- 1 als kind erlebten wir auch furchtbare Sachen
- 2 einmal fiel sie diese kleine *S* ... in den Mist („güle“)
- 3 die wir so gerne hatten
- 4 ein Mädchen
- 5 das mit ihr war
- 6 sie spielten Verstecken
- 7 und ein Mädchen ... zog sie wieder heraus
- 8 das mit ihr war
- 9 und wir wussten nicht
- 10 ob sie davon kommt
- 11 es ist ja etwas Giftiges der Mist
- 12 das hatte sie geschluckt
- 13 oder
- 14 wir haben sie sofort gebadet
- 15 und wir brachten sie nur mit Milch davon
- 16 sie konnte dann brechen
- 17 und dann nachher war die Sache weg
- 18 aber sie war lange arm
- 19 das war Gift, alles Gift
- 20 das sie aufgenommen hatte im Körper und geschluckt hatte

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*

als kind erlebten wir auch furchtbare Sachen (S 1)

- Unterkategorie: *Unfall*
einmal fiel sie diese kleine *S* ... in den Mist („güle“)
(S 2)

1.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 258-267: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

mutter gebär alle sechzehn kinder zu hause;

nur bei dem jüngsten war sie in *C* im spital, (-) und das hatte nur noch drei pfund; (-) das kind; und es ertrug nicht mal muttermilch (-) sondern nur (-) kamillentropfen bis wir sie so weit hatten;

das war auch ein mädchen;

das war das letzte mädchen die *S*;

das war ein reizendes kind und wir verwöhnten sie alle ((*lacht leicht*)) wir hatten so freude an *S*; (-) als sie so ein kleines ding war;

Kontext 2: Zeilen 277-279/ 295-299: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

ja: (-) das war also wirklich eine schlimme sache und wir hatten sehr Sorge um das kind; (-) mein vater stand immer um sie herum (--) und meine mutter musst ich holen beim heuen dass sie da war auch für das mädchen; meine jüngste schwester, sie war etwa vierjährig und ich bin die viertjüngste

➔ Bewertung:

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Die Erzählerin bewertet das Ereignis wir erlebten auch furchtbare Sachen
einmal fiel sie diese kleine *S* ... in den Mist.

Kontext 2: Die Erzählerin wiederholt die Bewertung des Ereignisses als wirklich eine schlimme sache.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Die Mutter des erzählten Ich gebär ihre sechzehn Kinder zu Hause. Nur das Jüngste, ein Mädchen, das schwächlich war, keine Muttermilch ertrug und mit natürlichen Heilmitteln ernährt werden musste, wurde im Spital geboren. Es war ein reizendes Kind, an dem alle gros-

se Freude hatten.

Erzählung: Das erzählte Ich und seine Geschwister erlebten in ihrer Kindheit auch schlimme Dinge. Beim Spiel fiel die kleine, von allen geliebte Schwester in ein Jaucheloch. Ein Mädchen, in deren Obhut die Kleine war, rettete sie. Es war jedoch ungewiss, ob das Kind überleben würde, da es giftige Jauche geschluckt hatte. Das Kind wurde unverzüglich gebadet und mit Milch zum Erbrechen gebracht. Sogleich besserte sich der Zustand des Kindes. Durch das in den Körper eingedrungene Gift blieb es jedoch noch lange Zeit geschwächt.

Kontext 2: Aufgrund des schlimmen Ereignisses waren das erzählte Ich und dessen Familie noch lange Zeit in grosser Sorge um das verunfallte Kind. Der Vater kümmerte sich fürsorglich um sein krankes Mädchen, das zum Zeitpunkt des Unglücks vier Jahre alt war.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Die Erzählerin bewertet das Ereignis als schlimme Sache. Dank dem sofortigen Eingreifen und dem fürsorglichen Handeln konnte das Kind gerettet und somit das Schlimmste verhindert werden.
- Deskriptiv
Begründung:
Die Erzählerin beschreibt ihre kleine Schwester in einer Weise, die im Zuhörer das Bild eines hübschen, jedoch fragilen, wenig lebensstüchtigen kleinen Kindes entstehen lässt.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Deskriptiv → Narratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Einbettung in Fremdinitiative EF
- *Zentrierung* Selbstmarginalisierung SM

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 2-5*

- | | |
|---|---|
| 2 | einmal fiel sie diese kleine *S* ... in den Mist („güle“) |
| 3 | die wir so gerne hatten |
| 4 | ein Mädchen |
| 5 | das mit ihr war |
| 6 | sie spielten Verstecken |

➔ *Die von der ganzen Familie geliebte *S*gerät während des kindlichen Spiels in eine lebensbedrohliche Situation.*

➤ **SOLL**

Das lustvolle Spiel mit einer fremden weiblich-kindlichen Figur endet für das jüngste Geschwister des erzählten Ichs nicht lebensgefährlich, da es Hilfe und Rettung durch die handlungsfähige anwesende weiblich-kindliche Figur erfährt und die uneingeschränkte Zuneigung des erzählten Ichs und dessen Familie erhält.

➤ **ANTISOLL**

Das unlustvolle Spiel mit einer fremden weiblich-kindlichen Figur endet für das jüngste Geschwister des erzählten Ich lebensbedrohlich, da sowohl Hilfe seitens der handlungsunfähigen weiblich-kindlichen Figur ausbleibt, als auch die uneingeschränkte Zuneigung des erzählten Ichs und dessen Familie.

➤ **SEIN**

Wenn es allen gut geht, geht es auch dem erzählten Ich gut, wenn jemand, den es liebt bedroht ist, ist es dies auch.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: Mist

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Mist 15-01/1	Kindheitserzählung <i>Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Bewertung des Ereignisses▪ Deskriptiv	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ Narrativ	EF SM SEIN: Annäherung SOLL

2. Plötzlich in der Nacht

2.1 Datenmaterial

2.1.1 Erzählung

15-01/2 (18 Segmente) (Z 780-794)

- 1 am Samstagabend an Ostern ... ich machte ihm noch ein Osternestchen
- 2 das war im dreiundfünfzig
- 3 nein vierundfünfzig war es, im dreiundfünfzig, vierundfünfzig an Ostern
- 4 ich hatte noch eine Schwester bei mir
- 5 die Kinderschwester war
- 6 die ist dann abgereist wieder nach *S*
- 7 und in der Nacht bekam das Kind Fieber, Fieber und konnte nicht mehr ... hat einen Pseudokrapp bekommen in der Nacht
- 8 ein Pseudokrapp
- 9 Sie wissen ja
- 10 der Arzt kam im Pijama, also nur den Kittel darüber, wickelte es in Wolldecken und ins Spital
- 11 und sie machten noch einen Luftröhrenschnitt
- 12 damit er wieder atmen kann
- 13 und ich bin
- 14 mein Mann durfte mitgehen
- 15 und ich ging zuhause die ganze Nacht um den Tisch herum
- 16 und am Morgen um sieben bekam ich den Bericht
- 17 dass er gestorben ist, unser Gold Golden gel
- 18 das war wahnsinnig

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
 - o Unterkategorie: *Tod des Kindes*
er gestorben ist, unser Gold Golden gel (S 17)

2.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 773-780: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

und dann heirateten wir dort und dann kam im dreiundfünfzig der *S* auf die welt ein junge JA der hat uns weil wir schon so alt waren eigentlich, hat und mein mann schon so alt wir hatten UNglaublich freu-

de an dem kind und er war SO reizend er hatte blonde locken blaue augen er war so ein hübscher und mit vierzehn monaten lief er schon umher sagte schon heiss und weiss ich was und war gesund und tot- gesund und tot

Kontext 2: Zeilen 794-802: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

ich habe hier ein bild von ihm-

ich werde es ihnen nachher zeigen

(-) das war ein UNheimlicher schlag für uns-

die freude die wir hatten an dem kind nur das kind (-) dann hatten wir nur noch einen stubenwagen und kleider und (-) kein kind mehr; (-) das war das härteste was wir erleben konnten das kann ich ihnen sagen-

➔ Bewertung:

Kontext 1: Die Erzählerin betont die UNglaubliche freude an dem kind. Es ist für das erzählte Ich beinahe unglaublich, dass das Kind innert kurzer Zeit gesund und tot ist.

Erzählung: Die Erzählerin bewertet das Ereignis als das war wahnsinnig.

Kontext 2: Die Erzählerin schildert, dass der Tod des Kindes ein ein UNheimlicher schlag für uns war. Ihre Äusserung dann hatten wir nur noch einen stubenwagen und kleider und (-) kein kind mehr, das war das härteste was wir erleben konnten unterstreicht die Tragik des Ereignisses.

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Nach der Heirat bekam das Paar einen Sohn, an dem es, aufgrund des bezüglich der Elternschaft fortgeschrittenen Alters des Mannes, grosse Freude hatte. Das Kind war mit seinen blonden Locken und den blauen Augen besonders hübsch und war mit 14 Monaten sehr aufgeweckt. Es war ein gesundes Kind, das unerwartet jäh verstarb.

Erzählung: In den Fünfzigerjahren, mitten in die Vorbereitung für eine Osterfeier durch die liebevolle Zuwendung des erzählten Ichs zum Kind, an der auch die Schwester des erzählten Ichs kurz vor ihrem Weggang teilnahm, erkrankte das Kind mitten in der Nacht unerwartet schwer. Der herbeigerufene Arzt eilte, nur mit dem Nachanzug bekleidet, herbei und wies das Kind unverzüglich ins Spital ein, wo ein notfallmässiger Eingriff zur Rettung des Kindes vorgenommen wurde. Während der Vater das Kind begleitete, blieb das erzählte Ich zuhause, wo es unruhig und hilflos auf Nachrichten wartete. Am frühen Morgen erhielt es die Kunde vom Tod des

Kindes. Für das erzählte Ich ein unfassbares, wahnsinniges Geschehen.

Kontext 2: Die Erzählerin hat ein Bild des Kindes bei sich, das sie der ZuhörerIn zeigen will. Sie betont die unglaubliche Freude, die sie am Kind hatten und wie gross der Schmerz war, als nur noch der leere Stubenwagen übrigblieb. Sie versichert der ZuhörerIn, dass dies der härteste Schicksalsschlag gewesen sei, den das Paar erleben musste.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Die Erzählerin bewertet das Ereignis als höchst dramatisch und wahnsinnig. Es ist das Härteste, was ihr im Leben passieren konnte. Mit der Bewertung gelingt es ihr, das Unfassbare zu benennen.
- Kontinuität
Begründung:
Durch die Darstellung des hübschen, begabten, gesunden Kindes, das unerwartet und plötzlich starb, versucht die Erzählerin sich zu vergegenwärtigen, dass es das gleiche Kind ist, um so das Geschehen fassen und eine Kontinuität herstellen zu können.
- Kommunikativ
Begründung:
Durch die Darstellung des dramatischen und tragischen Geschehens ist es dem Zuhörer möglich, das Ereignis nachzuvollziehen und sich mit dem Schmerz der Erzählerin zu identifizieren.
- Beziehungsgestaltung
Begründung:
Die Erzählerin wendet sich direkt an das Gegenüber, möchte ihm ein Bild des Kindes zeigen und verstärkt somit ihren Wunsch, dass dieses sich in das dramatische Geschehen einbeziehen lässt.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kontinuität | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kommunikativ | → <u>Narratives Erinnern</u> |

2.1.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOBSoziale Integration

- *Akteurschicksal* Abgabe von Initiative AI
- *Zentrierung* Selbstmarginalisierung SM

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 4-6*

- 1 am Samstagabend an Ostern ... ich machte ihn noch ein Osternestchen
- 4 ich hatte noch eine Schwester bei mir
- 5 die Kinderschwester war
- 7 die ist dann abgereist wieder nach *S*

- ➔ *In die familiäre Geborgenheit hinein kündigt sich eine Veränderung an.*

- *SOLL*

Die familiäre Geborgenheit bleibt bewahrt. Das Osterfest wird zum freudvollen Familienfest.

- *ANTISOLL*

Die familiäre Geborgenheit zerbricht. Das Osterfest wird zur Katastrophe.

- *SEIN*

Mit dem plötzlichen Tod des Kindes hat sich etwas Unfassbares in die familiäre Geborgenheit hinein ereignet.

- ➔ As SEIN ist das **ANTISOLL**.

Zusammenfassung: *Plötzlich in der Nacht*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Plötzlich in der Nacht 15-01/2	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kontinuität ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN

		▪ Beziehungsgestaltung	▪ Narrativ	Annäherung ANTISOLL
--	--	------------------------	------------	---------------------

3. Stehen Sie auf

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

15-01/4 (22 Segmente) (Z 818-829)

- 1 und dann waren meine Nerven natürlich auch am Ende
- 2 das war dann das zweite Mal
- 3 dass ich
- 4 da war ich wirklich fertig
- 5 und aber ich hatte einen ganz tollen Mann, vernünftigen und tollen Mann
- 6 das war noch gut
- 7 aber ich war so gram
- 8 mein Mann musste mir in der Nacht immer die Knie halten
- 9 weil alles so machte
- 10 und dann am Morgen riefen wir den Arzt
- 11 und dann kam er und sagte
- 12 stehen Sie auf
- 13 und machen Sie Ihre sieben Sachen
- 14 er wollte nicht dass wegen den
- 15 das war auch besser für mich
- 16 dass ich etwas machte, nicht nur im Bett liegen
- 17 das geht gar nicht
- 18 und dann habe ich
- 19 vor lauter Aufregung bin ich dann gar nicht mehr in Erwartung gekommen zuerst
- 20 dann dachte ich
- 21 jetzt bekomme ich nicht mal mehr ein Kind
- 22 weil ich mit den Nerven so fertig war

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
da war ich wirklich fertig (S 2)

- Unterkategorie: *Tod des Kindes*

3.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Erzählung schliesst nahtlos an das vorhergehende Narrativ „Nichts Schlimmes“ an, die in dieser Arbeit nicht analysiert wird, in der das Vorfeld des Todes des Kindes zum Thema gemacht wird.

Kontext 2: Zeilen 831-846: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

ich ging dann zu einem psychiater,

hh und der hat mir dann eigentlich geholfen; (-) ein wenig geholfen über die ganz schlimme sache (--)
und auch der glaube hat mir hat uns viel gebracht; wir bekamen dann einen starken glauben und interes-
sierten uns wieder mehr für die bibel und alles- wir hatten ihn zuhause den kleinen wir hatten wir durf-
ten ihn bis zur beerdigung zu hause haben und wir wachten (-) im kerzenschein wachten wir abwechs-
lungsweise mein mann und ich-
drei tage; ja-

aber das waren schlimme tage-

das war wahnsinnig; (1) aber es war so schön; er war wie ein engel, oder, ganz in weiss und der ganze
sarg kleine sarg war voll blu weisser blumen oder- er war ↑so schön; (-) er war so schön aber er sagte
nichts mehr-

➔ Bewertung

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Die Erzählerin bewertet ihren psychischen Zustand nach dem Tod des Kindes und
dann waren meine Nerven natürlich auch am Ende, da war ich wirklich fertig. Dass sie einen ganz
tollen Mann, vernünftigen und tollen Mann hatte wertet sie das war noch gut. Trotzdem hat ihr
das nur bedingt helfen können, denn sie war so gram. Die Anweisungen des Arztes empfin-
det das erzählte Ich als das war auch besser für mich.

Kontext 2: Die Erzählerin bewertet, dass sowohl die Hilfe eines Psychiaters, der hat mir dann
eigentlich geholfen; (-) ein wenig geholfen über die ganz schlimme sache (--) als auch der Glaube,
der dem trauernden Paar viel gebracht hat, als Unterstützung erlebt wurden. Die Trauer über
das unfassbare Geschehen kommt nochmals in der Schilderung der Tage bis zur Beerdigung
das waren schlimme tage, das war wahnsinnig zum Ausdruck. Trotzdem es war so schön; er war
wie ein engel, er war ↑so schön; (-) er war so schön aber er sagte nichts mehr.

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Keine Kontext 1

Erzählung: Das erzählte Ich war nach dem Tod des Kindes psychisch zerstört. Die Tatsache, dass der Ehemann verständnisvoll und vernünftig war, empfand es als hilfreich. Über die Trauer hinweg konnte auch er jedoch nur bedingt helfen. Er musste in der Nacht dem erzählten Ich in seiner Not hilfreich zur Seite stehen. Das Paar rief schliesslich einen Arzt, der angesichts des Zustandes der Patientin die Anweisung gab, sich alltäglichen Dingen zu widmen und nicht nur untätig im Bett zu liegen. Das erzählte Ich empfand diesen Rat als hilfreich. Die psychische Belastung, unter der das erzählte Ich nach dem Tod des Kindes litt, verhinderte eine weitere Schwangerschaft und führte zur Befürchtung, nie mehr in der Lage zu sein, ein Kind zu bekommen.

Kontext 2: Der Psychiater, zu dem das erzählte Ich nach dem Tod des Kindes ging, half diesem ein wenig in dieser schlimmen Sache. Hilfreich war auch der Glaube, in dem das verzweifelte Paar Zuflucht und Trost fand. Er gab ihm Halt und weckte im erzählten Ich und dessen Partner das Interesse an der Heiligen Schrift. Die Eltern erhielten die Erlaubnis, das tote Kind bis zur Beerdigung zuhause aufzubahren. Im Kerzenschein hielten Vater und Mutter abwechselungsweise drei Tage lang die Totenwache. Das waren schlimme Tage. Der Anblick des schönen Kindes, das engelsgleich und weissgekleidet im mit weissen Blumen geschmückten Sarg lag, tröstete jedoch die Eltern. Es war wunderschön, aber das tote Kind blieb stumm.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Durch die Bewertung dessen, was in dieser verzweifelten Situation belastend, aber auch hilfreich war, gelingt der Erzählerin die Integration des Geschehens.
- Kommunikativ

Begründung:

Durch die ausführliche Schilderung ihres Zustandes nach dem Tod des Kindes gelingt es der Erzählerin, die Anteilnahme der Zuhörerin zu gewinnen. Das Gegenüber nimmt teil am Schmerz und an der Verzweiflung der Erzählerin.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Kommunikativ → Narratives Erinnern

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Übernahme von Initiative ÜI
- *Zentrierung* Selbstzentrierung SZ

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1,2,5,8,9*

- 1 mein Mann musste mir in der Nacht immer die Knie halten
 - 2 weil alles so machte
 - 5 das war noch gut
 - 8 und dann waren meine Nerven natürlich auch am Ende
 - 9 das war dann das zweite Mal

- ➔ *Ein Ereignis stürzt das erzählte Ich in tiefe Verzweiflung, in der ihr ein toller und vernünftiger Ehepartner beisteht.*

- *SOLL*

Im Beistand des Ehepartners findet das erzählte Ich Halt und Hoffnung.

- *ANTISOLL*

Der Beistand des Ehepartners versagt. Das erzählte Ich verliert die Hoffnung und verzweifelt.

- *SEIN*

In der Anweisung des Arztes findet das erzählte Ich Halt.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Stehen Sie auf*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Stehen Sie auf 15-01/4	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Bewertung des Ereignisses▪ Kommunikativ	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ narrativ	ÜI SZ SEIN Annäherung SOLL

4. Der Weg zum Himmel

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

15-01/5 (9 Segmente) (Z 859-864)

- 1 dann stand ich einmal auf dem Friedhof mit meinen schwarzen Kleidern vor dem Grab
- 2 und ich habe mich nicht umgeschaut
- 3 und dann legte mir jemand die Hand auf die Schulter und sagte ... ganz deutlich
- 4 das Kind zeigt Ihnen den Weg zum Himmel
- 5 und ich sah aber niemanden
- 6 ich habe niemanden angeschaut
- 7 und ich weiss nicht
- 8 wer es war
- 9 ich fand das irgendwie ganz komisch

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
 - Unterkategorie: *Tod des Kindes*
das Kind zeigt Ihnen den Weg zum Himmel (S 4)

4.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 847-857: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

I: (1.5) und ihr mann war (--) für sie eine stütze in;

E: ja sehr ja; er truq es eigentlich (-) gut; besser als ich; (-) er war überhaupt ein starker mann; oder nervlich (-) er war IMMER auch wenn er sich im geschäft ärgerte irgend einmal, er legte alles neben das bett und schlief; er war (...) ja- er nahm es nicht mit hinein er liess es dort; (-) ja das war ein grosser vorteil für mich auch,

I: das ist schön

E: so ruhig

I: das ist schön wenn man sich nicht so beherrschen lässt vom ärger und von=

E: =oder von von

E: schicksalsschlägen; kann man sagen;

Kontext 2: Zeilen 865-877: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

I: also ganz komisch weil sie ja eigentlich niemanden richtig sahen,=

E: =nein

I: aber es war irgendwie

E: aber ich spürte die hand da-

I: sie spürten die hand

E: ja und gesehen-

I: und war es etwas gutes dieser spruch,

E: (-) ja (--) eigentlich schon; ich dachte ja (-) es ist schon so? (-) er zeigt mir den weg zum himmel und wir vertieften uns dann auch wieder mehr in (-) in die göttlichkeit und so, (--) es war wirklich ein erfolg, (-) ich muss sagen; und dann bin ich kam ich in erwartung, und dann bekam ich meine wunderbare tochter

Auffallend ist, dass sich in dieser Sequenz die Interviewerin vermehrt einbringt und nachfragt. Deshalb werden ihre Interventionen in die Ankündigung, den Abschluss und die Bewertung mit einbezogen.

➔ Bewertung

Kontext 1: Die Erzählerin bewertet die positiven Charaktereigenschaften und die Stärke ihres Mannes er truq es eigentlich (-) gut; besser als ich; (-) er war überhaupt ein starker mann. Die Tatsache, dass er auch angesichts von Schicksalsschlägen beherrscht ist und die Ruhe bewahrt, bedeutet für das erzählte Ich ein grosser vorteil. Die Interviewerin bestätigt dies das ist schön.

Erzählung: Die Erzählerin bewertet die Begegnung mit einem unsichtbaren Wesen am Grab des Kindes als irgendwie ganz komisch weil das erzählte Ich dieses Phänomen nicht einordnen konnte.

Kontext 2: Die Interviewerin nimmt die Bewertung der Erzählerin aus der Erzählung wieder auf also ganz komisch weil sie ja eigentlich niemanden richtig sahen und hilft der Erzählerin damit, das unerklärliche Geschehen einzureihen. Der Spruch wird als etwas gutes empfunden.

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Mann des erzählten Ich war ihm mit seiner Stärke eine grosse Stütze. Dass er auch angesichts von Schicksalsschlägen Ruhe und Beherrschung bewahrte, war für das erzählte Ich ein grosser Vorteil.

Erzählung: Das erzählte Ich stand in schwarzen Kleidern auf dem Friedhof am Grab des Kindes. Ohne dass es sich umschaute, spürte es eine Hand, die sich auf seine Schulter legte und deutlich sagte, das Kind zeige ihm den Weg zum Himmel. Das erzählte Ich erblickte jedoch niemanden und wusste nicht, wer dieses Wesen war, was ihm seltsam vorkam.

Kontext 2: Der Spruch des unbekannten Wesens hatte eine positive Wirkung auf das erzählte Ich und gab ihm und seinem Partner den Impuls, sich wieder vertiefter mit dem Göttlichen zu befassen. Dies hatte zum Erfolg, dass das erzählte Ich wiederum schwanger wurde und eine wunderbare Tochter gebar.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Es gelingt der Erzählerin zu erkennen, welche Umstände ihr als Ressource zur Verarbeitung des Todes ihres Kindes zur Verfügung standen und ihr zu einer neuen Schwangerschaft verhelfen.

➤ Beziehungsgestaltung

Begründung:

Die Erzählerin animiert das Gegenüber, sich dialogisch in die Schilderung des Geschehens einbinden zu lassen. (siehe Kontext 1 & 2)

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Beziehungsgestaltung → Narratives Erinnern

4.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Wiederaufnahme von Initiative WI
- *Zentrierung* Selbstzentrierung SZ

Spielregel

- *Startdynamik: Segment 1*

➔ dann stand ich einmal auf dem Friedhof mit meinen schwarzen Kleidern vor dem Grab

➔ *Der Kontakt mit dem verstorbenen Kind bleibt für das erzählte Ich auch über dessen Tod hinaus bestehen.*

- *SOLL*

Das erzählte Ich erfährt Verwandlung und findet Erlösung. Seine Verbindung zum verstorbenen Kind bleibt bewahrt.

- *ANTISOLL*

Das erzählte Ich verzweifelt, die Verbindung zum Kind ist unwiderruflich getrennt. Das erzählte Ich verkümmert am Grab des Kindes.

- *SEIN*

Der Tod mag die Verbindung zwischen Mutter und Kind nicht zu trennen. Sie bleibt in einer anderen Form bewahrt.

- ➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Der Weg zum Himmel*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration
Der Weg zum Him-	Kritisches Lebensereignis	▪ Bewertung des Ereignisses	▪ integrativ	WI SZ

mel 15-01/5	<i>Tod des Kindes</i>	▪ Beziehungsgestaltung	▪ narrativ	SEIN Annäherung SOLL
----------------	-----------------------	------------------------	-------------------	-------------------------

5. Angst um das Kind

5.1 Datenmaterial

5.1.1 Erzählung

15-100/6 (13 Segmente) (Z 920-928)

- 1 und dann sagte ich auch dem Psychiater
- 2 dass ich sehr Angst hätte um das Kind
- 3 dass dass es mir also schon schwer fällt
- 4 ich hatte immer die Angst in mir
- 5 und ich glaube
- 6 das ist natürlich
- 7 oder
- 8 und dann sagte er
- 9 Sie müssen unbedingt noch einmal ein Kind haben
- 10 es wäre das Beste
- 11 dann haben Sie nicht mehr so Angst
- 12 und tatsächlich dann gebar ich noch einmal einen Knaben
- 13 und dann war die Angst eigentlich weg

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
 - Unterkategorie: *Tod des Kindes*
dass ich sehr Angst hätte um das Kind, ich hatte immer die Angst in mir (S 2, 4)

5.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 887-920: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

das leben geht weiter, man kann nicht stille stehen; man muss weitergehen; es geht alles vorbei eigentlich ja-

[er sagte schon] ja: das beste ist wenn sie wieder ein kind bekommen; das wird ihnen am besten (-) helfen-

über das schicksal hinwegzukommen;=

aber sie glauben nicht ich hatte dann die tochter die war eine ganz andere die hatte

GANZ braune augen und dunkle haare war ein HÜBSCHES kind also wirklich es war auch wieder so ein hübsches kind und ich hatte wir hatten solche freude an dem kind und meine (-) die mutter meines mannes (--) die hatte eine tochter die hatte fünf söhne; (-) und da hatte sie SO eine freude dass sie jetzt ein mädchen bekam noch; noch ein grosskind-

ja und und das ist war auch wirklich ein ganz tolles und liebes kind

aber sie glauben nicht die die angst die ich hatte um das kind

stirbt, (--) es ist nicht gestorben; (--) sie ist eine gesunde

so hatte ich angst um das kind, (---) dass das mir das auch wieder

ich habe (-) den kindern merkt man ja kaum dass sie atmen wenn sie klein sind; da dachte ich jetzt ist es mir wieder gestorben, nahm sie aus dem schlaf, (-) am anfang-

Kontext 2: Zeilen 929-947: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

Ich war sehr beschäftigt, mit den kindern oder, ich war immer zu hause

der sohn das ist wieder ein ganz anderes

ja der ist wieder mehr blond mit blauen augen; mehr wieder wie der erste *S* und eigentlich machten wir ein wenig einen fehler wir wollten wieder einen *S*;

wir haben ihn wieder *S* genannt;

ist halt *S* eins und zwei ja ja (--) und dann ging es wieder aufwärts ging es besser-

➔ Bewertung

Kontext 1: Die Erzählerin schildert wir hatten solche freude an dem kind. Zugleich gesteht sie auch die angst die ich hatte um das kind, so hatte ich angst um das kind.

Erzählung: Durch die Befolgung der Anweisungen des Arztes und die Geburt eines weiteren Kindes war die Angst eigentlich weg. Der Rat des Arztes wurde von der Erzählerin als hilfreich empfunden.

Kontext 2: Die Erzählerin gesteht, dass sie einem weiteren Sohn den Namen des Verstorbenen gaben eigentlich machten wir ein wenig einen fehler wir wollten wieder einen *S*

Zugleich schildert sie dann ging es wieder aufwärts ging es besser.

5.2 Auswertungen

5.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das Leben geht weiter, Stillstand hilft nicht, alles geht vorbei. Als wirkungsvoll erwies sich der Rat des Arztes, der dem erzählten Ich empfahl, ein weiteres Kind zu bekommen, um den Schicksalsschlag überwinden zu können. Das nächste Kind war eine Tochter, die ganz anders aussah als der verstorbene Sohn, das jedoch wiederum ein ebenso hübsches Kind war, an dem alle ihre grosse Freude hatten. Die Freude des erzählten Ichs wurde jedoch getrübt durch die grosse Angst, auch dieses Kind zu verlieren. Aus dieser Angst heraus holte es das Kind immer wieder aus dem Schlaf, um sich zu versichern, dass es noch lebte.

Erzählung: Das erzählte Ich schilderte dem Psychiater seine grosse Angst um das Kind. Es fiel ihm schwer, mit der Angst, die es ständig in sich spürte und die nachvollziehbar war, umzugehen. Der Arzt empfahl dem erzählten Ich, dass es, um die Angst zu bannen, das Beste wäre, wenn es unbedingt nochmals ein Kind bekäme. Tatsächlich gebar das erzählte Ich nochmals einen Knaben und wurde damit die quälende Angst los.

Kontext 2: Das erzählte Ich kümmerte sich fürsorglich um die Kinder. Der nachgeborene Sohn glich dem verstorbenen. Die Eltern gaben ihm den gleichen Namen. Die Erzählerin gesteht jedoch im Nachhinein, dass dies ein Fehler gewesen sei. Nach der Geburt des dritten Kindes ging es dem erzählten Ich zunehmend besser.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- **Kontinuität**
Begründung:
Die Erzählerin betont, dass das Leben auch nach dem schweren Schicksalsschlag weiter ging und es ihr mit der Zeit zunehmend besser ging.
- **Bewertung des Ereignisses**
Begründung:
Die Erzählerin erkennt im Nachhinein, dass es ein Fehler war, dem zweiten Sohn den Namen des verstorbenen Bruders zu geben.
- **Beziehungsgestaltung**
Begründung:
Die Erzählerin bezieht die Interviewerin in das Geschehen ein und lässt sie an ihrer Angst teilhaben, indem sie sich wiederholt direkt an das Gegenüber wendet.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| ➤ Kontinuität | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Beziehungsgestaltung | → <u>Narratives Erinnern</u> |

5.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|-------------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1-4*

- 1 und dann sagte ich auch dem Psychiater
 - 2 dass ich sehr Angst hätte um das Kind
 - 3 dass dass es mir also schon schwer fällt
 - 4 ich habe immer die Angst in mir

➔ *Gegenüber der Helferfigur berichtet das erzählte Ich von der Last durch die stetige Angst um das Kind.*

- *SOLL*

Durch die Fachkompetenz der Helferfigur erfährt das erzählte Ich Entlastung und fasst Vertrauen in die Unversehrtheit des Kindes.

- *ANTISOLL*

Durch das Versagen der Helferfigur wird die Hoffnung auf Hilfe enttäuscht. Das erzählte Ich muss in Unsicherheit und Sorge um das Kind verharren.

- *SEIN*

Das Vertrauen in den Ratschlag der Helferfigur wird nicht enttäuscht. Das erzählte Ich kann die Angst um das Kind überwinden.

→ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Angst um das Kind*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Angst um das Kind 15-01/6	Kritisches Lebens- ereignis <i>Tod des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontinuität ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

6. Blumenstrauss zur Versöhnung

6.1 Datenmaterial

6.1.1 Erzählung

15-01/8 (13 Segmente) (Z 1638-1643)

- 1 und brachte ihr einen Blumenstrauss
- 2 ich kann das nicht mehr tragen
- 3 ich kann das nicht tragen
- 4 jetzt muss ich einfach grosszügig sein
- 5 erst machte sie die Türe nur einen Spalt auf
- 6 und hat
- 7 und ich sagte ... und habe ihr den Blumenstrauss
- 8 hör mal
- 9 ich will mit niemandem kein Streit haben
- 10 es tut mir nicht gut
- 11 ich will das nicht
- 12 und dann tat sie dann auf und nahm mich rein
- 13 dann konnten wir vernünftig reden miteinander

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung*
dann konnten wir vernünftig reden miteinander (S 13)
- Unterkategorie: *Glück der Versöhnung*
ich will mit niemandem kein Streit haben (S 9)
und brachte ihr einen Blumenstrauss (S 1)

6.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 1610-1633: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

ich hatte einmal ein Erlebnis.

mit einer Frau; (--) also vielleicht etwas sagte was ich ja (-) nicht hätte sagen sollen; ich gäbe das dann zu
gell- (---) aber die stellte mich so (--) blöd hin dass ich dann einfach äh .h mich UNheimlich ich meinte also
fast ich bekomme noch einen Herzinfarkt;

ich lag im Bett; ich spürte jetzt kann ich nicht mehr es geht nicht mehr; stand auf, (-) kleidete mich an,
.hh ging ins Geschäft, kaufte einen Blumenstrauß, und ging zu der Frau; und brachte der einen Blumen-
strauß;

irgendwie durch falsche (--) Aussagen oder so,

sie sagte etwas das gar nicht wahr war oder so- über mich; wollte einen schlecht machen;

es gibt ganz viele Leute die einem eigentlich (--) den Frieden.

und die Ruhe fast vergönnen- (--) es gibt solche Menschen-

(--) die können ich kenne viele kranke Leute die sind ja schon arme Leute; sie tun mir furchtbar Leid dass
sie krank sein müssen; aber (-) ich kann nichts dafür dass sie krank sind; (--) ich muss einfach

Kontext 2: Zeilen 1645: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

und ich glaube das ist wichtig dass man redet miteinander

➔ Bewertung

Kontext 1: Die Erzählerin schildert, dass der Streit mit einer Freundin für das erzählte Ich
UNheimlich war und es um seine Gesundheit fürchten musste ich meinte also fast ich bekomme
noch einen Herzinfarkt.

Erzählung: Die Erzählerin schildert die Situation des Streites als unerträglich ich kann das
nicht mehr tragen, ich kann das nicht tragen, es tut mir nicht gut

Kontext 2: Die Erzählerin glaubt, das ist wichtig, dass man redet miteinander

6.2 Auswertung

6.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich mutmasste, dass es einmal einer Frau gegenüber eine unbedachte
Äußerung gemacht hatte. Wenn dem so gewesen wäre, wäre es die erste gewesen, die dazu
gestanden hätte. Darauf behandelte die Frau das erzählte Ich in einer Art und Weise, die die-
ses dermaßen belastete, dass es um seine Gesundheit fürchten musste und sich ins Bett leg-

te. Es hielt die Belastung kaum mehr aus. Es kleidete sich an, kaufte einen Blumenstrauss und brachte diesen der Frau zur Versöhnung. Die Erzählerin kommt zur Einsicht, dass es neidische Menschen gibt, die Andern die Ruhe und den Frieden missgönnen. Sie wertet dies als Krankheit. Obwohl ihr solche Leute leidtun, fühlt sie sich für deren Leiden nicht verantwortlich.

Erzählung: Der Streit war für das erzählte Ich unerträglich. Es kam zur Einsicht, dass es grosszügig sein musste und brachte der mit ihr zerstrittenen Bekannten einen Blumenstrauss. Diese öffnete die Tür vorerst nur einen Spalt breit. Das erzählte Ich streckte ihr den Blumenstrauss entgegen und erklärte, dass sie keinen Streit wolle, dass ihr das nicht gut bekomme. Daraufhin öffnete die Frau die Tür und liess das erzählte Ich eintreten. Danach schafften es beide, wieder vernünftig miteinander zu reden.

Kontext 2: Die Erzählerin kommt zur Einsicht, dass klärende Gespräche wichtig sind.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

- Für das erzählte Ich war das Zerwürfnis mit einer Bekannten dermassen belastend und unerträglich, dass es um seine Gesundheit fürchten musste.
- Die Erzählerin kommt zur Einsicht, dass es Menschen gibt, die Andern den Frieden missgönnen. Es gelingt ihr, sich davon zu distanzieren, indem sie sich für deren Verhalten nicht verantwortlich fühlt.

➤ Problemlösung

Begründung:

Die Erzählerin erinnert sich, wie es ihr gelungen ist, eine Lösung für die Schlichtung des Streites zu finden.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Sich einem Gegenüber als versöhnlich und nicht nachtragendes Subjekt darstellen zu können, stärkt das Selbstkonzept der Erzählerin.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Problemlösung | → <u>instrumentelles Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>narratives Erinnern</u> |

6.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Wiederaufnahme von Initiative WI
- *Zentrierung* Selbstzentrierung SZ

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1-5*

- 1 ja, ich stand auf und dachte ... und brachte ihr einen Blumenstrauss
- 2 ich kann das nicht mehr tragen
- 3 ich kann das nicht tragen
- 4 jetzt muss ich einfach grosszügig sein
- 5 erst machte sie die Türe nur einen Spalt auf

➔ *Dem erzählten Ich, welches mit einem Blumenstrauss zur Versöhnung vor der Türe steht, wird von der Freundin die Türe geöffnet.*

➤ *SOLL*

Die Versöhnung zwischen dem erzählten Ich und dessen Freundin findet statt und das erzählte Ich findet wieder seinen Frieden.

➤ *ANTISOLL*

Die Freundin des erzählten Ichs weist die Versöhnungsgeste zurück. Das erzählte Ich wird von unerträglichen Schuldgefühlen geplagt.

➤ *SEIN*

Die Freundin gewährt dem erzählten Ich Einlass in die Wohnung und ermöglicht somit eine Versöhnung.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Blumenstrauss zur Versöhnung*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration
Blumenstrauss zur Versöh-	Glückserzählung <i>Versöhnung</i>	▪ Bewertung des Ereignisses	▪ Integrativ	WI SZ

nung 15-01/6		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Problemlösung ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ narrativ 	SEIN Annäherung SOLL
-----------------	--	--	---	-------------------------

7. Würmer

7.1 Datenmaterial

7.1.1 Erzählung

15-01/11 (21 Segmente) (Z 2045-2064)

- 1 und dann liessen wir auch mal eine Kinderpsychologin kommen
- 2 also wir gingen zu ihr
- 3 und dann sagte sie
- 4 am Sonntag komme sie mal zu uns
- 5 er träumte immer
- 6 es habe Würmer im Bett und so
- 7 immer von Würmern träumte er
- 8 und dann sagte sie
- 9 sie käme am Sonntag mal zu uns und täte ihn behandeln
- 10 dann mussten wir in der ganzen Wohnung
- 11 sie kam dann am Sonntag
- 12 die Psychologin, Psychiaterin oder was sie war, Psychologin, Kinderpsychologin
- 13 denke ich
- 14 und dann sagte sie
- 15 wir sollen eine grosse Schachtel parat machen
- 16 dann suchten wir in der ganzen Wohnung die Würmer
- 17 wir hatten so Plastilin, Plastilinwürmer und taten alle Würmer in die Schachtel rein und banden sie ganz fest zu und verschnürten und gingen mit der in den Wald und vergruben sie im Wald
- 18 und nachher kamen wir nach Hause
- 19 und dann schenkte sie ihm noch eine schöne Eule als Bewacher und Beschützer
- 20 und dann war es vorbei

21 ja, das war schon noch ein Erlebnis

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung*
und dann war es vorbei (S 20)
ja, das war schon noch ein Erlebnis (S 21)
- Unterkategorie: *Professionelle Hilfe*
und dann liessen wir auch mal eine Kinderpsychologin kommen
sie käme am Sonntag mal zu uns und täte ihn behandeln
und dann schenkte sie ihm noch eine schöne Eule als Bewacher und Beschützer und dann war es vorbei
(S 1, 9, 19, 20).

7.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 2041-2045: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

der bub hatte immer (-) viel angst; (1) wir wussten gar nicht warum er immer die angst hatte; er wollte IMMER bei mir schlafen er wollte immer bei uns im bett schlafen; er schlief bis weiss nicht wie alt er war schlief er bei uns im bett; kam immer in der nacht; (1) und dann träumte er immer so schwer oder

Kontext 2: Zeilen 2068-2073: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

da warteten wir lange bis wir also sie anriefen oder- wir dachten immer das vergeht dann schon gell- aber das war eine plage und wenn ich ihn nicht ins schlafzimmer rein liess dann lag er am morgen auf der vorlage (-) vor der türe- (--) nicht in seinem bett oder- (--) und so sachen kann man erleben mit den kindern-

ja (-) aber die kinderpsychologin war sehr gut-

➔ Bewertung:

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Die Erzählerin schildert die gelungene Heilung ihres Sohnes ja, das war schon noch ein Erlebnis (S 21).

Kontext 2: Die Erzählerin wertet den professionellen Einsatz einer Fachperson aber die kinderpsychologin war sehr gut

7.2 Auswertungen

7.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Sohn der Erzählerin litt unter Ängsten, deren Ursprung unerklärlich blieb. Er suchte die Nähe seiner Mutter und bestand darauf, im elterlichen Bett zu schlafen, weil er nachts von schweren Träumen geplagt wurde.

Erzählung: Der Sohn des erzählten Ichs wurde von Träumen geplagt, in denen er in seinem Bett von Würmern heimgesucht wurde. Das erzählte Ich und dessen Ehemann wandten sich ratsuchend an eine kompetente Fachperson, welche die Behandlung des Kindes übernehmen konnte. Diese suchte die Familie in deren Wohnung heim und gab die Anweisung, in der ganzen Wohnung versteckte Würmer aus Knetmaterial zu suchen und diese in eine bereit gestellte Schachtel zu legen. Die Schachtel wurde fest verschnürt und anschliessend im Wald vergraben. Die Fachperson schenkte dem Kind zum Abschluss eine Eule, die es bewachen und beschützen sollte. Dass darauf die Ängste des Kindes verschwanden, war für das erzählte Ich und seinen Ehemann ein besonderes Erlebnis.

Kontext 2: Das erzählte Ich und der Ehemann zögerten lange, sich professionelle Hilfe zu holen, weil sie der Meinung waren, die Symptome würden wieder verschwinden. Diese wurden jedoch zur Plage. Wenn das erzählte Ich dem Kind den Zugang zum elterlichen Ehebett verweigerte, mied das Kind sein Bett und verbrachte die Nacht schlafend vor der Tür des elterlichen Schlafzimmers. Die Erzählerin schildert die professionelle Intervention der Kinderpsychologin als sehr gut.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

- Die Erzählerin schildert den Umgang mit den Ängsten ihres Kindes als schwierig, ist sich jedoch zugleich bewusst, dass dies zum Erleben von Eltern gehört.
- Zugleich erinnert sie sich an das glückliche, nachhaltige Genesung ihres Sohnes.

➤ Deskriptiv

Begründung:

Die Erzählerin schildert in eindrücklicher Weise das effiziente Vorgehen der Fachperson und damit deren Kompetenz.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Deskriptiv → Narratives Erinnern

7.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 2*

- | | |
|---|---|
| 1 | und dann liessen wir auch mal eine Kinderpsychologin kommen |
| 2 | also wir gingen zu ihr |

- ➔ *Psychische Probleme eines der Kinder des erzählten Ich veranlassen dieses, eine weibliche Fachperson aufzusuchen.*

- **SOLL**

Das erzählte Ich und dessen Familie suchen eine verständnisvolle weibliche Fachperson auf, die bei ihnen eintrifft, um ihnen ihre fachliche Kompetenz und Hilfe zur Verfügung zu stellen und deren Probleme zu lösen.

- **ANTISOLL**

Das erzählte Ich und dessen Familie suchen eine weibliche Fachperson auf, die ihre fachliche Hilfe verweigert. Die psychischen Probleme, denen die Eltern hilf- und ratlos gegenüberstehen, verschlimmern sich.

- **SEIN**

Durch die Entfernung der Bedrohung aus dem Innern des Hauses, die eine weibliche Fachperson anordnet, finden das erzählte Ich und dessen Sohn wieder Ruhe und Frie-

den.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: Würmer

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Würmer 15-01/11	Glückserzählung: <i>Heilung dank professioneller Hilfe</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Bewertung des Ereignisses▪ Deskriptiv	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ Narrativ	AI SM SEIN Annäherung SOLL

D. Frau Frieda C.

Anzahl Erzählungen: 5

Längste Erzählung: 48 Segmente (Ein Affentheater) (U)

Kürzeste Erzählung: 23 Segmente (Ein Mädchen) (G)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 33 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 166

1. Erkundigung über Rechte

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

201-03/6 (33 Segmente) (Z 741-772)

- 1 und in der Zeit kam natürlich noch meine Scheidung
- 2 das heisst
- 3 er hat sich scheiden lassen
- 4 er wollte
- 5 und dann äh hatte ich nichts mehr eigentlich dagegen
- 6 ich wollte dann auch nicht mehr
- 7 weil nach vierzehn Jahren hatte ich sowieso genug ... immer alles Geld abgeben und nichts haben
- 8 ich war ein besserer Putzlumpen oder
- 9 und und dann sagte ich so
- 10 was ich verdiene gehört mir
- 11 ich erkundige mich
- 12 was für Rechte habe ich eigentlich
- 13 oder

- 14 nicht immer nur abliefern
- 15 und dann sagte er mir
- 16 ja Sie
- 17 da müssen Sie gar nichts abgeben
- 18 Ihr Mann muss froh sein
- 19 wenn Sie Ihre Kosmetik und Ihre Kleider selber kaufen
- 20 er ist für Sie verantwortlich
- 21 oder
- 22 und dann machte ich
- 23 gut
- 24 ich behalte mein Geld
- 25 das, was ich verdiene
- 26 gut
- 27 die Steuern gebe ich was dran
- 28 ich bin halt so ehrlich
- 29 und ich kaufe meine Kleider selber
- 30 zum Schluss war es einfach so
- 31 dass ich die Kinder zahlen musste bei den Leuten
- 32 wo sie waren
- 33 dass ich die Kinder zahlte

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
-
- Unterkategorie: *Scheidung*
und in der Zeit kam natürlich noch meine Scheidung (S 1)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 713-739: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

und der chef wollte mich auch, (--) und hat dann (...) und dann ging ich wieder dort runter-
und da machte ich dann eigentlich meine karriere in dem sinn-
das war in der (1) disposition,
und da machte ich zuerst (-) die buchungen abbuchungen
die man noch von hand machte bald darauf wurde die edv eingeführt-
und dann konnte ich da mithelfen weil das faszinierte mich immer schon,
edv computer faszinierten mich immer schon;
und konnte dann die ganze sache aufnehmen in die computer eintippen und machen-
und kontrollieren was raus kam (--) ich machte also kontrollarbeit;
und dann fragte er mich mal ob ich hilfsdisponentin werden will oder,
also ob ich das lernen könnte, (1) und nachher das gebiet (--) selber übernehmen;

und dann sagte ich ja klar, wenn er mir sagt wie wo was oder mache ich das gern; (--) ich muss aber schon sagen also (1) das war eine anstrengende zeit, kostete sehr viel kraft

Kontext 2: Zeilen 776-779: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

dass ich noch geld in in in (--) den haushalt reinbuttert weil er ja immer zu wenig gab weil er fand das sei (-) genug,

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Chef des erzählten Ichs war von dessen Begabungen überzeugt und verhalf ihm zu einem beruflichen Aufstieg. Das Interesse und das Talent des erzählten Ichs für Computeraufgaben verhalfen ihm zu einer erfolgreichen Karriere. Unter Anleitung des Chefs übernahm es leitende Funktionen. Diese erforderten beträchtlichen Einsatz, der das erzählte Ich sehr viel Kraft kostete und von der Erzählerin als anstrengende Zeit beschrieben wird.

Erzählung: In einer Zeit grosser beruflicher Belastung liess sich das erzählte Ich scheiden. Obwohl der Vorschlag vom Ehemann kam, war das erzählte Ich damit einverstanden. Nach langjähriger Ehe hatte es genug von der Bevormundung und der demütigenden Behandlung durch den Ehemann. Das erzählte Ich war der Ansicht, Anspruch auf das selbst erwirtschaftete Geld zu haben. Es erkundigte sich nach seinen diesbezüglichen Rechten bei einem Rechtsanwalt, der es in seinen Forderungen unterstützte. Der Ehemann müsse froh sein, so glimpflich davon zu kommen, da dieser eigentlich für das erzählte Ich aufkommen müsste. Das erzählte Ich war jedoch bereit, sich an den finanziellen Ausgaben zu beteiligen. Es übernahm die Kosten für die Betreuung ihrer Kinder.

Kontext 2: Weil der Ehemann des erzählten Ichs in finanziellen Belangen knausrig war, sah sich das erzählte Ich gezwungen, eigenes Haushaltsgeld beizusteuern.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Stärkung des Selbstbildes
- Begründung:

Das erzählte Ich erlebt sich in der Zeit der Scheidung als durchsetzungsfähige Person, die imstande war, für ihre Bedürfnisse einzustehen und die bereit war, aus einer demütigenden und belastenden ehelichen Situation auszusteigen und ihr Leben in Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu meistern.

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

Begründung:

Durch die Erinnerung der Erzählerin an ihren, durch ihre Fähigkeit und ihre Begabungen bedingten, beruflichen Erfolg, stellt sie sich als kompetente Person dar. Desgleichen zeigt sie ihre Kompetenz in der Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber ihrem abweisenden Ehemann.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Stärkung des Kompetenzerlebens

→ Instrumentelles Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

➤ *Akteurschicksal*

Übernahme von Initiative

ÜI

➤ *Zentrierung*

Selbstzentrierung

SZ

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 3-6, 8-10*

3 er hat sich scheiden lassen
4 er wollte
5 und dann äh hatte ich nichts mehr eigentlich dagegen
6 ich wollte dann auch nicht mehr
8 ich war ein besserer Putzlumpen oder
9 und und dann sagte ich so
10 was ich verdiene gehört mir

➔ *Im Ergreifen von Handlungsinitiative bricht das erzählte Ich aus einer Situation der Ohnmacht und Abwertung aus.*

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich kann sich aus der Verfügungsmacht der männlichen Figur befreien. Es erfährt Wiedergutmachung und Entschädigung durch die männliche Figur.

➤ **ANTISOLL**

Das erzählte Ich bleibt der Verfügungsmacht der männlichen Figur ausgeliefert. Es scheitert im Ringen um Handlungsmacht und Unabhängigkeit. Wiedergutmachung und Entschädigung bleiben dem erzählten Ich versagt. Isoliert und kraftlos bleibt es zurück.

➤ **SEIN**

Das erzählte Ich verfügt über Handlungsmacht und Unabhängigkeit. Auf der Ebene als Eltern ihrer Kinder bleibt das erzählte Ich jedoch abhängig vom Handeln der männlichen Figur. Es erfährt weder Wiedergutmachung noch Entschädigung durch die männliche Figur.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: Erkundigung über Rechte

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Erkundigung über Rechte 201-03/6	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Stärkung des Kompetenzerlebens 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ integrativ ▪ instrumentell 	ÜI SZ SEIN Annäherung an das SOLL

2. **Wieder freie Luft**

2.1 **Datenmaterial**

2.1.1 **Erzählung**

201-03/8 (31 Segmente) (Z 828-850)

- 1 und ähm dann reichte er die Scheidung
- 2 also wie machten es fast gleichzeitig
- 3 er etwa eine Woche vor mir
- 4 und er sagte
- 5 der eine müsse sie zurückziehen

6 und dann zog er sie zurück
 7 und dann stand ich blöd da vor Gericht
 8 aber das war mir egal
 9 ich ziehe sie nicht zurück
 10 und er musste dann nur für die Kinder zahlen
 11 oder
 12 weil sie fanden
 13 ja wenn ich den ganzen Tag arbeite
 14 und ich fand
 15 ja okay
 16 was solls
 17 wenn ich ihn nur los bin
 18 wenn ich es nicht höre und meine Ruhe habe, meinen Frieden
 19 und er soll sich halt wieder eine Familie aufbauen
 20 ich kann ja auch nichts mehr machen
 21 ich will ja nicht so sein
 22 oder
 23 und dann musste er für die Kinder zahlen
 24 und dann lebten wir alleine
 25 und das war
 26 also ich muss sagen
 27 als er aus der Türe ging
 28 jetzt ist Frieden
 29 jetzt hast du wieder genug freie Luft
 30 also frei in dem Sinn äh dass einfach
 31 jetzt musst du dich nicht immer runtermachen lassen

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
 - Unterkategorie: *Scheidung*
und ähm dann reichte er die Scheidung (S 1)
also wie machten es fast gleichzeitig (S2)

2.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 811-826 Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

nein das kann ich nicht mehr das ist das ist *das ist blödsinnig-*

du bist doch jemand du musst dich doch nicht immer unterbuttern [lassen]

du bist wer [du kannst was]

ich bekam selbstbewusstsein-

und je mehr ich selbstbewusstsein bekam umso schlimmer wurde es;

oder-

das ertrug er dann nicht dann sagte er (...) du würdest noch viel mehr verdienen und so-
sagte ich hör mal zu was ↑ soll das; ich habe so viel wie die anderen auch oder-

Kontext 2: Zeilen 852-858: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

gut es war nicht immer einfach mit so zwei kindern ((lacht leicht))

wenn ich am abend nach hause kam redete die eine von da und die andere von da und mami mami ma-
mi,

und ich habe dann also es war eine schöne zeit, ich habe für meine kinder für meine kinder sehr viel zeit
aufgewendet-

➔ Bewertung:

Kontext 1: Das erzählte Ich erträgt die Demütigungen des Ehemannes nicht mehr das ist blöd-
sinnig. Das durch den beruflichen Erfolg bedingte erstarkte Selbstbewusstsein erträgt der
Ehemann nicht das ertrug er dann nicht.

Erzählung: Dem erzählten Ich ist die Tatsache, im Gerichtsaal einen schlechten Eindruck zu
hinterlassen, gleichgültig aber das war mir egal. Die Scheidung wird als Befreiung erlebt jetzt
ist Frieden, jetzt hast du wieder genug freie Luft.

Kontext 2: Die Erzählerin bewertet die Zeit als alleinerziehende Mutter einerseits als nicht
immer einfach mit so zwei kindern. Andererseits war es für sie eine schöne zeit.

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich erkannte die Unsinnigkeit, weiterhin die Demütigungen des Ehe-
mannes zu ertragen und stärkte damit seinen Selbstwert. Das erstarkte Selbstbewusstsein des
erzählten Ichs wurde vom Partner nicht ertragen. Er unterstellte ihm, einen Teil des verdienten
Geldes zu verheimlichen. Das erzählte Ich wehrte sich gegen diesen Vorwurf und wies ihn als
verfehlt zurück.

Erzählung: Unabhängig voneinander, jedoch beinahe gleichzeitig, reichten die Ehepartner die
Scheidung ein. Der Ehemann zog seine Scheidungsklage jedoch zurück. Das erzählte Ich war
hingegen nicht bereit, dies auch zu tun und stand deshalb danach mit einigem Unbehagen im

Gerichtssaal. Dies war ihm aber gleichgültig und bestärkte es darin, die Klage aufrecht zu erhalten. Weil ihm daran gelegen war, den Ehemann los zu sein und damit den eigenen Frieden wieder zu finden, war es bereit, Kompromisse einzugehen und auf eine ihm zustehende finanzielle Unterstützung zu verzichten. Es gestand dem Ehemann die Gründung einer neuen Familie zu. Das erzählte Ich empfand den Auszug des Ehemannes und die damit verbundene Scheidung als Befreiung, als Wiedergewinnung von Frieden und Freiheit.

Kontext 2: Die Zeit als alleinerziehende Mutter, die von ihren Kindern stark in Anspruch genommen wurde, war oft schwierig. Trotzdem erlebte das erzählte Ich die Zeit, die es für seine Kinder aufwendete, als schön.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Erzählerin gewinnt durch die Einsicht, dass sie sich die Demütigungen des Ehemannes nicht länger gefallen lassen muss, an Selbstbewusstsein. Die damit verbundene Selbstachtung stärkt ihr Selbstbild. Ebenfalls zur Stärkung ihres Selbstbildes trägt die Tatsache bei, dass sie die schwierige Zeit als Alleinerziehende gemeistert hat.

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

- Die Erzählerin bewertet die Demütigungen ihres Ex-Mannes als blödsinnig.
- Es gelingt der Erzählerin, die anstrengende Zeit als alleinerziehende Mutter als befreit und glücklich zu bewerten.
- Die Erzählerin bewertet im Nachhinein die Scheidung als Befreiung und Wiedergewinnung von Freiheit und Frieden.

➤ Selbstakzeptanz

Begründung:

Die Erzählerin erträgt es, im Gericht in einem schlechten Licht zu stehen und lässt sie nicht in ihrem Entschluss wanken.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Bewertung des Ereignisses

→ Integratives Erinnern

➤ Selbstakzeptanz

→ Integratives Erinnern

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Übernahme von Initiative ÜI
- *Zentrierung* Selbstmarginalisierung SM

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segment 1*

1 und dann reichte er die Scheidung ein

- ➔ *Die männliche Figur nimmt eine machtvolle Position ein. Öffentlich postuliert sie ihren Abgrenzungswunsch von einer Partnerfigur.*
- *SOLL*
Gegenüber dem Machtanspruch der männlichen Figur vermag sich das erzählte Ich durchzusetzen. Das erzählte Ich geht aus der Situation als Gewinnerin hervor.
- *ANTISOLL*
Gestützt auf seinen Machtanspruch drängt die männliche Figur das erzählte Ich ins Abseits. Das erzählte Ich geht aus der Situation als Verliererin hervor.
- *SEIN*
Im Machtkampf mit dem Ehepartner liegt der Gewinn für das erzählte Ich nicht im Zuspruch der richterlichen Instanz, sondern im Erlangen von Freiheit und Frieden.
- ➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Wieder freie Luft*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Wieder freie Luft 201-03/8	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Selbstakzeptanz 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	ÜI SM SEIN Annäherung an das SOLL

3. Kampf um die Kinder

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

201-03/12 (30 Segmente) (Z 1875-1905)

- 1 bis ich dann mal antönte
- 2 und dann wollte er sich schon scheiden lassen
- 3 und ich sollte die Kinder zu meiner Mutter, zu meinen Eltern bringen
- 4 oder
- 5 und und und so
- 6 und dann kam meine Mutter
- 7 ja
- 8 und dann sagte ich
- 9 als sie kam
- 10 meine Kinder gebe ich nicht her
- 11 die geb ich nicht weg
- 12 da könnt ihr machen
- 13 was ihr wollt
- 14 das mache ich nicht
- 15 sage sie
- 16 ich hätte sie ja gar nicht mitgenommen
- 17 oder
- 18 ja
- 19 nein nein
- 20 er will
- 21 aber das mache ich nicht
- 22 oder
- 23 dann soll er zahlen also
- 24 dann redete sie noch mit ihm
- 25 und so warum weshalb und wieso
- 26 und dann kam eigentlich raus ... wie wo was
- 27 oder
- 28 und dann waren sie also heftig schockiert
- 29 weil sie hielten ihn für einen sehr – schauten ihn immer als den lieben Schwiegersohn an
- 30 also meine Mutter

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*

- Unterkategorie: *Scheidung*
dann wollte er sich schon scheiden lassen (S 2)

3.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 1851-1873 Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

aber ich sagte immer am anfang wenn etwas war wenn ich ein blaues auge hatte und sie mich fragte was ist ja: ich habe mich gestossen
oder die kleine hat mir einen ball ins gesicht geschmissen oder so; oder-
und die haben mir das auch immer geglaubt, die leute,
und wieso glauben die das eigentlich? merken die das nicht?
((seufzt)) äh (--) nein ich dachte das sieht man doch dass das nicht von
einer in die tür rein laufen sein kann-
oder- von einem ball oder was oder das kind hat mich gestossen oder etwas
dachte ich (2) wenn ich eine frau sehe die ein blaues die blau ist oder wie sie auch aussieht-
ich sehe bald ob sie verschlagen wurde oder ob das ein unfall war;
das siehst du oder?

Kontext 2: Zeilen 1907-1933: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

weil er war immer sehr grosszügig-
und dann hat er sich auch zusammengerissen oder,
und er konnte reden, und er konnte (-) ja schon als gentleman auftreten-
ja das konnte er;
er hatte zwei dinge-
und was er dann (-) und ich erzählte ja nicht alles oder-
aber so nach und nach und der schwager fragte dann immer ein paar mal nach wie war das; wie war das
jetzt; und dann sagte ich sag mal glaubst du mir eigentlich; nein ich will nur wissen ob es stimmt-
denn wenn ich jedes mal das gleiche sage muss es ja stimmen oder? (-) dann sage ich hör mal ich erzähle
keinen schmarrn;
so war es was ich falsch gemacht habe sagte ich glaube ich auch,
und dann resultierte das daraus;
dann sagte er du kannst noch so viele fehler machen (--) kein grund sich deswegen dann sich so zu be-
nehmen;

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich verschwieg die Herkunft seiner Prellungen und beruhigte seine Eltern auf deren Frage hin mit unterschiedlichen Ausreden. Diese wurden ihr immer geglaubt. Es war für das erzählte unverständlich, dass seinen Berichten Glauben geschenkt wurde, denn es war der Ansicht, dass die Herkunft ihrer Verletzungen offensichtlich war. Wenn die Erzählerin heute eine weibliche Figur mit zerschlagenem Gesicht sieht, ist ihr klar, ob diese Verletzungen von einem Unfall herrühren oder Gewaltanwendung deren Ursache ist.

Erzählung: Das erzählte Ich machte bei seiner Mutter eine Andeutung, dass der Ehemann sich scheiden lassen will und dass er vom erzählten Ich verlangt, die Kinder bei dessen Eltern unterzubringen. Als die Mutter die Kinder holen wollte, weigerte sich das erzählte Ich, diese herzugeben. Sie kämpfte um ihre Kinder, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz. Die Mutter willigte ein, die Kinder beim erzählten Ich zu lassen und mit dem Vater der Kinder zu sprechen. Dabei erfuhr sie einiges über die charakterlichen Defizite des Schwiegersohnes. Die Eltern des erzählten Ichs waren darüber sehr schockiert, da sie ihn immer in einem sehr positiven Licht gesehen hatten.

Kontext 2: Mit grosszügigem, charmantem Verhalten und guter Eloquenz gelang es dem Ehemann, seine Umgebung für sich zu gewinnen. Seine dunklen Seiten bekam nur das erzählte Ich zu spüren. Dieses verschwieg jedoch seinen Angehörigen gegenüber die Vorkommnisse in der Beziehung. Ob der wiederholten Nachfrage des Schwagers nach der Wahrheit der Schilderungen, zweifelte das erzählte Ich, ob ihm geglaubt würde. Dieser Schwager monierte das Gebaren des Ehemannes und war der Ansicht, dass kein Verhalten seiner Schwägerin das gewalttätige Benehmen des Ehemannes rechtfertigen könne.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Selbstakzeptanz

Begründung:

Die Erzählerin ist bestrebt, sich als glaubwürdig darzustellen. Es ist ihr ein Anliegen zu schildern, wie sie unter der demütigenden Gewaltanwendung des Ehemannes gelitten hat.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Die Erzählerin möchte durch die Schilderung ihrer Leiden in der Ehe den Zuhörer für sich gewinnen und sein Mitgefühl wecken. Die Zuwendung des Zuhörers trägt zur Bes-

tätigung des Selbstkonzeptes bei.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | | |
|-----------------------------------|---|----------------------------|
| ➤ Selbstakzeptanz | → | <u>Narratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → | <u>Narratives Erinnern</u> |

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

Startdynamik: Segmente 1-3, 6

- | | |
|---|--|
| 1 | und dann kam meine Mutter |
| 2 | bis ich dann mal antönte |
| 3 | und dann wollte er sich schon scheiden lassen |
| 6 | und ich sollte die Kinder zu meiner Mutter, zu meinen Eltern bringen |

➔ *Das erzählte Ich gerät angesichts der Handlungen und Forderungen anderer Akteure unter Druck. Der Verlust der Kinder droht. Die elterliche Instanz wird in den Konflikt der Ehepartner involviert.*

➤ *SOLL*

Das erzählte Ich kann seinen Stolz bewahren. Es gewinnt den Kampf um die Kinder. Das erzählte Ich wird in seiner Rolle als Mutter der Kinder anerkannt und respektiert.

➤ *ANTISOLL*

Dem erzählten Ich wird seine mütterliche Rolle aberkannt. Es verliert das Sorgerecht über die Kinder. Verletzt in seinem Stolz und isoliert bleibt das erzählte Ich zurück.

➤ *SEIN*

Die Rolle und Position des erzählten Ich als Mutter der Kinder bleibt bewahrt.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Kampf um die Kinder*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Kampf um die Kinder 201-03/12	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Selbstakzeptanz ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN Annäherung SOLL

4. Ein Affentheater

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

201-03/13 (48 Segmente) (Z 2061-2108)

- 1 er drehte es immer so
- 2 dass ich zum Schluss das Gefühl hatte
- 3 ja ich habe die Schuld
- 4 ich bin ich bin ich bin die Böse
- 5 ich bin ich bin die Dumme
- 6 und ich habe jetzt einen Fehler gemacht
- 7 obwohl es absolut nicht mein Fehler war
- 8 nur ein Beispiel
- 9 er hatte das Buffet ... unter das Fenster gestellt
- 10 das wir hatten
- 11 dann sagte ich
- 12 warum stellst du das unter das Fenster
- 13 das ist doch blöd
- 14 wenn das Fenster offen ist
- 15 kann es reinregnen
- 16 nein nein
- 17 wir machen es zu
- 18 ich ging mit den Kindern einkaufen
- 19 er war zuhause
- 20 das Fenster war offen
- 21 als ich ging
- 22 machte ich es nicht zu
- 23 das ist ja klar ... also rein logisch
- 24 weil er ist ja da
- 25 oder
- 26 dann regnete es in der Zwischenzeit
- 27 es gab ein Gewitter
- 28 ich komme nach Hause
- 29 macht er ein Affentheater, haut mir einen äh Topf auf den Kopf
- 30 den er in der Hand hatte
- 31 ich verstand gar nicht
- 32 was los war
- 33 sagt er

34 das äh Buffet hat Flecken
 35 weil es reingereget hat
 36 und dann sagte ich
 37 ja
 38 aber du warst doch da
 39 ja
 40 aber du bist gegangen und hast es nicht zugemacht
 41 sehen Sie
 42 so lief das ab
 43 und dann fand ich
 44 also bin ich eigentlich blöd
 45 oder ist er blöd
 46 er hätte es eigentlich zumachen können
 47 er drehte es dann so
 48 jetzt bin ich schuld

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung*
ich bin ich bin ich bin die Böse (S 4)
- Unterkategorie: *Beziehungsprobleme*
er drehte es immer so (S 1)
ich habe die Schuld (S 3)

4.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Zeilen 2040-2060 Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

er unterstellte mir immer etwas; oder wenn er wenn wir nur in der Stadt waren und einkauften und mit den Kindern später nach Hause kamen,

(-) und es nicht sagte;

kann ja auch mal passieren weil wir mussten ja mit dem Bus mit dem Ding nach *R* wieder-

ich sage ihnen das war jedes mal ein Theater-

wenn ich nicht gerade da war wenn er nach Hause kam-

[aber komisch]

((seufzt)) (1) [es macht]

es machte mir weh und ich dachte ist das ein Trottel („lööli“)

also ich habe immer wenn etwas war du kannst machen was du willst du bist immer schuld-

Kontext 2: Zeilen 2110-2113: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

obwohl es ja es ist ja schizophren-

eigentlich

und mit der zeit fand ich nein also so kannst du nicht weiterleben.

➔ Bewertung:

Kontext 1: Die Erzählerin bewertet das streitbare Verhalten des Ehemannes das war jedes mal ein theater. Immer wenn etwas war du kannst machen was du willst du bist immer schuld.

Erzählung: Die Erzählerin sieht sich immer als Opfer des Ehemannes: haut mir einen äh Topf auf den Kopf, ja ich habe die Schuld ich bin die Böse ich bin die Dumme

Kontext 2: Die Erzählerin bewertet den Streit mit dem Ehemann es ist ja schizophren . Das erzählte Ich bewertet sein Leben zunehmend als nicht mehr lebenswert und mit der zeit fand ich nein also so kannst du nicht weiterleben

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Ehemann des erzählten Ichs unterstellte diesem unlautere Absichten. Wenn es mit den Kindern unterwegs war und mit den Kindern später als vorgesehen nach Hause kam, führte er ein Theater auf. Wenn der Ehemann nach Hause kam und seine Gattin nicht da war, misshandelte er sie bei ihrer Rückkehr. Keine der Verhaltensweisen des erzählten Ichs war dem Ehemann genehm. Er fand stets einen Grund, Gewalt anzuwenden. Dies führte dazu, dass das erzählte Ich den Ehemann schliesslich verachtete.

Erzählung: Der Ehemann des erzählten Ichs erreichte immer, dass sich das erzählte Ich in Auseinandersetzungen stets als die Schuldige fühlte. Er warf ihm fälschlicherweise fehlerhaftes Verhalten vor. Die Erzählerin führt ein Beispiel an: Der Ehemann schob ein Möbelstück unter das Fenster. Er ging nicht auf die Frage des erzählten Ichs, warum er das tue, ein und wies dessen Hinweis, dass bei geöffneten Fenstern das Möbelstück beschädigt werden könne, zurück. Das erzählte Ich ging daraufhin mit den Kindern einkaufen, während der Ehemann zuhause blieb. Das Fenster über dem Möbelstück blieb geöffnet. In der Zwischenzeit setzte starker Regen ein. Als das erzählte Ich nach Hause kam, schlug ihm der Ehemann mit einem Gegenstand auf den Kopf. Das erzählte Ich verstand diese Reaktion nicht. Daraufhin warf ihm der Ehemann vor, dass infolge des Regens das Möbelstück beschädigt sei und dass dies, wegen seiner angeb-

lichen Nachlässigkeit, die Schuld des erzählten Ichs sei. Die Erzählerin wendet sich an die Zuhörerinnen, um diese exemplarisch vom Verhalten des Ehemanns zu überzeugen. Für die Bemerkung des erzählten Ichs, der Ehemann hätte dies tun können, da er zuhause geblieben sei, war er nicht zugänglich.

Kontext 2: Für das erzählte Ich war das Verhalten des Ehemannes so krankhaft, dass ihm das Leben nicht mehr lebenswert schien.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Indem die Erzählerin erinnernd zwischen Recht und Unrecht unterscheiden kann, gelingt es ihr, die eigene Verantwortung wahrzunehmen und damit ihr Selbstbild zu stärken. Sie schafft es, sich nicht mehr als die stets Schuldige zu sehen und kann das Verhalten des Ehemannes adäquat bewerten.

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Die Erzählerin bewertet die damaligen Umstände mit ihrem gewaltbereiten Ehemann als unerträglich und nicht mehr lebenswert.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Die demütigenden, abwertenden Behandlungen durch den Ehemann haben das Selbstbild des erzählten Ichs beeinträchtigt. Die Erzählerin wendet sich direkt an die Interviewerin, indem sie dieser exemplarisch das Verhalten des Ehemannes schildert, mit dem Wunsch, Mitgefühl zu wecken. Deren Verständnis und Zuwendung trägt zur Verbesserung des Selbstkonzeptes bei.

➤ Beziehungsgestaltung:

Begründung:

Mit der expliziten Hinwendung an die Zuhörerinnen und die Schilderung, wie die Szene damals ablief, unternimmt die Erzählerin einen Versuch eine Beziehung aufzubauen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |
| ➤ Beziehungsgestaltung | → <u>Narratives Erinnern</u> |

4.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|--------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Übernahme von Initiative | ÜI |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 2-8, 10, 11*

2	er hat das Buffet ... unter das Fenster gestellt
4	dann sagte ich
5	warum stellst du das unter das Fenster
6	das ist doch blöd
7	wenn das Fenster offen ist
8	kann es reinregnen
10	wir machen es zu
11	ich ging mit den Kindern einkaufen

- ➔ *Der Ehemann stellt das Buffet unter das offene Fenster, ohne auf die vom erzählten Ich geäußerten Bedenken einzugehen. Daraufhin geht dieses mit den Kindern einkaufen.*

- **SOLL**

Nachdem das erzählte Ich und die Kinder einkaufen gegangen sind, kommt der Ehemann zur Einsicht und stellt das Buffet vom Fenster weg.

- **ANTISOLL**

Das Buffet wird durch den Regen beschädigt. Ohne Vorwarnung und Diskussion, gleich bei der Rückkehr vom Einkaufen, wird der Ehemann in Anwesenheit der Kinder gewalttätig und misshandelt seine Ehefrau.

- **SEIN**

Das Buffet wurde durch den Regen beschädigt. Bei der Heimkehr des erzählten Ich mit

den Kindern zettelt der Ehemann zunächst einen Streit an und wird gewalttätig.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Ein Affentheater*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Ein Affentheater 201-03/13	Unglückserzählung <i>Ehestreit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	ÜI SM SEIN Annäherung ANTISOLL

5. Ein Mädchen

5.1 Datenmaterial

5.1.1 Erzählung

201-03/14 (23 Segmente) (Z 2271-2294)

- 1 die Älteste kam zwar mit Kaiserschnitt auf die Welt
- 2 aber ich werde das Bild nicht mehr vergessen
- 3 als ich erwachte
- 4 kam die Schwester und sagte
- 5 Sie haben eine Tochter
- 6 Ich war so happy
- 7 obwohl mein Mann ähm wollte unbedingt einen Jungen
- 8 und ich so happy für die Tochter
- 9 doch ja
- 10 also wirklich
- 11 und es war so ein hübsches ruhiges liebes Kind
- 12 wirklich also
- 13 die war so ruhig und so lieb und so herzlich
- 14 also ich ich ich
- 15 das war die schönste Zeit da
- 16 ja
- 17 aber äh er war enttäuscht

18 weil weil es ein Mädchen war
 19 ich war so glücklich
 20 ja
 21 ich dachte
 22 ich möchte keinen Buben
 23 Mädchen sind hübscher

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Glückserzählung*
ich war so glücklich (S 19)
- Unterkategorie: *Erfüllte Mutterschaft*
die Älteste kam zwar mit Kaiserschnitt auf die Welt,
 (S 1)
aber ich war so happy (S 2, 6)

5.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 2265-2267 Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

oder was mir jetzt auch in den sinn gekommen ist, das würde ich sagen waren besonders äh glückliche momente in meinem leben;
(2) als meine kinder auf die welt kamen-

Kontext 2: Zeilen 2296-2297: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

oder, und dann als die zweite geboren wurde (1) da erlebte ich das mit das war eine normale das war zwar auch ziemlich heftig weil es war eine sturz fast eine sturzgeburt,
 äh (2) war schmerzvoll

➔ Bewertung:

Kontext 1: Die Erzählerin bewertet die Geburt ihrer Kinder als besonders glückliche momente im meinem leben.

Erzählung: Die Erzählerin wiederholt mehrere Male, wie glücklich sie über die Geburt ihrer Tochter war ich war so glücklich, während ihr Mann enttäuscht war, weil er lieber einen Jungen gehabt hätte aber er war enttäuscht. Für die Erzählerin war es die schönste Zeit.

Kontext 2: Die Geburt des zweiten Kindes erlebte das erzählte Ich als ziemlich heftig und schmerzvoll.

5.2 Auswertungen

5.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Erzählerin kommt in den Sinn, dass die Geburt der Kinder die glücklichsten Momente in ihrem Leben waren.

Erzählung: Obwohl das erste Kind des erzählten Ichs mit einem Kaiserschnitt zur Welt kam, erlebte es die Nachricht der Pflegerin, es habe eine Tochter geboren, als grosses Glück. Der Ehemann hätte lieber einen Jungen gehabt und war deshalb, im Gegensatz zu seiner Gemahlin, enttäuscht. Diese liess sich jedoch ihre Freude nicht vergällen und war entzückt über das hübsche, friedliche Kind. Das erzählte Ich hätte keinen Jungen gewollt, weil sie Mädchen hübscher fand.

Kontext 2: Die Geburt der zweiten Tochter wurde vom erzählten Ich zwar als normale, jedoch ziemlich heftige und schmerzvolle Sturzgeburt erlebt.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Die Erzählerin wertet die Geburt ihrer Kinder als die schönste Zeit in ihrem Leben. Es gelingt ihr, in ihrer von Gewalterfahrung geprägten Ehe Inseln des Glücks zu bewahren und diese wahrzunehmen.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

In ihrem grossen Glück über die Geburt der Tochter grenzt sich die Erzählerin von der Enttäuschung des Ehemannes ab, der lieber einen Sohn gehabt hätte. Damit triumphiert sie über ihren Mann, unter dessen Gewalt sie sonst zu leiden hatte. Durch die Darstellung ihrer Überlegenheit einem wohlgesinnten Zuhörer gegenüber bestätigt sich die Erzählerin in ihrem Selbstkonzept.

➤ Kommunikativ

Begründung:

Durch die häufige Wiederholung der Beschreibung ihres Glücks anlässlich der Geburt ihres Kindes möchte die Erzählerin die Interviewerin an ihrem damaligen Glück teilhaben lassen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |
| ➤ Kommunikativ | → <u>Narratives Erinnern</u> |

5.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentralisierung | SZ |

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1-5*

- | | |
|---|---|
| 1 | die Älteste kam zwar mit Kaiserschnitt auf die Welt |
| 2 | aber ich werde das Bild nicht mehr vergessen |
| 3 | als ich erwachte |
| 4 | kam die Schwester und sagte |
| 5 | Sie haben eine Tochter |

➔ *Obwohl das erste Kind dank chirurgischer Intervention zur Welt gekommen ist, erinnert sich die Erzählerin an das unvergessliche Bild, als es aus der Narkose erwachte und die Pflegefachfrau ihm die Nachricht überbringt, sie habe eine Tochter geboren.*

➤ *SOLL*

Das erzählte Ich erlebt die Geburt der Tochter, trotz der schwierigen medizinischen Umstände, als Erfüllung seiner Wünsche und als vollkommenes Glück.

➤ *ANTISOLL*

Der chirurgische Eingriff bei der Geburt der Tochter führt beim erzählten Ich zu schweren Komplikationen. Das erzählte Ich erlebt die Geburt der Tochter als Enttäuschung und fühlt sich überfordert von der neuen Verantwortung.

➤ *SEIN*

Für das erzählte Ich bedeutet die Geburt der Tochter das grösste Glück und die Erfül-

lung seiner Wünsche. Es triumphiert über den Ehemann, der sich einen Sohn gewünscht hat.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Ein Mädchen*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Ein Mädchen 201-03/14	Glückserzählung <i>Erfüllte Mutterschaft Triumph</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

E. Frau Dorothea F.

Anzahl Erzählungen: 8

Längste Erzählung: 46 Segmente (Wiedersehen mit *K*) (KL)

Kürzeste Erzählung: 10 Segmente (Tabakspfeife) (K)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 22 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 174

1. Kaputte Eier

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

15-02/1 (13 Segmente) (Z 304-317)

- 1 ja da ging ich aber schon in die erste Klasse, in die zweite Klasse
- 2 wir durften äh immer einkaufen gehen
- 3 und dann hatte wir so ein so ein ... aus Holz so aus Holz geflochten an den Rücken hängen
- 4 wir sagen dem „Chrätzli“
- 5 mit dem hat man eingekauft
- 6 und ich sagte auch
- 7 jetzt will ich einmal einkaufen gehen

8 da war ich vielleicht sieben acht Jahre alt
 9 ich weiss es nicht mehr ganz genau
 10 und ich ging damals die *D*strasse hinunter, und ich voll Stolz
 11 und ich dachte ... und laufe in ein Fahrrad rein
 12 ich kann gut Eier und so einkaufen
 13 da gingen viele Eier kaputt

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
da ging ich aber schon in die erste Klasse (S1)
da war ich vielleicht sieben acht Jahre alt (S 8)

○ Unterkategorie: *Missgeschick*
wir durften äh immer einkaufen gehen (S 2)
da gingen viele Eier kaputt (S 13)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 292-303: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

ich fühlte mich mich anders oder benahm mich anders das weiss ich [nicht;]
 ich weiss den weg in den kindergarten und ich weiss dass ich gerne spielte unterwegs,
 mit dem seil springseilen und so und einfach ich spielte gern mit dem ball und eben dass ich manchmal
 lang herum stand statt nach hause zu gehen, ((beide lachen leicht)) und eben die kinder holte;

Kontext 2: Zeilen 317-318: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

eben das sind jetzt kleine kleinere sachen

➔ Bewertung:

Kontext 1: Das erzählte Ich wertet ihr Gefühl und ihr Verhalten als Kind ich fühlte mich mich anders oder benahm mich anders. Die Erzählerin stellt sich als Kind dar, das einfach gern spielte.

Erzählung: Das erzählte Ich möchte voll Stolz den ihm übertragenen Auftrag erfüllen.

Kontext 2: Die Erzählerin wertet das Ereignis als Bagatelle: das sind jetzt kleine kleinere sachen.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Die Erzählerin hatte als Kind das Gefühl anders zu sein, sich anders zu benehmen. Sie erinnert sich an den Weg zum Kindergarten. Ballwerfen und Seilspringen waren die Lieblingsspiele des erzählten Ichs. Auf dem Schulweg spielte es lieber mit Kameraden, als rechtzeitig nach Hause zu gehen.

Erzählung: Im Alter von sieben Jahren durfte das erzählte Ich selbstständig einkaufen gehen. Voller Stolz, in der Gewissheit, den Auftrag gut zu erfüllen, ging das Kind, mit einem Holzkorb auf dem Rücken, Eier einkaufen. Auf dem Rückweg gingen bei der Kollision mit einem Fahrrad viele Eier kaputt.

Kontext 2: Für die Erzählerin ist das geschilderte Missgeschick als Kind eine Bagatelle.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses:
Begründung:
Das Missgeschick, das dem stolzen, selbstbewussten Kind widerfahren ist, wird von der Erzählerin im Nachhinein als Bagatelle bewertet.
- Kommunikativ:
Begründung:
Die Erzählerin stellt sich als Person dar, die als Kind in einer eigenen Welt lebte und sich schon damals nicht den üblichen Normen anpasste.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Kommunikativ → narratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|--------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Nur Ich-Initiative | II |
| ➤ Zentrierung | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- Startdynamik: Segmente 1-3, 5-7

- 1 ja da ging ich aber schon in die erste Klasse, in die zweite Klasse
- 2 wir durften äh immer einkaufen gehen
- 3 und dann hatte wir so ein so ein ... aus Holz so aus Holz geflochten an den Rücken hängen
- 5 mit dem hat man eingekauft
- 6 und ich sagte auch
- 7 Jetzt will ich einmal einkaufen gehen

➔ *Das erzählte Ich möchte mit einem hölzernen Tragkorb am Rücken einkaufen gehen.*

- **SOLL**

Der Einkauf gelingt dem erzählten Ich. Es kann alle Einkäufe unversehrt zu Hause abliefern.

- **ANTISOLL**

Beim selbständigen Einkauf ist das erzählte Ich unfähig, alle erforderlichen Produkte zu besorgen, und die Einkäufe werden auf dem Transport nach Hause zerstört.

- **SEIN**

Durch die Kollision des erzählten Ichs mit dem Fahrrad gehen viele der eingekauften Eier in die Brüche.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Kaputte Eier*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Kaputte Eier 15-02/1	Kindheitserzählung <i>Missgeschick</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	II SZ SEIN Annäherung ANTISOLL

2. Die Tabakspfeife

2.1 Datenmaterial

2.1.1 Erzählung

15-02/2 (10 Segmente) (Z 318-326)

- 1 ich hatte nie Unfälle, nie etwas
- 2 also einmal doch
- 3 hatten wir Kastanien
- 4 die im Herbst kommen
- 5 mit denen durften wir immer spielen
- 6 und dann höhlten wir sie aus und machten so so Tabak so Pfeifen
- 7 oder
- 8 und dann machte mir meine Schwester auch eine
- 9 und sie steckt sie mir in den Mund
- 10 und dann hinten gab es mir dann ein Loch

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
hatten wir Kastanien (S 3)
mit denen durften wir immer spielen (S 5)
- Unterkategorie: *Unfall*
ich hatte nie Unfälle, also einmal doch (S 1,2)

2.1.2 Kontext der Erzählung

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Erzählung schliesst übergangslos an das vorangehende Narrativ an („kaputte Eier“).

Kontext 2: Zeilen 325-333: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

aber äh das sind einfach eben kleine sachen die (-) ja einem eher ein bisschen bleiben; [aber sonst]
es tat weh es tat weh-

es musste einfach heilen;

ich durfte dann einfach nichts mehr so feuchtes ich weiss auch nicht mehr wie der heilungsprozess ging,
auf auf alle fälle ging es wieder gut-

➔ Bewertung

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Keine Bewertung

Kontext 2: Die Erzählerin bewertet den Unfall als kleine sache, obwohl es tat weh es tat weh.
Danach ging es wieder gut.

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Keine Kontext 1

Erzählung: Das erzählte Ich hatte als Kind nie Unfälle, ausser einem Mal. Im Herbst durften die Kinder mit den reifen Kastanien spielen, aus welchen sie Tabakpfeifen bastelten. Die Schwester bastelte für das erzählte Ich eine Pfeife und steckte ihm diese so weit in den Mund, dass im Rachen ein Loch entstand.

Kontext 2: Für die Erzählerin ist das Ereignis ein Geschehen, das ihr, auch wenn als kleine Sache eingestuft, in Erinnerung bleibt. Der Unfall war schmerzhaft, der Heilungsprozess verlief komplikationslos.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses:
Begründung:
Der schmerzhafte Unfall, das dem Kind widerfahren ist, wird von der Erzählerin im Nachhinein als Bagatelle eingestuft.
- Kommunikativ
Begründung:
Die Erzählerin schildert eine spielerische Situation aus der Kindheit, die schmerzhaft endete. Die Schilderung lässt das Gegenüber an der Dramatik des Geschehens teilhaben.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Kommunikativ → Narratives Erinnern

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Abgabe von Initiative AI
- *Zentrierung* Selbstmarginalisierung SM

Spielregel

- *Startdynamik: 1-3*

- | |
|--|
| <ul style="list-style-type: none"> 1 ich hatte nie Unfälle, nie etwas 2 also einmal doch 3 hatten wir Kastanien |
|--|

➔ *Das erzählte Ich erleidet einen Unfall.*

- *SOLL*

Der Unfall nimmt für das erzählte Ich ein glimpfliches Ende ohne Verletzungen.

- *ANTISOLL*

Durch den schwerwiegenden Unfall erleidet das erzählte Ich gravierende Verletzungen.

- *SEIN*

Das erzählte Ich trägt von den Handlungen der Schwester eine Verletzung im Mund davon.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Die Tabakspfeife*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration
Die Tabakspfeife 15-02/2	Kindheitserzählung: <i>Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN Annäherung ANTISOLL

3. Mütterlicher Beistand

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

15-02/4 (13 Segmente) (Z 819-828)

- 1 mein Bruder kam noch zu Besuch
- 2 und dann merkten wir
- 3 dass es ihm nicht gut geht
- 4 dass er einen Hirnschlag hatte
- 5 war an einem Sonntag
- 6 und dann liessen wir den Arzt kommen
- 7 mussten wir ins Krankenhaus
- 8 und dann konnten wir meine Eltern gerade anrufen
- 9 also man musste in ein anderes Haus anrufen
- 10 und die sagten es dann meinen Eltern
- 11 nicht einmal – von *B* da war
- 12 war meine Mutter
- 13 kam sie mich abholen im Geschäft und ging mit mir ins Krankenhaus und liess mich nicht mehr alleine

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
 - o Unterkategorie: *Tod des Ehepartners*
als mein erster mann starb (Kontext 1)

3.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 816: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

ja: dann heiratet man selbst und gut ich arbeitete dann immer und ich hatte das erste jahr keine kinder-
aber eben auch als mein erster mann starb dann wohnten wir in *Z* da im *S*, und innert drei tagen ist
er eigentlich gestorben.

Kontext 2: Zeilen 828-836: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

ja das ist eben das sind dann so phasen (--) in denen in denen die geschwister waren da und ich hatte
einen schwager der machte auch alles für mich (-) der mann meiner älteren schwester und so-
äh ähm er hatte eine blei bleivergiftung er war maschinensetzer und dann mit den bleigüssen äh buch-
staben (-) und dann sagte der arzt ja es könnte sein und dann im krankenhaus untersuchten (--) sie er
hatte so viel blei im blut oder, (--) und dann bleivergiftung hirnschlag-

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Während der ersten, kinderlosen Ehe blieb das erzählte Ich berufstätig. Innert drei Tagen starb der erste Ehemann des erzählten Ichs.

Erzählung: Der Bruder des erzählten Ichs kam zu Besuch. Dabei bemerkten er und das erzählte Ich, dass es ihm [dem Ehemann, Anm. d. Verf.], nicht gut ging. Dieser hatte einen Hirnschlag erlitten. Der herbeigerufene Arzt veranlasste eine sofortige Einweisung ins Krankenhaus. Die Eltern des erzählten Ichs wurden, da diese nicht direkt erreichbar waren, über Nachbarn informiert. Die Mutter des erzählten Ichs holte dieses am Arbeitsplatz ab, begleitete es ins Krankenhaus und leistete ihm ununterbrochen mütterlichen Beistand.

Kontext 2: In der Phase der Krankheit und des Sterbens des Ehemannes erlebte das erzählte Ich grosse Unterstützung durch die Geschwister und einen Schwager, die alles für das erzählte Ich taten. Er [der Ehemann, Anm. d. Verf.] hatte, nach Ansicht des Arztes, als Maschinensetzer im Umgang mit schädlichen Materialien eine schleichende Bleivergiftung erlitten. Die Konzentration des Bleis im Blut hatte einen Hirnschlag zur Folge und erforderte Abklärungen im Krankenhaus.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ **Stärkung des Selbstbildes**

Begründung:

Die Erinnerung an den steten mütterlichen Beistand und an die Hilfe der Geschwister, die für das erzählte Ich alles taten, gibt der Erzählerin das Gefühl, diese Unterstützung wert zu sein. Dies stärkt ihr Selbstbild und ihren Selbstwert

➤ **Kommunikativ**

Begründung:

Die Schilderung der dramatischen Ereignisse lässt die Erzählerin das Geschehen nochmals erleben und involviert den zugewandten Zuhörer.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Selbstbildes → Integratives Erinnern
- Kommunikative Funktion → Narratives Erinnern

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Einbettung in Fremd-Initiative EF
- *Zentrierung* Selbstmarginalisierung SM

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1-4*

- | | |
|---|--------------------------------|
| 1 | mein Bruder kam noch zu Besuch |
| 2 | und dann merkten wir |
| 3 | dass es ihm nicht gut geht |
| 4 | dass er einen Hirnschlag hatte |

➔ *Im Beisein des Bruders ist das erzählte Ich unvermittelt der Bedrohung durch Krankheit und Tod des Ehepartners ausgesetzt.*

➤ *SOLL*

In der Verbindung mit dem Bruder wird es dem erzählten Ich möglich, Hilfe zu mobilisieren, die zur Rettung und Heilung des Ehepartners führen.

➤ *ANTISOLL*

Aufgrund der fehlenden Verbindung mit dem Bruder ist das erzählte Ich in dieser Situation auf sich gestellt und ist nicht in der Lage, die Hilfe zu mobilisieren, die das Leben des Ehepartners retten könnte.

➤ *SEIN*

Im mütterlichen Beistand findet das erzählte Ich Halt und Schutz vor der Bedrohung durch den drohenden Verlust des Ehepartners.

➔ Es findet weder eine **Annäherung** an das **SOLL** noch an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Mütterlicher Beistand*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration
Mütterlicher Beistand 15-02/4	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Ehepartners</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	EF SM SEIN Annäherung weder an SOLL noch an ANTISOLL

4. Wiedersehen mit *K*

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

15-02/5 (46 Segmente) (Z 838-861)

- 1 und dann zum Glück war er einfach bewusstlos und gelähmt
- 2 und dann sagte der Arzt mir noch
- 3 ich war vierundzwanzig
- 4 äh ich solle eigentlich dankbar sein
- 5 wenn er sterben kann
- 6 weil er kommt nicht mehr
- 7 das Hirn war schon zu stark
- 8 aber dadurch, dass ich meinen Mann da, also mein jetziger Mann, den ich hatte
- 9 hatten wir eine Freundschaft schon immer ein bisschen, aber von weit weg
- 10 oder
- 11 und dann sagte die Schwester ... die sagte
- 12 die früh starb
- 13 ihm schicken wir eine Anzeige
- 14 oder
- 15 dass er wusste
- 16 ja dass ich geheiratet hatte
- 17 und dann hat mein Schwager
- 18 wir hatten vierzehn Tage in *S* gewohnt
- 19 als das passierte
- 20 ich kannte noch niemanden in dem Haus
- 21 und dann kam mein Schwager
- 22 aber ich konnte gerade wieder kündigen

23 die sagten
 24 nein nein, es wäre in Ordnung in den Fällen
 25 oder
 26 ich müsse die Wohnung nicht behalten
 27 ich wusste ja nicht
 28 ob das reicht mit meinem Lohn
 29 weil er verdiente als Maschinensetzer gut
 30 oder
 31 und dann sagten sie
 32 ich könne die Wohnung aufgeben
 33 und dann sagte meine Schwester
 34 ich könne zu ihr kommen da in *W*
 35 und die andere Schwester, die nahm mir dann die Möbel zum Einstellen
 36 und dann ... meine anderer Schwager ... der kam dann auch und sagte
 37 eben
 38 der Mann der jüngsten Schwester dann
 39 heute müssen wir uns beeilen mit Zusammenräumen
 40 ich habe Besuch
 41 und dann als ich dann zu *A* nach Hause ging
 42 wer stand da
 43 da stand *K* bei ihnen
 44 er habe die Anzeige erhalten
 45 und wenn ich Hilfe brauche
 46 er sei sofort da

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
- Unterkategorie: *Tod des Ehepartners*
äh ich solle eigentlich dankbar sein (S 4)
wenn er sterben kann (S 5)

4.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 816: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

äh ähm er hatte eine blei bleivergiftung er war maschinensetzer und dann mit den bleigüssen äh buch-
 staben (-) und dann sagte der arzt ja es könnte sein und dann im krankenhaus untersuchten (--) sie er
 hatte so viel blei im blut oder, (--) und dann bleivergiftung hirnschlag-

Kontext 2: Zeilen 861-870: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

ja gut es dauerte schon ein jahr bis er eigentlich weil äh ich war einfach diejenige die ja:? nicht mehr ging und so aber eben; nachher haben wir heirateten wir drei jahre später dann aber eben ich denke immer im krankenhaus wer war da meine mutter von *B* am anderen tag damit ich nie alleine war- (1) ja:- ((räuspert sich))

ja genau- und eben auch meine eben dann kommt es darauf an wie kommt man mit den geschwistern aus wie wie läuft es-
und ich hatte wirklich glück.

➔ Bewertung:

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Die Erzählerin wertet den Umstand, dass ihr Mann bewusstlos im Krankenhaus lag und ihm somit die Einsicht in die Schwere seiner Erkrankung erspart blieb, als Glück: und dann zum Glück war er einfach bewusstlos und gelähmt (S 1).

Kontext 2: Die Erzählerin bewertet die gute Beziehung, die sie zu ihren Geschwistern hatte als glücklich: und ich hatte wirklich glück.

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Der Ehemann des erzählten Ichs, der als Maschinensetzer mit Bleibuchstaben umgehen musste, erlitt infolgedessen, nach der Vermutung des Arztes, eine Bleivergiftung. Die Untersuchung im Krankenhaus, die eine hohe Bleikonzentration ergab, bestätigte die vermutete Diagnose des Arztes. Als Folge dieser Erkrankung erlitt der Patient einen Hirnschlag.

Erzählung: Der Arzt riet dem erzählten Ich dankbar zu sein, wenn der Ehemann, dessen Hirn infolge des Hirnschlags so stark beschädigt war, dass eine Genesung nicht möglich war, sterben könne. Die Schwester des erzählten Ichs schlug diesem vor, dem früheren Freund, zu dem es eine lockere Verbindung aufrecht erhalten hatte, eine Todesnachricht zukommen zu lassen. Dem erzählten Ich, das noch nicht lange in der Wohnung wohnte, kam der Vermieter entgegen, indem er ihm, aufgrund des tragischen Ereignisses und entgegen den rechtlichen Gepflogenheiten, die vorzeitige Kündigung der Wohnung ermöglichte. Die eine Schwester bot dem erzählten Ich Wohnrecht an, während die andere sich um die Lagerung des Mobiliars kümmerte. Während der Räumung drängte der eine Schwager, sich mit dem Aufräumen zu beeilen mit

dem Hinweis, es sei Besuch für das erzählte Ich gekommen. Als dieses bei der Schwester eintraf, stand überraschenderweise der frühere Freund da, der durch die Anzeige vom Tod des Ehemannes erfahren hatte. Sogleich bot er dem erzählten Ich seine uneingeschränkte Unterstützung an.

Kontext 2: Die Wiederaufnahme des Kontaktes mit dem früheren Freund dauerte, aufgrund des zurückhaltenden Verhaltens des erzählten Ichs, ein Jahr. Nach drei Jahren feierten sie Hochzeit. Die Erzählerin erinnert sich immer wieder an die Tatsache, dass ihr die Mutter im Krankenhaus beigestanden hat und sie in ihrer Sorge um den sterbenden Ehemann nicht alleine gelassen hatte.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses:
Begründung:
Die Erzählerin bewertet im Nachhinein den Umstand, dass der sterbende Ehemann nichts von der Schwere der Erkrankung mitbekommen hat, als Glück.
- Stärkung des Selbstbildes:
Begründung:
 - Die Tatsache, dass das erzählte Ich stets ein gutes Einvernehmen mit den Geschwistern hatte und auf deren Unterstützung zählen konnte, bestärkt die Erzählerin in der Ansicht, dieser Unterstützung würdig zu sein und ein umgängliches Wesen zu haben.
 - Sowohl das sofortige Hilfsangebot des früheren Freundes als auch die ständige Begleitung der Mutter in der Zeit des Sterbens des Ehemannes, gibt der Erzählerin die Gewissheit, sich stets auf Geborgenheit spendende Unterstützung verlassen zu können.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes:
Begründung:
Durch die Darstellung, eine Person zu sein, die dank ihres Wesens stets auf Hilfe zählen kann, lässt im Zuhörer das Bild eines umgänglichen, liebenswerten Menschen entstehen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

4.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|--------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Einbettung in Fremd-Initiative | EF |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1,2,4-6,8,9,11,13,14,16,17*

- 1 und dann zum Glück war er einfach bewusstlos und gelähmt
2 und dann sagte der Arzt mir noch
4 äh ich sollte eigentlich dankbar sein
5 wenn er sterben kann
6 weil er kommt nicht mehr
8 aber dadurch, dass ich meinen Mann da, also mein jetziger Mann, den ich hatte
9 hatten wir eine Freundschaft schon immer ein bisschen, aber von weit weg
11 und dann sagte die Schwester ... die sagte
13 ihm schicken wir
14 ihm schicken wir eine Anzeige
16 dass er wusste
19 ja dass ich geheiratet hatte

- ➔ *Die Trennung vom ersten Partner durch dessen Tod eröffnet die Möglichkeit für eine Wiederbegegnung mit *K*. Der Anstoß hierfür erfolgt durch die Schwester des erzählten Ichs. Sie wird zur Mittlerin zwischen Abschied und Neuanfang.*

- *SOLL*

Das erzählte Ich kann im Verlust des ersten Ehepartners einen Sinn erkennen. Unterstützt durch vertraute und nahe Personen gelingt dem erzählten Ich die Neuorientierung hin auf eine hoffnungsvolle Zukunft.

- *ANTISOLL*

Das erzählte Ich ist der Sinnlosigkeit des Verlustes ausgesetzt. Von vermeintlich nahen und vertrauten Personen im Stich gelassen, misslingt die Neuorientierung. Das erzählte Ich findet keinen Zugang zu einer hoffnungsvollen Zukunftsperspektive.

- *SEIN*

*In der Wiederbegegnung mit *K* eröffnet sich dem erzählten Ich die Hoffnung auf ein neues Glück. Sein Angebot versetzt das erzählte Ich in eine Lage, in der es wünschen*

und wählen kann.

→ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Wiedersehen mit *K**

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Wiedersehen mit *K* 15-02/4	Kritisches Lebens- ereignis <i>Tod des Ehepart- ners</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Bewertung des Ge- schehens▪ Stärkung des Selbst- bildes▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ Integrativ▪ Narrativ	EF SM SEIN Annäherung SOLL

5. Und sehe nichts mehr

5.1 Datenmaterial

5.1.1 Erzählung

15-02/6 (37 Segmente) (Z 1067-1083)

- 1 ein Jahr später sah ich dann plötzlich nichts mehr
- 2 das war neunzehnhundertzweiundsechzig
- 3 da gingen wir auch mit meinem Mann spazieren
- 4 und am Tag vorher hatten wir die Jüngere noch auf den Zug begleitet
- 5 weil es zu ihrer Patin nach *L* ein wenig in die Ferien
- 6 und *M* war auch in den Ferien
- 7 ich weiss es nicht mehr
- 8 und dann äh gingen wir miteinander spazieren
- 9 und als wir den *R*berg runter kamen
- 10 sage ich noch
- 11 das ist komisches Wetter
- 12 und dann sagte er
- 13 ja jetzt spinnst du
- 14 es ist doch schönes Wetter
- 15 und dann mache ich zu und sehe nichts mehr
- 16 und dann bin ich natürlich wie der Blitz am anderen Tag in die Augenklinik
- 17 oder

18 und dann sagten sie
 19 ja ich sei nicht angemeldet
 20 was denn sei
 21 sagte sie zu mir
 22 sage ich
 23 ich sehe nichts
 24 ja bleiben Sie, bleiben Sie
 25 war fünf Stunden in dem Krankenhaus
 26 bis dann der Professor kam und sagte
 27 ja Sie haben eine Netzhautablösung
 28 oder
 29 und sie müssen sofort operieren
 30 dann sagte ich
 31 Sie
 32 ich habe vier Kinder zu Hause
 33 was mache ich
 34 und dann sagt er
 35 hören Sie
 36 Ihr Auge
 37 und dann ging ich nach Hause und sagte das zu Hause abends um halb sieben

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung*
sah ich dann plötzlich nichts mehr (S 1)
- Unterkategorie: *Krankheit*
sie müssten sofort operieren (S 29)

5.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 1053-1063: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

ja ja ich hatte eine verschüttung und hatte zuviel blut verloren- (-) ja (--) ja ich hatte nur noch etwa acht- unddreissig prozent blut (--) und dann hat mir mein mann also zum glück kam mein mann mit runter zum *P* zu meinem frauenarzt-

ja: sieben deziliter blut von meinem eigenen mann, ((lacht leicht, räuspert sich))

[es ist aber gut gegangen]

es ging dann aber gut und das kind kam dann gut äh

sie waren auch nie krank meine kinder; ich hatte sie auch nie im krankenhaus oder so- ausser die mandeln; oder,

Kontext 2: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

Die Erzählung geht nahtlos in eine weitere Erzählung über.

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

5.2 Auswertungen

5.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Nach einer Fehlgeburt, bei der das erzählte Ich viel Blut verloren hatte und glücklicherweise von ihrem Mann unverzüglich zum Arzt begleitet worden war, wurde das erzählte Ich erneut schwanger. Nach der Erfahrung der Fehlgeburt fürchtete es um das Leben des Ungeborenen. Die Schwangerschaft verlief jedoch ohne Komplikationen und das erzählte Ich gebär ein gesundes Kind. Die Kinder des erzählten Ichs waren, abgesehen von kleineren gesundheitlichen Problemen, nie krank und mussten nie in ein Krankenhaus überwiesen werden. Ein Ereignis war jedoch besonders schlimm.

Erzählung: Unvermittelt und unerwartet verlor das erzählte Ich eines Tages das Augenlicht. Nachdem es am Tag vorher die Kinder zu Verwandten in die Ferien gebracht hatte, unternahm es mit dem Ehemann einen Spaziergang auf einer Anhöhe. Auf dem Rückweg bemerkte das erzählte Ich, das Wetter sei komisch. Dem widersprach der Ehemann, der das erzählte Ich darauf aufmerksam machte, dass das Wetter schön sei. Das erzählte Ich schloss die Augen. Als es sie wieder öffnete, bemerkte es, dass es erblindet war. Anderntags begab es sich unverzüglich in eine Spezialklinik. Dort wurde es zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass es nicht angemeldet sei. Als es jedoch seine Symptome schilderte, wurde es unverzüglich aufgefordert, zu bleiben. Der herbeigezogene Professor diagnostizierte eine die Sehkraft bedrohende Erkrankung, die eine sofortige operative Intervention erforderlich machte. Auf den Einwand des erzählten Ichs hin, zuerst zu Hause zum Rechten zu sehen, machte der Arzt dieses auf die Schwere der Erkrankung aufmerksam. Das erzählte Ich kehrte kurz nach Hause zurück und informiert abends die Angehörigen.

Kontext 2: Kein Kontext

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- kommunikativ
- Begründung:

Durch die Schilderung des Ereignisses wird der zugewandte Zuhörer in die Dramatik des Geschehens involviert. Dies erzeugt ihm Mitgefühl und Sympathie.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Kommunikativ

→ Narratives Erinnern

5.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 3, 8*

1 ein Jahr später sah ich dann plötzlich nichts mehr 3 gingen wir auch mit meinem Mann spazieren 8 und dann äh gingen wir miteinander spazieren

➔ *Das erzählte Ich bemerkt auf einem Spaziergang mit dem Ehemann, dass seine Sehkraft stark beeinträchtigt ist.*

- *SOLL*

Die beeinträchtigte Sehkraft ist nur von kurzer Dauer und entpuppt sich als harmlos.

- *ANTISOLL*

Die Sehkraft des erzählten Ich gibt immer mehr nach und führt zur deren vollständigen Einbusse.

- *SEIN*

Die stark beeinträchtigte Sehkraft ist durch eine gefährliche Erkrankung bedingt, die eine sofortige Operation zur Erhaltung des Augenlichts erforderlich macht.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Und sehe nichts mehr*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Und sehe nichts mehr 15-02/6	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	▪ kommunikativ	▪ narrativ	WI SZ SEIN Annäherung ANTISOLL

6. Im Krankenhaus

6.1 Datenmaterial

6.1.1 Erzählung

15-02/7 (25 Segmente) (Z 1086-1096)

- 1 und dann sagte er
- 2 wir kennen eine Frau, eine Witwe
- 3 und dann wollten sie diese Frau fragen
- 4 oder
- 5 und sie kommt ganz spontan und sagt
- 6 ist doch keine Sache
- 7 ich komme am Morgen und gehe am Abend
- 8 und konnte zwei Tage später ins Krankenhaus
- 9 und dann musste ich operiert werden
- 10 und dann ging es nicht mehr
- 11 die Netzhaut war ganz wie ein Sieb durchlöchert
- 12 der Professor sagte
- 13 er wisse nicht
- 14 er habe das jetzt von Amerika mitgebracht
- 15 äh ich sei die dritte Patientin
- 16 die das jetzt hat
- 17 die er jetzt operiere
- 18 was wollte ich machen
- 19 er sagte
- 20 Sie sehen so oder so nichts
- 21 ich mache Ihnen jetzt ein Bein auf
- 22 und dann sagte er
- 23 da ober schneiden und dann da am Muskel nehmen und da die Sehne
- 24 dann sehe ich die Sehne vom Bein

25 sie machten das nachher bald nicht mehr

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung*
was wollte ich machen
- o Unterkategorie: *Krankheit*
die Netzhaut war ganz wie ein Sieb durchlöchert
(S 12)

6.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Erzählung schliesst nahtlos an das vorangehende Narrativ an („Und sehe nichts mehr“)

Kontext 2: Zeilen 1096-1109: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

sie machten das nachher bald nicht mehr als das silikon kam und so (-) weil junge augenärzte wissen wissen das gar nicht dass es das gab oder, eine sagte mir das glaube sie nicht; und ja ist ja egal, (-) und dann kam ich in die augenklinik, (--) drei wochen liegen, (-) und beim aufstehen gibt es lungenembolien oder, (1) und dann landete ich wieder in *A*; dann wurden es von drei wochen wieder neun wochen; (--) zum guten glück hatte ich dann eben die frau die dann bei meinen kindern zu hause war, oder? ja die jüngste hat dann äh (1) ja: sie kam dann wieder nach hause von den ferien, (--) aber sie ist eben für die familie und für meinen mann war es eine ganz schlimme zeit; (--) weil ich konnte ja nicht auch noch zu hause denken; weil ich war so (--) so müde („plem“) ich hatte mit mir selbst zu tun; und hatte keine kraft nichts mehr=

➔ Bewertung:

Kontext 1: Kein Kontext.

Erzählung: Keine Bewertung

Kontext 2: Die Erzählerin wertet es als Glück, dass in ihrer Abwesenheit für ihre Familie gesorgt war: zum guten glück hatte ich dann eben die frau die dann bei meinen kindern zu hause war, oder? Sie beurteilt die Auswirkungen dieser Zeit auf ihre Familie: für die familie und für meinen mann war es eine ganz schlimme zeit.

6.2 Auswertungen

6.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Kein Kontext.

Erzählung: Eine Witwe übernahm spontan und unkompliziert die Betreuung der Familie des erzählten Ichs während dessen Krankenhausaufenthalt. Das erzählte Ich trat ins Krankenhaus ein, wo sich herausstellte, dass die Beschädigung des Auges schlimmer war als vorerst angenommen. Aufgrund dieser ausserordentlichen Situation wagte der Professor ein umstrittenes operatives Experiment, dessen Ursprung in Amerika lag und dessen Ausgang ungewiss war. Dem erzählten Ich wurde zur Behandlung seiner beschädigten Netzhaut dem Bein eine Sehne entnommen. Diese Methode wurde jedoch später nicht mehr angewendet.

Kontext 2: Nach der Entdeckung einer moderneren Methode wird aktuell auf die damals angewendete Interventionsstrategie gänzlich verzichtet. Diese gilt als so veraltet, dass jungen Ärzten nicht bekannt ist, dass diese jemals angewendet worden ist.

Anstatt einer verlaufsständigen Genesung erlitt das erzählte Ich eine schwere, lebensbedrohliche Komplikation. Eine Lungenembolie fesselte es für viele Wochen ans Krankenbett. Als Glücksfall erwies sich die Tatsache, dass eine Witwe bereit war, problemlos und unkompliziert einzuspringen und für die Familie zu sorgen. Für die Familie des erzählten Ichs war dessen Krankheit eine schlimme Zeit, da dieses sich auch in der Zeit der Genesung völlig kraftlos fühlte.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ **Stärkung des Selbstbildes**

Begründung:

Die Erzählerin hat aufgrund des selbstlosen Einsatzes einer weiblichen Person die Gewissheit, auf Hilfe und Unterstützung zählen zu können. Auch in dieser Situation kann sie auf geborgenheitsspendende Fürsorge zählen. Dass der Ausfall des erzählten Ichs als fürsorgliche Mutter für die Familie eine schlimme Zeit ist, gibt diesem das Gefühl, unersetzlich zu sein. Dies stärkt sein Selbstbild.

➤ **Bewertung des Ereignisses**

Begründung:

Die Erzählerin bewertet ihre schwere Krankheit als schlimme Zeit für ihre Angehörigen.

- Kommunikativ
Begründung:
Die Darstellung des dramatischen Geschehens und der Hilflosigkeit, der das erzählte Ich ausgeliefert war, weckt im Zuhörer Mitgefühl.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Dadurch, dass die Erzählerin sich als Person darstellt, der stets geholfen wird und der geborgenheitsspendende Unterstützung zuteilwird, lässt im Gegenüber das Bild einer liebenswerten, sympathischen Frau entstehen, der man mit grosser Selbstverständlichkeit Hilfe zukommen lässt.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kommunikativ | → <u>Narratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

6.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 2, 3*

- | | |
|---|--|
| 1 | und dann sagte er |
| 2 | wir kennen eine Frau, eine Witwe |
| 3 | und dann wollten sie diese Frau fragen |

- ➔ *Dem erzählten Ich wird von einer männlichen Person, die eine verwitwete Frau kennt, angeboten, diese um etwas zu bitten.*

- *SOLL*

Die von der männlichen Person angefragte verwitwete Frau geht spontan auf dessen

Bitte ein und bietet ihre Hilfe an.

➤ **ANTISOLL**

Die von der männlichen Person angefragte verwitwete Frau weist die Anfrage empört zurück und verweigert die von ihr erhoffte Hilfe.

➤ **SEIN**

Das SEIN, der Ausgang der Geschichte, bezieht sich nicht auf deren Startdynamik. Es bezieht sich vielmehr auf die Schilderung des chirurgischen Eingriffs und des Gesundheitszustandes des erzählten Ichs.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Im Krankenhaus*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration
Im Krankenhaus 15-02/7	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Stärkung des Selbstbildes▪ Bewertung des Ereignisses▪ Kommunikativ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ Integrativ▪ Narrativ▪ Narrativ	AI SM SEIN Annäherung ANTISOLL

7. **Angst am Abend**

7.1 Datenmaterial

7.1.1 Erzählung

15-02/9 (13 Segmente) (Z 1129-1138)

- 1 und am Abend bekam ich Angst
- 2 und ich dachte
- 3 ich will nicht schlafen
- 4 weil weil ich werde nicht mehr wach
- 5 das ging *K* so
- 6 und dann aber am Abend bekam ich Angst
- 7 da sagte ich
- 8 jetzt müssen sie anrufen

- 9 nicht
- 10 damit der Schock nicht zu gross sei im Fall
- 11 und dann riefen sie an
- 12 und mein Mann erzählte nachher
- 13 wie alle um den Tisch herum sie assen, gerade erst um den Tisch und alle wie erstarrt

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung*
und am Abend bekam ich Angst ich werde nicht mehr wach (S 1, 4)
- o Unterkategorie: *Angst*
mein Mann erzählte wie alle um den Tisch herum sie assen und alle wie erstarrt (S 13, 14)

7.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Erzählung schliesst sich nahtlos an das vorangehende Narrativ an („Kein Anruf“).

Kontext 2: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

Die Erzählung geht nahtlos in die nächste über.

➔ Bewertung: Im Narrativ wird das Ereignis nicht bewertet.

7.2 Auswertungen

7.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Kein Kontext, da die vorhergehende Erzählung nahtlos in diese übergeht.

Erzählung: Am Abend befahl Angst das erzählte Ich. Es wollte vermeiden, einzuschlafen, weil es befürchtete, nicht mehr aufzuwachen. Dies war mit *K* [Schwester, Anm. d. Verf.] geschehen. Das erzählte Ich erteilte ihnen [dem Spitalpersonal, Anm. d. Verf.] den Auftrag, die Familie telefonisch zu benachrichtigen, damit diese im Falle des Ablebens des erzählten Ichs darauf vorbereitet sein würden und der Schock darüber so gemildert werden könnte. Der Ehemann erzählte

dem erzählten Ich, dass die Familie, die um den Tisch sass, bei dieser Nachricht erstarrt sei.

Kontext 2: Kein Kontext, da die Erzählung nahtlos in die nächste übergeht.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Verständnis des Geschehens

Begründung:

Durch die erneute Schilderung des Geschehens gelingt der Erzählerin die Einordnung ihrer Angst und damit die Verarbeitung der Dramatik des Ereignisses.

➤ Kommunikativ

Begründung:

Die Erzählerin vermag durch die narrative Schilderung beim Gegenüber Mitgefühl zu erzeugen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Verständnis des Geschehens

→ Integratives Erinnern

➤ Kommunikativ

→ Narratives Erinnern

7.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

➤ Akteurschicksal

Abgabe von Initiative

AI

➤ Zentrierung

Weder noch

WN

Spielregel

➤ Startdynamik: Segmente 1-5

- 1 und am Abend bekam ich Angst
- 2 und ich dachte
- 3 ich will nicht schlafen
- 4 weil weil ich werde nicht mehr wach
- 5 das ging *K* so

➔ Die Angst, die das erzählte Ich abends überfällt, lässt dieses den Schlaf meiden, weil die Befürchtung zu gross ist, im Schlaf zu sterben, so wie es der eigenen Schwester ergan-

gen war.

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich erfährt Hilfe, Unterstützung und Zuwendung, welche die Todesangst zu mildern vermag.

➤ **ANTISOLL**

Die Angst des erzählten Ichs wird von niemandem erkannt. Hilfe, Unterstützung und Zuwendung bleiben aus. Die Todesangst des erzählten Ichs steigert sich ins Unerträgliche.

➤ **SEIN**

Die Angst des erzählten Ichs wird erkannt. Ihrer Forderung, die Familie zu benachrichtigen wird nachgekommen. Der Ehemann des erzählten Ichs berichtet, dass der Anruf aus dem Krankenhaus die Familie im Schock erstarren liess.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: *Angst am Abend*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Angst am Abend 15-02/9	Unglückserzählung <i>Krankheit</i> <i>Todesangst</i>	<ul style="list-style-type: none">▪ Verständnis des Geschehens▪ Kommunikativ	<ul style="list-style-type: none">▪ Integrativ▪ Narrativ	AI WN SEIN Annäherung ANTISOLL

8. Besuch mit Tränen

8.1 Datenmaterial

8.1.1 Erzählung

15-02/10 (16 Segmente) (Z 1139-1147)

- 1 die Ärzte sagten
- 2 ich dürfe keinen Besuch mehr haben
- 3 oder
- 4 es dürfe niemand mehr kommen als nur der Mann
- 5 und ich glaube

- 6 das war
- 7 ich glaube
- 8 das war der schlimmste Moment für meinen Mann
- 9 ich muss den Kindern sagen
- 10 sie dürfen nicht mehr mitkommen
- 11 und er kam am anderen Tag dann
- 12 ich merkte einfach nur am Türe aufmachen
- 13 es kann nur mein Mann sein
- 14 und dann hörte ich
- 15 dass er schluchzt
- 16 dass er weint

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung*
das war der schlimmste Moment für meinen Mann (S 8)
- Unterkategorie: *Krankheit*
die Ärzte sagte, ich dürfe keinen Besuch mehr haben
(S 1 & 2)

8.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses:

Die Erzählung schliesst sich nahtlos an das vorangehende Narrativ an („Angst am Abend“).

Kontext 2: Zeilen 1149-1179: Bewertung des Ereignisses, Abschluss:

ja gut ich war wahrscheinlich auch im weissen bett und dann bist du selbst noch weiss also (-) es muss also schlimm ausgesehen haben; (-) und ich glaube das war das schlimmste für meinen mann weil es war immer noch ein bisschen auf der waage kommt es gut oder kommt es [nicht gut;] oder, ja das war eigentlich die für meinen mann GLAUBE ICH die schlimmste zeit. hmhm und eben auch den kindern zu sagen he mami hat jetzt das, oder? und und äh und der eine sohn he das hatte doch seine patin auch= und die ist daran gestorben und so- ja ich glaube das war glaube ich für meinen mann die schlimmste zeit; (1) kann ich mir vorstellen ja ja hmhm; (--) nachher ging es wieder aufwärts und dann hatte ich eigentlich ziemlich (-) ruhe und vier jahre später das zweite auge. (--) aber das, genau gleich; auch wieder verrissen, man wusste nicht warum? ich musste einfach medikamente nehmen wegen dem blutverdünner und (--) aber das war in drei wochen wieder gut;

➔ Bewertung:

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Die Erzählerin bewertet die Tatsache, dass der Ehemann den Kindern die Besuche bei der kranken Mutter verwehren musste als der schlimmste Moment für meinen Mann.

Kontext 2: Die Erzählerin bewertet den Anblick, den sie, bleich im weissen Krankenbett liegend, bot es muss also schlimm ausgesehen haben. Sie wiederholt drei Mal ich glaube das war das schlimmste für meinen mann, das war eigentlich die für meinen mann GLAUBE ICH die schlimmste zeit, glaube ich für meinen mann die schlimmste zeit.

8.2 Auswertungen

8.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Kein Kontext

Erzählung: Die Ärzte untersagten ob des bedrohlichen Gesundheitszustandes des erzählten Ichs jeden Besuch, ausser demjenigen des Ehemannes. Die Erzählerin glaubt, dass dies der schlimmste Moment für ihren Mann war, den Kindern sagen zu müssen, dass sie die Mutter nicht mehr besuchen dürfen. Als am nächsten Tag der Ehemann zu Besuch kam – das erzählte Ich erkannte den Ehemann an der Art, wie er die Tür öffnet - hörte das erzählte Ich, dass er bitterlich weinte.

Kontext 2: Die Erzählerin vermutet, dass sie, bleich im weissen Krankenbett liegend, einen schlimmen Anblick bot. Sie ist der Ansicht, dass dies die schlimmste Zeit für ihren Mann war, weil noch nicht klar war, ob sie die Krankheit überstehen würde. Schlimm für den Mann des erzählten Ichs war die Tatsache, den Kindern sagen zu müssen, dass die Mutter die gleiche Krankheit habe, an der die Patin des Sohnes des erzählten Ichs gestorben war. Die Erzählerin kann sich in die Gefühlslage ihres Mannes einfühlen. Später jedoch erholte sich das erzählte Ich von seiner Krankheit und blieb eine Zeit lang von weiteren Krankheiten verschont, bis es nach einigen Jahren erneut am selben Augenleiden erkrankte. Diesmal war jedoch das andere Auge betroffen. Dieses Leiden konnte diesmal problemlos in kurzer Zeit erfolgreich behandelt werden.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Es gelingt der Erzählerin im Nachhinein, sich in die Lage ihres Ehemannes zu versetzen und zu erkennen, was dieser durchstehen musste. Damals scheint ihr das nicht möglich gewesen zu sein, da sie die diejenige war, die an einer schweren Krankheit litt und ihr die Kraft fehlte, sich in ihre Angehörigen einzufühlen.
- Stärkung des Selbstbildes
Begründung:
Die Erinnerung an den psychischen Schmerz des Ehemannes lässt die Erzählerin nochmals erleben, welche Bedeutung sie für ihn hatte. Dies stärkt in ihr das Bild, eine Ehefrau und Mutter zu sein, um die man Angst hat, deren Verlust kaum zu verkraften wäre.
- Kommunikativ
Begründung:
Durch die Schilderung des Ereignisses lässt die Erzählerin nochmals die ganze Dramatik des Geschehens aufleben. Durch die Betonung, dies sei die schlimmste Zeit im Leben ihres Mannes gewesen, gelingt es ihr, bei der Zuhörerin Mitgefühl zu erzeugen.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Kommunikativ | → <u>Narratives Erinnern</u> |

8.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|--------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Übernahme von Initiative | ÜI |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- Startdynamik: Segmente 1-4

1 die Ärzte sagte 2 ich dürfe keinen Besuch mehr haben 4 es dürfe niemand mehr kommen als nur der Mann	
➔ <i>Ausser dem Ehemann ist es auf ärztliches Geheiss hin niemandem erlaubt, das erkrankte erzählte Ich zu besuchen.</i>	
➤ SOLL <i>Der gesundheitliche Zustand des erzählten Ichs bessert sich. Die Vorsichtsmassnahme der Ärzte wird aufgehoben. Das erzählte Ich kommt in den Genuss zahlreicher Besuche.</i>	
➤ ANTISOLL <i>Der gesundheitliche Zustand des erzählten Ichs verschlimmert sich zusehends. Der tödliche Ausgang der Erkrankung wird befürchtet. Das erzählte ist von der familiären Vertrautheit ausgeschlossen und abgeschnitten.</i>	
➤ SEIN <i>In der emotionalen Aufwühlung, die sich in Weinen und Schluchzen äussert, findet die Angst des Ehemannes um das erzählte Selbst ihren Ausdruck.</i>	
➔ Es findet eine Annäherung an das ANTISOLL statt.	

Zusammenfassung: *Besuch mit Tränen*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Besuch mit Tränen 15-02/10	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	ÜI SM SEIN Annäherung ANTISOLL

F. Frau Diana Z.

Anzahl Erzählungen: 7

Längste Erzählung: 36 Segmente (Dann scheiden wir halt) (KL)

Kürzeste Erzählung: 15 Segmente (Ostererfahrung) (U)

Durchschnittliche Länge der Erzählungen: 23 Segmente

Total der Segmente der untersuchten Erzählungen: 161

1. Das Kind von *S*

1.1 Datenmaterial

1.1.1 Erzählung

202-10/2 (23 Segmente) (Zeilen 271-283)

- 1 und als die Mama in Erwartung war
- 2 das habe ich dann
- 3 später sagte sie mir das dann selber
- 4 und aber andere Dinge erfuhr ich dann auch sonst
- 5 als die Mama in Erwartung war mit dem dritten Kind
- 6 hat ihre
- 7 hiess es plötzlich
- 8 eine Freundin der Grossmutter, sie sei in Erwartung
- 9 es wurde gemunkelt allerlei
- 10 und dann als die Mama in Erwartung war
- 11 gebar die Freundin einen Jungen, wollte aber nie sagen
- 12 wer es ist
- 13 war aber eine ältere Frau, schon auch eine Witwe
- 14 und die Mama, als sie in Erwartung war mit dem dritten Kind
- 15 rief ihr die Schwiegermutter einmal
- 16 *A* komm schauen, komm schauen
- 17 ja was ist, was ist Mutter
- 18 siehst du dort, siehst du dort die *M*
- 19 schau dort
- 20 ging die Frau mit dem Kinderwagen die Strasse hinauf
- 21 dort, dort drin ist das Kind von *S*
- 22 und der Papa ist also – war mein, war mein Vater
- 23 ja

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
als die Mama in Erwartung war (S 1)
anderthalb jahre später meine zweite schwester, (Kontext 1)
- Unterkategorie: *Bedrohtes Familienleben*
gebar die Freundin einen Jungen, wollte aber nie sagen wer es ist (S 11, 12)
dort drin ist das Kind von *S* und der Papa ist also – war mein, war mein Vater (S 21, 22)

1.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 257-270: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

nach mir ein monat äh also ein jahr und drei wochen später kam meine andere kam meine schwester zur welt, dann anderthalb jahre später meine zweite schwester

der papa hatte aber trotz allem sehr sehr viel freude an seinem dreimäderlhaus,
war mit uns wirklich sehr sehr lieb, im rahmen seiner möglichkeiten wie es die männer damals hatten;
man ging nicht auf die strasse mit dem kinderwagen oder so aber zu hause er war wirklich sehr lieb und
papa und mama hatten sich so wie ich es erfahren konnte und auch in späteren jahren sie hatten sich also IMMER von herzen gern;
aber mein papa war sehr sehr labil

Kontext 2: Zeilen 288-300: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

und der papa ist also

war mein war mein vater ja;

und unsere mama hatte IMMER;

es war nie quasi offiziell

die frau wollte den vater des kindes nie wollte das nie offiziell kund tun

wie es finanziell ging das weiss ich natürlich nicht,

aber unsere mama schaute immer dass auch dieser junge einmal sie hat ihm hin und wieder obwohl sie sehr sparen mussten ich sage dass dann noch schaute sie immer dass der junge zum beispiel die schuhe kaufte sie ihm scheinbar oder schaute dass sie hin und wieder ein geschenk macht unsere mama der papa kümmerte sich gar nicht mehr darum;

und er hat dann leider auch zeit seines lebens (-) hatte er immer daneben beziehungen;

➔ Bewertung:

Kontext 1: Die Erzählerin bewertet die Beziehungsqualität ihrer Eltern sie hatten sich also IMMER von herzen gern;

Die Erzählerin bewertet ihren Vater aber mein papa war sehr sehr labil.

Erzählung: Keine Bewertung

Kontext 2: Die uneheliche Vaterschaft wurde nie quasi offiziell, die frau wollte den vater des kindes nie wollte das nie offiziell kund tun.

Die Erzählerin bedauert das Verhalten des Vaters, er hat dann leider auch zeit seines lebens (-) hatte er immer daneben beziehungen.

1.2 Auswertungen

1.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Innerhalb kurzer Zeit bekam das erzählte Ich zwei Schwestern. Der Vater hatte grosse Freude an seinen Töchtern. Im Rahmen der damaligen gesellschaftlichen Gepflogenheiten schenkte er seinen Kindern grosse Zuwendung. Diese zeigte er nur im privaten Rahmen, da sich öffentliches Kundtun väterlicher Zuneigung nicht geziemte. Vater und Mutter waren einander herzlich zugetan, auch wenn dies dem erzählten Ich erst später bewusst wurde. Der Vater war jedoch äusserst labil.

Erzählung: Als die Mutter des erzählten Ichs mit dem dritten Kind schwanger war, ging das Gerücht umher, eine Freundin der Grossmutter des erzählten Ichs, eine bereits ältere, verwitwete Frau, sei ebenfalls in Erwartung. Dabei wurde allerlei über die Vaterschaft gemunkelt. Die Frau gebär einen Jungen, war aber nicht gewillt, den Namen des Vaters preis zu geben. Die Schwiegermutter machte eines Tages die schwangere Mutter des erzählten Ichs darauf aufmerksam, dass im Kinderwagen, mit welchem besagte Frau auf der Strasse ging, das Kind ihres Mannes liege. Beim Vater des Kindes handelte es sich um den Vater des erzählten Ichs. Da dieses zum Zeitpunkt des Ereignisses erst knapp drei Jahre alt war und das Geschehen noch nicht erfassen konnte, wurde es erst später von der Mutter aufgeklärt.

Kontext 2: Da die Geliebte nicht öffentlich kund gab, wer der Kindsvater war, wurde die Tatsache, dass der Vater des erzählten Ichs der Erzeuger des unehelichen Kindes war, nie offiziell. Während der Vater sich kaum um seinen ausserehelichen Sohn kümmerte, sorgte die Mutter des erzählten Ich dafür, dass es dem Kind ihrer Rivalin an nichts fehlte. Obwohl auch sie finanziell nicht gut stand, kaufte sie ihm gutes Schuhwerk und machte ihm hin und wieder Geschenke.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

- Die Tatsache, dass der Vater sich, trotz seiner Charakterschwäche, liebevoll um seine Töchter kümmerte und grosse Freude an ihnen hatte, stärkt das Selbstbild der Erzählerin.
- Die Schilderung der Grosszügigkeit der Mutter, die sich fürsorglich um das aussereheliche Kind ihres Mannes kümmerte, löst in der Erzählerin Bewunderung aus. Dieses vorbildhafte, bewundernswerte Verhalten trägt zur Stärkung des Selbstbildes der Tochter bei.

➤ Bewertung des Ereignisses

Begründung:

Im Nachhinein kann die Erzählerin das Verhalten des Vaters seiner psychischen Labilität zuschreiben. Zudem wird ihr klar, dass die Eltern einander trotzdem in Liebe zugetan waren.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Bewertung des Ereignisses

→ Integratives Erinnern

1.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

➤ *Akteurschicksal*

Nur Fremd-Initiative

FI

➤ *Zentrierung*

Selbstmarginalisierung

SM

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1, 5, 7, 8*

1 und als die Mama in Erwartung war

5 als die Mama in Erwartung war mit dem dritten Kind

7 hiess es plötzlich

8 eine Freundin der Grossmutter, sie sei in Erwartung

- ➔ Die schwangere Mutter des erzählten Ichs erfährt überraschend von der Schwangerschaft einer mit der Grossmutter befreundeten Frau.
- **SOLL**
Die Freundin der Grossmutter sowie die Mutter des erzählten Ichs stehen sich solidarisch gegenüber, freuen sich auf die Geburt und werden von ihrem Umfeld liebevoll durch die Schwangerschaft begleitet.
 - **ANTISOLL**
Die schwangere Freundin der Grossmutter rivalisiert mit der Mutter des erzählten Ichs, wird von ihrem Umfeld verachtet und ausgestossen.
 - **SEIN**
Die Grossmutter eröffnet, dass der Vater des erzählten Ichs der Vater dieses unehelichen Kindes sei.
- ➔ Es findet eine **Annäherung** an das **ANTISOLL** statt.

Zusammenfassung: Das Kind von *S*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Das Kind von *S* 202-10/2	Kindheitserzählung <i>Bedrohtes Familienleben</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	FI SM SEIN Annäherung ANTISOLL

2. Vater will keine Scheidung

2.1 Datenmaterial

2.1.1 Erzählung

202-10/6 (16 Segmente) (Zeilen 313-327)

- 1 über viele Jahre tauchte sie auf und meinte
- 2 sie müsse befehlen und hat dann – kam auch einmal zu der Mama und wollte
- 3 dass sie sich scheide
- 4 sie und der *S* eben, die Geliebte und der *S*, sie gehören zusammen

5 und unsere Mama sagte ihm dann
 6 wenn er glücklich werde
 7 dann gebe sie ihn frei
 8 aber das wollte er dann nicht
 9 er ging dann
 10 einen Tag sahen sie sich dann nicht
 11 ging er weg und dann kam er wieder und sagte zur der Mama
 12 nein
 13 das wolle er nicht
 14 er habe sie immer noch gern
 15 und er würde vor allem seine Mädchen verlieren, die drei, die drei Mädchen
 16 und dadurch blieben sie dann zusammen

Erzähltypus

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
wir kinder bekamen das nur zum teil mit (K 1)
- Unterkategorie: *Väterliche Solidarität*
und er würde vor allem seine Mädchen verlieren, die drei, die drei Mädchen (S 15)

2.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 307-312: Ankündigung des Ereignisses

aber (-) wir hatten ein kleines baugeschäft von den grosseltern dann eben übernommen als der grossvater verunglückt und gestorben war, und sie mussten sehr sehr sehr sparen, und wir wir kinder bekamen das nur zum teil mit weil das in den (-) dreissiger jahren war als die die arbeitskrise war da bekamen wir schon ein wenig mit;

weil ich die älteste war; (-) aber wir litten eigentlich sonst nicht darunter aber die frau (-) ist dann sogar auf den baustellen aufgetaucht

Kontext 2: Zeilen 332-342: Bewertung und Abschluss des Ereignisses

Die Mama hat mir aber wenige (*schluchzt*) wenige wochen vor ihrem tod hat sie zu mir ich war ihre vertraute soweit das eine mutter ihr kind einbeziehen kann;

sagte sie weißt du, wenn ich alles gewusst hätte vom leben, wenn ich alles gewusst hätte; unser ganzes leben und eben der papa der *S* ich hätte den *S* wieder geheiratet; er war meine grosse liebe, und blieb es;

und das ist etwas das eigentlich ich weiss nicht wie es meine anderen geschwister empfanden aber mich begleitete das das ganze leben;

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

2.2 Auswertungen

2.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Von den Grosseltern übernahmen die Eltern des erzählten Ichs nach dem Tod des Grossvaters ein kleines Baugeschäft. Die Eltern spürten die Auswirkungen der Arbeitskrise der Dreissigerjahre, die ihnen Sparsamkeit aufzwang. Die Kinder, allen voran das erzählte Ich als die Älteste, bekamen dies mit, haben jedoch nicht darunter gelitten. Die Frau [die Geliebte des Vaters, Anm. d. Verf.] erschien sogar auf den Baustellen.

Erzählung: Über viele Jahre hinweg tauchte die Frau auf und meinte, Befehle erteilen zu können. So erschien sie einmal bei der Mutter des erzählten Ichs und verlangte von dieser die Scheidung. Sie bestand darauf, dass sie und der Vater des erzählten Ichs zusammengehörten. Die Mutter war bereit, ihren Mann frei zu geben, wenn er dabei glücklich würde. Dieser wollte dies nicht. Er zog für einen Tag aus, kehrte jedoch reumütig zurück, weil ihm klar geworden war, dass er seine Frau immer noch liebte und dass ihm vor allem der Verlust seiner drei Töchter zusetzen würde. Die Kinder waren der Grund, dass die Eltern zusammenblieben.

Kontext 2: Wenige Wochen vor ihrem Tod gestand die Mutter der Erzählerin, dass sie, wenn sie alles gewusst hätte, ihren Mann trotzdem geheiratet hätte, denn er sei ihre grosse Liebe gewesen. Die Erzählerin weiss nicht, wie ihre Schwestern dies empfanden. Sie jedoch hat dies ihr ganzes Leben begleitet.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die Liebe des Vaters zu seinen Töchtern ist trotz des Drucks, den seine Geliebte ausübt, so stark, dass er den Verlust der Kinder nicht verkraften würde und deshalb auf eine Scheidung verzichtet. Diese Liebe stärkt das Selbstbewusstsein der Erzählerin und bestärkt sie darin, bei einer ihr sehr nahe stehenden Person etwas bewirken zu können.

➤ Kontinuität

Begründung:

Das Geschehen begleitete die Erzählerin ihr ganzes Leben lang. Wird davon ausgegangen, dass sie damit die Liebe ihrer Eltern meint, die alle Schwierigkeiten überdauert hat, gibt ihr dies die Gewissheit einer Kontinuität. Dadurch, dass die Erzählerin von Beglei-

tung und nicht von Belastung spricht, kann davon ausgegangen werden, dass eine Integration stattgefunden hat.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Stärkung des Selbstbildes → Integratives Erinnern
- Kontinuität → Integratives Erinnern

2.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|-------------------|------------------------|----|
| ➤ Akteurschicksal | Nur Fremd-Initiative | FI |
| ➤ Zentrierung | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1-4*

- | | |
|---|--|
| 1 | über viele Jahre tauchte sie auf und meinte |
| 2 | sie müsse befehlen und hat dann – kam auch einmal zu der Mama und wollte |
| 3 | dass sie sich scheide |
| 4 | sie und der *S* eben, die Geliebte und der *S*, sie gehören zusammen |

➔ *Die öffentlich präsente Geliebte des Vaters fordert ihre Rivalin, die Mutter des erzählten Ichs, zur Scheidung von ihrem Ehemann auf.*

- **SOLL**

Die Mutter des erzählten Ichs widersetzt sich der Scheidungsaufforderung. Der Ehemann trennt sich von seiner Geliebten und die Familie des erzählten Ichs bleibt in ihrer Konstellation intakt.

- **ANTISOLL**

Die Mutter des erzählten Ichs lässt sich von ihrer Rivalin zur Scheidung drängen, was eine Zerstörung der Familie des erzählten Ichs zur Folge hat.

- **SEIN**

Die Eltern des erzählten Ichs bleiben zusammen und die Familie bleibt in ihrer Konstellation erhalten.

→ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Vater will keine Scheidung*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Vater will keine Scheidung 202-10/6	Kindheitserzählung <i>Väterliche Solidari- rität</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbst- bildes Kontinuität 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Narrativ 	FI SM SEIN Annäherung SOLL

3. Ein unvergessliches Ereignis

3.1 Datenmaterial

3.1.1 Erzählung

202-10/6 (22 Segmente) (Zeilen 503-525)

- 1 ich kann mich erinnern
- 2 ich war zehneinhalbjährig
- 3 also Ende Januar war ich zehn
- 4 und im Dezember äh September bin – war die Mama im Bett am Sonntagmorgen
- 5 das waren so Daten
- 6 die mir geblieben sind
- 7 und ich ging in die Frühmesse
- 8 und plötzlich wurde mir ganz warm im unteren Teil des Körpers
- 9 denke, was ist das
- 10 ich habe doch nicht in die Hose gemacht
- 11 was ist da
- 12 ich wusste nichts und nach Hause und zuerst aufs WC und sehe ... und am Weinen ... zu der
Mama und sagte das ihr
- 13 dass da Blut war
- 14 der Vater war weg
- 15 sagt sie
- 16 schau dort in der Schublade
- 17 schau dort dort in dieser Ecke hinten dort
- 18 jetzt musst du das ... jetzt musst du das hervor nehmen
- 19 vielleicht hast du das auch schon aufgehängt gesehen

20 und jetzt musst du das einfach anziehen
21 das kommt jetzt jeden jeden Monat
22 das war die erste Begegnung mit dem eigentlich

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kindheitserzählung*
ich war zehneinhalbjährig (S 2)
also Ende Januar war ich zehn (S 3)
- Unterkategorie: *Erste Menstruation*
und plötzlich wurde mir ganz warm im unteren
Teil des Körpers und sehe dass da Blut war (S 8,
12, 13)

3.1.1 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeile 501: Ankündigung des Ereignisses

dann muss ich noch so sagen äh eine aufklärung bekamen wir [keine] zu hause

Kontext 2: Zeilen 525-534: Bewertung und Abschluss des Ereignisses

bei uns, war das oberste bild, (-) als jungfrau (-) in die ehe;

wir hatten klosterfrauen als lehrerinnen- bis in die sek;

erst dort einen lehrer; wie gesagt eine aufklärung hatten wir eigentlich keine,

papa und mama ich sah schon hin und wieder dass sie sich ein küsschen gaben oder so; aber auch nicht dass wir irgendwie intimkontakt bewusst erlebt hätten

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

3.2 Auswertungen

3.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich erhielt zuhause keine Aufklärung

Erzählung: Ein Sonntagmorgen im September, als das erzählte Ich zehnjährig war, bleibt der Erzählerin in besonderer Erinnerung. In der Frühmesse spürte das erzählte Ich unerwartet ein warmes Gefühl im Unterleib und befürchtete, eingenässt zu haben, was aber unwahrscheinlich

war. Nichtwissend was da geschah, lief das verunsicherte erzählte Ich nach Hause, fand alles voll Blut und lief weinend zur Mutter. Diese gab ihr Anweisungen, was zu unternehmen sei und klärte sie auf, dass dies nun monatlich geschehen würde. Dies war die erste Begegnung des erzählten Ichs mit der Monatsblutung.

Kontext 2: Oberstes Gebot war die Jungfräulichkeit bis zu Ehe. Sexuelle Aufklärung gab es weder zuhause noch von den Klosterfrauen, zu denen das erzählte Ich zur Schule ging. Das erzählte Ich beobachtet höchstens ab und zu wie die Eltern Zärtlichkeiten austauschten. Intimkontakte hat es keine bewusst erlebt.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Verständnis des eigenen Lebens
Begründung:
Die Erzählerin scheint ihre Naivität bezüglich der Sexualität mit der fehlenden Aufklärung zu erklären.
- Bestätigung des Selbstkonzeptes
Begründung:
Durch die Schilderung der fehlenden sexuellen Aufklärung vermag die Erzählerin im Gegenüber das Verständnis für deren unbeholfene Reaktion angesichts des Einsetzens der ersten Menstruation wecken. Dieses verstehende Mitfühlen verbessert das Selbstkonzept, indem dieses von der Naivität „befreit“ wird.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Verständnis des eigenen Lebens → Integratives Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzeptes → Narratives Erinnern

3.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentralisierung | SZ |

Spielregel

- *Startdynamik: 2-4, 7, 8*

- 2 Ich war zehneinhalbjährig
- 3 also Ende Januar war ich zehn
- 4 und im Dezember äh September bin – war die Mama im Bett am Sonntagmorgen
- 7 und ich ging in die Frühmesse
- 9 und plötzlich wurde mir ganz warm im unteren Teil des Körpers

➔ *Während der Frühmesse verspürt das erzählte Ich eine aufsteigende Wärme im Unterleib.*

➤ **SOLL**

Das erzählte Ich kann die angenehme körperliche Veränderung diskret verbergen und weiterhin an der Frühmesse teilnehmen.

➤ **ANTISOLL**

Das Wärmegefühl ist für das erzählte Ich äusserst unangenehm, wird vom Umfeld wahr genommen und zwingt das erzählte Ich, vor den Augen aller Kirchenbesucher, schamvoll den Gottesdienst zu verlassen.

➤ **SEIN**

Das vom erzählten Ich in der Kirche verspürte Wärmegefühl bleibt dem Umfeld verborgen und erweist sich zu Hause als Monatsblutung.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Ein unvergessliches Erlebnis*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Ein unvergessliches Erlebnis 202-10/6	Kindheitserzählung <i>Erste Menstruation</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verständnis des eigenen Lebens ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN Annäherung SOLL

4. Ostererfahrung

4.1 Datenmaterial

4.1.1 Erzählung

202-10/7 (15 Segmente) (Zeilen 538-547)

- 1 und dann als ich achtzehn war
- 2 gut
- 3 sagt er
- 4 äh jetzt im Sommer wollen wir uns verloben
- 5 und im Frühling bekam er dann eine Stelle beim Kanton in *S*, in äh *T*, in *F* auf dem Baudepartement
- 6 sagt er
- 7 wir verloben uns am achtzehnten Juli
- 8 und sobald ich dann eine Wohnung gefunden habe in *F*
- 9 heiraten wir
- 10 das war also schon im spät – also ganz im frühen Frühling
- 11 äh als ich achtzehn war
- 12 und an Ostern ging ich nach *S* zu seinen, also zu ihm nach Hause
- 13 und dort machte er mich
- 14 heute begreife ich das, aber damals nicht
- 15 machte er mich mit Gewalt zur Frau

Erzähltypus

- Hauptkategorie: *Unglückserzählung:*
das war für mich so ein schock
ich kam mir vor wie eine lügnerin wie eine verräterin (K 2)
- Unterkategorie: *Gewalterfahrung*
machte er mich mit Gewalt zur Frau (S 15)

4.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 536-538: Ankündigung des Ereignisses

und dann, als ich achtzehn war, und als mein mann und damals bräutigam uns trafen wenn er nach *W* kam oder eben vielleicht etwa (-) vier mal im jahr dass wir uns trafen;

Kontext 2: Zeilen 549-596: Bewertung und Abschluss des Ereignisses

und das war (--) einerseits die erziehung, die wir hatten, dann die ganze aufklärung unserer mutter war mädchen (-) bringt nie eine lediges nach hause das wäre mein tod.

heute begreife ich das-

durch all das was sie erlebte oder-

und dann; (---) ich wollte als jungfrau als mädchen-

das war für mich so selbstverständlich

und dann machte er mich mit gewalt zu seiner frau aber wir hatten beschlossen wir verloben uns im juli;

E: und das war an ostern vorher;

das war für mich so ein schock;

dass ich nachher; wenn er nur in meine nähe kam, wir sahen einander ja wenig;

das hat so, mich so verkrampft-

einerseits schon angst gehabt es könnte eine schwangerschaft geben,

und das der mutter zu leide tun,

auf der anderen seite die höchste sache als jungfrau,

und ich kann ihnen sagen und es war ja glücklicherweise passierte ja nicht unterdessen,

aber ich kam mir vor wie eine lügnerin wie eine verräterin;

➔ Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Die Erzählerin wertet aus der heutigen Sicht das Vorgehen ihres Bräutigams als gewaltsam heute begreife ich das, aber damals nicht, machte er mich mit Gewalt zur Frau.

Kontext 2: Das Ereignis wertet die Erzählerin als so ein schock. Zudem ist es ihr aktuell möglich, das Selbstbild des erzählten Ichs aus der Distanz zu bewerten angst gehabt es könnte eine schwangerschaft geben ich kam mir vor wie eine lügnerin wie eine verräterin.

4.2 Auswertungen

4.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Mit achtzehn Jahren trafen sich das erzählte Ich und dessen Bräutigam und späterer Ehemann vier Mal im Jahr.

Erzählung: Kurz vor der geplanten Verlobung und der Hochzeit besuchte das erzählte ich den Bräutigam in dessen Wohnung. Dort macht er es gewaltsam zu seiner Frau.

Kontext 2: Bedingt durch die strenge Erziehung und die Drohung der Mutter, dass diese eine aussereheliche Schwangerschaft der Tochter nicht überleben würde, war es für das erzählte

Ich eine Selbstverständlichkeit, als Jungfrau in die Ehe zu gehen.
Diesen Wunsch missachtend, machte der Bräutigam das erzählte Ich mit Gewalt zu seiner Frau.
Für das erzählte Ich war das Ereignis ein Schock und hinterliess in ihm das Gefühl, eine Lügnerin und eine Verräterin zu sein.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

- Bewertung des Ereignisses
Begründung:
Das gewaltsame Vorgehen des Bräutigams ist für das erzählte Ich ein Schock. Zudem werden dessen moralische Werte zunichte gemacht. Diese Werte preisgegeben zu haben, gibt ihm das Gefühl, eine Lügnerin und Verräterin zu sein. Im Gegensatz zu damals, gelingt es dem erzählten Ich erst heute, das Erlebnis als gewaltsamen Akt zu sehen und damit in sein Leben zu integrieren.
- Bestätigung des Selbstkonzepts
Begründung:
Das durch die erste sexuelle Erfahrung ausgelöste Gefühl, ihre Ideale verraten zu haben, stellte lange Zeit eine psychische Belastung dar. Die Erzählerin erhofft sich durch die Schilderung der damit verbundenen Gewalterfahrung von der Zuhörerin Zuspruch und Verständnis. Die damit erhoffte Tilgung des Makels, eine Lügnerin und Verräterin zu sein, ermöglicht die Wiederherstellung ihres Selbstkonzeptes.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Bewertung des Ereignisses → Integratives Erinnern
- Bestätigung des Selbstkonzepts → Narratives Erinnern

4.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-------------------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Wiederaufnahme von Initiative | WI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstmarginalisierung | SM |

Spielregel

- *Startdynamik: Segmente 1, 3, 4, 7-9*

<p>1 und dann als ich achtzehn war</p> <p>3 sagt er</p> <p>4 äh jetzt im Sommer wollen wir uns verloben</p> <p>7 wir verloben uns am achtzehnten Juli</p> <p>8 uns sobald ich dann eine Wohnung gefunden habe in *F*</p> <p>9 heiraten wir</p>	
<p>➔ <i>Der Freund schlägt dem noch nicht mündigen erzählten Ich vor, in absehbarer Zeit, sobald er eine passende Bleibe gefunden hat, den ehelichen Bund einzugehen.</i></p> <p>➤ SOLL</p> <p><i>Das erzählte Ich ist über den Heiratsantrag hoch erfreut. Es ist dem männlichen Objekt in Liebe zugetan und am Ziel seiner Träume.</i></p> <p>➤ ANTISOLL</p> <p><i>Der Heiratsantrag stürzt das erzählte Ich in Verzweiflung, da es sich zu jung fühlt und zudem für das männliche Objekt keine Liebe empfindet.</i></p> <p>➤ SEIN</p> <p><i>Anlässlich des feiertäglichen Besuchs des erzählten Ich, wird es vom männlichen Objekt mit Gewalt zur sexuellen Vereinigung gezwungen.</i></p> <p>➔ Es findet eine Annäherung an das ANTISOLL statt.</p>	

Zusammenfassung: *Ostererfahrung*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Oster- erfahrung 202-10/7	Unglückserzählung <i>Gewalterfahrung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SM SEIN Annäherung ANTISOLL

5. Dann scheiden wir halt

5.1 Datenmaterial

5.1.1 Erzählung

202-10/8 (36 Segmente) (Zeilen 645-673)

1 und ein Jahr später dann sagte der Hausarzt
2 hören Sie
3 ich kann Ihnen nicht mehr helfen
4 ich sagte ihm das dann auch
5 wie verkrampft ich bin
6 und dann sagte er
7 ich kann Ihnen nicht mehr helfen
8 entweder gehen Sie nach Hause mit Ihren Kindern
9 denn Ihre Kinder haben noch eine Mutter
10 sonst müssen Sie riskieren
11 dass Sie innert Jahresfrist im *M* unten landen
12 und ich redete dann mit dem *O*, mit meinem Mann
13 das spürte er ja auch
14 ich erfuhr dann später
15 dass er dann schon etwa eineinhalb Jahre schon eine Beziehung hatte, eine Freundin
16 aber das wusste ich nicht
17 hatte auch – ich forschte auch
18 und er hat auch
19 er kaufte dann einen Töff
20 und ich wollte ja erstens nie Töff fahren und auf der anderen Seite auch nicht konnte
21 und ich wollte auch nicht mit den Kindern
22 und dann hatte er halt dort eine andere Ding
23 und als ich ihm das sagte
24 was der Hausarzt sagte
25 sagte ich *O*
26 und dann redete ich mit den Eltern
27 und dann sagten sie
28 ich könne ohne weiteres mit den Kindern nach Hause kommen eine Weile
29 und dann schlug ich dem *O* vor
30 dass wir uns einmal eine Weile trennen
31 dass wir dann vielleicht auf diese Art den Weg zueinander wieder finden
32 und dann sagte er
33 das käme für ihn gar nicht in Frage

- | | |
|----|----------------------------------|
| 34 | <u>dann wolle er scheiden</u> |
| 35 | sage ich |
| 36 | <u>ja dann scheiden wir halt</u> |

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
- Unterkategorie: *Scheidung*
dann wolle er scheiden (S 34)
ja dann scheiden wir halt (S 26)

5.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 637-645: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

als der *E* zur welt kam (-) ich hätte mich auch nicht fähig gefühlt; (-) schon bald wieder ein kind zu haben;

und hatte für die beiden wirklich (--) wollte wirklich da sein;

aber ich verkrampfte mich so (--) dass ich (--) bald keine regel nichts mehr hatte;

ich hatte dann nach ein paar monaten, also zuerst meinte man es sei irgendetwas da aber war nicht der fall ich bekam dann medikamente alles mögliche bekam ich eine spritze

Kontext 2: Zeilen 676-698: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

wir hatten uns auch so wie ich es heute anschau natürlich ganz gegensätzlich entwickelt;

das sehe ich heute natürlich in einem ganz ganz anderen licht-

als damals;

und ich bin überzeugt, wenn wir anders sagen wir wenn wir nur einigermaßen (-) eine aufklärung gehabt hätten;

oder dass ich in dieser beziehung; gewusst hätte ich könnte auch mit dem papa natürlich schon gar nicht aber mit der mama sprechen-

dann hätte ich mich auch getraut IHR das zu sagen;

aber das traute ich mich NICHT sondern die angst war so da;

da hätte man und damals wusste man natürlich von verhütung noch nicht viel-

oder; und der *O* war ganz sicher heute sage ich das ein rechter junger mann; aber dass er natürlich wenn man schon eine braut hatte mit der zeit das halt auch gewollt hätte; das ist mir erst heute klar und er hatte offensichtlich nicht wahrscheinlich auch keine erfahrung gehabt ich weiss es nicht;

auch nicht verstanden mich vom mädchen; dass ich ja noch war mit nicht einmal sechzehn jahren- zur frau zu führen;

➔ Bewertung:

Kontext 1: keine Bewertung

Erzählung: Keine Bewertung

Kontext 2: Die Erzählerin sieht die ehelichen Schwierigkeiten in einem andern Licht: wir hatten wir hatten uns auch so wie ich es heute anschau natürlich ganz gegensätzlich entwickelt; das sehe ich heute natürlich in einem ganz ganz anderen licht- als damals; das ist mir erst heute klar

Aus heutiger Sicht gelingt es der Erzählerin ihrem Ehemann, den sie damals als rücksichtslos erlebt hat, positive Charaktereigenschaften zuzugestehen der *O* war ganz sicher heute sage ich das ein rechter junger mann.

5.2 Auswertungen

5.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Nach der Geburt des zweiten Kindes, eines Sohnes, fühlte sich das erzählte Ich nicht bereit für eine weitere Schwangerschaft. Es hatte den Wunsch, sich den beiden Kindern widmen zu können. Die einsetzenden Unterleibsbeschwerden entpuppten sich als nicht organischer Natur. Medikamentöse Therapien wurden zur Linderung der Beschwerden eingesetzt.

Erzählung: Das erzählte Ich wandte sich mit seinen krampfartigen Unterleibsbeschwerden und den damit verbundenen sexuellen Schwierigkeiten an seinen Arzt. Dieser teilte ihm mit, dass er ihm nicht mehr helfen könne. Er gab dem erzählten Ich den Rat, mit den Kindern, die ihre Mutter brauchen, ins Elternhaus zurückzukehren. Der gesundheitliche Zustand des erzählten Ichs könnte sich sonst soweit verschlimmern, dass eine Einweisung in eine psychiatrische Klinik unausweichlich wäre. Das erzählte Ich teilte dies dem Ehemann mit, dem die Schwierigkeiten der Ehefrau nicht entgangen waren. Nachforschungen des erzählten Ichs ergaben, dass der Ehemann eine aussereheliche Beziehung pflegte. Das erzählte Ich war auch nicht gewillt, die sportlichen Unternehmungen des Ehemannes zu teilen. Die Eltern des erzählten Ichs gingen auf die Bitte der Tochter, mit den Kindern für eine Weile zu ihnen zurückzukehren, ein. Das erzählte Ich schlug dem Ehemann eine Trennung auf Zeit vor, in der Hoffnung, auf diesem Wege einander wieder näher zu kommen. Der Ehemann lehnte diesen Vorschlag jedoch vehement ab und forderte die Scheidung. Das erzählte Ich schickte sich darein und war mit einer Scheidung einverstanden.

Kontext 2: Im Unterschied zu damals sieht die Erzählerin heute die ehelichen Schwierigkeiten in einem andern Licht und schreibt sie der gegensätzlichen Entwicklung der Ehepartner zu. Mit einer sexuellen Aufklärung und dem Wissen über Schwangerschaftsverhütung hätten die ehelichen Probleme gemildert werden können. Das erzählte Ich brauchte Rat. Aber aus Angst, nicht

verstanden zu werden, getraute es sich nicht, sich den elterlichen Figuren anzuvertrauen. Die Erzählerin ist in der Lage, dem damaligen Ehemann positive charakterliche Eigenschaften abzugewinnen. Sie versteht heute, dass der junge, vermutlich noch unerfahrene Mann seine sexuellen Erfahrungen mit der ihm versprochenen Frau, die damals noch fast ein Kind war, nicht mehr länger aufschieben wollte.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Die neue Sicht auf das damalige Geschehen erlaubt die Zurücknahme von Schuldzuweisung und den damit einhergehenden Abschied von der Rolle des dem rücksichtslosen Ehemann hilflos ausgelieferten Opfers. Sich als einsichtig und grossmütig erleben zu können, trägt zur Stärkung des Selbstbildes der Erzählerin bei.

➤ Bewertung des Geschehens

Begründung:

Der Erzählerin gelingt es, die ehelichen Schwierigkeiten, die Anlass für ihre psychisch bedingten körperlichen Beschwerden waren, in einem neuen Licht zu sehen. Sie ist heute im Stande, diese Schwierigkeiten der unterschiedlichen Entwicklung der beiden Partner zuzuschreiben.

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

Begründung:

Die narrative Darstellung der ehelichen Schwierigkeiten und der daraus resultierenden Beschwerden einer einfühlsamen ZuhörerIn gegenüber, trägt zur Verbesserung des Selbstkonzeptes der Erzählerin bei.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

➤ Stärkung des Selbstbildes

→ Integratives Erinnern

➤ Bewertung des Geschehens

→ Integratives Erinnern

➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes

→ Narratives Erinnern

5.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Übernahme von Initiative ÜI
- *Zentrierung* Selbstzentrierung SZ

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1-3*

- 1 und ein Jahr später dann sagte der Hausarzt
- 2 hören Sie
- 3 ich kann Ihnen nicht mehr helfen

➔ *Die ärztliche Figur versagt in ihrer Macht, das erzählte Ich zu retten.*

➤ *SOLL*

Trotz des Versagens ärztlicher Fachkompetenz vermag das erzählte Ich Ressourcen zu mobilisieren, die zu seiner Rettung führen.

➤ *ANTISOLL*

Angesichts des Versagens ärztlicher Fachkompetenz verliert das erzählte Ich jegliche Hoffnung auf seine Rettung.

➤ *SEIN*

Der Ohnmacht des Arztes setzt das erzählte Ich eigene Stärke entgegen. Sie sichert sich die Unterstützung der Eltern und vermag sich selber zu retten.

➔ Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Dann scheiden wir halt*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Dann scheiden wir halt 202-10/2	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Geschehens ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	ÜI SZ SEIN Annäherung SOLL

6. Das Urteil der Eltern

6.1 Datenmaterial

6.1.1 Erzählung

202-10/9 (18 Segmente) (Zeilen 707-715)

- 1 als ich das zu Hause sagte
- 2 sagte meine Mama
- 3 nein, das macht man nicht
- 4 man scheidet nicht
- 5 was man vor dem Herrgott versprach
- 6 das hält man
- 7 und der Papa sagte
- 8 es kommt gar nicht in Frage
- 9 du siehst doch
- 10 wie das Kind richtig verblüht
- 11 schau sie einmal an
- 12 wie wie sie aussieht, sofort nach Hause, sofort nach Hause
- 13 und dann sagte ich das dem *O*
- 14 und er sagte
- 15 eben
- 16 er wolle nicht
- 17 er wolle scheiden
- 18 dann konnte ich mit den beiden Kindern wieder nach *W*

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
 - Unterkategorie: *Scheidung*
er wolle scheiden (S 17)

6.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 706-707: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

und dann waren wir gut sechs Jahre verheiratet und schieden dann;

ich konnte dann wieder also konnte nach Hause sofort

Kontext 2: Zeilen 720-722: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

wir gingen im märz zurück und auf ersten november konnten wir dann oben die kleine wohnung beziehen

➔ Bewertung: Weder im Kontext noch im Narrativ wird das Ereignis bewertet.

6.2 Auswertungen

6.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich und dessen Ehemann liessen sich nach sechsjähriger Ehe scheiden. Darauf kehrte das erzählte Ich unverzüglich nach Hause [Elternhaus, Anm. d. Verf.] zurück.

Erzählung: Auf die Mitteilung des erzählten Ichs, es lasse sich scheiden, reagierte dessen Mutter mit dem moralischen Einwand, das gehöre sich nicht. Das vor Gott gegebene Versprechen müsse gehalten werden. Darauf ergriff der Vater des erzählten Ichs Partei für seine Tochter und wies die Mutter auf den schlechten gesundheitlichen Zustand des erzählten Ichs hin. Er bot der Tochter die sofortige Rückkehr ins Elternhaus an. Das erzählte Ich teilte diesen Entschluss dem Ehemann mit, worauf dieser sogleich seinen Willen, sich scheiden zu lassen, kundtat. Daraufhin kehrte das erzählte Ich mit seinen Kindern an den elterlichen Wohnort zurück.

Kontext 2:

Das erzählte Ich kehrte mit den Kindern im Frühjahr ins Elternhaus zurück, wo sie Ende Jahr eine eigene kleine Wohnung beziehen konnten.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Selbstakzeptanz

Begründung:

Durch den Schutz und die Unterstützung des Vaters gelingt es dem erzählten Ich, sich von den von der Mutter verteidigten moralischen, göttlichen Vorschriften zu lösen und eigenständige Entscheide zu fällen.

➤ Stärkung des Selbstbildes

Begründung:

Dass das Wohlergehen der Tochter für den Vater Priorität vor der Einhaltung göttlicher Gebote hat, stärkt den Selbstwert der Tochter. Dies hat eine positive Beeinflussung des Selbstbildes zur Folge.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- Selbstakzeptanz → Integratives Erinnern
- Stärkung des Selbstbildes → Integratives Erinnern

6.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- *Akteurschicksal* Abgabe von Initiative AI
- *Zentrierung* Selbstmarginalisierung SM

Spielregel

➤ *Startdynamik: Segmente 1-6*

- | | |
|---|------------------------------------|
| 1 | als ich das zu Hause sagte |
| 2 | sagte meine Mama |
| 3 | nein, das macht man nicht |
| 4 | man scheidet nicht |
| 5 | was man vor dem Herrgott versprach |
| 6 | das hält man |

➔ *Die mütterliche Figur verpflichtet das erzählte Ich auf das göttliche Gebot „Du sollst nicht scheiden“.*

➤ *SOLL*

Das erzählte Ich gewinnt die Unterstützung der mütterlichen Figur. Das Wagnis, sich aus seinem Versprechen zu befreien und neu zu beginnen, gelingt.

➤ *ANTISOLL*

Von der mütterlichen Figur verraten und verstossen bleibt das erzählte Ich in seinem Versprechen gefangen.

➤ *SEIN*

Die väterliche Figur weist dem erzählten Ich einen Ausweg aus der Verpflichtung gegenüber moralischen Gesetzen sowie aus der Konfrontation mit der Ablehnung durch den Ehepartner.

Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Das Urteil der Eltern*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Das Urteil der Eltern 202-10/9	Kritisches Lebens- ereignis <i>Scheidung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Selbstakzeptanz ▪ Stärkung des Selbstbildes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	AI SM SEIN Annäherung SOLL

7. Plötzlicher Tod

7.1 Datenmaterial

7.1.1 Erzählung

202-10/18 (31 Segmente) (Zeilen 1889-1915)

- 1 und dann einmal waren wir auch wieder bei Hausarzt
- 2 ja, das war vielleicht etwa fünf Wochen später
- 3 und ich ging einkaufen, wollte einkaufen gehen
- 4 kommt der Herr *S* daher, aber sah wirklich himmeltraurig aus in jeder Beziehung
- 5 da grüsste ich ihn also
- 6 ich war schon von meinem Mann weg, aber nur am Ende des Restaurants
- 7 sagten wir uns guten Tag
- 8 und dann fragte ich
- 9 wie es geht
- 10 und fing er an zu weinen und sagte
- 11 wie schwer es sei
- 12 dass seine Frau nicht mehr da sei
- 13 oder
- 14 und dann später erklärte er mit dann
- 15 warum er mir folgenden Satz sagte
- 16 er sagte weisst du ich sah schon jeweils, dass der *G* nicht so besonders lieb war mit dir
- 17 und ich wollte dich auch ein wenig aufmuntern
- 18 da sagte er zu mir
- 19 ja ich dachte auch schon
- 20 wenn ich jetzt dreissig Jahre jünger wäre
- 21 Sie hätte ich jetzt auch noch geheiratet
- 22 und ich sage zu ihm

23 ja und ich dachte auch schon
 24 wenn ich jetzt allein wäre
 25 würde ich mich jetzt dem Herrn *S* ein wenig annehmen
 26 eben
 27 weil die Frau gestorben war
 28 das war genau drei Monate nach ihrem Tod
 29 und in dieser Nacht stirbt mein Mann plötzlich
 30 das war also keine vierundzwanzig Stunden
 31 nachdem wir das zueinander sagten

Erzähltypus:

- Hauptkategorie: *Kritisches Lebensereignis*
- Unterkategorie: *Tod des Ehepartners*
in dieser Nacht stirbt mein Mann plötzlich (S 29)

7.1.2 Kontext der Erzählung:

Kontext 1: Zeilen 1875-1887: Ankündigung und Bewertung des Ereignisses

und das habe ich wenn wir wenn wir irgendwo waren; während der ganzen zeit habe ich sassen wir wenn es ging sassen wir so dass wir in einer ecke waren oder so ich durfte NIE; so sitzen um die leute anzuschauen; sondern automatisch so gegen die wand;

das machte mir nichts aus,

das fiel mir zuerst gar nicht auf bis mir das einmal jemand sagte ((lacht))

dachte ich aha das ist von dort nein das machte mir eigentlich nichts aus;

und dann ((schluckt)) hat der der hausarzt gesagt wenn es nicht gelingt, den blutzucker von ihrem mann wieder in das gleichgewicht zu bringen müssen sie damit mit rechnen dass er innert jahresfrist das zeitliche segnet; dann probierte man es immer wieder und es gelang einfach nicht

Kontext 2: Zeilen 1917-1927: Bewertung des Ereignisses, Abschluss

ich wünschte ihm dann alles gute und ging dann meiner wege und in der nacht stirbt mein mann ganz plötzlich;

und der arzt hat mich ja etwa fünf wochen vorher; darauf aufmerksam gemacht innert jahresfrist jetzt ging es eben viel schneller-

aber dann war es doch eigentlich GANZ logisch?

dass dann auch der herr *S* wusste wo er anklopfen musste;

➔ Bewertung:

Kontext 1: Keine Bewertung

Erzählung: Keine Bewertung

Kontext 2: Die Wiederaufnahme des Kontaktes seitens des Bekannten nach dem Tod des Ehemannes bewertet die Erzählerin als folgerichtig: aber dann war es doch eigentlich GANZ logisch.

7.2 Auswertungen

7.2.1 Inhaltsanalyse nach Mayring: Funktionen des Erinnerns

Paraphrasierung des extrahierten Materials

Kontext 1: Das erzählte Ich wurde vom Ehemann eifersüchtig kontrolliert. In Restaurants durfte es sich nur in eine Ecke setzen, den Blick von andern Anwesenden abgewendet, zur Wand hin schauend. Dies störte das erzählte Ich jedoch nicht. Das Aussergewöhnliche dieser Anordnung fiel ihm erst auf, als es von jemandem darauf aufmerksam gemacht wurde.

Der Hausarzt stellte dem Ehemann, aufgrund der Schwere seiner Erkrankung, eine schlechte Prognose aus, falls die vorgeschlagene Behandlung ohne Erfolg bleiben sollte. Ein erneuter Behandlungsversuch schlug fehl.

Erzählung: Etwa fünf Wochen nach dem Besuch beim Hausarzt traf das erzählte Ich auf dem Weg zum Einkaufen einen Bekannten, dessen in jeder Hinsicht schlechte Verfassung ihm auffiel. Dies geschah in einem Restaurant, in einiger Entfernung des ebenfalls anwesenden Ehemannes. Nach der Begrüssung und der Frage nach dem Ergehen, brach der Bekannte in Tränen aus mit der Begründung, er komme nicht über den Verlust seine Ehefrau hinweg. Dem Bekannten war das lieblose Verhalten des Ehemannes gegenüber dem erzählten Ich schon lange aufgefallen. Sein Wunsch war es, dieses aufzumuntern. Zudem gestand er dem erzählten Ich, dass er es schon vor dreissig hätte heiraten wollen. Darauf erwiderte das erzählte Ich, dass es sich um ihn, der um seine Frau trauerte, kümmern würde, wenn sie alleinstehend wäre. Dieses Gespräch fand einen Monat nach dem Tod der Ehefrau des Bekannten und einen Tag vor dem Tod des Ehemannes des erzählten Ichs statt.

Kontext 2: Das erzählte Ich verabschiedete sich mit guten Wünschen von seinem Bekannten. In der darauffolgenden Nacht starb der Ehemann unerwartet. Obwohl der Arzt kurze Zeit vorher das erzählte Ich auf das innert Jahresfrist erwartete Ableben des Ehemannes aufmerksam gemacht hatte, trat dessen Tod schneller als erwartet ein.

Zusammenfassung zu Unterkategorien

➤ Verständnis des Geschehens

Begründung:

Die Tatsache, dass der Bekannte, der seine Zuneigung dem erzählten Ich gegenüber ge-

standen hatte, sich kurz nach dem Tod des Ehemannes um das erzählte Ich als zukünftige Partnerin bemüht, erscheint der Erzählerin im Nachhinein logisch. Diese Einschätzung trägt zum Verständnis des Ereignisses bei.

➤ **Stärkung des Selbstbildes**

Begründung:

Das Werben des Bekannten um das erzählte Ich lässt dieses als begehrten Frau erscheinen. Diese Erinnerung trägt zur Stärkung des Selbstbildes der Erzählerin bei und mag vermutlich allfällige Schuldgefühle, sich so kurz nach dem Tod des Ehemannes auf eine neue Beziehung eingelassen zu haben, in den Hintergrund treten lassen.

➤ **Bewertung des Ereignisses**

Begründung:

Die Erzählerin bewertet die Tatsache, mit ihrem neuen Partner so bald nach dem Tod des Ehemannes eine Beziehung eingegangen zu sein, als folgerichtig und stimmig.

➤ **Bestätigung des Selbstkonzeptes**

Begründung:

Sich vor der interessierten ZuhörerIn, nach jahrelanger eifersüchtiger Kontrolle durch den Ehemann, als eine von einem Mann trotzdem noch begehrte Frau darstellen zu können, trägt zur positiven Beeinflussung des Selbstkonzeptes der Erzählerin bei.

Zusammenfassung zu Hauptkategorien: Erinnerungsfunktion

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------|
| ➤ Verständnis des Geschehens | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Stärkung des Selbstbildes | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bewertung des Ereignisses | → <u>Integratives Erinnern</u> |
| ➤ Bestätigung des Selbstkonzeptes | → <u>Narratives Erinnern</u> |

7.2.2 Ergebnisse der Analyse der Erzähldynamik nach JAKOB

Soziale Integration

- | | | |
|--------------------------|-----------------------|----|
| ➤ <i>Akteurschicksal</i> | Abgabe von Initiative | AI |
| ➤ <i>Zentrierung</i> | Selbstzentrierung | SZ |

Spielregel

➤ *Startdynamik: 1-6*

- 1 und dann einmal waren wir auch wieder bei Hausarzt
- 2 und ich ging einkaufen, wollte einkaufen gehen
- 3 kommt der Herr *S* daher, aber sah wirklich himmeltraurig aus in jeder Beziehung
- 4 da grüsste ich ihn also
- 5 ich war schon von meinem Mann weg, aber nur am Ende des Restaurants
- 6 sagten wir uns guten Tag

➔ *Durch die Entfernung vom Ehepartner eröffnet sich für das erzählte Ich die Möglichkeit zur Begegnung mit einer anderen männlichen Figur.*

➤ *SOLL*

In der Begegnung mit der männlichen Figur erfüllt sich für das erzählte Ich die Chance auf eine gelingende Ablösung vom Ehepartner und auf ein neues Beziehungsglück.

➤ *ANTISOLL*

Das erzählte Ich wird von der männlichen Figur abgewiesen. Sowohl die Ablösung vom Ehepartner als auch die Chance auf ein neues Beziehungsglück bleiben dem erzählten Ich verwehrt.

➤ *SEIN*

Die Begegnung mit der männlichen Figur hat die Perspektive auf eine neue Beziehung vor das Verlusterlebnis gesetzt. Durch den Tod des Ehepartners des erzählten Ichs entsteht die Voraussetzung zur Realisierung der Beziehungsphantasien zwischen dem erzählten Ich und der männlichen Figur.

Es findet eine **Annäherung** an das **SOLL** statt.

Zusammenfassung: *Plötzlicher Tod*

Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
Plötzlicher Tod 202-10/18	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Ehepartners</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verständnis des Geschehens ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Beeinflussung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN Annäherung SOLL

2. Tabellen: Zusammenfassungen der Befunde

1. Männer

Peter U.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Vater als Lebensretter 2020-05/1	Kindheitserzählung <i>Erfolg, Heldenhaftigkeit</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Weitergabe von Werten Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Transmissiv Narrativ 	FI SM SEIN ➔ SOLL
2.	Der 1. August 202-05/5	Glückserzählung <i>Anerkennung Grosszügigkeit</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Kompetenzerleben Vermittlung von Werten Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Instrumentell Transmissiv Narrativ: 	AI SM SEIN ➔ SOLL
3.	Platz im Pflegeheim 202-05/10	Kritisches Lebensereignis <i>Tod der Ehepartnerin</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Kompetenzerleben Stärkung der Selbstakzeptanz 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ: Instrumentell Narrativ 	WI SZ SEIN ➔ SOLL
4.	Tanznachmittag 202-05/11	Glückserzählung <i>Erfolg Darstellung von Kompetenz Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Kompetenzerleben Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Instrumentell Narrativ 	WI SZ SEIN ➔ SOLL

Urs V.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
	Requiem ohne Proben 202-06/3	Glückserzählung <i>Kultureller Erfolg</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Bewertung des Ereignisses Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ Narrativ 	AI SM SEIN: ➔ SOLL

Dietrich P.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Spiele im Wald 201-04/1	Kindheitserzählung <i>Freundschaften Spiele</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Narrativ 	WI SM SEIN

					➔ SOLL
2.	Beobachtungs- flugzeuge 201-04/2	Kindheitserzählung <i>Kriegsereignisse, Bevorzugte Stellung</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Narrativ 	ÜI WN SEIN ➔ ANTISOLL
3.	Wolkenbruch 201-04/6	Kritisches Lebensereignis <i>Tod der Ehefrau</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstkonzeptes kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> Narrativ Narrativ 	EF SM SEIN ➔ ANTISOLL

Kilian J.

	Erzählung	Erzähltypus	<ul style="list-style-type: none"> Unterkategorie 	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Kinderlähmung 202-07/1	Kindheitserzählung Krankheit	<ul style="list-style-type: none"> Verständnis des Geschehens Bewertung des Ereignisses 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ 	AI SZ SEIN ➔ SOLL
2.	Ein ausserordentliches Geschenk 202-07/2	Glückserzählung <i>Beschenktwerden</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Narrativ 	WI SZ SEIN ➔ SOLL
3.	Heiratsantrag aus Spanien 202-07/3	Glückserzählung <i>Partnerschaft</i>	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung des Ereignisses Stärkung des Selbstbildes Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ Narrativ 	II SZ SEIN ➔ SOLL
4.	Eine schwere Virusinfektion 202-07/5	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung des Ereignisses Verständnis des Geschehens Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ Narrativ 	WI SM SEIN ➔ SOLL
5	Dienstunfall 202-07/6	Unglückserzählung <i>Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung des Ereignisses Sinnggebung Verständnis des Geschehens 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ Integrativ 	WI SZ SEIN ➔ SOLL

Karl N.

	Erzählung	Erzähltypus	▪ Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Militärmusik 202-09/2	Glückserzählung <i>Bestandene Herausforderung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kompetenzerleben ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
2.	Die bestandene Prüfung 202-09/3	Glückserzählung <i>Darstellung von Talent und Kompetenz Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kompetenzerleben ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
3.	Talent für Musik 202-09/5	Glückserzählung <i>Anerkennung von Talent</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kompetenzerleben ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
4.	Blinddarm-operation 202-09/6	Unglückserzählung <i>Krankheit Ausgeliefertsein</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
5.	Herzinfarkt 202-09/7	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung der Selbstakzeptanz ▪ kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN → SOLL
6.	Der gewonnene Lauf 202-09/13	Glückserzählung <i>Erfolg Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kompetenzerleben ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN → SOLL
7.	Musikakrobatik 202-09/22	Glückserzählung <i>Kompetenz Anerkennung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kompetenzerleben ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Instrumentell ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
8.	Hochzeitsmusik in *F* 202-09/26	Glückserzählung <i>Kompetenz Auszeichnung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kompetenzerleben ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL

2. Frauen

Hilda S.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Armbruch 202-11/1	Kindheitserzählung <i>Behinderung, Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Deskriptiv Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Narrativ Narrativ 	AI SZ SEIN → SOLL
2.	Freude am Konzert- billet 202-11/4	Glückserzählung <i>Erfolg dank Beharrlichkeit</i>	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung des Ereignisses Kompetenzerleben Deskriptiv 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Instrumentell Narrativ 	ÜI SZ SEIN → SOLL
3.	Frei unterm Sternenhimmel 202-11/5	Glückserzählung <i>Privilegierte Behandlung Naturerlebnis</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Bewertung des Ereignisses Deskriptiv 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
4.	Ein herrliches Erlebnis 202-11/10	Glückserzählung <i>Genuss des Augenblicks</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Bewertung des Ereignisses Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ Narrativ 	AI SZ SEIN → SOLL
5.	Und fluchte ihn an 202-11/19	Kindheitserzählung <i>Unfall, Behinderung</i>	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung des Ereignisses Kompetenzerleben 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ instrumentell 	AI SM SEIN → SOLL
6.	Staunender Chef 202-11/22	Glückserzählung <i>Triumph und Anerkennung</i>	<ul style="list-style-type: none"> Stärkung des Selbstbildes Weitergabe v. Werten Problemlösung Kompetenzerleben 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Transmissiv Instrumentell Instrumentell 	EF SM SEIN → SOLL
7.	Diagnose Brustkrebs 202-11/22	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> Bewertung des Ereignisses Selbstakzeptanz Kontinuität Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ Integrativ Integrativ Narrativ 	WI SZ SEIN → ANTISOLL

Hanna Z.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Das Päckchen 202-08/1	Kindheitserzählung <i>Wehrlosigkeit Resignation</i>	<ul style="list-style-type: none"> Selbstakzeptanz Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> Integrativ narrativ 	ÜI SZ

					SEIN → ANTISOLL
2.	In der Arbeitsschule 202-08/2	Kindheitserzählung <i>Traurigkeit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
3.	Ein toller Abend 202-08/15	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Vaters</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kontinuität ▪ Deskriptiv ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN: → ANTISOLL
4.	Tod des Vaters 202-08/16	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Vaters</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ narrativ 	WI SZ SEIN: → SOLL
5.	Nicht trostlos sein 202-08/18	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Vaters</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ 	AI SM SEIN: → SOLL

Ella J.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Mist 15-01/1	Kindheitserzählung <i>Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Deskriptiv 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	EF SM SEIN → SOLL
2.	Plötzlich in der Nacht 15-01/2	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kontinuität ▪ Kommunikativ ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN → ANTISOLL
3.	Stehen Sie auf 15-01/4	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	ÜI SZ SEIN → SOLL
4.	Der Weg zum Himmel 15-01/5	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Beziehungsgestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
5.	Angst um das Kind	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontinuität ▪ Bewertung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	WI SZ

	15-01/6		▪ Beziehungs- gestaltung	▪ Narrativ	SEIN ➔ SOLL
6.	Blumenstrauß zur Versöhnung 15-01/6	Glückserzählung <i>Versöhnung</i>	▪ Bewertung ▪ Problemlösung ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes	▪ Integrativ ▪ Instrumentell ▪ narrativ	WI SZ SEIN ➔ SOLL
7.	Würmer 15-01/11	Glückserzählung: <i>Heilung dank professi- onelle Hilfe</i>	▪ Bewertung des Er- eignisses ▪ Deskriptiv	▪ Integrativ ▪ Narrativ	AI SM SEIN ➔ SOLL

Frieda C.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Erkundung über Rechte 201-03/6	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	▪ Stärkung des Selbst- bildes ▪ Kompetenzerleben	▪ Integrativ ▪ Instrumentell	ÜI SZ SEIN ➔ SOLL
2.	Wieder freie Luft 201-03/8	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	▪ Stärkung des Selbst- bildes ▪ Selbstakzeptanz ▪ Bewertung des Er- eignisses	▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Integrativ	ÜI SM SEIN ➔ SOLL
3.	Kampf um die Kinder 201-03/12	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	▪ Selbstakzeptanz ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes	▪ Narrativ ▪ Narrativ	AI SM SEIN ➔ SOLL
4.	Ein Affentheater 201-03/13	Unglückserzählung <i>Ehestreit</i>	▪ Stärkung des Selbst- bildes ▪ Bewertung des Er- eignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes ▪ Beziehungs- gestaltung	▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ	ÜI SM SEIN ➔ ANTISOLL
5.	Ein Mädchen 201-03/14	Glückserzählung <i>Erfüllte Mutterschaft Triumph</i>	▪ Bewertung des Er- eignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes ▪ Kommunikativ	▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ	WI SZ SEIN ➔ SOLL

Dorothea F.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Soziale Integration SEIN
1.	Kaputte Eier 15-02/1	Kindheitserzählung <i>Missgeschick</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	II SZ SEIN ➔ ANTISOLL
2.	Die Tabakspfeife 15-02/2	Kindheitserzählung: <i>Unfall</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN ➔ ANTISOLL
3.	Mütterlicher Beistand 15-02/4	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Ehepartners</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	EF SM SEIN ➔ Weder noch
4.	Wiedersehen mit *K* 15-02/4	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Ehepartners</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	EF SM SEIN ➔ SOLL
5.	Und sehe nichts mehr 15-02/6	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN ➔ ANTISOLL
6.	Im Krankenhaus 15-02/7	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Kommunikativ ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN ➔ ANTISOLL
7.	Angst am Abend 15-02/9	Unglückserzählung <i>Krankheit</i> <i>Todesangst</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verständnis des Geschehens ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI WN SEIN ➔ ANTISOLL
8.	Besuch mit Tränen 15-02/10	Unglückserzählung <i>Krankheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kommunikativ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ integrativ ▪ Narrativ 	ÜI SM SEIN ➔ ANTISOLL

Diana Z.

	Erzählung	Erzähltypus	Unterkategorie	Hauptkategorie: Erinnerungsfunktion	Akteurschick Soziale Int.
1.	Das Kind von *S* 202-10/2	Kindheitserzählung <i>Bedrohtes Familienleben</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Selbstbildes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	FI SM SEIN → ANTISOLL
2.	Vater will keine Scheidung 202-10/6	Kindheitserzählung <i>Väterliche Solidarität</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Kontinuität 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ 	FI SM SEIN → SOLL
3.	Ein unvergessliches Erlebnis 202-10/6	Kindheitserzählung <i>Erste Menstruation</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verständnis des eigenen Lebens ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → SOLL
4.	Ostererfahrung 202-10/7	Unglückserzählung <i>Gewalterfahrung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	WI SZ SEIN → ANTISOLL
5.	Dann scheiden wir halt 202-10/2	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	ÜI SM SEIN → SOLL
6.	Das Urteil der Eltern 202-10/9	Kritisches Lebensereignis <i>Scheidung</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Selbstakzeptanz 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SM SEIN → SOLL
7.	Plötzlicher Tod 202-10/18	Kritisches Lebensereignis <i>Tod des Ehepartners</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verständnis des Geschehens ▪ Stärkung des Selbstbildes ▪ Bewertung des Ereignisses ▪ Bestätigung des Selbstkonzeptes 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Integrativ ▪ Narrativ 	AI SZ SEIN → SOLL

3. Lebensbilanzen

3.1 Bewertung der aktuellen Lebenssituation

<u>Männer</u>	
Peter U.	<u>ja ich bewerte mein leben jetzt natürlich sehr schön, und ich hoffe dass das noch lange so weiter gehe, ich hoffe auch dass ich gesund bleibe, und wie gesagt ich wie ich ihnen vorher sagte ich habe den eindruck ich sei jetzt in der zeit vom leben wo ich sehr auf der sonnenseite bin; also ich empfinde das so; ja</u>
Urs V.	<u>eigentlich zufrieden und dankbar, dass es so gut ging- dass es sagen wir das zusammenleben stimmt mit unserer umgebung; (-) und dass wir eigentlich auch immer .h ja im frieden leben; wir hatten eigentlich nie gross streit mit äh (.) ja mit leuten oder (-) verwandten und so- ja ja unsere ehe war eigentlich sehr sehr glücklich ja; ich möchte doch sagen im GROSSEN und GANZEN (.) .h bin ich über mein leben SEHR dankbar</u>
Dietrich P.	<u>ich bin zufrieden mit dem resultat heute; ich bin mit mir zufrieden und ich musste lernen mich einzubauen einfach in die menschengruppe einbauen (-) die keinen grossen erfolg hatte; hä- kein grosser erfolg; erfolg wäre gewesen ich möchte nicht millionär werden aber ein kleines geschäft und ein bisschen frei mit dem geld kannst du ein bisschen umgehen kannst ein bisschen ferien machen irgendwohin gell und das ist einfach nicht mehr; und ich habe mich aber damit abgefunden; hä ich habe mich damit abgefunden gell; es ist halt so gell; wissen sie wenn man zufrieden ist dann dann geht es einem auch gut</u>
Kilian J.	<u>ich bin wirklich auch sehr dankbar ich sagte ja ich bin ein glückskind ich habe eigentlich .hh äh fast nichts (-) ganz wenig negatives im leben erleben müssen; äh aber ich äh mir geht es für mein alter wirklich noch gut- es ist wir wir sind SEHR glücklich jetzt ähm das ist eigentlich schon die glücklichste zeit und jetzt hier jetzt (-) ich kann mir nichts ich kann mir eigentlich nichts schöneres wünschen als als das- da man nicht mehr muss, es ist glaube ich wichtig zu sehen, dass mein leben wirklich (-) ein gutes war ja es war eine reiches leben;</u>
Karl N.	<u>ja also (.) ich bin glücklich, dass ich SO weiter machen kann mit beiden, oder,</u>

	<p><u>(---) und äh: (---) ich kann immer noch dazu (-) lernen also (-) das heisst beim sport schon nicht mehr, (-) aber äh bei der musik kann ich immer noch weitere fortschritte machen eigentlich.</u></p> <p><u>aber (--) äh ich habe so freude (-) ich (.) ich arbeite einfach (.) drauflos ja (1) und ja: (-) ich (-) weiss nicht also wenn ich das nicht hätte (--) sport und musik (--) das wäre kein leben ich wüsste dann nicht was ich vielleicht wäre es schlimm ich weiss nicht aber ich könnte es mir nicht vorstellen (--) NEIN wenn ich das nicht hätte, nur (--) nur so umher laufen da (-) wieder einmal ein paar leute sehen und (--) ein kurzes gespräch („schwatz“) haben (--) äh das wäre zu wenig das wäre ein furchtbares leben ↑für mich.</u></p> <p><u>(2) ja man freut (.) freut sich einfach (.) darüber dass man es so so weit ↑gebracht hat</u></p>
<u>Frauen</u>	
Hilda S.	<p><u>Ich geniesse es, nichts zu tun</u></p> <p><u>also ich kann mich ich will mich nicht beklagen ich will nicht sagen ich hätte es nicht schön gehabt oder auch mit allem was drum und dran war das will ich nicht sagen</u></p> <p><u>irgendwie ich habe das gefühl ich habe so viel gesehen dass es nicht mehr schlimm ist wenn ich es nicht mehr sehen kann also ich kann soviel zehren von dem das ich hatte ich bin froh dass ich noch jeden Tag aufstehen kann</u></p>
Hanna Z.	<p><u>eigentlich je älter ich wurde umso glücklicher wurde ich durch die erfahrungen durch immer mehr freiheiten (-) durch die vielen möglichkeiten (.) ich habe immer den eindruck (1) ich sei (--) viel beschenkt worden; ich glaube es ergab sich einfach</u></p>
Ella J.	<p><u>ich meine ich habe den grössten weg schon hinter mir oder – das ist ganz klar da muss man sich bewusst sein; aber ich habe immer noch freude am Leben</u></p>
Frieda C.	<p><u>ich habe eigentlich immer gemeint (2) es war nichts besonders</u></p> <p><u>ich sage immer ich konnte es nicht besser, ich habe das beste gemacht was ich konnte ((weint kurz)) in den situationen in denen ich gestanden bin- (1) und (1) ich muss sagen du darfst stolz du musst nicht überheblich werden aber (--) manchmal bin ich schon stolz auf mich ((weint))</u></p> <p><u>nein also ich sag mal ich habe zwei kinder (--) die gut rausgekommen sind- und äh ich habe das leben gemeistert- ohne dass ich (-) irgendwo- gross musste (1) hilfe (1) bitten- aber es hat auch kraft gebraucht; heute bin ich (--) wie soll ich sagen heute bin ich soweit dass ich sage (-) ich mache nur noch (-) das was ich kann</u></p>

Dorothea F.	<u>gott sei dank bin ich allein (-) ich könnte nicht mehr für jemanden schauen- die kraft habe ich nicht mehr das muss ich sagen aber sonst bin ich ziemlich (-) zufrieden und ich habe es so gut</u> <u>ich habe SO freude ich bin einfach happy-</u>
Diana Z.	<u>ja ich finde es ist ein leben ein glückliches leben, das darf ich sagen</u> <u>dann ein Weg ein Wunsch ist der dass ich nie lange lange – muss so pflegebe-</u> <u>dürftig nein ich muss es anders formulieren ich hätte – wenn ich dürfte den</u> <u>Wunsch – dass ich so sterben dürfte dass meine Angehörigen – das noch ein</u> <u>wenig bedauern würden</u> <u>und dass ich was immer kommt – dass ich die Kraft habe und auch die Einsicht</u> <u>den richtigen Weg zu gehen das ist das was ich mir wünsche</u>

3.2 Lebensrückblick

<u>Männer</u>	
Peter U.	<u>das nicht, (---) anders; aber (1) es kamen natürlich auch wieder sachen äh ein</u> <u>bisschen hervor die ich zum teil auch nicht erzählt habe die ich äh (1) negativ (--)</u> <u>erlebt habe oder die negativ waren oder wo man sich speziell jetzt (--) VORwürfe</u> <u>macht (-) dass man andere menschen in seinem leben äh (---) schlecht behandelt</u> <u>hat oder oder (-)nicht angenehm war ja ja ja</u>
Urs V.	<u>ja anders sehen nicht es hat sicher vielleicht sachen die („wo“) man vielleicht ein</u> <u>bisschen anders machen würde heute nicht-</u> <u>ich finde .h es hat VIEL VIEL kleine sachen (.) äh wo ich das gefühl habe das hat</u> <u>das hat das ist wirklich fügung da wurde ich irgendwie gelenkt</u>
Dietrich P.	Keine Angaben
Kilian J.	<u>nicht einmal nein- nicht nicht sehr ich habe eben diese negativen dinge die ich</u> <u>erwähnte (-) die habe ich verarbeitet,</u>
Karl N.	Keine Angaben
<u>Frauen</u>	

Hilda S.	<u>ich hatte schon auch sachen die mich die mich, ja die mich nicht so gut dünkten; aber irgendwie das vergesse ich einfach.</u>
Hanna Z.	Keine Angaben
Ella J.	Keine Angaben
Frieda C.	<u>man sagt immer es kann nicht noch schlimmer kommen aber es kam meistens noch schlimmer, aber so lange ich es verkraften kann, so lange ich gehen kann und ja, dann schaffst du es!</u> <u>dann merkte ich wenn ich anfangen zu reden, dann kommt alles raus- ob das gut ist oder nicht und dann äh (hh) äh erzählst du das was du früher geschwiegen hast</u>
Dorothea F.	Keine Angaben
Diana Z.	<u>Sachen die einem mindestens einen Gedankenanstoss geben müssen um sein Leben zu überdenken oder in seinem Leben eventuell dass das Leben zwangsweise durch solche Sachen in eine andere Richtung bekommt als man es sich eigentlich vorgestellt hatte</u>

3.3 Erzählen

<u>Männer</u>	
Peter U.	<u>das erzählen können; das bewerte ich sehr positiv ja.</u>
Urs V.	<u>ja eigentlich ich habe mir (.) ich habe MIR (.) also („wo“) ich angefragt wurde selber ein bisschen gedanken gemacht; und das tut manchmal ja? ganz gut hä-</u>
Dietrich P.	<u>(1) ja (--) viel negatives habe ich nicht erzählt von meiner frau ich mochte sie sonst auch gut</u>
Kilian J.	<u>äh m m ↑ gut gut sie machten das auch sehr nett sie sagten ich solle sprechen und solle erzählen und ich tat das ((lacht)) man kommt dann auch so hinein nicht und vielleicht ein wenig SPRUNGHAFT</u>
Karl N.	<u>ich habe es gerne gemacht</u>

<u>Frauen</u>	
Hilda S.	<u>das erzählen das geht es ist überhaupt nicht belastend</u> <u>solche sachen belasten mich nicht also schon gerade gar nicht</u>
Hanna Z.	<u>kein problem, ich komme noch oft in diese situation; ich bin schon hin und wie-</u> <u>der angefragt worden in einem kleinen kreis oder so</u> <u>das reden an und für sich macht mir nichts</u> <u>vorher war ich nervös zu hause; aber sobald ich beginne fällt das bei mir weg;</u> <u>komisch ich sass völlig frei da ihnen gegenüber – danke vielmal.</u>
Ella J.	<u>ja das hat mich sehr gefreut mit ihnen zu berichten es war wie wenn jemand</u> <u>bekannter da wäre – war ganz herzlich</u>
Frieda C.	<u>es ist eher ungewohnt; es ist ich habe (2) nicht eigentlich nie gross erzählt; ich</u> <u>habe immer alles geschwiegen</u> <u>also ich muss sagen ich habe ganz vergessen dass da eine kamera ist ((beide</u> <u>lachen)) und äh ja ich hatte nicht das gefühl dass das jetzt mühsam war oder ich</u> <u>fand ja das war locker das ist nein es kam von alleine ich weiss nicht warum</u>
Dorothea F.	<u>das hat mich jetzt sehr äh dass ich so offen und so mit ihnen reden durfte das</u> <u>habe ich noch nie gemacht; (-) nein das habe ich noch nie gemacht; nein danke</u> <u>vielmals es hat mir jetzt auch viel gebracht</u> <u>Ich dachte nicht dass wir die zeit rumbringen</u>
Diana Z.	<u>gut in dem Sinn – weil ich denke es ist vielleicht – gerade wenn ich das bei Ihnen</u> <u>oder bei auch bei der Frau U. dort hat es sich auch in Gesprächen ergeben aber</u> <u>nur viel viel weniger umfassend natürlich</u> <u>den Kindern habe ich nur fragmentweise wenn irgendeine Frage war erzählte ich</u> <u>etwas</u> <u>einen Gedankenstoss geben muss um sein Leben zu überdenken</u> <u>und ich danke ihnen vielmals dass sie zuhörten und äh mir tat es gut das sagen</u> <u>zu können freude und leid.</u> <u>also dann danke ich ihnen von GANZEM herzen- und auch dass sie dass sie (--)</u> <u>zuhörten (...)</u>

3.4 Zukunftswünsche

<u>Männer</u>	
Peter U.	Keine Angaben
Urs V.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Wunsch <u>Sicher, dass wir ohne allzu grosse Schmerzen sterben müssen</u> 2. Wunsch <u>Dass man nicht dement wird. Das ist eigentlich der wichtigste Wunsch</u> <p><u>Urs V. hat keine weiteren Wünsche: eigentlich je länger je weniger</u></p>
Dietrich P.	Keine Angaben
Kilian J.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Wunsch <u>Ich möchte noch ein paar schöne Jahre mit meiner Frau haben.</u> 2. Wunsch <u>Dass ich mit den Kindern ein gutes Verhältnis habe</u> 3. Wunsch <u>Vielleicht noch einmal eine schöne Reise</u> <p><u>„bin fast wunschlos glücklich“</u></p>
Karl N.	<p>Wunsch</p> <p><u>Nur Musik, nur Musik</u></p> <p><u>Also wenn ich das nicht hätte, das wäre kein Leben, ich wüsste dann nicht was ich ...</u></p> <p><u>Das wäre ein furchtbares Leben für mich...</u></p>
<u>Frauen</u>	
Hilda S.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Wunsch <u>ich möchte einmal nach persien noch,</u> <u>äh ich wollte auch einmal noch nach (--) nach in den jemen aber da ich weiss nicht- (--) aber persien möchte ich schon sehen (1) die alten kulturen dort</u> 2. Wunsch

	<p><u>und ägypten will ich noch einmal gehen (1) ja was möchte ich noch- (1) eigentlich (--) ich bin einfach froh dass ich noch dass ich noch da sein kann dass ich noch kann äh ich habe das generalabonnement dass ich herumfahren kann</u></p> <p>3. Wunsch</p> <p><u>dass ich dass ich laufen kann und ich merkte wie schlimm als ich als ich die beine operiert habe und und das mühsamste war zum zum laufen</u></p>
Hanna Z.	<p>1. Wunsch</p> <p><u>Einen Wunsch habe ich also der ist ganz gross ich sehe ja in einem auge habe ich makula und das andere auge hat den grauen star und ist schon ziemlich schlecht. Also das ist ein Wunsch dass das augenlicht mindestens beim einen auge erhalten bleibt. Also wenn es so bleiben würde wäre ich glücklich</u></p> <p>2. Wunsch</p> <p><u>Und da hätte ich den Wunsch, dass ich nicht im Alter noch eine verärgerte oder unglückliche Frau werde</u></p> <p>3. Wunsch</p> <p><u>Dass ich das was ich jetzt habe behalten kann auch wenn es einmal nicht mehr so gut geht. Das ist ein Wunsch den kann mir niemand erfüllen. Sonst habe ich nichts nötig</u></p>
Ella J.	Keine Angaben
Frieda C.	Keine Angaben
Dorothea F.	Keine Angaben
Diana Z.	<p>1. Wunsch</p> <p><u>Dass meine Kinder und meine Enkel dass sie einigermaßen in Gesundheit den rechten Weg gehen können dass sie einen guten Schutzengel haben der ihnen den Weg zeigt</u></p> <p>2. Wunsch</p> <p><u>Ich hätte wenn ich dürfte den Wunsch dass ich so sterben dürfte dass meine Angehörigen das noch ein wenig bedauern würden dass sie nicht beten müssen dass ich endlich aus dieser Welt weg käme</u></p> <p>3. Wunsch</p> <p><u>Dass ich was immer kommt dass ich die Kraft habe und auch die Einsicht den richtigen Weg zu gehen</u></p>

Lebenslauf

Name Grimm-Montel Geneviève Béatrice
Adresse Obere Wangenstr. 18d, 8306 Brüttisellen / Schweiz
Telefon 044 833 58 71
Email g.grimm@swissonline.ch
Geboren 10. Mai 1945 in Zürich, Heimatort: Neuchâtel / Schweiz
Familienstand: verheiratet
Kinder 1 Tochter (*1981)

Beruflicher Werdegang:

1966-71 Primarlehrerin in Langnau am Albis
1970 Mitarbeit beim Aufbau der Jugendmusikschule der Stadt Zürich
1970-1991 Musiklehrerin an der Jugendmusikschule der Stadt Zürich
1972-73 Ausbildung zur Musik- und Tanzpädagogin am Mozarteum Salzburg
1973-81 Dozentin an der Musikhochschule Winterthur
1973-89 Lehrbeauftragte an der Musiklehrerausbildung des Kantons Zürich
1976-86 Schulpolitisches Engagement als Vertreterin der Lehrerschaft der Jugendmusikschule der Stadt Zürich

1976-90 Lehrbeauftragte in der Lehrerfortbildung des Kantons Zürich
1990-91 Ausbildung zur Schul- und Gemeindebibliothekarin an der ZB Zürich
1991-2001 Bibliothekarin am PrimarlehrerInnenseminar des Kantons Zürich
1996-2004 Psychologie-Studium an der Universität Zürich
Hauptfach: Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse
1. Nebenfach: Psychopathologie für Erwachsene
2. Nebenfach: Kriminologie

2004 Lizentiat
2004 Ausbildung zur Gedächtnistrainerin SVGT
2004-2009 Assistentin an der Universität Zürich, Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse, Prof. Dr. Boothe

2005 Zertifikat in Gerontologie, Universität Zürich
2006 Weiterbildung in psychoanalytischer Psychotherapie MASP, Universität Zürich

2006-2010 Psychotherapeutin am Psychotherapeutischen Zentrum, Universität Zürich

2010 Eigene Psychologische Praxis in Zürich
2012 Promotion an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich